3 1761 06234021 1

nrlyle

Die Französische Revolution.

III.

Presented to
The Library
of the
University of Toronto

Die

Französische Revolution.

Dritter Theil.

Die Guillotine.

Alle Freiheitsapostel, sie waren mir immer zuwider;
Willkür suchte doch nur jeder am Ende für sich.
Willst du Viele befrein, so wag' es Vielen zu dienen.
Wie gefährlich das sei, willst du es wissen? Versuch's.

Goethe.

Danton.

C2B6f
.Gf

Die

Französische Revolution.

Von

Thomas Carlyle.

Aus dem Englischen von P. Feddersen,

umgearbeitet von E. Erman.

Vierte Auflage.

Mit 9 Porträts.

Dritter Theil.

Die Guillotine.

476253
1.7.48

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1897.

Inhalt.

Erstes Buch.

Der September.

Seite

Erstes Kapitel. Die improvisirte Commune. 1
Zweites Kapitel. Danton. 14
Drittes Kapitel. Dumouriez. 19
Viertes Kapitel. Der September in Paris. 23
Fünftes Kapitel. Eine Trilogie. 33
Sechstes Kapitel. Das Circular. 40
Siebentes Kapitel. Der September in den Argonnen. . 50
Achtes Kapitel. Der Rückzug. 61

Zweites Buch.

Der Königsmord.

Erstes Kapitel. Der Convent. 69
Zweites Kapitel. Die Executive. 79
Drittes Kapitel. Der Entkrönte. 84
Viertes Kapitel. Der Verlierende bezahlt. 87
Fünftes Kapitel. Der eiserne Schrank. 90
Sechstes Kapitel. Vor den Schranken des Convents. . . 96
Siebentes Kapitel. Die drei Abstimmungen. 105
Achtes Kapitel. Place de la Révolution. 111

Drittes Buch.

Die Girondisten.

Erstes Kapitel. Ursache und Wirkung. 119
Zweites Kapitel. Culotten und Sansculotten. 126
Drittes Kapitel. Die Friedensstifter. 132
Viertes Kapitel. Das Vaterland in Gefahr. 136
Fünftes Kapitel. Das scharfe Schwert. 146

Seite
Sechstes Kapitel. Der Verräther. 150
Siebentes Kapitel. Der Bruch. 155
Achtes Kapitel. Kampf auf Leben und Tod. 158
Neuntes Kapitel. Fall der Girondisten. 164

Viertes Buch.

Der Schrecken.

Erstes Kapitel. Charlotte Corday. 171
Zweites Kapitel. Im Bürgerkrieg. 180
Drittes Kapitel. Der Rückzug der Elf. 184
Viertes Kapitel. O Natur! 189
Fünftes Kapitel. Lyon.. 194
Sechstes Kapitel. Gegen die Tyrannen.. 198
Siebentes Kapitel. Marie Antoinette. 203
Achtes Kapitel. Die Zweiundzwanzig. 206

Fünftes Buch.

Der Schrecken an der Tagesordnung.

Erstes Kapitel. In die Tiefe. 211
Zweites Kapitel. Der Tod. 216
Drittes Kapitel. Die Zerstörung. 223
Viertes Kapitel. Carmagnole complète.. 233
Fünftes Kapitel. Wie eine Gewitterwolke. 240
Sechstes Kapitel. Thue deine Pflicht. 245
Siebentes Kapitel. Flammenbild. 253

Sechstes Buch.

Thermidor.

Erstes Kapitel. Die Götter haben Durst. 258
Zweites Kapitel. Danton, keine Schwäche! 264
Drittes Kapitel. Die Karren. 271
Viertes Kapitel. Mumbo-Jumbo. 277
Fünftes Kapitel. Die Gefängnisse. 281
Sechstes Kapitel. Der Schrecken naht seinem Ende. . . 285
Siebentes Kapitel. Fahre zur Hölle! 290

Siebentes Buch.

Vendémiaire.

Erstes Kapitel. Verfall des Sansculottismus.. 299
Zweites Kapitel. La Cabarus. 304
Drittes Kapitel. Quiberon. 309

Seite
Viertes Kapitel. Der Löwe nicht todt. 313
Fünftes Kapitel. Der Löwe in den letzen Zügen. 317
Sechstes Kapitel. Gebratene Heringe. 324
Siebentes Kapitel. Der Kartätschenpuff. 328
Achtes Kapitel. Finis. 335

Chronologische Uebersicht der Französischen Revolution.

Erster Theil: Die Bastille. 339
Zweiter Theil: Die Constitution. 347
Dritter Theil: Die Guillotine. 353

Register 359

Danton. . . . . Titelbild
Charlotte Corday. 171
Robespierre. 285

Erstes Buch.

Der September.

Erstes Kapitel.

Die improvisirte Commune.

So habt ihr es denn aufgereizt, ihr Emigranten und Despoten der Welt; Frankreich ist gereizt! Lange habt ihr die arme Nation getadelt und geschulmeistert, euere Ruthen von Feuer und Stahl über ihr schwingend, wie grausame unberufene Pädagogen; lange habt ihr sie gestoßen und gestachelt und erschreckt, als sie hülflos dasaß in den Leichentüchern ihrer Constitution, während ihr mit euern Rüstungen und Complots, mit euern Märschen und grimmigen Drohungen von allen Seiten auf sie eindrängt, — und seht, jetzt habt ihr sie aufs äußerste gereizt und ihr Blut ist in Wallung. Wie Spinnengewebe hat sie ihre Leichentücher zerrissen, und nun tritt sie euch gegenüber in jener schrecklichen Kraft der Natur, die kein Mensch noch gemessen hat, die bis zum Wahnsinn und zur Hölle hinabgeht; seht, wie ihr mit ihr fertig werden könnt!

Dieser Monat September 1792, einer der merkwürdigsten in der Geschichte, stellt sich uns unter zwei sehr verschiedenen Ansichten dar, auf der einen Seite ganz düster und schwarz, auf der andern ganz hell und licht. Was nur irgend grausam ist in der panischen Wuth von 25 Millionen Menschen, was nur irgend erhaben ist in dem gleichzeitigen Todesmuth von 25 Millionen Menschen, das steht hier in schroffem Contrast ganz nahe beieinander. In einem Contrast, der uns

schon natürlich erscheint, wenn nur ein Individuum, der aber ganz unausbleiblich ist, wenn eine ganze Nation plötzlich über alle Schranken hinausgeschleudert wird. Denn so grün auch die Natur auf der Oberfläche scheint, so ruht sie doch, geht man tiefer hinunter, überall auf einem schrecklichen Fundament, und Pan, bei dessen Spiel die Nymphen tanzen, hat in sich einen Schrei, der alles zum Wahnsinn treiben kann.

Gar fürchterlich ist es, wenn eine Nation ihre gesellschaftliche Ordnung, die für sie zu einem Leichentuch geworden war, zerreißt und transscendental wird, und wenn sie dann ihren wilden Weg wandeln muß durch das Neue, Chaotische, — wo die Kraft noch nicht gesondert ist in Gebotenes und Verbotenes, sondern Tugend und Verbrechen ungetrennt durcheinander wuchern, — in dem Reich der sogenannten Leidenschaften, dem Reich der sogenannten Schrecken und Wunder! So haben wir in diesem letzten dritten Band unserer Geschichte das unglückliche Frankreich während der drei nächstfolgenden Jahre zu betrachten. Der Sansculottismus, der in all seiner Größe und all seiner Schrecklichkeit herrscht; das Evangelium (die Gottesbotschaft) von den Rechten, wie von den Mächten oder Kräften des Menschen noch einmal als unumstößlich gepredigt, zugleich mit ihm und für den Augenblick noch lauter die schrecklichste Teufelsbotschaft von den Schwächen und Sünden des Menschen; — und alles in einem so ungeheuern Maßstabe, unter so ungeheuern Erscheinungen: die wolkenumhüllte „Todesgeburt einer Welt", eine gewaltige Rauchwolke, hier wie mit Strahlen des Himmels gestreift, dort wie mit Höllenfeuer umgürtet! Die Geschichte erzählt uns gar vieles; aber was hat sie in den letzten tausend und mehr Jahren uns wohl erzählen können, was diesem gleich wäre? Laß uns daher, o Leser, eine Zeit lang mit Interesse bei dem Schauspiel verweilen und uns bemühen, aus seiner unendlichen Bedeutung das zu entnehmen, was unter den gegenwärtigen Umständen für uns paßt.

Es ist sehr zu bedauern, doch sehr natürlich, daß die Geschichte dieser Periode so allgemein in Krämpfen geschrieben worden ist. Uebertreibung herrscht vor, Verwünschung, Jammer und vielfaches Dunkel. Aber gerade so schrie und kreischte, als das faule alte Rom von der Erde weggefegt werden mußte, und die Völker des Nordens und andere grimmige

Kinder der Natur angestürmt kamen, „Formeln verschlingend", wie jetzt die Franzosen, — gerade so schrie und kreischte, sagen wir, das faule alte Rom in den lautesten Verwünschungen, sodaß die wahre Gestalt von vielem für uns verloren gegangen ist. Attila's Hunnen hatten Arme von solcher Länge, daß sie einen Stein aufheben konnten, ohne sich zu bücken. In den Namen der armen Tataren schaltete die fluchende römische Geschichte einen Buchstaben ein, und so sind sie bis auf den heutigen Tag Söhne des Tartarus oder Tartaren geblieben, von gräßlicher tartarischer Natur. Ebenso wird man sich hier, man mag in den vielfachen französischen Geschichtsüberlieferungen forschen so viel man will, gar zu häufig von Dunkel umhüllt oder von schierer Verrücktheit in die Irre geführt sehen. Es fällt einem schwer, sich vorzustellen, daß die Sonne in diesem Septembermonate schien und daß es Wetter und Arbeit gab, ja, was das anbetrifft, sehr schlechtes Wetter für die Erntearbeit! Ein armer Geschichtschreiber muß sein Möglichstes thun und doch immer noch Nachsicht verlangen.

Der wäre wahrlich ein weiser Franzose gewesen, der, dies wüste Schauspiel aus der Nähe betrachtend, wie ganz Frankreich auf neuen unerprobten Wegen wirbelte und wogte, zu unterscheiden gewußt hätte, wo eigentlich die Hauptbewegung lag, welche Richtung damals die herrschende war. Aber aus einer Entfernung von 40 Jahren läßt sich das leichter erkennen. Für uns treten jetzt in dem Septemberwirbel zwei Hauptbewegungen oder große Richtungen deutlich genug hervor: das Stürmen nach der Grenze, das rasende Eilen nach den Stadthäusern und Rathssälen im Innern. Das wild gewordene Frankreich stürmt in verzweifeltem Todesmuth nach der Grenze, um sich gegen fremde Despoten zu wehren. Diese beiden Hauptbewegungen sammt den Seitenströmungen und den unzähligen kleinern Wirbeln, die davon abhängen, ziehe der Leser wohl in Erwägung. Auch bedenke er, ob bei einem solchen plötzlichen Schiffbruch aller alten Autoritäten diese beiden an und für sich schon halb rasenden Hauptbewegungen besonders sanft sein konnten. Wie in dem „Meer ohne Wasser", der dürren Sahara, war es, wenn die Winde erwachen und die unendlichen Sandmassen emporwehen und wirbeln. Die Luft selbst ist dann, wie die Reisenden erzählen, eine trübe Sandluft; und trübe und ungewiß, wie im

Nebel, zeigen sich darin die wunderbarsten Gebilde: lange Reihen von wohl 100 Fuß hohen Sandsäulen, die, im Wirbel bald nach dieser, bald nach jener Seite treibend, gleich tollen tanzenden Derwischen von kolossaler Gestalt ihren gewaltigen Wüstenreigen tanzen.

Doch in allen menschlichen Bewegungen, wären sie auch nur einen Tag alt, gibt es eine Ordnung oder den Anfang einer Ordnung. So laßt uns denn zwei Dinge betrachten in diesem wirbelnden Saharatanz der 25 Millionen, oder vielmehr nur eins und die Hoffnung auf ein zweites: die Commune (Municipalität) von Paris, die bereits da ist; den Nationalconvent, der in wenigen Wochen da sein wird. Die insurrectionäre Commune, die sich am Abend des 10. August constituirte und durch Explosion diese ewig denkwürdige Erlösung bewirkte, muß nothwendig herrschen, bis der Nationalconvent zusammengekommen ist. Diese Commune, die mit Recht eine selbstgeschaffene oder „improvisirte" Commune genannt wird, ist für den Augenblick Frankreichs Souverän. Die Legislative, die ihr Ansehen aus dem Alten herleitet, wie kann sie, jetzt, wo das Alte durch Insurrection gesprengt ist, irgendein Ansehen haben? Höchstens, daß sie, als schwimmendes Stück vom Wrack, noch gewisse Dinge, Personen und Interessen an sich hängen hat: freiwillige Vaterlandsvertheidiger, zum Marsch gegen Braunschweig gerüstet, Schützen oder Pikenmänner in grüner Uniform oder rother Nachtmütze (bonnet rouge) defiliren täglich vor ihr, schwingen ihre Waffen, immer mit einem Anflug spartanischer Beredsamkeit, oft mit einer feurigen Verwegenheit, die ins Grenzenlose zu gehen droht, — wobei die Galerien, „besonders die Damen, nicht genug applaudiren können".[1] Solche und ähnliche Ansprachen können hier vor den Ohren ganz Frankreichs entgegengenommen und beantwortet werden; als ein Ort für öffentliche Bekanntmachung ist der Saal der Manége noch immer viel werth. Dazu muß er jetzt vorzugsweise dienen. Vergniaud hält begeisternde Reden, aber immer nur im prophetischen Sinne, hindeutend auf den kommenden Convent. „Mag unser Andenken vergehen", ruft Vergniaud, „wenn Frankreich nur frei ist", und alles springt auf die Beine und erwidert jauchzend: „Ja, ja, périsse notre

[1] *Moore*, Journal, I, 85.

mémoire, pourvu que la France soit libre!"[1] Der Exkapuziner Chabot beschwört den Himmel, daß er sie wenigstens von Königen erlöse, und noch einmal lodert alles auf, wie Schießpulver unter Funken, und jauchzt und schwört, die Hüte schwenkend: „Oui, nous le jurons, plus de roi!"[2] Als eine Art der öffentlichen Bekanntmachung ist das alles gut.

Daß übrigens unsere geschäftigen Brissots, unsere strengen Rolands, Männer, die einst Ansehen hatten und es jetzt immer mehr verlieren; Männer, die das Gesetz lieben und sogar eine Explosion, soweit dies eben möglich, gesetzmäßig explodiren lassen wollen — daß sie diesen Zustand der Dinge für amtswidrig und unbefriedigend halten, läßt sich nicht leugnen. Sie kommen mit Beschwerden, machen Versuche, aber ohne Erfolg. Die Versuche prallen sogar zurück, und sie müssen aus Furcht vor Schlimmerm davon abstehen; das Scepter ist ein für allemal von der Legislative gewichen. Die arme, vom Schicksal heimgesuchte Legislative hatte sich wie Andromeda fesseln und an den Felsen schmieden lassen und konnte nur noch zum Himmel und Erde jammern; da ist ein beflügelter Perseus (die improvisirte Commune) wie ein Wunder aus der Luft gestiegen und hat sie erlöst; aber wer wird jetzt die entscheidende Stimme haben, sie mit ihrer sanften musikalischen Rede, oder er mit seiner rauhen Kehle, seinem dröhnenden Schild, seinem scharf geschliffenen Schwert? Melodische Uebereinstimmung wäre das Richtige! Aber wenn das nicht sein kann und die Stimmen voneinander abweichen, dann bleibt der armen Andromeda wahrlich nichts übrig, als zu weinen, — wenn möglich, nur Thränen der Dankbarkeit zu weinen.

Sei mit dieser „improvisirten Commune" zufrieden, o Frankreich, so wie sie ist! Sie hat Werkzeuge und hat die Hände; die Zeit ist nicht lang. Am Sonntag, den 26. August, sollen die Urwählerversammlungen anfangen, Wahlmänner zu wählen; am Sonntag, den 2. September (möge es ein Glückstag sein!), sollen die Wahlmänner anfangen, Deputirte zu wählen, und so soll ein alles heilender Convent sich nächstens versammeln. Keine marc d'argent oder Unterscheidung zwischen Activen und Passiven beleidigt jetzt den französischen Pa-

[1] Histoire parlementaire, XVII, 467.
[2] Histoire parlementaire, XVII, 437.

trioten, sondern das Stimmrecht ist allgemein, die Wahlfreiheit unbeschränkt. Mitglieder der alten Constituante, der gegenwärtigen Legislative, ganz Frankreich ist wählbar. Ja, die Blüte der ganzen Welt (de l'univers), kann man sagen, ist wählbar; denn durch einen Act der Versammlung naturalisirt man gerade in diesen Tagen die vorzüglichsten auswärtigen Freunde der Menschheit: Priestley, den wir in Birmingham sich die Finger verbrennen sahen, Klopstock, ein Genie aller Zeiten und Länder, Jeremias Bentham, den tüchtigen Rechtsgelehrten, Thomas Paine, den rebellischen Schneider, von denen einige wirklich gewählt werden mögen; denn so ziemt es sich für einen solchen Convent. Kurz, 745 ungefesselte Souveräne, von der Welt bewundert, sollen die unglückliche ohnmächtige Legislative ersetzen, von der wahrscheinlich die besten Mitglieder und der Berg in Masse wiedergewählt werden. Als vorläufigen Zusammenkunftsort läßt Roland den Saal der 100 Schweizer in Bereitschaft setzen, dort in den Tuilerien, die jetzt leer und national sind, kein Palast, sondern eine Karavanserai.

Was die selbstgeschaffene Commune betrifft, so kann man wol sagen, daß es auf Erden nie einen merkwürdigern Stadtrath gegeben hat. Die Verwaltung nicht einer großen Stadt, sondern eines großen in Empörung und Raserei verfallenen Reiches, das ist die Aufgabe, die ihr zugefallen ist. Sie muß registriren, organisiren, verproviantiren, erfinden, entscheiden, ausführen, sich bemühen, etwas auszuführen: man kann sich wundern, daß das menschliche Gehirn unter dieser Last nicht nachgab und ins Schwanken gerieth. Aber zum Glück hat das Gehirn des Menschen die Fähigkeit, einfach nur soviel in sich aufzunehmen, als es zu tragen vermag, und alles übrige zu ignoriren und liegen zu lassen, als wäre es nicht da! Und so wird auch hier für einiges wirklich gesorgt, und vieles sorgt für sich selbst. Die improvisirte Commune schreitet einher, ohne an etwas zu zweifeln; rasch, ohne Furcht oder Verlegenheit begegnet sie jeden Augenblick den Bedürfnissen des Augenblicks. Stünde die Welt in Flammen, der improvisirte tricolore Municipalrath würde nur ein Leben zu verlieren haben. Sie sind die Quintessenz und die Auserwählten des sansculottischen Patriotismus, auf den verlorenen Posten beordert, und unbeschreiblicher Sieg oder ein hoher Galgen wird ihr

Lohn sein. Da sitzen sie im Stadthause, diese staunenswerthen tricoloren Municipalräthe, im Generalrath, im Comité der Aufsicht (de Surveillance, das selbst zum Comité des öffentlichen Wohls, de Salut Public, werden wird) oder was sonst für Comités und Untercomités noch nöthig sind, und führen eine unendliche Correspondenz und fassen unendliche Beschlüsse; man hört von einem Beschluß, daß er „der 89. des Tages" ist. Fertig! heißt die Parole. Sie tragen geladene Pistolen und anstatt jeder andern Mahlzeit ein improvisirtes Frühstück in der Tasche. Mit der Zeit freilich werden Traiteurs für ihre Beköstigung sorgen und ihnen die Mahlzeiten an Ort und Stelle liefern: leider, wie später mit Misfallen bemerkt werden wird, in gar zu verschwenderischer Weise. So die Municipalräthe, von tricoloren Schärpen umgürtet, in der einen Hand ein Memorandum, in der andern ein Feuergewehr. Sie haben ihre Agenten über ganz Frankreich verbreitet, die in Stadthäusern, auf Marktplätzen, auf allen Straßen und Wegen das Volk zu den Waffen aufrufen und alle Herzen entzünden. Groß ist das Feuer antiaristokratischer Beredsamkeit; ja einige, wie der buchhandelnde Momoro, scheinen von weitem auf etwas hinzudeuten, was einem agrarischen Gesetz und sogar einem Aderlaß der übervollen geschwollenen Geldbeutel sehr ähnlich sieht; wobei freilich der kühne Buchhändler Gefahr läuft, gehängt zu werden, und nur noch eben vom Exconstituenten Buzot weggeschmuggelt werden kann.[1]

Regierende Personen, und wären sie innerlich noch so unbedeutend, haben doch meistens Biographen und Memoirenschreiber in Menge, von denen die Neugierigen späterer Zeiten umständlich alle Einzelheiten ihres Kommens und Gehens erfahren können, — was denn auch, da jeder gern seinen Mitmenschen in besondern Lagen kennen lernt, jedem eine Art von Befriedigung gewährt! Mit den regierenden Personen, die wir jetzt im Stadthause sehen, war es freilich nicht so! Und doch, welcher originellste Mitmensch von der regierenden Art, welcher hohe Kanzler, König, Kaiser, Minister des Innern oder Aeußern hat je eine solche Lichtwandlung, so verschiedene Phasen gezeigt, wie jetzt hier, in diesem Wirbel der 25 Millionen, ein Schreiber Tallien, ein Procureur Manuel, ein zukünftiger

[1] *Buzot*, Mémoires (Paris 1823), p. 88.

Procureur Chaumette? O, ihr Mitsterblichen, — du Advocat Panis, Freund Danton's, Verwandter Santerre's; Graveur Sergent, später Achat-Sergent genannt, du Huguenin mit der Sturmglocke im Herzen! Ach, ihnen allen fehlte, wie Horaz sagt, der geweihte Memoirenschreiber (carent sacro vate), und wir kennen sie nicht. Man prahlte mit dem August und seinen Thaten und schilderte und verkündete sie an hervorragenden Stellen, aber mit diesem September wollte niemand prahlen, — weder jetzt noch später. Die Septemberwelt bleibt dunkel, voll Nebel und Qualm, eine lappländer Hexenmitternacht, aus der freilich seltsame Gestalten auftauchen werden.

Indessen wisse man dies, daß jetzt, wo die Todesgefahr vorüber ist, der unbestechliche Robespierre nicht fehlt; in seiner verstohlenen Weise sitzt der seegrüne Mann da, die Katzenaugen vortrefflich tauglich im Dämmerlicht. Auch wisse man dies, — ein einzelnes Factum, das aber viele andere aufwiegt, — daß Marat nicht nur da ist, sondern daß man ihm sogar einen Ehrensitz, eine besondere Tribüne (tribune particulière) angewiesen hat. Welch ein Wechsel für Marat, aus seinem dunklen Keller plötzlich emporgehoben auf diese lichte besondere Tribüne! Wahrlich, jeder Hund, selbst der tolle, hat seinen Glückstag. Kläglicher, unheilbarer Philoktetes Marat, ohne den Troja nicht erobert werden kann! Bis hierher ist Marat gestiegen als ein Hauptelement der regierenden Macht. Royalistische Lettern, denn wir haben unzählige Durosoys, Royons „unterdrückt" und sogar ins Gefängniß geworfen, — royalistische Lettern ersetzen die abgenutzten Lettern, die man in alten bösen Tagen dem „Volksfreund" so oft aus den Händen gerissen hat. Wir schreiben und redigiren jetzt auf unserer „besondern Tribüne"; Plakate voll gehörig warnenden Schreckens, „Amis-du-peuple" (jetzt unter dem Namen „Journal de la République"), und erfreuen uns des Gehorsams der Menschen. „Marat", sagt jemand, „ist das Gewissen des Hôtel-de-Ville." Der Hüter, wie andere sich ausdrücken, des souveränen Gewissens, das in solchen Händen gewiß nicht viel Ruhe haben wird.

Zwei große Bewegungen also erregen jetzt den verwirrten Geist der Nation: das Stürmen gegen einheimische Verräther und das Stürmen gegen fremde Despoten. Tolle Bewegungen beide, durch kein bekanntes Gesetz in Schranken zu halten, da

sie angetrieben werden von den stärksten Leidenschaften der menschlichen Natur, von Liebe, Haß, rachgierigem Schmerz, prahlerischem, ebenfalls rachgierigem Nationalgefühl und vor allem vom blassen panischen Schrecken! Zwölfhundert erschlagene Patrioten, flehen sie nicht aus ihren dunklen Katakomben um Rache, o ihr Gesetzgeber? So groß war ja die zerstörende Wuth der Aristokraten an dem ewig denkwürdigen 10. August. Ja, von der Rache ganz abgesehen und nur im Hinblick auf das öffentliche Wohl, sind nicht noch immer hier in Paris (in runder Summe) „30000 Aristokraten" voll Bosheit und jetzt aufs äußerste getrieben? Habt Geduld, ihr Patrioten; unser neuer hoher Gerichtshof, unser Tribunal vom 17. hat seine Sitzungen begonnen; jede Section hat vier Geschworene geschickt, und Danton, der unwürdige Richter und unwürdige Praktiken unterdrückt, wo er sie nur findet, ist noch „derselbe Mann, den ihr bei den Cordeliers gekannt habt". Wird mit einem solchen Minister der Justiz nicht Gerechtigkeit geübt werden? So laßt sie denn schnell sein, antwortet allgemein der Patriotismus, sicher und schnell!

Man sollte meinen, das Tribunal vom 17. wäre schnell genug. Schon am 21., als unser Gericht noch nicht vier Tage alt ist, muß Collenot d'Angremont, der „royalistische Werber (embaucheur)" bei Fackellicht sterben. Denn seht, die große Guillotine steht jetzt da, wunderbar anzuschauen; des Doctors Idee ist zu Holz und Eisen geworden; „wie der Bock einer Ramme fällt in ihren Rinnen die gewaltige cyklopische Axt herab" und putzt schnell das Lebenslicht aus! „Mais vous, Gualches, was habt denn ihr erfunden?" Ist es dieses? Der arme Laporte, Intendant der Civilliste, folgt zunächst, ruhig, der sanfte alte Mann. Dann Durosoy, der royalistische Journalist, „Kassirer aller Antirevolutionisten des Inlandes"; jubelnd ging er zum Tode, indem er sagte, ein Royalist, wie er, müsse von allen Tagen gerade an diesem Tage sterben, am 25. oder St.-Ludwigstage. Diese alle sind unter jauchzendem Beifall der Galerien im Lauf einer Woche verhört, verurtheilt und der verwirklichten Idee überwiesen worden. Derer nicht zu gedenken, die wir unter dem Murren der Galerien freigesprochen und entlassen oder gar, da die Galerien anfingen zu heulen und selbst zu drohen und zu stoßen,

persönlich ins Gefängniß zurückgeleitet haben.[1] Nein, langsam ist das Tribunal nicht.

Auch die andere Bewegung, das Stürmen gegen fremde Despoten, läßt nicht nach. Gewaltige Streitkräfte sollen sich messen im Kampf auf Leben und Tod, das disciplinirte Europa gegen das tolle undisciplinirte Frankreich, und sonderbare Versuche werden angestellt werden. — Man stelle sich daher, so gut man kann, den Tumult vor, der in diesem Paris, in diesem ganzen Frankreich wirbelt. Plakate von der Section, von der Commune, von der Legislative, von einzelnen Patrioten flammen mahnend an allen Mauern. Fahnen, „das Vaterland in Gefahr", wehen am Hôtel-de-Ville, auf dem Pont-neuf, über den umgestürzten Königsstatuen. Es ist ein allgemeines Werben und Sichanwerbenlassen, ein thränenvolles, prahlerisches Abschiednehmen, ein unregelmäßiges Marschiren auf der großen nordöstlichen Straße. Die Marseiller singen im Chor ihr wildes „Zu den Waffen!" das jetzt alle Männer, Weiber und Kinder gelernt haben und mit vereinter Stimme überall singen, in den Theatern, auf den Boulevards, auf allen Straßen; das Herz entbrennt in jeder Brust bei dem: „Aux armes! Marchons!" Oder man denke, wie jetzt unsere Aristokraten sich in Schlupfwinkel verkriechen, wie Bertrand de Moleville versteckt ist „in einem Dachstübchen in der Straße Aubry-le-boucher bei einem armen Chirurgen, der mich früher gekannt hatte". Madame de Staël hält ihren Narbonne verborgen, da sie in der Welt nicht weiß, was sie mit ihm anfangen soll. Die Barrièren sind zuweilen offen, meistens aber geschlossen, keine Pässe zu bekommen; Stadthausemissäre fliegen mit Augen und Krallen von Falken rings am Horizont! Kurz, das Tribunal vom 17. ist eifrig thätig unter den heulenden Galerien, und der preußische Braunschweig, der „einen Raum von mehrern Meilen bedeckt" mit seinen Kriegskarren und schlummernden Donnern und den „60000 Riesenarmen",[2] — er kommt, er kommt!

O Himmel, in den letzten Tagen des August ist er wirklich da! Noch war Duroſoy nicht guillotinirt, als die Nachricht eintraf, daß die Preußen die Gegend um Metz ver-

[1] *Moore*, Journal, I, 159—168.
[2] Siehe *Toulongeon*, Histoire de France, II. 5.

heerten; vier Tage später hört man, daß Longwy, die erste Festung an der Grenze, nach 15stündiger Belagerung dem Feinde in die Hände gefallen ist. Darum schnell, ihr improvisirten Municipalräthe, schnell und immer schneller! Die improvisirten Municipalräthe bieten auch diesem muthig die Stirn. Die Werbungen und Rüstungen beschleunigen sich. Sogar unsere Offiziere tragen jetzt wollene Epaulettes, denn es ist das Reich der Freiheit und auch der Nothwendigkeit. Auch nennt man einander jetzt nicht mehr Monsieur oder Herr, Citoyen (Bürger) ist viel passender; man sagt sogar Du, „wie es die freien Völker des Alterthums thaten"; so haben die Journale und die improvisirte Commune es angegeben und haben recht daran gethan.

Indessen wäre es freilich unendlich besser, wenn sie angegeben hätten, wo Waffen zu finden sind. Für den Augenblick singen unsere Bürger im Chor Zu den Waffen! und haben keine Waffen! Man sucht leidenschaftlich nach Waffen, es ist ein Jubel über jede aufgefundene Muskete. Ueberdies sollen rings um Paris Verschanzungen gemacht werden; man gräbt und schaufelt auf den Anhöhen von Montmartre, obgleich selbst die Einfältigen einsehen, daß dies ein verzweifeltes Unternehmen ist. Man gräbt, die tricoloren Schärpen halten ermuthigende Reden und mahnen zur Eile. Ja, zuletzt gehen täglich „zwölf Mitglieder der Legislative", nicht blos, um zur Eile zu mahnen, sondern um selbst mit Hand anzulegen und zu graben; so ward es unter Beifallsrufen beschlossen. Waffen sollen und müssen herbeigeschafft werden, und wenn man auch den Verstand darüber verlöre. Der magere Beaumarchais, der nach alter Weise dem Vaterlande zu nützen und einen guten Handel zu machen gedachte, hat von Holland 60000 Gewehre beordert; wollte der Himmel, um seinet- und des Vaterlands willen, sie wären da! Unterdessen werden Geländer abgerissen und Piken daraus gehämmert, selbst Ketten werden zu Piken umgeschmiedet. Man stört sogar die Ruhe der Todten, gießt Kugeln aus ihren bleiernen Särgen. Alle Kirchenglocken müssen in den Ofen, um Kanonen zu werden, alles Kirchengeräthe in die Münze, um Geld zu werden. Und seht dort die holden Bürgerinnen, die sich, großen Scharen von Schwänen gleich, in den Kirchen niedergelassen haben und nun mit niedergeneigtem Schwanen-

halfe dasitzen und Zelte und Uniformen nähen! Auch fehlt es nicht an patriotischen Gaben von solchen, die noch etwas zu geben übrig haben; und wahrlich, man ist nicht karg dabei: die holden Villaumes, Mutter und Tochter, geben einen silbernen Fingerhut und ein Funfzehnsousstück, nebst andern ähnlichen Effecten und erbieten sich, wenigstens thut dies die Mutter, auf die Wache zu ziehen. Männer, die nicht einmal einen Fingerhut haben, geben wenigstens einen Fingerhut voll Erfindung. Ein Bürger hat eine hölzerne Kanone ersonnen, von der einstweilen nur Frankreich Nutzen ziehen soll. Sie soll von Böttchern aus Stäben hergestellt werden, — ist von beinahe unbegrenztem Kaliber, aber nicht ganz zuverlässig in Bezug auf ihre Stärke. So sinnt und hämmert und näht man von ganzem Herzen, von ganzer Seele. In jeder Gemeinde sollen nur zwei Glocken bleiben, zum Sturmläuten und ähnlichen Zwecken. Aber nun bemerke man auch, wie, gerade während die preußischen Batterien zu Longwy im Nordosten am lebhaftesten spielten und der feige Lavergne nichts Besseres zu thun wußte, als sich zu ergeben: wie da im Südwesten, in der entlegenen patriarchalischen Vendée, der sauere Gärstoff wegen der unbeeidigten Priester nach langem Wirken endlich zum Ausbruch gekommen ist; gerade im unrechten Moment für uns! Und so sehen wir denn in Châtillon-sur-Sèvre 8000 Bauern, die sich nicht wollen anwerben, ihre Pfarrer nicht wollen beläftigen lassen. Zu ihnen werden sich die Bonchamps, Larochejacqueleins und noch genug andere Seigneurs vom Royalistenschlage gesellen, sammt den Stofflets und Charettes, sammt Helden und Chouans-Schmugglern; sowie auch der ganze loyale Eifer eines schlichten Volks, der durch theologische und lehnsherrliche Blasebälge zu Wuth und Flammen angefacht worden ist. So, daß es dort ein Kämpfen geben wird zwischen Sümpfen und hinter Gräben, tödliche Salven aus Dickichten und Schluchten gefeuert, brennende Hütten, umherirrende, fliehende Weiber mit Kindern auf dem Rücken, zertretene Felder, mit menschlichen Gebeinen übersäet, — „80000 Menschen von jedem Alter, Stand und Geschlecht, auf einmal über die Loire fliehend", mit weithin schallendem Geheul; und kurz, ganze Jahre lang eine solche Reihe von Greueln, wie sie der ruhmvolle Krieg seit Jahrhunderten nicht aufzuweisen gehabt hat: wenigstens nicht seit unsern

Albigenserkriegen und Kreuzzügen, auf die wir freilich später noch als gelegentliche Ausnahme etwas nothwendiges Sengen und Brennen in der Pfalz folgen lassen mußten. Für den Augenblick wird man die „Achttausend in Châtillon" wieder auseinandertreiben; das Feuer vertheilen, aber nicht löschen. Zu den Schlägen und Wunden eines äußern Kriegs kommt von nun an ein noch tödlicherer innerer Krebs.

Die Kunde von diesem Aufstand in der Vendée trifft am Mittwoch, den 29. August, in Paris ein, — gerade als wir unsere Wahlmänner gewählt hatten und trotz Braunschweig und Longwy noch immer hofften, mit Gottes Hülfe einen Nationalconvent zu erhalten. Aber auch sonst ist dieser Tag als einer der merkwürdigsten zu betrachten, den Paris je erlebt hat; düstere Botschaften kommen nacheinander wie Hiobsposten, werden mit düstern Erwiderungen empfangen. Von Sardinien, das sich erhebt, um im Südosten einzufallen, von Spanien, das den Süden bedroht, wollen wir nicht sprechen. Aber sind nicht die Preußen (durch verrätherische Uebergabe, wie es scheint) schon Herren von Longwy und eben im Begriff Verdun zu belagern? Clairfait mit seinen Oesterreichern hält Thionville umschlossen, verdüstert den Norden. Nicht blos die Umgegend von Metz, auch das Clermontais wird verwüstet, man hat fliegende Ulanen und Husaren auf der Straße von Châlons, fast bis nach Sainte-Menehould hin gesehen Muth, ihr Patrioten; wenn ihr den Muth verliert, ist alles verloren!

Nicht ohne dramatische Rührung liest man in den parlamentarischen Debatten von diesem Mittwoch Abend die Scene mit den militärischen Flüchtlingen von Longwy. Müde, staubig, muthlos kommen die armen Leute gegen Sonnenuntergang in die Legislative, geben den rührendsten Bericht über die furchtbare Lage, in der sie sich befunden haben: Myriaden von Preußen, die ringsum wogten, 15 Stunden lang ein wahres Feuerspeien; wir auf den Wällen spärlich vertheilt, kaum für zwei Kanonen ein Kanonier, unser feiger Commandant Lavergne nirgends zu sehen, die Zündung will nicht fangen, in den Bomben kein Pulver, was konnten wir machen? „Mourir, sterben!" antworten rasch einige Stimmen[1], und

[1] Histoire parlementaire, XVII, 148.

die bestäubten Flüchtlinge müssen sich fortschleichen, um anderswo Trost zu suchen! Ja, mourir, das ist jetzt die Losung. Möge Longwy unter den französischen Festungen zum Sprichwort und Spott werden; ja, laßt es (sagt die Legislative) lieber vom geschändeten Angesicht der Erde getilgt werden; — und so erläßt man ein Decret, daß Longwy, wenn die Preußen erst wieder hinaus sind, „geschleift und dem Erdboden gleichgemacht werden solle".

Auch die Jakobiner sind nicht milder; wie könnten sie es auch sein, sie, die Blüte des Patriotismus? Die arme Madame Lavergne, die Gattin des armen Commandanten, nahm eines Abends ihren Schirm und ging, von ihrem Vater begleitet, in den Saal der mächtigen Mutter und „lieft hier eine Denkschrift vor zur Rechtfertigung des Commandanten von Longwy". Der Präsident Lafarge antwortet: „Bürgerin, die Nation wird Lavergne richten, die Jakobiner sind verpflichtet, ihm die Wahrheit zu sagen. Hätte er die Ehre seines Vaterlandes geliebt, so würde er in Longwy seine Laufbahn beschlossen haben (terminé sa carrière)."[1]

Zweites Kapitel.

Danton.

Aber besser, als das Schleifen von Longwy, oder das Schelten von armen bestäubten Soldaten oder Soldatenfrauen ist, daß Danton gestern Abend sich in die Versammlung begeben und ein Decret verlangt hatte, welches das Suchen anordnet nach Waffen, da niemand sie freiwillig liefere. Man lasse also zu dem Ende mit aller Strenge des Gesetzes „Haussuchungen" vornehmen. Um nach Waffen, nach Pferden zu suchen; — der Aristokratismus fährt in seinem Wagen, während der Patriotismus nicht im Stande ist, seine Kanonen zu bespannen. Und überhaupt „in den Häusern verdächtiger Personen" nach Kriegsmunition zu suchen, — ja, wenn es zweck-

[1] Histoire parlementaire, XIX, 300.

mäßig ſcheint, die Verdächtigen ſelbſt zu ergreifen und ins Gefängniß zu werfen! In den Gefängniſſen werden ihre Complots unſchädlich ſein, in den Gefängniſſen dienen ſie uns als Geiſeln und ſind nicht ohne Nutzen. Dieſes Decret hat der energiſche Juſtizminiſter geſtern Abend verlangt und erhalten, und heute Abend ſoll es ausgeführt werden, ja, es wird ausgeführt, gerade in dem Augenblick, wo die beſtäubten Soldaten mit „mourir" begrüßt werden. Man erbeutet auf dieſe Weiſe 2000 Gewehre und gegen 400 neue Gefangene und verſetzt überdies ſämmtliche Ariſtokraten in einen ſolchen Zuſtand von Furcht und Schrecken, daß wol ein jeder, außer dem Patriotismus, und ſogar der Patriotismus ſelbſt, wenn er nicht ſelbſt in dieſer Todesangſt wäre, ſie bemitleiden würde. Ja, Meſſieurs, wenn Braunſchweig Paris in Brand ſtecken will, ſo wird er die Gefängniſſe von Paris mit in Brand ſtecken; wenn wir in blaſſen Schrecken verſetzt werden, wollen wir ihn auch weiter geben, ſammt allen Greueln, die er mit ſich bringt; auf dieſen wilden Gewäſſern ſoll daſſelbe lecke Fahrzeug uns alle tragen.

Man kann ſich denken, wie „die 30000 Ariſtokraten" jetzt in Bewegung geriethen, wie die Verſchwörer oder die der Verſchwörung Beſchuldigten ſich tiefer in ihre Schlupfwinkel verkrochen, wie Bertrand de Moleville zum Beiſpiel, der ſehnſüchtig nach Longwy ſchaut und hofft, daß das Wetter günſtig bleiben wird. Oder wie ſie ſich in Bedientenkleider ſtecken und nach England entkommen; Narbonne zum Beiſpiel „als Famulus des Doctor Bollman"; wie Dame Staël ſich rührt und als Schweſter in der Literatur zu Manuel, ja, ſelbſt zu Schreiber Tallien fleht, namenloſem Kummer zur Beute![1] Der Royaliſt Peltier, der Flugblattſchreiber, gibt von den Schrecken jenes Abends eine rührende Schilderung (freilich nicht ohne ſtark aufgetragene Farben). Von 5 Uhr nachmittags an iſt die große Stadt plötzlich in Schweigen verſunken, man hört nur das Wirbeln der Trommeln, den Tritt marſchirender Füße und dann und wann das ſchreckliche Donnern an dieſer oder jener Thür, wenn ein tricolorer Commiſſär mit ſeinen Garden Einlaß verlangt. Alle Straßen, ſagt Peltier, ſind leer, an jedem Ende von Patrouillen beſetzt; alle Bürger

[1] *De Staël*, Considérations sur la révolution, II, 67—81.

beordert, sich zu Hause zu halten. Auf dem Fluß fahren Boote mit Wachen, damit man nicht zu Wasser entfliehe; die Barrièren hermetisch verschlossen. Entsetzlich! Dabei scheint die Sonne, neigt sich in vollem Glanze am wolkenlosen Himmel, Paris ist, als wenn es schliefe, als wenn es todt wäre; Paris hält den Athem an in Erwartung des kommenden Schlages. Armer Peltier! Die „Apostelgeschichte" und aller Scherz deiner Leitartikel ist ausgegangen, und statt dessen ist es bitterer Ernst geworden; die feingeschliffene Satire hat sich in grobgehämmerte Piken verwandelt, und alle Logik beschränkt sich auf den einfachen Satz: Auge um Auge, Zahn um Zahn! — Peltier, der das traurig einsieht, verbirgt sich tief, entkommt glücklich nach England, um dort den Federkrieg von neuem zu beginnen, — nach einiger Zeit vor das Geschworenengericht gefordert und durch junge Whig-Beredsamkeit freigesprochen zu werden und weltberühmt zu sein für einen Tag.

Von „30000" blieben natürlich eine Menge unbelästigt, aber, wie gesagt, etwa 400 wurden als „verdächtige Personen" ergriffen, und unbeschreiblicher Schrecken verbreitete sich über alle. Wehe dem, der schuldig ist des Complotirens, des Anticivismus, des Royalismus, des Feuillantismus; der, schuldig oder nicht schuldig, in seiner Section einen Feind hat, der ihn schuldig nennt! Der arme alte de Cazotte wird ergriffen mit seiner jungen Tochter, die ihn nicht verlassen will. Warum, o Cazotte, vertauschtest du auch dein Romanschreiben und den „Diable amoureux" gegen eine Wirklichkeit wie diese? Der arme alte de Sombreuil, von den Invaliden, wird ergriffen, ein Mann, den der Patriotismus seit den Tagen der Bastille immer schief angesehen hat; auch ihn will eine zärtliche Tochter nicht verlassen. Alte wankende Schwäche, die noch einmal sich aufrafft, und junge, kaum unterdrückte Thränen, nichts findet Erbarmen!

Hinweggeschleppt werden die Berühmten und Geehrten, ebenso wie die Unberühmten, wenn sie einen Ankläger haben. Der Gemahl der Halsband-Gräfin Lamotte (die selbst längst auf dem londoner Pflaster zerdrückt wurde) ist hier in einem der Gefängnisse, kommt aber wieder los. Der derbe de Morande vom „Courrier de l'Europe" hinkt verzweifelt hin und her; aber man läßt ihn auf behenden Krücken wieder weghinken, da seine Zeit noch nicht gekommen ist. Der Advocat

Maton de la Varenne, von schwacher Gesundheit, wird aus den Armen seiner Mutter und Verwandten gerissen; der tricolore Rossignol (vor kurzem noch Goldschmiedgeselle und Schurke, jetzt zu hohen Ehren gestiegen) erinnert sich, daß er ihn einst vor Gericht kennen gelernt hat! Jourgniac de St.-Méard muß gehen, der rasche kühne Soldat; bei der Meuterei von Nancy war er in dem hitzigen Regiment du Roi, — auf der unrechten Seite. Das Traurigste von allem, Abbé Sicard muß gehen, ein Priester, der den Eid nicht leisten konnte, aber die Taubstummen lehrte; ein Mann, sagt er, habe in seiner Section einen Groll auf ihn gehabt; ein Mann schleudert in der rechten Stunde einen Verhaftsbefehl gegen ihn, und der trifft. Im Arsenalquartier jammern stumme Herzen mit Zeichen, mit wilden Geberden; er, ihr wunderbarer Arzt und Sprachbringer, ist ihnen entrissen.

Nach diesen Verhaftungen in der Nacht vom 29., nach allen Verhaftungen, die mit größern oder geringern Unterbrechungen Tag und Nacht seit dem 10. vorgenommen wurden, kann man sich vorstellen, was jetzt die Gefängnisse sind. Gedränge und Verwirrung, Treiben und Eilen, Gewalt und Schrecken! Von den armen Freundinnen der Königin, die ihr nach dem Tempel hin folgten und anderswo ins Gefängniß geschleppt wurden, sollen einige, wie die Gouvernante de Tourzelle, wieder freigelassen werden; nur die arme Prinzessin de Lamballe wird nicht freigelassen, sondern erwartet in den festen Zimmern von La Force ihr ferneres Los.

Unter so vielen Hunderten, die, von dem geschleuderten Verhaftsbefehl betroffen, nach dem Stadt- oder Sectionshaus in vorläufige Gefangenschaft geführt und hier wie in Viehställe hineingeworfen werden, müssen wir noch einen erwähnen: Caron de Beaumarchais, den Verfasser des „Figaro", den Bezwinger Maupeou'scher Parlamente und Goezman'scher Höllenhunde, den wir einst unter die Halbgötter zählten, und jetzt —? Wir verließen ihn im höchsten Glanze und jetzt, wo wir wieder einen Blick von ihm erhaschen, wie schrecklich ist er gesunken! „Um Mitternacht" (es ist erst der 12. August) „tritt der Bediente, im Hemd, mit starren Augen" ins Zimmer: „Monsieur, stehen Sie auf, das ganze Volk sucht Sie, man klopft, ist im Begriff, die Thür einzuschlagen!" „Und wirklich klopfte man auf eine fürchterliche Weise (d'une façon terrible). Ich werfe

den Rock über, vergesse die Weste, nichts als Pantoffeln an den Füßen; und sage ihm" — Und er, ach, antwortet blos verworrenes Zeug, Ausrufe des Schreckens. Und durch die Fensterladen sieht man bei dem trüben Schein der Laternen die ganze Straße voll von hagern Gestalten mit wildverstörten Gesichtern, mit Geschrei und starrenden Piken, und verzweifelt sucht man einen Ausgang und kann keinen finden, — und muß sich endlich unten an der Treppe in den Gläserschrank flüchten und hier zitternd in so unvollständiger Bekleidung „über vier Stunden lang warten", während Lichter am Schlüsselloch vorübertanzen und droben ein wahrer Höllenlärm tobt! Und alte Damen in demselben Quartier sprangen (wie man am nächsten Morgen hört) aus den Betten und läuteten nach ihren Bonnen und einigen Tropfen zur Stärkung; und alte Herren sprangen im Hemd „über Gartenmauern", fliehend, wo keiner verfolgte; und einer von ihnen brach leider ein Bein![1] Das hat man von den 60000 holländischen Gewehren (die nie kommen) und der kühnen Handelsspeculation!

Diesmal blieb Beaumarchais verschont, aber nicht das nächste mal, zehn Tage später. Am Abend des 29. ist er noch im Chaos der Gefängnisse, in der traurigsten, peinlichsten Lage, außer Stande, Recht, ja nur Gehör zu erlangen; „Panis kratzt sich nur den Kopf", wenn man mit ihm spricht, und macht sich davon. Indessen mag der Liebhaber des „Figaro" wissen, daß Procureur Manuel, ein Bruder in der Literatur, ihn aufsuchte und noch einmal erlöste. Aber wie der magere Halbgott, jetzt seines Glanzes beraubt, in Schennen versteckt liegen, in Todesangst keuchend über frisch gepflügte Felder irren, unter Dachtraufen warten und „auf dem Boulevard zwischen Haufen von Pflaster- und Bausteinen" im Dunkeln sitzen mußte, in sehnsüchtiger und doch stets vergeblicher Erwartung eines einzigen Wortes von irgendeinem Minister oder Ministerschreiber in Bezug auf jene vermaledeiten holländischen Gewehre, während Zorn, Furcht und unterdrückte hündische Wuth in ihm tobten; wie, ach, der scharfe Jagdhund, einst würdig, Dianen anzugehören, jetzt, wo er an wahren Granitfelsen nagen mußte, sich die Zähne zerbrach und „nach Eng-

[1] Beaumarchais' Erzählung: Mémoires sur les prisons (Paris 1823), I, 179—190.

land entfloh" und schließlich, von England zurückgekehrt, nur noch in die Ecke kriechen und ohne Zähne (d. h. ohne Geld) ruhig daliegen konnte, — das alles mag der Liebhaber des „Figaro" sich vorstellen und innig beweinen. Wir winken hier, ohne Thränen, doch nicht ohne Trauer, dem verwelkten zähen Mitmenschen unser Lebewohl zu. Sein „Figaro" ist wieder auf der französischen Bühne erschienen, ja, wird dort gerade jetzt als eines der besten Stücke genannt. Und wahrlich, solange das menschliche Leben sich nur auf Dürre und künstlichen Schein gründen kann, und jeder neue Aufstand und Wechsel der Dynastie nichts anderes nach oben bringt, als eine neue Schicht von trockenem Schutt, und immer noch kein fruchtbarer Boden zum Vorschein kommt, mag es da nicht gut sein, auf vielfache Weise und selbst in der Weise des „Figaro" gegen ein solches Leben zu protestiren?

Drittes Kapitel.

Dumouriez.

So sind die letzten Tage des August 1792, Tage, düster, traurig, von übler Vorbedeutung. Was wird aus dem armen Frankreich werden? Am letzten Dienstag, den 28. August, ritt Dumouriez vom Lager bei Maulde ostwärts nach Sedan, musterte hier die von Lafayette im Stich gelassene sogenannte Armee; die verlassenen Soldaten sahen Dumouriez finster an, ja, man hörte sie murren: „Das ist einer von ihnen, ce b—e là, die den Krieg erklärt haben."[1] Nichtsversprechende Armee! Rekruten, von den verschiedenen Depôts geschickt und weiter geschickt, strömen herbei; aber eben nur Rekruten, denen alles fehlt; gut, wenn sie wenigstens Waffen haben. Und Longwy ist schmählich gefallen, und Braunschweig und der preußische König mit seinen 60000 Mann wollen Verdun belagern, und Clairfait und die Oesterreicher dringen immer näher über die nördliche Grenze; „Hundertundfünfzigtausend" in allem, wie die Furcht sie schätzt, „Achtzigtausend", wie die

[1] *Dumouriez*, Mémoires, II, 383.

Register beweisen, umzingeln uns, hinter ihnen das kimmerische Europa. Da ist die ganze Ritterschaft von Castries und Broglie und das royalistische Fußvolk „mit rothen Aufschlägen und nankingenen Hosen", die alle nur Feuer und Galgen schnauben.

Und seht, endlich am Sonntag, den 2. September 1792, ist Braunschweig wirklich vor Verdun angelangt. Schimmernd blickt er mit seinem König und seinen 60000 Mann von den Höhen jenseit der geschlängelten Meuse auf uns und unsere „hohe Citadelle" und alle unsere Zuckerbäckeröfen (denn wir sind als Zuckerbäcker berühmt) herab, und schon hat er eine höfliche Aufforderung zur Uebergabe erlassen, um unnützes Blutvergießen zu ersparen! Ihm bis in den Tod widerstehen? Kostbar jeder Tag des Verzugs? Wie, o General Beaurepaire (fragt die erstaunte Municipalität), wie ihm widerstehen? Wir, der Municipalrath von Verdun, sehen keine Möglichkeit eines Widerstandes. Hat er nicht 60000 Mann und Artillerie ohne Ende? Verzug und Patriotismus sind gut, aber gut ist auch friedliches Pastetenbacken und Schlafen in heiler Haut. Der unglückliche Beaurepaire streckt die Hände aus, fleht dringend im Namen des Vaterlandes und der Ehre, des Himmels und der Hölle; aber umsonst. Die Municipalräthe haben, dem Gesetz nach, die Macht zu befehlen — bei einer Armee voll Royalisten und Kryptoroyalisten schien ein solches Gesetz nothwendig — und befehlen nun als friedliche Pastetenbäcker, nicht als heroische Patrioten, sich zu ergeben! Mit großen Schritten geht Beaurepaire nach Hause; als sein Kammerdiener ins Zimmer tritt, sieht er ihn „eifrig schreiben" und zieht sich zurück. Wenige Minuten nachher hört der Kammerdiener einen Schuß; Beaurepaire liegt todt; was er so eifrig geschrieben, war ein letzter Abschied gewesen. So starb Beaurepaire, von Frankreich beweint, im Pantheon begraben, mit ehrenvoller Pension für seine Witwe und diesen Worten zur Grabschrift: Er wollte lieber den Tod, als sich Despoten ergeben. Die Preußen steigen von den Höhen herunter, sind ohne Schwertstreich Herren von Verdun.

Und so rückt Braunschweig immer näher, von Station zu Station; wer hält ihn noch auf, ihn, der meilenweiten Raum bedeckt? Schon fliegen die Fourragirer weit ins Land hinein; die Dörfer im Nordosten werden geplündert; der hessische Fourragirer

hat nur „drei Sous den Tag"; selbst die Emigranten sollen Silbergeschirr nehmen, um sich zu rächen. Clermont, Sainte-Menehould, vor allem aber Varennes, zittert, ihr Städte der Nacht der Sporen! Procureur Sausse und der Magistrat von Varennes sind geflohen; der brave Boniface le Blanc vom Bras d'Or ist fort in die Wälder; sein junges hübsches Weib muß mit ihrem Kinde, wie eine verbannte Königin im Märchen, in dichtem Wald unter grünem Dache wohnen, sich vorzeitig Gicht und Rheumatismus zuziehend.[1] Clermont könnte wol jetzt die Sturmglocke läuten und sich illuminiren. Denn als eine Beute der Hessen liegt es da am Fuße seiner Kuh oder Vache, wie man den Berg bei der Stadt benannt hat; seine schönen Weiber, schöner als die meisten ihres Geschlechts, werden grausam beraubt, nicht ihres Lebens oder dessen, was theurer ist, sondern alles dessen, was wohlfeiler und tragbar ist; denn bei „drei Sous den Tag" kennt die Noth eben kein Gebot. In Sainte-Menehould hat man den Feind mehr als einmal erwartet, die ganze Nationalmacht trat unter Waffen, — aber noch hat man ihn nicht gesehen. Der Postmeister Drouet ist nicht in den Wäldern, sondern betreibt seine Wahl und wird auch in den Convent kommen, als eifriger Königsfänger und kühner alter Dragoner, der er ist.

So irrt und rennt alles im Nordosten durcheinander; und an einem festgesetzten Tage, dessen Datum leider für die Geschichte unwiederbringlich verloren ist, hat Braunschweig sich verpflichtet, in Paris zu Mittag zu speisen; — so Gott will! Wie es in Paris, dem Centrum des Landes, und in der Vendée, dem Südwesten, aussieht und zugeht, haben wir gesehen; den Südosten bedroht Sardinien, den Süden Spanien, und Clairfait mit Oesterreich und dem belagerten Thionville ist im Norden; — und ganz Frankreich wirbelt und dreht sich in toller Aufregung, wie die vom Sturm getriebenen Sandsäulen der Wüste! In verzweifelterer Lage hat wol selten ein Land sich befunden. Denn wie leicht könnte jetzt die preußische Majestät, wenn sie wollte, das arme Frankreich theilen und in Stücke zerlegen, wie ein zweites Polen, und nur den Rest dem armen Bruder Ludwig zuwerfen, — mit der strengen

[1] *Helen Maria Williams*, Letters from France (London 1791—93), III, 96.

Weisung, es ruhig zu halten, weil wir es sonst für ihn thun würden!

Oder haben vielleicht die Schicksalsmächte, willens, daß gerade an dieser und keiner anderen Stelle ein neues Kapitel in der Weltgeschichte begönne, alles anders verordnet? In dem Falle wird Braunschweig nicht an dem bestimmten Tage in Paris speisen; wenn er es überhaupt je thun wird! — Und wer weiß, ob in diesem Schiffbruch, in dem das arme Frankreich in Trümmer und Splitter zu zerfallen und in die bodenlose Tiefe zu versinken scheint, nicht schon irgendein wunderbares punctum saliens der Erlösung und eines neuen Lebens entstanden ist; ob es nicht schon wächst und wirkt, dem menschlichen Auge freilich noch unsichtbar? Am Abend eben jenes 28. August, nach der nichts versprechenden Revue von Sedan, versammelt Dumouriez einen Kriegsrath in seiner Wohnung. Er breitet die Karte des eigentlich schon verlorenen Kriegsdistricts aus: die Preußen hier, die Oesterreicher dort, beide siegreich; eine breite Heerstraße und wenig Hindernisse den ganzen Weg nach Paris; wir hülflos hier und da zerstreut; wozu soll man rathen? Die Generale, von denen die meisten Dumouriez fremd sind, sehen verblüfft genug aus, wissen nichts anderes zu rathen, als sich zurückzuziehen und wieder zurückzuziehen, bis wir mehr Rekruten haben werden; bis vielleicht der Zufall die Sachen günstiger gestaltet oder, auf alle Fälle, bis zu dem hoffentlich fernsten Tage, wo Paris erstürmt und geplündert werden wird. Dumouriez, der „seit drei Nächten kein Auge geschlossen", hört, ohne selbst viel zu reden, die trostlosen Rathschläge an; faßt blos den Redner scharf ins Auge, um ihn kennen zu lernen, und wünscht dann allen Gute Nacht; nur einem jungen Thouvenot, dessen feurige Blicke ihm gefallen, winkt er, noch einen Augenblick zu bleiben. Thouvenot bleibt. Voilà, sagt Polymetis und weist auf die Karte! Hier ist der Argonnerwald, dieser ganze Streifen schroffen Gebirges und dichter Wälder; acht Meilen lang, und mit nur fünf oder gar nur drei gangbaren Pässen; könnte man sich dieser, die sie vergessen haben, nicht noch bemächtigen, so nahe auch die Oesterreicher sind? Einmal in unserer Gewalt, — die sogenannte hungerige Champagne auf ihrer, die fetten drei Bisthümer und das kampfbereite Frankreich auf unserer Seite und die Aequinoctialregen nicht ferne: — könnten

diese Pässe von Argonne wahrlich „die Thermopylen Frankreichs" werden.[1]

O du feuriger Dumouriez Polymetis mit dem fruchtbaren erfindungsreichen Kopfe, mögen die Götter deinem Vorhaben günstig sein! — Einstweilen legt Polymetis seine Karte zusammen und wirft sich aufs Bett, entschlossen, am nächsten Morgen den kühnen Versuch zu wagen. Mit List, mit Schnelligkeit, mit Verwegenheit! Fürwahr man müßte Löwe und Fuchs zugleich sein können und überdies noch das Glück auf seiner Seite haben!

Viertes Kapitel.

Der September in Paris.

In Paris war durch die lügnerische Fama, die jedoch diesmal als wirklich prophetisch und wahrhaft sich erwies, der Fall von Verdun einige Stunden eher bekannt geworden, als er sich ereignete. Es ist Sonntag der 2. September, weder Arbeit noch Geschäft hindert die Gemüther der Menschen am Speculiren. Verdun verloren (obgleich es einige noch leugnen), die Preußen in vollem Anmarsche mit Henkersstricken, mit Feuer und Schwert! Dreißigtausend Aristokraten in unsern Mauern, und nur der kleinste Theil von ihnen gefangen! Ja, wie es heißt, wollen selbst diese sich empören. Sieur Jean Julien, Fuhrmann von Vaugirard[2], der am letzten Freitag an den Pranger gestellt wurde, fing ja auf einmal an zu schreien, daß er bald gehörig gerächt werden würde, daß die Königsfreunde aus den Gefängnissen brechen, den Tempel stürmen, den König zu Pferde setzen und mit Hülfe der Nichtgefangenen über uns alle herfallen würden. So schrie der unglückliche Fuhrmann, mit aller Gewalt; nach dem Stadthaus geführt, blieb er dabei, noch immer schreiend; ja, gestern Abend, als man ihn guillotinirte, starb er mit dem Schaum davon auf den Lippen.[3] Denn wol konnte der Geist des an

[1] *Dumouriez*, II, 391.
[2] *Moore*, I, 178.
[3] Histoire parlementaire, XVII, 409.

den Pranger geschlossenen Mannes in Wahnwitz verfallen; wol konnten auch anderer Menschen Geister irre und wahnwitzig werden und, wie die Wahnsinnigen thun, „ihm glauben, eben weil, was er sagte, unmöglich war".

So hat denn offenbar Frankreichs letzte Stunde geschlagen? Biete auch diesem die Stirn, du improvisirte Commune, du starker Danton, jeder, der stark ist! Der Leser mag sich vorstellen, ob das Wehen der Fahne „das Vaterland in Gefahr", an diesem Tage Beruhigung oder wüste Aufregung in die Gemüther der Menschen brachte.

Die improvisirte Commune, der starke Danton, lassen es nicht an sich fehlen, jedes in seiner Art. Ungeheuere Anschläge bedecken die Mauern, um 2 Uhr soll die Sturmglocke gezogen, die Lärmkanone abgefeuert werden; ganz Paris soll nach dem Marsfelde eilen, um sich anwerben zu lassen. Freilich unbewaffnet und undisciplinirt, aber verzweifelt, in der Kraft der Raserei. Eilt, ihr Männer; und ihr, o Weiber, bleibt nicht zurück: bietet euch an, auf die Wache zu ziehen, das Gewehr auf der Schulter; fliegen doch schwache Gluckhennen in der Verzweiflung dem Kettenhund ins Gesicht und bezwingen ihn — durch die Gewalt des Charakters! Selbst der Schrecken, ist er erst einmal transscendental, wird zu einer Art von Muth, wie ja auch nach dem Dichter Milton die hinreichend starke Kälte zuletzt brennt. — Im Comité der Allgemeinen Vertheidigung sagt Danton neulich abends, als alle andern Minister und Gesetzgeber ihre Meinung ausgesprochen hatten, daß man Paris nicht verlassen dürfe, um nach Saumur zu fliehen, daß man vielmehr in Paris bleiben und eine solche Haltung annehmen müsse, daß die Feinde durch sie in Furcht versetzt würden; dieses: „il faut faire peur" Danton's ist ein Wort geworden, das man oft wiederholt und mit großen Buchstaben wieder abgedruckt hat.[1]

Um 2 Uhr erschoß sich, wie wir sahen, Beaurepaire zu Verdun, und im übrigen Europa gingen die Leute wol in die Nachmittagspredigt. Auch in Paris läuten alle Glocken, aber nicht zur Predigt; die Lärmkanone ertönt von Minute zu Minute, das Marsfeld und der Vaterlandsaltar glühen von verzweifeltem Muth; welch ein Miserere steigt aus der

[1] Biographie des ministres (Brüssel 1826), p. 96.

einst so stolzen Hauptstadt des allerchristlichsten Königs zum Himmel empor! In der Legislative wechselt Hitze und Furcht; Vergniaud trägt darauf an, daß täglich Zwölf aus ihrer Mitte hingehen sollen, um in eigener Person auf dem Montmartre zu graben; und durch Zuruf wird es beschlossen.

Was aber besser ist als in eigener Person und unter Zuruf zu graben: seht, Danton tritt ein; — die schwarzen Augenbrauen umwölkt, er tritt schwer einher, der Koloß; grimmige Energie schaut aus allen Zügen der rauhen Gestalt! Stark ist dieser grimmige Sohn Frankreichs und der Natur, auch er eine Wirklichkeit und nicht eine Formel. „Gesetzgeber", so spricht er mit Stentorstimme, „nicht die Lärmkanone ist es, die ihr hört, es ist der Sturmschritt (pas de charge) gegen unsere Feinde. Was thut uns noth, um sie zu bezwingen, sie zurückzuschleudern? Il nous faut de l'audace et encore de l'audace et toujours de l'audace. Verwegenheit thut uns noth, und noch einmal Verwegenheit, und immer wieder Verwegenheit."[1] — Recht so, grimmiger Titane, für dich bleibt nichts übrig als das. Noch erzählen alte Leute, die ihn hörten, wie die schallende Stimme in jenem Augenblick alle Herzen entflammte und weiter drang durch ganz Frankreich, wie eine elektrische Kraft, als ein zur rechten Zeit gesprochenes Wort.

Aber die Commune, die auf dem Marsfelde anwirbt? Aber das Aufsichtscomité, das jetzt zum Wohlfahrtsausschuß geworden, und dessen Gewissen Marat ist? Die anwerbende Commune wirbt Freiwillige in Menge, schafft für sie Zelte nach dem Marsfelde, damit sie am nächsten Morgen in der Frühe ausmarschiren können; Lob und Preis der Commune für diesen Theil ihres Wirkens! Für Marat aber und seinen Wohlfahrtsausschuß weder Lob noch Preis; — nicht einmal Tadel, sowie ihn die unzureichende menschliche Sprache abmessen und zuertheilen könnte, sondern ausdrucksvolles Schweigen vielmehr! Der einsame Marat, der Gottgeschlagene, der so lange in seinen Kellerschlupfwinkeln, auf seiner Stylitessäule nachdachte und sann, konnte das Heil nur in Einem sehen, in dem Fallen von „260000 Aristokratenköpfen". Mit einigen Dutzend neapolitanischer Bravos, einen Dolch in der Rechten, einen Muff an der Linken, wollte er schon einmal Frankreich

[1] Moniteur (in der Hist. parl., XVII, 347).

durchziehen und die Revolution vollenden. Aber die Welt spottete und lachte damals über des Volksfreundes grausames Wohlwollen, und seine Idee konnte nicht zur That, konnte nur zur fixen Idee werden. Doch seht, jetzt ist er von seiner Säule auf eine „besondere Tribüne" gekommen; sollte es nicht jetzt hier, ohne Dolche, wenigstens ohne Muffs, ausführbar geworden sein, — jetzt, wo die Krisis da ist, wo die nächste Stunde Heil oder Vernichtung bringen muß?

Der Eiskeller von Avignon hatte Lärm genug gemacht und lebt noch im Gedächtnisse aller; aber von den Thätern wurde keiner bestraft, ja, wie wir sahen, wurde Jourdan Coupe-Tête, das kupferige Ungeheuer, auf den Schultern „durch die Städte des Südens getragen". Was für gräßliche, Dolch und Muff schwingende Phantome jetzt in dem dumpftönenden Glocken-Miserere und der allgemeinen Raserei durchs Gehirn eines Marat tanzen mögen, das, o Leser, suche nicht zu erforschen! Auch nicht, was der grausame Billaud „im kurzen braunen Rocke" denkt, oder Sergent, der spätere Achat-Sergent, oder gar Panis, der Vertraute Danton's; — nein, forschen wir nicht weiter nach, wie der finstere Orkus in seinem finsteren Schoße die Schrecken und Ungeheuer der Ereignisse ausbrütet und gestaltet, die er sichtbar vor unsern Augen gebiert! Schrecken herrscht auf den Straßen von Paris, Schrecken und Wuth, Thränen und Raserei; dumpf tönt das Glocken-Miserere, wilde Verzweiflung stürzt in die Schlacht, Mütter schicken mit wilden Herzen und strömenden Augen ihre Söhne in den Tod. „Man ergreift Wagenpferde beim Zügel", um sie an Kanonen zu spannen, „schneidet die Stränge entzwei, läßt die Wagen stehen". Lauern in diesem dumpfen Miserere der Sturmglocken, in dem nächtlichen Dunkel der allgemeinen Raserei nicht schon alle Furien und der Mord in unserer Nähe? Wie leicht könnte beim kleinsten Anstoß der Mord hervorkommen und mit funkelndem Schlangenhaar das Dunkel erleuchten!

Wie es kam und geschah, was von dem allen vorbedacht, was zufällig und ein Werk des Augenblicks war, das wird bis zum Tage des Jüngsten Gerichts kein Mensch je erfahren. Aber man denke sich einen Marat als Gewissenshüter der souveränen Gewalt — und vergegenwärtige sich, was die ultima ratio aller zum Aeußersten getriebenen Souveräne zu

sein pflegt! In dieser Stadt Paris gibt es ebenso böse Menschen, wie überall auf Erden — nehmen wir an, es seien hier ihrer hundert und mehr gewesen —: die sich durch Geld gewinnen und zum Verbrechen anstellen lassen, oder auch ohne Besoldung sich selbst dazu anstellen. — Und doch müssen wir bemerken, daß Vorbedacht und Absicht selbst noch nicht die Ausführung, ja noch nicht einmal eine Garantie für die Ausführung sind; sie sind vielleicht höchstens eine Garantie dafür, daß der, der die Absicht hatte, einen andern *nicht hindern* wird, die That zu thun. Von der Absicht des Verbrechens bis zur Ausführung welch eine unermeßliche Kluft! Der Finger liegt auf dem Drücker der Pistole, aber noch ist der Mensch kein Mörder: ja, da sein ganzes Innere bei solch einem Abschlusse bebt und wankt, ist nicht da vielmehr noch eine Pause der Verwirrung, — ein letzter Augenblick der Möglichkeit für ihn vorhanden? Noch kein Mörder; von den unbedeutendsten Kleinigkeiten hängt es ab, ob die am tiefsten eingewurzelte fixe Idee nicht doch noch entwurzelt werden kann. Ein leises Zucken eines Muskels, und der Todesstrahl bricht hervor, und er ist ein Mörder und wird es in Ewigkeit bleiben, und die Erde ist für ihn eine Hölle der Pein geworden; und seinen Horizont umzieht nicht mehr das Goldgewölk der Hoffnung, sondern das rothe Flammenmeer der Reue, und Stimmen aus den Tiefen der Natur rufen Wehe, Wehe über ihn.

Aus solchem Stoffe sind wir alle gemacht; und auf solchen Pulverminen von Schuld und Verbrechen — „wenn Gott nicht zurückhielte", wie ein frommes Wort sagt — wandeln auch die Reinsten unter uns. Es gibt Tiefen in der Seele des Menschen, die bis in die tiefste Hölle hinabreichen, wie ja auch Höhen, die bis in den höchsten Himmel emporsteigen; — denn hat nicht der Mensch selbst, das ewige Wunder und Geheimniß, erst aus sich und von sich den Himmel und die Hölle geschaffen und hingestellt? — Blicken wir aber auf dieses Marsfeld mit seinem Zeltebauen und wahnsinnigen Rekrutenwerben; auf dieses trübe gärende Paris mit seinen vollgepreßten Gefängnissen (deren Aufbrechen man befürchtet), mit seinem Sturmglockenmiserere, den Thränen der Mütter, dem Abschiedjauchzen der Soldaten: — wol mochten an jenem Tage die frommen Seelen beten, daß Gottes Gnade „zurückhalten und stark zurück-

halten" möchte; damit nicht bei dem leisesten Wink oder Ton Wahnsinn, Schrecken und Mord sich furchtbar erhöben und diesen Sabbattag des September zu einem schwarzen Tage in den Annalen der Menschheit machten.

Die Sturmglocke läutet wie rasend, die Uhren schlagen, kaum hörbar, drei, als der arme Abbé Sicard und noch etwa 30 unbeeidigte Priester in sechs Wagen durch die Straßen fahren; sie müssen sich aus ihrem vorläufigen Verhaft im Stadthause nach dem im westlichen Theile der Stadt gelegenen Gefängnisse der Abbaye begeben. Wagen genug stehen verlassen auf den Straßen, diese sechs bewegen sich langsam vorwärts durch eine zornige Menge, die sie mit Flüchen begleitet. Verwünschte aristokratische Tartuffes, das ist die Noth, in die ihr uns gebracht habt! Und jetzt wollt ihr die Gefängnisse aufbrechen und Capet Veto zu Pferde setzen, und über uns herfallen? Fort mit euch, ihr Priester des Beelzebub und Moloch, Priester der Tartufferie, des Mammons und der preußischen Galgen, — die ihr Gott und die Mutterkirche nennt! — Solche und noch schlimmere Schmähungen müssen die armen Unbeeidigten erdulden, sie werden ihnen in die Ohren geschrien von rasenden Patrioten, die sogar auf den Wagentritt steigen, ohne daß die Wache ihnen wehrt. Warum nicht die Fensterschirme in die Höhe ziehen? — Nein, antwortet der Patriotismus, indem er die hörnerne Faust auf den Wagenschirm legt und ihn wieder niederdrückt. Auch in dieser Bedrängniß hat die Geduld ihre Grenzen; man ist nahe bei der Abbaye, lange hat es gedauert; ein armer Unbeeidigter von hitzigerem Temperament schlägt endlich mit seinem Stock auf die hörnerne Faust, ja schlägt, da ihm dies wohlthut, auch einmal, zweimal kräftig auf den ungekämmten Kopf, — von uns und allen deutlich gesehen. Es ist das letzte, was man deutlich sieht. Denn, ach, schon im nächsten Augenblick sind die Wagen von einer unendlichen wüthenden Menschenmasse umringt und eingeklemmt; der gräßlich kreischende Tumult übertäubt das Flehen um Gnade, hat keine andere Antwort dafür als Stiche durchs Herz.[1] Die 30 Priester werden aus den

[1] *Félemhési* (Anagramm für Méhée fils): La vérité tout entière sur les vrais auteurs de la journée du 2 septembre 1792 (wieder abgedruckt in der Hist. parl., XVIII, 156—181), p. 167.

Wagen gerissen und einer nach dem andern am Thor des Gefängnisses massakrirt; — nur der arme Abbé Sicard, den Moton, ein ihm bekannter Uhrmacher, heldenmüthig zu retten versucht, indem er ihn in das Gefängniß schmuggelt, — entkommt, um die Greuel zu erzählen. — So hat der Mord sein funkelndes Schlangenhaupt aus nächtlichem Dunkel erhoben.

Vom Sonntag Nachmittag bis zum Donnerstag Abend folgen nun (die wenigen Pausen nicht mitgerechnet) nacheinander 100 Stunden, die man allein den Stunden der Armagnacmetzeleien, der Sicilianischen Vesper oder der Bartholomäusnacht, kurz dem Wildesten und Grausamsten, was man in der Geschichte kennt, an die Seite stellen kann. Gräßlich die Stunde, wo die menschliche Seele in ihrem Wahnsinn alle Regeln und Schranken durchbricht, und zeigt, welche schauervollen Tiefen in ihr liegen! Denn wie vorher gesagt, wie seit lange schon prophezeit war, sind jetzt in diesem großen Paris Nacht und Orkus aus ihrem unterirdischen Kerker gebrochen: gräßlich, verworren; unerträglich furchtbar, wenn man nur daran denkt, und doch kann und sollte man es niemals vergessen.

Der Leser, der ernst durch diese dunkle Phantasmagorie der Hölle schaut, wird wenig feststehende, klar erkennbare Dinge unterscheiden, und doch einige wenige. Bemerken wird er, wie im Gefängnisse der Abbaye, nachdem das plötzliche Gemetzel der Priester vorüber ist, sich schnell ein wildes Rachegericht bildet und um einen Tisch setzt, die Gefängnißregister vor sich, und Stanislaus Maillard, der Bastilleheld und berühmte Führer der Mänaden, als Präsident! O Stanislaus, man hätte gehofft, dich anderswo wiederzufinden als gerade hier, du pfiffiger reitender Bote mit deinem Anflug von juristischen Kenntnissen! So mußtest du denn auch noch dieses Werk thun, — ehe du für immer aus unsern Augen verschwindest. In La Force, im Châtelet, in der Conciergerie bilden sich eben solche Gerichtshöfe mit dem nämlichen Beiwerk: denn was der eine thut, kann der andere auch. Sieben Gefängnisse gibt es in Paris, alle angefüllt mit complotirenden Aristokraten, — ja selbst das Bicêtre und die Salpetrière mit ihren Fälschern von Assignaten sollen nicht verschont bleiben; siebenzig mal siebenhundert Patrioten

gibt es, alle im Zustande der Raserei. Auch Schurken gibt es, so vollkommen, wie die Erde sie hat, — vielleicht, daß man ihrer bedürfen könnte. Für sie ist in dieser Stimmung das Gesetz so gut wie kein Gesetz, und das Morden, mit welchem Namen man es auch benenne, nur eine Arbeit, die gethan werden muß.

So sitzen diese plötzlichen Rachegerichte, mit dem Gefängnißregister vor sich; ringsum wildheulender Tumult, drinnen die Gefangenen in banger Erwartung. Schnell: ein Name wird gerufen, die Riegel klirren, ein Gefangener ist da! Man legt ihm wenige Fragen vor; rasch entscheidet dieses plötzliche Gericht: Royalistischer Verschwörer oder nicht? Offenbar nicht; in dem Falle laßt den Gefangenen frei mit dem Rufe: „Vive la Nation!“ Wahrscheinlich ja; auch dann laßt den Gefangenen frei, aber ohne „Vive la Nation“; oder wie es wol auch gesagt wird: Laßt den Gefangenen nach La Force geführt werden. In La Force dagegen lautet die Formel des Todesurtheils: Man führe den Gefangenen nach der Abbaye. — „Also, nach La Force!“ Freiwillige Schergen ergreifen den Verurtheilten, er ist am äußeren Thor, wird hier „freigelassen“ oder „geführt“ — nicht nach La Force, sondern in ein heulendes Meer hinaus, unter ein Gewölbe von wilden Säbeln, Aexten, Piken, und aus unzähligen Wunden blutend, zerfleischt, verstümmelt sinkt er nieder. Und noch einer sinkt und wieder ein anderer, und es bilden sich Haufen von Leichnamen, und die Gassen strömen von Blut. Man denke sich das Geheul der Männer mit Gesichtern voll Schweiß und Blut, denke sich das grausamere Geschrei der Weiber — denn auch Weiber sind da, — und einen Unglücklichen nackt unter sie geschleudert! Jourgniac de St.-Méard hat Schlachten erlebt, hat das hitzige Regiment du Roi in Meuterei gesehen, aber bei diesem Anblick mag auch das tapferste Herz zittern. Die schweizer Gefangenen, Ueberreste vom 10. August, „umschlangen einander“ krampfhaft und sträubten sich; graue Veteranen riefen: „Erbarmen, Messieurs, ach, Erbarmen!“ Aber es gab kein Erbarmen. Da plötzlich tritt einer von ihnen vor. Er hatte einen blauen Leibrock an, schien etwa dreißig, seine Gestalt war weit über Mittelgröße, sein Blick edel und martialisch. „Ich gehe zuerst“, sagte er; „da es so sein muß, lebt wohl.“ Darauf warf er den Hut rasch hinter sich und rief den Brigands zu: „Wohin? zeigt

mir den Weg." Man öffnet das Thor und kündigt ihn der Menge draußen an. Einen Augenblick bleibt er bewegungslos stehen, dann stürzt er sich in die Piken und stirbt an tausend Wunden.[1]

So wird einer nach dem andern niedergemacht, man muß die Säbel schleifen; die Mörder erfrischen sich mit Wein. Immer fort dauert das Gemetzel, das laute Heulen wird vor Ermattung allmählich zu einem tiefen, furchtbaren Knurren. Eine wechselnde, finstere Menge schaut zu; in dumpfem Beifall oder dumpfem Misfallen; in dumpfer Anerkennung, daß dies alles Nothwendigkeit ist. „Ein Engländer in gelbgrauem Rocke" reicht, wie man sieht oder zu sehen vermeint, aus seiner eigenen Flasche zu trinken — zu welchem Zwecke, „wenn nicht von Pitt angestiftet", das wissen Satan und er selber am besten! Dem geistreichen Dr. Moore von Glasgow ward es unwohl, als er in die Nähe kam; er wandte sich ab und ging in eine andere Gasse.[2] — Schnell genug geht das Gericht und strenge. Die Tapfern werden so wenig verschont wie die Schönen und Schwachen. Der alte de Montmorin, der Bruder des Ministers, ward vom Tribunal des Siebzehnten freigesprochen und unter dem Stoßen heulender Galerien ins Gefängniß zurückgeführt, aber hier wird er nicht freigesprochen. Die Prinzessin von Lamballe hat sich einen Augenblick niedergelegt: „Madame, Sie müssen fort nach der Abbaye." — „Ich wünsche nicht von hier fortzugehen, ich befinde mich hier wohl genug." Aber sie muß fort. So will sie denn ihren Anzug ein wenig ordnen, rohe Stimmen antworten: „Sie haben nicht weit zu gehen." Auch sie wird an das Höllenthor geführt, als offenkundige Freundin der Königin. Beim Anblick der blutigen Säbel schreckt sie zurück, aber keine Umkehr ist möglich: vorwärts! Der schöne Kopf wird gespalten, vom Nacken getrennt. Den schönen Leib haut man in Stücke, unter Schändlichkeiten, obscönen Greueln, die man der Menschlichkeit halber gern für unmöglich halten möchte. Sie war jung, sie war schön, sie war nie glücklich gewesen! Und deshalb wird es von Geschlecht zu Geschlecht immer junge, schwärmerische Herzen geben, die voll Theilnahme ihrer gedenken und sprechen: „O du an-

[1] *Félemhési*, La vérité tout entière (wie oben), p. 173.
[2] *Moore's* Journal, I, 185—195.

betungswürdige, königliche, göttliche, arme Menschenschwester! Warum konnte ich nicht dort sein mit einem Balmungschwerte oder Thorshammer dich zu befreien?" — Ihren Kopf steckt man auf eine Pike und trägt ihn zur Schau unter die Fenster des Temple, damit eine noch Verhaßtere, damit Marie Antoinette ihn sehe. Ein Municipalbeamter, der gerade bei den königlichen Gefangenen im Temple war, sagte: „Blicken Sie hinaus." Ein anderer flüsterte rasch: „Thun Sie es nicht." Der Umkreis des Temple wird in diesen Stunden geschützt durch ein langes tricolores Band; hinein dringen Schrecken und das Getöse endlosen Tumults; bis jetzt noch kein Königsmord, obgleich auch er kommen kann.

Aber erbaulicher ist es, die Aeußerungen rührender Zärtlichkeit, die Bruchstücke wilder Tugenden zu bemerken, die hier auftauchen mitten in der Zertrümmerung aller menschlichen Ordnung; denn auch von ihnen gab es ein gehöriges Maß. Seht den alten Marquis Cazotte; er ist zum Tode verurtheilt, aber seine junge Tochter umschlingt ihn, mit einer Begeisterung, einer Liebe, die stärker ist als der Tod selbst; das Herz der Mörder wird erweicht, der alte Mann bleibt verschont. Und doch war er schuldig, wenn eben die Verschwörung für seinen König eine Schuld ist; zehn Tage später verurtheilte ihn ein Gerichtshof, und er mußte anderswo sterben; seiner Tochter vermachte er eine Locke seines greisen Haars. Oder seht den alten de Sombreuil, auch er hat eine Tochter: — „Mein Vater ist kein Aristokrat, ihr guten Leute! Ich will es bezeugen und beschwören und es auf alle Art beweisen; wir sind es nicht, wir hassen die Aristokraten!" — „Willst du Aristokratenblut trinken?" Man reicht ihr Blut (wenn man der allgemeinen Sage Glauben beimessen kann[1]), das arme Mädchen trinkt. „Also ist dieser Sombreuil unschuldig!" Ja wohl, — und jetzt seht, wie bei dieser Kunde die blutigen Piken zu Boden rasseln und das Tigergeheul sich verwandelt in Jubel über einen geretteten Bruder, und wie der alte Mann und seine Tochter an die Brust gedrückt und im Triumph unter „Vive la Nation!" nach Hause getragen werden; ja, die Mörder weigern sich sogar, Geld anzunehmen! Scheint sie unglaublich, diese Stimmung?

[1] *Dulaure*, Esquisses historiques des principaux évènements de la Révolution, II, 206 (angeführt in Montgaillard, III, 205).

Sie ist durchaus wahrscheinlich; durch royalisches Zeugniß in andern ähnlichen Fällen völlig bewiesen [1], und bedeutungsvoll genug.

Fünftes Kapitel.

Eine Trilogie.

Da jede Schilderung heutzutage, und wäre sie, „gesprochen und nicht gesungen", auch noch so episch, sich entweder auf Glauben und beweisbare Thatsachen gründen oder überhaupt keine Begründung haben und nur ein spinnenwebartiges Phantasiegebilde sein muß, so wird der Leser vielleicht vorziehen, mit den Augen von Zeugen einen Blick in jene Tage zu thun und für sich selber zu sehen, wie es war. Der wackere Jourgniac, der unschuldige Abbé Sicard, der verständige Advocat Maton, diese drei sollen hier in gedrängter Kürze einen Augenblick sprechen. Jourgniac's 38stündige Todesangst, obgleich an und für sich nur ein schwaches Werk, erlebte „über 100 Auflagen". Ein Theil davon mag hier in Ermangelung eines Bessern zum über hundert und ersten mal erscheinen.

„Um 7 Uhr (Sonntag Abend in der Abbaye; denn Jourgniac schreibt ein Tagebuch). Wir sahen zwei Leute hereinkommen, die Hände blutig und mit Säbeln bewaffnet; ein Gefangenwärter, der mit einer Fackel leuchtete, wies sie nach dem Bett des unglücklichen Schweizers Reding. Einer von ihnen blieb stehen, der andere aber rief: «Allons donc», hob den unglücklichen Mann auf und trug ihn auf dem Rücken in die Straße. Hier ward er massakrirt.

„Wir blickten uns alle schweigend an, wir faßten einander bei der Hand. Bewegungslos, mit stieren Augen, schauten wir auf das Pflaster unsers Gefängnisses, worauf das von den dreifachen Stäben unserer Fenster gewürfelte Mondlicht fiel.

„Drei Uhr morgens. Man brach eine von den Gefängnißthüren auf. Anfangs dachten wir, sie kämen, um uns in unserm Zimmer zu morden; aber von Stimmen auf der

[1] *Bertrand de Moleville* (Mém. particuliers, II, 213).

Treppe hörten wir, daß es ein Zimmer war, in dem sich einige Gefangene verbarrikadirt hatten. Bald nachher vernahmen wir, daß alle dort massakrirt wurden.

„Zehn Uhr. Der Abbé Lenfant und der Abbé de Chapt-Rastignac erschienen auf der Kanzel der Kapelle, die unser Gefängniß war; sie waren durch eine Thür von der Treppe hereingekommen. Sie sagten, daß unser Ende nahe sei, daß wir uns fassen und ihren letzten Segen empfangen sollten. Eine elektrische Rührung, die sich nicht beschreiben läßt, warf uns alle auf die Knie, und wir empfingen den Segen. Die beiden Greise, die uns von der Kanzel herab segneten, der Tod, der über uns schwebte, uns von allen Seiten umgab: nie werde ich den Augenblick vergessen. Eine halbe Stunde nachher wurden sie beide massakrirt, wir hörten ihr Geschrei."[1] — So Jourgniac in seiner Todesangst in der Abbaye; wie es ihm weiter erging, werden wir bald sehen.

Und nun lassen wir den guten Maton erzählen, was er in den nämlichen Stunden drüben in La Force leidet und sieht. Seine „Résurrection" ist von diesen Schriften bei weitem die beste, die am wenigsten theatralische und hält die geschichtliche Probe aus:

„Um 7 Uhr, Sonntag abends, wurden Gefangene häufig abgerufen, ohne wieder zurückzukehren. Jeder von uns suchte diese seltsame Erscheinung auf seine Weise zu erklären; aber unsere Gemüther beruhigten sich, da wir uns überredeten, daß es schon die Wirkung der Denkschrift sein könne, die ich für die Nationalversammlung aufgesetzt hatte.

„Um 1 Uhr morgens wurde das Gitter, das zu unserm Quartier führte, wieder geöffnet. Vier Männer in Uniform, jeder mit gezogenem Säbel und lodernder Fackel, kamen in Begleitung eines Gefangenwärters bis in unsern Corridor und gingen in ein anstoßendes Zimmer, um hier eine Kiste zu untersuchen, die wir sie aufbrechen hörten. Dies gethan, traten sie auf die Galerie und fragten den Mann Cuissa, wo Lamotte (Witwer der Halsbandgräfin) wäre. Lamotte, sagten sie, hätte vor einigen Monaten unter dem Vorwande, daß er um einen verborgenen Schatz wisse, einen von ihnen um die

[1] *Jourgniac St.-Méard*, Mon Agonie de trente-huit heures (wieder abgedruckt in der Hist. parl., XVIII, 103—135).

Summe von 300 Livres geprellt, indem er ihn zu dem Zwecke zum Essen eingeladen. Der unglückliche Cuissa, jetzt in ihrer Gewalt, der auch diese Nacht noch sein Leben verlor, antwortete zitternd, daß er sich der Sache wohl erinnere, aber nicht sagen könne, was aus Lamotte geworden sei. Entschlossen, Lamotte zu finden, um ihn mit Cuissa zu confrontiren, durchsuchten sie zugleich mit diesem noch verschiedene Zimmer, aber ohne Erfolg; denn wir hörten sie sagen: «Kommt und laßt uns ihn unter den Leichnamen suchen, denn, nom de Dieu, finden müssen wir ihn.»

„Zu gleicher Zeit hörte ich Louis Bardy, den Namen des Abbé Bardy, rufen; er wurde hinausgeführt, und, wie ich erfuhr, sogleich massakrirt. Vor fünf oder sechs Jahren war er zugleich mit seiner Concubine angeklagt worden, seinen eigenen Bruder, Auditeur bei der Rechnungskammer in Montpellier, ermordet und in Stücke gehauen zu haben; aber durch seine Schlauheit, seine Gewandtheit und namentlich durch seine Beredsamkeit war es ihm gelungen, die Richter zu überlisten und der Strafe zu entgehen.

„Man kann sich den Schrecken denken, in den die Worte: «kommt und laßt uns unter den Leichnamen suchen», mich versetzt hatten. Ich sah nun, daß mir nichts übrigblieb, als mich ruhig auf den Tod vorzubereiten. Ich schrieb daher meinen letzten Willen nieder, den ich mit der Bitte und Beschwörung schloß, das Papier an seine Adresse zu befördern. Kaum hatte ich die Feder niedergelegt, als wieder zwei Männer in Uniform eintraten, von denen der eine, dessen Arm und Aermel bis an die Schulter ebenso wie sein Säbel mit Blut bedeckt waren, sagte: «er sei so müde, wie ein Handlanger, der Mörtel gerührt habe».

„Baudin de la Chenaye wurde gerufen, 60 Jahre voll Tugenden konnten ihn nicht retten. Man sagte: «A l'Abbaye!» Er kam an das verhängnißvolle äußere Thor, stieß beim Anblick der aufgehäuften Leichname einen Schrei des Entsetzens aus, bedeckte sich die Augen mit den Händen und starb an unzähligen Wunden. So oft sich das Gitter wieder öffnete, dachte ich meinen eigenen Namen zu hören und Rossignol eintreten zu sehen.

„Ich warf Schlafrock und Mütze ab, legte ein grobes, ungewaschenes Hemd, einen abgetragenen Rock ohne Weste an

und setzte einen alten runden Hut auf; diese Sachen hatte ich mir vor einigen Tagen kommen lassen, in Voraussicht dessen, was sich ereignen möchte.

„Die Zimmer an diesem Corridor waren alle bis auf das unserige leer. Wir waren unserer vier, die man vergessen zu haben schien; wir richteten unser Gebet gemeinschaftlich an den Ewigen, daß er uns aus dieser Gefahr erlösen möge.

„Baptiste, der Gefangenwärter, kam allein herauf, um nach uns zu sehen. Ich faßte ihn bei der Hand, beschwor ihn, uns zu retten, und versprach ihm 100 Louisdor, wenn er mich nach Hause führen wollte. Ein Geräusch an der Pforte zwang ihn, sich eiligst wegzubegeben.

„Lang ausgestreckt auf dem Boden liegend, um nicht gesehen zu werden, konnten wir von unsern Fenstern aus bemerken, daß das Geräusch von etwa 12 oder 15 bis an die Zähne bewaffneten Leuten kam. «Kommt hinauf», riefen sie einander zu, «laßt keinen einzigen übrigbleiben.» Ich zog mein Federmesser aus der Tasche, überlegte, wo ich mir einen Stich versetzen sollte, — aber dachte, «daß die Klinge zu kurz sein würde», und, dachte auch «an die Religion».

„Indessen endlich kommen zwischen 7 und 8 Uhr morgens vier Leute mit Knütteln und Säbeln herein. — Einen derselben nahm Gérard, mein Kamerad, auf die Seite und flüsterte ihm angelegentlichst etwas ins Ohr. Während sie miteinander sprachen, suchte ich überall nach Schuhen, um die Advocatenpantoffeln (pantoufles de Palais), die ich anhatte, abzulegen, konnte aber keine finden. Constant, mit dem Zunamen le Sauvage, Gérard und ein dritter, dessen Name mir entfallen ist, wurden ohne weiteres freigelassen; mich dagegen führte man mit vier über der Brust gekreuzten Säbeln hinunter. So erschien ich vor den Schranken, wo einer in Schärpe als Richter fungirte. Es war ein lahmer Mann, von langer, hagerer Gestalt. Sieben Monate später erkannte er mich auf der Straße und redete mich an. Wie man mich versichert hat, war es der Sohn eines Advocaten, Namens Chepy. Als ich durch den sogenannten Ammenhof ging, sah ich Manuel in tricolorer Schärpe haranguiren." — Das Verhör endet, wie wir sehen, mit Freisprechung und résurrection.[1]

[1] *Maton de la Varenne*, Ma résurrection (in der Hist. parl., XVIII, 135—156).

Jetzt soll der arme Abbé Sicard, aus dem „Violon" der Abbaye, noch einige Worte sprechen, treu gemeint, aber zitternd. Um 3 Uhr morgens fällt den Schlächtern noch dieses kleine Violon ein, und sie klopfen vom Hofe her an: „Leise, damit die Mörder es nicht hörten, pochte ich an die entgegengesetzte Thür, wo das Sectionscomité saß; man antwortete grob, daß man keinen Schlüssel habe. Wir waren unserer drei hier im Violon; meine Gefährten glaubten über uns eine Art Boden zu bemerken. Aber er war sehr hoch, nur einer von uns konnte ihn erreichen, wenn er auf die Schultern der beiden andern stieg. Einer von ihnen sagte zu mir, daß mein Leben nützlicher sei als das ihrige; ich weigerte mich, sie bestanden darauf; keine Widerrede half. Ich werfe mich meinen beiden Rettern um den Hals, nie gab es eine rührendere Scene. Ich steige auf die Schultern des ersten, dann auf die des zweiten, endlich auf den Boden und richte an meine beiden Kameraden den Ausdruck einer von Rührung überwältigten Seele."[1]

Wie wir zu unserer Freude vernehmen, kamen die beiden großmüthigen Gefährten nicht um. Aber es ist Zeit, daß Jourgniac de St.-Méard seine letzten Worte spricht und diese merkwürdige Trilogie beschließt. Die Nacht war wieder Tag, und der Tag war wieder Nacht geworden. Von der äußersten Aufregung ermattet, war Jourgniac eingeschlafen und hatte einen tröstlichen Traum gehabt; auch hat er mit einem der freiwilligen Schergen Bekanntschaft zu machen gewußt und sich mit ihm im heimatlichen Provençalisch unterhalten. Am Dienstag um 1 Uhr morgens erreicht seine Todesangst ihre Krise:

„Beim Schein von zwei Fackeln erkannte ich jetzt das schreckliche Tribunal, von dem mein Leben oder mein Tod abhing. Der Präsident, in grauem Rocke, einen Säbel an der Seite, stand mit den Händen gegen einen Tisch gelehnt, worauf sich Papiere, ein Tintenfaß, Tabackspfeifen und Flaschen befanden. Etwa zehn Personen saßen oder standen umher; zwei von ihnen hatten Jacken und Schürzen um; andere schliefen auf Bänken ausgestreckt. Zwei Leute in blutigen Hemdärmeln bewachten die Thür, ein alter Gefangenwärter hatte die Hand am Schloß. Dem Präsidenten gegenüber hielten drei Männer

[1] *Abbé Sicard*, Relation adressée à un de ses amis (Hist. parl., XVIII, 98—103).

einen Gefangenen, der etwa 60 Jahre alt sein mochte (oder 70, es war der alte Marschall Maillé). Man stellte mich in eine Ecke, meine Wache legte mir ihre Säbel über die Brust. Ich sah mich überall nach meinem Provençalen um; zwei Nationalgardisten, einer von ihnen betrunken, überreichten eine Fürbitte von der Section Croix rouge zu Gunsten des Gefangenen. Der Mann in Grau antwortete: „Ich wasche meine Hände; führt Herrn Maillé fort." Man trieb ihn auf die Straße, wo er, wie ich durch die Oeffnung der Thür bemerkte, augenblicklich niedergemacht wurde.

„Der Präsident setzte sich nieder und schrieb, wahrscheinlich den Namen dessen, mit dem sie eben fertig geworden waren; dann hörte ich ihn sagen: «Einen andern, à un autre.»

„So führte man mich denn vor die Schranken dieses schnellen, blutigen Gerichts, wo der beste Schutz war, keinen Schutz zu haben, und alle erdenklichen Mittel nichts fruchteten, wenn sie nicht auf Wahrheit gegründet waren. Zwei von meinen Wachen hielten mich bei der Hand, der dritte am Kragen. «Ihr Name, Ihr Beruf?» sagte der Präsident. «Die kleinste Lüge richtet Sie zu Grunde», fügte einer von den Richtern hinzu. — «Mein Name ist Jourgniac St.-Méard, ich habe 20 Jahre als Offizier gedient und erscheine vor euerm Tribunal mit der Zuversicht eines unschuldigen Mannes, der daher nicht lügen wird.» — «Das werden wir sehen», sagte der Präsident, «wissen Sie, weshalb Sie verhaftet sind?» «Ja, Monsieur le président, man klagt mich an, das Journal, ‚De la Cour et de la ville' herausgegeben zu haben; aber ich hoffe zu beweisen, daß es nicht wahr ist.»"

Aber Jourgniac's Beweis und Vertheidigung im allgemeinen, so vortrefflich sie als Vertheidigung auch sein mag, hat für den Leser kein Interesse. Sie ist weitschweifig, und schon in der ausführlichen Wiedergabe des Wortlauts liegt etwas Theatralisches, das, wenn es auch nicht auf Unwahrheit hinauskommt, doch nicht weit davon entfernt ist. Wir denken ihn uns daher im Beweisen und Ueberzeugen über alles Erwarten glücklich und gehen rasch zur Katastrophe über.

„Aber am Ende", versetzte einer von den Richtern, „gibt es doch keinen Rauch ohne Feuer; sagen Sie uns, warum man Sie dessen beschuldigt." „Ich war im Begriff es zu thun." — Jourgniac thut es, mit immer mehr Erfolg.

„Ja", fuhr ich fort, „man beschuldigt mich sogar, für die Emigranten zu werben." Bei diesen Worten erhob sich ein allgemeines Murren. „O, Messieurs, Messieurs!" rief ich mit erhobener Stimme, „jetzt ist an mir die Reihe zu sprechen; ich bitte den Präsidenten, mir gütigst das Wort zu lassen; nie habe ich es so nöthig gehabt." „Ganz recht, ganz recht", sagten fast alle Richter lachend: „Stille!"

„Während man die von mir vorgebrachten Zeugnisse prüfte, ward ein neuer Gefangener vor den Präsidenten geführt. «Wieder ein Priester», hieß es, den man aus der Kapelle geholt hätte. Nach wenigen Fragen: «A la Force!» Er warf sein Brevier auf den Tisch, ward hinausgeschleudert und massakrirt. Ich erschien wieder vor dem Tribunal.

„«Sie sagen uns immer», rief einer von den Richtern im Tone der Ungeduld: «daß Sie nicht dies, daß Sie nicht das sind; was sind Sie denn?» — «Ich war ein offener Royalist.» — Es entstand ein allgemeines Murren, das von einem andern der Anwesenden, der sich für mich zu interessiren schien, auf fast wunderbare Weise besänftigt wurde. «Wir sind nicht hier», sagte er, «um über Meinungen, sondern nur, um über das Resultat derselben zu richten.» Hätten Rousseau und Voltaire, beide vereint, besser für mich sprechen können? «Ja, Messieurs», rief ich aus, «bis zum 10. August war ich immer ein offener Royalist. Seit dem 10. August ist die Sache entschieden. Ich bin ein Franzose, meinem Vaterlande treu. Immer war ich ein Mann von Ehre.»

„«Meine Soldaten haben mir nie mistraut. Ja, zwei Tage vor der Affaire von Nancy, als ihr Verdacht gegen ihre Offiziere aufs höchste gestiegen war, wählten sie mich zum Commandanten, um sie nach Luneville zu führen, dort die Gefangenen vom Regiment Mestre-de-Camp zu befreien und General Malseigne festzunehmen. — Glücklicherweise ist jemand hier anwesend, der dies bestätigen kann.»"

Als das Verhör vorüber war, nahm der Präsident den Hut ab und sagte: „Ich finde an dem Manne nichts Verdächtiges, ich bin dafür, ihm die Freiheit zu schenken. Ist das auch euere Meinung?" Und alle Richter antworteten: „Oui, oui, Ja, ja!"

Und es erhoben sich Vivats drinnen und draußen; Jourgniac erhielt eine „Escorte von drei Mann" und entging so

unter Jubel und Umarmungen glücklich dem Rachen des Todes.[1] Auch Maton und Sicard entkamen, jener durch Freisprechung, da der hagere Präsident Chepy nichts gegen ihn fand; dieser mit Hülfe Moton's, des wackern Uhrmachers, durch die Flucht; und beide kehrten unter Umarmungen und Thränen in das Leben zurück.

So jene drei in wunderbarer Trilogie oder dreifachem Selbstgespräch, worin sie während der schrecklichen Nachtwachen gleichzeitig ihre Nachtgedanken äußern, für uns hörbar. Jene drei sind hörbar geworden; aber die andern „Tausendundneunundachtzig, worunter 202 Priester", die auch Nachtgedanken hatten, bleiben unhörbar; ihre Stimmen, die der grausige Tod für immer erstickt hat, wurden nur vom Präsidenten Chepy und dem Mann in Grau vernommen!

Sechstes Kapitel.

Das Circular.

Aber die öffentlichen Behörden während dieser ganzen Zeit? Die legislative Versammlung, die sechs Minister, das Stadthaus, Santerre mit der Nationalgarde? — Es ist etwas Merkwürdiges um solch eine große Stadt! Nicht weniger als 23 Theater waren während dieser Greuel jeden Abend geöffnet; während hier der rechte Arm vom Morden ermüdete, geigte dort der rechte Arm auf melodischen Saiten; in dem nämlichen Augenblick, wo der Abbé Sicard auf sein zweites Paar Schultern hinaufkletterte, um in sein hochgelegenes Versteck zu gelangen, lagen 500000 Menschen ruhig im Schlafe, als wäre alles in Ordnung.

Was die arme Legislative betrifft, so war das Scepter von ihr gewichen. Sie schickte freilich eine Deputation nach der andern in die Gefängnisse, an diese Straßengerichte, und der arme Dusaulx mußte dort Reden halten, konnte aber niemand überzeugen; ja, als er fortfuhr zu reden, legte das Straßengericht sich schließlich mit entsprechenden Drohungen

[1] Mon Agonie (wie oben), Hist. parl., XVIII. 128.

ins Mittel, und so mußte er aufhören und sich wegbegeben. Es ist dies derselbe arme alte ehrenwerthe Dusaulx, der einst zu unserer Zufriedenheit die Eroberung der Bastille beschrieben oder (wenn auch mit heiserer Stimme) beinahe besungen hat. Er pflegte sich bei solchen und allen Gelegenheiten als Uebersetzer des Juvenal anzukündigen. „Ihr guten Bürger, ihr seht vor euch einen Mann, der sein Vaterland liebt und den Juvenal übersetzt hat." „Juvenal?" unterbricht ihn der Sansculottismus, „Wer zum Teufel ist denn Juvenal? Einer von euren verwünschten Aristokraten? An die Laterne mit ihm!" Von einem Redner dieses Schlages war keine Ueberzeugungskraft zu erwarten. Die Legislative hatte viele Mühe, eins ihrer eigenen Mitglieder oder Exmitglieder, den Deputirten Jounneau, zu retten, der wegen bloßer parlamentarischer Vergehen in einem dieser Gefängnisse saß. Was den armen Dusaulx und Compagnie betrifft, so kehrten sie in die Versammlung zurück und sagten: „Es sei dunkel gewesen, und sie hätten daher nicht recht sehen können, was vor sich gehe."[1]

Roland schreibt unwillige Botschaften im Namen der Ordnung, der Menschlichkeit und des Gesetzes, aber er hat keine Macht zu seiner Verfügung. Santerre's Kriegsmacht, die Nationalgarde, will sich nicht rühren, obgleich er, wie er sagt, Aufgebote machte, — die sich aber immer wieder zerstreuten. Ja, haben wir nicht mit den Augen des Advocaten Maton auch „Männer in Uniform gesehen, mit Aermeln blutig bis an die Schulter"? Pétion geht in dreifarbiger Schärpe und redet „die ernste Sprache des Gesetzes"; die Mörder lassen ab, solange er da ist; fangen wieder an, sobald er den Rücken gekehrt hat. Auch Manuel haranguirte, wie wir im Vorübergehen mit den Augen Maton's sahen, im Schmuck der Schärpe in dem sogenannten Ammenhof, Cour des Nourrices. Der grausame Billaud, gleichfalls in Schärpe, „mit dem kleinen flohfarbenen Rocke und der schwarzen Perrüke, die wir alle an ihm kennen"[2], hielt dagegen in der Abbaye, mitten unter Leichnamen stehend, eine kurze, aber ewig denkwürdige Rede, die mit verschiedenen Worten, aber

[1] Moniteur, Debatte vom 2. September 1792.
[2] Méhée fils (wie oben in der Hist. parl., XVIII), p. 189.

dem Sinne nach immer so berichtet wird: „Wackere Bürger, ihr rottet die Feinde der Freiheit aus, ihr thut eure Pflicht. Die dankbare Commune, das dankbare Vaterland würden euch gern angemessen belohnen; aber sie können es nicht; denn ihr kennt ja ihren Mangel an Mitteln. Wer in einem Gefängnisse gearbeitet hat (travaillé), soll eine Anweisung von einem Louisdor erhalten, die unsere Kasse auszahlen wird. Fahrt fort mit eurer Arbeit.“[1] Die constituirten Behörden sind alle von gestern, ziehen nach verschiedenen Richtungen hin; eigentlich gibt es keine Behörde, sondern jeder einzelne ist sein eigener König, und so sind sie alle kleine, kriegführende, verbündete oder bewaffnet-neutrale Könige, ohne einen großen König über sich.

„O, ewige Schande“, ruft Montgaillard aus, „daß Paris wie in Betäubung vier Tage lang zusah, ohne sich ins Mittel zu legen.“ Freilich, wünschenswerth wäre es gewesen, daß Paris sich ins Mittel gelegt hätte, aber nicht unnatürlich war es, daß es gerade so vier Tage lang zusah. Paris ist in Todesschrecken, Feind und Galgen sind nahe vor der Thür; wer in Paris den Muth hat, dem Tode zu trotzen, findet es dringender nöthig, dies im Kampf gegen die Preußen, als im Kampf gegen die Mörder der Aristokraten zu thun. Und so gewahren wir auf der einen Seite, wie bei Roland, unwilligen Abscheu; auf der anderen, wie bei Marat und dem Wohlfahrtsausschuß, finstere Genehmigung, mit oder ohne Vorbedacht; die allgemeine Stimmung dagegen ist dumpfes Missfallen, dumpfer Beifall, dumpfe Ergebung in das, was man für Nothwendigkeit und Verhängniß ansieht. Unterdeß haben die Söhne der Finsterniß, „zweihundert etwa“, Zeit und Raum, ihr blutiges Werk zu verrichten. Treibt sie der Fieberwahnsinn des Patriotismus oder die Raserei des Schreckens an, — oder die Gier nach Gewinn und dem Lohn eines Goldlouisdor? Nein, nicht der Gewinn ist es; denn die goldenen Uhren, die Ringe, Gold und Geld der Massakrirten, alles wird gewissenhaft nach dem Stadthause gebracht von sansculottischen Schlächtern, die nachher um ihren dürftigen Lohn markten; und Sergent, der sich („natürlich, um ihn später in Rechnung zu bringen“) einen ungewöhnlich schönen Achat-

[1] *Montgaillard*, III, 191.

ring an den Finger steckt, wird der Achat-Sergent. Aber, wie gesagt, die allgemeine Stimmung ist die einer dumpfen Ergebung in Nothwendiges. Erst, als aus Mangel an Stoff der patriotische oder wahnsinnige Theil der Arbeit vorüber ist, und Söhne der Finsterniß, die es offenbar nur auf Gewinn abgesehen haben, anfangen, am hellen lichten Tage auf offener Straße Uhren, Geldbeutel, Ketten vom Halse der Damen abzureißen, „um Freiwillige damit auszurüsten", verwandelt sich die dumpfe in eine heftige Stimmung, und Polizeidiener erheben ihren Stock und schlagen mit tüchtigen Hieben (wie der Viehtreiber, wenn er Ernst macht) den Lauf der Dinge wieder zurück ins alte regelmäßige Geleise. Noch ward am 17. das Garde-Meuble, die königliche Geräthekammer, heimlich geplündert, zu Roland's neuem Entsetzen, der sich wieder rührt und, wie Sieyès sagt, „das Veto der Schurken" ist, Roland veto des coquins.[1]

Das ist das Septembergemetzel, auch wol das „Strenge Volksgericht" genannt. Das sind die Septembriseurs, ein Name von einigem Ruf und Glanz, — aber von einem Glanz, der dem Höllenfeuer gleicht; sehr verschieden von unsern Helden der Bastille, die, was kein Freund der Freiheit bestreitet, wie in himmlischem Lichtglanz strahlten; bis zu dieser Phase der Sache sind wir inzwischen gekommen! Die Zahl der Gemordeten beträgt, in der historischen Phantasie „zwischen zwei- und dreitausend", oder gar „über sechstausend", denn Peltier sah (wol im Traume), daß man sogar die Irren im Bicêtre „mit Kartätschenschüssen" tödtete; ja, zuletzt wächst die Zahl bis auf „zwölftausend und einige Hundert", — nicht mehr als so viele.[2] In arithmetischen Ziffern und nach genauen vom Advocaten Maton abgefaßten Listen beträgt die Zahl mit Einschluß von 202 Priestern, drei unbekannten Personen und „einem bei den Bernhardinern getödteten Dieb", wie schon erwähnt wurde, 1089, — nicht weniger als so viele.

Tausendneunundachtzig liegen todt, „ein Haufen von 260 Leichnamen sogar auf dem Pont-au-Change", unter denen, wie es später dem vertheidigenden Robespierre „fast Thränen kosten

[1] *Helen Maria Williams*, III, 27.
[2] Histoire parlementaire, XVII, 421, 422.

wird", zu bedenken, ein unschuldig Erschlagener sein soll.[1] Einer; nicht vielleicht zwei, o du seegrüner Unbestechlicher? Wenn dem so ist, muß Themis Sansculotte besonders glücklich gewesen sein; denn ihr Verfahren war kurz und rasch! In den dunkeln, noch vorhandenen Stadtregistern liest man nicht ohne geheimes Grauen Posten verzeichnet, die sonst in Stadtbüchern nicht vorkommen: „Für in den Gefängnissen zur Reinigung der Luft angestellte Arbeiter, sowie für Leute, die diesen gefährlichen Operationen vorstanden", so und so viel; in mehreren Posten zusammen ungefähr 15000 Franken. „Für nach den Kirchhöfen von Clamart, Montrouge und Vaugirard beschäftigte Fuhrleute", zu so viel des Tages für den Karren; auch das eine Ausgabe. Dann so viele Franken und Sous „für ungelöschten Kalk"![2] Durch die Straßen fahren Karren, voll von entblößten, bunt durcheinander geworfenen menschlichen Leichnamen; einzelne Glieder ragen empor: — siehst du dort mitten durch die aufgehäufte Umarmung von Brüderleichnamen die kalte, wachsbleiche gen Himmel gestreckte Hand, die stumm zu beten, de profundis zu klagen scheint: „Habe Erbarmen mit den Kindern der Menschen!" — Mercier sah sie, als er am Morgen nach den Greueln „die Rue St.-Jacques von Montrouge hinunterging"; aber es war keine Hand; es war ein Fuß, was er sah und sogar für noch bedeutsamer hielt; — man versteht nicht recht, weshalb. Oder war es der Fuß von Einem, der gleichsam den Himmel von sich stieß? Der voll Ueberdruß und Verzweiflung sich in den Schlund der Vernichtung hinabstürzte? „Ich sah den Fuß", sagt Mercier, „ich werde ihn wiedererkennen am Jüngsten Tage, wenn der Ewige, auf seinen Donnern thronend, über Könige und Septembriseurs zu Gericht sitzen wird."[3]

Daß sich über diese Vorgänge ein Schrei unartikulirten Entsetzens erhob, nicht nur von französischen Aristokraten und Gemäßigten, sondern von ganz Europa, und daß dieser Schrei bis auf den heutigen Tag forttönt, ist sehr natürlich und recht.

[1] Moniteur vom 6. November (Debatte vom 5. November 1793).
[2] État des sommes payées par la commune de Paris (Hist. parl., XVIII, 231).
[3] *Mercier*, Nouveau Paris, VI, 21.

Unwiderruflich sind diese Dinge geschehen; Dinge, die man zu so manchen andern Geschehnissen hinzuzählen muß, welche auch in den Annalen unserer Erde schwarz angezeichnet sind, ohne doch daraus getilgt werden zu können. Denn der Mensch hat eben Ueberschwenglichkeiten in sich, weil er dasteht, das arme Geschöpf, überall „mitten im Zusammenfluß von Unendlichkeiten", sich und andern ein Geheimniß: „im Mittelpunkt von zwei Ewigkeiten, von drei Unermeßlichkeiten, — im Berührungspunkte des ursprünglichen Lichts mit der ewigen Finsterniß!" — So sind denn, namentlich wenn feurige Gemüther zur Verzweiflung getrieben worden waren, gar oft schreckliche und jammervolle Dinge geschehen. Die Sicilianische Vesper mit der „Ermordung von Achttausend in wenigen Stunden" ist allen bekannt. Selbst Könige, nicht in Verzweiflung, sondern nur in schwieriger Lage, haben Jahr und Tag (ja, de Thou sagt, sieben Jahre lang) über ihren Bartholomäusmord gebrütet, und im rechten Moment, auch an einem Herbstsonntage, ertönte eben jene Glocke (wie man sagt, ist es noch das nämliche Metall) von St.-Germain d'Auxerrois, — mit welchem Erfolg![1] Ja, dieselben schwarzen Quadern dieser pariser Gefängnisse haben schon einmal solch ein Gemetzel mit angesehen: als die Burgunder die plötzlich eingekerkerten Armagnacs massakrirten, sie alle Kinder eines Landes; auch damals gab es Haufen von Leichnamen, und die Straßen flossen von Blut, und auch der Maire der damaligen Zeit redete die strenge Sprache des Gesetzes und erhielt auf altfranzösisch (denn es ist etwa vierhundert Jahre her) zur Antwort: „Maugré dieu, Sire, Herr, Gottes Fluch über eure «Gerechtigkeit», euer «Erbarmen», eure «gesunde Vernunft». Vermaledeit sei, wer Erbarmen hat mit diesen falschen Verräthern (den Armagnacs); englische Hunde sind sie; sie haben uns zu Grunde gerichtet, unser Reich verwüstet und den Engländern verkauft."[2] Und so morden sie und werfen die Ermordeten auf die Seite, „1518 an der Zahl, unter denen vier Bischöfe von falschen, verdammenswerthen Rathschlägen und zwei Parlamentspräsidenten gefunden werden". Denn obgleich die Welt, in der wir leben, nicht dem Satan gehört, so hat er doch immer eine Stätte in ihr

[1] 9. bis 13. Sept. 1572 (*Dulaure*, Histoire de Paris, IV, 289).
[2] *Dulaure*, III, 494.

(eine unterirdische freilich); und von Zeit zu Zeit bricht er aus derselben hervor. Wol mag dann die Welt schreien, unartikulirte Flüche schleudern, so gut sie kann. Es gibt Handlungen von solchem Nachdruck, daß kein Schreien für sie zu nachdrücklich sein kann. Schreit ihr; gehandelt haben jene.

Mag aber in Frankreich, in der pariser Legislative oder dem pariser Stadthaus schreien, wer da will: jedenfalls sind zehn Männer da, die nicht schreien. Aus dem Comité des Salut Public kommt ein Circular, ein Rundschreiben, vom 3. September 1792 datirt und an alle Gemeinderäthe des Landes gerichtet; ein Actenstück, das zu merkwürdig ist, um hier übergangen zu werden! Es lautete: „Ein Theil der wilden Verschwörer, die in den Gefängnissen saßen, ist vom Volke getödtet worden; und wir zweifeln nicht, daß nun auch die ganze, durch solchen unaufhörlichen Verrath an den Rand des Verderbens getriebene Nation sich beeilen wird, dieses Mittel des öffentlichen Heils zu ergreifen, und daß alle Franzosen, wie die Männer von Paris ausrufen werden: Wir gehen in den Kampf gegen den Feind, aber wir wollen keine Räuber zurücklassen, die unsere Weiber und Kinder ermorden." Und darunter stehen die Unterschriften: Panis, Sergent, Marat, Freund des Volks, nebst sieben andern[1], — deren Namen auf diese seltsame Weise der Nachwelt überliefert werden. Wir bemerken indeß, daß ihr Circular eigentlich auf sie selbst zurückprallte. Die Stadträthe machten keinen, die Sansculotten nur wenig Gebrauch davon; man heulte und brüllte, aber ohne zu beißen. In Rheims wurden „acht Leute getödtet" und nachher zwei dafür gehängt. In Lyon und einigen andern Städten machte man Versuche, aber ohne großen Erfolg, da sie schnell unterdrückt wurden.

Nicht so glücklich waren die Gefangenen von Orléans, war der gute Herzog von la Rochefoucault. Dieser, mit seiner Frau und Mutter unterwegs, um so rasch als möglich in die Bäder von Forges oder eine ruhigere Gegend zu gelangen, ward zu Gisors verhaftet, unter dem Toben des Volks durch die Straßen geführt und „von einem Pflasterstein, der durchs Kutschenfenster flog", auf der Stelle getödtet. Getödtet, als ehemaliger Liberaler und jetziger Aristokrat, als Beschützer der

[1] Histoire parlementaire, XVII, 433.

Prieſter, als Abſetzer tugendhafter Pétions, kurz, als ein dem Patriotismus verhaßtes Subject. Er ſtirbt, von Europa beklagt; ſein Blut ſpritzte ins Geſicht ſeiner alten dreiundneunzigjährigen Mutter.

Was die Gefangenen von Orléans betrifft, ſo ſind ſie Staatsverbrecher: royaliſtiſche Miniſter, Deleſſarts, Montmorins, die ſich ſeit der Einſetzung des hohen Gerichtshofes von Orléans in dem Gewahrſam deſſelben angehäuft haben. Jetzt ſcheint es zweckmäßig, ſie vor das neue pariſer Tribunal vom 17. Auguſt zu ſtellen, das weit ſchneller verfährt. So iſt denn der hitzige Fournier von Martinique, Fournier der Amerikaner, ſchon unterwegs, nach Orléans beordert; mit ſtarker Nationalgarde, mit Lazouski, dem Polen, doch nur ſpärlich mit Reiſegeld verſehen. Trotz ſchlechter Quartiere, trotz mannichfacher Hinderniſſe und Gefahren, denn die Behörden durchkreuzen ſich jetzt überall, bringt er die 50 oder 53 Gefangenen triumphirend bis in die Nähe von Paris, wo ein ſchnelleres Gericht über ſie Recht ſprechen ſoll.[1] Aber ſeht, zu Paris hat ſich unterdeß noch ein ſchnelleres und ſchnellſtes Gericht vom 2. September gebildet; geht nicht nach Paris hinein oder ihr werdet von dieſem gerichtet! Was ſoll der hitzige Fournier thun? Wäre er ein vollkommener Charakter geweſen, ſo hätte er, wie es ſeine Pflicht als freiwilliger Scherge war, ſich bemüht, das, wenn auch noch ſo ariſtokratiſche, Leben dieſer Männer auf Koſten ſeines eigenen werthvollen ſansculottiſchen Lebens zu ſchützen, bis irgendein ordentlich conſtituirtes Gericht über ſie verfügt haben würde. Aber er war leider ein unvollkommener Charakter und Scherge, vielleicht einer von den unvollkommenern.

Von der einen Behörde hierhin, von der andern dahin beordert, weiß der hitzige Fournier unter den vielen Ordres ſich nicht zu helfen, aber endlich ſchlägt er den Weg nach Verſailles ein. Seine Gefangenen fahren in offenen Schuttwagen, er ſelbſt und die Garden reiten und marſchiren um ſie herum; am letzten Dorfe kommt ihnen der würdige Maire von Verſailles entgegen, ängſtlich beſorgt, daß die Ankunft und Einlieferung glücklich von Statten gehe. Es iſt Sonntag, der 9. September. Als ſie in Verſailles anlangen,

[1] Histoire parlementaire, XVII, 434.

sammelt sich auf ihrem Wege ein dichtes Gedränge; die vierreihige Allee summt und schwärmt, als wenn die ganze Stadt sich geleert hätte! Schwerfällig rollen die Wagen durch die Menschenflut vorwärts; nur mit äußerster Anstrengung noch können die Garden und Fournier eine Bahn für sie freihalten; der Maire bietet vergebens seine ganze Beredsamkeit auf; seine Worte verhallen inmitten des immer tiefer, immer lauter werdenden Murrens und Summens, aus dem jetzt hier und da schon ein scharf gellender Ton hervorbricht: — Wollte Gott, wir wären erst aus dieser Enge heraus, und Wind und Entfernung könnten die Glut etwas abkühlen, die hier in Flammen auszubrechen droht!

Aber wenn schon die breite Allee zu enge ist, wie wird es da erst in der Rue Surintendance sein, in die wir nun einbiegen müssen? An der Ecke der Rue Surintendance werden die vereinzelten gellenden Schreie zu einem beständigen Geheul; wilde Gestalten springen auf die Deichseln der Wagen, der erste Schaum der heranbrechenden Flut! Der Maire fleht, stößt halb verzweifelt zurück, wird wieder gestoßen, endlich trägt man ihn auf den Armen weg; die wilde Flut findet keinen Widerstand mehr. Unter heulendem Tumult werden die Gefangenen massakrirt, — alle bis auf elf, die sich in Häuser flüchten und hier Barmherzigkeit finden. Nur mit Mühe rettet man die andern Gefangenen, die in den Gefängnissen saßen. Den Gemordeten zieht man die Kleider aus und verbrennt sie in einem Freudenfeuer; am folgenden Morgen liegen die Leichname aufgehäuft im Graben.[1] Ganz Frankreich, mit Ausnahme vielleicht der zehn Männer vom Circular und ihrer Leute, jammert und schreit, ganz Europa ist empört.

Aber auch Danton schrie nicht, obgleich er, als Minister der Justiz, es vor allen gesollt hätte. Der ruhe Danton steht wie in der Bresche erstürmter Städte und Nationen, mitten unter dem Donner des 10. August, unter dem Rauschen preußischer Henkerstricke, unter dem Zucken blutiger Septembersäbel; Vernichtung und stürzende Welten rings um ihn; sein Name ist Minister der Justiz; aber sein Beruf ist Titane auf dem verlorenen Posten und Enfant perdu der Revolution, und

[1] Pièces officielles relatives au massacre des prisonniers à Versailles (in der Hist. parl., XVIII, 236—249).

darnach handelt der Mann. „Wir müssen unsere Feinde in Furcht versetzen!" Und seht, jetzt kommt die Furcht wie von selbst. Er, der Titane auf dem verlorenen Posten, ist nicht der Mann, ihr zu wehren. Vorwärts, du enfant perdu, du mußt wagen und noch einmal wagen und immer wieder wagen, für dich bleibt nichts übrig als das! „Que mon nom soit flétri, mag mein Name gebrandmarkt werden"; was bin ich? Die Sache allein ist groß und wird leben und nicht untergehen. So sehen wir auch hier einen Formelverschlinger, und zwar einen mit noch weiterm Schlunde als Mirabeau: Danton, den Mirabeau der Sansculotten. Nicht mit dem strengen Roland ging er in den Septembertagen Hand in Hand, seine Thätigkeit lag wol anderswo: bei dem Herzog von Braunschweig und im Hôtel-de-Ville. Als sich ein Beamter wegen der Gefangenen von Orléans und der Gefahren, die sie liefen, an ihn wandte, gab er zweimal finster zur Antwort: „Sind jene Leute denn nicht schuldig?" Als man stärker in ihn drang, „antwortete er mit schrecklicher Stimme" und wandte den Rücken.[1] Tausend in den Gefängnissen erschlagen; gräßlich, wenn ihr wollt; aber der Braunschweiger ist nur eine Tagereise von Paris, und noch gibt es 25 Millionen Franzosen zu retten oder zu erschlagen. Wahrlich, es gibt Leute, die eine noch schrecklichere Aufgabe haben als wir! Es scheint wunderbar, aber es scheint eben nur so, daß dieser Minister der Molochjustiz, wenn jemand zu ihm gelangte, um für das Leben eines Freundes zu flehen, menschliches Mitleid fühlte und „immer" die Bitte gewährte; „auch kam in diesen Tagen kein einziger persönlicher Feind Danton's um."[2]

Wir sagten erst, es sei recht und unvermeidlich, zu schreien, wenn gewisse Dinge geschähen. Indessen, da nun einmal artikulirte Sprache und nicht Schreien Gabe und Vorrecht des Menschen ist, so laßt, wenn Sprechen noch nicht möglich ist, wenigstens bald — Schweigen eintreten. Daher ist auch jetzt, in diesem 44. Jahre nach jenen Geschehnissen und dem Jahre 1836 unserer, „wie lucus a non lucendo", christlich genannten Aera, Schweigen dasjenige, was wir empfehlen und üben wollen. Und vielleicht könnte es auch erbaulich sein,

[1] Biographie des ministres, p. 97.
[2] Biographie des ministres, p. 103.

anstatt weiter zu schreien, einmal still zu betrachten, was für ein seltsam Ding das ist, was die Menschen Brauch und Sitte und Sittlichkeit nennen. Gebt dem wilden Mord, der doch gewiß ein echtes, unverfälschtes Product der Hölle ist, feste Sitten und Gewohnheiten, und seht, er wird zum Krieg, zum Krieg nach Regel und Gesetz; er wird Brauch und Sitte und deshalb sittlich; und Männer in bunten Röcken umgürten sich mit den Werkzeugen des Mordes und tragen sie mit Stolz, — den wir nicht tadeln wollen. Während doch, seht: solange der Mord nur im schmuzigen Kittel einhergeht und die Revolution, weil weniger häufig als der Krieg, noch keine bestimmten Revolutionsgesetze und Regeln besitzt; solange das Morden im schmuzigen Kittel noch ungebräuchlich ist, — — o ihr geliebten schreienden, einfältigen Menschenbrüder, laßt uns unsere weit aufgerissenen Mäuler schließen; laßt uns aufhören, zu schreien und anfangen, nachzudenken!

Siebentes Kapitel.

Der September in den Argonnen.

Klar ist jedenfalls eins: daß die Furcht, wenigstens die Furcht, welche jene aristokratischen Feinde haben sollten, herbeigeführt worden ist. Die Sache wird also Ernst! Auch der Sansculottismus ist eine Wirklichkeit geworden und scheint gesonnen, sich als solche zu behaupten? Dies ungeheuere Mondkalb, das ungeschickt umherstolpert, wie junge Kälber pflegen, ist nicht nur des Spottes werth und sanft wie ein anderes Kalb; es ist auch fürchterlich, wenn man es sticht, und schnaubt Feuer aus durch seine gräßlichen Nüstern! — Aristokraten mit Furcht und bleichem Schrecken im Herzen fliehen in ihre Schlupfwinkel, und ein Licht geht ihnen auf über manches, oder vielmehr ein verworrener Uebergang zum Licht, wodurch für den Augenblick das Dunkel nur dunkler wird als je. Aber was wird aus diesem Frankreich werden? Das ist die große Frage! Frankreich wirbelt umher, wie der Sand in der Wüste, wenn die Winde erwachen; treibt und fliegt in 25 Millionen Wirbeln nach den Rathssälen, den Aristokraten-

gefängnissen und Wahlcomitézimmern; nach der Grenze und Braunschweig entgegen, — vielleicht auch einem neuen Kapitel der Weltgeschichte entgegen, wenn nämlich dies nicht Ende und Schluß derselben ist.

In den Wahlcomitézimmern herrscht jetzt kein Bedenken; das Werk geht wacker von statten. Der Convent wird wirklich im entschiedenen Geiste gewählt; im Stadthause datirt man schon: Erstes Jahr der Republik. Etwa 200 unserer besten Gesetzgeber mögen wiedergewählt werden, der Berg sammt und sonders: Robespierre, Maire Pétion, Buzot, Pfarrer Grégoire, Rabaut, gegen 60 alte Constituants, obgleich wir einst nur „30 Stimmen" hatten. Diese alle und mit ihnen noch so manche Freunde, die sich in der Revolution längst einen Namen erworben haben: Camille Desmoulins, obgleich er beim Sprechen stottert, Manuel, Tallien und Compagnie; die Journalisten Gorsas, Carra, Mercier; Louvet, Faublas'schen Andenkens; Cloots, der Sprecher des Menschengeschlechts; Collot d'Herbois, der die Leidenschaften verhunzt; Fabre d'Eglantine, der speculirende Pamphletist; Legendre, der solide Schlächter; ja, sogar Marat, obgleich das ländliche Frankreich es kaum glauben kann, oder überhaupt glauben kann, daß es wirklich einen Marat gibt, außer im Druck. Vom Minister Danton, der seine Ministerstelle niederlegen wird, um Mitglied zu werden, haben wir nicht nöthig zu sprechen. Paris ist siedend heiß, auch die Provinzen bleiben nicht zurück. Barbaroux, Rebecqui und glühende Patrioten kommen von Marseille. Siebenhundertundfünfundvierzig Männer (oder vielmehr 49, denn Avignon schickt jetzt vier) sammeln sich; so viele kommen zusammen, nicht so viele werden heimkehren!

Der Rechtsanwalt Carrier von Aurillac, der Exprieſter Lebon von Arras, werden sich beide einen Namen erwerben. Die gebirgige Auvergne wählt ihren Romme wieder, einen abgehärteten Landmann, einst Professor der Mathematik, der jetzt noch unbewußt einen merkwürdigen neuen Kalender mit Messidors, Pluvioses und dergleichen in petto trägt, — und, nachdem er ihn zu Tage gefördert, den sogenannten Römertod sterben wird. Der alte Constituant Sieyès kommt, um neue Constitutionen zu machen, so viel man deren bedarf; übrigens wird er, der aus klaren, vorsichtigen Augen blickt, mehr als einmal im Falle der Noth rechtzeitig untertauchen und Schweigen

für das Sicherste halten. Von Aisne im Norden gesendet, kommt der junge St.-Just, einem Studenten ähnlicher als einem Senatoren; noch nicht 24 Jahre alt, hat er schon Bücher geschrieben; ein junger Enthusiast, von schlanker Gestalt, sanft klingender Stimme, olivenfarbigem Taint und langem schwarzen Haar. Aus dem entlegenen Thal Aure in den Pyrenäen kommt Férand, ein glühender Republikaner, zum Ruhme bestimmt, wenigstens im Tode.

Es kommen Patrioten aller Art, Lehrer, Landleute, Priester und Exprieſter, Kaufleute, Doctoren, vor allem Zungendrescher oder Advocaten. An Geburtshelfern, wie Levasseur von der Sarthe, fehlt es nicht. Auch nicht an Künstlern; der dicke David mit der geschwollenen Backe hat lange gemalt mit einem wie in Krämpfen zuckenden Genie, und jetzt wird er Gesetzgeber sein. Die geschwollene Backe, die seine Worte in der Geburt erstickt, macht ihn zum Reden ganz unfähig, aber sein Pinsel, sein Kopf, sein derbes heißes Herz mit dem krampfhaft zuckenden Genie werden nicht fehlen. Ein Mann, körperlich und geistig geschwollen, unverhältnißmäßig dick und schlotterig, aber nicht groß; dabei schwach, wie in Krämpfen, und auch in der Ruhe nicht stark: so mag er seine Rolle spielen. Auch naturalisirte Wohlthäter des Menschengeschlechts sind nicht vergessen: Priestley, vom Departement Orne gewählt, der die Wahl aber ausschlägt; Paine, der rebellische Schneider, vom Pas de Calais gewählt, der sie annimmt.

Vom Adel kommen wenige, aber doch immerhin einige. Paul François Barras, „edel wie die Barras, alt wie die Felsen der Provence", ist einer von ihnen. Der rastlose, schiffbrüchige Mann, der vor langer Zeit an die Küsten der Malediven verschlagen wurde, als er, ein indischer Streiter, Seemann und Soldat war; der seitdem als hungriger pariser Freudenjäger und Pensionirter an manche Circeinsel verschlagen und zeitweise ins Reich der Thiere versetzt wurde, ist von dem entlegenen Departement Var als Vertreter gewählt. Ein Mann voll Hitze und Hast, ohne die Gabe, sich zu äußern, doch mit einem gewissen schnellen Blick, einem gewissen raschen, wenn auch vorübergehenden Muth, der, wenn das Glück ihn begünstigt, in diesen Zeitläufen es noch weit bringen kann. Er ist groß, von angenehmem Aeußern, „nur das Gesicht ein wenig gelb"; bei feierlichen Gelegenheiten „in purpurner Robe, scharlachnem

Mantel und tricolorer Feder" wird er sich nicht übel ausnehmen.[1] Lepelletier St.-Fargeau, der alte Constituant, gehört gewissermaßen auch zum Adel und besitzt ungeheuern Reichthum; auch er ist hierher gekommen, — um auf Abschaffung der Todesstrafe anzutragen? Unglücklicher Exparlamentarier! Ja, seht unter den 60 alten Constituants auch Philipp von Orléans, einen Prinzen von Geblüt! Jetzt nicht von Orléans; denn da der Feudalismus von der Welt weggefegt ist, bittet er seine werthen Freunde, die Wähler von Paris, daß sie ihm einen neuen Namen aussuchen möchten, und Procureur Manuel, als literarisch gebildeter Liebhaber von Antithesen, empfiehlt: Gleichheit, Égalité. Und so werden wir denn als Augenweide für Himmel und Erde einen Philipp Egalité in unsern Sitzungen haben.

Ein solcher Convent ist im Begriff, sich zu versammeln. Nur zorniges Federvieh zur Zeit der Mauser, mit dem Braunschweig's Grenadiere und Kanoniere bald aufräumen werden. Würde nur, wie Bertrand immer betet, das Wetter endlich ein wenig besser.[2]

Vergebens, o Bertrand! Das Wetter wird nicht im mindesten besser; und, wenn es auch besser würde? Am Morgen jenes 29. August hatte sich ja, was Bertrand freilich noch nicht wissen kann, Dumouriez Polymetis in Sedan von seinem kurzen Schlummer erhoben, um sogleich mit List, mit Schnelligkeit und Verwegenheit ans Werk zu gehen! Etwa drei Morgen nachher bemerkt Braunschweig zu seiner nicht geringen Verwunderung, daß die Pässe von Argonne alle besetzt, durch gefällte Bäume versperrt, durch Lager befestigt sind, und daß es der kühne, verschlagene Dumouriez ist, der ihm den Vorsprung abgewonnen hat.

Dieses Manöver kann Braunschweig „einen Verlust von drei Wochen kosten", der unter den obwaltenden Umständen verhängnißvoll ist. Eine acht Meilen lange Gebirgsmauer liegt zwischen ihm und Paris; er hätte sich ihrer früher bemächtigen müssen; wie soll er jetzt von ihr Besitz nehmen? Dazu regnet der Regen jeglichen Tag, wir sind in der hungerigen Lanfechampagne, einem Lande, das nur von

[1] Dictionnaire des Hommes Marquans, § Barras.
[2] *Bertrand de Moleville*, Mémoires, II, 225.

Pfützenwasser fließt. Wie soll man diese Gebirgsmauer der Argonnen überschreiten; oder was in aller Welt mit ihr anfangen? Es ist ein Marschiren und nasses Spritzen auf steilen Pfaden mit Sackerlots und Gurgelflüchen genug, ein Stürmen von argonner Pässen, die sich nicht erstürmen lassen. Der Kriegsdonner schallt durch die Wälder, vom vielstimmigen Echo weiter getragen, die geschwollenen Ströme brausen wild um den Fuß der Felsen, blasse Leichname fortschwemmend. Vergebens! Das Dorf Islettes, das mit seinem Kirchthurm, rings von Höhen umgeben, auf dem Passe liegt, bleibt unversehrt; das forcirte Marschiren und Klettern wird zum forcirten Zurückgleiten und Fallen. Von den Höhen sieht man ringsum nichts als stumme Felsklippen und endlose, im Winde ächzende und triefende Wälder; von Zeit zu Zeit wirft die Vache von Clermont (die gewaltige Kuh) ihren Wolkenschleier ab[1], zeigt sich auf einige Augenblicke und hüllt sich dann wieder in einen noch dickern Mantel von strömendem Regen ein. Man kann die argonner Pässe nicht forciren; man muß den Argonner Wald umgehen.

Man kann sich denken, ob jetzt der Uebermuth der Emigranten-Seigneurs nicht ein wenig gedämpft sein wird, und ob das Fußregiment „mit rothen Aufschlägen und nankingnen Hosen" noch Parade machen kann! Statt der Gasconaden droht eine Art Verzweiflung und durch Uebermaß hervorgebrachte Wasserscheu einzutreten. Der junge Prinz von Ligne, Sohn jenes tapfern literarischen de Ligne, des Jupiters der Gecken, fiel rücklings, erschossen in Grand-Pré, dem nördlichsten der Pässe; mühsam windet sich Braunschweig um das südliche Ende des Waldes. Vier Tage lang, — Tage eines sintflutartigen Regens, ohne Feuer, ohne Proviant! Um sich Feuer zu verschaffen, haut man grüne Bäume um, die nur Rauch erzeugen; als Nahrung genießt man grüne Trauben, die nur Kolik, pestilenzialische Dysenterie hervorbringen, *ὀλέκοντο δὲ λαοί.* Und von den Bauern werden wir ermordet, statt daß sie sich zu uns gesellen; kreischende Weiber rufen Schande über uns, ja, drohen selbst, ihre Scheren gegen uns zu ziehen! O, ihr unglücklichen, trüb gewordenen Seigneurs, ihr wasserscheuen Nankinghosen und o, ihr zehnmal mehr zu

[1] Siehe *Helen Maria Williams*, Letters, III, 79—81.

beklagenden armen, fackerlotfluchenden Hessen und Ulanen; so viele von euch liegen auf dem Rücken mit grausig starrem Gesicht, und doch hattet ihr keinen Beruf, hier zu sterben, als den Zwang und drei Sous den Tag! Auch unsere junge Madame le Blanc vom Bras d'Or unter ihrer triefenden Binsenhütte im Walde ist nicht zu beneiden. Meuchelmörderische Bauern werden gehängt; Mitglieder der Constituante, von ehrwürdigem Alter, sieht man mit gebundenen Händen auf Karren zum Gewahrsam fahren; das sind die Leiden und Drangsale des Kriegs.

So ist es weit und breit auf den Abhängen und Pässen der Argonnen ein Hin- und Herziehen, ein Ringen und Plänkeln, das für Braunschweig einen Verlust von 25 traurigen Tagen bedeutet. Man ringt und kämpft, kehrt sich bald den Rücken zu, bald das Gesicht, je nachdem die Stellungen wechseln und der Argonner Wald theils forcirt, theils umgangen wird; aber mag man Dumouriez forciren, mag man ihn umgehen, soviel man will, immer bleibt er fest, wie in den Boden gewurzelt; fest, und doch wie auf vielen Angeln bald hierhin, bald dorthin sich drehend, immer aufs unerwartetste neue Front machend, auf keine Weise hinwegzubringen. Rekruten strömen ihm zu, voll Muth, aber schwierig zu behandeln. Hinter Grand-Pré zum Beispiel — Grand-Pré, das auf der Kehrseite des Argonner Waldes liegt, denn der Feind hat uns jetzt forcirt und umgangen — kamen in einer der plötzlichen Schwenkungen, um neue Front zu machen, die muthigen Herzen, sozusagen, etwas aus dem Gleichgewicht, wie es ja auch muthigen Herzen einmal gehen kann; und es erhob sich ein Geschrei von „Sauve qui peut!" und ein panischer Schrecken, der beinahe alles verdorben hätte! Der General mußte eiligst herbeisprengen und mit Donnerworten, drohenden Geberden, sogar mit Säbelhieben die Flüchtigen zurückhalten und zur Einsicht ihres schimpflichen Verhaltens bringen[1]; — ja, er ließ nachher noch die Hauptschreier und Rädelsführer ergreifen, „ihnen Kopf und Augenbrauen scheren" und schickte sie so zur Warnung in die Welt. So scheint sich auch einmal (denn die Nationen sind knapp, und das feuchte Lager bei hungerigem Magen macht die Laune verdrießlich) eine Meuterei vorzube-

[1] *Dumouriez*, Mémoires, III, 29.

reiten. Und Dumouriez erscheint wieder vor den Reihen mit seinem Stab und einer Escorte von 100 Husaren. Hinter sie hatte er einige Schwadronen, vorn die Artillerie beordert, und nun redete er so: „Was euch anbetrifft, denn ich will euch weder Bürger, noch Soldaten, noch meine Jungen (ni mes enfants) nennen, so seht ihr hier die Artillerie, dort hinter euch die Cavalerie. Ihr habt euch durch Verbrechen entehrt. Wenn ihr euch bessert und in Zukunft so auffühlt, wie diese wackere Armee, der ihr anzugehören die Ehre habt, so werdet ihr an mir einen guten Vater finden. Aber Räuber und Mörder leide ich hier nicht. Bei der kleinsten Meuterei werde ich euch in Stücke hauen lassen (hacher en pièces). Sucht die Schurken unter euch aus und schickt sie selbst fort; ich mache euch für sie verantwortlich."[1]

Geduld, Dumouriez! Dieser unzuverlässige Haufen von Schreiern und Meuterern wird, einmal gehörig gewöhnt und einexercirt, zu einer festen Phalanx von Streitern werden, die sich auf Commando wendet und schwenkt, schnell wie der Wind; rauhe, wettergebräunte, bärtige Gestalten, oft ohne Schuhe an den Füßen, ja, fast ohne Hemd auf dem Leibe; mit eisernen Nerven, nur Brot und Pulver verlangend, wahre Kinder des Feuers, die hitzigsten, behendesten, die man vielleicht seit den Zeiten Attila's gesehen. Sie könnten Länder erobern und plötzlich überschwemmen, gerade wie die wilden Horden Attila's, des Weltverwüsters, der ja hier auf diesem nämlichen Boden[2] nach tagelangem heißen Kämpfen und Ringen vom Römer Aëtius zum Wanken gebracht und wie eine Staubwolke in den Osten zurückgetrieben wurde.

Seltsam genug, daß gerade in diesem lärmenden Tohuwabohu einer Armee, die wir schon vor langer Zeit durch selbstmörderischen innern Widerstreit gänzlich aus den Fugen und in Unordnung gerathen sahen (wie in Nancy oder in den Straßen von Metz, wo der wackere Bouillé mit gezücktem Schwerte stand), und die seitdem sich immer weiter selbstmörderisch zerstückelt und zermalmt hat bis in den Zustand, in dem wir sie jetzt sehen, — seltsam genug, sagen wir, daß gerade in ihr und nirgends anders der erste Keim liegt der

[1] *Dumouriez*, Mémoires, III, 55.
[2] *Helen Maria Williams*, III, 32.

zurückkehrenden Ordnung für Frankreich. Ein Keim, um den das arme, ja ebenfalls selbstmörderisch zerrissene und fast in ein Chaos aufgelöste Frankreich sich freudig sammeln wird; um den es wieder wachsen und seinen unorganischen Staub neugestalten wird: langsam, jahrhundertelang, durch Napoleon's, Louis Philipp's und andere ähnliche Medien und Phasen hindurch — zu einem neuen, hoffentlich unendlich viel bessern Frankreich!

Alle diese Schwenkungen und Manöver in dem Gebiete der Argonnen, die Dumouriez selbst treu beschrieben hat, und die für uns anziehender sind als das beste Schachspiel von Hoyle oder Philidor, wollen wir dennoch, o Leser, ganz übergehen und uns anstatt dessen beeilen, zweierlei zu bemerken; das erste eine Sache von privater Bedeutung, das zweite eine Sache von hoher öffentlicher Bedeutung. Die Sache von privater Bedeutung ist im preußischen Heere bei diesem Kriegsspiel in den Argonnen die Gegenwart eines Mannes, der in die Klasse der sogenannten Unsterblichen gehört; der seit jener Zeit in dieser Eigenschaft mehr und mehr bemerklich geworden ist, in demselben Maße, wie das Vergängliche mehr und mehr verschwindet[1]; denn von alters her hat man gefunden, daß, wenn die Götter unter den Menschen erscheinen, dies selten in kenntlicher Gestalt geschieht: so geben die Rinderhirten des Admetus dem Apollo einen Trunk aus ihrem bocksledernen Schlauch (ein Glück noch, wenn sie ihm keine Schläge mit ihren Ochsenziemern geben), ohne sich träumen zu lassen, daß es der Sonnengott ist! Jener Mann heißt Johann Wolfgang von Goethe. Er ist Minister des Herzogs von Weimar, mit dem kleinen Contingent von Weimar gekommen, um hier geringfügige unmilitärische Pflicht zu versehen, und beinahe allen unkenntlich! Für den Augenblick steht er mit angezogenem Zügel auf der Höhe von Sainte-Menehould und stellt Betrachtungen über das Kanonenfieber an; allen Warnungen entgegen ist er in den Kugelregen geritten, um sich zu überzeugen, wie es mit dem Kanonenfieber, von dem er so viel gehört hat, eigentlich beschaffen sei. „Ich war nun vollkommen in die Region gelangt, wo die Kugeln herüberspielten; der Ton ist wundersam genug, als wäre er zusammengesetzt

[1] Im Jahre 1836 geschrieben.

aus dem Brummen des Kreisels, dem Butteln des Wassers und dem Pfeifen eines Vogels. Sie waren weniger gefährlich wegen des feuchten Erdbodens; wo eine hinschlug, blieb sie stecken, und so ward mein thörichter Versuchsritt wenigstens vor der Gefahr des Ricochettirens gesichert.

„Unter diesen Umständen konnte ich jedoch bald bemerken, daß etwas Ungewöhnliches in mir vorgehe; ich achtete genau darauf und doch würde sich die Empfindung nur gleichnißweise mittheilen lassen. Es schien, als wäre man an einem sehr heißen Orte und zugleich von derselben Hitze völlig durchdrungen, sodaß man sich mit demselben Elemente, in welchem man sich befindet, vollkommen gleich fühlt. Die Augen verlieren nichts von ihrer Stärke oder Deutlichkeit, aber es ist doch, als wenn die Welt einen gewissen braunröthlichen Ton hätte, der den Zustand, sowie die Gegenstände noch apprehensiver macht. Von Bewegung des Bluts habe ich nichts bemerken können, sondern mir schien vielmehr alles in jener Glut verschlungen zu sein.“[1]

Das ist das Kanonenfieber, wie ein Weltdichter es fühlt; ein Mann, hier noch allen unkenntlich! Doch lebt in seinem unkenntlichen Kopfe das geistige Gegenstück (oder sagen wir das Complement) eben dieser ungeheuern Todesgeburt einer Welt, die jetzt vor sich geht: äußerlich in den Argonnen unter lautem Kanonendonner, innerlich, in dem unkenntlichen Kopfe ganz anders, als unter Donner! Merke dir den Mann, o Leser, als das Merkwürdigste von allem Merkwürdigen in der Campagne von Argonne! Was wir von ihm sagen, ist kein Traum, keine rhetorische Floskel, sondern eine historische Thatsache, wie sie die Welt aus dieser heutigen Entfernung schon sieht oder anfängt zu sehen.

Aber die Sache von hoher öffentlicher Bedeutung, die wir zu bemerken hatten, ist diese, daß am 20. September 1792 ein rauher nebeliger Morgen war, daß von 3 Uhr morgens an Sainte-Menehould und alle Dörfer und Höfe, die wir von früher her kennen, aufgeschreckt wurden durch das Rollen von Artilleriewagen, durch Hufgeklapper und vielfüßiges Menschengetrampel; alle Arten Militär, Preußen und Patrioten nehmen auf den Höhen von La Lune und andern Höhen

[1] Goethe, Campagne in Frankreich (Werke, XXX, 73).

Stellung ein, hin- und herschiebend und -ziehend, wie in einem tödlichen Schachspiel, das der Himmel zum Glück wenden möge! Der Müller von Valmy hat sich aus dem Staube gemacht; seine Mühle, mag es auch noch so viel wehen, wird heute einen Ruhetag haben. Um 7 Uhr morgens klärt das Wetter sich auf; man sieht Kellermann, den zweiten Befehlshaber nach Dumouriez, „mit 18 Stück Kanonen" und enggeschlossenen Reihen auf einer Anhöhe rings um die stille Windmühle stehen; Braunschweig, auch mit geschlossenen Reihen und Geschützen, schaut von der Höhe von La Lune finster auf ihn hinüber; nur der kleine Bach mit seiner kleinen Schlucht trennt sie voneinander.

So ist denn das Langeersehnte endlich gekommen! Statt Hunger und Dysenterie werden wir scharfe Schüsse haben; und dann! — Dumouriez steht mit der Reserve auf einer benachbarten Höhe, kann nur schweigend, mit guten Wünschen helfen. Horch! Die 18 Stücke fangen an zu poltern und zu bellen, in Erwiderung auf das Gepolter von La Lune, und Donnerwolken steigen in die Luft, und das Echo schallt durch alle Thäler tief in den (jetzt verlassenen) Argonner Wald, und Glieder und Leben von Menschen fliegen zerstreut hierhin und dorthin. Kann Braunschweig einen Eindruck auf sie machen? Die trübgewordenen Seigneurs stehen und kauen an den Nägeln; die Sansculotten scheinen nicht wie Federvieh zu fliehen! Gegen Mittag reißt eine Kugel Kellermann's Pferd unter ihm weg, ein Pulverkarren springt hoch in die Luft mit einem alles übertäubenden Knall; ein Wanken und Schwanken wird sichtbar; Braunschweig wird einen Versuch machen! „Camarades", ruft Kellermann, „Vive la patrie! Allons vaincre pour elle!" „Es lebe das Vaterland!" schallt es durch die Lüfte, felsenfest stehen die Reihen, und unverrichteter Dinge muß Braunschweig das Thal wieder überschreiten und sich in seine alte Stellung von La Lune zurückziehen, unterwegs nicht ungeklopft. Und so dauert es einen Septembertag lang, polternd und bellend, mit weithin schallendem Gebrüll! Bis nach Sonnenuntergang dauert die Kanonade, und kein Eindruck ist gemacht. Bis eine Stunde nach Sonnenuntergang — die wenigen noch vorhandenen Uhren der Umgegend schlagen sieben, — da, so spät am Tage, macht Braunschweig noch einmal einen Versuch! Mit nicht besserm Glück! Von Felsenreihen und

dem jubelnden Ruf „Vive la patrie" wird er empfangen und zurückgetrieben, wieder nicht ungeklopft. Und so hört er auf, zieht sich „ins Wirthshaus von La Lune" zurück und fängt an, sich zu verschanzen, damit er nicht selbst angegriffen werde.

Ja, ihr einst so glänzenden, jetzt trübe gewordenen Seigneurs, so ist es; macht daraus, was ihr wollt. Ach, und Frankreich erhebt sich nicht in Masse rings um uns, und die Bauern gesellen sich nicht zu uns, sondern morden uns; man kann sie weder durch den Strick noch durch gute Worte gewinnen! Ihre charakteristische Liebe zum König und Königsmantel haben sie, wie es scheint, ganz verloren; ja, sie werden sogar kämpfen, um sich ihrer zu entledigen: so ist jetzt ihre Stimmung. Auch Oesterreich hat mit der Belagerung von Thionville kein Glück. Die frechen Thionviller haben zum Spott ein hölzernes Pferd auf die Mauer gestellt und ihm ein Bündel Heu umgehängt, mit der Aufschrift: „Wenn ich mein Heu gefressen habe, werdet ihr Thionville einnehmen."[1]

Man mag die Gräben vor Thionville schließen, aber was hilft es, wenn man die vor Lille eröffnet? Weder die Erde lächelt uns, noch der Himmel, alles blickt traurig und trübe, mit strömendem Regen und stinkenden Pfützen und Bächen; und sogar unsere Freunde beleidigen und verletzen uns auf das grausamste: „Seine Majestät von Preußen hatte einen Ueberrock, und als der Regen kam, zog er ihn (allen bekannten Regeln zuwider) an[2], obgleich die beiden französischen Prinzen, die Hoffnung ihres Landes, keinen hatten." Und was hätte man, sagt Goethe, auch darauf erwidern können?[3] — Kurz, nichts als Kälte, Hunger und Schmach; Kolik, Dysenterie und Tod. Und hier kauern wir hinter Redouten „zwischen auseinandergerissenen Garbenhaufen auf stachlichten Stoppeln" auf der kothigen Anhöhe von La Lune, rings um das elende Wirthshaus von La Lune!

[1] Histoire parlementaire, XIX, 429.

[2] So lautet es nach dem englischen Original. Der Verfasser hat aber Goethe falsch verstanden; dieser erzählt gerade umgekehrt, der König von Preußen habe mitten im ärgsten Regen keinen Ueberrock angezogen, keinen Mantel getragen, da denn die königlichen Prinzen sich auch dergleichen wetterabwehrende Gewande hätten versagen müssen. Anm. d. Ueberf.

[3] Goethe, XXX, 49.

Das ist die Kanonade von Valmy, bei der ein Weltdichter Betrachtungen über das Kanonenfieber anstellte, und die französischen Sansculotten nicht wie Federvieh flohen. Für Frankreich von höchstem Werth! Jeder Soldat that seine Pflicht, der Elsässer Kellermann (der dem alten entlassenen Luckner weit überlegen war) fing an seine Größe zu zeigen, und Égalité fils, ein leichter, tapferer Feldoffizier, zeichnete sich durch Unerschrockenheit aus; es ist derselbe unerschrockene Mann, der jetzt als Louis Philipp, ohne die Gleichheit unter traurigen Umständen sich bemüht, für eine Zeit lang König der Franzosen zu heißen.

Achtes Kapitel.

Der Rückzug.

Aber der 20. September ist auch sonst noch ein großer Tag. Denn seht, während bei der Mühle von Valmy Kellermann's Pferd unter ihm weggeschossen wird, schwärmen und sammeln sich unsere neuen Deputirten, die zum Nationalconvent werden sollen, um den Saal der 100 Schweizer, in der Absicht, sich zu constituiren!

Am Tage darauf, gegen Mittag, ist Camus, der Archivar, „mit der Prüfung ihrer Vollmachten beschäftigt", mehrere Hunderte sind bereits da. Und darauf kommt die Alte Legislative feierlich herüber, um ihre alte Asche phönixartig in den Leib der neuen zu versenken, und nachdem dann alles feierlich in den Manégesaal zurückgekehrt ist, hält ein fast vollzähliger Nationalconvent von 749 Mitgliedern, von Pétion präsidirt, seine erste Sitzung und geht sogleich an die Arbeit. Lies, o Leser, den Bericht über jene Nachmittagsdebatte; wenig Debatten gibt es, wie diese; der trockene „Moniteur" selbst wird in seinem Bericht über sie dramatisch wie Shakespeare. Denn der spruchreiche Manuel erhebt sich, spricht wundersame Dinge; wie der Präsident eine Ehrenwache haben und in den Tuilerien wohnen soll: — abgelehnt! Und Danton steht auf und spricht, und Collot d'Herbois und Pfarrer Grégoire und der lahme Couthon vom Berg stehen auf und stellen in

raschen meliböischen Stanzen von nur wenigen Zeilen nicht gerade wenig Anträge: Daß der Eckstein unserer neuen Constitution die Volkssouveränetät sei; daß unsere Constitution vom Volke angenommen werden oder nichtig sein solle; ferner, daß das Volk gerächt werden und gehörige Richter haben müsse; daß bis zur neuen Ordnung die Steuern fortdauern sollen; daß alles Grund- und andere Eigenthum für ewig heilig sein solle; endlich, daß das Königthum von diesem Tage an in Frankreich abgeschafft sei; alles unter allgemeinem Zuruf, noch ehe es Vier schlägt, beschlossen![1] Die Früchte waren so reif; man brauchte den Baum nur zu schütteln, und in solchen Massen fielen sie herab!

Die Kunde davon fliegt durch das Land, und von den kothigen Höhen von La Lune aus bemerkt man eine plötzliche, räthselhafte Aufregung drüben bei Valmy.[2] Allgemeines Jubelgeschrei der Franzosen auf ihren Höhen, auf Bajonette gesteckte Mützen und immer, vom Winde herübergetragen, ein Ruf wie: „Vive la République!" — Am Morgen darauf, vor Tagesanbruch schnürt Braunschweig, sozusagen, sein Bündel, zündet so viel Feuer an, als er kann, und marschirt ohne Trommelschlag ab. Dumouriez findet gräßliche Symptome in dem verlassenen Lager; „ganze Abtritte (latrines) voll Blut"![3] Wol mag der ritterliche König von Preußen, der, wie wir sahen, in Person hier ist, den Tag noch lange beklagen; wol mag er auf die trübe gewordenen Seigneurs und französischen Prinzen, die Hoffnung ihres Landes, kälter blicken als je und übrigens seinen Mantel ohne Umstände anlegen, froh, daß er einen hat. Eiligst zieht man sich zurück durch eine zum Sumpf getretene Champagne, unter Strömen von Regen, während Dumouriez durch seine Kellermanns und Dillons noch von hinten ein wenig stacheln läßt. Ein wenig nur, nicht viel; bald wird gestachelt, bald unterhandelt; denn Braunschweig werden die Augen geöffnet, und die preußische Majestät ist eine renige Majestät.

Auch Oesterreich hat kein Glück: weder hat das hölzerne Pferd von Thionville sein Heu gefressen, noch die Stadt Lille

[1] Histoire parlementaire, XIX, 19.
[2] *Williams*, III, 71.
[3] (1. October 1792.) *Dumouriez*, III, 73.

sich ergeben. Am 29. des Monats öffnete man die Laufgräben von Lille mit Kugeln und Bomben und glühenden Kugeln, als wenn keine Gräben, sondern Vesuv und die Hölle sich aufgethan hätten. Es war fürchterlich, sagen alle Augenzeugen; aber es ist umsonst. Besonders nach den Nachrichten aus den Argonnen und dem Osten sind die Liller so zuversichtlich geworden. Kein Sansculotte in Lille, der für das Lösegeld eines Königs sich ergeben würde! Tag und Nacht regnen glühende Kugeln zu Tausenden und Bomben „mit Terpentinöl gefüllt, das in Flammen aufspritzt", besonders auf die Wohnungen der Sansculotten und Armen, da man die Straßen der Reichen verschont. Aber die Sansculotten schaffen Eimer herbei, treffen Anstalten zum Löschen. „Die Kugel ist in Peter's Hause! Die Kugel ist in Hansen's Hause!" Sie theilen Wohnung und Habe miteinander, rufen „Vive la République" und lassen den Muth nicht sinken. Eine Kugel donnert durch den Saal des Hôtel-de-Ville, wo gerade die Commune versammelt ist. „Wir sind in Permanenz", sagt einer ruhig und fährt mit der Arbeit ruhig fort, und die Kugel bleibt ebenfalls permanent und steckt wahrscheinlich bis auf den heutigen Tag in der Mauer.[1]

Die österreichische Erzherzogin (Schwester der Königin) will mit eigenen Augen das Feuer glühender Artillerie ansehen; in dem übereifrigen Bestreben, einer Erzherzogin zu gefallen, „platzen zwei Mörser und tödten 30 Personen". Es ist umsonst! So oft Lille auch brennt, immer wird es wieder gelöscht, Lille will sich nicht ergeben. Knaben sogar reißen schnell die Lunten aus den gefallenen Bomben; „ein Mann fängt eine rollende Kugel in seinem Hut, der Feuer faßt; als die Kugel abgekühlt ist, krönt man sie mit einem bonnet rouge". Ein Andenken verdient auch jener behende Barbier, der, als die Bombe neben ihm platzte, ein Stück davon ergriff, Seife und Schaum hineinthat, ausrief: „Voilà mon plat à barbe! seht hier mein Barbierbecken!" und auf der Stelle „14 Personen" daraus rasirte. — Am achten Tage dieser verzweifelten Belagerung, den 6. October, zieht Oesterreich, da alles vergebens ist, ab; mit keinem sehr stolzen Bewußtsein, aber in möglichster Eile, da Dumouriez naht. Und

[1] Bombardement de Lille (in der Hist. parl., XX, 63—71).

auch Lille, schwarz von Asche und Rauch, aber himmelhoch jubelnd, wirft seine Thore wieder auf. Das Barbierbecken kommt in die Mode; „kein Patriot von einiger Eleganz", sagt Mercier einige Jahre nachher, „der sich nicht aus dem Scherben einer liller Bombe rasirt."

Quid multa, wozu viele Worte? Der Feind ist auf der Flucht; Braunschweig's Heer, zum dritten Theile aufgerieben, wankt traurig die aufgeweichten Landstraßen der Champagne entlang, sich auch über die rothen Thonfelder verbreitend: wie Pharao im Rothen Meer, sagt Goethe, denn auch hier wollten Reiter und Fußvolk in gleicher Farbe auf gleiche Weise versinken. Am elften Morgen des October sah der Weltdichter, als er sich nordwärts aus Verdun hinausmühte, in das er einige Wochen vorher in ganz anderer Art von Süden her eingezogen war, das folgende Phänomen, woran er selbst theilnahm:

„Ohne die Nacht geschlafen zu haben, waren wir früh um 3 Uhr eben im Begriff, unsern gegen das Hofthor gerichteten Wagen zu besteigen, als wir ein unüberwindliches Hinderniß gewahr wurden; denn es zog schon eine ununterbrochene Colonne Krankenwagen zwischen den zur Seite aufgehäuften Pflastersteinen, durch die zum Sumpf gefahrene Stadt. Als wir nun so standen, abzuwarten, was erreicht werden könnte, drängte sich unser Wirth, der Ludwigsritter, ohne zu grüßen an uns vorüber." Er war 1787 einer von Calonne's Notablen gewesen, später Emigrant; war mit den Preußen jubelnd zurückgekehrt, aber mußte jetzt wieder in die weite Welt, „von einem Bedienten begleitet, der ein Bündelchen auf dem Stocke trug".

„Die Thätigkeit unsers gewandten Liseur war hierbei nicht zu verkennen, auch durch ihn kamen wir diesmal vom Flecke, denn er sprengte in eine Lücke der Wagenreihe und hielt das folgende Gespann so lange zurück, bis wir sechs- und vierspännig eingeschaltet waren, da ich mich denn frischer Luft in meinem leichten Wägelchen abermals erfreuen konnte. Nun bewegten wir uns mit Leichenschritt, aber bewegten uns doch; der Tag brach an, wir befanden uns vor der Stadt im größtmöglichen Gewirr und Gewimmel. Alle Arten von Wagen, wenig Reiter, durchkreuzten sich auf dem großen Platze vor dem Thor. Wir zogen mit unserer Colonne rechts

gegen Estain, auf einem beschränkten Fahrweg mit Graben zu beiden Seiten. Die Selbsterhaltung in einem so ungeheuern Drange kannte schon kein Mitleid, keine Rücksicht mehr; nicht weit vor uns fiel ein Pferd vor einem Rüstwagen, man schnitt die Stränge entzwei und ließ es liegen. Als nun aber die drei übrigen die Last nicht weiter bringen konnten, schnitt man auch sie los, warf das schwerbepackte Fuhrwerk in den Graben, mit dem geringsten Aufenthalte fuhren wir weiter und zugleich über das Pferd weg, das sich eben erholen wollte, und ich sah ganz deutlich, wie dessen Gebeine unter den Rädern knirschten und schlotterten.

„Reiter und Fußgänger suchten sich von der schmalen unwegsamen Fahrstraße auf die Wiesen zu retten, aber auch diese waren zu Grunde geregnet, von ausgetretenen Gräben überschwemmt, die Verbindung der Fußpfade überall unterbrochen. Vier ansehnliche, schöne, saubergekleidete französische Soldaten wateten eine Zeit lang neben unserm Wagen einher, durchaus nett und reinlich, und wußten so gut hin und her zu treten, daß ihr Fußwerk nur bis an die Knorren von der schmuzigen Wallfahrt zeugte, welche die guten Leute bestanden.

„Daß man unter solchen Umständen in Gräben, auf Wiesen, Feldern und Angern todte Pferde genug erblickte, war natürliche Folge des Zustandes, bald aber fand man sie auch abgedeckt, die fleischigen Theile sogar ausgeschnitten, trauriges Zeichen des allgemeinen Mangels!

„So zogen wir fort, jeden Augenblick in Gefahr, bei der geringsten eigenen Stockung selbst über Bord geworfen zu werden, unter welchen Umständen freilich die Sorgfalt unsers Geleitsmanns nicht genug zu rühmen und zu preisen war. Dieselbe bethätigte sich denn auch zu Estain, wo wir gegen Mittag anlangten und in dem schönen wohlgebauten Städtchen, durch Straßen und auf Plätzen, ein sinneverwirrendes Gewimmel um und neben uns erblickten; die Masse wogte hin und her, und indem alles vorwärts drang ward jeder dem andern hinderlich. Unvermuthet ließ unser Führer die Wagen vor einem wohlgebauten Hause des Marktes halten, wir traten ein, Hausherr und Frau begrüßten uns in ehrerbietiger Entfernung. Der gewandte Lifeur hatte, ohne daß man es wußte, gesagt, man sei der Bruder des Königs von Preußen.

„Nun aber konnten wir, aus den niedrigen Fenstern den ganzen Markt überschauend, unmittelbar das grenzenlose Getümmel beinahe mit Händen greifen. Aller Art Fußgänger, Uniformirte, marode, gesunde, aber trauernde Bürgerliche, Weiber und Kinder drängten und quetschten sich zwischen Fuhrwerk aller Gestalt; Rüst- und Leiterwagen, Ein- und Mehrspänner, hunderterlei eigenes und requirirtes Gepferde, weichend, anstoßend, hinderte sich rechts und links. Auch Hornvieh zog damit weg, wahrscheinlich geforderte weggenommene Heerden. Reiter sah man wenig, auffallend aber waren die eleganten Wagen der Emigrirten, vielfarbig lackirt, vergoldet und versilbert, die ich wol schon in Grevenmachern mochte bewundert haben. Die größte Noth entstand aber da, wo die den Markt füllende Menge in eine zwar gerade und wohlgebaute, doch verhältnißmäßig viel zu enge Straße ihren Weg einschlagen mußte. Ich habe in meinem Leben nichts Aehnliches gesehen; vergleichen aber ließ sich der Anblick mit einem erst über Wiesen und Anger ausgetretenen Strome, der sich nun wieder durch enge Brückenbogen durchdrängen und im beschränkten Bett weiter fließen soll. Die lange, aus unsern Fenstern übersehbare Straße hinab schwoll unaufhaltsam die seltsamste Woge, ein hoher zweisitziger Reisewagen ragte über der Flut empor. Er ließ uns an die schönen Französinnen denken; sie waren es aber nicht, sondern Graf Haugwitz, den ich mit einiger Schadenfreude Schritt vor Schritt dahinwackeln sah.“ [1]

Zu solchem triumphlosen Zuge hat das Manifest Braunschweig's also schließlich geführt! Ja, zu Schlimmerm noch, „zu Unterhandlungen mit den vermaledeiten Aufrührern“, wovon die erste Kunde in der Emigrantennatur eine solche Erschütterung hervorbrachte, daß unser Weltdichter für den Verstand einiger fürchten mußte.[2] Aber was hilft es; sie müssen weiter, diese armen Emigranten, sie selbst wüthend über alles, Menschen und Dinge, und alles wüthend über sie. Wirth und Wirthin bezeugen einem an den tables d'hôte, wie unerträglich diese Franzosen sind; wie unter ihnen trotz aller Er-

[1] Campagne in Frankreich (Goethe's Werke, Stuttgart 1829, XXX, 133—137).

[2] Campagne in Frankreich, S. 152.

niedrigung, Elend und zu befürchtender Armuth noch immer dieselbe Rangsucht und Unbescheidenheit gefunden werde. Mit eigenen Augen sieht man oben an der Tafel, nicht einen Seigneur, sondern das bedauernswürdige Automat eines vor Alter kindisch gewordenen Seigneurs, dem die Nebensitzenden noch immer die größte Aufmerksamkeit erweisen, die besten Bissen vorsetzen. Man beschaut sich die übrigen, eine buntgemischte Gesellschaft von Soldaten, Commissaren, Abenteurern, die schweigend die barbarischen Speisen hinunterwürgen. „Das bedenklichste Schicksal war auf allen Stirnen zu lesen, alle waren still, denn jeder hatte seine eigene Noth zu ertragen, sie sahen ein grenzenloses Elend vor sich." Und während des Mittagsmahles kommt noch ein Fußwanderer herein und ißt ohne Umstände, was ihm vorgesetzt wird, ihn läßt der Wirth beinahe zechfrei gehen. „Dies ist der erste von dem vermaledeiten Volke", flüsterte mir der Wirth ins Ohr, „der unser schwarzes Brot gegessen hat, das mußte ihm zugute kommen." [1]

Und nun ist Dumouriez in Paris: gefeiert und gepriesen in glänzenden Salons; die schönsten Seidengewänder und Modefräcke wallen an ihm vorüber ohne Ende, in bewundernder Freude. Doch eines Abends, mitten im Glanz einer solchen Scene, sieht er sich plötzlich von einer schmuzigen Gestalt angeredet, die ungeladen, ja, der ganzen Dienerschaft zum Trotz, sich hereingedrängt hat. Die Gestalt kommt „in besonderer Sendung von den Jakobinern", um sich, besser jetzt als später, in Bezug auf gewisse Dinge genau zu informiren: zum Beispiel in Bezug auf die „abgeschorenen Augenbrauen patriotischer Freiwilliger!" Auch in Bezug auf die Drohung: „in Stücke hauen zu lassen". Auch „warum man Braunschweig nicht hitziger verfolgt hat"? So fragt und krächzt die schmuzige Gestalt. — „Ah, c'est vous qu'on appelle Marat! Ah, Sie sind der sogenannte Marat!" antwortet der General und dreht sich auf dem Absatz um.[2] — „Marat!" Die Seidengewänder zittern wie Espenlaub, die Modefräcke sammeln sich

[1] Campagne in Frankreich, 210—212

[2] *Dumouriez*, III, 115. Marat's Erzählung in den Débats des Jacobins und dem Journal de la République (Hist. parl., XIX, 317—321) stimmt in Bezug auf das Umdrehen auf dem Absatz überein, sucht es aber anders zu erklären.

herum, der Schauspieler Talma (denn es ist in seinem Hause), der Schauspieler Talma und, wie es scheint, auch die Lichter im Saale erbleichen, bis das obscöne Gespenst, diese schwarze Höllenerscheinung, wieder in Nacht und Nebel verschwindet, wohin es gehört.

Nach wenigen Tagen reist Dumouriez wieder ab nach den Niederlanden, die er angreifen will, obgleich es mitten im Winter ist. Im Südosten hat General Montesquiou die sardinische Majestät zurückgetrieben, ja, ihr fast ohne Schwertstreich Savoyen abgenommen, das der Republik anzugehören verlangt. Und im Nordosten hat General Custine sich auf Speier und sein Arsenal geworfen und dann, nicht uneingeladen, auf das kurfürstliche Mainz, wo es deutsche Demokraten gibt und jetzt auch nicht den Schatten eines Kurfürsten mehr. Als in den letzten Tagen des October die demokratisch gesinnte Frau Forster, eine Tochter Heyne's, mit ihrem Mann vor den Thoren von Mainz spazieren geht, sieht sie „französische Soldaten, die mit Kanonenkugeln Kegel spielen". Forster springt lustig über eine der eisernen Bomben hinweg und ruft: „Es lebe die Republik!" Ein schwarzbärtiger Soldat erwidert: „Elle vivra bien sans vous! Sie wird auch wol ohne Euch leben." [1]

[1] Johann Georg Forster, Briefwechsel (Leipzig 1829), I, 88.

Zweites Buch.

Der Königsmord.

Erstes Kapitel.

Der Convent.

Frankreich hat also zweierlei vollständig erreicht: es hat seine kimmerischen Feinde weit über die Grenze zurückgeschleudert und seine eigene innere sociale Constitution bis in ihre kleinsten Fibern und Fasern zertrümmert und aufgelöst. Alles ist gänzlich verändert; vom König bis hinunter zum Büttel haben alle Behörden, Magistrate, Richter, was nur irgend Herrschaft ausübte, sich plötzlich verändern müssen, soweit es noththat; sonst sind sie plötzlich und nicht ohne Gewalt verändert worden; ein patriotischer „Vollziehender Ministerrath" mit einem patriotischen Danton und dann eine ganze Nation nebst Nationalconvent haben Sorge dafür getragen. Kein Büttel im entferntesten Weiler, welcher „De par le Roi" gesagt und sich loyal gezeigt hat, der nicht abdanken und einem neuen verbesserten Büttel Platz machen müßte, der „De par la République" sagen kann.

Es ist ein solcher Wechsel, daß die Geschichte ihre Leser bitten muß, ihn unbeschrieben sich vorzustellen. Eine augenblickliche Umwandlung des ganzen politischen Körpers, da auch die politische Seele sich ganz und gar verändert; eine Umwandlung und Veränderung, wie sie wenige politische oder andere Körper in dieser Welt erleiden. Wie sie vielleicht nur die arme Nymphe Semele erlitt, als sie durchaus, von weib-

licher Laune getrieben, ihren olympischen Jupiter als wahren Jupiter sehen wollte, — und dann dastand, die arme Nymphe: eben noch Semele, jetzt keine Semele mehr, sondern eine Flamme und Statue von glühender Asche! Frankreich hat die Demokratie gesehen, ihr ins Angesicht geschaut. — Die kimmerischen Feinde werden sich wieder sammeln, bescheidenern Sinnes, mit mehr oder weniger Glück; die innern Trümmer müssen sich wieder zu einer Ordnung gestalten, so gut sie können und mögen. Was aber diesen Nationalconvent betrifft, der alles abmachen und ordnen soll, so wollen wir ihn, wenn er wirklich, wie der Deputirte Paine und Frankreich im allgemeinen erwartet, in wenigen Monaten damit fertig wird, einen außerordentlich geschickten Convent nennen.

Es ist wirklich merkwürdig, wie dieses queckſilberne französische Volk sich plötzlich aus dem „Vive le Roi" in „Vive la République" hineinstürzt, und wie es nun, seine alten socialen Gewänder, seine ganze Denk- und Lebensweise abschüttelnd und in den Staub tretend, lustig nach dem Regellosen, Unbekannten hintreibt und tanzt, mit höchster Hoffnung im Herzen und nichts als Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit im Munde. Sind es zwei Jahrhunderte oder sind es nur zwei Jahre her, seit an dem Pikenfeste ganz Frankreich in Lärm ausbrechend gleichzeitig jauchzte: „Es lebe der Wiederhersteller der französischen Freiheit"? Noch vor drei kurzen Jahren gab es ein Versailles und ein Oeil-de-Boeuf; jetzt sehen wir den abgesteckten, von Argusaugen bewachten Kreis des Tempels, wo das Königthum, wie in seinem letzten Kerker, verlassen schmachtet. Im Jahre 1789 „weinte" der Nationaldeputirte Barrère in seiner Morgenzeitung beim Anblick eines versöhnten Königs Ludwig, und jetzt, 1792, kann der Conventdeputirte Barrère thränenlos darüber nachdenken, ob der wiederversöhnte König guillotinirt werden soll oder nicht.

Die alten, in der That ganz abgenutzten socialen Gewänder fallen, wie gesagt, ab und werden unter die Füße getreten. Und die neuen Gewänder, wo sind sie; die neuen Weisen und Regeln? Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit; keine Gewänder, sondern nur der Wunsch nach Gewändern! Die Nation ist für den Augenblick, bildlich gesprochen, nackt; sie hat weder Regel noch Gewand, sondern ist nackt, — eine Nation von Sansculotten.

So weit und in solcher Weise haben also unsere patriotischen Brissots, Guadets triumphirt. Vergniaud's Ezechiel-Visionen von dem Sturz der Königskronen und Throne, die er im Frühling des Jahres in dunklen Prophetenworten verkündete, sind plötzlich im Herbst in Erfüllung gegangen. Die beredten Patrioten der Legislative haben, wie mächtige Zauberer, durch das Wort ihres Mundes den Royalismus mit seinen alten Regeln und Formeln in die Winde gefegt und werden jetzt ein von Formeln befreites Frankreich regieren. Formelfrei! Und doch kann der Mensch nicht leben ohne Formeln und Regeln, ohne Gewohnheiten und gewisse Methoden des Handelns und Seins: das ist eine unumstößliche Wahrheit, die wir überall bestätigt finden, in unserm eigenen Familienzimmer, wie in der Werkstatt des Arbeiters; in den hohen Senatshäusern, wie an den Stätten unserer Gottesverehrung. Ja, und nicht nur außer uns, auch in uns, auf allen Gebieten des Geistes und der Phantasie, soweit das Vermögen des „denkenden Wesens" reicht, gilt das „Ubi homines sunt, modi sunt", wo es Menschen gibt, muß es gewisse Regeln geben. Es ist das tiefste Gesetz der menschlichen Natur, wodurch der Mensch ein thätiges Wesen, ein „mit Werkzeugen arbeitendes Thier" wird; nicht der Sklave seiner Triebe, des Zufalls und der rohen Natur, sondern gewissermaßen ihr Herr. Fünfundzwanzig Millionen Menschen, die sich plötzlich aller ihrer Regeln entledigt und sie unter die Füße getreten haben, bieten dem, der sie regieren muß, eine fürchterliche, unmögliche Aufgabe dar!

Gerade dies Problem indeß haben die beredten Patrioten der Legislative zu lösen. Unter dem Namen und Spottnamen von „Staatsmännern, hommes d'état", von „Gemäßigten, modérantins", von Brissotisten, Rolandisten, endlich von Girondisten werden sie bei der Lösung desselben weltberühmt werden. Denn die 25 Millionen sind noch dazu von hitzigem gallischen Geblüt und von Hoffnungen auf unaussprechliches Heil, allgemeine Brüderlichkeit und goldenes Zeitalter ebenso erfüllt, wie von Furcht und Schrecken vor unaussprechlichem Unheil, dem ganzen kimmerischen Europa, das sich von neuem gegen uns schart. Es ist ein Problem, wie es wenige gibt. Wahrlich, wenn der Mensch, wie die Philosophen prahlen, wirklich einigermaßen vor und hinter sich zu blicken vermöchte,

was würde wol in manchen Fällen aus ihm werden? Was würde, zum Beispiel, in diesem Falle aus den 749 Mitgliedern werden? Der Convent, wenn er klar vor und hinter sich blickte, wäre ein gelähmter Convent. So wie er klar nur das zunächst vor ihm Liegende sieht, ist er kein gelähmter Convent.

Der Convent selbst ist weder über die Aufgabe noch über die Art, sie zu erfüllen, im Zweifel; die Constitution zu machen, die Republik zu vertheidigen, bis sie gemacht sein wird. Schnell genug ist daher ein Constitutionscomité niedergesetzt. Sieyès, der alte Constituant, der Constitutionsbauer von Beruf, Condorcet, der zu Besserm geschickt ist, Paine, der fremde Wohlthäter des Menschengeschlechts, „mit dem rothen sinnigen Gesicht und den strahlenden Augen", Hérault de Séchelles, gewesenes Parlamentsmitglied, einer der schönsten Männer in Frankreich: diese nebst untergeordneten Handwerksgenossen gehen fröhlich ans Werk, wollen noch einmal „die Constitution machen", hoffentlich mit mehr Erfolg als das erste mal. Denn daß die Constitution gemacht werden kann, wer wollte daran zweifeln? Wozu wäre denn sonst das Evangelium von Jean Jacques in die Welt gekommen? Freilich, unsere letzte Constitution stürzte, noch ehe das Jahr um war, elendiglich zusammen. Aber was schadet's? man räume den Schutt und die Trümmer weg, suche das noch Brauchbare aus und baue sie wieder besser auf. Fürs erste „erweitere man die Basis", wenn nöthig, auf allgemeines Stimmrecht, sodann schließe man alles faule Material, den Royalismus und Aehnliches, ganz aus. Und kurz, baut, o unbeschreiblicher Sieyès und Compagnie, baut unverdrossen! Stürzt auch von Zeit zu Zeit das Gerüst nieder, so laßt euch dadurch nicht entmuthigen, nur reizen. Faugt immer von neuem wieder an, schafft die Trümmer auf die Seite, wenn auch mit zerbrochenen Gliedern, doch mit gesunden Herzen; und baut, wie gesagt, in des Himmels Namen, bis entweder das Werk fertig ist, oder sonst die Menschen es aufgeben, und die Baumeister mit Thränen und Gelächter abgelohnt werden. Es war bestimmt, daß einmal im Laufe der Ewigkeit auch dieser „Gesellschaftsvertrag" sich erproben sollte. Und so wird das Constitutionscomité sich abmühen: voll Glauben und Hoffnung, — ohne Störung von seiten unserer Leser.

Also die Constitution zu machen und in wenigen Monaten fröhlich wieder heimzukehren: das ist die Prophezeiung, die der Nationalconvent selbst von sich gibt; nach diesem wissenschaftlich wohl durchdachten Programm soll seine Thätigkeit und sollen die Ereignisse sich richten. Aber welcher Abstand ist auch in solchem Falle vom besten, wissenschaftlich durchdachten Programm bis zur wirklichen Ausführung! Denn da jede Vereinigung von Menschen, wie wir es ja in dieser Geschichte schon des öftern gesehen haben, zugleich eine Vereinigung ist von unberechenbaren Einflüssen, jedes Individuum in ihr ein Mikrokosmos von Einflüssen und wirkenden Kräften, — wie soll da die Wissenschaft etwas über sie prophezeien oder berechnen können? Nein, die Wissenschaft, die mit all ihren Differential-, Integral- und Variationsrechenkünsten das Problem dreier gravitirender Körper nicht zu lösen vermag, muß sich hier bescheiden und ruhig sagen: In diesem Nationalconvent befinden sich 749 sehr eigenthümliche Körper, die neben der Gravitationskraft noch gar viele andere Kräfte besitzen, — und die, auf sehr überraschende Weise wahrscheinlich, das ausführen werden, was Gott bestimmt hat.

Von Nationalversammlungen, Parlamenten, Congressen, die schon längere Zeit beisammen sind, die von ruhigem Temperament, vor allem nicht „im fürchterlichsten Ernste" sind, kann man etwas vorher berechnen oder vermuthen; doch selbst diese sind eine Art fortschreitendes Geheimniß (aus dem bekanntlich der Zeitungsberichterstatter seinen Lebensunterhalt zieht), selbst diese fahren von Zeit zu Zeit toll aus dem Gleise. Wie vielmehr ein armer Nationalconvent von französischer Heftigkeit, zu solcher Eile angetrieben, ohne Uebung, ohne sichere Spur oder Gleise, und dabei jeder einzelne im fürchterlichsten Ernst! Es ist buchstäblich ein Parlament, wie es noch nie und nirgends eins in der Welt gegeben hat. Sie, die Gesetzgeber selbst, sind neu, ungeordnet, und doch sind sie das Herz und das leitende Centrum eines ganzen Landes, das in die tollste Unordnung gerathen ist. Aus allen Städten und Dörfern, von allen Ecken und Enden Frankreichs mit seinen 25 Millionen reizbarer Seelen stürmen eben auf jenes Herz im Saal der Manége Einflüsse ein ohne Ende und stürmen wieder hinaus; eine so feurige Beförderung des Blutumlaufs durch alle Venen und Arterien, das ist die Function dieses

Herzens. Unter eigenthümlicheren Umständen, wie gesagt, saßen nie 749 menschliche Individuen auf unserer Erde zusammen. Die meisten von ihnen gewöhnliche Menschen oder vom Gewöhnlichen nicht weit entfernt, und doch vermöge der Stellung, die sie einnahmen, so merkwürdig. Wie werden mitten in dem Wirbelwind aller menschlichen Leidenschaften, wo Tod, Sieg, Schrecken und Muth rings um sie her brausen, diese Männer, ihrer eigenen Führung überlassen, reden und handeln?

Der Leser weiß wohl, daß dieser französische Nationalconvent (seinem eigenen Programme ganz zuwider) das Erstaunen und Entsetzen der Menschheit wurde, gewissermaßen ein apokalyptischer Convent oder ein schwarzer, wahr gewordener Traum, von dem die Geschichte selten anders als in Verwünschungen spricht, wie er Frankreich mit Weh, Trug und Wahnsinn erfüllt habe, und wie aus seinem Schos der blasse Tod hervorgegangen sei. Diesen armen Nationalconvent zu hassen ist leicht; ihn zu lieben und zu preisen ist nicht unmöglich gefunden worden. Er ist, wie wir wissen, ein Parlament unter den eigenthümlichsten Umständen. Für uns sei er hier in diesen Blättern ein feuriges rauchendes Geheimniß, wo das Obere sich mit dem Untern berührt, und in solchem Wechsel von grellem Licht und schwarzer Finsterniß die armen geblendeten Sterblichen nicht wissen, was oben ist und was unten, und deshalb, wie sie es unter solchen Verhältnissen zu thun pflegen, verwirrt und wüthend hineinstürzen. Ein Convent, der sich selbstmörderisch verzehren und sammt seiner Welt zu todter Asche werden muß! Uns ziemt es nicht, neugierig forschend in seine dunklen verworrenen Tiefen einzudringen, wohl aber mit ruhigen, unverwandten Augen zu beobachten, wie er wühlt und wälzt und sich abarbeitet, und welche merkwürdigen Phasen und Begebenheiten nacheinander auftauchen werden.

Einen allgemeinen, oberflächlichen Umstand bemerken wir indessen mit Lob: die Macht der Höflichkeit. So tief hat das Gefühl für Gesittung das menschliche Leben durchdrungen, daß mitten im tollsten Tumult kein Dronet, kein Legendre sich ganz davon lossagen kann. Debatten von Versammlungen in fürchterlichem Ernst werden der Welt selten ganz wahrheitsgetreu wiedergegeben, sonst würde man vielleicht überrascht sein. Hat nicht einst selbst der große Monarch seinen Louvois mit der

geschwungenen Feuerzange verfolgt? Aber liest man auch ganze Bände dieser Conventsdebatten, die alle in wüthendem Ernst tosen und schäumen, ja bisweilen im Ernst auf Leben und Tod, so fällt einem der Grad der Mäßigung auf, den man in der Rede beweist; es fällt einem auf, wie mitten in solchem wilden Gewirre sich immer noch eine Art gesitteter Regel geltend zu machen sucht, und die Formen des gesellschaftlichen Lebens nie ganz und gar verschwinden. Obgleich diese Männer einander mit geballten Fäusten bedrohen, fassen sie sich doch niemals beim Kragen; sie ziehen keine Dolche, außer zu rhetorischen Zwecken, und auch das nur selten; profanes Schwören ist beinahe unbekannt, obgleich die Berichte wahrhaft genug sind; wir finden im Ganzen nur einen oder zwei Flüche, Flüche von Marat.

Daß es übrigens hitzig genug hergeht, wer wollte es bezweifeln? Hitzig genug; Beschlüsse, heute unter Beifallsruf erlassen, morgen unter Toben widerrufen; eine reizbare, wechselnde, immer über Hals und Kopf gehende Stimmung. Die „Stimme des Redners wird durch Lärm übertäubt", hundert „ehrenwerthe Mitglieder stürzen unter Drohungen nach der linken Seite des Saales"; der Präsident „hat nacheinander drei Glocken zerbrochen", setzt sich den Hut auf, zum Zeichen, daß das Vaterland am Rande des Verderbens steht. Wahrlich, eine grimmig hitzige altgallische Versammlung! — Ach, wie doch die lauten, ermüdenden Töne des Streites und des Lebens, das ja selbst Streit und Kampf ist, einer nach dem andern verstummen: eben noch so laut, und um ein Weilchen so still! Kein Zweifel, daß auch Brennus und jene alten gallischen Krieger, als sie in wildem Feuereifer nach Rom, nach Galatien, in die Welt zogen, auf ihren Märschen ebenso hitzige Streitigkeiten und Debatten gehabt haben, wenn auch kein „Moniteur" darüber berichtet hat. Sie schimpften und schalten auf gut keltisch, jener tapfere Brennus und die Seinen, und sie waren auch keine Sansculotten, vielmehr waren Hosen (braccae, vielleicht aus Fell oder rohem Leder) das einzige Kleidungsstück, das sie trugen; da sie ja, wie Livius bezeugt, nackt waren bis zu den Hüften hinab; — und seht, heute, wo sie Röcke tragen und etwas wie ein gebrochenes Lateinisch mit Nasenlauten sprechen, heute ist es noch dieselbe Art des Behabens und dieselbe Art Menschen! Aber wird nicht die

Zeit endlich auch diesen unsern Nationalconvent verhüllen, wie sie es mit jenen Brennuskriegern und den alten hohen Senatoren in Fellhosen gethan hat? Die Zeit gewiß; und auch die Ewigkeit. Zuerst die trübe Dämmerung der Zeit, — oder der Mittag, der auch Dämmerung sein wird; und dann kommt Nacht und Schweigen; und die Zeit mit all ihrem ermüdenden Lärm wird von dem tiefen stillen Meere verschlungen. Habe Mitleid mit deinem Bruder, du Sohn Adam's! Ist denn nicht sein zornigstes, wuthschäumendes Schwatzen und Toben eigentlich nur das Wimmern eines Kindes, das nicht sagen kann, was ihm fehlt, während wir es doch so unverkennbar qualvoll leiden sehen, und das deshalb immer weiter stöhnen muß und wimmern, bis seine Mutter es in ihre Arme nimmt und es — in Schlaf bringt?

Der Convent ist noch nicht vier Tage alt, und die melodischen Stanzen, die das Königthum abschafften, klingen uns noch in den Ohren, als ein neues Lied angestimmt wird, — diesmal leider ein Streit- und Kampflied. Denn die Rede ist auf etwas gekommen, wovon es schwer ist, Gutes zu reden: auf die Septembermetzelei. Wie soll man diese Septembermorde behandeln? Und wie die pariser Commune, die sie veranlaßte? Die verabscheuungswürdige, fürchterliche Commune, vor der die arme abgelebte Legislative zittern und ruhig dasitzen mußte? Und wenn jetzt der junge allmächtige Convent nicht so zittern und ruhig dasitzen will, was für Schritte soll er thun? Er nehme eine Departementalgarde in Sold, antworten die Girondisten und Freunde der Ordnung. Eine Garde von Nationalfreiwilligen, ausdrücklich zu diesem Zweck von allen 83 oder 85 Departements gesandt, wird die Septembriseurs und die aufrührerischen Communen in gehöriger Unterwürfigkeit erhalten, dem Convent aber die gebührende Achtung sichern. So haben die im Ausschuß sitzenden und Bericht erstattenden Freunde der Ordnung geantwortet, und selbst ein Beschluß des Inhalts ist erlassen. Ja, gewisse Departements, wie Var und Marseille, haben in bloßer Erwartung und Zuversicht eines solchen Decrets ihr Contingent schon unterwegs; die wackern Marseiller, die am 10. August vorangingen, wollen hier nicht zurückbleiben. „Väter gaben ihren Söhnen ein Gewehr und 25 Louisdor", sagt Barbaroux, „und schickten sie auf den Marsch."

Kann etwas zweckmäßiger sein? Eine Republik, die sich auf Gerechtigkeit gründen will, muß nothwendig solche Septembergreuel untersuchen; und müßte nicht ein Convent, der sich national nennt, durch Nationaltruppen bewacht werden? — Freilich, Leser, es scheint so; und doch läßt sich vieles dagegen sagen und einwenden. Du siehst hier den kleinen Anfang eines Streites, der durch bloße Logik nicht beizulegen sein wird. Zwei kleine, aber tief liegende Quellen, die Septembermetzelei und die Departementalgarde, oder im Grunde ist es eine und dieselbe kleine, tief liegende Quelle, die anschwellen und wachsen wird zu einem Gewässer voll Bitterkeit, in das sich von allen Seiten Nebenflüsse und Bäche ergießen, bis es zu einem gewaltigen Strom wird voll Bitterkeit, Wuth und Bruderhaß, — der nur in den Katakomben versiegen kann. Diese Departementalgarde, von überwiegenden Mehrheiten beschlossen, und dann Friedens halber, um Paris nicht zu verletzen, widerrufen, wird mehr als einmal wieder beschlossen; ja, sie wird theilweise in Ausführung gebracht; man sieht sogar die Leute, die dazu gehören sollen, durch die Straßen von Paris ziehen, hört sie auch einmal in der Trunkenheit jubeln: „A bas Marat! Nieder mit Marat!“[1] Dennoch, so oft sie auch beschlossen wird, eben so oft wird sie widerrufen und bleibt so sieben Monate hindurch nur eine grimmige, lärmende Hypothese; eine schöne Möglichkeit, die sich bestrebt, eine Wirklichkeit zu werden, aber nie eine wird, bis sie endlich nach gewaltigen Kämpfen im nächsten Februar in die Grabesruhe sinken — und noch manches andere mit sich hinabziehen wird. So seltsam sind die Wege der Menschen und der Ehrenwerthen Mitglieder.

Aber, wie gesagt, der Convent ist noch nicht vier Tage alt, wir schreiben erst den 25. September, als schon der Commissionsbericht über das Decret der Departementalgarde kommt, und zugleich ein Antrag, es zu widerrufen; es kommen Klagen über Anarchie, über eine Dictatur, — die der seegrüne Unbestechliche wohl beherzigen mag; es kommen auch Anklagen gegen ein gewisses „Journal de la République“, einst „Ami du Peuple“ genannt, und so kommt am Ende, sichtbar auf die Tribüne steigend, sichtbar oben stehend, zu sprechen bereit, das

[1] Histoire parlementaire, XX, 184.

leibhafte Gespenst Marat's des Volksfreundes zum Vorschein! Schreit, ihr Siebenhundertundneunundvierzig, es ist wirklich Marat und kein anderer. Marat ist kein Hirngespinst und keine gedruckte Fiction, sondern ein wirkliches Wesen, aus Fleisch und Blut, von kleiner Gestalt; da seht ihr ihn in seiner Schwärze, seinem triefenden Schmutz; ein lebendiger Bruchtheil des Chaos und der alten Nacht, sichtbar geworden und offenbar zu sprechen verlangend. „Es scheint", sagt er zu der schreienden Versammlung, „daß sehr viele hier meine Feinde sind." — „Alle, alle", schreien Hunderte von Stimmen; genug, jeden Volksfreund zu übertäuben. Aber Marat läßt sich nicht übertäuben; er spricht und krächzt zu seiner Rechtfertigung, krächzt so verständig, mit solchem Schein von Aufrichtigkeit, daß bedauerndes Mitleid den Zorn unterdrückt und das Geschrei sich legt oder selbst in Beifall verwandelt. Denn dieser Convent ist leider die geschmeidigste aller Maschinen; den einen Augenblick zeigt sie mit aller Gewalt gegen Osten, und dann berühre man nur geschickt eine Feder, und die ganze Maschine dreht sich mit einem siebenhundertfachen Schieben und Klappern und zeigt den nächsten Augenblick gegen Westen! So wird Marat, kaum freigesprochen und als Sieger in diesem Gange mit Beifall belohnt, im weitern Verlauf der Debatte von einem gewandten Girondisten wieder angegriffen, und dann erhebt das Geschrei sich von neuem, und ein Anklagedecret ist im Begriff durchzugehen, als der triefende Volksfreund noch einmal aufspringt, sich krächzend Ruhe verschafft und das Anklagedecret niederschlägt. Darauf zieht er eine Pistole, setzt sie sich an den Kopf, den Sitz so hoher Gedanken und Prophezeiungen, und sagt: „Wenn das Anklagedecret durchgegangen wäre, hätte ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt." Gewiß, ein Volksfreund ist dazu fähig. In Bezug auf die 260000 Aristokratenköpfe sagt übrigens Marat aufrichtig: „C'est là mon avis. Das ist meine Meinung." Auch das ist nicht zu bestreiten: „Keine Macht auf Erden kann mich verhindern, Verräther zu durchschauen und zu entlarven", — wahrscheinlich durch meinen außerordentlich überlegenen Geist? [1] Ein ehrenwerthes Mitglied,

[1] Moniteur No. 271, 280, 294, année Ière. *Moore's* Journal, II, 21 (das indeß, wie in ähnlichen Fällen, nur eine Copie des Zeitungsberichts sein mag).

wie diesen Volksfreund, haben wenig irdische Parlamente gehabt.

Wir bemerken indeß, daß dieser erste Angriff von den Freunden der Ordnung, so scharf und rasch er auch war, doch fehlgeschlagen ist. Denn auch Robespierre, obgleich durch das Gerede von einer Dictatur herausgefordert und bei seinem Erscheinen mit dem nämlichen Lärm begrüßt, kann nicht in Verhaft genommen, nicht in Anklagezustand versetzt werden, obgleich Barbaroux Zeugniß gegen ihn ablegt und es selbst unterzeichnet. Mit so salbungsvoller Sanftmuth bietet der Unbestechliche die seegrüne Backe zum Streich, mit so jesuitischer Gewandtheit erhebt er die dünne Stimme und fragt zuletzt nicht ohne Erfolg: „Aber wen hat der Bürger Barbaroux zum Zeugen?" „Moi!" ruft der hitzige Rebecqui, aufspringend und sich an die Brust schlagend, „Mich!"[1] Doch der Seegrüne ergreift wieder das Wort und rechtfertigt sich sanft. Der lange Tumult, „nichts als Persönlichkeiten, während so viele öffentliche Angelegenheiten unerledigt bleiben", endigt mit der Tagesordnung. O, werthe Freunde von der Gironde, warum wollt ihr denn unsere hohen Sitzungen nur mit erbärmlichen persönlichen Sachen ausfüllen, während das große Nationalwesen sich in einem solchen Zustande befindet? Die Gironde hat heute an den faulen schwarzen Flecken ihres schönen Gebietes im Convent gerührt, hat auf ihn getreten und doch ihn nicht niedergetreten. Ach, dieser schwarze Fleck ist, wie wir schon sagten, eine tiefliegende Quelle und läßt sich nicht niedertreten!

Zweites Kapitel.

Die Executive.

Kann man daher nicht vermuthen, daß rings um dieses große Unternehmen, die Constitution zu machen, sich wieder, wie zuvor, sehr merkwürdige Zerwürfnisse bilden und Fragen und Interessen sich verwickeln werden, sodaß nach wenigen

[1] Moniteur (wie S. 78), Séance du 25 septembre.

oder selbst mehrern Monaten der Convent noch keineswegs alles abgemacht haben wird? Ach, eine ganze Flut von Fragen rollt und wogt schon heran; sie wird immer größer, wird unermeßlich! Von diesen Fragen laßt uns, abgesehen vom September und der Anarchie, besonders drei bemerken, die öfter als die andern auftauchen und Hauptfragen zu werden versprechen: die Armeen, die Subsistenzmittel, der entthronte König.

Was die Armeen betrifft, so muß die öffentliche Vertheidigung offenbar auf gehörigen Fuß gesetzt werden; denn Europa scheint sich von neuem zu verbinden, und es steht zu befürchten, daß selbst England sich hinzugesellen wird. Zum Glück macht Dumouriez Fortschritte im Norden; — aber wie, wenn er gar zu große Fortschritte machte und, dadurch verführt, zum liberticide, Freiheitsmörder, würde? — Dumouriez macht Fortschritte im Norden, mitten im Winter, aber nicht ohne jammervolle Klagen. Der schlichte Pache, der schweizer Schulmeister, der einst so frugal in seinem Gäßchen saß, das Wunder der Nachbarschaft, ist vor kurzem, — zu welchem Amte denkt wol der Leser? befördert worden: Zum Kriegsminister! Madame Roland, der seine schlichten Manieren auffielen, empfahl ihn ihrem Manne als Schreiber; der schlichte Schreiber, von echt patriotischer Gesinnung, hatte kein Gehalt nöthig; um Zeit und Essen zu ersparen, kam er mit einem Stückchen Brot in der Tasche und that, gelegentlich kauend, die Arbeit von Dreien in einem Tage, pünktlich, schweigsam, frugal, — als schlichter Tartuffe, der er war. Beim letzten Umsturz empfahl ihn daher Roland zum Kriegsminister. Und jetzt, scheint es, unterminirt er Roland insgeheim, spielt den hitzigern Jakobinern und der September-Commune in die Hände und kann nicht, wie der gewissenhafte Roland, das Veto der Schurken sein.[1]

Wie der schlichte Pache miniren und unterminiren konnte, weiß man nicht recht; das aber weiß und sieht man, daß sein Kriegsamt eine Diebeshöhle geworden ist, voll der schauderhaftesten Verwirrung. Daß der Bürger Hassenfratz als Hauptsecretär dort sitzt mit rother Mütze, mit Raub, Gewaltthätigkeit und etwas mathematischer Rechenkunst, ein

[1] *Madame Roland*, Mémoires II, 237.

übermüthiger, unverschämter Mann. Daß Pache sein Brot aus der Tasche zieht und, mitten unter Haupt- und Untersecretären kauend, das ganze Kriegsbudget verbraucht hat; daß Lieferanten in Cabriolets alle Districte Frankreichs durchstöbern und Käufe abschließen, und daß trotzdem die Armee so gut wie nichts geliefert erhält. Keine Schuhe, obgleich es Winter ist, keine Kleider; manche haben nicht einmal Waffen; „in der Südarmee", klagt ein ehrenwerthes Mitglied, „fehlen 30000 Paar Hosen", — wahrlich, ein schimpflicher Mangel.

Roland's gewissenhafte Seele ist betrübt über den Lauf, den die Dinge nehmen; aber was kann er machen? Sein eigenes Amt strenge verwalten; zurechtweisen und wehren, wo es nur irgend möglich ist; zum mindesten klagen. Ja, klagen kann er in Briefen auf Briefen an den Nationalconvent, an Frankreich, an die Mitwelt und Nachwelt; immer verdrießlicher und unwilliger kann er werden; — bis er zuletzt doch wol etwas langweilig werden wird? Denn ist der Text, über den er beständig predigt, nicht im Grunde ein etwas trockener Text: Wie erstaunlich, daß in einer Zeit der Revolution und Abschaffung alles Rechts außer dem kanonischen Recht so viel Unrecht herrschen muß? Du unerschrockener Roland Veto der Schurken, du beschränkt-treuer, anständiger, pedantischer Mann, arbeite ruhig weiter in dieser Weise, die ja zum Glück deine natürliche Art und Weise ist; arbeite weiter und arbeite dich so zu Ende; ist dein Mühen auch erfolglos, einigen Nutzen hat es doch gebracht — für damals, wie für heute. — Die wackere Madame Roland, die wackerste aller Französinnen, fängt an, Besorgnisse zu hegen; an ihrem republikanischen Tisch hat die Gestalt Danton's zu viel vom „Charakter eines Sardanapal"; Cloots, der Sprecher des Menschengeschlechts, schwatzt albernes Zeug über eine allgemeine Republik oder Vereinigung aller Völker und Geschlechter in einem und demselben brüderlichen Bande, einem Bande, von dem man leider noch nicht sieht, wie es geknüpft werden soll.

Auch ist es eine unbestreitbare, unerklärliche oder erklärliche Thatsache, daß das Korn immer seltener wird. Kornrevolten, tumultuarische Versammlungen, die feste Korntaxen verlangen, gibt es in Menge, nah und fern. Der Maire von Paris und andere arme Maires werden wol noch ihre

Noth damit haben. Pétion ward wieder zum Maire von Paris gewählt, hat aber abgelehnt, da er jetzt Convents-deputirter ist. Gewiß klug von ihm, daß er abgelehnt hat; denn, abgesehen von der Theuerung und manchen andern Schwierigkeiten, geht jetzt auch die Improvisirte insurrectionäre Commune in eine Gewählte gesetzliche über und schließt deshalb, nicht ohne Zank und Hader, ihre Rechnungen ab! Pétion hat abgelehnt, doch viele andere wünschen und streben danach. Nach monatelangem Prüfen und Abstimmen erhält endlich ein Doctor Chambon den Posten, behält ihn aber nicht lange, sondern wird, wie wir sehen werden, buchstäblich aus ihm hinausgedrückt werden.[1]

Man denke auch, ob nicht in Zeiten einer Theuerung der Privatsansculotte seine Noth haben muß. Das Brot kostet, nach dem Volksfreund, etwa „sechs Sous das Pfund, während der Tagelohn nur etwa 15 Sous beträgt", und dazu ist es grimmiger Winter. Ein wahres Wunder, wie der arme Mann noch immer am Leben bleibt und so selten Hungers stirbt. Zum Glück kann er sich für den Augenblick anwerben und auf ungewöhnlich befriedigende Weise von den Oesterreichern todtschießen lassen: für die Menschenrechte. — Aber in dieser bedrängten Lage des Kornmarktes und der Herrschaft der Freiheit und Gleichheit schlägt Commandant Santerre durch die Zeitungen zwei Mittel oder vielmehr Palliativmittel vor: erstens, daß alle Klassen zwei Tage in der Woche von Kartoffeln leben sollen; dann zweitens, daß jedermann seinen Hund hängen soll. Nach der Berechnung des Commandanten würde dadurch ein Erkleckliches gespart werden. Eine lustigere Art erfinderischer Einfalt, als Commandant Santerre sie besitzt, lebt selten im Kopf eines Menschen. Erfinderische Einfalt, die sich mit Gesundheit, Muth und Gutmüthigkeit paart; sehr zu empfehlen. „Meine ganze Kraft", sagt er einmal im Convent, „ist Tag und Nacht dem Dienste meiner Mitbürger gewidmet; wenn sie mich nicht mehr brauchbar finden, werden sie mir den Abschied geben; dann gehe ich zurück und braue wieder Bier."[2]

Und nun stelle man sich auch vor, was für Correspon-

[1] Dictionnaire des Hommes Marquants, § Chambon.
[2] Moniteur (in der Hist. parl., XX, 412).

denzen der arme Roland, unser Minister des Innern, blos über diese Kornangelegenheiten führen muß! Freier Kornhandel, Unmöglichkeit, die Kornpreise zu fixiren; auf der andern Seite Geschrei und die Nothwendigkeit, sie zu fixiren: die Nationalökonomie predigt vom Bureau des Innern aus, mit Beweisen so klar wie die Bibel, für den leeren Nationalmagen aber fruchtlos. Der Maire von Chartres, nahe daran, selbst gefressen zu werden, ruft den Nationalconvent an; der Convent schickt eine Deputation von ehrenwerthen Mitgliedern, die sich bemühen, die Menge durch wunderbare geistige Mittel zu sättigen, es aber nicht können. Trotz aller Beredsamkeit drängt sich die Menge brüllend um sie herum, will das Korn zu einem mäßigen Preise taxirt haben oder sonst die ehrenwerthen Mitglieder auf der Stelle hängen. Die ehrenwerthen Mitglieder geben in ihrem Bericht darüber zu, daß sie im Augenblick gräßlichster Todesgefahr eine Korntaxe festsetzten oder festsetzen ließen, und erhalten dafür, was auch bemerkt werden muß, vom Convent, der nicht mit sich spielen lassen will, einen Verweis.[1]

Was aber den Ursprung dieser Kornunruhen betrifft, sollten nicht unsere geheimen Royalisten auch dabei wieder ihre Hand im Spiele haben? Bei dem Aufruhr in Chartres will das Auge des Patriotismus Priester gesehen haben. Oder liegt nicht am Ende „die Wurzel von all diesem Unheil im Temple, im Herzen eines meineidigen Königs", so gut man ihn auch bewacht?[2] Unglücklicher meineidiger König! — Und so haben wir bald wieder Bäckerqueues, deren Stimmung reizbarer und gereizter ist, denn je zuvor; an jeder Bäckerthür ist ein eiserner Ring und daran ein Strick, an dem zu beiden Seiten mit festem Griff die Queue sich bildet; aber gottlose Leute zerschneiden den Strick, und unsere Queue wird ein Knäuel; statt des Strickes wird daher eine eiserne Kette angemacht.[3] Auch sollen die Kornpreise jetzt fest bestimmt sein; es ist nur leider kein zu kaufendes Korn da, und Brot auch nicht anders zu erhalten als durch ein Billet vom Maire, täglich einige wenige Unzen auf den Mund, nachdem man

[1] Histoire parlementaire, XX, 431—440.
[2] Histoire parlementaire, XX, 409.
[3] *Mercier*, Nouveau Paris.

stundenlang mit festem Griff an der Kette geschaukelt hat. Und so wird noch einmal der Hunger schrecklich durch das Land schreiten und mit ihm der bis ins Uebernatürliche gesteigerte Zorn und Verdacht, vergleichbar jenen andern übernatürlichen „Gestalten zorniger Götter", die durch Glut und Flammen des brennenden Troja furchtbar dahinschritten!

Drittes Kapitel.

Der Entkrönte.

Aber die Frage, die bis jetzt mehr als alle andern sich dem Gesetzgeber aufdrängt, ist die dritte: Was soll man mit dem Könige machen?

König Ludwig, jetzt nur für seine eigene Familie und nur in ihren eigenen Gefängnißzimmern noch König und Majestät, ist für das übrige Frankreich seit Monaten schon nur Louis Capet und der Verräther Veto gewesen. In seinen engen Templebezirk eingesperrt, hat er den lauten Wirbel der Dinge gesehen und gehört; das Geheul des Septembergemetzels, den Kriegsdonner Braunschweigs, der in Niederlage und Enttäuschung ausging: alles als blos passiver Zuschauer, ruhig erwartend, wohin die Dinge mit ihm wirbeln würden. Nicht ohne Mitleid konnten ihn täglich zu einer gewissen Stunde die Neugierigen von den benachbarten Fenstern aus im Templegarten spazieren gehen sehen, mit seiner Königin, seiner Schwester und zwei Kindern, allem, was ihm auf dieser Erde noch gehört.[1] Ruhig geht er dort und harrt, denn er ist nicht von lebhaften Gefühlen und hat ein fromm ergebenes Gemüth. Der müde Unentschlossene hat jetzt wenigstens nicht nöthig, sich zu entschließen. Seine täglichen Mahlzeiten, die Stunden, die er seinem Sohne gibt, der tägliche Spaziergang im Garten, tägliches L'hombre oder Damenspiel füllen den Tag aus; der morgende Tag wird für sich selber sorgen.

Der morgende Tag ja, aber wie? Ludwig fragt wie? Frankreich fragt wie? und fragt vielleicht mit noch größerer

[1] *Moore*, I, 123; II, 224 etc.

Besorgniß. Ueber einen durch Insurrection entthronten König ist es nicht leicht zu verfügen. Hält man ihn gefangen, so ist er der geheime Mittelpunkt für alle Uebelgesinnten, für unaufhörliche Complots, Versuche und Hoffnungen. Verbannt man ihn, so ist er ein offener Mittelpunkt für sie; mit allem, was es von Göttlichkeit noch an sich hat, entfaltet sich sein königliches Banner, die Welt um sich sammelnd. Und wenn man ihn tödtet? Auch das eine grausame bedenkliche Wahl, und doch die wahrscheinlichste in dieser äußersten Noth, wo das eigene Leben auf dem Spiel steht; mit Recht sagt man daher, daß es von der letzten Stufe des Thrones bis zur ersten Stufe des Schafotts nur eine kleine Entfernung ist.

Aber übrigens wollen wir bemerken, daß die Sache Ludwig's, jetzt aus der Ferne betrachtet, ganz anders aussieht, als sie damals in Frankreich inmitten des verworrenen Ringens aussah. Denn mehr oder weniger lügt sie ja immer, die vergangene Zeit; „im Mondlicht der Erinnerung" scheint sie so schön, so traurig, fast wie ein geweihtes Elysium; — aber sie *scheint* nur so. Denn seht, heimlich, unbeachtet verschwindet für uns aus der vergangenen Zeit immer ein wichtiges Element: das bleiche, hagere Element der Furcht! Nicht *dort* lebt die Furcht, noch die Ungewißheit, noch die Angst, aber sie lebt *hier*, verfolgt und quält uns, läuft wie ein abscheulicher Miston durch alle Accorde unserer Existenz und macht die Zeit zu einer blos gegenwärtigen Zeit! Gerade so verhält es sich mit Ludwig und seinem Schicksal. Warum dem Gefallenen noch einen Schlag versetzen? ruft heute die Großmuth, glücklich außer Gefahr. Er ist so tief gefallen, der einst so hochstehende Mann; er ist kein Verbrecher oder Verräther, nein, nur einer der unglücklichsten aller menschlichen Solöcismen; hätte abstracte Gerechtigkeit das Urtheil über ihn zu sprechen, so könnte sie wol concretes Mitleid werden und nur unter Schluchzen seine Freilassung verfügen.

So denkt und urtheilt die zurückblickende Großmuth: aber der gegenwärtige, vorausblickende Kleinmuth? Leser, du hast nie monatelang unter der Furcht vor preußischen Henkersstricken gelebt, du warst nie mitten im Wirbel von 25 Millionen, die in wahnsinnigem Eifer ihr Vaterland gegen Braunschweig vertheidigen wollen! Selbst fahrende Ritter, wenn sie Riesen

bezwangen, erschlugen die Riesen; Pardon gab es nur für andere fahrende Ritter, die Höflichkeit und ritterliche Kampfsitte kannten. In gemeinsamer verzweifelter Anstrengung und wie durch ein Wunder des Wahnsinns hat das französische Volk den fürchterlichsten Goliath niedergestreckt, dem zehn Jahrhunderte ruhigen Wachsthums ungeheuere Kraft gegeben hatten; und obgleich sein riesenhafter Leib nun am Boden liegt, ganze Aecker Landes bedeckend, mit Knebel und Stricken gebunden, so kann das Volk doch nicht glauben, daß er nicht wieder aufstehen wird, Menschen verschlingend; daß der Sieg nicht zum Theil nur ein Traum ist. Der Schrecken hat seine Zweifel, der wunderbare Sieg seine wüthende Rache. Und was schließlich das Verbrecherische des Verfahrens betrifft: ist denn der niedergestreckte Riese, der uns verschlingen wird, wenn er wieder aufsteht, ein unschuldiger Riese? Der Pfarrer Grégoire, der jetzt constitutioneller Bischof Grégoire ist, behauptet in der Hitze der Rede, daß das Königthum schon seiner Natur nach ein Capitalverbrechen ist, daß die Paläste der Könige nichts anderes sind als Höhlen wilder Thiere.[1] Endlich bedenke man, daß es schon einmal einen Königsproceß gegeben hat. Der gedruckte Proceß Karl's I. wird jetzt überall gekauft und gelesen.[2] Quel spectacle! So hat das englische Volk seinen Tyrannen gerichtet und ist das erste freie Volk der Erde geworden; könnte nicht Frankreich durch die Gnade des Schicksals zu dem Gleichen berufen sein? Die Zweifel des Schreckens, die Wuth des wunderbaren Siegs, das erhabene Schauspiel für die Welt: — alles weist nach dem einem verhängnißvollen Punkte hin.

Solche Hauptfragen nebst ihren unzähligen Nebenfragen, — über die Septembermänner und die Departemental-Garde; über die Getreideunruhen und den klagenden Minister des Innern; über die Armeen und Hassenfratz's unsinnige Verschwendung; über den König und was man mit ihm anfangen solle, — bestürmen und verwirren den Convent, der doch so gern und so viel lieber die Constitution machen möchte. Und alle diese Fragen sind noch dazu in beständigem Wachsen begriffen; sie wachsen in dem Kopfe eines jeden Franzosen,

[1] Moniteur, Séance du 21 sept., an. 1ère (1792).
[2] *Moore's* Journal, II, 165.

ja, sie wachsen auch in eigenthümlicher Weise, und sogar sichtbar, in dem gewaltigen Wälzen und Treiben der parlamentarischen Debatte und der öffentlichen Angelegenheiten, die der Convent zu besorgen hat. Eine Frage taucht auf, zuerst klein und unbedeutend; sie wird hinausgeschoben, untergetaucht; aber immer wieder kommt sie, größer als zuvor, an die Oberfläche hinauf. Es ist in der That eine seltsame, nicht zu beschreibende Art von Wachsthum, die derartigen Dingen eigen ist.

Wir erkennen indeß bald, sowol aus ihrem häufigen Wiederauftauchen, als auch aus ihrem raschen Größerwerden, daß die Frage in Betreff König Ludwig's allen andern Fragen vorangehen wird. Auch in tieferm Sinn wird sie ihnen vorangehen. Denn wie Aaron's Stab die andern Schlangen alle verschlang, so wird auch hier die erste Frage, welche es auch sei, alle andern Fragen und Interessen absorbiren, und aus ihr und ihrer Entscheidung heraus werden sie alle, sozusagen, geboren oder neugeboren werden und Gestalt, Physiognomie und Geschick empfangen. Das Schicksal hatte es so bestimmt, daß alle Fragen, Controversen, Maßregeln und Unternehmungen, die zum Staunen der Welt sich in der treibenden, wachsenden, ungeheuerlichen Verwirrung der Conventsthätigkeit entwickeln würden, ihren ersten Anfang und Ursprung haben sollten in der Königsfrage.

Viertes Kapitel.

Der Verlierende bezahlt.

Der 6. November 1792 war ein großer Tag für die Republik: draußen, jenseit der Grenze; drinnen, im Saal der Manége.

Draußen: denn Dumouriez, der die Niederlande überfallen hat, ist an dem Tage mit den Oesterreichern in Berührung gekommen; beide Theile haben ihre Flügel ausgebreitet in und um das Dorf Jemappes, nahe bei Mons. Und der Feuerhagel pfeift weit und breit, das grobe Geschütz spielt und das kleine; so viele grüne Anhöhen werden von glühendem Feuer versengt. Und Dumouriez wird auf diesem Flügel zurückge-

worfen und auf jenem Flügel zurückgeworfen und wird, wie es scheint, bald ganz und gar zurückgeworfen werden, als er selbst in Windeseile heransprengt, der rasche Polymetis, ein paar rasche Worte spricht und dann mit heller Tenorstimme „die Marseillaise anstimmt, entonna la Marseillaise“ [1]; und sogleich fallen Tausende von Stimmen in Tenor und Baß ein, denn jedes Herz schlägt höher bei dem Liede; und so sammelt man sich wieder mit taktfester, immer schneller und schneller werdender Marschmelodie, rückt vor, stürzt todesmuthig in den menschenverschlingenden Kampf, erobert Batterien, Redouten, alles, was nur zu erobern ist, und jagt wie ein feuriger Wirbelwind die Oesterreicher vom Schlachtfelde. So kann man, bildlich gesprochen, sagen, daß Rouget von Lille wunderbar, wie ein zweiter Orpheus, mit seiner Marseillaise den Sieg von Jemappes errungen und die Niederlande erobert hat.

Unter den Tapfersten bei dieser Gelegenheit zeichnete sich, wie es scheint, der junge General Egalité aus. Ohne Zweifel ein junger tapferer Egalité; — aber spricht nicht Dumouriez vielleicht häufiger von ihm als noththut? Die Muttergesellschaft hat ihre eigenen Gedanken darüber. Was den ältern Egalité betrifft, so fliegt er jetzt niedrig, erscheint täglich etwa eine halbe Stunde im Convent, mit rothem, zerstreutem Gesicht oder gleichgültiger, halb verächtlicher Miene, und macht sich dann wieder fort.[2] Die Niederlande sind erobert, wenigstens überrannt. Jakobinische Missionäre, unsere Prolys, Pereiras, folgen dem Zug der Armeen; auch Conventcommissare sind da, die Kirchengeräth einschmelzen, alles revolutioniren und umgestalten; — unter ihnen befindet sich Danton, der in kurzer Zeit unzählige Geschäfte abmacht und dabei, wie man meint, seinen eigenen Lohn und Handelsprofit nicht vergißt. Hassenfratz verschleudert im Innern, Dumouriez murrt, und man verschleudert draußen: es wird eben auch hier intra muros et extra gesündigt.

Aber zu derselben Stunde, wo dort der Sieg von Jemappes erfochten wurde, ging im Conventssaale eine andere Sache vor sich: die Verlesung des langen Berichtes der eigens er-

[1] *Dumouriez*, Mémoires, III, 174.
[2] *Moore*, II, 148.

nannten Untersuchungscommission über die Verbrechen König Ludwig's. Athemlos lauschen die Galerien; aber seid getrost, ihr Galerien: der Deputirte Valazé, der den Bericht erstattet, hält Ludwig für sehr verbrecherisch und meint, daß er nöthigenfalls vor Gericht gestellt werden sollte; der arme Girondist Valazé, der vielleicht eines Tags selbst vor Gericht stehen wird! So weit allerdings tröstlich! Ja, hier kommt ein zweiter Commissionsberichterstatter, der Deputirte Mailhe, mit einem juristischen Beweis, jetzt zu lesen sehr langweilig, damals zu hören sehr erbaulich: Daß nach dem Landesrechte Louis Capet nur durch eine rhetorische Figur unverletzlich genannt worden, daß er aber im Grunde vollkommen verletzlich sei, daß er gerichtet werden könne und müsse. So ist denn die Frage in Bezug auf Ludwig, die so oft als grimmige, verworrene Möglichkeit auftauchte und wieder untertauchte, jetzt in greifbarer Gestalt aufgetaucht.

Der Patriotismus heult vor Unwillen und Freude. Das sogenannte Reich der Gleichheit soll also nicht blos ein Name, sondern eine Wirklichkeit sein? Warum auch Ludwig Capet nicht richten? ruft der Patriotismus voll Hohn; niedrige Verbrecher kommen wegen einer Beutelschneiderei an den Galgen, und dieser vornehmste aller Verbrecher, der Frankreich zerschnitten, durch einen Bürgerkrieg zerrissen hat; dessen Opfer, „zwölfhundert allein am 10. August", tief in den Katakomben liegen oder in den Pässen von Argonne, auf den Feldern von Valmy vermodern, dieser vornehmste aller Verbrecher sollte nicht einmal vor Gericht gezogen werden? — Denn, ach, o Patriotismus, fügen wir hinzu, nicht umsonst heißt es ja von alters her: der Verlierende bezahlt! Er muß alle Schulden bezahlen, gleichviel, wer sie gemacht hat; auf ihn fallen alle Verluste und Unkosten; und die Zwölfhundert vom 10. August sind keine Rebellen und Verräther, sondern Opfer und Märtyrer: das ist Regel in solchem Streite.

Ohne Gewissensbedenken wacht also der Patriotismus über dem großen Proceß, der jetzt zum Glück in greifbarer Gestalt aufgetaucht ist, und den er, koste es was es wolle, durchgeführt haben will. Mit scharfer Besorgniß wacht der Patriotismus, immer schärfer werdend bei jedem neuen Verzug, jedem neuen Hinderniß, das Girondisten und falsche Brüder in den Weg legen; bis er zuletzt wie von einer fixen Idee

beſeſſen wird und die Verurtheilung Ludwig's haben will oder ſonſt gar nichts; — denn die Gleichheit wäre ja ſonſt ein bloßer Name. Die Liebe zur Gleichheit, dann die Zweifel des Schreckens, die Wuth des Sieges, das erhabene Schauſpiel für die Welt: alles wirkt mächtig zuſammen.

Aber iſt dieſer große Proceß nicht für alle eine der wichtigſten Fragen, die den Kopf ſo manches Geſetzgebers mit Zweifeln und Bedenken erfüllt? Königsmord? fragt die reſpectable Gironde. Soll man einen König morden und allen reſpectablen Völkern und Menſchen zum Abſcheu werden? Und andererſeits, ſoll man einen König retten und beim entſchiedenen Patrioten allen Boden verlieren; da doch der unentſchiedene Patriot, ſei er auch noch ſo reſpectabel, blos hypothetiſcher Schaum iſt und kein feſter Boden? Immer beängſtigender wird das Dilemma, und zwiſchen den Spitzen deſſelben rückt man traurig hin und her. Entſchiedenheit iſt nirgends zu finden, außer bei der Muttergeſellſchaft und ihren Kindern. Dieſe haben entſchieden und wiſſen was ſie wollen; die andern rücken traurig hin und her und ſehen nirgends einen Weg.

Fünftes Kapitel.

Der eiſerne Schrank.

Wie die Proceßfrage, jetzt, wo ſie greifbar aufgetaucht und empfangen iſt, durch wochenlanges Austragen fleißig wuchs, wäre überflüſſig hier zu verfolgen. Sie tauchte auf und tauchte wieder unter mitten unter allen übrigen Fragen und Zerwürfniſſen. Das Veto der Schurken ſchreibt klagende Briefe über Anarchie; „verborgene Royaliſten", vom Hunger unterſtützt, rufen Kornaufläufe hervor. Ach, und erſt vor einer Woche unternahmen die Girondiſten einen neuen gewaltigen Angriff gegen die Septembermetzelei!

Denn als an einem der letzten Tage des October der Unbeſtechliche, durch die alte Beſchuldigung des Strebens nach der Dictatur wieder einmal auf die Tribüne gerufen, mit

immer größerer Selbstzufriedenheit sprach und sich vertheidigte, rief er zuletzt in höchster Zuversicht aus: „Ist Einer hier, der mich persönlich anzuklagen wagt?" — „Moi!" ruft eine Stimme. Einen Augenblick tiefe Stille: eine kleine magere Gestalt mit breiter, kahler Stirn schreitet rasch und zornig gegen die Tribüne vor, zieht Papiere aus der Tasche und sagt: „Ich klage dich an, Robespierre, — ich, Jean Baptiste Louvet!" Der Seegrüne schrak leichenblaß in die Ecke; Danton rief: „Sprich, Robespierre, es sind viele gute Bürger da, die dich hören"; aber die Zunge versagte den Dienst. Und so recitirte Louvet mit schneidender Stimme ein Verbrechen nach dem andern: herrschsüchtiger Sinn, Buhlen um ausschließliche Volksgunst, Verleitung zu Excessen bei Wahlen, Pöbelgefolge, Septembermetzelei, bis der ganze Convent wieder aufschrie und den Unbestechlichen beinahe auf der Stelle belangt hätte. Noch nie war der Unbestechliche in einer so kritischen Lage gewesen. Louvet wird es bis zum letzten Athemzuge bedauern, daß die Gironde keine kühnere Haltung annahm, ihm nicht dort und damals das Lebenslicht auslöschte.

Sie that es nicht; der Unbestechliche, im Begriff so plötzlich vor die Schranken gestellt zu werden, wußte sich eine Woche Frist zu verschaffen. Während der Zeit ist er nicht müßig; auch die Muttergesellschaft ist nicht müßig, die für ihren auserwählten Sohn gewaltig zittert. Am bestimmten Tage ist er mit seiner geschriebenen Rede fertig, die, glatt wie eines Jesuiten Machwerk, einige überzeugt. Und jetzt? Ja jetzt erhebt sich der träge Vergniaud *nicht* mit demosthenischem Donner, und der arme Louvet, unvorbereitet, vermag wenig oder nichts. Barrère trägt darauf an, über alle diese verhältnißmäßig erbärmlichen „persönlichen Erörterungen" hinweg zur Tagesordnung überzugehen. Und so geschieht es. Barbaroux kann nicht einmal Gehör erlangen; nicht, obgleich er an die Schranken hinunter eilt und als Bittsteller gehört zu werden verlangt.[1] Der Convent, den die öffentlichen Angelegenheiten mehr reizen (die Proceßfrage taucht nämlich eben greifbar auf), läßt diese misères oder Erbärmlichkeiten fallen; der ärgerliche Louvet muß seinen Aerger hinunterschlucken, wird

[1] *Louvet*, Mémoires (Paris 1823), p. 52. Moniteur, Séances 29 oct., 5 nov. 1792; *Moore*, II, 178.

ihn aber sein Leben lang mit sich herumtragen; Robespierre, dem Patriotismus theuer, wird ihm noch theuerer durch die Gefahren, die er überstanden.

Das ist der zweite große Versuch der Girondisten, den schwarzen Flecken in ihrem Reiche zu tilgen; aber wie wir sehen, haben sie ihn nur schwärzer und größer gemacht! Die Anarchie, das Septembergemetzel: das steht Allen wie etwas Gräßliches vor der Seele; dem unentschiedenen respectablen Patrioten aber wie etwas ganz Verabscheuungswürdiges: etwas, das nicht oft genug besprochen und geschmäht werden kann Schmäht es, tretet es nieder, ihr Patrioten der Gironde; — und doch, seht, der schwarze Fleck läßt sich nicht niedertreten, er wird, wie gesagt, durch euer Treten und Stampfen nur schwärzer und größer; ihr Thoren, es ist kein schwarzer Fleck der Oberfläche, sondern eine aus der Tiefe kommende Quelle.

Die Wahrheit ist (wenn unsere Girondisten es nur einsehen wollten!), wo wäre in diesem Augenblick der französische Patriotismus mit all seiner Beredsamkeit, wenn sich die Volkswuth, der Fanatismus und der Wahnsinn am 10. August *nicht* aus jenem unergründlichen Höllenschlunde erhoben hätten? Der französische Patriotismus wäre eine beredte Reminiscenz, an preußischen Galgen hängend. Ja, was würde noch jetzt und nach Monaten aus ihm werden, wenn eben jene Tiefe sich wieder schlösse? — Ueberdies ist, wie manche Zeitungsleser sich erinnern wollen, der Abscheu über das Septembergemetzel selbst zum Theil erst ein später entstandener Gedanke. Die Zeitungsleser können Gorsas und verschiedene Brissotisten anführen, die das Septembergemetzel, während es vor sich ging, billigten, es mit dem Namen einer heilsamen Rache bezeichneten![1] Sodaß vielleicht die eigentliche Beschwerde nicht sowol gerechter Abscheu, als vielmehr Verdruß über das Sinken der eigenen Macht ist? Unglückliche Girondisten!

In der Jakobinergesellschaft klagt daher der entschiedene Patriot, daß es hier Leute gibt, die mit ihren Privatfeindschaften und ehrgeizigen Zwecken die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, alle drei, zu Grunde richten werden; sie hemmen

[1] Siehe Histoire parlementaire, XVII, 401. Journal von Gorsas u. a. (ebend. angeführt, 428).

den Geist des Patriotismus, werfen ihm Steine des Anstoßes in den Weg, und statt gehörig zu schieben, alle Schultern am Rad, stehen sie müßig da, über das schlechte Gleis, die derben Stöße ärgerlich schreiend! Worauf die Jakobinergesellschaft mit grimmigem Gebrüll antwortet und mit grimmigem Kreischen; denn es sind jetzt auch Bürgerinnen da, dicht gedrängt auf den Galerien. Bürgerinnen, die Strumpf und Stricknadeln mitbringen und kreischen oder stricken, je nachdem der vorliegende Fall es erfordert; berüchtigte tricoteuses, patriotische Strickerinnen, unter denen mère Duchesse oder sonst eine Mutter aus den Faubourgs den Ton angibt. Es ist eine veränderte und sich noch immer verändernde Jakobinergesellschaft. Wo die Mutter Duchesse jetzt sitzt, haben wirkliche duchesses, Herzoginnen, gesessen. Einst kamen schön geschminkte Damen hierher, in Juwelen und Spitzen; jetzt kann man statt der Juwelen den Strickstrumpf nehmen und das Schminken ganz lassen; an die Stelle der Schminke tritt allmählich das natürliche Braun, rein gewaschen oder nicht, und selbst Demoiselle Théroigne wird schimpflich ausgepeitscht werden. Merkwürdig genug, es ist noch dieselbe Tribüne mitten in der Luft, wo ein hoher Mirabeau, ein hoher Barnave und die Aristokraten-Lameths einst donnerten; allmählich wurden diese von unsern Brissots, Guadets, Vergniauds, einem hitzigern Schlag Patrioten im bonnet rouge, ersetzt, sodaß man wol sagen kann, glühend rothe Hitze habe das Licht verdrängt. Und jetzt werden ihrerseits unsere Brissots und die Brissotisten, Rolandisten, Girondisten überzählig, sie müssen die Sitzungen verlassen oder ausgestoßen werden; das Licht der Muttergesellschaft brennt jetzt nicht roth, sondern schwefelblau! — Tochtergesellschaften in den Provinzen sprechen laut ihre Misbilligung dieses Vorgehens aus, verlangen laut die schleunige Wiedereinsetzung der beredten Girondisten, die schleunige Ausmerzung (radiation) Marat's. Soweit man vernünftigerweise voraussagen kann, scheint die Muttergesellschaft sich zu ruiniren. Indessen schien es bei allen Krisen so; aber sie hat ein übernatürliches Leben und ruinirt sich nicht.

Aber nach Verlauf von fernern vierzehn Tagen erhält die große Proceßfrage, während der betreffende Ausschuß still, aber emsig daran arbeitet, einen unvermutheten Sporn. Unsere Leser erinnern sich noch der Vorliebe Ludwig's für das

Schlosserhandwerk; wie in alten glücklichen Tagen ein gewisser Sieur Gamain von Versailles herüberzukommen pflegte und den König das Schloßmachen lehrte, nicht ohne ihn, wie man sagt, zuweilen wegen seines Ungeschicks auszuschelten. Trotzdem hatte der königliche Lehrling etwas bei ihm gelernt. Unglücklicher Lehrling, treuloser Meister! Denn jetzt, am 20. November 1792, geht der rußige Schlosser Gamain zur pariser Municipalität, zum Minister Roland und zeigt ihnen an, daß er, der Schlosser Gamain, etwas wisse; daß im letzten Mai, als die verrätherische Correspondenz so lebhaft war, er und der königliche Lehrling einen „eisernen Schrank, armoire de fer", angefertigt und geschickt in eine Wand der königlichen Kammer in den Tuilerien eingeschoben hätten, wo er, unsichtbar hinter dem Getäfel, ohne Zweifel heute noch stecke. Der treulose Gamain geht, von den gehörigen Beamten begleitet, in die Tuilerien, findet das hölzerne Fach, das sonst keiner finden kann, reißt die Bedeckung ab und bringt den eisernen Schrank zum Vorschein, — voll von Briefen und Papieren! Roland nimmt diese heraus, trägt sie in Handtüchern zu der betreffenden emsigen Commission, die ganz in der Nähe sitzt. In Handtüchern, sagen wir, und ohne notarielles Inventar: ein bedenkliches Versehen Roland's!

Hier sind indeß Briefe genug, die unwiderleglich die Correspondenz des verrätherischen, nur auf Selbsterhaltung bedachten Hofes beweisen, und zwar eine Correspondenz nicht blos mit Verräthern, sondern selbst mit sogenannten Patrioten! Barnave's Verrath, seine Correspondenz mit der Königin und die freundlichen Rathschläge, die er ihr nach jener Fluchtaffaire gab, werden hierdurch offenbar; wie glücklich, daß wir ihn, diesen Barnave, der uns längst verdächtig war, seit dem September wohlverwahrt im Gefängniß von Grenoble haben! Talleyrand's Verrath, der Verrath von noch so manchem andern, wird hierdurch, wenn nicht ganz, so doch beinahe offenbar. Auch Mirabeau's Verrath: weshalb seine Büste im Conventssaale „mit Flor verhüllt wird", bis man sich überzeugt haben wird. Ach, man ist bald überzeugt! Seine Büste im Jakobinersaal, gegen die Robespierre von der hohen Tribüne herab seine Anklagen schleudert, wird nicht verhüllt, sondern augenblicklich zerbrochen; rasch steigt ein Patriot auf die Leiter und schmettert sie zu Boden, — sie und andere,

unter lautem Jubel.[1] Der Schlosser Gamain, für den Augenblick nicht gehörig belohnt, kommt 15 Monate später mit einer demüthigen Petition, worin er auseinandersetzt, daß jener wichtige eiserne Schrank damals kaum von ihm fertig gemacht worden war, als König Ludwig ihm (wie er sich jetzt entsinnt) ein großes Glas Wein gegeben habe. Dieses große Glas Wein habe in dem Magen des Sieur Gamain die fürchterlichste Wirkung hervorgebracht, die offenbar auf den Tod abzielte, jedoch durch ein Brechmittel abgewandt wurde; durch die aber nichtsdestoweniger die Gesundheit des Sieur Gamain dergestalt gelitten hat, „daß er (wie er sich jetzt entsinnt) für seine Familie nicht mehr arbeiten kann." Die Belohnung hierfür ist: „eine Pension von 1200 Francs" und „ehrenvolle Erwähnung". So verschieden ist zu verschiedenen Zeiten das Verhältniß von Nachfrage und Angebot.

So muß denn die große Proceßfrage weiter wachsen, mitten unter Hinderungen und Förderungen, auftauchend und wieder untertauchend, vom besorgten Patriotismus gepflegt. Von den Reden, die darüber gehalten, von den mühsam ausgesonnenen Formen, den Proceß zu leiten; von den Rechtsgründen, die seine Gesetzlichkeit beweisen sollen, und von der ganzen Flut von juristischen und andern Sophismen werde hier keine Silbe gesagt. Juristischer Scharfsinn ist gut; aber was kann er hier nützen? Um die Wahrheit zu sagen, ihr hohen Senatoren, ist in diesem Falle das einzige Gesetz: Vae victis, der Verlierende bezahlt! Selten sprach Robespierre ein vernünftigeres Wort, als da er jetzt in seiner Rede bemerkte: daß es unnütz sei, von Recht zu sprechen; daß hier, wenn sonst nirgends, die Macht unser Recht sei. Eine Rede, von den Jakobiner-Patrioten bis zur Ekstase bewundert; wer will jetzt noch sagen, daß Robespierre nicht ein energischer Mann ist, kühn in der Logik wenigstens? Im nämlichen Sinne oder noch deutlicher sprach auch Saint-Just, der schwarzhaarige, junge Mann mit der sanften Stimme. Danton ist während dieser vorläufigen Verhandlungen auf einer Sendung in den Niederlanden. Die übrigen, soweit man liest, wälzen und wühlen hin und her in Völkerrecht, Socialcontract, in Juristerei

[1] Journal des débats des Jacobins (in der Hist. parl., XXII, 296).

und Sophistik; für uns so trocken wie der Ostwind. Was kann auch unerbaulicher sein als der Anblick von 749 erfinderischen Köpfen, die sich lange Wochen hindurch mit aller Gewalt abmühen, um im Grunde nur die alte Formel und Rechtsphraseologie zu dehnen und zu strecken, und damit das Neue, Widersprechende, gar nicht zu Bedeckende zuzudecken? Sodaß am Ende die arme Formel *kracht*, und die Ehrlichkeit der Arbeitenden mit ihr! Dieses Dehnen und Strecken von Formeln, bis sie krachen, ist besonders in Zeiten schnellen Wechsels eine der traurigsten Aufgaben, die der Mensch hat.

Sechstes Kapitel.

Vor den Schranken des Convents.

Mittlerweile taucht nach Verlauf von etwa fünf Wochen der große Proceß abermals auf, und diesmal praktischer denn je.

Am Dienstag, den 11. December, sieht man den Proceß des Königs sehr bestimmt in den Straßen von Paris auftauchen, dort in Gestalt des grünen Wagens des Maire Chambon, worin der König sitzt mit seinen Begleitern, unterwegs nach dem Saale des Convents! Begleitet, in dem grünen Wagen, von Maire Chambon, von Procureur Chaumette und draußen vom Commandanten Santerre, mit Kanonen, Cavalerie und doppelter Reihe Infanterie; alle Sectionen unter Waffen, starke Patrouillen ziehen durch die Straßen; so fährt der König langsam durch das trüb regnerische Wetter, und ungefähr um 2 Uhr sieht man ihn „in haselnußbraunem Ueberrock, redingote noisette", über den Vendômeplatz nach dem Versammlungssaal fahren, um angeklagt und gerichtlich verhört zu werden. So hat denn der verschwiegene Temple sein Geheimniß herausgegeben, das man hier, in haselnußbraunem Ueberrock, mit Augen sieht. Es ist derselbe leibhafte Ludwig, der einst Ludwig der Ersehnte war; der unglückliche König gelangt jetzt in den Hafen, seine traurigen Fahrten gehen zu Ende. Die Pflicht, die ihm noch übrigbleibt, die Pflicht ruhig zu dulden, ist er zu erfüllen im Stande.

Da fährt er, der merkwürdige Zug, unter Schweigen, sagt Prudhomme, oder halblautem Summen der Marseillaise; schweigend geht er in den Versammlungssaal, indem Santerre den Arm des Königs hält. Mit ruhiger Miene blickt Ludwig um sich, betrachtet den Convent. Wie verändert ist alles seit dem Februar vor jetzt zwei Jahren, als unsere damals thätige Constituante den mit Fleurs-de-Lis durchwirkten Sammt für uns ausbreitete; als wir herüberkamen, um ein freundliches Wort zu sprechen, und alles aufsprang und Treue schwor, und ganz Frankreich aufsprang und schwor und ein Pikenfest daraus machte; das nun so abgelaufen ist! Barrère, der einst, von seinem Redacteurpult aufblickend „weinte", blickt jetzt mit einer Liste von 57 Fragen vom Präsidentenstuhle herunter und sagt trockenen Auges: „Ludwig, Sie können sich setzen." Ludwig setzt sich; es ist derselbe Sitz, dasselbe Holz und Polster, wie man sagt, auf dem er im Herbst vor einem Jahre, mitten unter Tanz und Illumination, die Constitution annahm. So vieles Holzwerk bleibt sich gleich, so vieles andere bleibt sich nicht gleich. Ludwig setzt sich und hört zu, mit ruhigem Sinn und Blick.

Von den 57 Fragen erwarte man hier auch nicht eine. Es sind verfängliche Fragen in Bezug auf die Hauptbeweisstücke, die man am 10. August genommen oder vor kurzem in dem eisernen Schranke gefunden hat; Fragen in Bezug auch auf die Hauptvorfälle der Revolution, die alle im wesentlichen darauf hinauskommen: Ludwig, der du König warst, bist du nicht schuldig, durch That und durch Schrift versucht zu haben, König zu bleiben? Auch in den Antworten ist nicht viel Bemerkenswerthes. Zum größten Theil blos ruhige Verneinungen; ein Angeklagter, der den Beschuldigungen ein einfaches Nein entgegensetzt; ich erkenne das Document nicht an, ich habe das nicht gethan oder that es, dem damals bestehenden Gesetze gemäß. Und als so die 57 Fragen und alle Beweisstücke, 162 an der Zahl, erschöpft worden sind, endet Barrère, nach etwa drei Stunden, mit den Worten: „Ludwig, Sie können sich entfernen."

Ludwig entfernt sich unter Municipalescorte in ein anstoßendes Commissionszimmer, nachdem er erst noch, ehe er die Schranken verläßt, einen Rechtsbeistand verlangt hat. Hier im Commissionszimmer lehnt er alle Erfrischungen ab, sagt

dann, als er Chaumette mit einem kleinen Laib Brot beschäftigt sieht, den ein Grenadier mit ihm getheilt, er wolle ein wenig Brot essen. Es ist 5 Uhr abends, und er hatte am Morgen mitten unter allem Trommeln und Lärmen nur spärlich gefrühstückt. Chaumette bricht seinen halben Laib; der König ißt von der Rinde, steigt dann essend in den grünen Wagen und fragt, was er mit der Krume anfangen solle? Chaumette's Schreiber nimmt sie ihm ab und wirft sie auf die Straße. Ludwig sagt, es sei schade, in der theuern Zeit Brot wegzuwerfen. „Meine Großmutter", bemerkt Chaumette, „pflegte mir zu sagen: Junge, verschwende kein Krümchen Brot, du kannst keins machen." „Monsieur Chaumette", antwortet Ludwig, „Ihre Großmutter muß eine verständige Frau gewesen sein."[1] Unschuldiger Sterblicher, so ruhig erwartet er sein Los, — wenigstens dieser Aufgabe gewachsen, für die bloßes Leiden ohne Thätigkeit genügt! Einmal spricht er davon, mit der Zeit eine Reise durch Frankreich zu machen, um sich eine genaue geographische und topographische Uebersicht des Landes zu verschaffen, denn er war von jeher ein Freund der Geographie. — Der enge Temple nimmt ihn wieder auf und schließt sich wieder hinter ihm; das gaffende Paris mag an seinen Herd zurückkehren, in seine Kaffeehäuser, Clubs und Theater; feuchte Nacht hat sich herabgesenkt, und in ihr verhallt das Trommeln und Patrouilliren dieses merkwürdigen Tags.

Ludwig ist jetzt von seiner Familie getrennt, seinen eigenen einfachen Gedanken und Hülfsmitteln überlassen. Dumpf lasten diese Steinmauern auf ihm, keiner von seinen Geliebten ist bei ihm. Um sich „in diesem Zustand der Ungewißheit" für das Schlimmste vorzusehen, schreibt er seinen Letzten Willen; ein Document, das man noch lesen kann, voll Ruhe, Einfalt, frommer Ergebung. Nach einer Debatte hat der Convent ihm einen Rechtsbeistand bewilligt, den er sich selbst wählen darf. Der Advocat Target fühlt sich „zu alt", da er über Vierundfunfzig ist, und lehnt ab. Einst, als er den Halsband-Cardinal Rohan vertheidigte, hatte er große Ehren erworben; hier will er keine erwerben. Advocat Tronchet, etwa zehn Jahre älter, lehnt nicht ab. Ja, seht, der gute alte

[1] *Prudhomme's* Journal (in der Hist. parl., XXI, 314).

Malesherbes bietet sich freiwillig an; der wackere alte Held tritt zum letzten mal auf den Kampfplatz. Siebzig Jahre haben sein Haar gebleicht; er sagt: „Zweimal ward ich in den Rath meines Herrn gerufen, als die ganze Welt nach dieser Ehre strebte; und jetzt bin ich ihm diesen Dienst schuldig, wo viele ihn für gefährlich halten." Diese beiden, nebst einem jüngern Deseze, der die Vertheidigung übernimmt, machen sich an die siebenundfunfzigfache Klage, an die 162 Beweisstücke, Ludwig hilft ihnen dabei, so gut er kann.

Offen schreitet jetzt also der große Proceß vorwärts, ängstlich harrt die ganze Welt. Nach welchen Formeln und Regeln soll der Convent sich so seiner Aufgabe entledigen, daß auch keine Spur von Tadel ihn treffen kann? Schwer wird das sein! Der Convent, wirklich nicht wenig verlegen, debattirt und berath. Den ganzen Tag, vom Morgen bis zur Nacht, einen Tag nach dem andern, erdröhnt die Tribüne von Reden über den Proceß; man muß die alte Formel nothwendig recken und dehnen, um das Neue damit zu bedecken. Mit immer größerer Schärfe verlangen die Patrioten vom Berge vor allen Dingen Beschleunigung; je schneller die Form, desto besser wird sie sein. Nichtsdestoweniger berath der Convent, dröhnt die Tribüne, von Zeit zu Zeit freilich von Tenor- und selbst von Discantstimmen übertäubt, indem der ganze Saal rings um sie vor Zorn und Erbitterung aufschreit. Beinahe 14 Tage lang hat man gedröhnt und geschrien, ehe unter immer gellender werdendem Geschrei entschieden werden kann, daß am Mittwoch, den 26. December, Ludwig vor den Schranken erscheinen und sich rechtfertigen soll. Seine Advocaten beklagen sich, wie sie als Advocaten wol mögen, daß die Zeit so verhängnißvoll kurz ist; aber umsonst, dem Patriotismus scheint die Zeit lang genug.

Am Mittwoch in der kalten dunklen Stunde um 8 Uhr morgens sind also alle Senatoren an ihrem Posten. Sie vertreiben freilich bald die Kälte durch eine gewaltige Hitze, wie sie jetzt nur zu gewöhnlich ist, indem irgendein Louvet oder Buzot einen Tallien oder Chabot angreift und so der ganze Berg gegen die ganze Gironde sich ereifert. Kaum ist man um 9 Uhr damit fertig, als Ludwig und seine drei Advocaten, von Waffengeklirr und Santerre's Nationalmacht begleitet, in den Saal eintreten.

Deseze entfaltet seine Papiere, erfüllt in drei Stunden langer Vertheidigung ehrenvoll sein gefährliches Amt. Eine ehrenvolle Vertheidigung, „beinahe ganz während der Nacht verfaßt", muthig, doch besonnen, nicht ohne Geist und rührende Beredsamkeit. Als sie den Saal verlassen hatten, fiel Ludwig ihm um den Hals und sagte: „Mon pauvre Desèze!" Ludwig selbst hatte, ehe er sich entfernte, einige Worte hinzugefügt, „vielleicht die letzten, die er zu ihnen sprechen werde": wie es ihn vor allen Dingen schmerze, daß man ihm das Blutvergießen vom 10. August zur Last lege oder überhaupt von ihm denken könne, daß er jemals französisches Blut hätte vergießen wollen. Nachdem er so gesprochen, verließ er den Saal, wo er jetzt seine Aufgabe vollbracht hatte. Manchen merkwürdigen Gang hatte er schon hierher gehen müssen; dieser merkwürdigste von allen ist der letzte.

Und warum zögert jetzt der Convent? Hier ist die Klage und der Beweis, hier die Vertheidigung: folgt nicht das übrige von selbst? Der Berg und der Patriotismus im allgemeinen schreien immer lauter um Beschleunigung; um permanente Sitzung, bis die Sache erledigt sein werde. Nichtsdestoweniger beschließt der zweifelnde besorgte Convent, daß er erst noch berathen will, daß alle Mitglieder, die es wünschen, das Recht haben sollen zu reden. — An euere Pulte also, ihr beredten Mitglieder! Heraus mit euern Gedanken, mit dem Nachklang und Hörensagen von Gedanken; jetzt ist es Zeit, sich zu zeigen; Frankreich und die ganze Welt horcht! Die Mitglieder lassen es nicht an sich fehlen: eine Rede, eine gesprochene Flugschrift folgt auf die andere, so beredt als jeder kann; die Liste des Präsidenten schwillt immer höher von Namen, die zu reden verlangen. Tag auf Tag, durch alle Stunden des Tages dröhnt die beständige Tribüne; — und die gellenden Galerien geben in Tenor und Discant eine abwechselnde Begleitung dazu. Sonst wäre es ein eintöniges Lied.

Die Patrioten im Berg und auf den Galerien, oder im Sectionshaus, in der Muttergesellschaft, wo sie nächtlich mitten unter ihren kreischenden Tricoteuses sich berathen, müssen mit Argusaugen wachen; ihre Stimme erheben, überall wo es noththut; gelegentlich sehr laut. Der Deputirte Thuriot, der einst Advocat und Wahlmann Thuriot war derselbe, der von der

Bastille herab St.-Antoine sich in Masse heranwälzen sah, dieser Thuriot kann eine Formel strecken so gut wie die meisten. Der grausame Billaud ist nicht still, wenn man ihn reizt; ebenso wenig wie der grausame Jean-Bon, auch er eine Art Jesuit; — man schreibe ihn nicht, wie es oft fälschlich geschieht, Jambon, was blos Schinken bedeutet.

Aber übrigens halte es niemand für möglich, daß Ludwig „nicht schuldig" sein könnte. Die einzige Frage für einen vernünftigen Menschen ist oder war: Kann der Convent Ludwig richten? Oder muß es das ganze Volk thun in Urversammlungen und demgemäß mit Verzug? Immer Verzug, ihr Girondisten, ihr falschen hommes d'état! so brüllt der Patriotismus, der fast die Geduld darüber verliert. — Aber freilich, wenn man es recht bedenkt, was sollen die armen Girondisten machen? Ihre Ueberzeugung aussprechen, daß Ludwig ein Kriegsgefangener ist und nicht ohne Ungerechtigkeit, Widerspruch und Gefahr hingerichtet werden kann? Sprechen sie diese Ueberzeugung aus, so verlieren sie bei den entschiedenen Patrioten ganz und gar ihren Boden! Ja, eigentlich ist es nicht einmal eine Ueberzeugung, sondern nur eine Vermuthung und traurige Ungewißheit. Wie viele arme Girondisten sind nur einer Sache gewiß: daß jeder Mensch und Girondist irgendwo einen festen Boden haben sollte, auf dem er sicher stehen kann, ohne es mit den respectablen Klassen zu verderben! Das ist alle Ueberzeugung und Glaubenszuversicht, die sie haben. Zwischen den Spitzen ihres Dilemma müssen sie ängstlich hin- und herrücken.

Auch ist weder Frankreich müßig, noch Europa. Der Convent ist, wie gesagt, ein Herz, das Einflüsse aussendet und in sich aufnimmt. Die Hinrichtung eines Königs, man nenne es Märtyrerthum, man nenne es Strafe, wäre ein Einfluß! — Zwei merkwürdige Einflüsse hat der Convent bereits über alle Nationen ausgehen lassen, sehr zu seinem eigenen Nachtheil. Am 19. November entließ er ein Decret und hat dies seitdem bestätigt und weiter entwickelt, daß jede Nation, die das Joch des Despotismus abschüttele, mit Frankreich sozusagen verschwistert sei und Hülfe und Unterstützung haben solle. Ein von Diplomaten, Publicisten, internationalen Rechtsgelehrten viel verschrienes Decret, ein Decret, das kein lebender Despotismus, keine irgendwo in Ansehen stehende

Person irgendwie billigen kann! Der Deputirte Chambon, der Girondist, war es, der dieses Decret in Vorschlag brachte, — im Grunde vielleicht nur als rhetorische Floskel.

Der zweite Einfluß, von dem wir sprechen, hatte einen noch ärmlichern Ursprung: in dem schwachen, aber unruhigen, laut klappernden Kopfe eines Jakob Dupont aus der Gegend der Loire. Der Convent speculirt gerade über den Plan einer Nationalerziehung; der Deputirte Dupont sagt in seiner Rede: „Ich bin so frei zu gestehen, Herr Präsident, daß ich für mein Theil Atheist bin", — natürlich in der Meinung, daß der Welt viel daran liege, das zu wissen. Die französische Welt empfing diese Worte ohne Commentar oder, da es in Frankreich zur Zeit so laut herging, ohne hörbaren Commentar. Die fremde Welt, das Ausland, empfing sie mit Widerlegungen, mit Entsetzen und Erstaunen; ein jämmerlicher Einfluß! Und wenn jetzt zu diesen zweien ein dritter Einfluß hinzukäme und pulsirend durch die ganze Welt liefe: die Hinrichtung eines Königs?

Fremde Höfe mischen sich in den Proceß; Spanien, England, auf die man nicht hört, obgleich sie — Spanien wenigstens — gleichsam mit dem Olivenzweig in der einen und dem Schwert ohne Scheide in der andern Hand kommen. Aber auch aus dem Innern, aus dem großen uns umgebenden Paris und ganz Frankreich, welche Einflüsse dringen herein! Petitionen kommen in Strömen, um gleiche Gerechtigkeit flehend in einem Reiche sogenannter Gleichheit. Der lebende Patriot fleht; o ihr Nationaldeputirten, flehen nicht auch die todten Patrioten? Die 1200 Erschlagenen, flehen und petitioniren sie nicht dort aus ihrer engen Behausung, in der stummen Pantomime des Todes, die beredter ist als jede andere Sprache? Verkrüppelte Patrioten hinken auf Krücken um den Saal der Manége, Recht und Gerechtigkeit verlangend. Die Verwundeten des 10. August, die Witwen und Waisen der Getödteten petitioniren in Masse und hinken und defiliren, stumm beredt, durch den Saal; ein verwundeter Patriot, unfähig zu hinken, läßt sich auf seinem Bett dahin tragen und geht so schulterhoch in horizontaler Lage durch die Versammlung.[1] Die Conventstribüne, die bei solchem Anblick innegehalten hat, fängt

[1] Histoire parlementaire, XXII, 131; *Moore*, etc.

wieder an, von nichts als juristischen Floskeln zu dröhnen. Aber draußen pfeift Paris immer ärger. Man hört den brüllenden St.-Huruge und die hysterische Beredsamkeit von Mutter Ducheſſe; „Varlet, der Freiheitsapoſtel", mit Pike und rother Mütze, fliegt, ſeinen Rednerſtuhl tragend, haſtig hin und her. Strafe dem Verräther! ſchreit die ganze Patriotenwelt. Auch den Schrei hört man laut in den Straßen: „Gebt uns Brot oder tödtet uns!" Gleichheit und Brot, Strafe dem Verräther, damit wir Brot haben!

Der beſchränkte oder unentſchiedene Patriot ſteht dem entſchiedenen feindlich gegenüber. Maire Chambon hört von ſchrecklichem Lärm im Théâtre de la Nation; es war zwiſchen den Entſchiedenen und Unentſchiedenen wegen eines neuen Dramas: „Ami des Lois" (Freund der Geſetze) genannt, zum Lärm und ſogar zum Handgemenge gekommen. Eins der jämmerlichſten Stücke, die je geſchrieben ſind, dieſer „Ami des Lois", aber voll belehrender Nutzanwendungen, infolge deren der Lärm entſteht und gepuderte Perrüken von Freunden der Ordnung und ſchwarze Haare von Jakobinerköpfen dahinfliegen, und Maire Chambon mit Santerre herbeieilt, in der Hoffnung, den Tumult zu beſchwichtigen. Aber außer Stande, ihn zu beſchwichtigen, wird der arme Maire, wie der Bericht ſagt, ſo „gedrückt" und, wie wir hinzufügen, auch ſo geſchmäht und beſchimpft, daß er mit Bedauern die kurze Maireſchaft ganz aufgibt, „weil er an der Lunge leide". Selbſt im Convent debattirt man über den elenden „Ami des Lois"; ſo heftig, ſo voll gegenſeitiger Erbitterung ſind die beſchränkten und die unbeſchränkten Patrioten.[1]

Und ſind nicht zwiſchen dieſen beiden Klaſſen genug Ariſtokraten und Kryptoariſtokraten geſchäftig? Spione kommen von London herüber mit wichtigen Depeſchen, und Spione kommen auch nur angeblich herüber! Einer von dieſen, Viard war ſein Name, nahm ſich heraus, Roland und ſelbſt die Gattin Roland's anzuklagen, zur Freude Chabot's und des ganzen Bergs. Aber Frau Roland kam auf die Vorladung augenblicklich in den Convent, kam in ihrer hohen Klarheit und vernichtete mit wenigen klaren Worten Viard und ſeine jämmerliche Anklage, unter den Beifallsrufen aller Freunde

[1] Histoire parlementaire, XXIII, 31, 48 etc.

der Ordnung.[1] So kreischt und tobt Paris immer ärger: in den Theatern mit lärmendem Tumult, in den Straßen mit dem Geschrei: „Brot oder tödtet uns!" immer mit Wuth, Hunger und übernatürlichem Verdacht! Roland wird in seinen Botschaften und Briefen immer verdrießlicher, fast krankhaft gereizt. Marat, den keine Macht auf Erden verhindern kann, Verräther und Rolands zu durchschauen, legt sich auf drei Tage zu Bett, beinahe todt vor Herzeleid, Fieber und Kopfweh, der unschätzbare Volksfreund: „O peuple babillard, si tu savais agir, o Volk von Schwätzern, wenn du handeln könntest!"

In den Neujahrstagen kommt, um allem die Krone aufzusetzen, der siegreiche Dumouriez nach Paris; man fürchtet, zu nichts Gutem. Angeblich beklagt er sich nur über den Minister Pache und die Verschleuderungen von Hassenfratz und verabredet Maßregeln für den Frühjahrsfeldzug; man findet ihn viel in Gesellschaft der Girondisten. Complotirt er mit ihnen gegen den Jakobinismus, gegen die Gleichheit, gegen die Bestrafung Ludwig's? Wir haben Briefe von ihm an den Convent selbst. Will er, dieser neue siegreiche General, die alte Rolle Lafayette's spielen? Laßt ihn wieder weggehen, aber nicht ohne Anklage![2]

Und noch immer dröhnt es auf der Tribüne von nichts als juristischen Floskeln und Hypothesen ohne That, und noch stehen 50 und mehr Redner auf der Liste des Präsidenten. Ja, die girondistisch gesinnten Präsidenten geben ihrer eigenen Partei den Vorzug; sie treiben wahrscheinlich falsches Spiel mit ihrer Liste: die Männer vom Berg kommen nicht zum Wort. Und immer weiter dröhnt es, den ganzen December hindurch, bis in den Januar, ins neue Jahr hinein, und noch kein Ende! Paris kreischt ringsum, mit unzähligen Stimmen, immer lauter, immer rascher, wie das Pfeifen des Wirbelwindes. Paris will „Kanonen von St.-Denis holen", ja, man spricht davon, „die Barrièren zu schließen", — zu Roland's neuem Entsetzen.

Und seht, darauf hört die Tribüne plötzlich auf zu dröhnen; wir brechen ab, sei auf der Liste, wer wolle; wir

[1] Moniteur, Séance du 7 decembre 1792.
[2] *Dumouriez*, Mémoires, III, 4.

machen ein Ende. Am nächsten Dienstag, den 15. Januar 1793, soll die Abstimmung stattfinden, Name für Name, und auf die eine oder andere Weise wird dann das große Spiel aus sein.

Siebentes Kapitel.

Die drei Abstimmungen.

Ist Ludwig schuldig, gegen das Volk conspirirt zu haben? Soll unser Spruch in letzter Instanz sein, oder bedarf er der Genehmigung durch Appellation an das Volk? Wenn schuldig, welche Strafe? Das ist die Form, über die man nach gewaltigem Lärm und „mehrern Stunden tumultuarischer Unentschiedenheit" übereingekommen ist: das sind die drei aufeinanderfolgenden Fragen, über die der Convent jetzt entscheiden soll. Paris wogt in zahlloser Menge geräuschvoll um den Saal. Europa und alle Völker warten gespannt auf den Bescheid. Ein Deputirter nach dem andern soll auf seinen Namen antworten: „Schuldig oder unschuldig."

Was die Schuld anbetrifft, so herrscht, wie schon erwähnt, darüber bei den Patrioten kein Zweifel. So gut wie einstimmig spricht der Convent die Schuld aus; nur schwache Achtundvierzig stimmen, nicht für die Unschuld, sondern stimmen überhaupt nicht. Auch über die zweite Frage ist kein Zweifel, was auch die Girondisten sich einbilden mochten. Wäre die Appellation an das Volk nicht nur ein anderer Name für Bürgerkrieg? Eine Majorität von zwei gegen einen entscheidet, daß keine Appellation stattfinden solle; auch das ist abgemacht. So mag denn jetzt, um 10 Uhr, der laute Patriotismus sich für die Nacht beruhigen und nicht ohne Hoffnung zu Bett gehen. Der Dienstag ist gut verlaufen. Morgen kommt die Frage: Welche Strafe? Morgen ist der große Entscheid.

Man kann sich denken, wie an dem Mittwochmorgen der Patriotismus zusammenströmt, wie Paris auf den Zehen steht und alle Deputirte auf ihren Posten sind! Siebenhundertundneunundvierzig ehrenwerthe Deputirte; nur etwa 20

auf Sendungen abwesend, Duchâtel und sieben andere durch Krankheit abgehalten. Unterdeß stehen der harrende Patriotismus und Paris auf den Zehen und müssen sich in Geduld fassen. Denn der Mittwoch vergeht wieder unter hitzigen Debatten, da die Girondisten eine „Majorität von drei Vierteln" verlangen, die Patrioten sich dem mit aller Gewalt widersetzen. Danton, der gerade von seiner Sendung nach den Niederlanden zurückgekehrt ist, setzt gegen den Antrag der Gironde die „Tagesordnung" durch, ja, setzt ferner durch, daß entschieden werde sans désemparer, in permanenter Sitzung, bis die Sache abgethan ist.

Und so beginnt endlich um 8 Uhr abends die dritte gewaltige Abstimmung mit Namensaufruf, appel nominal. Welche Strafe? Unentschiedene Girondisten, entschiedene Patrioten, Feinde des Königthums, Feinde der Anarchie: alle müssen hier Rede und Antwort stehen. Zahlloser Patriotismus wogt beim trüben Lampenlicht in allen Corridors, drängt sich auf allen Galerien, finster des Ausgangs harrend. Versammlungsdiener rufen gellend jeden einzelnen beim Namen und Departement auf; er muß auf die Tribüne steigen und reden.

Augenzeugen stellen uns diese dritte Abstimmung und die andern, die aus ihr entsprangen und sie in die Länge zogen, als eine der merkwürdigsten Scenen dar, die man in der Revolution gesehen hat, als eine Scene, die mit wenigen kurzen Unterbrechungen von Mittwoch bis Sonntag Morgen dauerte. Die lange Nacht wird wieder Tag, die Bässe des Morgens verbreitet sich über alle Gesichter, und wieder sinken die Schatten des Winterabends herab, und trübes Lampenlicht brennt; aber durch Tag und Nacht und den Wechsel der Stunden steigt ein Deputirter nach dem andern die Stufen zur Tribüne empor, bleibt eine Weile droben im hellern Licht stehen, um sein Schicksalswort zu sprechen, und taucht dann wieder unter ins dunkle Gedränge. Wie Gespenster in der Mitternachtsstunde! Noch nie hat Präsident Vergniaud oder überhaupt irgendein irdischer Präsident eine solche Sitzung zu leiten gehabt. Das Leben eines Königs und so vieles, das davon abhängt, schwebt zitternd in der Wage. Deputirter auf Deputirter steigt hinauf, das Summen wird still, bis er gesprochen; Tod; Verbannung; Einkerkerung bis zum Frieden.

Viele sagen „Tod" mit so behutsamen, wohl studirten Phrasen und Paragraphen zur Erklärung, zur Bekräftigung, zur leisen Empfehlung der Gnade, als sie nur irgend aussinnen können. Viele sagen auch „Verbannung", nur wenig milder als Tod. Die Wage schwankt, noch kann niemand sagen, wohin. Und darüber brüllt der besorgte Patriotismus, durch kein Ansehen zur Ruhe zu verweisen.

Durch dieses grimmige Brüllen des Patriotismus eingeschüchtert, stimmen viele der armen Girondisten für den Tod, das traurige Wort kurz durch elende jesuitische Casuistik rechtfertigend, „motivirend". Vergniaud selbst sagt „Tod" und motivirt auch durch jesuitische Sophismen. Der reiche Lepelletier St.-Fargeau hatte zum Adel und dann in der Constituante zur patriotischen Linken gehört und hatte dort und anderswo nicht wenig gegen die Todesstrafe geredet und berichtet. Nichtsdestoweniger sagt er jetzt „Tod", ein Wort, das ihm noch theuer zu stehen kommen könnte. Manuel stand im letzten August gewiß auf Seite der Entschiedenen, aber seit dem September und den Septemberscenen ist er immer gesunken und zurückgegangen. Besonders hier im Convent konnte kein Wort, das er sprach, Gunst bei dem Volke finden; jetzt sagt er „Verbannung" und verläßt in stummem Zorn den Platz für immer, — von der wüthenden Menge draußen in den Gängen mit Stößen entlassen. Philipp Egalité stimmt unter Berufung auf seine Ehre und sein Gewissen für den Tod, worüber selbst der Patriotismus den Kopf schüttelt und ein Murren und Schaudern durch den Schreckenssaal läuft. Robespierre's Stimme kann nicht zweifelhaft sein, seine Rede ist lang. Man sieht die Gestalt des scharfen Sieyès hinaufsteigen; kaum verweilend, nur im Vorübergehen sagt die Gestalt: „La mort sans phrase, Tod ohne Phrasen", und steigt wieder hinunter. Wie Gespenster in der Mitternachtsstunde!

Und doch, wenn der Leser denkt, daß das Ganze einen leichenhaften, traurigen oder auch nur ernsten Charakter trägt, so irrt er sich sehr. „Die Saalwärter in der Gegend des Berges", sagt Mercier, „sind wie Logenwärter in der Oper"; sie öffnen und schließen die Galerien für privilegirte Personen, für „die Maitressen Orléans-Egalité's" oder andere hochgeputzte Damen von Stande, die in Seide, Spitzen und

tricoloren Bändern einherrauschen. Galante Deputirte kommen und gehen, tractiren mit Eis und Erfrischungen, unter Geplauder; die hochgeputzten Köpfe nicken zum Dank; einige von ihnen haben Karte und Nadel bei sich und merken da die Ja und Neins an, wie bei Rouge-et-Noir. Weiter oben herrscht Mutter Ducheſſe mit ihren ungeschminkten Amazonen, die sich nicht abhalten lassen von langen höhnischen Hahas, wenn das Votum nicht „La mort" lautet. Hier auf diesen Galerien stärkt man sich mit Wein und Branntwein, „wie in offener Schenke, en pleine tabagie". In allen Kaffeehäusern in der Nähe sind Wetten im Gange. Aber drinnen im Saal ist jetzt Müdigkeit, Ungeduld, äußerster Ueberdruß auf allen Gesichtern zu lesen, nur dann und wann ein Lichtstrahl, je nach dem Wechsel des Spiels. Mehrere Mitglieder sind eingeschlafen; Diener kommen und wecken sie, damit sie ihre Stimmen abgeben; andere berechnen, ob sie noch Zeit haben, eiligst zum Essen zu gehen. Gestalten tauchen auf, blaß wie Gespenster in dem trüben Licht, sprechen von der Tribüne nur das eine Wort: Tod! „Tout est optique", sagt Mercier, „alles ist wie ein optischer Schatten".[1] Tief in der Donnerstagsnacht, als schon das Abstimmen vorüber ist und die Secretäre die Stimmen zusammenzählen, kommt, gespensterhafter als alle andern, der kranke Duchâtel, in einem Sessel getragen, in Tücher gehüllt, „in Schlafrock und Nachtmütze", um für Gnade zu stimmen: eine einzige Stimme kann, wie man glaubt, entscheiden.

Doch nein! Inmitten tiefster Stille muß Vergniaud jetzt mit schmerzlicher Miene sagen: „Ich erkläre im Namen des Convents, daß die über Louis Capet verhängte Strafe der Tod ist." Der Tod durch eine kleine Majorität von 53. Ja, zieht man gewisse 26 Stimmen, die „Tod" sagten, aber eine schwache Voraussetzung von Gnade damit verbanden, von der einen Seite ab und legt sie zu der andern hinzu, so ist die Majorität nur eins.

Tod ist das Urtheil; aber die Vollstreckung? Noch ist es nicht vollstreckt! Kaum ist das Resultat der Abstimmung verkündet, als Ludwig's drei Advocaten eintreten mit einem

[1] *Mercier*, Nouveau Paris, VI, 156—159; *Montgaillard*, III, 348—387; *Moore*, etc.

Protest in seinem Namen, mit der Forderung eines Aufschubs, einer Appellation an das Volk. Hierfür sprechen Deseze und Tronchet mit kurzer Beredsamkeit, hierfür spricht der brave alte Malesherbes mit beredtem Mangel an Beredsamkeit, in abgebrochenen Sätzen, mit Verlegenheit und Schluchzen; der brave ehrwürdige Mann mit seiner grauen Kraft, seiner schlichten Klugheit und Treue wird von Rührung überwältigt und zerfließt in Thränen.[1] — Man verwirft die Appellation an das Volk, da das bereits abgemacht ist. Aber was den Aufschub — sursis, wie man es nennt — betrifft, so soll der in Erwägung gezogen werden und morgen zur Abstimmung kommen; für den Augenblick vertagt sich die Versammlung. Darauf „zischt" der Patriotismus vom Berge; aber eine „tyrannische Majorität" hat so entschieden und vertagt sich.

Also noch diese vierte Abstimmung, murrt der unwillige Patriotismus: — diese Abstimmung und wer weiß, was sonst noch für Abstimmungen und Vertagungen, und die ganze Sache noch immer im Zweifel! Und bei jeder neuen Abstimmung hoffen diese jesuitischen Girondisten, selbst diejenigen von ihnen, die für den Tod gestimmt haben, eine neue Ausflucht vorbringen zu können. Der Patriotismus muß wachen und toben. Schon haben wir eine tyrannische Vertagung gehabt, und jetzt wieder eine um Mitternacht unter dem Vorwand der Müdigkeit, — der ganze Freitag unnütz verschwendet mit lauter Bedenken, mit nochmaligem Ueberzählen der Stimmen, die, so wie sie standen, für richtig befunden werden! Der Patriotismus bellt grimmiger als je, der Patriotismus ist durch langes Warten ganz rothäugig, beinahe wüthend geworden.

„Aufschub: ja oder nein?" Endlich stimmt man darüber ab, den ganzen Sonnabend, Tag und Nacht. Alle Nerven sind erschöpft, alle Herzen fast verzweifelt; jetzt soll es enden. Trotz des Bellens wagt Vergniaud zu sagen: Ja Aufschub, obgleich er für den Tod gestimmt hat. Philipp Egalité sagt, durch „Ehre und Gewissen" gezwungen: Nein. Das nächste Mitglied, das hinaufsteigt: „Da Philipp Nein sagt,

[1] Moniteur (in der Hist. parl., XXIII, 210). Siehe *Boissy d'Anglas*, Vie de Malesherbes, II, 139.

so sage ich für mein Theil Ja, moi je dis oui." Noch schwankt die Wage. Endlich um 4 Uhr morgens am Sonntag hat man eine Majorität von 70: Kein Aufschub, Tod innerhalb 24 Stunden!

Garat, der Justizminister, muß mit dieser ernsten Botschaft in den Temple; wiederholt ruft er aus: „Quelle commission affreuse, welch ein schrecklicher Auftrag!"[1] Ludwig bittet um einen Beichtvater, um noch drei Tage Leben, sich auf den Tod vorzubereiten. Der Beichtvater wird bewilligt, die drei Tage und jede Frist wird ihm verweigert.

Also keine Rettung? Dicke Steinmauern antworten: Keine! Hat König Ludwig denn keine Freunde? Männer von Thatkraft, von verzweifeltem Muth, jetzt in dieser äußersten Noth? König Ludwig's Freunde sind schwach und sind fern. Selbst in den Kaffeehäusern erhebt sich keine Stimme für ihn. Bei Méot, dem Restaurateur, speist jetzt kein Capitain Dampmartin, zeigen keine beurlaubten schnurrbärtigen Eisenfresser ihre verbesserten Dolche. Méot's tapfere Royalisten sind jenseit der Grenze; sie irren traurig durch die Welt, oder ihre Gebeine liegen modernd im Argonner Wald. Nur einige schwache Priester „legen über Nacht Flugschriften auf allen Eckſteinen nieder", in denen sie die Befreiung des Königs verlangen, die frommen Weiber auffordern, sich zu erheben, oder sie werden auch, Flugschriften vertheilend, ergriffen und ins Gefängniß geschleppt.[2]

Doch nein, einen royalistischen Haudegen gibt es noch vom alten Schlage, der womöglich noch Geringeres und Schlimmeres thut als jene: einen Deputirten erschlägt und ganz Paris in Harnisch jagt. Es war am Sonnabend, gegen 5 Uhr nachmittags, als Lepelletier St.-Fargeau, nachdem er sein Votum: „kein Aufschub", abgegeben, zu Février im Palais-Royal hinüberlief, um hier in der Eile etwas zu Mittag zu essen. Er hatte gegessen und war im Begriff zu bezahlen. Da trat ein vierschrötiger Mann „mit schwarzem Haar und blauem Bart", in einen weiten Rock gekleidet, zu ihm heran; es war, wie Février und die Umstehenden sich

[1] Biographie des ministres, p. 157.

[2] Siehe das Journal von Prudhomme, Révolutions de Paris (in der Hist. parl., XXIII, 318).

später besannen, ein gewisser Pâris von der ehemaligen königlichen Garde. „Sind Sie Lepelletier?" fragte er „Ja." „Sie stimmten in der Sache des Königs —?" — „Ich stimmte für den Tod." „Scélérat, nimm das dafür!" ruft Pâris, indem er einen Säbel unter seinem Gewand hervorzieht und ihn Lepelletier tief in die Seite hineinstößt. Février will ihn fassen, aber er reißt sich los und entwischt.

Der Deputirte Lepelletier liegt todt, um 1 Uhr morgens ist er unter heftigen Schmerzen gestorben, — zwei Stunden bevor die Abstimmung über den Aufschub ganz zu Stande gekommen war. Pâris, der Mörder, flieht durch Frankreich, läßt sich nicht fangen; einige Monate nachher findet man ihn von eigener Hand erschossen in einem abgelegenen Wirthshaus.[1] — Robespierre hat Ursache zu glauben, daß der Prinz von Artois sich heimlich in Paris aufhält, daß man im Sinne hat, den Convent sammt und sonders zu morden. Der Patriotismus heult vor Jammer und Rache; Santerre verdoppelt und verdreifacht seine Patrouillen. Das Mitleid geht in Schrecken und Wuth unter; der Convent verweigert die drei Tage Leben und jede Frist.

Achtes Kapitel.

Place de la Révolution.

Zu diesem Ende bist du also gekommen, unglücklicher Ludwig! Auf dem Schafott, in der Form Rechtens, soll der Sohn von sechzig Königen sterben. Seit tausend Jahren, unter sechzig Königen hat sich eben diese Form Rechtens, diese Form der Gesellschaft ausgebildet und zusammengesetzt, und auf die eine oder andere Weise ist sie eine höchst merkwürdige Maschine geworden. Wahrlich, wenn diese Maschine noth-

[1] Histoire parlementaire, XXIII, 275, 318. *Félix Lepelletier*, Vie de Michel Lepelletier son frère, p. 61 fg. Mit der üblichen Vorliebe für das Wunderbare nimmt Felix an, daß der Selbstmörder in dem Wirthshaus nicht Pâris, sondern ein Doppelgänger von ihm gewesen sei.

wendig ist, so ist sie daneben doch auch fürchterlich, todt, blind, nicht was sie sein sollte, sie, die mit schnellem Hieb oder mit kalter langsamer Qual das Leben und die Seele Unzähliger hingemordet hat. Und seht, jetzt soll ein König selbst oder vielmehr das Königthum in seiner Person hier sterben in grausamer Pein, wie ein Phalaris eingeschlossen in dem Bauche seines eigenen glühenden Stieres. So ist es immer, und du solltest es wissen, stolzer tyrannischer Mann: Ungerechtigkeit erzeugt Ungerechtigkeit; Flüche und Lügen, mögen sie auch noch so weit wandern, kehren immer wieder zu ihren Urhebern zurück. Der unschuldige Ludwig trägt die Sünden vieler Geschlechter; auch er muß erfahren, daß des Menschen Richter nicht auf dieser Erde ist, daß, wenn er keinen höhern hätte, es schlimm mit ihm stünde.

Ein König, der auf so gewaltsame Weise stirbt, wirkt, wie es nicht anders sein kann, mächtig auf die Einbildung ein. Und doch ist es im Grunde nicht der König, der stirbt, sondern der Mensch! Das Königthum ist ein Kleid; der große Verlust ist der Verlust der Haut. Der Mensch, dem man das Leben nimmt: — was könnte die ganze vereinte Welt *mehr* gegen ihn thun? Lally wurde auf einer Schleife zum Richtplatz gebracht, den Mund mit hölzernem Knebel verstopft. Elende Sterbliche, wegen eines Diebstahls verurtheilt, haben in ihrer stummen Pein, wenn sie unbeachtet zum Galgen gehen, ein ganzes Trauerspiel in sich; bis auf die Hefen trinken sie den Becher der Angst. Für Könige wie für Bettler, für den gerecht Verurtheilten, wie für den ungerecht Verurtheilten ist es eine harte Sache zu sterben. Bemitleide sie alle; dein äußerstes Mitleid, unterstützt durch alle möglichen Betrachtungen, durch den Contrast von Thron und Schafott, wie weit bleibt es hinter dem Bemitleideten zurück!

Ein Beichtvater ist gekommen; der Abbé Edgeworth, Irländer von Geburt, dem Könige seinem guten Ruf nach bekannt, hat sich bereitwillig zu dieser heiligen Handlung eingefunden. So laß denn die Welt fahren, du unglücklicher König; sie mit ihrer Bosheit wird ihren Weg gehen, auch du kannst den deinigen gehen. Ein schwerer Auftritt bleibt noch übrig, der Abschied von den Seinen. Geliebte Seelen, von derselben grimmen Gefahr umgeben, *hier* zurücklassen zu müssen! Der Leser blicke mit den Augen des Kammerdieners

Cléry durch jene Glasthür, vor welcher auch die Municipalität wacht, und sehe die grausamste aller Scenen:

„Um $^1/_2$8 Uhr öffnete sich die Thür des Vorzimmers; die Königin erschien zuerst, mit ihrem Sohn an der Hand, dann Madame Royale und Madame Elisabeth, sie warfen sich alle dem König in die Arme. Einige Minuten lang herrschte Stille, nur von Schluchzen unterbrochen. Die Königin machte Miene, Seine Majestät ins innere Zimmer zu führen, wo Abbé Edgeworth wartete, ohne daß sie es wußten. «Nein», sagte der König, «laßt uns ins Eßzimmer gehen, nur dort kann ich euch sehen.» Sie gingen hinein, ich verschloß die Thür, die von Glas war. Der König setzte sich nieder, die Königin zur Linken, Madame Elisabeth zur Rechten, Madame Royale ihm gegenüber, der junge Prinz stand zwischen den Knien seines Vaters. Sie neigten sich alle zu ihm hin und umschlangen ihn immer wieder mit den Armen. Diese Schmerzensscene dauerte einunddreiviertel Stunden, während deren wir nichts hören konnten; wir sahen nur, daß, so oft der König sprach, das Schluchzen der Königin und der Prinzessinnen zunahm und einige Minuten lang anhielt, und daß dann der König wieder anfing zu sprechen."[1] So soll also dies das Ende sein unsers Beisammenseins, unserer Trennungen! Die Schmerzen, die wir einander bereitet, die kleinen Freuden, die wir treulich miteinander getheilt haben, all unser Lieben und unser Leiden, unser irrendes Streben unter der Sonne, alles ist vorbei. Du gute, geliebte Seele, niemals im langen Laufe der Zeiten soll ich dich wiedersehen! — Niemals! O Leser, kennst du dieses harte Wort?

Beinahe zwei Stunden lang dauert dieser Schmerz, dann reißen sie sich los: „Versprich, daß du uns morgen wiedersehen willst." Er verspricht es: „O ja, ja, noch einmal; und nun geht, ihr Geliebten, betet zu Gott für euch und für mich!" — Es war eine harte Prüfung, aber sie ist vorüber. Er wird sie am andern Tage nicht wiedersehen. Als die Königin durch das Vorzimmer ging, warf sie einen Blick auf die bewachenden Municipalbeamten und rief mit der ganzen Heftigkeit eines Weibes mitten in ihren Thränen: „Vous êtes tous des scélérats."

[1] Cléry's Erzählung (London 1798), angeführt in *Weber*, III, 312.

König Ludwig schlief fest bis gegen 5 Uhr am Morgen, wo Cléry ihn dem Auftrag gemäß weckte. Cléry ordnete ihm das Haar; während dies geschah, nahm Ludwig einen Ring von seiner Uhr und streifte ihn am Finger auf und ab; es war sein Trauring, den er jetzt der Königin als stummes Lebewohl zurückschicken muß. Um $^1/_2$6 Uhr nahm er das Sakrament und blieb mit dem Abbé Edgeworth in Gebet und andächtigem Gespräch. Er will seine Familie nicht wiedersehen; es wäre zu schwer zu ertragen.

Um 8 Uhr treten die Municipalbeamten ein; der König gibt ihnen seinen Letzten Willen, seine Aufträge und Effecten; anfangs weigern sie sich brutal, sie entgegenzunehmen; er gibt ihnen eine Rolle mit Goldstücken, 125 Louisdor, um sie Malesherbes zurückzustellen, der sie ihm geliehen. Um 9 Uhr sagt Santerre: die Stunde ist gekommen. Der König bittet, sich noch für drei Minuten zurückziehen zu dürfen. Nach Verlauf der drei Minuten sagt Santerre wieder: die Stunde ist gekommen. „Mit dem rechten Fuß auf den Boden stampfend antwortet Ludwig: Partons, laßt uns gehen.“ Wie dringt jetzt der grausame Schall dieser Trommeln durch die Mauern und Bollwerke des Temple in das Herz einer königlichen Frau, die so bald Witwe sein wird! Er ist also fort und hat uns nicht gesehen? Die Königin zerfließt in Thränen; mit ihr weinen des Königs Schwester und die Kinder. Auch über ihnen allen schwebt der Tod; sie alle werden elend umkommen, außer Einer; diese, die nachmalige Herzogin von Angoulême, wird leben, — aber nicht glücklich sein.

Am Thor riefen einige schwache Stimmen, vielleicht mitleidiger Weiber: „Grâce, grâce!“ Aber sonst herrscht auf allen Straßen Grabesstille. Alle nicht Bewaffneten werden zurückgewiesen; die Bewaffneten, wenn auch einige von ihnen Mitleid fühlten, — wagen nicht, es zu zeigen; denn jeder ist durch seine Nachbarn eingeschüchtert. Nirgends blickt einer aus dem Fenster, alle Läden sind geschlossen, kein Wagen rollt durch die Straßen. Achtzigtausend Bewaffnete stehen in Reihen wie bewaffnete Statuen; Kanonen starren, daneben die Kanoniere mit brennenden Lunten, aber ohne Wort und Bewegung; die Stadt ist wie versteinert, der langsam rollende Wagen mit seiner Escorte das einzige Geräusch. Ludwig liest in seinem Andachtsbuch die Gebete der Sterbenden; scharf dringt in der

tiefen Stille das Rasseln dieses Todesmarsches in sein Ohr, aber der Gedanke möchte sich gern zum Himmel erheben und die Erde vergessen.

Mit dem Glockenschlag Zehn seht die Place de la Révolution, einst Place de Louis Quinze; die Guillotine nahe bei dem Piedestal, wo einst das Standbild jenes Ludwig sich erhob. Ringsum starrt es von Kanonen und Bewaffneten; hinten drängen sich die Zuschauer, darunter Orléans Egalité im Cabriolet. Schnelle Boten, hoquetons, eilen alle drei Minuten nach dem Stadthause, nahebei sitzt der Convent, — voller Rachegedanken wegen Lepelletier's Ermordung. Ohne auf seine Umgebung Acht zu haben, liest Ludwig die Gebete der Sterbenden; erst nach fünf Minuten hat er sie beendigt, dann öffnet sich der Wagen. In welcher Stimmung mag er sein? Zehn verschiedene Zeugen geben zehn verschiedene Berichte darüber. Jetzt am schwarzen Abgrund des Todes angelangt, ist er im Widerstreit aller Stimmungen, in Schmerz, in Zorn, in Ergebung, die zu ergeben sich bemüht. „Sorgen Sie für Herrn Edgeworth", trägt er dem Lieutenant auf, der neben ihm sitzt; dann steigen die beiden aus.

Die Trommeln wirbeln. „Taisez-vous, Still!" ruft er „mit furchtbarer Stimme, d'une voix terrible". Er steigt aufs Schafott nicht ohne Zaudern; er trägt einen dunkelbraunen Rock, graue Beinkleider und weiße Strümpfe. Er legt den Rock ab, steht entkleidet da in weißwollenem Kamisol. Die Scharfrichter treten heran, um ihn zu binden; er widersetzt sich, stößt sie zurück; Abbé Edgeworth muß ihn an das Beispiel des Heilands erinnern. Man bindet ihm die Hände, der Kopf wird entblößt, der verhängnißvolle Augenblick ist gekommen. Er tritt an den Rand des Schafotts, „mit sehr rothem Gesicht", und sagt: „Franzosen, ich sterbe unschuldig, ich sage es hier vom Schafott herab und im Begriff vor Gott zu erscheinen. Ich verzeihe meinen Feinden, ich wünsche, daß Frankreich —" Ein General zu Pferde, Santerre oder ein anderer, sprengt heran, ruft mit aufgehobener Hand: „Tambours!" Die Trommeln übertäuben die Stimme. „Scharfrichter, thut eure Pflicht!" Die Scharfrichter, um nicht selbst gemordet zu werden (denn Santerre und seine Soldaten machen Miene loszuschlagen), ergreifen den unglücklichen Ludwig, der sich verzweifelt gegen ihrer Sechs wehren möchte, und binden

ihn an ihr Bret. Abbé Edgeworth bückt sich nieder und spricht: „Sohn des heiligen Ludwig, fahre gen Himmel!“ Das Beil fällt nieder; das Leben eines Königs ist hinweggemäht. Es ist Montag, der 21. Januar 1793. Ludwig war 38 Jahre 4 Monate und 28 Tage alt.[1]

Der Scharfrichter Samson zeigt den Kopf; es erhebt sich der wilde Ruf „Vive la République!“ immer lauter anschwellend; man steckt die Mützen auf die Bajonette, schwenkt die Hüte; Studenten von der Schule der vier Nationen nehmen den Ruf auf, drüben auf den Quais, verbreiten ihn über Paris. Orléans fährt in seinem Cabriolet weg; die Stadträthe reiben sich die Hände und sagen: „Gottlob, es ist vorüber.“ Man taucht Tücher, Pikenspitzen in das Blut. Der Scharfrichter Samson, obgleich er es nachher leugnete[2], verkauft Locken vom Haar; kleine Tuchflecken von dem braunen Rocke werden noch lange nachher in Ringen getragen.[3] — Und so ist in einer halben Stunde alles abgethan, und die Menge geht auseinander. Abends in den Kaffeehäusern, sagt Prudhomme, drückten die Patrioten einander noch herzlicher die Hand als sonst. Erst einige Tage nachher, bemerkt Mercier, sah man ein, wie gewichtig die Sache war.

Eine gewichtige Sache ist es ohne Zweifel und sie wird auch gewichtige Folge haben. Am Morgen darauf reicht Roland, dem Ekel und Widerwille schon lange bis an den Hals gestiegen waren, seine Entlassung ein. Seine Rechnungen liegen alle bereit, richtig schwarz auf weiß bis auf den letzten Heller; diese will er nur erst geprüft haben, um sich dann in fernes Dunkel aufs Land und zu seinen Büchern zurückzuziehen. Ach, sie werden nie geprüft werden, diese Rechnungen, und er wird sich nie so zurückziehen können, wie er es wünscht.

Am Dienstag reichte Roland seine Entlassung ein. Am Donnerstag haben wir Lepelletier St.-Fargeau's Leichenbegängniß und Versetzung ins Pantheon der großen Männer. Merkwürdig als wilde Maskerade eines Wintertags. Hoch emporgehoben,

[1] Zeitungen, Municipalacten ꝛc. (in der Hist. parl., XXIII, 298—349); Deux Amis, IX, 369—373; *Mercier*, Nouveau Paris, III, 3—8.

[2] Sein Brief in den Zeitungen (Hist. parl., wie oben).

[3] Forster's Briefwechsel, I, 473.

wird der Leichnam getragen, halb entblößt; das Leichentuch läßt die Todeswunde unbedeckt; Säbel und blutige Kleider trägt man zur Schau, dumpf läßt eine „düstere Trauermusik" die Todtenklage erschallen. Eichenkränze regnen von den Fenstern hernieder, der Präsident Vergniaud geht da mit dem Convent, mit der Jakobiner-Gesellschaft und mit Patrioten von allen Farben in brüderlicher Trauer.

Merkwürdig auch einer andern Sache wegen, dieses Leichenbegängniß Lepelletier's: es war der letzte Act, den jene Männer in Uebereinstimmung thaten! Alle Parteien und Meinungen, die Frankreich und den Convent zerreißen, stehen jetzt, sozusagen, Angesicht gegen Angesicht und Dolch gegen Dolch, nun das Leben des Königs, um das sie alle stritten und kämpften, niedergeworfen ist. Dumouriez, der Holland erobert, murrt in verhängnißvoller Unzufriedenheit an der Spitze von Armeen. Dumouriez, sagt man, will einen König; der junge Orléans Egalité soll es sein. Der Deputirte Fauchet verwünscht im „Journal des Amis" bitterer als Hiob sein Leben, ruft die Dolche der Königsmörder, der „Nattern von Arras", der Robespierres und Dantons, der blutigen Legendres und d'Herbois an, um ihn schnell in eine andere Welt als die ihrige zu befördern.[1] So spricht heute der Tedeums-Fauchet, der Fauchet vom Bastillesiege, vom Cercle Social. Ja, es war ein dichter, scharfer Todeshagel, der an jenem Bastillentage um unsere Parlamentärsflagge sauste und sprühte: aber er war milde und sanft im Vergleich mit diesem Niederschmettern unserer hohen Hoffnung; mit dieser jähen Verwandlung unsers neuen Goldenen Zeitalters in elendes Blei und Schlacken; mit diesem Sturze in das Höllenfeuer!

Im Innern hat also der Königsmord alle Freunde entzweit, und in der Fremde hat er alle Feinde vereint. Verbrüderung der Völker, revolutionäre Propaganda, Atheismus, Königsmord, gänzliche Vernichtung aller gesellschaftlichen Ordnung in dieser Welt! Alle Könige und alle Freunde der Könige und Feinde der Anarchie sind verbündet wie zu einem Kriege auf Leben und Tod. England bedeutet dem Bürger Chauvelin, dem Gesandten oder vielmehr Deckmantel des Gesandten, daß er in acht Tagen das Land verlassen muß.

[1] Histoire parlementaire, XVIII, 298—349.

Deckmantel und Gesandter, Chauvelin und Talleyrand, reisen daher ab.[1] Talleyrand, bei dem eisernen Schrank in den Tuilerien betheiligt, hält es für das Sicherste, sich nach Amerika zu begeben.

England hat die Gesandtschaft ausgewiesen; England erklärt den Krieg, — wie es scheint, ganz besonders empört über den Zustand der Schelde. Spanien erklärt den Krieg, über irgendetwas anderes empört, worüber ohne Zweifel das Manifest Aufschluß ertheilt.[2] Ja, schließlich zeigt es sich, daß es weder England noch Spanien war, das den Krieg zuerst erklärt hat, sondern daß Frankreich selbst ihnen beiden zuerst eine Kriegserklärung zukommen ließ[3], — ein Punkt von ungeheuerer parlamentarischer und journalistischer Wichtigkeit in der damaligen Zeit, aber für uns jetzt ohne alles Interesse. Sie erklärten alle den Krieg. Das Schwert wird gezogen, die Scheide weggeworfen. Es ist gerade, wie Danton in einem seiner gar zu gigantischen Bilder sagte: „Die verbündeten Könige bedrohen uns, wir schleudern ihnen als Fehdehandschuh den Kopf eines Königs vor die Füße."

[1] Annual Register of 1793, p. 114—128.
[2] 23. März (ebendas. p. 161).
[3] 1. Februar, 7. März (Moniteur von diesen Tagen).

Drittes Buch.

Die Girondisten.

Erstes Kapitel.

Ursache und Wirkung.

Die gewaltige insurrectionelle Bewegung, die wir dem Ausbruch eines unterirdischen Schlundes vergleichen, hat also Königthum, Aristokratie und eines Königs Leben fortgerissen. Es fragt sich: was wird sie nun thun, wie wird sie von jetzt an sich gestalten? Wird sie sich zu einem Reich der Freiheit und Ordnung festsetzen, wie es den Gewohnheiten, Ueberzeugungen und Bestrebungen der gebildeten, wohlhabenden Klassen entspricht? Das heißt, wird die Lavaflut, die wir so wild hervorbrechen sahen, jetzt nach girondistischen Formeln und bestimmten Regeln der Philosophie sich ergießen und ihren weitern Lauf nehmen? Wohl den Girondisten, wenn sie das thut!

Möchte man indeß nicht eher voraussagen, daß jetzt, wo keine äußere königliche oder andere Macht mehr übrig ist, die sie in Schranken halten könnte, die Bewegung ihren eigenen, wahrscheinlich sehr merkwürdigen Weg nehmen wird? Und ferner, daß derjenige oder diejenigen, die den Trieb und die innere Richtung dieser Bewegung am besten verstehen und denselben Stimme und Thätigkeit verleihen können, auch die Führerschaft erlangen werden? Daß übrigens die Bewegung als ein Etwas *ohne* Ordnung, als ein Etwas, das seinen Ursprung außerhalb des Bereichs der Ordnung hat, wirken

und walten muß; nicht als eine Regelmäßigkeit, sondern als ein Chaos, sich und andere zerstörend, bis zuletzt etwas kommt, das Ordnung hat und stark genug ist, jene wieder in Fesseln zu schlagen? Dieses siegreiche Etwas, können wir ferner vermuthen, wird keine Formel sein mit philosophischen Sätzen und parlamentarischer Beredsamkeit, sondern eine Wirklichkeit, wahrscheinlich mit einem Schwert in der Hand.

Was die girondistische Formel einer respectablen Republik für die Mittelklassen betrifft, jetzt, wo alle möglichen Aristokratien hinreichend zerstört worden sind, so hat man wenig Grund zu vermuthen, daß die Sache da stehen bleiben wird. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, das sind die prophetischen, viel verkündenden Worte. Eine Republik für die respectablen, reinlich gewaschenen Mittelklassen, wie könnte sie die Erfüllung jener Worte sein? Hunger und Nacktheit und der drückende Alp, der schwer lag auf den Herzen von 25 Millionen: das, und nicht die verletzten Eitelkeiten oder widersprechenden Philosophien der philosophischen Advocaten, der reichen Krämer oder des Landadels, war die Haupttriebfeder der französischen Revolution, wie das bei solchen Revolutionen in allen Ländern der Fall sein wird. Die feudalen Fleurs de Lis waren ein unerträglich schlechtes Marschbanner geworden und mußten nothwendig zerrissen und unter die Füße getreten werden; aber der Geldbeutel des Mammons (denn das ist es, was heutigentags die respectable Republik für die Mittelklassen bedeutet) ist ein noch schlechteres Banner, so lange es dauert. Eigentlich ist es wol das schlechteste und niedrigste von allen Bannern und Symbolen der Herrschaft unter den Menschen und auch nur möglich in einer Zeit des allgemeinen Atheismus, des Glaubens an nichts als an Sinnlichkeit und brutale Gewalt. Geburtsstolz, Beamtenstolz, jede bekannte Art von Stolz ist noch immer um einen Grad besser als der Geldstolz. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit: nicht im Geldbeutel, sondern ganz anderswo sucht sie der Sansculottismus.

Wir sagen daher, daß ein insurrectionelles Frankreich, ledig allen Zwanges von außen, ledig der höchsten Ordnung von innen, eine der tumultuarischsten Wirklichkeiten werden wird, die man je auf Erden gesehen hat, sodaß keine girondistische Formel im Stande sein wird, sie zu regeln. Eine

unermeßliche Kraft, die zusammengesetzt ist aus mannichfaltigen, heterogenen, verträglichen und unverträglichen Kräften. Oder deutlicher gesprochen: Frankreich muß sich nothwendig in Parteien zersplittern, und da jede von diesen versuchen wird, sich geltend zu machen, werden Widerspruch und Erbitterung kommen, und Parteien auf Parteien werden finden, daß sie nicht nebeneinander wirken, nicht nebeneinander bestehen können.

Was die Zahl der Parteien betrifft, so wird es, strenggenommen, ihrer so viele geben, als Meinungen da sind. Danach müßte die Zahl der Parteien im Nationalconvent selbst, um nicht von Frankreich im allgemeinen zu reden, sich auf 749 belaufen; denn jeder einzelne hegt seine eigene Meinung. Aber da nun jeder einzelne eine individuelle Natur und das Bedürfniß hat, seinen eigenen Weg zu verfolgen, und zugleich eine gesellige Natur oder das Bedürfniß, mit und neben andern zu gehen: was kann es da anders geben als Auflösungen, Ueberstürzungen, ein beständiges Anziehen und Wiederabstoßen, bis endlich einmal das herrschende Element sich entwickelt und die wilde Gärung sich wieder legt?

Bis zu 749 Parteien indessen hat es eine Nation noch niemals gebracht. Auch nicht einmal zu viel mehr als zwei Parteien auf einmal: — so unbezwinglich ist der menschliche Trieb sich zu vereinen, trotz der unbezwinglichen Neigung sich zu trennen. Zwei Parteien, sagen wir, ist die gewöhnliche Anzahl auf einmal; mögen diese beiden den Kampf miteinander ausmachen; alle untergeordneten Nuancen scharen sich indeß um die, die ihnen am verwandtesten ist; wenn die eine die andere niedergekämpft hat, so mag sie sich ihrerseits wieder selbstzerstörend theilen und so der Proceß fortdauern, solange er muß. Das ist die Weise aller Revolutionen, die ebenso entspringen, wie die französische, wenn die sogenannten Bande der Gesellschaft zerreißen und alle Gesetze, die nicht Naturgesetze sind, zunichte und bloße Formeln werden.

Aber verlassen wir diese etwas abstracten Betrachtungen, und lassen wir lieber die Geschichte die concrete Wirklichkeit berichten, die am Montag, den 25. Februar 1793, auf den Straßen von Paris so in die Augen fällt. Lange vor Tagesanbruch an dem Morgen sind die Straßen voll Zorn und Geräusch. Es ist genug petitionirt, der Convent oft genug um Hülfe angegangen worden. Erst gestern kam eine Depu-

tation von Waschweibern mit einer Petition, in der sie sich beklagten, daß nicht einmal Seife zu haben sei, geschweige denn Brot oder Surrogate von Brot. Rund um den Saal der Manége hörte man den Klageruf der Weiber: „du pain et du savon!“[1]

Und jetzt, an diesem Sonntag Morgen, sieht man die ungewöhnlich zahlreichen Bäckerqueues von 6 Uhr an in zorniger Bewegung. Nicht der Bäcker allein, sondern neben ihm als Gehülfen noch zwei Sectionscommissare besorgen nur mit Mühe die tägliche Vertheilung des Brotes. Freundlich und zuvorkommend, trotz der frühen Morgenstunde und des trüben Lampenlichts, sind Bäcker und Commissare, und doch bescheint die aufgehende blasse, kalte Februarsonne eine trostlose Scene. Zornige Patriotinnen, zum Theil schon mit Brot versehen, eilen in die Läden, erklären, daß sie Materialwaaren haben wollen. Materialwaaren genug sind da: Zuckerfässer werden in die Straßen gerollt; patriotische Bürgerinnen wägen den Zucker ab, zum rechten Preise von 22 Sous das Pfund; ebenso wird mit Kaffeekisten, Seifenkisten, ja mit Kisten voll Zimmt und Gewürznelken, sammt Aqua vitae und andern Arten Alkohol verfahren — alles zum rechten Preise ausgewogen, den manche nicht bezahlen, während der bleiche Ladenbesitzer stumm die Hände ringt. Was hilft's? Die austheilenden Bürgerinnen geberden sich wild; ihr langes Eumenidenhaar hängt straff herunter, in ihren Gürteln stecken Pistolen, ja einige, heißt es, haben sogar Bärte, — patriotische Männer in Weiberröcken und Nachtmützen. So gärt es den lieben langen Tag auf den meisten Straßen von Paris; keine Municipalität, kein Maire Pache, obgleich er vor kurzem noch Kriegsminister war, schickt Militär oder schickt überhaupt etwas anderes als gute Worte, bis gegen 7 Uhr abends oder später.

Am Montag vor fünf Wochen, es war der 21. Januar, sahen wir Paris, seinen König enthauptend, in tiefem Schweigen wie versteinert; und jetzt an diesem Montag ist es, Zucker verkaufend, so geräuschvoll. Große Städte, und namentlich große Städte im Zustande der Revolution, sind diesen Veränderungen unterworfen; die geheimen Ströme des bürgerlichen Lebens und Treibens rauschen und brausen so öffentlich hinaus

[1] Moniteur etc. (Hist. parl., XXIV, 332—348).

auf die Straße und werden fürs Auge ein concretes Phänomen. Die philosophische Ursache und Wirkung dieses Phänomens ist nicht immer leicht zu finden. Was mag zum Beispiel die eigentliche philosophische Bedeutung dieses Zuckerverkaufs sein? Die seltsamen Dinge, die in den Straßen von Paris zu Tage getreten sind, woher kommen sie und wohin führen sie?

Daß Pitt seine Hand im Spiele hat, Pitt mit seinem Golde: so viel scheint allen vernünftigen Patrioten klar. Aber freilich, wer sind die Agenten Pitt's? Varlet, der Apostel der Freiheit mit Pike und rother Mütze, ward neulich wieder gesehen. Und gerade an dem nämlichen Tage äußerte der Deputirte Marat in seinem Journal, über den bittern Mangel und die Leiden des Volks sich beklagend, bis er in Zorn zu gerathen schien: „Wenn euere Menschenrechte etwas anderes wären als ein Stück geschriebenes Papier, so würden die Plünderung einiger Läden und ein Paar an die Thür gehängte Aufkäufer der Sache bald ein Ende machen!“[1] Sind das nicht, sagen die Girondisten, unverkennbare Zeichen? Pitt hat die Anarchisten bestochen, Marat ist der Agent Pitt's: daher der Zuckerverkauf. Der Muttergesellschaft dagegen ist es klar, daß es nur ein künstlich hervorgerufener Mangel ist, das Werk der Girondisten und ihresgleichen, einer Bande von Leuten, die theilweise an Pitt und gänzlich an ihren eigenen Ehrgeiz, ihre hartherzige Pedanterie verkauft sind; die keine festen Kornpreise wollen, sondern pedantisch nur von Freihandel reden, wahrscheinlich weil sie wünschen, Paris zu Gewaltthaten zu verleiten und es mit den Departements zu entzweien: daher der Zuckerverkauf.

Und ach, wenn wir zu diesen beiden Erklärungen und Theorien eines Phänomens noch die dritte Erklärung hinzufügten, daß die französische Nation jetzt seit mehreren Jahren an die Möglichkeit, ja, an die Gewißheit und nahe Ankunft eines allgemeinen tausendjährigen Reiches geglaubt hat, eines Reiches der Freiheit und Gleichheit, worin alle Menschen Brüder sind und Kummer und Sünde verschwinden? Kein Brot zum Essen, keine Seife zum Waschen, und doch das Reich vollkommener Glückseligkeit ganz nahe vor der Thür, schon seit

[1] Histoire parlementaire, XXIV, 353—356.

dem Sturz der Bastille! Wie brannten nicht bei dem Pikenfest unsere Herzen, als wir uns alle wie Brüder umschlangen und 25 Millionen in hellen Jubel, in Lärm und Kanonendonner ausbrachen! Hell wie das Sonnenlicht strahlte damals unsere Hoffnung; jetzt ist sie glühend geworden, wie verzehrendes Feuer. Aber, o Himmel, durch welchen Zauber, durch welchen teuflischen Kunstgriff geschieht es, daß die vollkommene Glückseligkeit, so nahe sie auch ist, doch immer noch nicht erreicht werden kann, sondern statt ihrer nur Mangel und Streit? Eine Bande von Verräthern nach der andern! Zittert, ihr Verräther; fürchtet ein Volk, das sich langmüthig nennt, das sich aber durchaus nicht immer so ruhig sein tausendjähriges Reich aus der Tasche nehmen lassen wird!

Ja, Leser, hier ist das Wunder. Aus dem faulen Schutt von Skepticismus, Sensualismus, Sentimentalismus, hohlem Machiavellismus ist ein solcher Glaube wirklich entstanden und brennt jetzt im Herzen eines Volks. In tiefem Elend erwacht ein ganzes Volk gleichsam zum Bewußtsein und glaubt einen brüderlichen Himmel auf Erden dicht vor sich zu sehen. Sehnsüchtig streckt es seine Arme aus, das Unaussprechliche zu umfassen; und kann es nicht umfassen durch die Schuld der Verräther. — Nur höchst selten kann man von einem ganzen Volke sagen, daß es überhaupt irgendeinen Glauben hat, außer an Dinge, die es essen und handhaben kann. So oft es aber einen Glauben bekommt, wird seine Geschichte merkwürdig, ergreifend. Freilich, seit der Zeit, als auf das Wort des Einsiedlers Peter das gewappnete Europa sich plötzlich erhob und hinstürzte nach dem Grabe, in dem der Sohn Gottes gelegen, hat es keinen allgemeinen Glaubensdrang mehr gegeben, der Beachtung verdiente. Seit der Protestantismus verstummte, und keine Lutherstimme, keine Ziskatrommel mehr verkündigte, daß die Wahrheit Gottes nicht die Lüge des Teufels sei; seit der letzte Cameronianer (Renwick hieß er, Ehre seinem Namen!) erschossen auf dem Schloßhügel zu Edinburg niedersank, zeigte sich unter den Völkern auch kein theilweiser Glaubensdrang mehr. Bis jetzt plötzlich, seht! das französische Volk wieder glaubt! Hier in diesem seinem erstaunlichen Glauben, sagen wir, liegt das Wunder. Ohne Zweifel ist es ein Glaube ganz wunderbarer Art, und in Schrecken und Wundern wird er sich auch verkünden. Er ist die Seele eben jenes Welt-

wunders, die Französische Revolution genannt, über das die Welt noch heute schaudert und staunt.

Aber übrigens verlange niemand von der Geschichte, daß sie durch Ursache und Wirkung erkläre, wie die Sache ihren Fortgang nahm. Der Kampf zwischen Berg und Gironde, und was auf ihn folgt, ist ein Kampf von Fanatismus und Wundern, für Ursache und Wirkung nicht geeignet. Was man hört, klingt einem noch heute in den Ohren wie ein Gewirre von Stimmen lauter Verrückter; nur wenig Artikulirtes kann man durch Horchen und Forschen vernehmen; sonst nichts als Schlachtentumult, Jubel des Triumphs, Geschrei der Verzweiflung. Der Berg hat keine Memoiren hinterlassen; die Memoiren aber, die uns die Girondisten hinterließen, sind nur zu oft nichts anderes als langgedehnte Ausrufungen von: Wehe mir und Fluch Euch! Sobald die Geschichte philosophisch die Entzündung und das Umsichgreifen des Feuers in einem Brander nachweisen kann, mag sie auch hieran sich wagen. Hier lag die Schicht Erdharz, dort lag der Schwefel, so liefen die Adern von Pulver, Terpentin und faulem Fett; dies könnte die Geschichte, wenn sie es wissen wollte, wenigstens theilweise erfahren. Aber wie sie unter dem Verdeck aufeinander wirkten, wie, ihrer Natur nach und durch die Anordnung des Menschen, eine Feuerschicht in die andere spielte, jetzt, wo alles wild durcheinander rannte und die Flammen hoch über Mast und Segel emporschlugen: das suche die Geschichte nicht zu erforschen.

Der Brander ist das alte Frankreich, die alte Form des französischen Lebens; seine Mannschaft eine Generation von Menschen. Wild klingt ihr Geschrei und ihr Wüthen, wie von Geistern im höllischen Feuer. Aber bedenke es, o Leser, sind sie nicht dahin, verschwunden für immer? Sie, die mit ihrem Brander die ganze Welt erschreckten, sind von dannen gesegelt; mit ihren Flammen und ihren Donnern hat sie der Abgrund der Zeit verschlungen. So wird denn die Geschichte wenigstens Eins thun: sie alle bemitleiden; denn Schweres haben sie alle durchlebt. Selbst dem seegrünen Unbestechlichen sei etwas Mitleid, etwas Menschenliebe nicht versagt, so viel Ueberwindung es uns auch kosten möge. Und wenn wir einmal so weit gekommen sind, wird uns das übrige leichter werden. Vor dem Auge des unparteiischen brüderlichen Mitleids zer-

fließen unzählige böse Entstellungen wie Nebel vor der Sonne, und ganz von selbst fallen alle Uebertreibungen und Verwünschungen ab. Laßt uns also vom sichern Ufer aus aufmerksam und nachdenklich zuschauen und sehen, was für uns von Interesse sein wird und was für uns sich eignet.

Zweites Kapitel.

Culotten und Sansculotten.

Berg und Gironde sind jetzt in vollem Streit; ihre gegenseitige Wuth, sagt Toulongeon, fängt an eine blasse Wuth zu werden. Merkwürdig, alle diese Leute führen das Wort Republik im Munde; im Herzen eines jeden ist ein leidenschaftliches Verlangen nach etwas, das er Republik nennt; und doch seht ihren Streit auf Leben und Tod! Das ist nun einmal so die Art der Menschen. Sind sie doch Geschöpfe, die in steter Verwirrung leben; die, einmal zusammengeworfen, nur gar zu leicht in Streit, das heißt in die Verwirrung aller Verwirrungen gerathen können, lediglich aus dem Grunde, weil ihre individuellen Verwirrungen voneinander abweichen oder, mehr noch, abzuweichen scheinen. Die Sprache des Menschen ist ein dürftiger, unzulänglicher Exponent seines Denkens; ja, sein Denken selbst ist ein unzulänglicher Exponent des namenlosen Geheimnisses in seinem Innern, aus dem der Gedanke, wie die That entspringt. Niemand kann sich selbst erklären, geschweige denn von einem andern erklärt werden; die Menschen sehen einander nicht, sondern nur verzerrte Trugbilder, die sie für einander halten, die sie hassen und mit denen sie kämpfen; denn jeder Kampf ist ja zugleich ein Misverständniß.

Aber in der That war jener Vergleich eines Branders mit unsern armen französischen Brüdern, die, selbst so feurig, auch im feurigen Elemente arbeiten und wirken müssen, nicht ohne Bedeutung. Betrachten wir ihn wohl, so finden wir einen Schatten von Wahrheit darin. Denn ein Mensch, der sich einmal unbesonnen dem republikanischen oder irgend-

einem anderen Transscendentalismus ergeben hat und inmitten eines gleichgearteten Volkes kämpft und fanatisirt, wird gleichsam in eine ihn rings umgebende Atmosphäre von Transscendentalismus und Raserei eingehüllt: sein eigenes Selbst verliert sich in Etwas, das nicht er selbst, das ihm fremd und doch von ihm untrennbar ist. Seltsam genug: das Kleid des Menschen scheint noch denselben Menschen zu umschließen, und doch ist er nicht mehr da, weder er selbst, noch seine Willenskraft, noch die Quelle seines Thuns und Denkens; was uns noch wie der Mensch und sein Wollen erscheint, ist ein Stück Fanatismus und Fatalismus, der sich in Fleisch und Blut verwandelt und die Gestalt des Menschen angenommen hat. Er, der unglückliche Fleisch gewordene Fanatismus, geht seinen Weg; niemand kann ihm helfen, er sich selbst am wenigsten von allen. Es ist eine wunderbare, tragische Lage — eine Lage, wie sie unsere für den Gebrauch des gewöhnlichen Lebens bestimmte und an derartige Dinge nicht gewöhnte Sprache nur durch Gleichnisse annähernd schildern kann. Das unsern Sinnen wahrnehmbare „Element des Feuers" ist nicht wilder und auch nicht wirklicher als das Feuer des Fanatismus. Gezwungen und doch freiwillig, unbewußt fortgerissen bricht die Willenskraft hervor; die Bewegung freier Menschenseelen wird ein rasender, blind dahinfahrender Orkan; und mit gleichem Erstaunen sehen Berg und Gironde, wenn sie endlich wieder zum Bewußtsein kommen, wohin der Sturm sie geführt und niedergeschleudert hat. In einer so höchst wunderbaren Weise kann der Mensch auf den Menschen wirken; so unerforschlich ist in unserm unerforschlichen Leben das Bewußte mit dem Unbewußten vermischt; so umgibt die unendliche Nothwendigkeit den freien Willen!

Die Waffen der Gironde in diesem Kampfe sind Staatsphilosophie, Respectabilität und Beredsamkeit oder Rhetorik, wenn man will, wirklich von höherer Art. Vergniaud, zum Beispiel, weiß seine Perioden so anmuthig zu fügen, wie nur irgendeiner seiner Zeit. Die Waffen des Berges sind die der bloßen Natur: Verwegenheit und Ungestüm, die zur Wildheit werden können; denn es sind Leute, die durchaus entschieden, durchaus überzeugt sind; ja, die zum Theil als Septembriseurs entweder siegen oder sterben müssen. Der Boden, um den man kämpft, ist die Popularität; man kann

dieselbe auch suchen entweder bei den Freunden der Freiheit und Ordnung, oder bei den Freunden der Freiheit allein; sie bei beiden zu suchen ist leider unmöglich geworden. Bei der erstern Klasse, d. h. im allgemeinen bei den Departementalbehörden, so wie bei denen, welche die Parlamentsdebatten lesen und achtbare, wohlhabende Leute von friedliebender Natur sind, haben die Girondisten das Uebergewicht. Bei den äußersten Patrioten dagegen, bei den nothleidenden Millionen, besonders bei der Bevölkerung von Paris, die nicht sowol liest als sieht und hört, sind die Girondisten ganz und gar im Nachtheil, und der Berg hat das Uebergewicht.

An Eigennutz oder niedriger Gesinnung fehlt es auf beiden Seiten nicht. Gewiß nicht auf seiten der Girondisten, wo wirklich der durch die Umstände gar zu offenbar gemachte Selbsterhaltungstrieb sich beinahe traurig ausnimmt; wo auch eine gewisse Finesse, die sich sogar zu allerhand Ränken und kleinen Betrügereien versteigt, hin und wieder zu Tage tritt. Es sind eben im Advocatengefecht erfahrene Leute. Man hat sie wol die Jesuiten der Revolution genannt[1], doch ist dieser Name jedenfalls zu hart. Ebenso muß man gestehen, daß der rohe polternde Berg ein Gefühl hat von dem, was die Revolution eigentlich bedeutet; ein Gefühl, das den beredten Girondisten ganz und gar abgeht. Wurde denn die Revolution wirklich nur deshalb gemacht und vier lange Jahre hindurch im Kampf gegen die Welt behauptet, damit man eine Formel verwirklichen könne, damit die Gesellschaft methodisch, den Gesetzen der Logik entsprechend eingerichtet würde und die alte Noblesse mit ihren Ansprüchen verschwände? Oder sollte sie nicht vielmehr Licht und Linderung bringen den 25 Millionen, die schwer beladen in Finsterniß saßen, bis sie sich mit der Pike in der Hand erhoben? Wenigstens, scheint es, sollte sie ihnen ausreichendes Brot zum Leben bringen. Gerade für diese Seite der Sache ist hier und da im Berge, in Marat dem Volksfreund, selbst im seegrünen Unbestechlichen, so mager und förmlich er sonst auch ist, ein tiefgehendes Verständniß vorhanden, ohne das jedes andere Verständniß hier so gut wie nichtig und die feinste parlamentarische Beredsamkeit nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle ist.

[1] *Dumouriez*, Mémoires, III, 314.

Höchst kalt, vornehm, unerbaulich ist dagegen der Ton der Girondisten gegen „unsere ärmern Brüder", jene Brüder, die man oft mit dem Collectivnamen, „die Massen", bezeichnet, als wären sie überhaupt keine Personen, sondern Haufen leicht entzündlichen, explodirenden Stoffes, gut, um damit Bastillen in die Luft zu sprengen! In der That, ist ein Revolutionär dieser Art nicht eine Vernunftwidrigkeit? Ein Wesen, das weder Natur noch Kunst ist und nur verdient, von der Erde vertilgt zu werden? Unsern ärmern Brüdern von Paris ist dieses gönnerhafte Auftreten und die ganze Weisheit der Girondisten allerdings ein Greuel: wenn auch beredt, unwiderleglich in der Logik, dann in Wirklichkeit um so falscher, um so verhaßter.

Der Girondist, der sich hier unter den ärmern Brüdern von Paris um die Volksgunst bemüht, hat ohne Zweifel ein schwieriges Spiel. Wenn er sich bei den Respectablen in der Ferne Gehör verschafft, so geschieht es dadurch, daß er besondern Nachdruck auf den September und dergleichen Dinge legt, so geschieht es eben auf Kosten von Paris, wo er lebt und perorirt. Schwer, vor solchen Zuhörern zu peroriren! Daher denn die Frage entsteht: Könnten wir uns nicht aus Paris hinaus und in eine andere Stadt verlegen? Mehr als einmal wird der Versuch gemacht. Und wenn wir selbst es nicht könnten, meint Guadet, so könnten es wenigstens unsere suppléants; denn jeder Deputirte hat einen suppléant oder Stellvertreter, der im Nothfall seinen Platz einnimmt. Könnten sich diese nicht zum Beispiel in Bourges versammeln, einer ruhigen bischöflichen Stadt im ruhigen Berry, vierzig gute Stunden von hier? Was hätten dann die pariser Sansculotten davon, uns hier zu verhöhnen, wenn unsere Stellvertreter ruhig in Bourges säßen, und wir nur zu ihnen zu eilen brauchten? Ja, man könnte, meint Guadet, sogar die Urwählerversammlungen wieder zusammenberufen und so einen neuen Convent bekommen, mit neuen Vollmachten vom souveränen Volk; und gar gern würde Lyon, würden Bordeaux, Rouen, Marseille, bis jetzt nur Provinzialstädte, uns in ihrer Mitte aufnehmen und gewissermaßen Hauptstädte werden, den Parisern zum Verdruß.

Schöne Pläne, die alle fehlschlagen! Heute in der Hitze einer beredt-logischen Debatte beschlossen, werden sie unter

Geschrei und leidenschaftlichen weitern Ausführungen morgen widerrufen.[1] Wollt ihr, o Girondisten, uns denn in getrennte Republiken zerlegen, wie die Schweizer, wie die Amerikaner, sodaß es keine Hauptstadt, kein untheilbares Frankreich mehr gibt? Eure Departementalgarde schien schon auf Derartiges hinzuzielen! Föderalrepublik? Föderalisten? Männer und strickende Weiber wiederholen das Wort: Fédéraliste, ohne sich viel um seine sprachliche Bedeutung zu bekümmern; wiederholen es, bis es, wie in solchen Fällen gewöhnlich ist, eine fast magische Bedeutung erhält und als Bezeichnung für jede mögliche Schändlichkeit passend erscheint; so wird Fédéraliste in kürzester Zeit ein Wort der Teufelsbeschwörung, ein Apage Satanas. Aber nun bedenke man auch, welch' ein „Vergiften der öffentlichen Meinung" durch die Journale Brissot's, Gorsas', Condorcet's und anderer in den Departements stattfindet! Und dann auch, welches Gegenvergiften, noch abscheulicher in seiner Art, durch Hébert's „Père Duchesne", das pöbelhafteste Blatt, das je auf der Erde erschien, durch einen Rougiff von Gouffroy, durch die „Brandblätter" Marat's! Mehr als einmal wird infolge begründeter Klage nach hitziger Debatte beschlossen, daß man nicht zugleich Gesetzgeber und Zeitungsschreiber sein könne, daß man wählen müsse zwischen dem einen oder andern Beruf.[2] Aber auch dies, so wenig es genützt haben würde, wird widerrufen oder umgangen, bleibt nur ein frommer Wunsch.

Als traurige Frucht dieses Streites seht unterdeß, o ihr Nationalrepräsentanten, wie überall zwischen den Freunden der Ordnung und den Freunden der Freiheit Hitze und Eifersucht entsteht, ein Fieber, das die ganze Republik ergreift. Das Departement, die Provinzialstadt steht der Hauptstadt, der Reiche dem Armen, der Culotte dem Sansculotten feindlich gegenüber. Aus den südlichen Städten kommen Adressen voll allerhand Tadels und Beschuldigungen; denn Paris hat lange alle Zeitungsverleumdung geduldet. Bordeaux verlangt mit Nachdruck ein Reich der Ordnung und Respectabilität, worunter es den Girondismus versteht. Mit gleichem Nachdruck verlangt Marseille das Nämliche. Ja, aus Marseille

[1] Moniteur, 1793, Nr. 140 etc.
[2] Histoire parlementaire, XXV, 25 etc.

kommen sogar zwei Adressen: eine girondistische und eine jakobinistisch-sansculottische. Der hitzige Rebecqui, dieser Händel im Convent müde, hat seinem Stellvertreter Platz gemacht und sich nach Hause begeben, wo es bei solchen Spaltungen leider auch Händel gibt, deren man müde werden kann.

Lyon, eine Stadt der Kapitalisten und Aristokraten, ist in noch schlimmerm Zustande, fast in Revolte. Chalier, der Jakobiner-Stadtrath, liegt gar zu buchstäblich in tödlichem Streit mit Nièvre-Chol, einem euerer gemäßigten, vielleicht aristokratischen, royalistischen oder föderalistischen Maires! Chalier, der nach Paris pilgerte, „um Marat und den Berg zu sehen", hat sich an ihrem geweihten Altar völlig entzündet: denn am 6. Februar sah die Geschichte oder das Gerücht, wie er seine Lyoner Jakobiner-Brüder ganz transscendental mit gezücktem Dolch haranguirte; wie es heißt, empfahl er ihnen ein richtiges Septemberverfahren, da die Geduld endlich erschöpft sei, und rieth, daß die Jakobiner-Brüder jetzt ohne weiteres die Guillotine handhaben sollten. Man sieht ihn noch auf Bildern: auf einem Tische stehend, mit vorgesetztem Fuß, gekrümmtem Körper; ein kahles, rohes, wüthendes Gesicht von hündischem Typus, mit flacher Stirn, mit Augen, die aus ihren Höhlen hervorquellen; in der gewaltigen Faust einen geschwungenen Dolch oder eine Pistole, und unter ihm andere Bulldoggengesichter, die in Feuer gerathen; — ein Mann, mit dem es wahrscheinlich kein gutes Ende nehmen wird! Indessen wurde an jenem Tage die Guillotine doch nicht ohne weiteres „auf dem Pont-Saint-Clair" oder anderswo aufgestellt, sondern sie blieb rostig in ihrem Schuppen liegen.[1] Nièvre-Chol zog mit Militär und rasselnden Kanonen in der unsinnigsten Weise umher, und die „900 Gefangenen" blieben unverletzt. So wüst sieht es also auch schon in Lyon aus, mit Kanonengerassel in den Straßen! Unverzüglich müssen Convent-Commissare hin und sehen, ob sie es nicht beruhigen, die Guillotine hinter Schloß und Riegel halten können.

Schließlich bedenkt auch, daß bei all diesem tollen Hader, der die südlichen Städte und Frankreich im allgemeinen zerreißt, gewiß die verrätherischen Krypto-Royalisten schon längst auf der Lauer stehen und wachen, bereit, im rechten Augenblick

[1] Histoire parlementaire, XXIV, 385—393; XXVI, 229 etc.

dreinzuschlagen! Und dabei gibt es kein Brot, gibt es keine Seife; seht, wie die patriotischen Weiber Zucker verkaufen zu dem rechten Preis von 22 Sous das Pfund! Bürger-Repräsentanten, wahrlich, es wäre gut, ihr hörtet einmal auf mit euerm Streite, und das Reich vollkommener Glückseligkeit finge an.

Drittes Kapitel.

Die Friedensstifter.

Uebrigens muß man sagen, daß die Girondisten, was den guten Willen anbetrifft, sich nichts vorzuwerfen haben. Unablässig stacheln sie die wunden Stellen des Berges, aus Princip sowol wie aus Jesuitismus.

Außer dem September, woraus sich jetzt wenig mehr als eine vorübergehende Aufregung machen läßt, sehen wir besonders zwei wunde Stellen, an denen der Berg oft genug zu leiden hat: Marat und Orléans Egalité. Der unflätige Marat wird um seiner selbst und des Berges willen immer von Zeit zu Zeit gestachelt, den Augen Frankreichs als ein unflätiges, blutdürstiges Ungeheuer vorgeführt, das zur Plünderung der Läden aufreizt. Und der Schimpf davon falle auf den Berg! Der Berg, dem dabei nicht wohl zu Muthe ist, murrt: wie soll man dieses „Maximum von Patriotismus" anerkennen, wie es verleugnen? Was Marat persönlich anbetrifft, so bleibt er mit seinen fixen Ideen unverwundbar; ja, der Volksfreund gewinnt offenbar an Wichtigkeit, je mehr das ihm befreundete Volk emporkommt. Jetzt kein Geschrei mehr, wenn er anfängt zu reden; eher gelegentlicher Beifall; Aufmunterung, die Zuversicht erzeugt. An dem Tage, wo man von seiten der Girondisten darauf antrug, ihn wegen jenes Februarartikels über das „Hängen einiger Aufkäufer" in Anklagestand zu versetzen (décréter d'accusation, wie es heißt), trug Marat seinerseits darauf an, sie, die Girondisten, „für verrückt zu erklären"; ja, als er von der Tribüne herabstieg, hörte man ihn höchst unparlamentarisch ausrufen: „Les cochons, les imbéciles! Die Schweine, die Blödsinnigen!" Oft

genug krächzt er bittern Spott; denn wirklich hat er eine rauhe, schneidende Zunge und eine tiefe Verachtung gegen alles, was äußerlich fein ist; und ein- oder zweimal lacht er sogar, ja, „bricht in lautes Gelächter aus, rit aux éclats", über den vornehmen superfeinen Anstrich der sogenannten „hommes d'état" mit ihrer Pedanterie, Glattzüngigkeit, Engherzigkeit; „seit zwei Jahren", ruft er aus, „habt ihr über Angriffe, Gefahren und Complots gewinselt, und keiner von euch hat auch nur eine Schramme aufzuweisen".[1] Von Zeit zu Zeit gibt Danton ihm einen derben Verweis: er ist eben ein Maximum von Patriotismus, das man weder verleugnen noch anerkennen kann!

Aber die zweite wunde Stelle des Berges ist dieser abnorme Prinz von Orléans, Monseigneur Egalité. Seht diese Leute, sagt die Gironde, mit einem gewesenen Bourbonprinzen in ihrer Mitte; sie sind Creaturen der Orléans'schen Partei; sie wollen Philipp zu ihrem König; kaum ist ein König guillotinirt, so soll ein anderer an seine Stelle! Aus Princip und auch aus Jesuitismus haben die Girondisten darauf angetragen — Buzot trug schon längst darauf an —, daß das ganze Geschlecht der Bourbons aus Frankreich verbannt werde, Prinz Egalité nicht zu vergessen. Das sind Anträge, die einige Wirkung aufs Volk ausüben könnten: daher denn der Berg in einiger Verlegenheit ist und nicht weiß, was er mit ihnen anfangen soll.

Und der arme Egalité, denn nachgerade muß man selbst ihn bemitleiden, was fängt er mit ihnen an? Der von allen Parteien Verleugnete, der Verstoßene und hierhin und dahin Getriebene, in welchen ihm günstigern Erdwinkel kann er sich flüchten? Irgendeine erfüllbare Hoffnung ist für ihn nicht mehr vorhanden; eine unerfüllbare eitle Hoffnung schimmert ihm vielleicht noch, zweifelhaft und mehr verwirrend als erheiternd und erleuchtend, von Dumouriez her; denn, wenn auch nicht der alte abgenutzte Orléans Egalité, so könnte doch vielleicht der junge, nicht abgenutzte Chartres Egalité auf irgendeine Art sich zum König erheben? Im Schutze des Berges, wenn dies nämlich ein Schutz ist, will der arme Egalité abwarten. Eine Zuflucht im Jakobinismus, eine andere Zuflucht in Du-

[1] Moniteur, Séance du 20 mai 1793.

mouriez und der Contrerevolution, sind nicht das zwei Chancen auf einmal? Indeß, sagt Dame Genlis, ist sein Blick finster geworden, traurig anzusehen. Auch Sillery, der Genlis Gemahl, der in der Nähe des Berges, nicht auf ihm, verweilt, ist in schwieriger Lage. Von Egalité zurückgerufen, ist Dame Genlis in diesen Tagen mit ihrer Pflegebefohlenen, Mademoiselle Egalité, aus England und Bury St.-Edmunds wieder nach Raincy gekommen, damit Mademoiselle nicht etwa unter die Emigranten gezählt und demgemäß hart behandelt werden könne. Aber die Sache scheint verwickelt; Dame Genlis und ihre Pflegebefohlene müssen sich nach den Niederlanden begeben und eine bis zwei Wochen an der Grenze warten, bis Monseigneur mit Hülfe der Jakobiner die Sache in Ordnung gebracht hat. „Den nächsten Morgen", sagt die Genlis, „reichte mir Monsieur, finsterer als je, seinen Arm, um mich an den Wagen zu geleiten. Ich war sehr beunruhigt. Mademoiselle brach in Thränen aus, ihr Vater war blaß und zitternd. Nachdem ich mich gesetzt hatte, blieb er unbeweglich an der Wagenthür stehen, die Augen fest auf mich gerichtet; sein trauriger schmerzlicher Blick schien um Mitleid zu flehen. «Adieu, Madame!» sagte er endlich. Der veränderte Ton seiner Stimme überwältigte mich ganz; unfähig ein Wort zu äußern, streckte ich die Hand aus, er drückte sie mir innig, wandte sich dann rasch um, gab den Postillonen ein Zeichen, und wir rollten davon."[1]

Auch an Friedensstiftern fehlt es nicht, von denen wir hier gleichfalls zwei erwähnen; der eine fest auf dem Gipfel des Berges, der andere noch ohne bestimmten Aufenthalt: Danton und Barrère. Der erfinderische Barrère, ein alter Constituant und Journalist von den Abhängen der Pyrenäen, ist in seiner Weise einer der nützlichsten Männer des Convents. Die Wahrheit kann auf beiden Seiten liegen, vielleicht auch nur auf einer oder auf keiner von beiden; o Freunde, ihr müßt zu geben und zu nehmen wissen: und übrigens Glück und Heil der Partei, die siegt! Das ist Barrère's Wahlspruch. Erfinderisch, beinahe genial; scharfsichtig, geschmeidig, graziös; ein Mann, der sein Glück machen wird. Kaum Belial selbst im versammelten Pandämonium war gefälliger

[1] *Genlis*, Mémoires (London 1825), IV, 118.

für Auge und Ohr. Ein unentbehrlicher Mann, der, wie man wol sagen kann, in der großen Kunst, zu überfirnissen, seinesgleichen sucht. Entsteht eine Explosion, wie deren jetzt so viele entstehen, eine Verwirrung, etwas Häßliches, von dem keine Zunge sprechen, das kein Auge ansehen mag, so gebe man es Barrère; laßt Barrère den Commissionsbericht darüber abfassen, und ihr werdet sehen, wie die Sache sich in etwas vollkommen Regelrechtes verwandelt, wie das Krumme gerade, das Häßliche schön wird. Wie, sagen wir, hätte der Convent bestehen können ohne einen solchen Mann? Man nenne ihn nicht, wie der übertreibende Mercier, „den größten Lügner in Frankreich"; vielleicht hat er nicht einmal so viel Wahrheit in sich, um eine richtige Lüge daraus zu machen. Man nenne ihn lieber mit Burke den Anakreon der Guillotine und einen dem Convent außerordentlich nützlichen Mann.

Der andere Friedensstifter ist Danton. O laßt uns Frieden, Frieden miteinander haben! ruft Danton oft genug aus; stehen wir nicht, eine kleine Schar von Brüdern, allein gegen die ganze Welt? Der breite Danton wird vom ganzen Berg geliebt, aber man hält ihn für zu gutmüthig, für zu wenig mistrauisch; er hat sich für Dumouriez manchem Tadel bloßgestellt, stets besorgt, unsern einzigen General nicht aufzubringen: mitten im schreienden Tumult erschallt Danton's starke Stimme für Einigkeit und Frieden. Man veranstaltet Zusammenkünfte, gemeinsame Mahle mit den Girondisten; es ist so dringend nothwendig, daß man einig sei. Aber die Girondisten sind hochmüthig und respectabel: dieser Titane Danton ist kein Mann von Formeln, und es liegt überdies ein Schatten von September auf ihm. „Die Girondisten haben kein Vertrauen zu mir", das ist die Antwort, die der vermittelnde Meillan von ihm erhält; auf alle Einwendungen und Bitten, die dieser noch vorbringen kann, ist die wiederholte Antwort: „Ils n'ont point de confiance."[1] Der Tumult wird immer schärfer, die Wuth wird blaß.

Freilich, für das Herz eines Girondisten welch ein peinlicher Schmerz, dieses erste Aufdämmern der Möglichkeit, daß der verächtliche, unphilosophische anarchische Berg am Ende

[1] Mémoires de Meillan, Représentant du Peuple (Paris 1823), p. 51.

doch triumphiren könnte! Brutale Septembriseurs, ein armseliger Tallien aus der Dachstube, ein Robespierre „ohne eine Idee im Kopfe, ohne ein Gefühl im Herzen", wie Condorcet sagt: und doch können wir, die Blüte Frankreichs, uns nicht gegen sie behaupten; seht, das Scepter fällt uns aus den Händen, geht über zu ihnen! Beredsamkeit, Philosophie, Respectabilität, alles ist umsonst; mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens! Scharf sind die Klagen Louvet's; sein dünnes Dasein ist ganz wie versäuert in Wuth und übernatürlichem Verdacht. Der junge Barbaroux ist zornig; zornig und voll Hohn. Die Frau Roland's hüllt sich in Schweigen, wie eine Königin mit der Schlange am Busen; noch immer sind Roland's Rechnungen nicht geprüft, sein Name ist sprichwörtlich geworden. Das sind die Wechselfälle des Kriegs, besonders der Revolution. Durch den Zauber euerer beredten Stimme eröffnete sich der große Schlund der Hölle und des Zehnten August, und seht, jetzt will er sich nicht wieder schließen! Gefährlich ist solcher Zauber. Des Zauberers Famulus setzte sich in Besitz des verbotenen Buches und citirte einen Geist. „Plaît-il, was beliebt?" sagte der Geist. Etwas bestürzt hieß ihn der Famulus Wasser herbeiholen; der schnelle Geist holte es, einen Eimer in jeder Hand; aber seht, er wollte nicht aufhören Wasser zu holen. Verzweifelt schreit der Famulus, schlägt nach ihm, haut ihn entzwei; seht, zwei Wasser tragende Geister sind im Gange, und das Haus wird von einer Deukalionsflut weggeschwemmt werden.

Viertes Kapitel.

Das Vaterland in Gefahr.

Dieser Senatorenkrieg hätte indessen noch lange dauern, noch lange hätten die beiden streitenden Parteien in der gewöhnlichen unblutigen Weise des Parlamentskampfes einander zerren und würgen, zu Boden werfen und niederhalten können, wenn nur Frankreich unterdeß im Stande gewesen wäre, wenigstens zu existiren. Aber das souveräne Volk hat nun ein-

mal seine Verdauungsorgane und kann nicht ohne Brot leben. Auch sind wir im Kriege und müssen siegen; im Krieg mit Europa, mit dem Schicksal und dem Hunger: und seht, im Frühling des Jahres verläßt uns aller Sieg.

Dumouriez hatte seine Vorposten bis nach Aachen erstreckt und den schönsten Plan, mit Kriegslist, flachen Booten und rascher Unerschrockenheit Holland zu überfallen, was ihm auch soweit geglückt war, aber leider nicht weiter glücken wollte. Aachen ist verloren; Mastricht will sich auf bloßen Rauch und Lärm nicht ergeben; die flachen Boote müssen wieder ablaufen und zurückkehren, woher sie gekommen sind. Ach, mag nun General Miranda oder der Kriegsminister oder Dumouriez selbst und das Glück daran schuld sein: jedenfalls bleibt nichts übrig, als den Rückzug anzutreten, und zufrieden zu sein, wenn keine allgemeine Flucht daraus wird. Denn schon strömen erschrockene Compagnien und einzelne Feiglinge davon, ohne Ordre abzuwarten; fliehen, ihrer Zehntausend, schimpflich und ohne Aufenthalt, bis sie Frankreich erreichen.[1] Ja, noch schlimmer: wird nicht Dumouriez selbst vielleicht heimlich zum Verräther? In scharfem Ton schreibt er an unsere Commissionen. Die Commissare und jakobinischen Plünderer haben so unberechenbaren Schaden angestiftet; Hassenfratz schickt weder Patronen noch Kleider; Schuhe haben wir bekommen, die betrügerischerweise „mit Holz und Pappe besohlt sind". Kurz, nichts ist recht. Danton und Lacroix wollten, als sie Commissare waren, Belgien durchaus mit Frankreich vereinen; Dumouriez hätte gern zu seinem geheimen Besten ein kleines Herzogthum daraus gemacht! Ueber das alles ist der General jetzt zornig und schreibt in scharfem Tone. Wer weiß, was der kleine hitzige General im Schilde führt? Dumouriez Herzog von Belgien oder Brabant, und etwa Egalité der Jüngere König von Frankreich: was würde dann aus unserer Revolution? Der Vertheidigungsausschuß schüttelt den Kopf; wer, außer Danton, dem eben alles Mistrauen abgeht, vermöchte noch zu hoffen?

Und General Custine wälzt sich vom Rhein zurück; das eroberte Mainz geht wieder verloren; schon sammeln sich die Preußen, um es mit Bomben und Granaten zu beschießen.

[1] *Dumouriez*, IV, 16—73.

Mainz kann sich wohl vertheidigen, indem der Commissar Merlin von Thionville „an der Spitze der Belagerten Ausfälle macht"; es kann sich bis auf den Tod vertheidigen, aber nicht weiter. Welch ein trauriger Wechsel für Mainz! Der wackere Forster, der wackere Luchs pflanzten hier im vergangenen Winter Freiheitsbäume auf, bei traurigem Schlackerwetter, aber unter Jubel und Ça ira-Singen; und stifteten Jakobinergesellschaften und brachten die Vereinigung des Gebietes mit Frankreich zu Stande; als Deputirte oder Delegirte kamen sie dann hierher nach Paris und haben ihre 18 Franken den Tag; aber seht, noch ehe die Freiheitsbäume grünen, verwandelt sich Mainz in einen feuerspeienden und rings von Feuer bedrohten Berg.

Keiner von beiden soll Mainz wiedersehen; sie sind hierher gekommen, nur um zu sterben. Forster ist um die Welt gesegelt, hat Cook unter den Keulen der Owaihier umkommen sehen, aber so etwas, wie in Paris, hat er noch nirgends erlebt oder erlitten. Die Armuth verfolgt ihn; von Hause kommen nur Hiobsposten; die 18 Franken, die man hier als Deputirter oder Delegirter mit Mühe bezieht, sind in Papierassignaten und sinken schnell im Werth. Armuth, Täuschung, Unthätigkeit und Verleumdung; langsam bricht das wackere Herz. Das ist das Los des armen Forster. Uebrigens schenkt ihm Demoiselle Théroigne in den Soiréen ihr Lächeln, „eine schöne, braungelockte Gestalt" von exaltirter Gemüthsart; sie hält ihren eigenen Wagen. Der Preuße Trenck, der arme, unterirdische Baron, schwatzt in höchst unmelodischer Weise nur verworrenes Zeug. Das Gesicht Thomas Paine's ist voll rother Finnen, „aber die Augen sind von ungewöhnlichem Feuer". Man wird von Conventsdeputirten sehr artig zu Mittag eingeladen und „wir spielten alle Plumpsack.[1] Es ist der Ausbruch und die Schöpfung der neuen Welt", sagt Forster, „und die Acteurs, solche kleine geringfügige Subjecte, summen um einen herum wie eine Hand voll Fliegen." —

Desgleichen haben wir auch Krieg mit Spanien. Spanien dringt durch die Schluchten der Pyrenäen mit wehenden Bourbonenfahnen, mit rasselnder Feldartillerie und lautem Drohen. Und England hat den rothen Rock angezogen und

[1] Forster's Briefwechsel, II, 514, 460, 631.

ist auch schon auf dem Marsche, von Seiner königlichen Hoheit dem Herzog von York angeführt, — demselben, den einige von uns einst gern zum Könige gemacht hätten. Sehr verändert ist jetzt diese Stimmung, und sie wird sich noch immer mehr verändern, bis es auf Erden nichts Verhaßteres gibt als einen Bürger jener tyrannischen Insel, und Pitt in der Hitze der Debatte für den „Feind des Menschengeschlechts (l'ennemi du genre humain)" erklärt wird; ja bis sogar der Befehl ergeht, daß kein Krieger der Freiheit einem Engländer Pardon geben solle. Diesem Befehl wird indessen der Krieger der Freiheit nur theilweise nachkommen. Wir wollen also keine Gefangenen machen, sagen die Krieger der Freiheit; alle, die wir gefangen nehmen, sollen „Deserteurs sein".[1] Es ist ein wahnsinniger Befehl, der nur Unannehmlichkeiten mit sich bringt. Denn wenn wir keinen Pardon geben, so ist die klare Folge, daß wir auch keinen erhalten, und so wird die Sache so breit, wie sie lang war. — Den 300000 Rekruten, die man für das Jahr auszuheben beschließt, wird es wahrscheinlich an Arbeit nicht fehlen.

So viele Feinde kommen gezogen, dringen durch Bergschluchten, steuern über das Meer, nach allen Punkten unsers Landes hin, mit Ketten rasselnd! Ja, das Schlimmste von allem, wir haben einen Feind im eigenen Lande. In den ersten Tagen des Monats März kommt die Post von Nantes nicht an; es kommen statt ihrer Vermuthungen, Besorgnisse, böse Gerüchte. Das Böseste wird wahr. Die fanatische Bevölkerung der Vendée will sich nicht länger ruhig verhalten; ihr aufrührerisches Feuer, bis dahin nur mit Mühe unterdrückt, lodert nach dem Tode des Königs von neuem auf, ein gewaltiger Brand: kein Aufruhr, sondern ein Bürgerkrieg. Die Cathelineaus, die Stofflets, Charettes sind andere Männer, als man sich dachte; seht, wie ihre Bauern, im schlichten Kittel, mit rohen Waffen, roher Ordnung, mit fanatischer Wuth und dem wildheulenden Ruf: Für Gott und König! wie der Wind angeflogen kommen und unsere besten Nationalsoldaten in panischen Schrecken und Sauve qui peut! versetzen. In einem Gefecht nach dem andern behaupten sie das Feld; man sieht kein Ende voraus. Was hilft es, den Com-

[1] Siehe *Dampmartin*, Événements, II, 213—230.

mandanten Santerre hinzuschicken? Auch er richtet nichts aus: er hätte ebenso gut zu Hause bleiben und Bier brauen können.

So ist es in der That dringend nothwendig geworden, daß der Nationalconvent aufhöre zu streiten und anfange zu handeln. Eine Partei gebe der andern nach und thue es schnell. Jetzt handelt es sich um keinen theoretischen Ausblick, sondern um die nahe Gewißheit des Verderbens; für diesen heutigen Tag selbst muß man sorgen.

Es war am Freitag den 8. März, als die Hiobspost von Dumouriez, von so vielen andern Hiobsposten begleitet, den Nationalconvent erreichte. Bestürzung ist auf den meisten Gesichtern zu lesen. Einerlei, ob die Septembriseurs bestraft werden oder nicht, wenn Pitt und Coburg kommen mit derselben Strafe für uns alle; wenn jetzt nichts zwischen Paris und den Tyrannen steht, als ein verzweifelter Dumouriez und lärmende Heerhaufen in ungeordnetem Rückzug! — Der titanische Danton erhebt sich in dieser Stunde, wie immer in der Stunde der Gefahr. Gewaltig ist seine Stimme, die vom Gewölbe widerhallt: Bürgerrepräsentanten, müssen wir in solcher Gefahr nicht allen Hader vergessen? Was? Euer guter Ruf? O, was ist jetzt der Ruf dieses oder jenes Mannes? „Que mon nom soit flétri, que la France soit libre, mag mein Name gebrandmarkt werden, wenn Frankreich nur frei ist!" Frankreich erhebe sich noch einmal zu schneller Rache mit seinen Millionen Armen, mit Einem Herzen und Einer Seele! Augenblickliche Anwerbung in Paris: laßt jede Section in Paris, jede Section in Frankreich ihre Tausende stellen. Sechsundneunzig Commissare von uns, zwei für jede Section, müssen unverzüglich gehen und der Stadt Paris verkünden, was das Vaterland von ihr verlangt. Laßt 80 andere von uns sich eiligst aufmachen, um über ganz Frankreich das Feuerkreuz zu verbreiten und alle Kräfte aufzubieten. Noch ehe diese Sitzung geschlossen wird, müssen die Achtzig unterwegs sein. Ja, lassen wir sie ziehen und bedenken wir, wie ernst ihre Sendung ist. Ein Lager von 50000 Mann zwischen Paris und der nördlichen Grenze muß schleunigst errichtet werden; denn aus Paris werden sich die Freiwilligen ergießen! Schulter an Schulter gedrängt, in starkem Todesmuthe vereint vorwärts stürmend, werden wir noch einmal die Völker der

Finsterniß zurückschleudern und Frankreich der ganzen Welt zum Trotze befreien![1] — So schallt des Titanen Stimme in alle Sectionshäuser, in die Herzen aller Franzosen. Noch in derselben Nacht bleiben die Sectionen „in Permanenz", um sich dem Rekrutirungsgeschäft zu widmen. Conventcommissare tragen auf schnellen Rädern das Feuerkreuz von Stadt zu Stadt, bis ganz Frankreich lodert.

Und so weht vom Stadthause die Fahne: das Vaterland in Gefahr; weht eine schwarze Fahne hoch von der Notredame; man erläßt Proclamationen, hält feurige Reden; Paris ergießt sich noch einmal, um seine Feinde niederzuschlagen. Daß unter solchen Umständen Paris nicht in sanfter Stimmung sein konnte, läßt sich vermuthen. Ueberall aufgeregte Straßen, am aufgeregtesten um den Saal der Manége. Auf der Feuillantsterrasse drängen sich zornige Bürger, noch zornigere Bürgerinnen; Varlet wandelt umher mit tragbarem Rednerstuhl; maßlose Verwünschungen über perfide, schönrednerische hommes d'état, über Freunde von Dumouriez, geheime Freunde von Pitt und Coburg, dringen aus allen Herzen, aus jedem Munde. Den Feind bekämpfen? Ja, und ihn auch „vor Schrecken erstarren machen, glacer d'effroi"; aber erst müssen wir die Verräther zu Hause bestrafen. Wer sind sie, diese Verräther, die, eifernd und zankend, in ihrer jesuitisch gemäßigten Weise die patriotische Bewegung zu hemmen versuchen? Die Frankreich gegen Paris aufhetzen und die öffentliche Meinung in den Provinzen vergiften? Die, wenn wir Brot und ein Maximum verlangen, uns mit Predigten über den freien Handel mit Getreide abspeisen? Kann der Magen des Menschen satt werden von Predigten über den freien Handel, und sollen wir die Oesterreicher gemäßigt oder ungemäßigt bekämpfen? Gesäubert muß der Convent werden.

„Man setze ein schnelles Tribunal ein gegen die Verräther, setze einen höchsten Preis fest für das Korn": so rufen mit Nachdruck die patriotischen Freiwilligen, die durch den Saal defiliren, ehe sie sich auf den Marsch an die Grenze begeben; — sie peroriren in ihrer bekannten blutdürstigen Heldenmanier, unter lautem Beifallsjauchzen der Galerien und des Berges,

[1] Moniteur (Hist. parl., XXV, 6).

unter leisem Murren der rechten Seite und der Ebene. Auch an Wundern fehlt es nicht; seht, während ein Capitain von der Section Poissonière heftig über Dumouriez, Maximum und krypto-royalistische Verräther perorirt und seine Truppe mit geschwenktem Banner trommelnd den Chor dazu bildet, erkennt das Auge eines Deputirten auf den Bändern eben dieses Banners — königliche Fleurs de Lis! Entsetzt schreit der Sectionscapitain, schreit seine Truppe, „man tritt das Banner unter die Füße"; ist das nicht offenbar das Werk krypto-royalistischer Verschwörer? Ohne Zweifel[1]; oder ist es, ohne Aufregung betrachtet, vielleicht nur das alte Sectionsbanner, das vor dem 10. August gemacht wurde, wo solche Fleurs de Lis noch ordnungsgemäß waren?[2]

Durchblättert die Geschichte die Memoiren der Gironde, eifrig bemüht, das Wahre und Thatsächliche ihres Inhalts von den Vorspiegelungen krankhafter Aufregung zu sondern, so findet sie, daß diese Tage des März, besonders Sonntag der 10., eine bedeutende Rolle darin spielen. Complots und immer wieder Complots; ein Complot, die girondistischen Deputirten zu ermorden; Anarchisten und geheime Royalisten haben sich dazu im höllischen Bund verschworen! Natürlich ist das meiste hiervon krankhafte Einbildung. Was wir aber als durchaus thatsächlich erkennen, ist, daß Louvet und gewisse Girondisten fürchteten, am Sonnabend ermordet zu werden, daß sie deshalb nicht in die Abendsitzung gingen, sondern miteinander beriethen und sich gegenseitig anfeuerten, einen kühnen Streich zu wagen, um endlich diese Anarchisten zu vernichten: worauf indeß Pétion, der das Fenster öffnete und den Abend wol zu unfreundlich und regnerisch fand, blos antwortete: „Ils ne feront rien", und dann, wie Louvet erzählt[3], „ruhig wieder seine Violine ergriff", um sich die nagenden Sorgen aus dem Kopfe zu geigen. Wahr ist auch, daß Louvet sich ganz besonders in Gefahr glaubte, ermordet zu werden; daß mehrere Girondisten es vorzogen, außer dem Hause zu schlafen, ebenfalls aus Furcht vor Mördern; daß ihnen jedoch nichts geschah. Ferner, daß allerdings eine Schar tobender Patrioten

[1] Choix de rapports, XI, 277.
[2] Histoire parlementaire, XXV, 72.
[3] *Louvet*, Mémoires, p. 72.

(darunter trotz Regen, Dunkelheit und wüsten Gedränges der rothmützige Varlet und Fournier der Amerikaner deutlich erkennbar) in die Häuser des zeitungsschreibenden Deputirten Gorsas, des Vergifters der Departements, und seines Druckers einbrach, ihre Weiber erschreckte, ihre Pressen, Lettern und sonstigen Instrumente zerschlug; daß kein Maire zeitig genug sich ins Mittel legte und Gorsas selbst, die Pistole in der Hand, sich, „auf dem Dach der Hintermauer entlang kriechend", flüchten mußte. Ferner, daß der folgende Sonntag kein Arbeitstag und die Aufregung in den Straßen größer war als je. Führen denn die Anarchisten einen neuen September im Schilde? Endlich, daß kein September kam; — und auch, daß die Einbildungen natürlich ihren Höhepunkt fast erreicht hatten.[1]

Vergniaud schmäht und klagt in schöngefügten Perioden. Die Section Bonconseil, Guter-Rath, nicht mehr wie ehemals Mauconseil oder Schlechter-Rath, thut etwas Bemerkenswerthes: verlangt, daß Vergniaud, Buzot, Guadet und andere schönrednerische Girondisten, 22 an der Zahl, in Verhaft genommen werden. Wie einst die Section Schlechter-Rath, wird jetzt die seit dem Zehnten August umgetaufte Section Guter-Rath scharf deshalb getadelt[2], aber das Wort ist gesprochen und wird nicht zu Boden fallen.

Eine Eigenschaft ist es vornehmlich, die uns bei den armen Girondisten immer von neuem auffällt: ihre verhängnißvolle Kurzsichtigkeit, ja, ihr verhängnißvoller Mangel an Charakter; denn das ist die eigentliche Wurzel der erstern. Das Volk, das sie regieren wollen, die Arbeit, die sie übernommen haben: beides ist ihnen gleich unbekannt und fremd. Formeln, Philosophien, Respectabilität, was in den Büchern geschrieben und von der gebildeten Klasse angenommen worden ist: dieses unzureichende Schema von dem Wirken der Natur ist alles, was die Natur — mag sie wirken wie sie wolle — diesen Männern offenbar machen kann. So peroriren und speculiren sie und rufen die Freunde der Ordnung an, während es sich nicht um Ordnung oder keine Ordnung, sondern um Leben oder kein Leben handelt. Die Pedanten, wenn nicht die Je-

[1] *Meillan*, p. 23—24. *Louvet*, p. 71—80.
[2] Moniteur (Séance du 12 mars), 15 mars.

suiten der Revolution! Ihr Formalismus ist groß, und groß auch ihr Egoismus. Frankreich, das sich in Masse erhebt, um gegen die Oesterreicher zu kämpfen, ist nur durch das Complot vom 10. März aufgewiegelt, um 22 von ihnen zu morden! Das Revolutionswunder, das sich in so schrecklicher Gestalt und Größe nach seinen eigenen Gesetzen und denen der Natur, nicht nach den Gesetzen der Formel entwickelt, ist für sie unverständlich, unglaublich geworden, wie eine Unmöglichkeit, wie das „wüste Chaos eines Traumes". Eine Republik, gegründet auf das, was sie Tugenden, was wir Anstand und Respectabilität nennen: das und nichts anderes wollen sie haben.

Jede andere Republik, welche die Natur und die Wirklichkeit uns etwa noch bescheren könnten, werden sie als nicht gekommen betrachten; als eine Art nächtlichen Traumgespenstes, als etwas, das nach den Gesetzen der Natur und der Formel nicht vorhanden sein kann. Ach, die Wirklichkeit ist ja auch für die besten Augen undeutlich und dunkel; und die armen Girondisten betrachten sie nicht einmal mit klaren Augen, sondern nur durch die „facettirten Brillen" der Pedanterie, der verletzten Eitelkeit, die ihnen ein seltsam verzerrtes, falsches Bild zeigen. Unablässig über Complote und Anarchie redend und klagend, werden sie damit wenigstens klar und unwiderleglich darthun, daß die Wirklichkeit sich nicht in ihre Formel übertragen läßt; daß sie und ihre Formel unvereinbar sind mit der Wirklichkeit; — und darauf wird die Wirklichkeit in ihrem finstern Zorn sie selbst, die armen Girondisten sammt ihrer Formel vernichten! Was der Mensch kennt, das kann er auch. Aber der Anfang des Unheils für den Menschen ist ja, daß ihm die Fähigkeit des Sehens und Erkennens genommen wird; daß er nicht mehr die Wirklichkeit, sondern nur ein falsches Spiegelbild derselben zu erblicken vermag, und daß er diesem Lügenbilde folgen muß, bald mehr, bald minder schnell blindlings hinabsteigend bis zur äußersten Finsterniß; bis zum Versinken in dem großen Meere der Finsterniß, in das alle Lügen nach langem oder kurzem Laufe sich endlich ergießen.

Diesen 10. März können wir als einen wichtigen Abschnitt in den Geschicken der Girondisten betrachten; immer wahnsinniger wird jetzt die Wuth, immer größer das Misverständniß. Viele von ihnen verlassen die Sitzungen, viele

kommen bewaffnet.[1] Ein ehrenwerther Deputirter muß jetzt, wenn er sich morgens nach dem Frühstück auf den Weg macht, außer seinen Notizen auch Pulver und Blei mitnehmen.

Unterdeß geht es mit Dumouriez in Belgien immer schlimmer. Mag nun wieder General Miranda oder ein anderer schuld daran sein, jedenfalls wird die „Schlacht von Neerwinden" am 18. März verloren, und der schnelle Rückzug wird immer mehr und mehr eine schnelle Flucht. Wie eine dunkle Wolke schwebt der siegreiche Coburg mit seinen leichten Truppen der Armee im Rücken; Dumouriez ist Tag und Nacht auf dem Pferde; alle drei Stunden ein Gefecht; das ganze geschlagene Heer wälzt sich rückwärts voll Wuth, Argwohn und Sauve qui peut! Und dann, was mag Dumouriez selbst im Schilde führen? In seinen Depeschen an die Commission beschuldigt er offen den aufrührerischen Convent, der alle diese Drangsale über ihn und über Frankreich gebracht habe. Und seine Reden — denn der General kann nichts verschweigen! Die Hinrichtung des Tyrannen nennt dieser Dumouriez die Ermordung des Königs. Danton und Lacroix, die noch einmal als Commissare zu ihm geeilt sind, kehren voll Zweifel zurück; ja, selbst Danton fängt jetzt an zu zweifeln.

Drei Jakobiner-Missionare, Proly, Dubuisson, Pereira, kommen zu ihm, von der wachsamen Muttergesellschaft gesendet: sie sind starr vor Erstaunen, als sie den General reden hören. Nach ihm besteht der Convent aus 300 Schurken und 400 Schwachköpfen; Frankreich kann ohne König nicht existiren. „Aber wir haben unsern König hingerichtet." „Und was geht es mich an", ruft Dumouriez, der General, der nichts verschweigen kann, hastig: „ob der König Ludovicus oder Jacobus heißt?" „Oder Philippus!" erwidert Proly; — und eilt, das Weitere zu berichten. Jenseit der Grenze hegt man also solche Hoffnungen!

[1] *Meillan*, Mémoires, p. 85, 24.

Fünftes Kapitel.

Der Sansculottismus rüstet sich.

Werfen wir indessen einen Blick auf das große Wunder des Sansculottismus und der Revolution im Innern, und sehen wir, ob dasselbe sich regt und wächst: hier und nirgends sonst läßt sich für Frankreich noch etwas hoffen. Während, der Natur der Sache gemäß, der Berg unermüdlich Decret auf Decret erläßt, einer langen Reihe schöpferischer Fiats zu vergleichen, formt und bildet sich das Revolutionswunder schnell, Glied auf Glied zu fürchterlicher Gestalt und Größe aus. Im März vergangenen Jahres sahen wir ganz Frankreich in blindem Schrecken: Stadtbarrièren verschließend, Pech siedend, aus Furcht vor den Brigands; ein Glück, daß es in diesem März wenigstens ein sehender Schrecken ist, daß es einen schöpferischen Berg gibt, der sagen kann: „Fiat!" Rasch und erfolgreich schreitet das Werk der Rekrutirung vor: doch wollen die Freiwilligen sich nicht zum Abmarsch entschließen, ehe nicht der Verrath zu Hause bestraft ist; sie fliegen nicht an die Grenze, sondern fliegen nur hin und her, schmähend und fordernd. Der Berg muß neue und immer neue Fiats sprechen.

Und spricht er sie nicht? Man nehme als erstes Beispiel die „Comités Révolutionnaires" zur Verhaftung Verdächtiger. In jeder Stadt in ganz Frankreich sitzt solch ein revolutionärer Ausschuß von 12 auserwählten Patrioten, verhört die Verdächtigen, stöbert nach Waffen, nimmt Haussuchungen, Verhaftungen vor, — sorgt im allgemeinen dafür, daß die Republik keinen Schaden erleide. Durch allgemeines Stimmrecht gewählt, jeder in seiner Section, sind sie, sozusagen, die Quintessenz des Jakobinismus, ihrer 44000 über ganz Frankreich verbreitet, lebendig und wachsam. In Paris und allen Städten müssen an jeder Hausthür leserlich und „nicht über fünf Fuß vom Boden" die Namen der Hausbewohner verzeichnet stehen; jeder Bürger muß mit einer vom Sectionspräsidenten unterzeichneten „Carte de Civisme" versehen, jedermann bereit sein, über den Glauben, den er hat, Rechenschaft abzulegen. Verdächtige Leute thäten wahrlich besser, diesen

Boden der Freiheit zu verlassen! Und doch ist das Fortgehen geradeso schlimm wie das Bleiben; alle Emigranten werden für Verräther erklärt, ihr Eigenthum wird confiscirt, „vor dem Gesetze sind sie todt"; — nur zu unserm Besten sollen sie noch 50 Jahre leben, sodaß alle Erbschaften, die ihnen während der Zeit zufallen, auch confiscirt werden können. So circulirt die tolle Lebenskraft des Jakobinismus, durch 44000 Centren in Thätigkeit erhalten, durch alle Adern Frankreichs.

Nicht weniger merkwürdig ist das „Tribunal Extraordinaire"[1], das der Berg decretirt hat: decretirt, unter dem Widerspruch einiger Girondisten; — denn ein solcher Gerichtshof ist mit unsern Formeln nicht vereinbar; — unter der Zustimmung, ja Mitwirkung anderer Girondisten; denn hassen wir nicht alle die Verräther, o Volk von Paris? — Das Tribunal vom Herbst vorigen Jahres war schnell, aber dieses soll noch schneller sein. Fünf Richter; eine stehende Jury, die zur Vermeidung alles Verzugs aus Paris und der Umgegend gewählt wird; sie ist keiner Appellation, kaum einer Proceßform unterworfen, sondern muß sich aufs summarischste überzeugen und zur größern Sicherheit „hörbar abstimmen"; hörbar, vor den Ohren des pariser Publikums. Das ist das „Tribunal Extraordinaire", das in wenigen Monaten, wenn es in eifrigster Thätigkeit ist, „Tribunal Révolutionnaire" heißen wird, wie es sich ja von Anfang an selbst genannt hat; mit einem Herman oder Dumas als Präsidenten, mit einem Fouquier-Tinville als Generalanwalt und einer Jury von Leuten wie der Bürger Leroi, der sich den Zunamen Dix-août, „Leroi Zehnter-August" gegeben hat, wird es ein Weltwunder werden. Der Sansculottismus hat sich ein scharfes Schwert damit geschaffen: eine magische Waffe, in stygisches Höllenwasser getaucht, gegen deren Schneide keine Rüstung der Kraft oder List Stich halten wird; niedermähen wird es das Leben Unzähliger, und Schrecken durch alle Gemüther verbreiten.

Aber wenn wir davon sprechen, wie der ungestaltete Sansculottismus eine Form annimmt, sollten wir nicht vor allen Dingen erklären, wie der Ungestaltete sich mit einem Kopf versieht? Unbildlich gesprochen, befindet sich diese Revolutions-

[1] Moniteur, No. 70 (du 11 mars), No. 76 etc.

regierung bis jetzt noch in einem sehr anarchischen Zustande. Freilich gibt es einen Rath vollstreckender Minister, sechs an der Zahl: aber diese wissen, namentlich seit dem Rücktritt Roland's, kaum noch, ob sie Minister sind oder nicht. Hoch über ihnen sitzen Conventscomités oder Ausschüsse, ein Comité so hoch wie das andere: das Comité der Einundzwanzig, das Comité der Vertheidigung, der Allgemeinen Sicherheit; gleichzeitig oder nacheinander, zu besondern Zwecken. Der Convent allein ist allmächtig, besonders wenn die Commune mit ihm geht, aber für einen administrativen Körper ist er zu zahlreich. In dieser kritischen, schnell wirbelnden Lage der Republik erhalten wir deshalb gegen Ende März noch unser kleines „Comité de Salut Public"[1], dem Anschein nach für allerhand zufällige Zwecke, die gerade der Beschleunigung bedürfen; in der That aber zu einer Art allgemeiner Beaufsichtigung und allgemeiner Unterwerfung. Wöchentlich müssen diese neuen Ausschußmitglieder Bericht erstatten, aber im Geheimen berathen. Sie sind ihrer neun, alle entschiedene Patrioten, unter ihnen Danton; jeden Monat muß eine neue Wahl stattfinden; — aber warum nicht dieselben wiederwählen, wenn sie sich des Vertrauens werth gezeigt haben? Das Beste von der Sache ist, daß ihrer nur neun sind, und daß sie im Geheimen berathen. Anfangs ein unbedeutendes Ding, dieses Comité, das aber den Trieb hat zu wachsen! Vom Glück, von innerer Jakobinerkraft gefördert, wird es alle Comités und den Convent selbst zu stummem Gehorsam unterwerfen, die sechs Minister in sechs emsige Schreiber verwandeln; ein Comité der öffentlichen Wohlfahrt, über das die Welt noch heute schaudert und schreit.

Wenn wir das Revolutionstribunal ein scharfes Schwert genannt haben, das der Sansculottismus sich geschaffen, so wollen wir das Gesetz über das Maximum einen Proviantbeutel nennen, worin noch immer eine oder die andere Nation Brot zu finden ist. Die Nationalökonomie, der girondistische freie Handel und alle Gesetze über Zufuhr und Nachfrage sind freilich damit über den Haufen geworfen; aber was hilft's? Der Patriotismus will leben, die „Habgier der Landwirthe" scheint kein Mitleid mit den Hungrigen zu haben. Deshalb

[1] Moniteur, No. 83 (du 24 mars 1793), No. 86, 98, 99, 100.

ist also dieses Gesetz eines Maximums, das heißt eines höchsten Kornpreises[1], nach unendlicher Mühe durchgebracht worden; allmählich wird es sich zu einem Maximum für alle Arten von Nahrungsmitteln und andern Waaren erweitern, mag dadurch über den Haufen geworfen werden, was da wolle. Denn wenn jetzt, zum Beispiel, der Landmann keine Lust hat zu verkaufen? Dann soll der Landmann gezwungen werden zu verkaufen. Er muß den öffentlichen Behörden genaue Rechnung ablegen, wieviel Korn er hat; und dabei nehme er sich wohl in Acht, daß er nicht zu viel sage; denn in dem Falle werden seine Zinse, Steuern und Contributionen sich dementsprechend erhöhen; aber er nehme sich auch in Acht, daß er nicht zu wenig sage; denn an oder vor einem bestimmten Tage, etwa im April, muß sich weniger als ein Drittel jenes angegebenen Quantums in seinen Scheuern vorräthig finden; mehr als zwei Drittel davon muß gedroschen und verkauft worden sein. Man kann ihn denunciren und zu Strafe verurtheilen.

Durch solches auf den Kopf Stellen aller Handelsverhältnisse wird sich der Sansculottismus am Leben erhalten, da er es auf andere Weise nicht kann. Es ist übrigens nur, wie Camille Desmoulins einmal sagt: „Wenn die Sansculotten kämpfen, müssen die Monsieurs zahlen." So kommen „Impôts progressifs", progressive Steuern, die mit schnell wachsender Gier alle „überflüssigen Revenuen" verschlingen; mit einem Einkommen von über 50 Louisdors des Jahres ist man nicht frei; steigt man in die Hunderte, so blutet man gehörig; in die Tausende und Zehntausende, so fließt das Blut in Strömen. Dann kommen auch Contributionen; es kommt eine „Zwangsanleihe von einer Milliarde", die natürlich leihen muß, wer da hat. Unerhörte Zustände! Also ist Frankreich kein Land mehr für die Reichen, sondern ein Land für die Armen. Und dann, was nützt es, wenn man flieht? Vor dem Gesetze todt; ja, zu ihrem verwünschten Besten noch 50 Jahre am Leben erhalten! So wirft man unverdrossen alles über den Haufen, singt unverdrossen Ça ira, und Hand in Hand damit geht endloser Verkauf von Nationalgütern, ergießt sich Cambon's unerschöpfliches Füllhorn von Assignaten.

[1] Moniteur (du 20 avril, etc. — 20 mai 1793).

Der Handel und die Finanzen des Sansculottismus, und wie derselbe mit Maximum und Bäckerqueues, mit Habgier, Denunciationen und Papiergeld sein galvanisches Leben führte und anfing und endigte, das bleibt das interessanteste von allen noch zu schreibenden Kapiteln der Nationalökonomie.

Aber steht denn nicht dieses alles im schreiendsten Gegensatz zu unserer Formel? O, liebe Girondisten, es ist keine Republik der Tugenden, die wir bekommen, sondern nur eine Republik der Kräfte, der tugendhaften und der andern!

Sechstes Kapitel.

Der Verräther.

Aber Dumouriez mit seinem fliehenden Heere, mit seinem König Ludovicus oder König Philippus? Da liegt der Knoten, da schwebt die Frage: Revolutionswunder oder Contrerevolution? — Ein lauter Schrei hallt über die ganze nordöstliche Region. Soldaten fliegen hin und her, voll Wuth, Argwohn und Schrecken; Dumouriez, der Erfindungsreiche, Tag und Nacht auf dem Pferde, weiß jetzt keinen bessern Rath als sich mit Coburg zu verbinden, nach Paris zu marschiren, den Jakobinismus zu vernichten und mit einem König Ludovicus oder König Philippus die Constitution von 1791 wiederherzustellen![1]

Verliert Dumouriez alle Klugheit, verläßt ihn der Herold des Glücks? Grundsätze, irgendeinen politischen oder andern Glauben, außer einem gewissen Kasernenglauben und dem Ehrbegriff des Offiziers, hatte er nicht zu verlieren. Jedenfalls ist sein Quartier in dem Flecken Saint-Amand und sein Hauptquartier im Dorfe Saint-Amand des Bones, eine kurze Strecke davon, zu einer Art Tollhaus geworden. Nationalrepräsentanten, Jakobiner-Sendboten reiten und rennen; von den „drei Städten" Lille, Valenciennes und Condé, die Dumouriez für sich zu gewinnen suchte, kann er nicht eine gewinnen; der Capitain wird eingelassen, aber das Stadtthor und dann das Ge-

[1] *Dumouriez*, Mémoires, IV, 7—10.

fängnißthor hinter ihm geschlossen; „seine Soldaten irren auf den Wällen umher". Athemlos galoppiren Kuriere hin und her; alles ist voller Schrecken. Hierhin und dorthin jagen die Bataillone, beinahe rasend vor Ungewißheit und Verdacht, durch „Vive la République" und „Sauve qui peut", — und unterdessen liegen Verderben und Verzweiflung in der Gestalt Coburg's verschanzt in der Nähe.

Dame Genlis und ihre holde Prinzessin von Orléans finden den Aufenthalt hier im Flecken Saint-Amand nicht mehr geheuer; Dumouriez' Schutz ist jetzt schlimmer als gar keiner. Die zähe Genlis, eins der zähesten Weiber, ein Weib, sozusagen, mit einem neunfachen Leben, das sich durch nichts irremachen läßt, packt ihre Bandschachteln zusammen, um ganz in der Stille zu fliehen. Ihre geliebte Prinzessin will sie hier lassen bei ihrem Bruder, dem Prinzen Philipp Egalité. In der kalten Dämmerung eines Aprilmorgens sehen wir sie somit in ihrem gemietheten Fuhrwerk auf der Straße von Saint-Amand sitzen; die Postillone knallen schon mit den Peitschen zur Abfahrt, — als, seht, der junge prinzliche Bruder hastig herbeigestürzt kommt, hastig rufend, die Prinzessin auf den Armen! Hastig hat er die arme junge Dame, noch im Nachtkleide, auf die Arme genommen, von ihren Habseligkeiten nichts gerettet als die Uhr vom Kissen ihres Bettes; in brüderlicher Verzweiflung wirft er sie mitten unter die Bandschachteln in den Wagen, in die Arme der Genlis: Um Gottes willen, laßt sie nicht im Stiche! Ein lauter, aber kurzer Auftritt; die Postillone knallen und fahren ab. Ach, wohin? Auf Nebenstraßen, über unwegsame Pässe; im Dunkeln den Weg mit Laternen suchend; durch Gefahren und coburgische Oesterreicher und argwöhnische französische Nationalsoldaten; endlich nach der Schweiz, wohlbehalten, aber fast ohne Geld.[1] Der wackere junge Egalité geht einer wilden Zukunft entgegen; aber wenigstens hat er jetzt nur sich allein durchzuschlagen.

Denn drüben im Dorfe Saint-Amand des Boues stehen die Sachen wirklich noch schlimmer. Am Dienstag, den 2. April 1793, gegen 4 Uhr nachmittags, kommen mit verhängtem Zügel zwei Kuriere angaloppirt: „Mon général! Vier Nationalrepräsentanten, der Kriegsminister an ihrer Spitze,

[1] *Genlis*, IV, 139.

sind von Valenciennes hierher unterwegs, folgen uns dicht auf den Fersen, — in welcher Absicht, läßt sich errathen!" Während noch die Kuriere sprechen, langt der Kriegsminister mit den Nationalrepräsentanten an; der alte Archivar Camus als Hauptsprecher derselben. Kaum hat „Mon général" Zeit gehabt, das Husarenregiment de Berchigny herauszubeordern, damit es sich in Reih und Glied stelle und für den Nothfall bei der Hand sei. Und herein tritt der Kriegsminister Beurnonville mit freundschaftlicher Umarmung, denn er ist ein alter Freund; herein tritt der Archivar Camus und die drei andern, die ihm folgten.

Sie zeigen Papiere vor, laden den General vor die Schranken des Convents, blos um einige Erklärungen zu geben. Der General findet das unstatthaft, ja unmöglich, da „der Dienst darunter leiden würde". Dann geht es an ein Erörtern und Streiten, die Stimme des alten Archivars wird laut. Was nützen aber laute Erörterungen diesem Dumouriez gegenüber? Er antwortet nur mit zornigen Unehrerbietigkeiten. Und so, inmitten eines Kreises von stattlichen, aber finster dreinschauenden Stabsoffizieren, in Gefahr und Unsicherheit, debattiren und berathen die armen Nationalgesandten, gehen hinaus und kommen wieder herein, etwa zwei Stunden lang: ohne Erfolg. Darauf verkündet der Archivar Camus mit immer lauterer Stimme im Namen des Convents, denn er hat die Vollmacht dazu, daß General Dumouriez arretirt sei. „Werden Sie dem Nationalbefehl gehorchen, General?" „Pas dans ce moment-ci, in diesem Augenblick eben nicht", antwortet der General ebenso laut; wirft dann einen Blick nach der andern Seite und spricht in gebieterischem Ton einige unverständliche Worte; offenbar ein deutsches Commando.[1] Die Husaren ergreifen die vier Nationalrepräsentanten und Beurnonville, den Kriegsminister, führen sie aus dem Zimmer, aus dem Dorfe und noch in derselben Nacht, in zwei Chaisen gepackt, hinüber zu Coburg, als Geiseln, Gefangene, die lange in Mastricht und auf österreichischen Festungen zu schmachten haben werden.[2] Jacta est alea.

[1] *Dumouriez*, IV, 159 etc.

[2] Ihre von Camus geschriebene Erzählung (in *Toulongeon*, III, app. 60—87).

Noch in derselben Nacht druckt Dumouriez seine „Proclamation"; noch in derselben Nacht und den Morgen darauf muß Dumouriez' Armee, halb verzweifelt und wie im Dunkel tappend, überlegen, was Dumouriez thut, was sie selbst dabei zu thun gedenkt. Man kann sich denken, ob dieser Mittwoch ein heiterer Tag war für irgendeinen! Aber am Donnerstag Morgen sehen wir Dumouriez mit kleiner Escorte, mit Chartres Egalité und einigen Stabsoffizieren langsam auf der Straße von Condé dahinreiten: vielleicht wollen sie nach Condé, um dort die Garnison für sich zu gewinnen; jedenfalls wollen sie zu einer Zusammenkunft mit Coburg, der verabredetermaßen in jener Gegend im Walde wartet. Nahe beim Dorfe Doumet marschiren drei Nationalbataillone, eine Schar, in der der Jakobinismus immer stark vertreten ist, raschen Schrittes an ihnen vorüber; offenbar infolge eines Versehens, da sie zu dieser Route keinen Befehl erhalten haben. Der General steigt ab, tritt in eine Hütte nicht weit vom Wege, um ihnen schriftlich den richtigen Befehl zu ertheilen. Horch! was hört man da für ein seltsames Murren, was hört man da für ein Brüllen und lautes Geheul: „Verräther!" und „Nehmt sie gefangen!" Die Nationalbataillone haben geschwenkt, geben Feuer! Auf, Dumouriez, und reite was du kannst! Dumouriez und sein Stab geben ihren Pferden die Sporen, setzen über Gräben, auf Felder, die nichts sind als Moräste, zappeln und stürzen um die Wette; ihnen nach pfeifen Flüche und Kugeln. Bis an den Leib im Moraste, mit oder ohne Pferde, mehrere Bediente getödtet: so retten sie sich aus dem Bereiche der Kugeln zu General Mack ins österreichische Lager. Ja, am Tage darauf kehren sie nach Saint-Amand und zu dem treuen Regiment Berchigny zurück; aber was hilft es? Die ganze Artillerie hat revoltirt, ist schon rasselnd unterwegs nach Valenciennes; alles hat revoltirt oder ist im Begriff zu revoltiren; außer dem einzigen Fremdenregiment Berchigny, elenden 1500 Mann in allem, will keiner mit Dumouriez gegen Frankreich und die untheilbare Republik ziehen; Dumouriez' Arbeit ist gethan.[1]

Ein solcher Instinct von Franzosenthum und Sansculottismus lebt in diesen Leuten, daß sie keinem Dumouriez,

[1] *Dumouriez*, Mémoires, IV, 162—180.

Lafayette oder irgendeinem Sterblichen in ein derartiges Unternehmen folgen würden. Gewiß schreien sie manchmal: „Sauve qui peut!“ aber dazwischen werden sie auch immer wieder schreien: „Vive la République!“ Neue Nationalrepräsentanten langen an; ein neuer General Dampierre, der bald in der Schlacht fällt; dann ein neuer General Custine; die aufgeregten Truppen ziehen sich nach einem Lager von Famars zurück, bieten Coburg die Spitze, so gut sie können.

Und so ist Dumouriez im österreichischen Quartier, sein Drama so kläglich zu Ende. Ein verschlagener, geschmeidiger Mann; einer von des Himmels Schweizern, der nur Arbeit verlangte. Funfzig lange Jahre unbeachteter Mühe und Tapferkeit; ein einziges Jahr nicht unbeachteter Mühe und Tapferkeit, von allen Ländern und Zeiten gesehen und angestaunt; dann wieder 30 unbeachtete Jahre des Memoirenschreibens, englischer Pension, vergeblichen Dichtens und Trachtens; lebe wohl, du Schweizer des Himmels, du warst einer bessern Aufgabe werth!

Sein Stab geht verschiedene Wege. Der junge wackere Egalité erreicht die Schweiz und die Hütte der Genlis, einen starken Wanderstab in der Hand, ein starkes Herz in der Brust; das ist alles, worauf sein Fürstenthum sich jetzt beschränkt. Egalité der Vater sitzt am 6. April zu Paris in seinem Palais Egalité und spielt Whist, als ein Häscher eintritt: Bürger Egalité wird vor das Conventcomité geladen![1] Verhör mit darauffolgender Verhaftung; endlich Einkerkerung und Fortschaffung nach Marseille und Château d'If! So ist auch das Orléansthum in die Tiefe gesunken; das Palais Egalité, einst Palais-Royal, wird zum Palais-National werden!

[1] Siehe *Montgaillard*, IV, 144.

Siebentes Kapitel.

Der Bruch.

Unsere Republik mag dem papierenen Decrete nach gar wohl die „Eine und Untheilbare" sein, aber was hilft das, solange die Sachen in dieser Weise gehen? Föderalisten im Convent, Renegaten in der Armee, Verräther überall! Frankreich, schon seit dem 10. März in verzweifeltem, unablässigem Rekrutiren, fliegt nicht an die Grenze, sondern fliegt nur hin und her. Der Abfall des hochmüthigen diplomatischen Dumouriez ist ein harter Schlag für die schönrednerischen vornehmen Hommes d'état, zu denen er sich hielt; er bildet eine zweite Epoche in ihren Geschicken.

Oder vielleicht könnte man richtiger sagen, daß diese zweite Epoche, obgleich damals wenig beachtet, an dem Tage begann, wo die Girondisten auch schon wegen Dumouriez' Verrath sich mit Danton überwarfen. Es war der 1. April, Dumouriez war noch nicht durch Gräben und Moräste zu Coburg gestürzt; aber er hatte es offenbar im Sinne, und unsere Commissare waren schon abgesandt, um ihn zu verhaften, als, seht, der Girondist Lasource es plötzlich für gut befindet, sich von seinem Platze zu erheben und in langgedehnter spöttischer Rede jesuitisch zu fragen und zu insinuiren: ob nicht ein Hauptmitschuldiger von Dumouriez wahrscheinlich — Danton gewesen sei! Die Gironde grinst spöttischen Beifall; der Berg hält den Athem an. Es war interessant, sagt Levasseur, Danton während dieser Rede zu beobachten. Er saß aufrecht, doch wie von einem innern Krampfe ergriffen, den er sich zu unterdrücken bemühte; von Zeit zu Zeit blitzte sein Auge wilder, verzog sich seine Lippe zu titanischem Hohn.[1] Lasource fährt in seiner Rede fort, in feiner gewandter Advocatenmanier: es kommt ihm diese und dann wieder jene Wahrscheinlichkeit in den Sinn; Wahrscheinlichkeiten, die ihn schmerzlich berühren, die auf den Patriotismus Danton's einen peinlichen Schatten werfen, — welchen peinlichen Schatten Danton, wie er, Lasource, hofft, ja wohl zu verscheuchen im Stande sein werde.

[1] *René Levasseur*, Mémoires (Brüssel 1830), I, 164.

„Les scélérats!" ruft Danton aus, indem er mit geballter Faust aufspringt, als Lasource geendet hat; einer Lavaflut gleich, steigt er vom Berg herunter, mit seiner Antwort bereit. Lasource's Wahrscheinlichkeiten zerfliegen wie Spreu im Winde, aber sie bleiben nicht ohne Folgen. „Ihr hattet recht, Freunde vom Berge", begann Danton, „und ich hatte unrecht: mit diesen Leuten ist kein Friede möglich. So sei denn Krieg unsere Losung! Sie wollen die Republik nicht mit uns retten, wohlan, so wollen wir dieselbe ohne sie, trotz ihnen retten." Wahrlich, ein Ausbruch roher parlamentarischer Beredsamkeit, den es noch heute der Mühe werth ist, im alten „Moniteur" nachzulesen. Mit Feuerworten geißelt der aufgebrachte Titan die Girondisten; bei jedem Hieb stimmt der frohe Berg den Chor an; Marat wiederholt wie ein musikalisches bis die letzte Phrase.[1] Lasource's Wahrscheinlichkeiten sind verschwunden, aber Danton's Fehdehandschuh bleibt liegen.

Eine dritte Epoche oder Scene im girondistischen Drama — oder eigentlich nur die Vollendung der zweiten Epoche — rechnen wir von dem Tage an, wo dem tugendhaften Pétion endlich die Geduld riß, und die Gironde, sozusagen, Danton's Fehdehandschuh aufnahm und Marat in Anklagestand versetzte. Es war am 11. dieses selben Monats, bei Gelegenheit einer aufgeregten, hitzigen Debatte, wie sie oft genug vorkamen; der Präsident hatte sich bedeckt, da es jetzt wie im Tollhause herging, und Berg und Gironde stürzten mit geballten Fäusten und selbst mit Pistolen aufeinander los: als, seht, der Girondist Duperret einen Degen zog! Beim Anblick des geschliffenen Stahles erhob sich ein Geschrei des Entsetzens, das jeden andern Ausbruch verstummen machte; darauf steckte Duperret den Degen wieder in die Scheide und gestand, daß er ihn nur gezogen habe, angetrieben durch eine gewisse heilige Wuth, sainte fureur, sowie durch die auf ihn gerichten Pistolen; daß jedoch auch er Pistolen trage und, wenn er zufälligerweise auch nur die äußerste Haut eines Nationalrepräsentanten geritzt hätte, auf der Stelle sich das Gehirn zerschmettert haben würde.[2]

[1] Séance du 1 avril 1793 (in der Hist. parl., XXV, 24—35).
[2] Histoire parlamentaire, XV, 397.

Aber in dieser Lage der Dinge erhob sich nun am Morgen darauf der tugendhafte Pétion, um diese hitzigen Auftritte, diese endlose Anarchie zu beklagen, die in das Gesetzgebende Heiligthum selber eindränge; und hier, vom Berge angemurrt und angeheult, riß ihm, wie gesagt, endlich die langgeprüfte Geduld, und er sprach heftig, in scharfem Ton, mit Schaum auf den Lippen; „woraus ich schloß", sagt Marat, „daß er von der Hundswuth (la rage) besessen sei". Die Wuth steckt an, und so erhebt sich mit Schaum auf den Lippen von neuem das Verlangen, daß man die Anarchisten unterdrücken und vor allen Dingen Marat in Anklagestand versetzen solle. Einen Repräsentanten vors Revolutionstribunal stellen? Die Unverletzlichkeit eines Repräsentanten verletzen? O Freunde, nehmt euch in Acht! Der arme Marat hat Fehler genug, aber wann hätte er gegen die Freiheit und Gleichheit gefehlt? Niemals, wenn nicht vielleicht dadurch, daß er sie zu sehr liebte, zu eifrig und nicht immer weise für sie kämpfte. In Kerkern und Kellern, in drückender Armuth, unter den Flüchen der Menschen: ja, so, in solchem beständigen Kampfe, ist er schmuzig und triefend, ist er eine solche Stylitesgestalt geworden! Ihn wollt ihr euerm scharfen Schwert überliefern, während Coburg und Pitt feuerspeiend gegen uns im Anzuge sind?

Der Berg ist laut; die Gironde ist laut und taub; alle Lippen sind voll Schaum. Mit „permanenter Sitzung von 24 Stunden", mit namentlicher Abstimmung und mit Anstrengung aller Kräfte setzt es die Gironde durch: Marat wird vors Revolutionstribunal geladen, um sich wegen jenes Februarartikels über die zu hängenden Aufkäufer und wegen anderer Vergehen zu verantworten; und nach einigem Bedenken gehorcht er.[1]

So hat man Danton's Fehdehandschuh aufgenommen, und so wird jetzt, wie er es vorausgesagt hat, ein Krieg beginnen „ohne Stillstand oder Vergleich, ni trève ni composition". Auf denn, Formel und Wirklichkeit, macht der Sache ein Ende! Ihr könnt nicht beide nebeneinander bestehen: auf denn, zum Kampfe auf Leben und Tod!

[1] Moniteur (du 13 avril 1793 etc.).

Achtes Kapitel.

Kampf auf Leben und Tod.

Daß dieser Kampf auf Leben und Tod jetzt noch über sechs Wochen lang andauern konnte, ist ebenso ein Beweis für die Kraft, und wäre es auch nur die Kraft trägen Beharrens, welche den hergebrachten Formeln innewohnt, wie für die Schwäche, die den entstehenden Wirklichkeiten noch eigen ist. Auch manches andere wird uns hierdurch erklärlich. Die Nationalgeschäfte, die Verhandlungen über die Constitutions-Acte, denn unsere Constitution muß nothwendig fertig gemacht werden, gehen unterdeß ihren Gang. Wir verändern sogar unser Local, ziehen am 10. Mai aus dem alten Saal der Manége in unsern neuen Saal, in den einst königlichen, jetzt republikanischen Palast der Tuilerien. Hoffnung und Mitleid, aufflackernd gegen Verzweiflung und Wuth, kämpfen noch in den Gemüthern der Menschen.

Es ist ein dunkles verworrenes Ringen während dieser sechs Wochen. Der Wahnsinn der Formel gegen den Wahnsinn der Wirklichkeit; Patriotismus, Egoismus, Stolz, Zorn, Eitelkeit, Hoffnung und Verzweiflung, alles bis auf den höchsten Grad des Wahnsinns gesteigert; der Wahnsinn kämpft mit dem Wahnsinn, wie dunkle, zusammenschlagende Wirbelstürme; keiner versteht den andern, nur der Schwächere wird eines Tags verstehen, daß er wirklich weggerissen worden ist! Der Girondismus ist stark als hergebrachte Formel und Respectabilität; haben wir nicht 72 Departements für uns oder wenigstens die respectablen Behörden von 72 Departements? Calvados, das seinen Buzot liebte, will sich sogar in offener Erhebung empören, das deuten seine Adressen an; Marseille, die Wiege des Patriotismus, wird sich erheben; Bordeaux und das ganze Departement der Garonne wird sich wie Ein Mann erheben; kurz, wer wird sich nicht erheben, falls man unsere Nationalvertretung verletzen oder einem Deputirten auch nur ein Haar krümmen sollte? Der Berg dagegen ist stark als Wirklichkeit und Verwegenheit. Ist nicht der Wirklichkeit des Berges alles, was förderlich ist, auch

möglich? Ein neuer 10. August, wenn es sein muß; ja, auch ein neuer 2. September! —

Aber am Mittwoch Nachmittag, den 24. April 1793, welcher Tumult, welch gewaltiges Jubelgeschrei! Marat kehrt vom Revolutionstribunal zurück! Ueber eine Woche lang Todesgefahr, und jetzt Freisprechung und Triumph; das Revolutionstribunal kann keine Schuld an dem Manne finden. Und so bricht der Patriotismus, der die Woche über finster gebrütet, in lauten Jubel aus; man umarmt seinen Marat, hebt ihn auf einen Triumphsessel, trägt ihn schulterhoch durch die Straßen. Mit Eichenlaub bekränzt, geht der verkannte Volksfreund schulterhoch durch ein wogendes, laut tosendes Meer von rothen Mützen und Carmagnolejacken, von Grenadierhelmen und Weibernachthauben. Der verkannte Volksfreund ist hier auf seinem Höhepunkt angelangt; auch er reicht mit seinem erhabenen Haupt bis an die Sterne.

Aber der Leser kann sich vorstellen, mit welchem Gesichte Präsident Lasource, der Lasource von den „peinlichen Wahrscheinlichkeiten", der hier im Conventssaale den Vorsitz führt, die jubelnde Flut begrüßen mochte, als sie hierher gelangt, mit dem in Anklagestand Versetzten auf ihren Schultern thronend. Ein National-Sappeur, der bei dieser Gelegenheit den Sprecher abgab, sagte: „Das Volk kennt seinen Freund und schätzt sein Leben wie das eigene; wer den Kopf Marat's verlangt, muß erst den meinigen nehmen."[1] Lasource erwiderte mit irgendeinem undeutlichen, peinlichen Gemurmel, worüber man, wie Levasseur sagt, nicht umhin konnte zu kichern.[2] Patriotische Sectionen, Freiwillige, die noch nicht an die Grenze marschirt sind, kommen und verlangen, man solle seinen eigenen Schos von Verräthern reinigen, die aufrührerischen Zweiundzwanzig ausstoßen oder sie gar vors Tribunal stellen.

Nichtsdestoweniger hat die Gironde ihre Zwölfer-Commission erhalten; einen Ausschuß, der besonders dazu niedergesetzt ist, diese Wirren im Heiligthum der Gesetzgebung zu untersuchen; mag der Sansculottismus sagen, was er will, das Gesetz soll triumphiren. Der alte Constituant Rabaut St.-Etienne präsidirt dieser Commission; „sie ist das letzte Bret,

[1] Moniteur, No. 116 (Séance du 26 avril an 1er).
[2] *Levasseur*, Mémoires, I, 6.

worauf eine gescheiterte Republik sich vielleicht noch zu retten vermag". So sitzen sie denn fleißig und eifrig beisammen, Rabaut und die andern; verhören Zeugen, erlassen Verhafte, blicken hinaus in ein dunkles, wüstes Meer von Wirrniß, — den Mutterschos der Formel oder vielleicht ihr Grab! Leser, begib dich nicht in dieses Meer! Du findest dort nichts als dunkle, trostlose Verwüstung und Verirrung; rasende Weiber und rasende Männer. Unterdeß kommen Sectionen und verlangen die Zweiundzwanzig; denn man bleibt bei der von der Section Bonconseil zuerst angegebenen Zahl, auch wenn die Namen sich verändern. Andere Sectionen von der wohlhabendern Art kommen und verdammen ein solches Verlangen; ja, dieselbe Section verlangt heute, was sie morgen verdammt, je nachdem die Reichern oder die Aermern sitzen. Daher denn die Girondisten beschließen, daß alle Sectionen „um 10 Uhr abends" geschlossen werden sollen, ehe nämlich die Arbeiter kommen können: ein Decret, das ohne allen Erfolg bleibt. Und allnächtlich klagt die Mutter des Patriotismus, voll Jammer, aber mit funkelnden Augen. Und Fournier der Amerikaner ist geschäftig und die beiden Bankiers Frey und Varlet, der Apostel der Freiheit; man hört die brüllende Stimme des Marquis de St.-Huruge. Und Weiber kreischen von allen Galerien, von denen des Convents und weiter hinunter. Ja, ein „Centralausschuß aller 48 Sectionen" wird groß und undeutlich wie in der Ferne sichtbar; er sitzt dunkel, verborgen in dem alten erzbischöflichen Palast, erläßt Beschlüsse und nimmt Beschlüsse entgegen: ein Mittelpunkt der Sectionen, in fürchterlicher Berathung über einen neuen 10. August.

Eins heben wir hier noch näher hervor, da es Licht verbreitet über Manches: die Art und Weise, in der, durch die Augen jener 12 Girondisten und auch durch unsere eigenen Augen gesehen, der Patriotismus des sanftern Geschlechts sich uns darstellt. Patriotinnen gibt es, von den Girondisten Megären genannt und von ihnen auf Achttausend angegeben, mit fliegenden Schlangenhaaren, die ihre Nadel mit dem Dolch vertauscht haben. Sie gehören zu der sogenannten brüderlichen (fraternelle), richtiger schwesterlichen Gesellschaft, die sich unter einem Dach mit den Jakobinern versammelt. „Zweitausend Dolche" ungefähr sind bestellt worden, — ohne Zweifel für sie. Sie stürzen nach Versailles, um mehr Weiber

anzuwerben, aber die versailler Weiber lassen sich nicht anwerben.[1]

Ja, seht, im Nationalgarten der Tuilerien wird Demoiselle Théroigne selbst wie eine braungelockte Diana (sie ist sonst der keuschen Göttin nicht gerade ähnlich) von ihren eigenen Hunden oder Hündinnen angefallen. Die Demoiselle, die sich ihre eigene Equipage hält, ist freilich entschieden für die Freiheit, wie sie es hinreichend bewiesen hat; aber für die Freiheit mit Respectabilität: daher denn die schlangenhaarigen extremen Patriotinnen jetzt über sie herfallen, sie zerzausen, sie auf ihre schon bekannte schmähliche Weise peitschen, ja, sie fast in den Gartenteich werfen, wäre nicht Hülfe gekommen. Hülfe, die leider wenig nützt. Der Kopf und das ganze Nervensystem der armen Demoiselle, ohnedies keins der gesundesten, ist so zerrüttet und gereizt, daß es sich nie wieder erholt; noch vor Ablauf eines Jahres hören wir, daß sie im Irrenhause ist, mit permanenter Zwangsjacke angethan! — Das war die berühmte Demoiselle Théroigne, die braunlockige Gestalt, die durch einen kurzen Abschnitt des 18. Jahrhunderts flatterte und, unfähig zu sagen, was sie dunkel in sich fühlte, gleich so vielen ihrer Zeitgenossen nur unartikulirt plappern und gesticuliren konnte. Sie verschwindet hier für immer aus der Revolution und der Weltgeschichte.[2]

Einen zweiten wichtigen Punkt heben wir hier nicht noch einmal besonders hervor, doch bitten wir den Leser, ihn nicht aus den Augen zu verlieren: wir meinen das Reich der Brüderlichkeit und vollkommener Glückseligkeit. Wie gesagt, der Leser darf nicht vergessen, daß das Tausendjährige Reich nahe vor der Thür stand, und daß man doch durch die Schuld der Verräther nicht einmal Seife und Brot hatte. Mit welcher Wucht und welcher Wuth man diese Verräther niederschlagen wollte, davon kannst du dir keine Vorstellung machen, Leser, der du deine Materialwaaren sicher in den Läden weißt und wol nie auf ein nahe bevorstehendes Tausendjähriges Reich gehofft hast! — Freilich, einen Maßstab haben wir, an dem

[1] *Buzot* (Mémoires, p. 69, 84); *Meillan* (Mémoires, 192, 195, 196). Siehe Commission des Douze (in dem Choix des rapports, XII, 69—131).

[2] Deux Amis, VII, 77—80. Forster, I, 514. *Moore*, I, 70

wir die verzweifelte Stimmung bemessen können, die damals in den Gemüthern der Männer wie der Weiber herrschte: den Verdacht, der alle Grenzen überschreitet. Oft nannten wir ihn übernatürlich, scheinbar übertrieben; aber man höre auf die kalte Aussage von Zeugen. Kein musikalischer Patriot kann in einer gelegentlichen sanft-schwärmerischen Stunde auf dem Dache seines Hauses ein Stückchen auf dem Waldhorn blasen, ohne daß Mercier ein Zeichen darin erkennt, das ein complotirendes Comité dem andern gibt. Der Wahn hat sich der Harmonie selber bemächtigt, lauert in den Tönen der Marseillaise und des „Ça ira".[1] Louvet, der so gut wie irgendeiner einen Mühlstein durchschaut, sieht deutlich, daß wir durch eine Deputation in den alten Manégesaal zurückgeladen werden sollen, und daß dann die Anarchisten unterwegs 22 von uns niedermachen werden. Pitt und Coburg stecken dahinter, das Gold Pitt's. — Armer Pitt! Wüßte man, wieviel er mit seinen eigenen Volksfreunden zu schaffen hat; wie er sie bespioniren, enthaupten, ihre Habeas-Corpus-Acte suspendiren und seine eigene gesellschaftliche Ordnung und Geldkiste unter Schloß und Riegel halten muß, — wahrlich, man würde sich nicht einbilden, daß er den Aufruhr unter seinen Nachbarn schürt!

Aber seinen Höhepunkt hat der Verdacht vielleicht in Camille Desmoulins erreicht. Camille's Kopf, einer der klarsten in Frankreich, hat sich durch alle Fibern so mit übernatürlichem Verdachte getränkt, daß er, rückblickend auf den 12. Juli 1789, wo auf sein begeistertes Wort im Palais-Royal-Garten sich Tausende jubelnd rings um ihn erhoben und Cocarden an die Hüte steckten, dies jetzt nur unter der Voraussetzung erklärlich findet, daß sie schon damals alle durch fremde und einheimische Aufwiegler gedungen und angestiftet waren. „Nicht umsonst", sagt Camille mit Einsicht, „brach die Menge rings um mich los, als ich sprach." Nein, nicht umsonst. Hinter ihm, vor ihm, rings um ihn ist es ein großes übernatürliches Puppenspiel von Complots; und Pitt zieht den Draht.[2] Fast vermuthe ich, daß ich, Camille selbst, ein Complot bin und wie eine hölzerne Puppe am Draht gezogen werde. — Weiter konnte die Kraft der Einsicht nicht gehen.

[1] *Mercier*, Nouveau Paris, VI, 63.

[2] Siehe Histoire des Brissotins par *Camille Desmoulins* (ein Pamphlet Camille's, Paris 1793).

Dem sei indeß wie ihm wolle; die Geschichte bemerkt, daß die Zwölfer-Commission, jetzt über die Complots völlig im Reinen und, wie sie sagt, glücklicherweise im Besitz „aller Fäden derselben", schnell in diesen Maitagen Verhaftsbefehle erläßt und die Sache mit kräftiger Hand betreibt, entschlossen dem Meere der Wirren Schranken zu setzen. Welcher Hauptpatriot, ja, welcher Sectionspräsident ist jetzt noch sicher? Man kann ihn verhaften, aus seinem warmen Bett reißen, weil er unregelmäßige Sectionsverhaftungen vorgenommen hat! Man verhaftet Varlet, den Apostel der Freiheit. Man verhaftet den Procureur-Substitut Hébert, père Duchesne, einen vom Volksmagistrat, der im Stadthause sitzt; mit hoher Feierlichkeit nimmt derselbe als Märtyrer Abschied von seinen Collegen, bereit, dem Gesetz zu gehorchen, und verschwindet dann feierlich duldend ins Gefängniß.

Um so schneller fliegen die Sectionen, verlangen ihn energisch zurück; verlangen nicht die Verhaftung volksbeliebter Magistratspersonen, sondern der verrätherischen Zweiundzwanzig. Section auf Section kommt geflogen, defilirt energisch mit langen Ergüssen ihrer grimmigsten Redekunst; ja, sogar die Commune kommt, Maire Pache an ihrer Spitze, und stellt, außer der Frage über die Zweiundzwanzig, noch einmal die alte, jetzt aber wieder neue Frage: „Könnt ihr die Republik retten, oder müssen wir es thun?" Und der Präsident Isnard gibt darauf feurig zur Antwort: Wenn durch einen verhängnißvollen Zufall in einem dieser Tumulte, die leider seit dem 10. März immer wiederkehren, Paris jemals frevelhafte Hand an die Nationalvertretung legen sollte, so würde Frankreich in unerhörter Rache sich wie Ein Mann erheben und ein Strafgericht vollziehen, daß bald „der Reisende fragen würde, auf welchem Ufer der Seine Paris gestanden hätte".[1] Berg und Galerien brüllen darauf nur um so lauter; ringsum kocht das patriotische Paris.

Und der Girondist Valazé hält nächtliche Versammlungen in seinem Hause, schickt Billets herum: „Kommt pünktlich und wohlbewaffnet; denn es gibt zu thun." Und Megären streifen durch die Straßen mit Fahnen, mit kläglichem Geheul.[2] Und

[1] Moniteur, Séance du 25 mai 1793.
[2] *Meillan*, Mémoires, p. 195; *Buzot*, 69, 84.

die Conventsthüren sind durch tobende Haufen versperrt: schönrednerische hommes d'état werden auf dem Wege nach der Versammlung gestoßen, gemishandelt; Marat redet dann wol einen oder den andern in solcher Todesgefahr an und sagt: Du bist auch einer von ihnen. Wenn Roland um Erlaubniß bittet, Paris verlassen zu dürfen, so geht man zur Tagesordnung über. Was hilft's? Substitut Hébert, Apostel Varlet müssen wieder freigelassen werden, um sich mit Eichenlaub bekränzt zu sehen. Die Zwölfer-Commission wird aufgelöst in einem Convent, wo tobende Sectionen den Meister spielen; dann am Tage darauf wiederhergestellt in einem Convent, wo die Girondisten sich wieder zusammengerafft haben. Das trübe Chaos oder das Meer der Wirren ringt durch alle seine Elemente einer neuen Schöpfung entgegen.

Neuntes Kapitel.

Ausgelöscht.

Und so kommt in der That am Freitag den 31. Mai 1793 eine der merkwürdigsten Scenen an das Sommersonnenlicht. Maire Pache erscheint mit der Municipalität in dem Tuileriensaal des Convents; man hat ihn rufen lassen, da Paris wieder in sichtbarer Gärung sich befindet, und nun gibt er den seltsamsten Bericht:

Wie in der Dämmerung des heutigen Morgens, als wir, für das Gemeinwohl besorgt, „in Permanenz" im Stadthause saßen, gerade wie am 10. August plötzlich etwa 96 fremde Personen eingetreten seien und erklärt hätten, sie seien im Zustande der Insurrection, bevollmächtigte Commissare von den 48 Sectionen, den Sectionen oder Mitgliedern des souveränen Volks, alle gleichfalls im Zustande der Insurrection; und weiter, daß wir im Namen des erwähnten souveränen Volks hiermit unsers Amts entlassen wären. Wie wir darauf unsere Schärpen abgelegt und in den anstoßenden Saal der Freiheit uns zurückgezogen haben. Wie wir aber nach einigen Minuten zurückgerufen und wiedereingesetzt worden seien, da das souveräne Volk geruht habe, uns auch ferner seines Vertrauens

würdig zu erachten. Und wie wir so, nachdem wir einen neuen Eid abgelegt, uns plötzlich in eine insurrectionäre Behörde verwandelt gesehen haben, während ein fremdes Comité von 96 neben uns sitzt, und ein Bürger Henriot, einer, den gewisse Leute des Septembrismus beschuldigen, zum Generalissimus der Nationalgarde ernannt wird; und seit 6 Uhr läuten die Glocken und dröhnen die Trommeln: — was verlangt unter diesen Umständen ein hoher Convent, daß wir thun sollen?[1]

Ja, das ist die Frage! „Man löse die insurrectionären Behörden auf", antworten einige heftig. Vergniaud will wenigstens, „daß die Nationalrepräsentanten alle auf ihrem Posten sterben sollen", und unter lautem Beifall wird dies auch sogleich beschworen. Aber was das Auflösen der insurrectionären Behörden betrifft, — ach, was ist das für ein schrecklicher Ton, den wir noch mitten in unserer Debatte darüber vernehmen müssen? Es ist die Lärmkanone auf dem Pont-neuf, die bei Todesstrafe niemand abfeuern darf ohne ausdrücklichen Befehl vom Convent!

Dennoch donnert sie immer weiter, verbreitet Schrecken durch alle Gemüther. Und dumpf tönen die Sturmglocken, und Henriot mit seiner bewaffneten Macht hält den Convent umschlossen. Und Section folgt auf Section den lieben langen Tag; verlangt unter Musketengerassel, daß man die 22 Verräther bestrafe, daß die Zwölfer-Commission unwiderruflich aufgelöst werde. Den Girondisten fällt der Muth; die 72 respectablen Departements sind fern, diese feurige Municipalität dagegen ist nahe. Barrère schlägt einen Mittelweg vor, will einiges zugestehen. Die Zwölfer-Commission erklärt, daß sie, ohne einen Auflösungsbeschluß abzuwarten, sich hiermit selber auflöse. Gern würde der Berichterstatter Rabaut seine und ihre letzten Worte sprechen, aber durch Brüllen wird er übertäubt. Ein Glück nur, daß die Zweiundzwanzig noch unverletzt geblieben sind! — Vergniaud treibt die Höflichkeit auf die Spitze, trägt zum Erstaunen vieler darauf an, „daß die Sectionen von Paris sich um das Vaterland verdient gemacht haben". Und spät am Abend ziehen sich darauf die verdienten

[1] Débats de la convention (Paris 1828), IV, 187 — 223 Moniteur, No. 152—154. An 1er.

Sectionen in ihre respectiven Quartiere zurück. Barrère soll über alles Bericht erstatten. Mit geschäftiger Feder und geschäftigem Geiste sitzt er und schreibt; für ihn gibt es heute Nacht keinen Schlaf. So endigt Freitag der letzte Mai.

Die Sectionen haben sich verdient gemacht; aber sollten sie sich nicht noch verdienter machen? Für den Augenblick sind der Parteizwist und die Girondisten freilich zu Boden geschlagen und unschädlich gemacht; aber werden sie sich bei einer günstigern Gelegenheit nicht abscheulicher wieder erheben, und muß die Republik nicht noch immer trotz ihnen gerettet werden? So raisonnirt der Patriotismus, noch „in Permanenz"; so raisonnirt die im dunkeln Sectionsgewühl sichtbare Gestalt Marat's am Morgen darauf, die Gemüther seiner Zuhörer überzeugend. Und so fängt am Sonnabend Abend, als Barrère nach angestrengter Nacht- und Tagesarbeit gerade alles schön übertüncht hat und sein Bericht eben mit der Abendpost abgehen soll, die Sturmglocke wieder an zu läuten. Es wird Generalmarsch geschlagen; Abtheilungen von Bewaffneten beziehen für die Nacht Posten auf dem Vendômeplatze und andern Punkten der Stadt, wo sie mit Speise und Trank versehen werden. Dort, unter dem sommerlichen Sternenhimmel erwarten sie die Nacht über, was zu sehen und zu thun sein wird; Henriot und das Stadthaus werden die nöthigen Zeichen geben.

Beim Schall des Generalmarsches eilt der Convent in seinen Saal zurück, freilich nur etwa 100 an der Zahl. Von Geschäften wird wenig besorgt, man verschiebt sie auf morgen. Die Girondisten wagen sich nicht hin; die Girondisten suchen Zuflucht und Nachtlager außerhalb ihrer Häuser. Der arme Rabaut, der am nächsten Morgen mit Louvet und einigen andern durch Straßen ganz in Gärung an seinen Posten zurückkehrt, ringt die Hände und ruft aus: „Illa suprema dies!"[1] Es ist Sonntag, der 2. Juni des Jahres 1793 nach dem alten Stil; nach dem neuen Stil des Jahres Eins der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Wir sind bei dem letzten Kapitel in der Geschichte der Girondisten angelangt.

Es ist die Frage, ob je ein irdischer Convent sich unter solchen Umständen versammelt hat, wie jetzt dieser Nationalcon-

[1] *Louvet*, Mémoires, p. 89.

vent. Die Sturmglocken läuten, die Barrièren sind verschlossen, ganz Paris schaut mit weit aufgerissenen Augen zu oder ist unter Waffen. Nicht weniger als als 100000 Mann rechnet man, die unter Waffen sind: Nationalgarden und die bewaffneten Freiwilligen, die längst an die Grenze und nach der Vendée hätten eilen sollen, es aber nicht wollten, solange der Verrath nicht bestraft war! So viele zuverlässige Leute unter Waffen umzingeln den Nationalpalast und Garten der Tuilerien. Da sind Cavalerie, Infanterie, Artillerie, Sappeurs mit Bärten; im Nationalgarten sieht man die Artillerie in ihren Feldöfen Kugeln glühend heiß machen, und ihre Lunte brennt. Henriot mit wehendem Federbusch reitet inmitten eines befederten Stabes: alle Posten und Zugänge sind besetzt, Wachen erstrecken sich bis an den Wald von Boulogne, die auserwähltesten Patrioten dem Schauplatz am nächsten. Noch Eins wollen wir bemerken, daß die vorsorgliche, mit Feldöfen so freigebige Municipalität auch die Proviantkarren nicht vergaß. Kein Mitglied des souveränen Volks braucht zum Essen nach Hause zu gehen, sondern kann in Reih und Glied bleiben, da reichliche Speise ungesucht circulirt. Versteht dieses Volk nicht die Kunst der Insurrection? Nein, ihr seid nicht unerfinderisch, Gualches! —

So mögen denn die Nationalrepräsentanten, „die Mandatare des Souveränen", mit sich zu Rathe gehen. Ausstoßung der Zweiundzwanzig, Auflösung der Zwölfer-Commission: hier stehen wir, bis es geschehen! Deputation auf Deputation kommt und verlangt das mit immer stärkern Worten. Barrère schlägt seinen Mittelweg vor: Wollen die beschuldigten Deputirten nicht vielleicht freiwillig verzichten, großmüthig ihre Entlassung einreichen und sich für das Wohl des Vaterlandes opfern? Isnard, der die Frage bereut, „auf welchem Ufer Paris gestanden habe", erklärt sich bereit, zu verzichten. Auch der Tedeums-Fauchet ist bereit, noch bereiter der alte Dusaulx von der Bastille, „vieux radoteur, der alte Schwätzer", wie Marat ihn nennt. Lanjuinais der Bretagner erklärt dagegen, daß er für seine Person nie freiwillig verzichten, sondern bis aufs äußerste protestiren werde, solange ihm eine Stimme bleibe. Und so fährt er denn fort, zu protestiren, mitten unter Wuth und Geschrei, bis schließlich Legendre ruft: „Lanjuinais, komm herunter von der Tribüne, oder ich werfe dich herunter, ou je te

jette en bas!" Denn die Sachen sind zum Aeußersten gekommen. Ja, gewisse, besonders eifrige Patrioten vom Berge packen Lanjuinais wirklich, können ihn nicht herunterbringen, denn „er klammert sich fest an das Gitter", und „seine Kleider werden zerrissen". Tapferer, bemitleidenswürdiger Senator! Auch Barbaroux will nicht verzichten, er hat geschworen, auf seinem Posten zu sterben, und den Eid will er halten. Darauf erheben sich die Galerien alle unter Tumult, man schwingt die Waffen und stürzt hinaus mit dem Ruf: „Allons denn, so müssen wir unser Vaterland retten!" Eine solche Sitzung ist die vom Sonntag, den 2. Juni.

Unterdeß füllen sich allerorten im christlichen Europa die Kirchen und leeren sich auch wieder, aber dieser Convent leert sich nicht: es ist ein Tag des Geschreis, der Demüthigung und des Kleiderzerreißens, illa suprema dies! Rundumher stehen Henriot und seine Hunderttausend, reichlich aus Korb und Mulde erfrischt; ja, er theilt Geld aus, „5 Franken auf den Mann"; wir Girondisten sahen es mit eigenen Augen; 5 Franken, um sie bei Muth zu erhalten! Und bewaffneter Aufruhr umdrängt unsere Pforten, tobt an unsern Schranken, wir sind in unserm eigenen Saale gefangen; Bischof Grégoire konnte wegen eines besoin actuel nicht ohne Begleitung von vier Gensdarmen hinausgehen. Was ist aus der Eigenschaft eines Nationalrepräsentanten geworden? Und das Sonnenlicht fällt jetzt gelber auf die westlichen Fenster, und die Schornsteine werfen längere Schatten; aber die erfrischten Hunderttausend und ihre Schatten rühren sich nicht! Was soll man beschließen? Es wird der offenbar höchst überflüssige Beschluß gefaßt, daß der Convent in corpore hinausgehen und sich mit eigenen Augen überzeugen solle, ob er frei ist oder nicht. Seht daher aus dem östlichen Thor der Tuilerien jetzt den betrübten Convent hinausziehen, den schönen Hérault-Séchelles an seiner Spitze; er, zum Zeichen der öffentlichen Noth, mit bedecktem Haupt, die andern bloßen Kopfes, — seht sie nach dem Carrouselthor gehen, ein wunderbarer Anblick: hin zu Henriot und seinem befederten Stab. „Im Namen des Nationalconvents, macht Platz!" Nicht einen Zoll breit macht Henriot Platz: „Ich nehme keine Befehle an, bis man dem Souverän, euerm und meinem, gehorcht haben wird." Der Convent drängt sich vor, Henriot sprengt mit

seinem Stab einige 15 Schritt zurück. „Zu den Waffen! Kanoniere an euere Kanonen!“ ruft er mit gezücktem Schwert. Die Kanoniere schwingen die brennende Lunte, die Infanterie präsentirt das Gewehr, — ach, und wirklich horizontal, als wollte sie feuern! Der schöne Hérault führt seine betrübte Heerde wieder durch ihre Hürde, die Tuilerien, quer durch den Garten nach dem Thor auf der entgegengesetzten Seite. Hier ist die Feuillantsterrasse, ach, und dort unser alter Saal der Manége; aber auch am Thor des Pont Tournant ist kein Ausgang. Man versucht ein anderes und noch ein anderes; nirgends ein Ausgang! Trostlos irren wir durch bewaffnete Reihen, die freilich rufen: Es lebe die Republik, aber auch: Nieder mit der Gironde. Wol schwerlich dürfte die sinkende Sonne an einem andern Tage des Jahres Eins der Freiheit eine ähnliche Scene geschaut haben.

Und seht, jetzt kommt uns Marat entgegen, denn er fehlte in diesem demüthigen Zuge; auf dem Fuße folgen ihm 100 auserwählte Patrioten; im Namen des souveränen Volks befiehlt er uns, zum Convent zurückzukehren und zu thun, was uns geheißen wird. Der Convent kehrt zurück. „Sieht der Convent nicht“, sagt Couthon mit einer merkwürdigen Gewalt über sein Gesicht, „daß er frei ist“, nichts als Freunde um ihn herum? Der Convent, von Freunden und bewaffneten Sectionären überströmt, geht daran, abzustimmen, wie man ihn heißt. Viele stimmen nicht, sondern schweigen still. Einer oder zwei protestiren mit Worten, aber der Berg hat eine klare Einstimmigkeit. Die Zwölfer-Commission und die beschuldigten Zweiundzwanzig, denen man die Exminister Clavière und Lebrun hinzufügt: diese (mit einigen kleinen Veränderungen, die dieser oder jener Redner vorschlägt, über die Marat aber entscheidet) werden unter „Verhaft in ihren Wohnungen“ erklärt. Brissot, Buzot, Vergniaud, Guadet, Louvet, Gensonné, Barbaroux, Lasource, Lanjuinais, Rabaut, gezählte Zweiunddreißig, alles, was wir als Girondisten gekannt haben, und mehr noch als wir gekannt haben. „Unter dem Schutz des französischen Volks“, bald indessen unter dem Schutz von zwei Gensdarmen jeder, sollen sie bis zur fernern Verfügung friedlich als Nichtsenatoren in ihren Häusern wohnen. Damit endet die Sitzung vom Sonntag, den 2. Juni 1793.

Um 10 Uhr, nach vollbrachter Arbeit gehen die Hundert-

tausend beim Sternenschein heim. Schon am gestrigen Tage hatte das Central-Insurrections-Comité Madame Roland verhaftet und in die Abbaye gebracht. Roland ist, man weiß nicht wohin, geflohen.

So fielen die Girondisten durch Insurrection; so erloschen sie als Partei: von den Seufzern der meisten Geschichtschreiber begleitet. Wohl waren sie Männer von hohen Eigenschaften, von philosophischer Bildung, ehrenwerther Gesinnung; nicht zu verdammen, weil sie nur Pedanten waren und nicht noch höhere Eigenschaften hatten; nicht zu verdammen, nein, sondern höchst unglücklich und deshalb zu bemitleiden. Sie wollten eine Republik der Tugenden, in der sie selbst an der Spitze ständen, und sie erhielten nur eine Republik der Kräfte, in der andere als sie an der Spitze standen.

Uebrigens soll Barrère Bericht darüber erstatten. Die Nacht schließt mit einer „bürgerlichen Promenade bei Fackellicht"[1]; gewiß ist das wahre Reich der Brüderlichkeit jetzt nicht mehr fern.

[1] *Buzot*, Mémoires, p. 310. Siehe Pièces justificatives, Erzählungen, Commentare ꝛc. in *Buzot*, *Louvet*, *Meillan*. Documents complémentaires in der Hist. parl., XXVIII, 1—78.

Charlotte Corday.

Viertes Buch.

Der Schrecken.

Erstes Kapitel.

Charlotte Corday.

In den blätterreichen Monaten Juni und Juli sprießen in mehrern französischen Departements eine Menge rebellischer Papierblätter hervor, die sich Proclamationen, Resolutionen, Journale oder Diurnale „des Vereins zum Widerstand gegen die Unterdrückung" nennen. Besonders die Stadt Caen in Calvados sieht ihr Papierblatt, das „Bulletin de Caen" plötzlich frisch grünen, plötzlich sich als Zeitung etabliren unter Redaction girondistischer Nationalrepräsentanten.

Denn unter den geächteten Girondisten gibt es manche von verzweifelterm Muthe. Einige, wie Vergniaud, Valazé, Gensonné, erwarten, „in ihren Wohnungen verhaftet", mit stoischer Ergebenheit den Ausgang der Sache. Einige, wie Brissot, Rabaut, suchen sich zu flüchten, sich zu verstecken, was, da die pariser Barrièren nach ein oder zwei Tagen wieder geöffnet werden, noch nicht unmöglich ist. Andere dagegen eilen mit Buzot nach Calvados oder weit durch ganz Frankreich nach Lyon, Toulon, Nantes und dann zum Rendezvous nach Caen, um die respectablen Departements wie mit der Kriegstrompete zu erwecken und die anarchische Bergpartei mit Gewalt niederzuschlagen; wenigstens, um nicht zu weichen,

ohne solch einen Versuch gemacht zu haben. Zu den letztern zählen wir 20 oder mehr von den Verhafteten und den bis jetzt noch nicht Verhafteten: einen Buzot, Barbaroux, Louvet, Guadet, Pétion, die aus dem Verhaft in ihren Häusern entflohen sind; einen Salles, einen pythagoräischen Valady, einen Duchâtel (den Duchâtel, der in Schlafrock und Nachtmütze kam, um für das Leben Ludwig's zu stimmen), die der Gefahr und wahrscheinlicher Verhaftung entronnen sind. Diese, zu einer Zeit 27 an der Zahl, wohnen somit hier in der Intendance oder dem Departementalgebäude der Stadt Caen in Calvados, von den Behörden bewillkommnet, ja, auf ihre Kosten unterhalten, da sie selbst ohne alles Geld sind. Und das Bulletin von Caen erscheint, mit den aufmunterndsten Artikeln: wie das Departement von Bordeaux, das Departement von Lyon, ein Departement nach dem andern sich für uns erklärt; wie 60 oder gar 69 oder 72[1] respectable Departements sich erklären, oder im Begriff sind sich zu erklären. Ja, wie es scheint, will Marseille, wenn es sein muß, für sich allein gegen Paris marschiren. Die Stadt Marseille hat gesagt, daß sie gegen Paris marschiren will. Daß dagegen die Stadt Montélimart gesagt hat: Kein Durchlaß; und daß sie lieber unter ihren eigenen Trümmern „sich begraben" will, ehe sie mit jenen zusammengeht, — davon erwähne man nichts im Bulletin von Caen.

Dergleichen aufmunternde Artikel liest man in der neuen Zeitung und dazu glühende Reden und beredte Sarkasmen; Tiraden gegen den Berg, aus der Feder des Deputirten Salles, die, wie Freunde behaupten, den „Lettres provinciales" Pascal's ganz ähnlich sind. Ja, was noch mehr zum Zwecke dient, die Girondisten haben einen General en chef, einen gewissen Wimpffen, der unter Dumouriez gedient hat; auch einen etwas zweifelhaften Untergeneral Puisaye und andere, und thun ihr Möglichstes, um eine Kriegsmacht anzuwerben. Nationalfreiwillige, wer nur das Herz auf der rechten Stelle hat, schart euch um uns; ihr Freunde der Freiheit, aus allen Städten von Calvados, von der Eure, von der Bretagne, von nah und fern; auf, nach Paris und laßt uns die Anarchie unterdrücken. So haben wir in Caen in den ersten Tagen

[1] *Meillan*, p. 72, 73. *Louvet*, p. 129.

des Juli ein Trommeln und Paradiren, ein Peroriren und Consultiren; Stab und Armee, leitender Rath, Club der Carabots, antijakobinische Freunde der Freiheit, voll Schmähungen gegen den abscheulichen Marat. Mit alledem und der Herausgabe des „Bulletin de Caen" haben unsere Nationalrepräsentanten vollauf zu thun.

In Caen geht es außerordentlich lebhaft zu, und mehr oder weniger lebhaft soll es, wie man hofft, auch in den „72 Departements hergehen, die sich zu uns halten". Und das ist in einem von kimmerischen Coalitionen rings umschlossenen und im Innern von der Vendée zerrissenen Frankreich der Schluß, zu dem wir gekommen sind: die Anarchie durch Bürgerkrieg zu unterdrücken! Durum et durum, sagt das Sprichwort, non faciunt murum. Die Vendée ist im Lodern; Santerre vermag daselbst nichts; ebenso gut könnte er heimkehren und Bier brauen. Kimmerische Bomben fliegen längs der ganzen Nordgrenze. Die Belagerung von Mainz ist weltberühmt geworden, — Liebhaber des Pittoresken (wie Goethe bezeugt), geputzte Landleute beiderlei Geschlechts spazieren am Sonntag hin, um die Artillerie spielen zu sehen; man bückt sich nur ein wenig, wenn die Kugeln vorübersausen.[1] Condé ergibt sich den Oesterreichern; Seine Königliche Hoheit von York beschießt schon seit mehrern Wochen Valenciennes. Denn, ach, das befestigte Lager von Famars ward gestürmt, General Dampierre getödtet; General Custine erhielt einen Verweis — und ist jetzt nach Paris gekommen, um „Erklärungen" abzugeben.

Dem allen müssen der Berg und der wilde Marat die Spitze bieten, so gut sie können. Als anarchistischer Convent, der sie nun einmal sind, publiciren sie Decrete, klagend, erklärend, doch nicht ohne Strenge; sie schicken Commissare ab, einzeln oder paarweise, den Olivenzweig in der einen, aber das Schwert in der andern Hand. Commissare kommen sogar nach Caen, aber ohne Erfolg. Der Mathematiker Romme und Prieur, von Côte d'Or genannt, die sich mit Olivenzweig und Schwert dahin wagen, werden ins Gefängniß geworfen. Hier mag Romme „50 Tage" hinter Schloß und Riegel liegen und, wenn er will, über seinen neuen Kalender nach-

[1] Belagerung von Mainz (Goethe's Werke, XXX, 278—334).

denken. Kimmerisches Europa, Vendée und Bürgerkrieg! Wahrlich, noch nie war die Eine und Untheilbare Republik in schlimmerer Lage!

Mitten in dieser dunklen Gärung Caens und der Welt beachtet die Geschichte besonders eins: in der Vorhalle der Intendance, wo geschäftige Deputirte kommen und gehen, nimmt eine junge Dame, von einem alten Diener begleitet, in ernster, anmuthiger Weise Abschied von dem Deputirten Barbaroux.[1] Sie ist 24 Jahre alt, von stattlichem, normannischem Wuchse, mit schönem stillen Antlitz; ihr Name ist Charlotte Corday, früher, als es noch einen Adel gab, Corday d'Armans. Barbaroux hat ihr einen Brief an den Deputirten Duperret gegeben, denselben, der einst in der Hitze den Degen zog. Offenbar will sie zu irgendeinem wichtigen Zwecke nach Paris? „Sie war eine Republikanerin schon vor der Revolution, und nie fehlte es ihr an Energie." Eine seltene Vollendung, eine feste Entschiedenheit lebt in der holden weiblichen Gestalt; „unter Energie versteht sie das Gefühl, das uns antreibt, uns für unser Vaterland aufzuopfern." Wie, wenn sie, diese holde junge Charlotte, aus ihrer abgeschiedenen Stille plötzlich aufgetaucht wäre wie ein Stern, grausam lieblich, mit halb engelsmildem, halb dämonischem Glanze, nur um für einen Augenblick zu schimmern und in einem Augenblicke ausgelöscht zu werden; um lange Jahrhunderte hindurch so hell, so vollendet, wie sie war, im Andenken der Welt zu bleiben? — Wenden wir unsere Blicke jetzt einmal hinweg von den kimmerischen Coalitionen draußen und den trübe gärenden 25 Millionen drinnen, um aufmerksam diese einzige Erscheinung einer Charlotte Corday zu beobachten; um zu sehen, welche Bahn sie verfolgt; wie ihr Licht so hell und strahlend aufleuchtet und dann verschwindet, vom Dunkel der Nacht verschlungen.

Mit Barbaroux' Empfehlungsschreiben und geringem Reisegepäck sehen wir Charlotte am Dienstag, den 9. Juli, in der von Caen nach Paris gehenden Diligence sitzen, in der sie einen Platz für die ganze Tour genommen hat. Niemand ist da, um Abschied von ihr zu nehmen, um ihr glückliche Reise zu wünschen: ihr Vater wird einige zurückgelassene Zeilen

[1] *Meillan*, p. 75. *Louvet*, p. 114.

finden, worin sie ihm meldet, daß sie nach England gegangen sei; ihn bittet, ihr zu verzeihen, sie zu vergessen. Die schläfrige Diligence rollt vorwärts unter dem schläfrigen Geplauder der Reisenden, das sich um Politik und das Lob des Berges dreht, und an dem sie sich nicht betheiligt: rollt vorwärts die ganze Nacht, den ganzen Tag und wieder die ganze Nacht hindurch. Am Donnerstag, kurz vor Mittag, ist man an der Brücke von Neuilly; da liegt Paris mit seinen tausend Domen, das Ziel und Ende ihrer Reise. Im Gasthof de la Providence in der Rue des Vieux Augustins angekommen, verlangt Charlotte ein Zimmer, begibt sich eiligst zu Bett; schläft den ganzen Nachmittag und die Nacht bis zum andern Morgen.

Am andern Morgen überreicht sie Duperret ihren Brief. Derselbe bezieht sich auf gewisse in den Händen des Ministers des Innern befindliche Familienpapiere, die eine Nonne in Caen, eine alte Klosterfreundin Charlottens, nöthig zu haben scheint; Duperret soll ihr behülflich sein, sie zu erhalten; das also war der Zweck ihrer Reise nach Paris? Im Laufe des Freitags ist sie damit fertig, doch denkt sie nicht an die Rückkehr. In der Stille hat sie Verschiedenes gesehen und erforscht. Sie hat den Convent mit seinem Berg in leibhafter Wirklichkeit gesehen. Das lebendige Angesicht Marat's konnte sie nicht sehen; Marat ist krank und hütet das Zimmer.

Um 8 Uhr Sonnabend morgens kauft sie im Palais-Royal ein großes Messer, nimmt dann sogleich eine Miethkutsche auf der Place des Victoires: „nach der Rue de l'Ecole de Médecine Nr. 44". Es ist die Wohnung des Bürgers Marat! — Der Bürger Marat ist nicht wohl und läßt niemand vor, was sie sehr zu verdrießen scheint. Charlotte kehrt in ihren Gasthof zurück, schickt Marat ein kleines Billet, in welchem sie ihm meldet, daß sie von Caen komme, dem Sitze der Rebellion; daß sie ihn dringend zu sehen wünsche und „es in seine Macht legen wolle, Frankreich einen großen Dienst zu erweisen". Keine Antwort. Charlotte schreibt ein zweites noch dringenderes Billet, fährt um 7 Uhr abends selbst damit hin. Die müden Tagelöhner haben ihre Woche wieder einmal beschlossen; ungewiß und ziellos wie gewöhnlich treibt und strömt das große Paris: aber diese eine holde Gestalt trägt feste Entschließung in sich, geht unbeirrt vorwärts, ihrem Ziele entgegen.

Es ist der 13. Juli, der Vorabend des Bastillen-Tages, an dem vor jetzt vier Jahren „M. Marat" im Gedränge auf dem Pont-neuf von dem Trupp Besenval'scher Husaren, der so freundliche Gesinnungen hegte, schlau verlangte, „daß sie nun auch absteigen und ihre Waffen niederlegen sollten", eine rechtzeitige Schlauheit, die ihn zu einem angesehenen Patrioten machte. Vier Jahre sind es her; welchen Weg ist er seitdem gewandelt! — und jetzt sitzt er um $^1/_2 8$ Uhr abends in einer Badewanne, schwitzend, betrübt, krank am Revolutionsfieber, krank an etwas anderm, das die Geschichte lieber verschweigt. Aeußerst siech und erschöpft, der arme Mann, mit gerade 23 Sous baaren Geldes in Papier, mit einer Badewanne, einem starken dreifüßigen Schemel, um darauf zu schreiben, und einer schmuzigen Waschfrau, seiner Freundin; das ist der bescheidene Haushalt in der Rue de l'Ecole de Médecine; dahin und nicht weiter hat ihn sein Weg geführt. Nicht ins Reich der Brüderlichkeit und vollkommenen Glückseligkeit; doch sicherlich auf den nächsten Weg dorthin? Horch, wieder ein Klopfen! Eine wohlklingende Weiberstimme, die sich nicht abweisen lassen will; es ist die Bürgerin, die Frankreich einen Dienst erweisen wollte. Marat, der sie von drinnen erkennt, ruft: Laß sie herein. Charlotte Corday wird eingelassen.

„Bürger Marat, ich komme von Caen, dem Sitz der Rebellion und wünschte mit Ihnen zu sprechen." „Setzt Euch, mon enfant. Nun, was thun die Verräther in Caen? Was für Deputirte sind in Caen?" Charlotte nennt einige Deputirte. „Innerhalb 14 Tagen sollen ihre Köpfe fallen", krächzt der eifrige Volksfreund und greift nach seiner Brieftasche, um zu schreiben; Barbaroux, Pétion schreibt er, mit nacktem, zusammengeschrumpftem Arm, sich auf die Seite wendend: Pétion und Louvet und — Charlotte hat ihr Messer aus der Scheide gezogen, sticht es mit sicherm Stoß dem Schreibenden in die Brust. „A moi, chère amie, hilf mir, Liebste!" mehr konnte der tödlich Getroffene nicht sagen oder schreien. Die liebe Wäscherin kam zu Hülfe, aber dem Volksfreunde, ihrem Freunde, ist nicht mehr zu helfen; mit einem Röcheln haucht er sein Leben aus.[1]

[1] Moniteur (Nr. 197, 198, 199). Histoire parlementaire (XXVIII, 301—305). Deux Amis (X, 368—374).

Und so hat Marat der Volksfreund geendet; der einsame Stylit ist plötzlich von seiner Säule hinuntergeschleudert, — wohin, das weiß nur der, der ihn schuf. Ach, mag das patriotische Paris immer von neuem und immer lauter in Klagen und Jammergeschrei ausbrechen, die ihren Widerhall finden im ganzen patriotischen Frankreich; mag der Convent, wo „der schreckensbleiche Chabot erklärt, daß sie alle ermordet werden sollen", ihm die Ehren des Pantheons und öffentliches Leichenbegängniß zuerkennen, indem Mirabeau's Staub ihm Platz machen muß; mögen die Jakobiner-Gesellschaften in Trauerreden sein Lob verkünden, ihn mit Einem vergleichen, den man mit dem Titel „der gute Sansculotte" zu ehren wähnte[1]; mag man auch für die Urne, die sein Herz enthält, eine Kapelle auf dem Carrouselplatz errichten und neugeborene Kinder mit dem Namen Marat taufen; mögen Hausirer vom Lago di Como Berge von Gips zu häßlichen Büsten gestalten und David sein Porträt oder die Scene seines Todes malen; mag man an andern Apotheosen noch veranstalten, was das menschliche Genie unter solchen Umständen irgend erdenken kann: Marat kehrt nicht wieder ans Tageslicht zurück! Nur Eins haben wir im alten „Moniteur" mit wahrer Rührung gelesen: wie Marat's Bruder von Neufchâtel kommt, um den Convent zu bitten, „daß man ihm des verstorbenen Jean Paul Marat's Muskete geben möge".[2] Denn auch Marat hatte einen Bruder und natürliche Gefühle und wurde einst in Windeln gewickelt und schlief ruhig in einer Wiege, wie wir alle. — Eine Schwester von ihm soll jetzt noch in Paris leben.[3]

Was Charlotte Corday betrifft, so ist ihr Werk vollbracht; ihr Lohn ist sicher und nahe. Die chère amie und die Nachbarn fliegen auf sie los; „sie stürzt einige Möbel um", verschanzt sich so, bis die Gensdarmen kommen, überliefert sich dann ruhig, geht ruhig ins Abbayegefängniß; sie allein ruhig, während ganz Paris in Staunen, Wuth und Bewunderung rings um sie wogt. Duperret wird ihretwegen verhaftet, seine Papiere versiegelt, was zu schlimmen Folgen führen

[1] Siehe Éloge funèbre de Jean Paul Marat, prononcé à Strasbourg (in *Barbaroux*, p. 125—131). *Mercier* etc.

[2] Séance du 16 sept. 1793.

[3] Im Jahre 1836.

könnte. Desgleichen Fauchet, obgleich Fauchet nicht einmal von ihr gehört hatte. Charlotte, den beiden Deputirten gegenübergestellt, lobt Duperret's ernste Festigkeit, tadelt die Niedergeschlagenheit Fauchet's.

Am Mittwoch Morgen kann die Menge im Palais de Justice und das Revolutionstribunal ihr Angesicht sehen, schön und ruhig; sie datirt den Tag als „vierten Tag der Vorbereitung des Friedens". Bei ihrem Anblick lief ein seltsames Murmeln durch den Saal; welche Stimmung daraus sprach, konnte man nicht sagen.[1] Fouquier-Tinville ist da mit seinen Anklageacten; der Messerschmied im Palais-Royal bezeugt, daß er ihr das Messer verkauft habe; „alle diese Umstände sind nutzlos", unterbricht ihn Charlotte, „ich bin es, die Marat getödtet hat". Durch wen dazu angestiftet? „Durch niemand." Was hat Sie dazu veranlaßt? „Seine Verbrechen. Ich tödtete einen Mann", fügte sie hinzu, ihre Stimme aufs äußerste (extrêmement) erhebend, als man fortfuhr, sie zu fragen, „ich tödtete einen Mann, um Hunderttausende zu retten; einen Schurken, um Unschuldige zu retten; ein wildes blutdürstiges Thier, um meinem Vaterlande Ruhe zu verschaffen. Ich war eine Republikanerin vor der Revolution, es fehlte mir nie an Energie." Was läßt sich also weiter sagen? Die Zuhörer schauen erstaunt; Porträtmaler zeichnen hastig ihre Züge, ohne daß Charlotte ihnen wehrt; das Gericht fährt mit seinen Förmlichkeiten fort. Der Urtheilsspruch ist: Tod als Mörderin. Ihrem Advocaten sagt sie Dank in sanften, aber von hohem, antikem Geist beseelten Worten. Dem Priester, den man ihr sendet, sagt sie Dank; doch hat sie weder Beichte noch andere geistige Hülfe von ihm nöthig.

So fährt schon an diesem selbigen Abend um $^1/_2$8 Uhr der verhängnißvolle Karren aus dem Thor der Conciergerie hinaus in die auf den Zehen stehende Stadt; ein holdes junges Geschöpf, in den rothen Kittel einer Mörderin gehüllt, sitzt auf dem Karren, so schön, heiter, so voll Leben, und doch so allein in der Welt und dem Tode entgegengehend. Manche nehmen ihre Hüte ab, ehrerbietig grüßend; denn welches Herz würde nicht gerührt?[2] Andere murren und heulen. Adam Lux

[1] Procès de Charlotte Corday etc. (Hist. parl., XXVIII, 311—338). [2] Deux Amis, X, 374—384.

von Mainz erklärt, daß sie größer sei als Brutus, daß es schön sein müßte, mit ihr zu sterben; der Kopf des jungen Mannes ist wie verwirrt. Auf der Place de la Révolution behält das Antlitz Charlottens dasselbe stille Lächeln. Die Scharfrichter treten heran, um ihr die Füße zu binden; sie widersetzt sich, in der Meinung, man wolle ihr einen Schimpf damit anthun; auf eine kurze Erklärung hin fügt sie sich willig, heiter um Entschuldigung bittend. Zuletzt, da alles bereit ist, nimmt man ihr das Halstuch ab: ein Erröthen jungfräulicher Scham überzieht das schöne Gesicht und den Hals; die Wangen waren noch gefärbt, als der Scharfrichter den vom Körper getrennten Kopf emporhob, um ihn dem Volke zu zeigen. „Es ist wirklich wahr", sagt Forster, „daß er höhnend die Backe schlug; ich sah es mit eigenen Augen; die Polizei setzte ihn dafür ins Gefängniß."[1]

So ist das Schönste und das Unflätigste in feindliche Berührung gekommen, und eins hat das andere ausgelöscht. Jean Paul Marat und Marie Anne Charlotte Corday, beide sind nicht mehr. „Ein Tag der Vorbereitung des Friedens?" Ach, wie wäre wol der Friede möglich, wie könnte man ihn vorbereiten, wenn sogar die Herzen lieblicher Mädchen in ihrer klösterlichen Stille nicht von Liebesparadiesen und dem Lichte des Lebens träumen, sondern von blutigen Opfern und ruhmvollem Tode? Daß 25 Millionen Herzen in eine solche Stimmung gerathen sind, das ist die Anarchie, darin liegt die Seele der Anarchie; und nimmer kann der Friede die Verkörperung dieser Stimmung sein! Der Tod Marat's, der alte Feindschaften zehnfach verschärft, wird schlimmer sein als sein Leben. O ihr Unglücklichen beide, die ihr euch gegenseitig auslöschtet, das Schöne und das Unflätige, schlaft beide wohl, — in dem Mutterschos, der euch gebar!

Das ist die Geschichte Charlotte Corday's, der Zielbewußten, Vollendeten, des engelsmild-dämonisch leuchtenden Sternes! Adam Lux geht nach Hause, halb verrückt; um sie begeistert zu vergöttern in Druck und Papier, um vorzuschlagen, daß ihr eine Statue gesetzt werde mit der Inschrift: Größer als Brutus. Freunde stellen ihm die Gefahr vor, in die

[1] Briefwechsel, I, 508.

er sich begibt; Lux kümmert sich nicht darum, meint, daß es schön sein müsse, mit ihr zu sterben.

Zweites Kapitel.

Im Bürgerkrieg.

Aber während derselben Stunden ist eine andere Guillotine anderswo in Thätigkeit; heute stirbt Charlotte für die Girondisten zu Paris, morgen stirbt Chalier durch die Girondisten zu Lyon.

Vom Rasseln der Kanonen durch die Straßen dieser Stadt ist es zum Abfeuern derselben, zum rasenden Kampfe gekommen; Nièvre Chol und die Girondisten triumphiren; hinter ihnen lauert, wie überall, eine zum Eintreten bereite royalistische Partei. Wirren genug in Lyon; die herrschende Partei betreibt die Sache im Großen! Denn in der That ist der ganze Süden im Aufruhr, kerkert Jakobiner ein, bewaffnet sich für die Girondisten: wir haben schon „einen Congreß von Lyon", auch ein „Revolutionstribunal von Lyon", und die Anarchisten sollen zittern. So ward Chalier bald angeklagt und schuldig befunden des Jakobinismus, des Mordcomplots, der „Rede mit gezücktem Dolch am 6. Februar dieses Jahres"; und am Morgen darauf geht auch er seinen letzten Gang durch die Straßen Lyons, „ihm zur Seite ein Geistlicher, mit dem er sich eifrig zu unterhalten scheint", — jetzt, da die Axt so nahe blinkt. Er war schon ein alter Mann, dieser Chalier, als er beim Anblick von Bundesfestsprogrammen oder dergleichen weinen und „mitten in der Straße auf die Knie fallen konnte", die Güte des Himmels preisend; dann pilgerte er nach Paris, um Marat und den Berg anzubeten: jetzt sind Marat und er, beide dahin; — wir sagten, es könne kein gutes Ende mit ihm nehmen. Der Jakobinismus von Lyon murrt innerlich, muß sich aber äußerlich ruhig zeigen.

Als das Tribunal Chalier verurtheilte, gab er zur Antwort: „Mein Tod wird der Stadt theuer zu stehen kommen."

Die Stadt Montélimart hat sich noch nicht unter ihren

Ruinen begraben, aber Marseille marschirt wirklich auf Befehl des „Congresses von Lyon" und kerkert Patrioten ein; sogar die Royalisten zeigen jetzt ihr Gesicht. Gegen sie kämpft General Cartaux, doch nur mit geringer Macht; und mit ihm ein Artilleriemajor, — Namens Napoleon Buonaparte. Dieser Napoleon kämpft nicht nur, sondern schreibt auch, um zu beweisen, daß die Marseiller keine Aussicht auf einen Erfolg haben; er veröffentlicht sein Souper de Beaucaire, ein Dialog, der merkwürdig geworden ist.[1] Unglückliche Städte mit euern Actionen und Reactionen! Gewaltthätigkeiten, wiedervergolten mit Gewaltthätigkeiten in geometrischer Progression; Royalismus und Anarchismus, beide hineinspielend; — wer berechnet die endliche Summe aller dieser geometrischen Progressionen?

Noch schwimmt nicht die eiserne Stange im Hafen von Marseille; aber den Leichnam Rebecqui's fand man daselbst schwimmend, selbsterränkt. Der heiße Rebecqui, da er sah, wie die Verwirrung sich mehrte, wie die Respectabilität vom Gifte des Royalismus angesteckt wurde, kam zu dem Schluß, daß es für einen Republikaner keine Zuflucht gebe als den Tod. Rebecqui verschwand, niemand wußte wohin; bis man eines Morgens seine leere Hülle aufgetaucht fand, von den Meereswogen getragen[2], und merkte, daß er sich für immer zurückgezogen hatte. Auch Toulon kerkert Patrioten ein, schickt Delegirte an den Congreß, intriguirt für den Nothfall mit den Royalisten und Engländern. Montpellier, Bordeaux, Nantes, ganz Frankreich, das nicht von den Klauen Oesterreichs und des kimmerischen Nordens bedroht ist, scheint in Wahnsinn und selbstmörderisches Verderben zu stürzen. Der Berg arbeitet, wie ein Vulkan auf brennendem vulkanischen Boden. Die Convents-Ausschüsse der Sicherheit, der öffentlichen Wohlfahrt sind geschäftig, Tag und Nacht; Convent-Commissare fahren auf allen Straßen, mit Olivenzweig und Schwert, oder jetzt vielleicht nur mit dem Schwert. Chaumette und seine Municipalräthe kommen täglich in die Tuilerien und verlangen eine Constitution: es ist jetzt einige Wochen her, daß man im Stadthause beschloß, „es solle täglich eine Deputation gehen"

[1] *Hazlitt*, II, 529—541.
[2] *Barbaroux*, p. 28.

und die Constitution verlangen[1]; bis man eine erhielte, durch die das selbstmörderische Frankreich sich sammeln und beruhigen könne, was doch so unaussprechlich wünschenswerth wäre.

Das ist also die Frucht, die euere antianarchistischen Girondisten aus der Kriegserhebung in Calvados gewonnen haben? Nur dies, können wir sagen, und nichts anderes ist die Frucht! Denn der Krieg in Calvados selbst hatte sich, noch ehe Charlottens und Chalier's Kopf gefallen war, sozusagen traumgleich in einem Schrei aufgelöst! Mit „72 Departements" auf seiner Seite hätte man Besseres erwarten dürfen. Aber es zeigt sich, daß die Respectabilitäten wol stimmen, aber nicht kämpfen mögen. Der Besitz ist in Rechtsfragen immer viel werth, aber in solchen Processen ist er eigentlich alles werth. Man thut, was man zu thun gewohnt war; man ist außerordentlich unentschlossen und träge: gehorcht dem, der im Besitz der Symbole ist, welche Gehorsam verlangen. Bedenke, Leser, was in der modernen Gesellschaft das eine Factum bedeuten muß: die Hauptstadt ist auf seiten unserer Feinde! Die Hauptstadt, richtiger die Metropole oder Mutterstadt; denn alle übrigen sind wie ihre Kinder, ihre Pfleglinge. Rollt doch keine lederne Diligence mit ihren Postbeuteln und Gepäckkasten aus ihr ab, die nicht wie ein gewaltiger Lebenspuls wäre; die Hauptstadt ist eben das Herz aller. Man schneide die eine lederne Diligence ab, wieviel ist damit abgeschnitten! — General Wimpffen, der die Sache praktisch ansieht, hält es für das Rathsamste, auf den Royalismus zurückzugehen; mit Pitt in Verbindung zu treten! In diesem Sinne läßt er dunkle Andeutungen fallen, bei denen wir Girondisten entsetzt zurückbeben. Zu seinem Unterbefehlshaber befördert er einen gewissen „Ci-devant", den Grafen Puisaye, der Louvet ganz unbekannt und nicht wenig verdächtig ist.

Ein nichtssagenderer Krieg als der von Calvados ist somit kaum jemals geführt. Wer Gefallen daran findet, kann die Einzelheiten desselben in den Memoiren eben jenes Ci-devant Grafen Puisaye nachlesen, des vieldulbenden Mannes und Royalisten: Wie unsere girondistischen Nationaltruppen mit vielen Blasinstrumenten abmarschirten und um das alte

[1] Deux Amis, X, 345.

Schloß Brécourt, in der waldigen Gegend bei Vernon zusammengezogen wurden, um den Nationaltruppen des Berges zu begegnen, die von Paris her anrückten. Wie sie am Nachmittag des 15. Juli wirklich aufeinanderstießen und, sozusagen unter beiderseitigem Geschrei voreinander die Flucht ergriffen, ohne allen Verlust. Wie hierauf Puisaye, — denn, da die Bergnationalen zuerst flohen, hielten wir uns für den Sieger, — aus seinem warmen Bett im Schlosse von Brécourt aufgeschreckt wurde und ohne Stiefel davongaloppiren mußte, weil unsere Nationaltruppen während der Nachtwachen unversehens in Sauve qui peut gerathen waren; und kurz, wie der Krieg in Calvados sein Pulver verschoß, und wie die einzige Frage, um die es sich jetzt noch handelte, die war: wohin soll man verschwinden, in welchen Schlupfwinkel sich verstecken?[1]

Die Nationalfreiwilligen eilen nach Hause, schneller als sie kamen. Innerhalb 24 Stunden, sagt Meillan, kehrten die 72 respectablen Departements alle um und verließen uns. Wehe denen, die, wie Lyon zum Beispiel, zu weit gegangen sind, um wieder umzukehren. „Eines Morgens" finden wir an unserm eigenen Intendanturhause das Conventsdecret angeschlagen, das uns alle ächtet, uns für „hors la loi" erklärt; und zwar durch unsere eigenen Behörden von Caen angeschlagen; — ein deutlicher Wink, daß auch wir verschwinden sollen. Freilich verschwinden; aber wohin? Gorsas hat Freunde in Rennes, will sich dort verbergen, wird leider nicht verborgen bleiben. Guadet, Lanjuinais irren in die Kreuz und Quere, wollen nach Bordeaux. Nach Bordeaux! ruft die allgemeine Stimme des Muths wie der Verzweiflung. Dort, hofft man, weht noch eine Fahne der Respectabilität.

Dorthin also, jeder so gut er kann! Elf von den unglücklichen Deputirten, wozu wir als zwölften noch Freund Rionffe, den Literaten, zählen können, entschließen sich zu einem eigenthümlichen Ausweg: sie ziehen die Uniform von Nationalfreiwilligen an und retiriren mit dem bretagner Bataillon gegen Süden, als gemeine Soldaten in dem Corps. Diese braven Bretagner hatten treuer bei uns ausgeharrt als alle andern. Doch nach ein oder zwei Tagen werden auch sie zweifelhaft, unter sich uneins; wir müssen uns von ihnen

[1] Mémoires de Puisaye (London 1803), II, 142—167.

trennen und mit einem halben Dutzend als Führer oder Begleiter für uns allein, ein einsam marschirendes Häuflein, unsern Rückzug durch die wüsten Gegenden des Westens fortsetzen.[1]

Drittes Kapitel.

Der Rückzug der Elf.[1]

Dieser Rückzug der Elf ist einer der merkwürdigsten, die man in der Geschichte kennt. Im gelben Spätsommer flieht dort die Hand voll verlassener Senatoren ohne Aufenthalt mit geschultertem Gewehr und wohlgefüllter Patrontasche; einige hundert Stunden Wegs liegen zwischen ihnen und Bordeaux, während das Land ringsum immer feindseliger, argwöhnischer wird, immer bedrohlicher murrt und gärt, wo sie sich nur blicken lassen. Louvet hat uns den Reisebericht aufbewahrt, das Beste, was er je geschrieben.

O tugendhafter Pétion mit deinem frühzeitig weißen Haupte, o wackerer junger Barbaroux, ist es dahin gekommen? Mühselige Wege, abgenutzte Schuhe, leere Börse, und von einem Meer von Gefahren umringt! In jeder Stadt sind revolutionäre Comités, sämmtlich jakobinisch gesinnt; unsere Freunde alle eingeschüchtert, unsere Sache die verlorene. Im Flecken Moncontour ist zum Unglück Markt; dem gaffenden Volke ist das Durchkommen solch eines einsam marschirenden Häufleins verdächtig; wahrlich, hier ist Glück, Energie und Geistesgegenwart nöthig, um nicht angehalten zu werden. Eilt, ihr müden Pilger! Das Land geräth in Alarm; immer weiter verbreitet sich mit jedem neuen Tage das Gerücht von den einsamen Zwölfen, die so geheimnißvoll fliehen; mit jedem Tage schwillt die Woge der Verfolgung, bis der ganze Westen in Aufregung ist. „Cussy wird von der Gicht geplagt; Buzot ist zum Marschiren zu fett.“ Riousse, die Füße blutend, voller Schwären, marschirt nur auf den Zehen. Barbaroux hinkt mit verstauchtem Knöchel, doch immer munter, voll Hoffnung

[1] *Louvet*, p. 101—137. *Meillan*, p. 81, 241—270.

und Muth. Der leichte Louvet hat die ängstlichen, unruhigen Augen eines Hasen, wahrlich aber kein Hasenherz; die Heiterkeit des tugendhaften Pétion „sah man nur einmal gestört".[1] Sie liegen nachts auf Heuböden, in Gebüschen; die rauheste Matratze auf dem Boden eines heimlichen Freundes ist ein üppiges Lager. Mitten in der Nacht werden sie von Jakobiner-Maires und Trommelschlag überfallen; doch kommen sie durch feste Haltung, Geistesgegenwart und Musketengerassel glücklich davon.

An Bordeaux, den Weg durch die feurige Vendée und den langen feurigen Zwischenraum zu denken, wäre Wahnsinn; glücklich mögen sie sich preisen, wenn sie nach Quimper an die Seeküste gelangen und sich hier einschiffen können. Schneller, immer schneller! Vor Ende des Marsches ist das Land schon so heiß geworden, daß es rathsam erscheint, die ganze Nacht zu marschiren. Sie thun es; unter dem stillen nächtlichen Himmel schleppen sie sich mühsam vorwärts; — und seht, doch eilt das Gerücht ihnen voraus. In dem elenden Dorfe Carhaix (das mit seinen Strohdächern und den bodenlosen Torfmooren seitdem für den Reisenden merkwürdig ist und bleiben möge) ist man erstaunt, noch Licht schimmern zu finden: wirklich sind die Bewohner dieses stillen abgelegenen Erdenwinkels noch wach bei brennenden Talglichtern; als die nächtlichen Wanderer schnell durch die eine armselige Straße ziehen, hören sie eine Stimme sagen: „Da kommen sie, les voilà qui passent."[2] Schneller, ihr unseligen lahmen Zwölf; eilt, ehe man sich bewaffnen kann; erreicht vor Tagesanbruch die Wälder von Quimper und verbergt euch dort!

Die lahmen Zwölf thun es; doch nur mit Mühe, auf Umwegen, mit Gefahren und allen Irrungen der Nacht. In Quimper sind befreundete Girondisten; vielleicht, daß sie die Obdachlosen beherbergen, bis ein Schiff nach Bordeaux unter Segel geht. An Leib und Seele ermattet, in peinlicher Erwartung, bis die Freunde in Quimper benachrichtigt sein werden, liegen sie da, versteckt unter dem dichten, feuchten Gebüsch, das Angesicht der Menschen scheuend. Haben wir Mitleid mit den Tapfern, den Unglücklichen! O, ihr ärmsten aller Legislatoren, habt ihr damals, als ihr euch zur Reise

[1] *Meillan*, p. 119—137. [2] *Louvet*, p. 134—816.

rüstetet und wohlgemuth in den ledernen Postkutschen gen Paris rolltet, um dort als „Patres conscripti" eines wiedergeborenen Frankreichs zu wirken und unsterbliche Lorbern zu ernten, — habt ihr es damals gedacht, daß euer Weg euch hierher führen würde? Endlich kommen die befreundeten Samariter aus Quimper, richten sie auf mit Hülfe und Trost, verbergen sie an sichern Orten. Von da werden sie sich allmählich zerstreuen oder auch ruhig dort bleiben und Memoiren schreiben, bis ein Schiff nach Bordeaux unter Segel geht.

Und so ist in Calvados alles zerstreut; Romme ist wieder frei, denkt über seinen Kalender nach; die Rädelsführer sind statt seiner eingesperrt. In Caen trauert die Familie Corday; Buzot's Haus ist in einen Steinhaufen verwandelt, und mitten auf dem Schutte steht ein Galgen mit der Inschrift: Hier wohnte der Verräther Buzot, der gegen die Republik conspirirte. Buzot und die andern verschwundenen Deputirten sind, wie wir sagen, hors la loi; ihr Leben jedem preisgegeben, der sie findet. Noch schlimmer geht es den armen verhafteten Deputirten in Paris. Der „Arrest in ihren Häusern" droht „Einsperrung im Luxembourg" zu werden, um womit zu endigen? Wer ist zum Beispiel jener hagere Mann mit dem blassen Gesicht, der als neufchâteler Kaufmann nach der Schweiz reist, und den man in Moulins verhaftet? Dem Revolutionscomité ist er verdächtig. Dem Revolutionscomité ist er bei näherer Untersuchung offenbar: der Deputirte Brissot! Zurück in deinen Arrest, armer Brissot, oder vielmehr in strenges Gefängniß, — wohin andere zu folgen bestimmt sind. Rabaut hat sich im Hause eines Freundes eine falsche Zwischenwand gebaut, lebt im unsichtbaren Dunkel zwischen zwei Mauern. Der ganze milde Hausarrest wird mit Kerker und Revolutionstribunal endigen.

Auch Duperret dürfen wir nicht vergessen und die infolge der That Charlottens vorgenommene Versiegelung seiner Papiere. Ein Schriftstück ist darunter, das wahrscheinlich noch Unheil genug hervorrufen wird: ein geheimer feierlicher Protest gegen jene suprema dies des Zweiten Juni! Diesen Geheimen Protest hatte der arme Duperret in unumwundener Sprache noch in derselben Woche des Juni aufgesetzt, die Zeit der Veröffentlichung abwartend; und unter diesem Geheimen Protest stehen leserlich die Unterschriften von ihm und vielen andern

ehrenwerthen Deputirten. Und wenn nun die Siegel einmal abgenommen würden, während der Berg noch siegreich ist? Alle Protestirenden, die Merciers, Bailleuls, gezählte Dreiundsiebzig, — alles, was noch an respectablem Girondismus im Convent übrig ist, — wohl mögen sie zittern, wenn sie daran denken! Das sind die Folgen des unbedacht heraufbeschworenen Bürgerkrieges.

In diesen letzten Tagen des Juli erreicht auch die Belagerung von Mainz ihr Ende: der Garnison wird ehrenvoller Abzug gewährt, mit dem Beding, ein Jahr lang nicht gegen die Coalition zu dienen. Liebhaber des Pittoresken und mit ihnen Goethe standen auf der mainzer Chaussee und sahen voll Interesse den Zug in all seiner Feierlichkeit vorüberkommen:

„Angeführt durch preußische Reiterei kam zuerst die französische Garnison. Seltsamer war nichts, als wie sich dieser Zug ankündigte; eine Colonne Marseiller, klein, schwarz, buntscheckig, lumpig gekleidet, trappelte heran, als habe der König Edwin seinen Berg aufgethan und das muntere Zwergenheer ausgesendet. Hierauf folgten regelmäßigere Truppen, ernst und verdrießlich, nicht etwa niedergeschlagen oder beschämt. Als die merkwürdigste Erscheinung dagegen mußte jedermann auffallen, wenn die Jäger zu Pferd heraufritten; sie waren ganz still bis gegen uns herangezogen, als ihre Musik den Marseillermarsch anstimmte. Dieses revolutionäre Tedeum hat ohnehin etwas Trauriges, Ahnungsvolles, wenn es auch noch so muthig vorgetragen wird; diesmal aber nahmen sie das Tempo ganz langsam, dem schleichenden Schritte gemäß, den sie ritten. Es war ergreifend und furchtbar und ein ernster Anblick, als die Reitenden, lange, hagere Männer von gewissen Jahren, die Miene gleichfalls jenen Tönen gemäß, heranrückten; einzeln hätte man sie dem Don Quixote vergleichen können, in Masse erschienen sie höchst ehrwürdig.

„Bemerkenswerth war nun ein einzelner Trupp, die französischen Commissarien. Merlin von Thionville in Husarentracht, durch wilden Bart und Blick sich auszeichnend, hatte eine andere Figur in gleichem Costüm links neben sich; das Volk rief mit Wuth den Namen eines Clubisten und bewegte sich zum Anfall. Merlin hielt an, berief sich auf seine Würde eines französischen Repräsentanten, auf die Rache, die jeder

Beleidigung folgen sollte; er wolle rathen sich zu mäßigen, denn es sei das letzte mal nicht, daß man ihn hier sähe. Die Menge stand betroffen, kein einzelner wagte sich vor."[1] So ritt Merlin von dannen, drohend, obgleich überwunden. Aber was wird jetzt die Preußenflut hindern, durch den geöffneten Nordosten einzudringen? Ein Glück wäre es, wenn die befestigten Linien von Weißenburg und die unzugänglichen Vogesenberge sie wenigstens auf das französische Elsaß beschränkten und davon abhielten, ins Herz des Landes selbst einzudringen.

Merkwürdigerweise endet gerade in denselben Tagen im Nordwesten auch die Belagerung von Valenciennes: es fällt unter dem glühenden Hagel Seiner Hoheit von York! Condé fiel vor etwa 14 Tagen. Die kimmerische Coalition dringt immer näher. Was auch sehr bemerkenswerth scheint, ist, daß auf allen diesen eroberten französischen Festungen nicht das royalistische Fleur de Lis-Banner im Namen eines neuen Ludwig des Prätendenten weht, sondern die österreichische Fahne, als ob Oesterreich die festen Plätze für sich zu behalten gedächte! Vielleicht kann General Custine, der noch in Paris weilt, einige Auskunft über den Fall dieser Festungen ertheilen? Die Muttergesellschaft murrt laut von Tribüne und Galerie, daß er es thun müsse, bemerkt indeß mit Aerger, daß die Messieurs im Palais-Royal dem General ein Lebehoch bringen.

Die Muttergesellschaft, durch wiederholte Reinigungen, épurations, von aller Beimischung von Girondismus gesäubert, ist jetzt eine große Macht geworden: Schildträger, kann man sagen, oder gar Flügelmann des gesäuberten Nationalconvents selber. Die Jakobiner-Debatten werden, wie die parlamentarischen, im „Moniteur" berichtet.

[1] Belagerung von Mainz (Goethe's Werke, XXX, 315).

Viertes Kapitel.

O Natur!

Werfen wir nun aber einen besondern Blick auf die Stadt Paris, und sehen wir, was die Geschichte dort am 10. August des Jahres Eins der Freiheit, „des Jahres 1793 nach dem alten Stil", zu verzeichnen findet. Dem Himmel sei gelobt, ein neues Pikenfest!

Denn Chaumette's „tägliche Deputation" hat ihren Zweck erreicht: eine Constitution. Es war eine der raschesten Constitutionen, die je zusammengefügt worden; wie manche behaupten, ist sie in acht Tagen von Hérault de Séchelles und andern gemacht worden; hoffentlich eine tüchtige brauchbare Constitution, — worüber wir indeß aus guten Gründen lieber kein Urtheil fällen. Tüchtig oder nicht, jedenfalls beeilen sich die 44000 Communen in Frankreich, sie mit überwiegenden Majoritäten anzunehmen; froh, überhaupt eine Constitution zu haben. Ja, es sind sogar Departementaldeputirte gekommen, die ehrwürdigsten Republikaner jedes Departements, mit der feierlichen Botschaft freundlicher Annahme; und was bleibt jetzt noch übrig, als unsere neue endgültige Constitution in einem Pikenfest zu verkünden und zu beschwören? Die Departementaldeputirten sind, wie gesagt, schon vor einiger Zeit gekommen; Chaumette ist ihretwegen nicht wenig besorgt: er fürchtet, daß girondistische Messieurs, Börsenwucherer oder gar girondistisch gesinnte „Filles de joie" ihre Sitten verderben könnten.[1] Der 10. August, der unsterbliche Jahrestag, größer beinahe als der 14. Juli, ist also der bestimmte Tag.

Maler David ist nicht müßig gewesen. Dank David und dem französischen Genie, tritt an diesem Tage eine Bühnenphantasmagorie ohnegleichen ans Licht der Sonne: — ein Theaterzauber, über den die mit wirklichen Phantasmagorien so beschäftigte Geschichte nur wenig sagen wird.

Fürs erste kann die Geschichte gewiß nicht ohne Befriedigung auf den Ruinen der Bastille eine riesenhafte Statue der Natur wahrnehmen, die aus ihren beiden Brüsten Wasser

[1] Deux Amis, XI, 73.

sprudelt. Kein Traum, sondern eine Thatsache, handgreiflich, sichtbar. Da sprudelt sie, die große Natur, im Dunkel, vor Tagesanbruch. Aber kaum röthet sich im Osten der Himmel, so kommen zahllose Mengen, geordnet und ungeordnet; kommen die Departementaldeputirten, kommt die Muttergesellschaft sammt Töchtern, kommt der Nationalconvent, vom schönen Hérault angeführt, unter sanfter, ahnungsvoller Musik. Und seht, als eben die aufgehende Sonne ihre ersten feurigen Strahlen emporsendet, die Spitzen der Hügel und der hohen Schornsteine vergoldend, da steht Hérault zu den Füßen der großen Natur (die nur pariser Gips ist); mit eisernem Becher schöpft Hérault aus den heiligen Brüsten geflossenes Wasser, trinkt davon nach einem beredten heidnischen Gebet, das anfängt: „O Natur!" und alle Departementaldeputirten trinken, jeder mit dem passendsten begeisterten Ausruf oder prophetischen Spruch, der ihm einfallen will; — unter den zu lautem Schmettern anwachsenden Tönen der Blasinstrumente, unter dem Donner der Kanonen, unter dem Jubelruf der Menge, womit der erste Act dieser Feierlichkeit schließt.

Sodann zieht man in Procession die Boulevards entlang: Deputirte und Beamte, die sich durch ein langes, untheilbares tricolores Band untereinander verbunden haben; allerhand „Mitglieder des Souveränen", bunt durcheinandergehend mit Piken, mit Hämmern, mit den Werkzeugen und Sinnbildern ihrer Gewerbe; darunter bemerken wir einen Pflug, auf dem die alte Baucis und Philemon sitzen, von ihren Kindern gezogen. Vielstimmige Harmonie und Dissonanz erfüllt die Luft. Durch Triumphbogen genug geht der Zug; am Fuße des ersten erkennt man — wen meinst du, Leser? — die Heldinnen des Weiberaufstandes. Handfeste Marktweiber (die Théroigne ist leider zu krank, um gegenwärtig zu sein) sitzen da mit Eichenzweigen, in tricolorem Putze fest auf ihren Kanonen. Der schöne Hérault hält bewundernd vor ihnen still, richtet rühmende, sanfte Worte an sie; darauf springen sie ab und mengen sich in die Reihen.

Und jetzt, seht, auf der Place de la Révolution, welche andere erhabene Statue ist das; mit Leinwand umhüllt, die man schnell vermittels Riemen und Stricken abzieht? Die Statue der Freiheit Auch sie ist von Gips, hofft aber, noch von Metall zu werden; sie steht, wo einst der Tyrann Lud-

wig XV. stand. „Dreitausend Vögel" läßt man hier fliegen, hinaus in die Welt, mit Zetteln um den Hals: Wir sind frei, ahmt uns nach. Was man noch von royalistischem und ci-devant Plunder zusammenbringen konnte, wird feierlich als Opfer verbrannt; der schöne Hérault agirt wieder als Priester, und heidnische Gebete werden dargebracht.

Und dann geht es weiter über den Fluß, wo wieder eine ungeheuere Statue emporragt, ein gewaltiger Gipsberg: das Volk in der Gestalt eines Hercules mit hochgeschwungener, alles bezwingender Keule; ihm zu Füßen „der vielköpfige Drache des girondistischen Föderalismus, der sich aus stinkendem Sumpfe erhebt" — und natürlich muß Hérault hier von neuem reden. Dann haben wir noch das Marsfeld und den Vaterlandsaltar mit der Urne der gefallenen Vaterlandsvertheidiger, einer Zimmermannswage der Gerechtigkeit und so vieles Explodiren, Gesticuliren und Peroriren, daß Hérault's Lippen zuletzt blaß werden müssen und ihm die Zunge am Gaumen festklebt.[1]

Um 6 Uhr kann der müde Präsident, kann der pariser Patriotismus im allgemeinen sich endlich, ein jeder so gut er es vermag, im kleinen oder großen geselligen Kreise zum Mahle niedersetzen und mit überfließendem Kruge oder leichtschäumendem Glase die neue und neueste Aera hereingeleiten. Denn, wird nicht in der That Romme's neuer Kalender bald fertig sein? Auf allen Häusern flattern kleine tricolore Fahnen, deren Fahnenstock eine Pike mit einer Freiheitsmütze darstellt. An allen Häusern, — denn kein nicht verdächtiger Patriot will hinter dem andern zurückbleiben, — stehen die Worte gedruckt: Eine und untheilbare Republik, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit oder Tod.

Was den neuen Kalender betrifft, so können wir es lieber hier als anderswo sagen, daß die Ungleichheiten und Ungereimtheiten des alten Kalenders schon seit lange unsern speculirenden Köpfen aufgefallen waren, und daß deshalb ein neuer Kalender längst so gut wie beschlossen gewesen ist. Maréchal, der Atheist, schlug vor beinahe zehn Jahren einen neuen, wenigstens von Aberglauben freien Kalender vor; ihn würde die pariser Municipalität jetzt in Ermangelung eines bessern

[1] Choix des rapports, XII, 432—442.

adoptiren; jedenfalls will man entweder den Maréchal's oder einen bessern haben, da die neue Aera gekommen ist. Mehr als einmal sind zu dem Ende Petitionen geschickt worden, und schon seit einem Jahre datiren alle öffentlichen Behörden, die Journalisten und die Patrioten im allgemeinen: Erstes Jahr der Republik. Die Sache ist nicht ohne Schwierigkeiten. Aber der Convent hat sie aufgenommen, und Romme denkt, wie gesagt, darüber nach; nicht Maréchal's neuen Kalender geben wir, sondern einen bessern, neuern, von Romme und uns selbst. Romme unter Beihülfe Monge's, Lagrange's und anderer besorgt die mathematischen Berechnungen, Fabre d'Eglantine die poetische Nomenclatur; und so kommt am 5. October 1793 nach mancherlei Mühsal der „Neue Republikanische Kalender" vollständig heraus und erhält gesetzliche Kraft.

Vier gleiche Jahreszeiten, 12 gleiche Monate, jeder von 30 Tagen, das macht 360 Tage, und fünf überzählige Tage bleiben zur Verfügung. Aus den fünf überzähligen Tagen macht man Feste und nennt sie die fünf Sansculottiden oder Tage ohne Hosen. Das Fest des Genies, das Fest der Arbeit, der Thaten, der Belohnungen, der Meinung: das sind die fünf Sansculottiden. So ist der große Kreislauf oder das Jahr vollendet; blos alle vier Jahre, in dem ehemals sogenannten Schaltjahre, fügt man eine sechste Sansculottide hinzu und nennt sie das Fest der Revolution. Was nun den Anfang betrifft, der seine Schwierigkeiten hat, so trifft es sich glücklich, daß die Republik selbst am 21. September begann, gerade um die Herbst-Tag- und Nachtgleiche. Von der Herbst-Tag- und Nachtgleiche, um Mitternacht für den Meridian von Paris, im ehemaligen Jahre nach Christo 1792, von dem Augenblicke an soll die neue Zeitrechnung zu zählen beginnen. Vendémiaire, Brumaire, Frimaire, oder wie wir es geben würden, Wein-, Nebel- und Frostmonat, das sind die drei Herbstmonate. Nivose, Pluviose und Ventose oder Schnee-, Regen- und Windmonat, diese machen den Winter aus. Germinal, Floréal, Prairial oder Sprieß-, Blüte- und Heumonat, sind unser Frühling. Messidor, Thermidor, Fructidor, das heißt, Ernte-, Wärme- und Fruchtmonat, sind der republikanische Sommer. Was dann die kleinern Unterabtheilungen betrifft, so laßt uns auf einmal einen kühnen Streich wagen, das Decimalsystem annehmen und statt der weltalten

Woche aus sieben Tagen eine Decade von zehn Tagen machen; der gute Erfolg wird nicht ausbleiben. In jedem Monat gibt es also drei Decaden, was sehr regelmäßig ist, und der Decadi oder zehnte Tag soll immer der „Tag der Ruhe" sein. Und unser bisheriger christlicher Sabbath? Soll für sich selber sorgen!

Das ist in der Kürze der Neue Kalender von Romme und dem Convent, berechnet für den Meridian von Paris und entsprechend dem Evangelium von Jean Jacques: für den heutigen Leser der französischen Geschichte ein wahrlich nicht unbedeutendes Hinderniß, — die Seele verwirrend mit Messidors, Fructidors u. s. w., bis man zuletzt aus Nothwehr gezwungen ist, sich ein Grundschema oder eine Regel der Verwandlung aus dem neuen in den alten Stil zu construiren und neben sich hinzulegen. Solch ein in unsern Diensten fast abgenutztes, aber noch immer leserliches und druckbares Grundschema werden wir hier in einer Anmerkung dem Leser an die Hand geben. Denn der Romme'sche Kalender hat sich in so vielen Zeitungen, Memoiren, öffentlichen Acten tief in jenen Zeitabschnitt eingeprägt; eine neue Zeitrechnung die über 13 Jahre währt, ist nicht zu verachten.[1] Mit einem solchen Grundschema helfe

[1] Der 22. September 1792 ist der 1. Vendémiaire des Jahres Eins, und die neuen Monate haben alle 30 Tage; also:

Zu der Zahl des Tages im	füge man hinzu:	So hat man die Zahl des Tages im	Tage
	Vendémiaire 21		September 30
	Brumaire 21		October 31
	Frimaire 20		November 30
	Nivose 20		December 31
	Pluviose 19		Januar 31
	Ventose 18		Februar 28
	Germinal 20		März 31
	Floréal 19		April 30
	Prairial 19		Mai 31
	Messidor 18		Juni 30
	Thermidor 18		Juli 31
	Fructidor 17		August 31

sich also der Leser, wo es noththut, aus dem neuen in den alten Stil, auch Sklavenstil, style-esclave, genannt, — den wir in diesen Blättern so viel als möglich weiter gebrauchen werden.

So hat Frankreich mit einem neuen Pikenfeste und einer Neuen Zeitrechnung oder Neuem Kalender seine Neue Constitution angenommen; die demokratischste Constitution, die je zu Papier gebracht wurde. Wie wird sie in der Ausführung wirken? Patriotische Deputationen bitten von Zeit zu Zeit um den Genuß ihrer Segnungen; bitten, daß sie in Gang gesetzt werde. Dies scheint indeß immer bedenklich, für den Augenblick unzweckmäßig. Bis nach einigen Wochen der Wohlfahrtsausschuß durch das Organ St.-Just's aussprechen läßt, daß unter den gegenwärtigen beunruhigenden Umständen Frankreich im Revolutionszustande sei, daß die „Regierung bis zum Frieden revolutionär bleiben müsse"! Blos als Papier und als Hoffnung besteht also die arme neue Constitution; — und in dieser Gestalt mag sie wol mit unzähligen andern Dingen noch heute in jener Vorhölle am Monde liegen. Weiter als auf Papier kam sie nie, und weiter wird sie auch nie kommen.

Fünftes Kapitel.

Lyon.

In der That, was Frankreich jetzt noththut, sind nicht papierene Theorien, sondern ganz andere Dinge: Eisen und Kühnheit.

Ist nicht die Vendée noch in hellem Brande? — ach, leider nur gar zu buchstäblich, da der Schurke Rossignol sogar die Kornmühlen verbrennt. General Santerre vermochte dort

Am Ende des Fructidors müssen fünf Sansculottiden und im Schaltjahr eine sechste beigefügt werden. Romme's erstes Schaltjahr ist das „Jahr Vier" (1795, nicht 1796), was für uns eine weitere Schwierigkeit ist und für jedes vierte Jahr eine Umrechnung vom „23. September" zum „29. Februar" nöthig macht.

Der neue Kalender hörte mit dem 1. Januar 1806 auf. Siehe Choix des rapports (XIII, 83—99; XIX, 199).

nichts. General Rossignol, in blinder Wuth, oft betrunken, vermag weniger als nichts. Der Aufstand verbreitet sich, wird immer toller. Ein Glück wenigstens, daß jene hagern Don Quixote-Gestalten, die wir aus Mainz ziehen sahen „mit der Verpflichtung, ein Jahr lang nicht gegen die Coalition zu dienen", nach Paris gekommen sind. Der Nationalconvent packt sie in Postwagen und andere Fuhrwerke, schickt sie schnell nach der Vendée. Dort mögen sie unter dem Schurken Rossignol, in obscuren Scharmützeln und Gefechten tapfer streitend, ohne Ruhm und Lorbern die Republik retten und „allmählich bis auf den letzten Mann niedergemacht werden".[1]

Und strömt nicht die Coalition wie eine Feuerflut herein: Preußen durch den geöffneten Nordosten; Oesterreich, England durch den Nordwesten? General Houchard hat kein besseres Glück als General Custine; mag er sich in Acht nehmen! Durch die östlichen und westlichen Pyrenäen hat Spanien sich Bahn gebrochen, verbreitet sich mit wehenden Bourbonenbannern über den Süden. Schutt und Asche des verworrensten girondistischen Bürgerkrieges bedeckte schon vorher jene Gegend. In Marseille ist der Brand für den Augenblick gedämpft, nicht gelöscht; nur durch Blut wird er zu löschen sein. Toulon, zu weit gegangen, um umzukehren, hat sich — o der Schande! — von plötzlichem Schrecken ergriffen, den Engländern in die Arme geworfen! Auf dem Arsenal zu Toulon weht eine Fahne, — nein, nicht einmal das Fleur de Lis-Banner eines Ludwig des Prätendenten, sondern wahrlich das verdammte St.-Georgskreuz der Engländer unter Admiral Hood. Was Frankreich noch an Handelsschiffen, Seearsenalen, Marinewerkstätten und Kriegsschiffen übriggeblieben war, hat sich den Feinden des Menschengeschlechts, den „ennemis du genre humain", in die Hände geliefert. Belagert, bombardirt es, ihr Commissare Barras, Fréron, Robespierre der Jüngere; du General Cartaux, General Dugommier; vor allem du merkwürdiger Artilleriemajor, Napoleon Buonaparte! Hood befestigt, verproviantirt sich; beabsichtigt offenbar, ein neues Gibraltar aus Toulon zu machen.

Aber seht, welche plötzliche Feuersglut ist das, die sich

[1] Deux Amis (XI, 147; XIII, 160—492) etc.

in einer der letzten Augustnächte lodernd über Lyon erhebt, mit einem weltbetäubenden Krachen? Es ist der Pulverthurm von Lyon oder vielmehr das Arsenal mit vier Pulverthürmen, das beim Bombardement Feuer gefangen hat und in die Luft geflogen ist, „117 Gebäude" mit sich zertrümmernd. Hell ist es, wie mitten am Tage; ein Getöse, wie am Jüngsten Gericht! Alle lebenden Schläfer weit und breit hat es emporgeschreckt. Welcher Anblick in der plötzlichen Glut! Die Dächer des unglücklichen Lyon und alle seine Dome und Thürme sind auf einen Augenblick grell beleuchtet, die Rhône und Saône plötzlich schimmernd, und Thal und Hügel, Weiler und Felder und die ganze Gegend ringsum unheimlich sichtbar; — ach, die Hügel alle escarpirt und contrescarpirt zu Trancheen, Wällen und Redouten, und blaue Artilleristen, die wie kleine Pulverteufel dort ihr Höllengewerbe treiben in der nicht ambrosischen Nacht! Mag nächtliches Dunkel es schnell wieder bedecken, denn es thut dem Auge weh. Wahrlich, Chalier's Tod kommt der Stadt theuer zu stehen. Convent-Commissare, lyoner Congresse sind gekommen und gegangen, und eine Reaction folgte der andern, das Schlimme ward immer schlimmer, bis es nun dahin gekommen ist, daß Commissar Dubois-Crancé „mit 70000 Mann und der ganzen Artillerie mehrerer Provinzen" Lyon Tag und Nacht bombardirt.

Noch Schlimmeres steht bevor. Hungersnoth herrscht in Lyon, Verderben und Feuer. Verzweifelt sind die Ausfälle der Belagerten; der tapfere Précy, ihr Nationaloberst und Commandant, thut, was ein Mensch vermag: verzweifelt, aber vergebens. Alle Lebensmittel abgeschnitten, nichts dringt in die Stadt als Feuer und Kugeln! Das Arsenal ist in die Luft gesprengt; sogar das Hospital wird niedergeschossen, alles, was an Kranken darin ist, lebendig begraben. Eine schwarze Fahne wehte von diesem schönen Gebäude, die Belagerer um Mitleid anflehend; denn sind sie, wenn auch rasend, nicht noch immer unsere Brüder? In ihrer blinden Wuth hielten sie die Fahne für ein Zeichen trotziger Herausforderung und zielten nur um so eifriger dorthin. So wird hier das Schlimme immer schlimmer: und dieses Schlimmere wird nicht aufhören, ehe es nicht zum Schlimmsten gekommen ist. Der Commissar Dubois will auf kein Flehen, auf keine Rede hören, verlangt einzig und allein, daß die Stadt sich auf Gnade oder Ungnade

ergebe. Lyon enthält unterdrückte Jakobiner, herrschende Girondisten, geheime Royalisten. Und wird jetzt, wo tauber Wahnsinn und Feuer und Kugeln ringsum wüthen, die verzweifelte Municipalität sich am Ende nicht dem Royalismus selber in die Arme werfen? Die Majestät von Sardinien sollte Hülfe bringen, aber es ist ihr nicht gelungen. Der Emigrant Autichamp soll nun im Namen der beiden prätendirenden königlichen Hoheiten mit Hülfe durch die Schweiz kommen; soll kommen, ist aber noch nicht gekommen: Précy pflanzt das Fleur de Lis-Banner auf!

Bei diesem Anblick werfen alle treuen Girondisten betrübt die Waffen nieder: — So mögen unsere tricoloren Brüder uns denn mit Sturm nehmen und im Zorne erschlagen; mit euch wollen wir nicht siegen. Die verhungernden Weiber und Kinder werden zur Stadt hinausgeschickt; der taube Dubois schickt sie wieder zurück; — läßt seinen Feuerregen immer weiter wüthen. Unsere „Redouten von Baumwollsäcken" werden genommen und wiedergenommen; Précy unter seinem Lilienbanner ist tapfer wie die Verzweiflung. Was wird aus Lyon werden? Siebzig Tage dauert die Belagerung.[1]

Draußen aber in den fernen westlichen Gewässern und mühsam ankämpfend gegen die biscayischen Wogen sehen wir in diesen selben Wochen ein schwarzes, schmuziges, kleines Kauffahrteischiff, das, von einem schottischen Schiffer geführt, unter seinen Luken den letzten verlassenen Kern des Girondismus verbirgt, die unglücklichen Deputirten von Quimper! Mehrere von ihnen haben sich zerstreut, wohin sie konnten. Der arme Riouffe fiel in die Krallen des Revolutionscomités und kam nach Paris ins Gefängniß. Die übrigen sitzen hier unter den Luken, der ehrwürdige Pétion mit grauen Haaren, der zornige Buzot, der argwöhnische Louvet, der wackere junge Barbaroux und andere. Sie sind in diesem elenden Fahrzeug aus Quimper entkommen, schaukeln jetzt umher von dreifacher Gefahr bedroht, vor dreifacher Gefahr zitternd: vor Sturm und Wellen, vor den Engländern, am meisten vor den Franzosen; — von Himmel und Erde verbannt in den schmierigen Raum dieses kleinen Kauffahrteischiffes, in die tosende Wasserwüste des Atlantischen Oceans. Sie wollen nach Bordeaux, wollen

[1] Deux Amis, XI, 80—143.

sehen, ob dort vielleicht noch Hoffnung schimmert. O Freunde, geht nicht nach Bordeaux! Blutige Conventsdeputirte, Tallien und seinesgleichen, sind mit ihren Edicten, mit ihrer Guillotine dorthin gekommen; die Respectabilität muß sich in unterirdischen Schlupfwinkeln verbergen, der Jakobinismus spielt den Meister. Dort von dem Landungsplatze Réole oder der Landspitze von Ambès winkt euch der bleiche Tod mit seinem scharfgeschliffenen Schwert und winkt euch anders wohin!

Auf der einen oder der andern Seite jener Landspitze von Ambès legt der schottische Schiffer, ein gewandter schmieriger Mann, sein Schiff mit Mühe vor Anker, setzt mit Mühe seine Girondisten ans Land, die, nachdem sie recognoscirt haben, sich rasch in die Erde verkriechen und so unterirdischerweise in Hinterstübchen bei Freunden, in Kellern, Scheunen, Höhlen von Saint-Emilion und Libourne den grausamen Tod abwehren müssen.[1] Ihr unglücklichsten aller Senatoren!

Sechstes Kapitel.

Gegen die Tyrannen!

Was kann der Jakobiner-Convent allen diesen unberechenbaren Hindernissen, Greueln und Misgeschicken entgegenstellen? Den unberechenbaren Geist des Jakobinismus und sansculottischen Wahnsinn! Unsere Feinde dringen auf uns ein, sagt Danton, aber sie sollen uns nicht bezwingen, „lieber wollen wir ganz Frankreich zu Asche verbrennen, nous brûlerons la France!"

Die Comités der Sicherheit, der öffentlichen Wohlfahrt haben sich „à la hauteur des circonstances", zur Höhe der Umstände, erhoben. Laßt alle Sterblichen sich à la hauteur erheben. Laßt die 44000 Sectionen und ihre Revolutionscomités jede Fiber der Republik anregen, laßt jeden Franzosen fühlen, daß er handeln muß oder sterben. Sie setzen den Jakobinismus in Umlauf, diese Sectionen und Comités;

[1] *Louvet*, p. 180—199.

Danton wirkt durch das Organ Barrère's und des Comités der öffentlichen Wohlfahrt den Beſchluß aus, daß jede Section in Paris geſetzlich verpflichtet ſein ſolle, ſich zweimal in der Woche zu verſammeln; auch, daß der ärmere Bürger für ſeine Theilnahme an der Verſammlung bezahlt werden und einen Taglohn von 40 Sous erhalten ſolle.[1] Das iſt das berühmte „Geſetz der 40 Sous"; für den Sansculottismus wie für die Circulationsorgane des Jakobinismus ein kräftiges Reizmittel.

Am 23. Auguſt hatte der Wohlfahrtsausſchuß wie gewöhnlich durch Barrère, in Worten, die der Erinnerung nicht unwerth ſind, ſeinen Bericht über ein Maſſenaufgebot bekannt gegeben, der bald zum Geſetz werden wird. „Ganz Frankreich, und was es an Menſchen und Mitteln beſitzt, ſoll zur Beihülfe herangezogen werden", ſagt Barrère in wahrhaft tyrtäiſchen Worten, den beſten, die wir von ihm kennen. „Die Republik iſt Eine große belagerte Stadt." Zweihundertundfunfzig Oefen ſollen in den nächſten Tagen im Luxemburggarten und um die äußere Mauer der Tuilerien aufgeſtellt werden, um Gewehrläufe zu ſchmieden im Angeſicht des Himmels und der Erde! Aus allen Dörfern nach ihrer Departementalſtadt, aus allen Departementalſtädten nach dem angewieſenen Lager und Kriegsſchauplatz ſollen die Söhne der Freiheit marſchiren; ihr Banner trage die Inſchrift: „Le Peuple Français debout contre les Tyrans", das franzöſiſche Volk, gegen die Tyrannen erhoben. Die jungen Leute ſollen in den Kampf; an ihnen iſt es, zu ſiegen oder zu ſterben; die Verheiratheten ſollen Waffen ſchmieden, Gepäck und Artillerie fortſchaffen, für Lebensmittel ſorgen; die Weiber ſollen an Soldatenkleidern arbeiten, Zelte machen, in den Hospitälern dienen. Die Kinder ſollen Charpie aus alter Leinwand zupfen; die Greiſe ſich auf öffentliche Plätze tragen laſſen und hier durch ihre Worte den Muth der Jugend anfeuern, den Haß gegen die Könige predigen und die Einheit der Republik verkünden.[2] Tyrtäiſche Worte, die in allen Herzen widerklingen.

In dieſer Stimmung alſo, da keine andere genügt, will Frankreich ſich auf ſeine Feinde ſtürzen. Ueber Hals und

[1] Moniteur, Séance du 5 sept. 1793.
[2] Débats (Séance du 23 août 1793).

Kopf, weder die Kosten noch die Folgen bedenkend; kein anderes Gesetz, keine andere Regel im Auge als jenes vornehmste Gesetz, die Wohlfahrt des Volks! Zu Waffen haben wir alles Eisen, was in Frankreich vorhanden ist; als Kraft die Kräfte aller Männer, Weiber und Kinder, die in Frankreich sind. So laßt uns denn in unsern 250 Feldschmieden im Luxemburg- oder Tuileriengarten im Angesicht des Himmels und der Erde Flintenläufe schmieden.

Neben der heroischen Kühnheit gegen den auswärtigen Feind kann auch die schwarze Rache gegen den innern Feind nicht fehlen. Nachdem man durch jenes Gesetz der 40 Sous die Lebensthätigkeit der revolutionären Comités gefördert hat, kommt ungefähr eine Woche später der Deputirte Merlin, — nicht der Thionviller, den wir aus Mainz reiten sahen, sondern Merlin von Douai, in der Folge Merlin Suspect genannt, — mit seinem weltberüchtigten Gesetz der Verdächtigen, worin allen Sectionen anbefohlen wird, durch ihre Comités sogleich alle verdächtigen Personen verhaften zu lassen, und worin zugleich erklärt wird, wer die Verdächtigen und zu Verhaftenden besonders sind. „Es sind verdächtig", sagt er, „alle, die durch ihre Handlungen, Verbindungen, Reden und Schriften" — verdächtig geworden sind.[1] Ja, Chaumette, der in seinen Municipalplakaten und Proclamationen die Sache noch weiter beleuchtet, bringt es dahin, daß man einen Verdächtigen beinahe auf der Straße erkennen und sofort vors Comité und ins Gefängniß schleppen kann. Habt also wohl Acht auf euere Worte, habt wohl Acht auf euere Blicke; wenn sonst keiner Sache verdächtig, könnt ihr, wie man bald sprichwörtlich sagte, „des Verdachts verdächtig" werden! Denn sind wir nicht im Revolutionszustande?

Ein fürchterlicheres Gesetz hat wol noch nie in einer Nation geherrscht. Alle Gefängnisse in Frankreich füllen sich bis unter das Dach; 44000 Comités gehen, wie ebenso viele Schnitter und Aehrenleser aus, um ihre Ernte einzubringen und in diesen Häusern aufzuspeichern. Ja, da die Vierundvierzigtausend, jedes auf seinem eigenen Felde, nicht ausreichen könnten, so sollen wir noch eine ambulante „Revolutionsarmee" bekommen; 6000 Mann stark, unter geeigneten Führern, soll

[1] Moniteur, Séance du 17 sept. 1793.

ſie das Land durchwandern und überall nachhelfen, wo die Erntearbeit erſchlafft. So haben Municipalität und Muttergeſellſchaft petitionirt, ſo hat der Convent beſchloſſen.[1] Laßt Ariſtokraten, Föderaliſten, Monſieurs verſchwinden und alle Menſchen zittern: „der Boden der Freiheit ſoll geſäubert werden" — und wie!

Inzwiſchen hat auch das Revolutionstribunal keineswegs gefeiert. Blanchelande, weil er San-Domingo verlor; „die Verſchwörer von Orléans", weil ſie „gemordet" und die geheiligte Perſon des Deputirten Leonard Bourdon angegriffen haben; ſie und viele Namenloſe, denen das Leben lieb war, ſind geſtorben. Täglich hat die große Guillotine ihr Theil empfangen. Täglich zur Abendzeit gleitet der Todeskarren wie ein ſchwarzes Geſpenſt durch das bunte Gedränge. Einen Augenblick ſchaudert die bunte Menge, den nächſten Augenblick vergißt man es wieder: die Ariſtokraten! Sie waren ſchuldig gegen die Republik; ihr Tod iſt der Republik von Nutzen, und wäre er es auch nur, weil ihre Güter confiſcirt werden; „Vive la République!"

In den letzten Tagen des Auguſt fiel ein bemerkenswertheres Haupt: das Haupt des Generals Cuſtine. Cuſtine war angeklagt der Härte, der Ungeſchicklichkeit, der Treuloſigkeit, angeklagt vieler Dinge; eigentlich ſchuldig befunden nur eines Dinges, des Mangels an Glück. Als er ſeinen unerwarteten Urtheilsſpruch hörte, „fiel Cuſtine vor dem Crucifix nieder", verharrte ſo zwei Stunden lang im Schweigen; mit feuchten Augen und andächtig zum Himmel gerichteten Blicken fuhr er nach der Place de la Révolution, ſchaute empor zu der blinkenden Axt, ſtieg dann ſchnell die Stufen hinauf[2] und war ſchnell aus der Liſte der Lebenden geſtrichen. Er hatte in Amerika gefochten, er war ein ſtolzer, tapferer Mann; und ſein Schickſal führte ihn hierher.

Am 2. deſſelben Monats um 3 Uhr morgens rollte ein Wagen mit geſchloſſenen Fenſtern aus dem Temple nach der Conciergerie. Darin ſaßen zwei Municipalräthe und Marie Antoinette, einſt Königin von Frankreich! Dort in der Conciergerie wird ſie monatelang in dunkler Zelle ſitzen, getrennt

[1] Moniteur, Séance du 5, 9, 11 sept. 1793.
[2] Deux Amis, XI, 148—188.

von Kindern, Verwandten, Freunden und aller Hoffnung; ihr trauriges Ende erwartend.[1]

Die Guillotine geräth, wie wir sehen, in immer schnellere Bewegung, so wie alles übrige sich beschleunigt. Die Guillotine wird durch den Grad ihrer Eile einen Maßstab abgeben für die allgemeine Geschwindigkeit der Republik. Der Klang ihrer gewaltigen Axt, so steigend und fallend, sich ausdehnend und zusammenziehend wie das Herz, ist ein Theil von der ganzen ungeheuern Lebensbewegung und dem Pulsschlag des sansculottischen Systems! — „Die Verschwörer" und die Angreifer in Orléans mußten sterben trotz vielen Weinens und Flehens; denn die Person eines Deputirten ist ja geheiligt. Doch auch das Geheiligte kann seine Heiligkeit verlieren: der Deputirte selbst ist nicht größer als die Guillotine. Der arme Deputirte Gorsas; wir sahen, wie er sich in Rennes verbarg, als der Krieg in Calvados sein Pulver verschossen hatte. Später, im August, stahl er sich nach Paris, hielt sich heimlich mehrere Wochen in der Nähe des ci-devant Palais-Royal auf; ward hier eines Tags gesehen, ward ergriffen, erkannt und ohne Umstände als schon Geächteter nach dem Revolutionsplatz geführt. Er starb, sein Weib und seine Kinder dem Mitleid der Republik anempfehlend, am 9. October 1793. Gorsas ist der erste Deputirte, der auf dem Schafott stirbt; er wird nicht der letzte sein.

Exmaire Bailly ist im Gefängnisse, ebenso Exprocureur Manuel. Brissot und unsere armen, im Hausarrest befindlichen Girondisten sind eingekerkerte angeklagte Girondisten geworden; allgemein verlangt der Jakobinismus ihre Bestrafung. Duperret's Siegel werden erbrochen! Jene 73 Unterzeichner des Geheimen Protestes werden eines Tags plötzlich aufgerufen und in Anklagezustand versetzt, nachdem man „vorher die Conventsthüren geschlossen hatte", damit keiner von den Betheiligten entkommen könne. Noch denselben Abend wurden sie in möglichst schonungsloser Weise ins Gefängniß abgeführt. Wohl denen, die zufällig abwesend waren! Condorcet ist verschwunden; vielleicht sitzt er wie Rabaut zwischen zwei Wänden in dem Hause eines Freundes.

[1] Siehe Mémoires particuliers de la Captivité à la Tour du Temple (von der Herzogin von Angoulême, Paris 1817, Janvier 21).

Siebentes Kapitel.

Marie Antoinette.

Am Montag, den 14. October 1793, kommt im Palais de Justice vor dem neuen Revolutionstribunal eine Sache zur Verhandlung, wie sie die alten Wände noch nicht erlebt haben: der Proceß Marie Antoinette's. Die einst glänzendste aller Königinnen steht jetzt verlassen vor Tinville's Schranken, durch schändliche Verleumdung befleckt und entstellt, auf Leben und Tod angeklagt. Erst am Abend vorher hatte man ihr die Anklageschrift zugehen lassen.[1]

Es gibt wol wenig Gedrucktes von so tragischer, beinahe gräßlicher Bedeutung wie jene kahlen Blätter des „Bulletin du Tribunal Révolutionnaire", die den Titel tragen: Proceß der Witwe Capet. Dunkel, dunkel wie in unheilvoller Verfinsterung; wie im blassen Reich der Schatten; plutonische Richter, ein plutonischer Fouquier-Tinville; sogar die geladenen Zeugen haben für uns etwas Gespenstisches, Geisterhaftes; gleichviel, ob sie zur Belastung oder Entlastung der Angeklagten auftreten, wir sehen auch über ihnen allen den grinsenden Tod schweben; erkennen in ihnen eine sichere Beute der Guillotine. Der schlanke ci-devant Graf d'Estaing, der so eifrig bemüht ist, sich als Patriot zu zeigen, kann nicht entrinnen; auch Bailly nicht, der auf die Frage, ob er die Angeklagte kenne, sich ehrerbietig gegen sie verbeugend, erwidert: „O ja, ich kenne Madame." Verschiedene Expatrioten sind hier, die scharf mitgenommen werden, wie Procureur Manuel; auch Exminister, ihres Glanzes beraubt. Wir sehen kalte aristokratische Ruhe, die auch im Tartarus sich noch treu bleibt; rasende Einfalt patriotischer Corporale, patriotischer Waschweiber, die viel von Complotен und vom Zehnten August und dem fast vergessenen Weiberaufstand zu sagen haben. Denn bei der Aermsten, deren Sache verloren ist, ist jetzt alles zum Verbrechen geworden.

Auch in dieser gänzlichen Verlassenheit, dieser Stunde der äußersten Noth, verleugnet sich die Kaisertochter nicht.

[1] Procès de la reine (Deux Amis, XI, 251—381).

Während die gräßliche Anklage verlesen wurde, blieb, wie erzählt wird, ihr Blick vollkommen ruhig; „von Zeit zu Zeit sah man sie ihre Finger wie beim Klavierspiel bewegen". Selbst aus jenem trüben Revolutionsbulletin erkennt man nicht ohne Interesse, wie königlich sie sich benimmt. Ihre Antworten sind rasch, klar, von lakonischer Kürze; eine Entschlossenheit, die geringschätzend und verachtend geworden ist, ohne aufzuhören würdevoll zu sein, spricht aus ihren ruhigen Worten. „Sie beharren also beim Leugnen?" „Mein Plan ist nicht zu leugnen! Was ich gesagt habe, ist die Wahrheit, und bei der beharre ich." Der schändliche Hébert hat über viele Dinge Zeugniß abgelegt; über eins in Bezug auf Marie Antoinette und ihren kleinen Sohn, womit die menschliche Rede sich lieber nicht besudele. Sie hat Hébert geantwortet; aber einer der Geschworenen bemerkt, daß sie *darauf* nicht geantwortet habe. „Ich habe nicht darauf geantwortet", ruft sie mit edler Entrüstung aus, „weil sich die Natur sträubt, auf eine solche Beschuldigung gegen eine Mutter zu antworten. Ich berufe mich auf alle hier anwesenden Mütter." Als Robespierre von diesem Zwischenfall hörte, brach er fast in einen Fluch aus über die brutale Dummheit Hébert's[1], auf dessen schändlichen Kopf die schändliche Lüge zurückgefallen ist. Am Mittwoch, um 4 Uhr morgens, nachdem das Verhör, die Geschworenenreden und das übrige Verdunkelungsverfahren zwei Tage und zwei Nächte gedauert hat, wird als Resultat — das Todesurtheil verkündet. „Haben Sie noch etwas zu sagen?" Die Angeklagte schüttelt den Kopf, ohne zu reden. Die Lichter der Nacht sind tief herabgebrannt; und auch für *sie* geht die Zeit zu Ende, und Ewigkeit und lichter Tag werden folgen. Der Gerichtssaal ist dunkel; bis auf die Stelle, wo sie steht, kaum noch beleuchtet. Schweigend entfernt sie sich, um zu sterben.

Zwei feierliche Auszüge oder königliche Fahrten, 23 Jahre auseinander, sind uns oft ihres seltsamen Contrastes wegen aufgefallen. Die erste Fahrt ist die einer schönen Erzherzogin und Dauphine, die im Alter von 15 Jahren ihre Mutterstadt verläßt, mit Hoffnungen, wie sie damals keine Evastochter

[1] *Villate*, Causes secrètes de la Révolution de Thermidor (Paris 1825), p. 179.

hegte. „Am Morgen", sagt Weber, ein Augenzeuge, „verließ die Dauphine Wien. Die ganze Stadt drängte sich hinaus, anfangs in stiller Betrübniß. Sie erschien; man sah sie zurückgelehnt im Wagen, ihr Gesicht mit Thränen benetzt, ihre Augen bald mit ihrem Taschentuche, bald mit ihren Händen bedeckend, zu wiederholten malen ihren Kopf hinaussteckend, um noch einmal den Palast ihrer Väter zu sehen, wohin sie nie zurückkehren sollte. Sie nickte dem guten Volke, das sich herandrängte um ihr Lebewohl zu sagen, ihr Bedauern, ihre Dankbarkeit zu. Dann brach man auf allen Seiten nicht blos in Thränen, sondern in Geschrei aus. Männer wie Weiber überließen sich dem Ausdruck ihres Schmerzes. Auf allen Straßen von Wien hörte man Töne der Klage. Der letzte Kurier, der ihr folgte, verschwand, und die Menge strömte auseinander."[1]

Das junge kaiserliche Mädchen von 15 ist jetzt eine verblühte entkrönte Witwe von 38 Jahren geworden, grau vor der Zeit. Ihre letzte Fahrt wird uns von Augenzeugen so beschrieben: Wenige Minuten, nachdem das Urtheil verkündet war, riefen die Trommeln in allen Sectionen zu den Waffen; um Sonnenaufgang war die bewaffnete Macht auf den Beinen; an den äußersten Enden der Brücken, auf allen Plätzen und Hauptstraßen, vom Palais de Justice an bis zur Place de la Révolution waren Kanonen aufgestellt. Um 10 Uhr zogen zahlreiche Patrouillen durch die Straßen; 30000 Mann Infanterie und Cavalerie standen unter Waffen. Um 11 Uhr ward Marie Antoinette herausgebracht. Sie hatte ein Morgenkleid von piqué blanc an; mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen, auf einem Karren, wie eine gewöhnliche Verbrecherin, ward sie zum Richtplatz geführt; von einem constitutionellen Priester im Laienanzug begleitet, von zahlreichen Abtheilungen Infanterie und Cavalerie escortirt. Diese und die doppelte Reihe Truppen längs des Weges schien sie mit Gleichgültigkeit zu betrachten. Auf ihrem Gesicht war weder Niedergeschlagenheit noch Stolz zu bemerken. Auf den Ruf „Vive la République!" und „Nieder mit der Tyrannei!" der sie den ganzen Weg begleitete, schien sie nicht zu achten. Mit dem Geistlichen an ihrer Seite sprach sie wenig. Die

[1] *Weber*, I, 6.

tricoloren Fahnen auf den Dächern in den Straßen du Roule und St.-Honoré zogen ihre Aufmerksamkeit an; sie las auch die Inschriften an den Häusern. Als sie den Revolutionsplatz erreichte, wandte sie ihre Blicke nach dem Jardin national, dem ehemaligen Tuileriengarten, und in dem Augenblick wurden Zeichen lebhafter Rührung auf ihrem Antlitz sichtbar. Sie stieg muthig aufs Schafott; um ein Viertel nach 12 Uhr fiel ihr Haupt; der Scharfrichter zeigte es dem Volke unter allgemeinem, lange anhaltendem Rufe: „Vive la République!“[1]

Achtes Kapitel.

Die Zweiundzwanzig.

Wen nun, o Tinville? Die nächsten sind von verschiedener Farbe: unsere armen verhafteten Girondistendeputirten. Alle, deren man noch habhaft werden konnte: Vergniaud, Brissot, Fauchet, Valazé, Gensonné, einst die Blüte des französischen Patriotismus, 22 an der Zahl; hierher, vor Tinville's Schranken sind sie allmählich aus dem „Schutz des französischen Volks“, aus der Gefangenschaft im Luxembourg und dem Kerker in der Conciergerie durch den Lauf der Dinge gekommen. Fouquier-Tinville muß über sie berichten, so gut er kann.

Dieser Proceß der Girondisten ist ohne Zweifel der größte, den Fouquier noch gehabt hat. Zweiundzwanzig Angeklagte, alle Hauptrepublikaner, in einer Linie aufgestellt; die bedeutendsten Redner in Frankreich, dazu der Gesetze kundig und nicht ohne Freunde im Volke. Wie will Tinville diese des Royalismus, des Föderalismus, der Verschwörung gegen die Republik überführen? Noch einmal erwacht Vergniaud's Beredsamkeit, „lockt Thränen aus den Augen der Hörer“. Und die Journalisten berichten, und der Proceß zieht sich in die Länge, einen Tag nach dem andern; „droht ewig zu werden“, wie manche schon murren. Da kommen der Jakobinismus und die Municipalität Fouquier zu Hülfe. Am 28. des Mo-

[1] Deux Amis, XI, 301.

nats erscheinen Hébert und andere als Deputation, um den patriotischen Convent zu benachrichtigen, daß das Revolutionstribunal gänzlich „gefesselt sei durch gesetzliche Formen", daß ein patriotisches Geschworenencollegium das Recht haben müsse, „die Sache abzubrechen, de terminer les débats, wenn es sich für überzeugt halte". Dieser dringende Vorschlag wird in aller Eile zum Beschluß erhoben.

Und somit werden am 30. October um 10 Uhr abends die Zweiundzwanzig noch einmal wieder vorgeladen und erhalten den Bescheid, daß die Jury, die sich für überzeugt halte, die Verhandlungen abgebrochen und ihr Urtheil gefällt habe; daß die Angeklagten für schuldig erkannt und über sie alle der Tod nebst Confiscation ihrer Güter ausgesprochen sei.

Ein lautes, fast unwillkürliches Geschrei erhebt sich unter den armen Girondisten, ein Tumult, der nur von den Gensdarmen unterdrückt werden kann. Valazé ersticht sich, fällt auf der Stelle todt nieder. Die übrigen werden unter lautem Geschrei und Verwirrung in ihre Conciergerie zurückgetrieben; Lasource ruft aus: „Ich sterbe an dem Tage, an dem das Volk den Verstand verloren hat; ihr werdet sterben, wenn es ihn wieder erlangt."[1] Umsonst! Der Gewalt weichend, stimmen die Verurtheilten die Marseillaise an, kehren singend in ihren Kerker zurück.

Riouffe, der ihr Gefährte im Gefängnisse war, hat uns ihre letzten Stunden beschrieben. Unsern Begriffen nach ist es kein erbaulicher Tod. Ein lustiges satirisches Potpourri von Ducos, gereimte Scenen eines Trauerspiels, worin Barrère und Robespierre mit dem Satan discuriren, werden vorgelesen; der Vorabend des Todes mit „Singen und muntern Scherzen, mit Reden über das Glück der Völker" hingebracht: dieses und andere ähnliche Dinge müssen wir für das annehmen, was sie werth sind. Auf diese Weise halten die Girondisten ihr letztes Abendmahl. Valazé schläft kalt im Tode, mit blutiger Brust; hört nicht das Singen. Vergniaud hat seine Dosis Gift, aber sie reicht nicht für seine Freunde, reicht nur für ihn selbst aus;

[1] Λημοσθένους εἰπόντος, ἀποκτενοῦσί σε Ἀθηναῖοι, Φωκίων· Ἂν μανῶσιν, εἶπε, σὲ δ' ἐὰν σωφρονῶσιν. Plut. Opp. t. IV, p. 310. ed. Reiske 1776.

er wirft sie daher weg, präsidirt bei diesem letzten Abendmahl der Girondisten mit wildsprühender Beredsamkeit, mit Frohsinn und Gesang. Auf eine oder die andere Weise sucht des Menschen armer Wille sich eben immer zu behaupten.[1]

Aber am Morgen darauf ist ganz Paris auf den Beinen; ein Gedränge, wie man es noch nie gesehen hat. Die Todeskarren, Valazé's kalter Leichnam unter den noch lebenden Einundzwanzig ausgestreckt, rollen durch die Straßen. Mit bloßem Kopfe, die Hände gebunden, in Hemdärmeln, den Rock lose über die Schultern geworfen: so fahren die Beredtesten Frankreichs dahin, unter Murren und Geschrei. Den Ruf „Vive la République!" erwidern einige mit dem Gegenruf: „Vive la République!" Andere, wie Brissot, sind in Schweigen versunken. Am Fuße des Schafotts stimmen sie wieder mit angemessenen Variationen das Marseillerlied an. Man denke sich ein solches Concert! Dort singen die noch Lebenden, immer schwächer wird der Chor. Samson's Axt ist geschwind; fast in jeder Minute ein Kopf. Immer schwächer wird der Chor; jetzt ist er erschöpft; — lebt wohl für immer, ihr Girondisten. Der Tedeum-Jauchzet ist still geworden; Valazé's todter Kopf wird abgeschlagen: die Sichel der Guillotine hat die Girondisten alle abgemäht. „Die Beredten, die Jungen, die Schönen und Tapfern!" ruft Riouffe aus. O Tod, welch ein Fest in deinen gräßlichen Hallen!

Ach, auch in der Ferne, in der Gegend von Bordeaux ergeht es dem Girondismus nicht besser. In den Höhlen von St.-Emilion, in Scheuern und Kellern verlebt er die traurigsten Monate; die Kleider zerrissen, die Börse leer, der kalte November gekommen, unter Tallien und seiner Guillotine alle Hoffnung verschwunden. Da die Gefahr immer näher kommt, die Noth immer drückender wird, faßt man den Entschluß, sich zu trennen. Nicht ohne Rührung sagt man sich Lebewohl; der schlanke Barbaroux, der fröhlichste aller braven Männer, umarmt seinen Louvet: „Wo du meine Mutter auch findest", ruft er aus, „suche ihr Sohnesstelle zu vertreten; alle meine Habe theile ich mit deiner Frau, führt das Schicksal mich je mit ihr zusammen."[2]

[1] Mémoires de Riouffe (in den Mémoires sur les prisons Paris 1823), p. 48—55. [2] *Louvet*, p. 213.

Louvet ging mit Guadet, mit Salles und Valady; Barbaroux mit Buzot und Pétion. Valady ging bald seinen eigenen Weg nach Süden. Die beiden Freunde und Louvet hatten am 14. November 1793 einen traurigen Tag und eine traurige Nacht. Durchnäßt, müde und hungrig klopfen sie morgens am Landhause eines Freundes an; der kleinmüthige Freund weigert sich sie aufzunehmen. So müssen sie, während der Regen niederströmt, den ganzen Tag lang unter Bäumen stehen. In verzweifelter Flucht will Louvet darauf nach Paris. Er macht sich sogleich auf den Weg durch den spritzenden Koth; Wuth und Wahnsinn leiht ihm neue Kraft. Er kommt durch Dörfer, findet „im dichtesten Regen die Wache in ihrem Schilderhause eingeschlafen"; ehe sie ihm nachrufen kann, ist er fort. Er täuscht Revolutionscomités, fährt mit Fuhrleuten und Kärrnern in offenen und bedeckten Wagen; liegt auf der Straße von Orléans in einem Karren unter Tornistern und Soldatenmänteln verborgen, während man ringsum nach ihm sucht; kurz, hat Abenteuer, die einen ganzen Roman füllen würden: kommt endlich nach Paris zu seiner geliebten Gattin, gelangt von dort sogar nach der Schweiz, wo er bessere Zeiten abwartet.

Der arme Guadet und Salles wurden beide gefangen; sie starben durch die Guillotine in Bordeaux, unter lautem Trommelwirbel, der ihre Stimmen übertäuben sollte. Auch Valady wurde ergriffen und guillotinirt. Barbaroux und seine beiden Kameraden hielten es länger aus, bis zum Sommer 1794; aber leider nicht lange genug. An einem Julimorgen, als sie ihr Versteck veränderten, wie sie es oft mußten, bemerken sie „ungefähr eine Stunde von St.-Emilion eine große Menge Volks"; ohne Zweifel Jakobiner, die gekommen sind um sie zu fangen? Barbaroux zieht eine Pistole und erschießt sich. Und ach, es waren keine Jakobiner, es waren harmlose Bauern, die zu einem Kirchweihfest gingen. Zwei Tage nachher fand man Buzot und Pétion in einem Kornfelde, ihre Leichname von Hunden halb zerfressen.[1]

Das war das Ende des Girondismus, der braven Männer, die sich erhoben, um Frankreich zu regeneriren, und

[1] Recherches historiques sur les Girondins (in den Mémoires de *Buzot*), p. 107.

die nun Dieses vollbracht haben. Ach, was wir auch an ihnen zu tadeln fanden, hat ihr grausames Schicksal nicht alles getilgt? Das Mitleid allein überlebt. So viele Seelen trefflicher Helden in den Hades geschleudert; sie selbst als Beute den Hunden und Vögeln preisgegeben! Aber auch hier ward der Wille des Schicksals erfüllt. Es ist, wie Vergniaud einst sagte: „Die Revolution verschlingt, wie Saturn, ihre eigenen Kinder."

Fünftes Buch.

Der Schrecken an der Tagesordnung.

Erstes Kapitel.

In die Tiefe.

Wir sind also jetzt zu dem schwarzen Abgrund gekommen, wohin lange alle Dinge gezielt haben; von dessen schwindelndem Rande sie jetzt niederstürzen in verworrenem Verderben, über Hals und Kopf, bunt durcheinander, nieder, nieder; — bis endlich der Sansculottismus sich verbraucht haben, und in dieser wunderbaren Französischen Revolution, wie an einem Jüngsten Tage, eine ganze Welt, wenn nicht wiedergeboren, so doch zerstört und verschlungen worden sein wird. Der Schrecken ist lange schrecklich gewesen: aber den Handelnden selbst ist es jetzt offenbar geworden, daß der vom Schicksal ihnen bestimmte Lauf ein Lauf des Schreckens ist, und sie sagen: Sei es so. „Que la terreur soit à l'ordre du jour."

Während einer langen Reihe von Jahrhunderten (sagen wir nur, seit der Zeit Hugo Capet's) war die Summe der Gottlosigkeit, der Lüge, der Bedrückung des Menschen durch den Menschen immer größer und größer geworden, da jedes Jahrhundert den Bestand an Sünden, den es von seinem Vorgänger überkommen hatte, nach Kräften vermehrt seinem Nachfolger zu vererben pflegte. Die Könige waren Sünder, die Priester waren es und auch das Volk. Offenkundige Schurken zogen triumphirend einher, das Diadem, die Krone oder die

Mitra auf dem stolzen Haupte; und gefährlicher war noch jene große Schar der heimlichen Schurken mit ihren schönklingenden Formeln, ihrem schönen Schein, ihrer Ehrbarkeit, doch innerlich hohl: das Geschlecht der Betrüger und Charlatane war zahlreich geworden, wie der Sand am Meere. Bis endlich eine so ungeheuere Summe von Lug und Trug sich angehäuft hatte, daß Erde und Himmel es nicht mehr zu ertragen vermochten. Lange ließ der Tag der Abrechnung auf sich warten; aber er kam heran, freilich ganz unbemerkt inmitten des prahlerischen Getöses des Höflingstreibens, des kriegerischen Helden- und Erobererthums, des Allerchristlichsten Grand-Monarquethums, der vielgeliebten Pompadourwirthschaft. Näher kam der Tag nnd näher; und, seht, jetzt ist er gekommen, plötzlich, unerwartet für alle Menschen! Die Saat langer Jahrhunderte war in dieser letzten Zeit so rasch gewachsen und der Ernte entgegengereift; und jetzt ist sie *reif* und wird schnell, gleichsam an einem Tage, geschnitten und weggebracht. Geschnitten, während dieser Schreckensherrschaft; und hinweggeführt, zum Hades und zur Hölle! — Unglückliche Sterbliche: so ist es immer; und doch begreifen sie es nie und werden es auch nie begreifen. Mit heiterer, sorgloser Miene, mit fröhlichem Wort einander Glück zur Arbeit wünschend, sind sie Tag für Tag und Geschlecht auf Geschlecht eifrig beschäftigt, *Wind zu säen*. Und doch, so wahr Gott lebt, werden sie Sturm ernten: nichts anderes ist möglich, — da Gott und Seine Welt mit ihm ewige *Wahrheit* ist.

Die Geschichte hat indeß bei Behandlung dieser Schreckensherrschaft besondere Schwierigkeiten gehabt. Während das Phänomen noch in seinem Urzustande blieb als bloße „Greuel der französischen Revolution", gab es genug zu sagen und zu schreien. Mit und auch ohne Nutzen. Der Himmel weiß, es gab Schrecken und Greuel genug: doch das war nicht das ganze Phänomen; oder richtiger, das war überhaupt nicht das Phänomen, sondern vielmehr nur der *Schatten*, die negative Seite desselben. Und jetzt, in diesem neuen Stadium der Sache, wo die Geschichte, anstatt weiter zu schreien, lieber versuchen möchte, das neue erstaunliche Wesen in den Bereich ihrer alten Formen der Rede und philosophischen Betrachtung einzuordnen, um so für das unerwartete Product der Natur ein beglaubigtes Naturgesetz aufstellen und deutlich darüber

sprechen und Schlüsse und Nutzen daraus ziehen zu können: jetzt, in diesem neuen Stadium, sagen wir, stammelt und plappert die Geschichte vielleicht noch thörichter als je zuvor. Man nehme zum Beispiel nur die letzte Redeform, die unser trefflicher Monsieur Roux bald danach in seiner „Histoire parlementaire" als besonders angemessen und bezeichnend für den Gegenstand vorgebracht hat. Die letzte und auch die wunderlichste: daß nämlich die französische Revolution eine Anstrengung auf Tod und Leben gewesen sei, nach 1800 Jahren der Vorbereitung die christliche Religion zu verwirklichen![1] Einheit, Untheilbarkeit, Brüderlichkeit oder Tod stand freilich auf allen Häusern der Lebendigen zu lesen; auch an den Kirchhöfen und den Häusern der Todten stand auf Befehl des Procureur Chaumette: hier ist ewiger Schlaf[2]; aber eine christliche Religion, welche durch die Guillotine und den ewigen Tod verwirklicht wird, „ist mir verdächtig", wie Robespierre zu sagen pflegte, „m'est suspecte".

Ach nein, Monsieur Roux. Wir haben hier kein Evangelium der Brüderlichkeit nach einem der vier alten Evangelisten, worin man aufgefordert wird Buße zu thun und sein eigenes gottloses Leben zu bessern, um dadurch selig zu werden, sondern, wie wir oft bemerkten, ein Evangelium nach einem neuen fünften Evangelisten Jean Jacques, worin jeder einzelne aufgefordert wird, das gottlose Leben der ganzen Welt zu bessern und selig zu werden — durch Gründung der Constitution. Das sind zwei Dinge, die himmelweit oder womöglich noch weiter voneinander verschieden sind. — Auf diese Weise jedoch thut die Geschichte, wie ja auch die ganze menschliche Sprache und Vernunft heute noch dasselbe, was Adam im Anfange seines Lebens gethan hat: sie bemühen sich, — und oft ungeschickt genug! — den neuen Dingen, welche die Natur hervorbringt, Namen zu geben.

Wahrlich, nicht die Verwirklichung des Christenthums oder sonst von irgendetwas Irdischem sehen wir in dieser Herrschaft des Schreckens; in dieser französischen Revolution, deren Vollendung eben jene ist. Wir sehen in ihr vielmehr die Zerstörung von allem, was zerstörbar war. Es ist, als

[1] Histoire parlementaire (Introd.), I, 1.
[2] Deux Amis, XII, 78.

wenn 25 Millionen, endlich bis zum Wahnsinn getrieben, gleichzeitig aufgestanden wären, um mit einem Tone, der durch alle Zeiten und Länder geht, zu sagen, daß die Unwahrheit dieses Lebens unerträglich geworden ist. O, ihr Heucheleien und Scheinheiligkeiten, ihr Königsmäntel und kostbaren Priestergewänder, ihr Credos, Formeln und Respectabilitäten, ihr schön gemalten Gräber voll todter Gebeine, — seht, ihr erscheint uns ganz und gar als eine Lüge. Doch unser Leben ist keine Lüge, doch unser Hunger und Elend ist keine Lüge! Seht, wir heben schwörend, einer und alle, unsere 25 Millionen Hände empor und nehmen Himmel und Erde und auch die Hölle zu Zeugen, daß entweder ihr oder wir vernichtet werden müssen.

Wahrlich, kein unbedeutender Schwur; wir dürfen ihn mit Recht die merkwürdigste That dieses Jahrtausends nennen. Und bemerkenswerth sind auch die Folgen, die er hat und haben wird. Die Erfüllung dieses Schwures, das heißt, der verzweifelte Kampf der Menschen gegen ihre ganze Lage und Umgebung, — ein Kampf, ach, gegen die Sünde und Finsterniß, die in ihnen selbst sowol wie in andern war: das ist die Herrschaft des Schreckens. Ueberschwengliche Verzweiflung war, freilich unbewußt, Inhalt und Wesen derselben. Falsche Hoffnungen von allgemeiner Verbrüderung, Tausendjährigem Reiche und andern derartigen Dingen haben wir immer gesehen; aber das unsichtbare Herz des Ganzen, die überschwengliche Verzweiflung, war nicht falsch und ist deshalb auch nicht ohne Wirkung geblieben. Weit genug getriebene Verzweiflung schließt, sozusagen, den Kreis und wird wieder eine Art echter, productiver Hoffnung.

Höchst seltsam ist es nun freilich, wie die alte katholische Lehre von der Brüderlichkeit jetzt in dem Vehikel des Jean Jacques-Evangeliums so plötzlich aus ihrem Wolkenhimmel herunterfällt und den Entschluß faßt, aus einer Theorie sich in die Praxis zu verwandeln. Aber gerade ebenso plötzlich und jäh stürzen bei den Franzosen alle Bekenntnisse, Meinungen, Sitten, Wissenschaften, Gedanken und Dinge aus der Höhe in die Tiefe hinab; der catholicisme, der classicisme, der sentimentalisme, der cannibalisme: alle ismes, die in Frankreich den Menschen ausmachen, treiben und wirbeln in jenem Abgrunde; und die Theorie ist zur Praxis geworden,

und was nicht schwimmen kann, sinkt unter. Nicht der Evangelist Jean Jacques allein: es ist kein Dorfschulmeister in ganz Frankreich, der nicht sein Theilchen beigetragen hätte; denn reden wir einander nicht schon mit dem brüderlichen Du an, ganz wie die freien Völker des Alterthums? Der französische Patriot in rother phrygischer Freiheitsnachtmütze tauft seinen armen kleinen rothen Säugling Cato, — entweder Censor oder von Utica. Gracchus ist Baboeuf geworden und schreibt Zeitungen; Mutius Scävola, sein Schuhmacher, ist Präsident der Section Mutius Scävola: kurz, wir haben hier eine Welt, die sich bunt durcheinanderwirft und -mengt, um zu versuchen, was schwimmen kann.

Deshalb werden wir diese Herrschaft des Schreckens jedenfalls eine höchst merkwürdige Erscheinung nennen müssen. Der herrschende Sansculottismus macht gleichsam freie Bahn in der Arena und bringt dadurch einen der sonderbarsten Zustände hervor, in denen die Menschheit sich je befunden hat. Ein ganzes, großes Volk, das unzählige Bedürfnisse und keine einzige Gewohnheit mehr hat. Die alten Gewohnheiten sind zu Grunde gegangen, weil sie alt waren: so muß man jetzt, durch harte Nothwendigkeit und wilden pythischen Wahnsinn vorwärts getrieben, im Augenblicke höchster Noth erst die Mittel erfinden, mit denen dieser Noth abgeholfen werden könnte. Das Gewohnte stürzt nieder: durch Nachahmung, durch Erfindung baut sich das Ungewohnte schnell auf. Was die französische Nation in ihrem Kopfe hat, kommt jetzt zum Vorschein: wenn kein großes Resultat, so doch ein außerordentlich seltsames.

Doch muß der Leser sich nicht vorstellen, daß in dieser Schreckensherrschaft alles schwarz gewesen sei; weit davon entfernt. Wie viele Tischler und Maurer, Schuhmacher und Schneider, Bäcker und Brauer müssen ihr altes Handwerk betreiben, gleichviel, ob die Regierung eine des Schreckens sei oder der Freude! Hier in Paris wird allabendlich in 23 Theatern gespielt, man zählt nicht weniger als 60 öffentliche Tanzsäle.[1] Die Komödienschreiber fabriciren Stücke von streng republikanischem Charakter. Immer neue schlechte Romane füttern wie ehedem die Leihbibliotheken.[2] Der „Agiopfuhl" entfaltet

[1] *Mercier*, II, 124. [2] Moniteur von diesen Monaten.

jetzt, in dieser Zeit des Papiergeldes, eine beispiellose, nie geahnte, lebhafte Thätigkeit; läßt „plötzliche Reichthümer und große Vermögen" entstehen, wie Aladdins-Paläste. Der Schrecken ist wie ein schwarzer Grund, auf dem sich die buntesten Bilder abmalen. In den auffallendsten Uebergängen, in den allergrellsten Farben folgt hier das Erhabene, das Lächerliche, das Gräßliche aufeinander oder begleitet einander vielmehr in dicht gedrängtem Gewühl.

So würden denn, um diese Zeit zu schildern, hier, wenn überhaupt irgendwo, die „hundert Zungen" nöthig sein, nach deren Besitz die alten Dichter so oft sich sehnen! Da es aber uns, wie ihnen, an einem derartig vervielfältigten Sprachwerkzeug fehlt, muß der Leser mit dem Werkzeug seiner Phantasie nachhelfen: wir werden ihn in möglichst richtiger Folge auf einzelne besonders bedeutungsvolle und eigenartige Züge des großen Schreckensbildes aufmerksam machen.

Zweites Kapitel

Der Tod.

In den ersten Tagen des Novembers dürfen wir eins nicht unbeachtet lassen: Philippe Egalité's letzten Gang in seine dauernde Heimat. Philipp ward mit den Girondisten zusammen „in Anklagezustand versetzt", gar sehr zu seinem und ihrem Erstaunen; aber nicht mit ihnen zusammen vor Gericht gestellt. Kaum jedoch sind sie drei Tage verurtheilt und todt, als Philipp, der ein halbes Jahr im Gefängniß von Marseille geschmachtet hat, in Paris anlangt. Es ist nach unserer Rechnung der 3. November 1793.

An demselben Tage werden auch zwei bemerkenswerthe weibliche Gefangene dorthin gebracht: Dame Dubarry und Josephine Beauharnais. Die ehemalige Gräfin Dubarry, übel berüchtigten Andenkens, war aus London zurückgekehrt; man ergriff sie nicht nur als Exhure einer ehemaligen Majestät und daher verdächtig, sondern auch „weil sie die Emigranten mit Geld unterstützt" haben sollte. Zugleich mit ihr kommt die Frau, bald Witwe Beauharnais; sie, die jetzt Jo-

sephine Tascher Beauharnais heißt, aber dereinst Josephine Kaiserin Buonaparte sein wird; denn eine schwarze Wahrsagerin hat ihr vor langer Zeit schon in ihrer tropischen Heimat prophezeit, daß sie eine Königin und mehr werden würde. In denselben Stunden muß auch der arme fast verrückte Adam Lychs, der nach Forster seit drei Wochen keine Nahrung zu sich genommen hat, für sein Pamphlet auf Charlotte Corday zur Guillotine gehen; „er sprang aufs Schafott, sagte, daß er mit Freuden für sie sterbe". Mit diesen Reisegefährten macht sich Philipp auf den Weg. Denn ob der Monat Brumaire des Jahres Zwei der Freiheit oder November des Jahres 1793 der Sklaverei genannt werde: die Guillotine geht beständig, guillotine va toujours.

Genug, Philipp's Anklage ist bald aufgesetzt, seine Jury bald überzeugt. Er wird schuldig befunden des Royalismus, der Verschwörung und vieler anderer Dinge; ja, man rechnet es ihm jetzt als Schuld an, daß er für den Tod Ludwig's gestimmt hat, obgleich er antwortet: „Ich stimmte nach Ehre und Gewissen." Sein Urtheil ist sofortiger Tod; dieser sechste düstere Tag des November ist also der letzte Tag, den Philipp sieht. Philipp, sagt Montgaillard, verlangte darauf ein Frühstück: eine sehr genügende Menge Austern, zwei Cotelettes, eine Flasche vortrefflichen Clarets, und verzehrte dasselbe mit offenbarem Appetit. Dann kam ein Richter des Revolutionstribunals oder irgendein officieller Emissär des Convents zu ihm, um ihm zu bedeuten, daß er dem Staat noch einen Dienst erweisen könne, wenn er die Wahrheit über einige bestimmte Complots aussagen wolle. Philipp erwiderte, daß seiner Meinung nach unter den gegenwärtigen Umständen der Staat eigentlich kein Recht habe, etwas von ihm zu verlangen; daß er jedoch im Interesse der Freiheit, da ihm noch einige Mußezeit bleibe, gern bereit sein werde, auf eine vernünftige Frage eine vernünftige Antwort zu geben. Und so, sagt Montgaillard, lehnte er sich mit dem Elnbogen auf den Kaminsims und unterhielt sich in leisem Tone, offenbar mit der größten Ruhe, bis die Mußezeit vorüber oder der Emissär seiner Wege gegangen war.

An der Thür der Conciergerie war Philipp's Haltung aufrecht und ungezwungen, beinahe gebieterisch. In wenigen Tagen werden es gerade fünf Jahre sein, seit Philipp inner-

halb dieser selben Mauern mit gnädiger Miene aufstand und König Ludwig fragte: „Ob dies denn eine königliche Sitzung oder ein «Lit de Justice» sei?" O Himmel! — Jetzt sollten drei arme Spitzbuben mit ihm zusammen sterben: wie man sagt, sträubten sie sich gegen solche Gesellschaft und mußten an Hals und Füßen gepackt und auf den Karren geworfen werden [1], aber es scheint nicht wahr. Indessen, ob sie sich sträuben oder nicht, der Todeskarren geht vorwärts. Philipp's Anzug zeichnet sich durch Eleganz aus; grüner Frack, Weste von feinem Piqué, gelbe hirschlederne Hosen, spiegelblanke Stiefel; seine Miene, wie vorher, ganz ruhig, gleichgültig, um nicht zu sagen behaglich, stutzerhaft artig. Durch Straße auf Straße, langsam; inmitten von Flüchen und Verwünschungen am Palais Egalité, ehemals Palais-Royal, vorüber! Der grausame Pöbel hielt ihn hier einige Minuten lang an; Dame Buffon, heißt es, blickte in kokettem Putz nach ihm hinaus; längs der Mauer liefen in gewaltigen tricoloren Lettern die Worte: Eine und Untheilbare Republik, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit oder Tod: National-Eigenthum. Philipp's Augen sprühten einen Augenblick Höllenfeuer, aber schon im nächsten Augenblick war es wieder erloschen, und er saß da, ruhig, mit stutzerhaft artiger Miene. Auf dem Schafott wollte ihm Samson die Stiefel ausziehen. „Halt", sagte Philipp, „sie gehen besser nachher ab; machen wir geschwind, dépêchons-nous!"

So war also Philipp doch nicht ohne Tugend? Gott verhüte, daß es einen lebenden Menschen gebe ganz ohne Tugend! Er hatte die eine Tugend, sich 25 Jahre am Leben zu erhalten, — und von andern vielleicht mehr, als wir wissen. Aber wahrscheinlich wurden von keinem Sterblichen je solche Dinge erzählt wie von ihm, solche Wahrheiten und auch solche Lügen. Denn er war ein Jakobiner und dazu ein Prinz von Geblüt; man denke, welche Verbindung! Auch lebte er, ungleich den Neros, den Borgias, im Zeitalter der Pamphlete. Genug für uns: das Chaos hat ihn wieder verschlungen; möge es spät oder nie seinesgleichen wieder gebären! — Der wackere junge Orléans Egalité, der alles, nur sich selbst nicht, verloren hat, ist nach Chur in Graubünden ge-

[1] Forster, II, 628. *Montgaillard*, IV, 141—157.

gangen, um dort unter dem Namen Corby Mathematik zu lehren. Die Familie Egalité ist an den dunkelsten Tiefen des Nadirs angelangt.

Ein weit edleres Opfer folgt; eins, das noch im Gedächtniß mehrerer Jahrhunderte leben wird: Jeanne Marie Phlipon, die Gattin Roland's. Einer Königin gleich, erhaben in ihrem klaglosen Schmerz, so erschien sie Riouffe in ihrer Gefangenschaft. „Etwas mehr als was man gewöhnlich in den Blicken der Weiber findet", sagt Riouffe[1], „spiegelte sich in ihren großen dunkeln Augen voll Ausdruck und Sanftmuth. Sie sprach oft mit mir am Gitter: wir hörten ihr alle aufmerksam zu mit einer Art von Bewunderung und Erstaunen; sie drückte sich mit einer Reinheit, einer Harmonie, einer Formgewandtheit aus, die ihre Rede zu einer Art Musik machte, von der das Ohr nie genug haben konnte. Ihre Unterhaltung war ernst, nicht kalt; aus dem Munde einer schönen Frau kommend, war sie frei und muthig wie die eines großen Mannes. Und doch sagte ihr Mädchen: «Vor Ihnen nimmt sie alle ihre Kraft zusammen, aber in ihrem Zimmer sitzt sie zuweilen drei Stunden lang am Fenster, den Kopf auf die Hand gestützt, und weint.» Seit dem 1. Juni ist sie immer im Gefängnisse gewesen; einmal wurde sie freigelassen, aber in derselben Stunde wieder verhaftet. In der Abbaye bewohnte sie das Zimmer Charlotte Corday's. Hier in der Conciergerie spricht sie mit Riouffe, mit dem Exminister Clavière, nennt die enthaupteten Zweiundzwanzig „unsere Freunde, nos amis", — denen wir bald folgen werden. Während dieser fünf Monate hat sie auch ihre Memoiren geschrieben, welche die ganze Welt noch liest.

Aber jetzt, am 8. November, ist sie, „in Weiß gekleidet", wie Riouffe erzählt, „das lange schwarze Haar bis auf den Gürtel herabhängend", vor die Schranken des Gerichts gegangen. Sie kehrte mit raschem Schritt zurück, hob ihren Finger auf, um uns anzudeuten, daß sie verurtheilt sei; ihre Augen schienen geweint zu haben. Fouquier-Tinville's Fragen waren „brutal" gewesen; die beleidigte weibliche Ehre warf sie ihm zurück, mit Verachtung, nicht ohne Thränen. Und jetzt, nach kurzer Vorbereitung soll auch sie ihren letzten Weg gehen.

[1] Mémoires sur les prisons, I, p. 55—57.

Mit ihr ein gewisser Lamarche, „Director einer Assignatendruckerei", den sie in seiner Niedergeschlagenheit zu trösten sich bemühte. Am Fuße des Schafotts angelangt, bat sie um Feder und Papier, „um die merkwürdigen Gedanken niederzuschreiben, die in ihr aufstiegen"[1]; eine merkwürdige Bitte, die man ihr nicht gewährte. Mit einem Blick auf die dort aufgestellte Statue der Freiheit sagt sie bitter: „O Freiheit, was geschieht alles in deinem Namen!" Lamarche zu Gefallen will sie zuerst sterben, ihm zeigen, wie leicht es ist, zu sterben. „Gegen den Befehl", sagt Samson. „O, Ihr könnt doch einer Dame die letzte Bitte nicht abschlagen"; und Samson gab nach.

Fürwahr, eine herrliche Erscheinung, diese Frau mit dem edlen königlichen Antlitz, den sanften, stolzen Augen, dem schönen, bis zum Gürtel herabfließenden schwarzen Haar und dem tapfersten Herzen, das je in eines Weibes Busen schlug! Wie ein glänzendweißes griechisches Marmorbild, ruhig heiter in vollendeter Schöne, leuchtet sie uns aus dem schwarzen Schiffbruch alles Bestehenden entgegen. Preis und Ehre der großen Natur, die in diesem Paris, in dieser traurigen Aera der „großen Gefühle" und der elenden Pompadourwirthschaft eine Jeanne Phlipon hervorbringen und auf dem kümmerlichen Boden der Logik, der Encyklopädien und des Jean Jacques-Evangeliums zu einer solchen Blüte klarer hoher Weiblichkeit entfalten konnte! In den Lebensbeschreibungen hervorragender Menschen wird ihrer noch lange gedacht werden und namentlich jenes letzten Zuges aus ihrem Leben, als sie um Feder und Papier bat, „um die merkwürdigen Gedanken niederzuschreiben, die in ihr aufstiegen". Ist dies doch wie ein kleiner Lichtstrahl, der Milde und Heiligung über alles ausgießt, was vorhergegangen war: also fühlte auch sie etwas Unnennbares in sich; auch sie war eine Tochter des Unendlichen; es gab Geheimnisse, von denen die philosophische Welt sich nichts hatte träumen lassen! — Sie hinterließ eine Sammlung geschriebener Rathschläge für ihre kleine Tochter und sagte voraus, daß ihr Gatte sie nicht überleben würde.

Noch grausamer war das Los des armen Bailly, des ersten Nationalpräsidenten, des ersten Maire von Paris; jetzt

[1] Mémoires de Madame Roland (Introd.), I, 68.

verurtheilt wegen Royalismus, Fayettismus, wegen jener Geschichte mit der rothen Fahne auf dem Marsfelde; — eigentlich, könnte man sagen, verurtheilt, weil er seine Astronomie verließ, um sich in die Revolution zu mengen. Es ist der 10. November 1793; ein bitterkalter, feiner Regen erfüllt die Luft, als der arme Bailly durch die Straßen geführt wird; der heulende Pöbel bedeckt ihn mit Flüchen, mit Koth; über seinem Kopfe weht das Spottbild einer rothen Fahne. Still, unbemitleidet, sitzt der unschuldige Mann auf dem Karren. Langsam durch den Frostregen fahrend, ist man zum Marsfelde gekommen. Nicht hier! schreit der fluchende Pöbel; solches Blut darf den Vaterlandsaltar nicht beflecken; nicht hier, sondern auf jenem Düngerhaufen am Ufer des Flusses! So schreit der fluchende Pöbel, und die Beamten geben ihm Gehör. Die Guillotine wird mit vor Frost halberstarrten Händen heruntergenommen; wird ans Ufer des Flusses getragen, wird hier wieder aufgestellt, langsam, weil mit halberstarrten Händen. So dauert es stundenlang mitten unter Flüchen und bitterkaltem Regen! „Bailly, du zitterst", sagte einer. „Mon ami, vor Kälte", erwiderte Bailly, „c'est de froid." Ein grausameres Ende hat wol kein Sterblicher gehabt.[1]

Einige Tage später, als Roland erfährt, was am 8. November geschehen, umarmt er seine lieben Freunde in Rouen, verläßt ihr liebes Haus, in dem er eine Zuflucht gefunden hat, und geht fort nach einem Abschied, der für Thränen zu traurig ist. Am Morgen darauf, den 16. November, findet man „vier Stunden von Rouen auf dem Wege nach Paris, nahe bei Bourg-Baudoin in Monsieur Normand's Allee", die sitzend gegen einen Baum gelehnte Gestalt eines ehrwürdigen Mannes, jetzt steif in der Erstarrung des Todes, das Herz von einem Stockdegen durchbohrt, und zu seinen Füßen dieses Schreiben: „Wer du auch sein magst, der du mich hier findest, ehre meine Ueberreste; sie sind die eines Mannes, der sein ganzes Leben dem Bemühen gewidmet hat, nützlich zu sein, und der gestorben ist, wie er lebte, tugendhaft und redlich. Nicht Furcht, sondern Zorn ließ mich meine Zufluchtsstätte verlassen, als ich erfuhr, daß man meine Gattin gemordet hatte.

[1] Vie de Bailly (in den Mémoires), I, 29.

Ich wollte nicht länger auf einer mit Verbrechen befleckten Erde verweilen."[1]

Barnave's Erscheinen vor dem Revolutionstribunal ist eins der muthigsten, aber was kann es ihm nützen? Man hat ihn aus Grenoble kommen lassen, um den allgemeinen Tribut zu zahlen. Vergebens ist alle Beredsamkeit gegen die stumme Klothofschere Tinville's. Barnave ist erst 32 Jahre alt, und welche Wechsel hat er schon erlebt! Noch vor kurzem sahen wir ihn im Glücksrade *oben*, sein Wort für alle Patrioten Gesetz; und jetzt ist er tief *unten* im Glücksrade, in stürmischem Gezänk mit einem Tinville'schen Tribunal, das ihn zum Tode verdammt![2] Und Pétion, der auch einst zur äußersten Linken gezählt und „Pétion Vertu" genannt ward, wo ist er? Bürgerlich todt; in den Höhlen von St.-Emilion, um von Hunden gefressen zu werden. Und Robespierre, der mit ihm auf den Schultern des Volks getragen wurde, ist jetzt im Wohlfahrtsausschuß; einstweilen noch bürgerlich am Leben; doch für wie lange noch? So rasend schnell wirbelt dieser unermeßliche Sturm einer Revolution, so wild saust er vorwärts, daß das Auge nicht zu folgen vermag. Auf dem Schafott stampfte Barnave mit dem Fuß und rief, emporblickend, aus: „Das also ist mein Lohn?"

Der Deputirte Exprocureur Manuel ist schon dahin und der Deputirte Osselin, der auch im August und September berühmt war, soll ihm nun folgen; und Rabaut, durch Verrath zwischen seinen beiden Wänden entdeckt, und der Bruder Rabaut's. Und wie viele Nationaldeputirte! Und auch wie viele Generale; General Custine's Andenken kann von seinem Sohne nicht mehr vertheidigt werden: denn auch der Sohn ist bereits guillotinirt. Custine, der Exadelige, ward durch Houchard, den Plebejer, ersetzt; auch er hatte kein Glück im Norden, auch für ihn gab es keine Gnade; er starb auf dem Revolutionsplatze, nachdem er versucht hatte, sich im Gefängnisse zu entleiben. Und die Generale Biron, Beauharnais, Brunet, kurz, jeder General, der kein Glück hat; der zähe alte Luckner mit den kranken, triefenden Augen; der Elsässer Westermann, tapfer und eifrig in der Vendée: keiner von ihnen

[1] Memoires de Madame Roland (Introd.), I, 88.
[2] Forster, II, 629.

kann, wie der Psalmist singt, „seine Seele vom Tode erretten".

Wie geschäftig sind die Revolutionscomités, die Sectionen mit ihren 40 Sous des Tags! Verhaftung folgt auf Verhaftung, und gleich darauf der Tod. Der Exminister Clavière hat sich im Gefängnisse entleibt; der Exminister Lebrun, den man, als Arbeiter verkleidet, auf einem Heuboden ergreift, wird augenblicklich zum Tode abgeführt.[1] Freilich, „man prägt damit zugleich Geld auf dem Revolutionsplatze", wie Barrère sagt. Denn „das Vermögen der Schuldigen, wenn sie Vermögen haben", wird immer confiscirt. Um unangenehmen Zwischenfällen vorzubeugen, erläßt man sogar ein Gesetz, daß der Selbstmord keinen Unterschied machen soll; daß ein Verbrecher, der sich selbst tödtet, nichtsdestoweniger seine Güter verwirkt. Zittern mögen daher die Schuldigen und die Verdächtigen und die Reichen, kurz, alle Culotten! Der Luxembourg-Palast, einst Monsieurs Palast, ist zu einem ungeheuern ekelhaften Gefängniß geworden, ebenso der Chantilly-Palast, einst Condé's Behausung, — und ihre Eigenthümer sind in der Ferne: drüben, auf der andern Seite des Rheins, in Blankenberg. In Paris gibt es jetzt 12 Gefängnisse, in Frankreich über 44000; dorthin rauschen und strömen die Verdächtigen in dichten Massen; wie welke Blätter im Herbste, von den revolutionären Comités abgeschüttelt, werden sie hineingefegt wie in einen Speicher, um von Samson und Tinville verschlungen zu werden. „Die Guillotine geht nicht übel, la guillotine ne va pas mal."

Drittes Kapitel.

Die Zerstörung.

Wol mögen die Verdächtigen zittern, aber wie viel mehr noch die offenen Rebellen, — die girondistischen Städte des Südens! Die Revolutionsarme ist ausgezogen unter Ronsin, dem Komödienschreiber: 6000 Mann stark, „in rother Nacht-

[1] Moniteur, 11. und 30. Dec. 1793. *Louvet*, p. 287.

mütze, in tricolorer Weste, in schwarzzottigen Hosen, schwarzzottiger Jacke, mit ungeheuern Schnurrbärten, ungeheuerm Säbel, — in carmagnole complète[1]"; sie führt tragbare Guillotinen mit sich. Repräsentant Carrier ist nach Nantes gekommen, am Rande der lodernden Vendée, die Rossignol buchstäblich in Brand gesteckt hat. Carrier will untersuchen, was für Gefangene man hier hat, was für Mitschuldige sie haben, Royalisten oder Girondisten; seine Guillotine geht beständig, va toujours, und ebenso seine wollmützige „Compagnie Marat". Kleine Kinder werden guillotinirt und Greise. So schnell die Maschine ist, reicht sie doch noch nicht aus; der Scharfrichter und alle seine Diener sinken nieder, von der Arbeit ermattet, erklären, daß die menschlichen Muskeln nicht mehr vermögen.[2] Darauf muß man es mit dem Füsiliren versuchen, worauf vielleicht noch schrecklichere Methoden folgen werden.

In Brest herrscht zu gleichem Zwecke Jean Bon Saint-André mit einer Armee von rothen Mützen. In Bordeaux herrscht Tallien sammt seiner Isabeau und Gehülfen; die Guadets, Cussys, Salleses und viele andere fallen; die blutige Pike und rothe Mütze sind unumschränkt, die Guillotine prägt Geld. Der borstige, fuchshaarige Tallien, einst ein gewandter Redacteur, noch jung an Jahren, ist jetzt gar finster und mächtig geworden: ein Pluto auf Erden, der die Schlüssel zum Tartarus in seinen Händen hält. Man bemerkt indeß, daß eine gewisse Senhorina oder richtiger Senhora Cabarus, verehelichte und noch nicht verwitwete Dame de Fontenai, ein schönes braunes Weib, die Tochter des spanischen Kaufmanns Cabarus, das rothe borstige Antlitz ein wenig gemildert hat, als sie für sich und ihre Freunde flehte und Gehör erlangte. Die Schlüssel zum Tartarus oder überhaupt irgendeine Macht gelten dem Weibe viel; der finstere Pluto selbst ist gegen die Liebe nicht unempfindlich. Wie eine neue Proserpina wird sie von dem rothen finstern Dis aufgenommen und erweicht, wie man sagt, sein steinernes Herz ein wenig.

Maignet und Lebon, der eine zu Orange im Süden, der andere zu Arras im Norden, werden Weltwunder. Hier

[1] Siehe *Louvet*, p. 301.
[2] Deux Amis, XII, 249—251.

und da, überall, wo es noththut, erhebt sich das jakobiner Volkstribunal mit seinem Nationalrepräsentanten; oft genug an derselben Stelle, wo noch vor kurzem ein girondistisches Volkstribunal war. Die Fouchés, Maignets, Barras', Frérons durchstöbern wie Schnitter mit ihrer Guillotinensense die südlichen Departements. Viele sind der Arbeiter, groß ist die Ernte. Zu Hunderten und zu Tausenden werden Menschenleben abgemäht, wie Brände in die Flammen geworfen.

Marseille wird erobert und unter Kriegsgesetz gestellt; seht hier in Marseille die stachelige rothbärtige Aehre, die man schneidet, — wer ist dieser dicke Mann mit widerwärtig kupferigem Gesicht, mit starkem Barte von ziegelrother Farbe? Bei der Nemesis und den Schicksalsschwestern, es ist Jourdan Coupe-tête! Hier in den Districten unter Kriegsgesetz hat man ihn ergriffen, ohne Erbarmen auch ihn mit dem Nationalrasirmesser, rasoir national, weggeschoren. Ja, herunter ist jetzt Jourdan des Köpfers eigener Kopf, herunter, wie die Köpfe Deshuttes' und Barigny's, die er im Weiberaufstand auf Piken umhersandte. Nicht mehr fährt er als unheilverkündendes rothes Wahrzeichen im Triumph durch die Städte des Südens, nicht mehr sitzt er als Richter mit Pfeife und Branntwein im Eiskeller von Avignon. Die alles verbergende Erde hat ihn empfangen, den aufgedunsenen Ziegelbart; möge man nie seinesgleichen wieder sehen! — Diesen einen Jourdan nennt man; die andern Hunderte bleiben ungenannt. Ach, sie liegen, für uns unkenntlich, in wirrem Durcheinander aufgehäuft wie ungeheuere Reisigbündel; nur nach Karrenladungen werden sie gezählt; und doch war kein einzelnes Reis, kein noch so kleines Zweiglein in diesem Haufen, das nicht ein Leben, eine Geschichte gehabt, das nicht dieselbe Todesangst und Pein gefühlt hätte, die ein sterbender Kaiser fühlt.

Am wenigsten von allen Städten kann Lyon seinem Schicksale entgehen. Lyon, das wir in höllischer Sonnenglut sahen, als in jener Augustnacht der Pulverthurm in die Luft sprang, neigt sich offenbar einem traurigen, unvermeidlichen Ende zu; denn was vermögen jetzt noch verzweifelte Tapferkeit und Précy? Dubois Crancé, taub wie das Schicksal, finster wie das Jüngste Gericht, erobert ihre Schanzen von Baumwollsäcken, schließt sie immer enger mit seiner Artillerielava ein. Ach, weder ist der sehnlichst erwartete ci-devant

d'Autichamp angelangt, noch Hülfe von Blankenberg gekommen. Die lyoner Jakobiner verbargen sich in Kellern; die girondistische Municipalität erblaßte, von Hungersnoth, Verrath und Feuersnoth bedrängt. Précy und etwa 1500 Tapfere mit ihm zogen ihre Schwerter und sprangen in den Sattel, um sich nach der Schweiz durchzuschlagen. Wüthend schlugen sie um sich, aber wüthend wurden sie auch wieder geschlagen und zusammengehauen; nur wenige von ihnen entkamen und erreichten vereinzelt die Schweiz.[1] Am 9. October, nach zweimonatlicher Belagerung, muß Lyon sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Abbé Lamourette, jetzt Bischof Lamourette, der einst als Mitglied der Legislative den berühmten Baiser de l'Amourette oder Delilakuß in Scene setzte, wird hier ergriffen, wird nach Paris geschickt, um guillotinirt zu werden; als Tinville ihm sein Todesurtheil eröffnete, machte er, wie erzählt wird, das Zeichen des Kreuzes und starb als beredter constitutioneller Bischof. Aber wehe jetzt allen Bischöfen, Priestern, Aristokraten und Föderalisten, die in Lyon sind! Die Manen Chalier's müssen versöhnt werden: schon hat die Republik in heiligem Wahnsinn den Rächerarm erhoben. Seht dort den Repräsentanten Fouché; es ist der Fouché von Nantes, ein Name, der bekannt genug werden wird; mit einer patriotischen Compagnie geht er in wunderbarer Procession, um den Leichnam Chalier's aus dem unwürdigen Grabe zu heben. Voran ein Esel, in einen Priestermantel gehüllt, eine Bischofsmütze auf dem Kopfe und die Meßbücher, ja, wie einige sagen, sogar die Bibel am Schwanz nach sich schleppend, so geht der Zug, von zahllosem Patriotismus, von Höllenlärm begleitet, durch die Straßen Lyons hin nach dem Grabe Chalier's, des Märtyrers. Der Leichnam wird ausgegraben und verbrannt; die Asche in einer Urne gesammelt, um vom pariser Patriotismus als heilig verehrt zu werden. Die heiligen Bücher werden ins Feuer geworfen, ihre Asche wird in die Winde gestreut. Das alles unter dem Rufe: „Rache, Rache!" — die, wie Fouché schreibt, befriedigt werden soll.[2]

Lyon ist in der That eine Stadt, die vertilgt werden soll; von jetzt an nicht mehr Lyon, sondern Commune affran-

[1] Deux Amis, XI, 145.
[2] Moniteur du 17 novembre 1793 etc.

chie, die befreite Gemeinde; denn sogar ihr Name soll verschwinden. Die einst blühende Stadt wird, wenn der Jakobinismus recht prophezeit, dem Erdboden gleichgemacht werden, und auf den Trümmern eine Säule sich erheben mit der Inschrift: Lyon rebellirte gegen die Republik, Lyon ist nicht mehr. Fouché, Couthon, Collot folgen einander als Conventsrepräsentanten; es ist Arbeit da für den Henker; Arbeit auch für den Maurer, nicht zum Bauen. Wie gesagt, sogar die Häuser der Aristokraten sind zum Tode verurtheilt. Der gelähmte Couthon, in einem Sessel getragen, schlägt sinnbildlich mit einem Hammer an die Mauer und sagt: „la loi te frappe, das Gesetz schlägt dich"; Maurer mit Keil und Brecheisen beginnen die Zerstörung. Ringsum Krachen des Einsturzes, halb niedergerissene Häuser, ungeheuere, vom Winterwinde emporgewirbelte Staubwolken! Hätte Lyon aus weichem Stoffe bestanden, in dieser Woche wäre es ganz verschwunden und die Jakobiner-Prophezeiung in Erfüllung gegangen. Aber Städte sind nicht aus Seifenschaum gebaut; auch die Stadt Lyon ist aus Stein gebaut. Lyon steht, obgleich es gegen die Republik rebellirt hat, bis auf den heutigen Tag.

Auch haben die lyoner Girondisten nicht alle Einen Nacken, daß man sie mit Einem Schlag niedermachen könnte. Das Revolutionstribunal und die Militärcommission guillotiniren, füsiliren, soviel sie können; die Gossen auf der Place des Terreaux fließen roth, verstümmelte Leichname schwimmen die Rhône hinunter. Collot d'Herbois, sagt man, ward einst auf der lyoner Bühne ausgezischt; aber welche Laute der Verachtung, welche Verwünschungen und Flüche würden genügen, um ihn jetzt in dieser neuen Rolle als Conventsrepräsentant auszuzischen und für immer von der Bühne zu verscheuchen? Zweihundertundneun Opfer werden über den Fluß geführt, um auf der Brotteaux-Promenade in Masse mit Musketen und Kanonen erschossen zu werden. Es ist das zweite derartige Gemetzel; beim ersten waren es gegen siebzig. Die Leichname der ersten wurden in die Rhône geworfen, aber die Rhône schwemmte einige ans Ufer; diese zweiten will man daher auf dem Lande begraben. Man gräbt ihnen ein langes Grab, sie stehen in der Reihe an dem lockern Erdhügel, die Jüngern singen die Marseillaise. Die Jakobiner-Nationalgarde gibt

Feuer, aber muß wieder und wieder Feuer geben und das Bajonett und den Spaten brauchen; denn obgleich die Verurtheilten alle fallen, so sterben sie doch nicht alle, und es wird eine Metzelei, für Worte zu gräßlich, sodaß sogar die Nationalen beim Feuern ihr Gesicht abwenden. Collot reißt einem Nationalen das Gewehr aus der Hand, zielt mit unbewegter Miene und sagt: „So sollte ein Republikaner feuern."

Dies ist die zweite Füsillade und glücklicherweise die letzte; man findet sie zu gräßlich und auch zu unbequem. Zweihundertundneun wurden hinausgeführt, einer entrann am Ende der Brücke; doch seht, als man die Leichname zählt, sind es Zweihundertundzehn. Löse uns dies Räthsel, o Collot! Nach langem Rathen und Vermuthen erinnert man sich endlich, daß hier auf der Brotteaux-Promenade zwei Individuen versuchten, die Reihe zu verlassen, indem sie in höchster Todesangst betheuerten, daß sie keine Verurtheilte, sondern Polizeicommissare wären; man glaubte ihnen aber nicht, trieb sie zurück und erschoß sie mit den übrigen![1] Das ist die Rache einer aufgebrachten Republik. Wahrlich, dies ist, wie Barrère gesagt hat, „eine Gerechtigkeit unter herben Formen, sous des formes acerbes". Aber die Republik muß, nach Fouché, „über Leichname zur Freiheit gehen". Oder wie Barrère wieder sagt: „Nur die Todten kommen nicht zurück, il n'y a que les morts qui ne reviennent pas." Weit und breit schwebt der Schrecken, „die Guillotine geht nicht übel".

Aber ehe wir diese südlichen Gegenden verlassen, wohin die Geschichte nur flüchtige Blicke aus der Ferne werfen kann, müssen wir noch einen Augenblick bei der Belagerung von Toulon verweilen. Man hat hier geschossen und bombardirt, in Feldöfen oder Bauernhäusern Kugeln glühend gemacht, die Artillerie gut und schlecht bedient, den Paß von Ollioules und Fort Malbosquet angegriffen, bis jetzt mit geringem Erfolg. Man hat General Cartaux hier gehabt, der, einst Maler, in den Unruhen von Marseille emporgestiegen ist; dann General Doppet, einst Mediciner und in den Unruhen von Piemont emporgestiegen; er hat unter Crancé Lyon erobert, kann jetzt aber Toulon nicht erobern. Endlich hat man den General Dugommier, Schüler Washington's. Auch Conventsrepräsen-

[1] Deux Amis, XII, 251—262.

tanten hat man gehabt, Barras, Salicetti, Robespierre den Jüngern; auch einen außerordentlich fleißigen Chef de Brigade von der Artillerie, der oft unter den Kanonen sein Schläfchen hält; ein kleiner, schweigsamer, olivenfarbiger junger Mann, uns nicht unbekannt, Namens Buonaparte; einer der besten Artillerieoffiziere, die man noch gesehen. Und noch immer ist Toulon nicht genommen. Es ist jetzt der vierte Monat, December nach dem Sklavenstil, Frimaire oder Frostmonat nach dem neuen Stil, und noch immer flattert dort ihre verwünschte rothblaue Fahne. Sie verproviantiren sich von der See her, bemächtigen sich aller Höhen, fällen Holz und verschanzen sich; wie Kaninchen haben sie sich ihr Nest in den Felsen gebaut.

Mittlerweile ist der Frostmonat noch nicht zum Schneemonat oder Nivose geworden, als draußen bei den Belagerern ein Kriegsrath gehalten wird; soeben sind Instructionen von der Regierung und dem Salut Public angelangt. Carnot vom Salut Public hat einen Belagerungsplan geschickt; einen Plan, über den General Dugommier diese, Commissar Salicetti jene Bemerkung zu machen hat; und die Bemerkungen und Pläne sind gar sehr verschieden, als der junge Artillerieoffizier Napoleon Buonaparte zu sprechen wagt. Er ist der bescheidenen Meinung — denn er hat sich, mit seinem Fernglase und seinen Gedanken umherschleichend, vortrefflich orientirt —, daß ein gewisses Fort de l'Eguillette wie mit einem plötzlichen Löwensprunge gar wohl genommen werden könne und auch genommen werden müsse; wäre dieses Fort in unsern Händen, so könnten wir von ihm aus unsere Kugeln bis mitten in die Stadt senden; die englischen Linien würden dadurch, sozusagen, von innen nach außen gekehrt, und Admiral Hood und unsere Natürlichen Feinde müßten den nächsten Tag entweder in See stechen oder zu Asche verbrannt werden. Die Commissare runzeln die Stirn, rümpfen spöttisch die Nase: wer ist dieser junge Mann, der mehr Geist haben will als wir alle? Der wackere Veteran Dugommier indeß hält die Idee der Besprechung werth; befragt den jungen Mann weiter, wird überzeugt, und das Ende der Berathung ist: So möge er die Sache versuchen.

Auf dem schweigsamen bronzenen Angesicht zeigt sich daher jetzt, da alles bereit ist, ein grimmigerer Ernst als je; eine

heißere innere Glut als je verbirgt sich hinter ihm. Dort drüben siehst du, ist das Fort de l'Eguillette; ein verzweifelter Löwensprung; aber immerhin möglich und noch heute zu versuchen! Versucht wird er, und er gelingt. Mit Tapferkeit und List, durch Schluchten schleichend, durch Feuerhagel stürzend, erstürmt, erobert man das Fort de l'Eguillette; nachdem der Rauch sich verzogen hat, sieht man die tricolore Fahne wehen; der bronzefarbige junge Mann hatte recht. Hood, als er seine Linien im Innern so bloßgestellt, seine Befestigungen so von innen nach außen gekehrt sieht, begibt sich am nächsten Morgen auf seine Schiffe. Alle Royalisten, die es wünschen, nimmt er mit an Bord und lichtet die Anker; am 19. December 1793 gehört Toulon wieder der Republik!

Das Kanoniren in Toulon hat aufgehört, und das Guillotiniren und Füsiliren kann nun beginnen. Freilich sind dies bürgerliche Greuel, aber wenigstens ist doch jene Schmach einer englischen Herrschaft abgewaschen. Deshalb laßt uns auch durch ganz Frankreich ein allgemeines Bürgerfest feiern, wie Barrère oder Maler David vorschlägt; und der Convent wohne in corpore bei.[1] Ja, die schändlichen Engländer sollen (mehr für ihr eigenes als für unser Interesse besorgt), ehe sie die Anker lichteten, alle Magazine, Arsenale, Kriegsschiffe im touloner Hafen in Brand gesteckt haben: einige Dutzend herrlicher Kriegsschiffe, die einzigen, die wir noch hatten! Indessen es gelang ihnen nicht, obgleich das Feuer weit um sich griff; nur zwei Schiffe, nicht mehr, wurden zerstört; denn sogar die Galerensklaven liefen mit Eimern, um zu löschen. Diese selben stolzen Schiffe, das Schiff L'Orient und die übrigen, sollen dereinst noch jenen jungen Offizier, Napoleon Buonaparte, nach Aegypten tragen; nicht eher, als bis sie diese ihre Bestimmung erfüllt haben, dürfen sie zu Asche verbrannt oder in die Luft gesprengt oder die Beute Englands werden.

Und so feiern wir durch ganz Frankreich ein bürgerliches Fest, und in Toulon füsilirt und kartätscht man massenweise wie in Lyon, und der Tod ergießt sich in großen Strömen, vomit à grands flots; und 12000 Maurer werden aus der Umgegend requirirt, um Toulon von der Erde zu vertilgen.

[1] Moniteur 1793, Nr. 101 (31 Déc.), 95, 96, 98 etc.

Denn es soll dem Erdboden gleichgemacht werden, so berichtet Barrère; gänzlich hinweggetilgt, bis auf die National-Marineanstalten, und von jetzt an auch nicht mehr Toulon, sondern Hafen des Berges heißen. So, unter schwarzer Todeswolke müssen wir es hier verlassen — mit dem Gedanken uns tröstend, daß auch Toulon aus Stein gebaut ist, und daß vielleicht selbst 12000 Maurer nicht im Stande sein werden, es niederzureißen, bis dieser Wahnsinn vorübergeht.

Man fängt an des „in großen Strömen sich ergießenden Todes" überdrüssig zu werden. Dennoch, hörst du nicht, o Leser (denn der Schall pflanzt sich durch Jahrhunderte fort), in den tiefen December- und Januarnächten über Nantes ein verworrenes Getöse wie von Musketenfeuer und Tumult, wie von Wuth und Verzweiflung, sich vermengend mit dem immerwährenden Rauschen der Loire? Die Stadt Nantes ist in Schlaf versunken, aber der Conventsdeputirte Carrier schläft nicht, die rothmützige Compagnie — Marat schläft nicht. Warum löst jenes flache Fahrzeug, jene Gabarre, um 11 Uhr in der Nacht die Anker, mit 90 Priestern an Bord? Will man nach Belle-Isle? Auf ein gegebenes Zeichen wird die Gabarre mitten im Loirestrom versenkt, mit ihrer ganzen Fracht geht sie unter. Die Deportation, schreibt Carrier, ward vertical ausgeführt. Die 90 Priester liegen mit ihrem großen Sarg in der Tiefe! Es ist die erste von Carrier's weltberüchtigten Noyaden.

Erst guillotinirte man in Nantes, bis der Scharfrichter vor Ermattung nicht mehr konnte; dann füsilirte man „in der Ebene von St.-Mauve", füsilirte Kinder und Weiber mit Kindern an der Brust, Kinder und Weiber hundertundzwanzig an der Zahl; ja, bis zu fünfhundert (so heiß ist die Vendée!), bis sogar die Jakobiner müde wurden und alles außer der Compagnie Marat Halt rufen mußte! Daher sind wir jetzt zum Ersäufen gekommen; und in der Nacht vom 24. Frimaire des Jahres Zwei oder 14. December des Jahres 1793 haben wir eine zweite Noyade, die aus „138 Personen" besteht.[1]

Aber warum verschwendet man denn eine Gabarre, indem man sie mit versenkt? Man werfe die Leute hinaus, werfe sie hinaus mit gebundenen Händen, ergieße einen gehörigen

[1] Deux Amis, XII, 266—272. Moniteur du 2 janvier 1794.

Kugelregen über die Stelle des Flusses, bis auch der letzte der im Wasser Zappelnden versunken ist! Unruhige Schläfer in Nantes und der Umgegend hören das Musketenfeuer mitten in der Nacht, wundern sich, was es bedeutet. Und Weiber waren in der Gabarre, die von den Rothmützen nackt ausgezogen wurden; die in der Todesangst baten, daß man ihnen ihre Röcke lassen möchte. Und junge Kinder wurden hineingeworfen; vergebens flehten ihre Mütter; „Wölflein", erwiderte die Compagnie — Marat, „die zu Wölfen werden würden".

Allmählich erlebt man Noyaden am hellen Tage; Männer und Weiber werden zusammengebunden, Füße an Füße, Hände an Hände, und ins Wasser geworfen; das nennt man Mariage Républicain, republikanische Hochzeit. Was ist die Grausamkeit des Panthers, der ihrer Jungen beraubten Bärin gegen diesen grausamsten Haß, der in der Menschenbrust wohnt? Stumm, allen Qualen entrückt, als grausig bleiche, geschwollene Leichname treiben die Opfer in gräßlichem Durcheinander den Loirestrom hinunter; die Flut wälzt sie wieder zurück; Schwärme von Raben verdüstern den Fluß, Wölfe streifen am Strande umher; Carrier schreibt: „Quel torrent révolutionnaire, welch ein revolutionärer Strom!" Denn der Mann ist toll, und die Zeit ist toll. Das sind Carrier's Noyaden, 25 an der Zahl; denn was in der Dunkelheit geschieht, wird einst am hellen Tage untersucht werden[1], um jahrhundertelang im Gedächtnisse der Menschen zu bleiben. Aber wenden wir unsere Blicke jetzt von dieser schwärzesten Seite des zur Vollendung gelangten Sansculottismus ab und einer andern, minder grauenvollen zu.

Freilich alle Menschen sind toll, wie ja auch die Zeit es ist. Lebon, der Conventsrepräsentant zu Arras, taucht sein Schwert in das Blut, das von der Guillotine herunterströmt, und ruft aus: „Wie mir das gefällt!" Mütter, sagt man, mußten auf seinen Befehl dabeistehen, während die Guillotine ihre Kinder verschlang; ein Musikcorps in der Nähe begleitet das Fallen jedes Kopfes mit seinem „Ça ira"![2] Im Flecken Bedouin in der Gegend von Orange hat man über Nacht den Freiheitsbaum umgehauen. Kaum hört es der Repräsen-

[1] Procès de Carrier (4 Thle., Paris 1795).
[2] Les horreurs des prisons d'Arras (Paris 1823).

tant Maignet in Orange, so verbrennt er den Flecken Bedouin bis auf den letzten Hundestall, guillotinirt die Einwohner oder treibt sie in Höhlen und Wälder.[1] Die Eine und Untheibare Republik! Sie ist die neueste Geburt aus der wüsten unorganischen Tiefe der Natur, welche die Menschen Orkus, Chaos und ursprüngliche Nacht nennen, und sie kennt nur ein Gesetz, das der Selbsterhaltung. Tigresse nationale; man rühre kein Haar von ihr an! Rasch und furchtbar ist ihr Streich; sieh, wie sie ihre Tatze ausstreckt; kein Mitleid dringt in ihr Herz.

Viertes Kapitel.

Carmagnole complète.

Zugleich mit dieser höllenschwarzen Seite entwickelt sich in der Vollendung des Sansculottismus eine andere, wie man wol sagen kann, höllenrothe Seite: die Vernichtung der katholischen Religion, ja, für den Augenblick aller Religion. Wir sahen Romme's neuen Kalender mit seinem zehnten Tag der Ruhe und fragten, was aus dem christlichen Sabbat werden würde? Der Kalender ist kaum einen Monat alt, als man über alles dies aufgeklärt wird. Merkwürdig genug, wie Mercier bemerkt: noch am Frohnleichnamsfest vergangenen Jahres ging die ganze Welt und auch die souveräne Gewalt in religiöser Gala mit ganz andächtiger Miene; der Schlächter Legendre war nahe daran, in seinem Cabriolet ermordet zu werden, weil man ihn für unehrerbietig hielt, als der Zug vorüberkam. Die Gallikanische Kirche und Hierarchie und hierarchische Formeln schienen noch immer zu blühen; ein wenig welk zwar waren sie, doch nicht welker als in den letzten Jahren oder Decaden; sie schienen weit und breit zu blühen in den Sympathien eines ungelehrten Volks; der Philosophie, Gesetzgebung und Encyklopädie zum Trotz. Weit und breit — aber ach, wie eine welke Vallombrosa, die nur auf das Wirbein der Novemberwinde wartet, um dann in einer Stunde

[1] *Montgaillard*, IV, 200.

ganz kahl dazustehen! Seit jenem Fronleichnamstage sind Braunschweig und die Emigranten und die Vendée gekommen, und 18 Monate sind verflossen; für alles Blühen, besonders für das Blühen der welkenden Pflanzen kommt, wenn auch noch so langsam, doch einmal ein Ende.

Am 7. November schreibt ein gewisser Bürger Parens, Pfarrer von Boissise-le-Bertrand, an den Convent, daß er sein ganzes Leben hindurch eine Lüge gepredigt habe und dessen überdrüssig sei; daher er seine Pfarrei und Pfründe jetzt niederlegen wolle und einen hohen Convent bitte, ihn anders zu versorgen. Sollen wir ihm eine „mention honorable" zutheil werden lassen? Oder ihn „an das Finanzcomité verweisen"? Kaum ist dieses entschieden, als Gans Gobel, unser constitutioneller Bischof von Paris, mit seinem Kapitel, mit Municipal- und Departementalescorte in rothen Nachtmützen erscheint, um zu thun, wie Parens gethan hat. Gans Gobel will jetzt keine Religion mehr anerkennen als die Freiheit, daher zieht er seine Priesterkleider aus und empfängt die brüderliche Umarmung. Zur Freude Momoro's, des Departementalraths, Chaumette's und Hébert's, der Municipalräthe, zur Freude Vincent's und der Revolutionsarmee! Chaumette fragt: Müßten wir unter diesen Umständen nicht unter unsern andern festlichen Ohnehosen-Schalttagen auch ein Fest der Vernunft haben?[1] Gewiß sehr passend! So mögen sich denn unsere Atheisten Maréchal und Lalande und der kleine Atheist Naigeon von Herzen freuen, und Cloots, der Sprecher der Menschheit, dem dankbaren Convent seine Zeugnisse der mohammedanischen Religion überreichen, „ein Werk, das die Nichtigkeit aller Religionen nachweist". Jetzt, denkt Cloots, gibt es Eine allgemeine Republik und „nur Einen Gott, le Peuple".

Die französische Nation ist außerordentlich gesellig, nachahmender Natur; es bedurfte nur eines Tonangebers in dieser Sache, und Gans Gobel, von der Municipalität und der Gewalt der Umstände getrieben, ist ein solcher gewesen. Welcher Pfarrer will hinter dem von Boissise zurückbleiben, welcher Bischof hinter dem von Paris? Bischof Grégoire freilich erklärt sich muthig dagegen, aber unter dem Ruf:

[1] Moniteur, Séance du 17 brumaire (7. Nov.) 1793.

„Wir zwingen keinen; mag Grégoire sein Gewissen zu Rathe ziehen", treten Protestanten und Katholiken zu Hunderten freiwillig hervor, um zuzustimmen. Den ganzen November hindurch bis in den December, bis zur Vollendung des großen Werkes kommen Lossagungsbriefe von nah und fern, kommen Pfarrer, „die das Tischlerhandwerk lernen", und Pfarrer mit ihren neuvermählten Nonnen; ist nicht der Tag der Vernunft angebrochen und schnell zum Mittag geworden? Aus abgelegenen Ortschaften kommen Adressen, in denen klar und deutlich, wenn auch im Patois, ausgesprochen wird, daß man mit dem schwarzen Thier, genannt Pfarrer, animal noir, appelé Curay, nichts mehr zu thun haben will.[1]

Vor allen Dingen kommen patriotische Gaben von Kirchengeräthen. Die noch übrigen Glocken, außer denen zum Sturmläuten, steigen von ihrer Höhe in den Nationalschmelztiegel hinunter, um zu Kanonen zu werden. Rauchfässer und alle geweihten Gefäße werden breitgeschlagen; sind sie von Silber, so müssen sie in die nothleidende Münze; sind sie aus Zinn, so mag man Kugeln daraus gießen, um die „Feinde des Menschengeschlechts" zu vertilgen. Plüschene Gewänder geben Hosen für die, die deren bedurften; aus leinenen Stolas lassen sich Hemden für die Vertheidiger des Vaterlandes schneiden; Trödler mit alten Kleidern, Juden oder Heiden, treiben den lebhaftesten Handel; Chalier's Eselprocession in Lyon war nur ein Vorbild von dem, was während dieser Tage in allen Städten vor sich ging. So schnell wie die Guillotine, geht überall auch die Axt und das Brecheisen; Sakristeien, Chorstühle, Altargeländer werden umgerissen, die Meßbücher zu Patronen verschnitten; die ganze Nacht durch tanzt man die Carmagnole ums Freudenfeuer. Auf allen Straßen klappert und klirrt es von zerschlagenem metallenen Kirchengeräth, das nach der Hauptstadt unterwegs ist als Gabe für den Convent und die arme hülfsbedürftige Münze. Die Châsse oder der Reliquienschrein der guten heiligen Genovefa wird heruntergenommen; ach, und diesmal wirklich aufgebrochen und auf dem Grèveplatz verbrannt. Auch des heiligen Ludwig's Hemd wird verbrannt; — hätte man es nicht lieber einem Vaterlandsvertheidiger geben können? In St.-Denis, das übrigens

[1] Analyse du Moniteur (Paris 1805), II, 280.

nicht mehr St.-Denis, sondern Franciade heißen soll, ist der Patriotismus wühlend in die Grüfte hinuntergestiegen; die Revolutionsarmee hat reiche Beute davongetragen. Das Schauspiel, das die Straßen von Paris an einem der nächsten Tage zu sehen bekamen, wird so geschildert:

„Die meisten dieser Leute waren noch trunken von dem Branntwein, den sie aus den Abendmahlskelchen geschlürft hatten, — während sie Makrelen von den Kelchdeckeln aßen! Auf Eseln reitend, die mit Priestermänteln umhüllt waren, zügelten sie die Thiere mit priesterlichen Stolen; mit derselben Hand hielten sie den Abendmahlskelch und die geweihte Hostie umfaßt. Vor den Thüren der Schenken hielten sie still, streckten die Hostiengefäße aus und der Wirth, den Krug in der Hand, mußte dieselben dreimal füllen. Sodann kamen Maulthiere, hoch beladen mit Kreuzen, Leuchtern, Rauchfässern und Weihwasserbecken; — man wurde unwillkürlich an die Priester der Cybele gemahnt, deren große, mit ihrem ganzen Cultusapparat gefüllte Körbe zugleich als Vorrathskammer, Sakristei und Tempel dienten. In diesem Aufzug rückten die Tempelschänder nach dem Convent. Hier kamen sie herein in ungeheuerm Zug, in zwei Reihen gehend, alle wie Masken in phantastische Priestermäntel gehüllt, ihre Beute auf Handkarren gehäuft: Ciborien, Monstranzen, Armleuchter, goldene und silberne Schalen."[1]

Die Anrede übergehen wir, denn sie war in Versen abgefaßt und wurde viva voce mehrstimmig gesungen, — wozu Danton von seinem Platze aus finster dreinschaut und für die Zukunft Prosa und Anstand verlangt.[2] Nichtsdestoweniger bitten die so außerordentlich glücklichen und zum Theil berauschten Kirchenräuber um die Erlaubniß, hier auf der Stelle auch die Carmagnole tanzen zu dürfen, was ein heiter gestimmter Convent nicht umhin kann zu gestatten. Ja, „mehrere Mitglieder", fährt der übertreibende Mercier fort, der übrigens nicht Augenzeuge war, da er als einer von Duperret's Dreiundsiebzig gerade damals im Kerker schmachtete, „mehrere Mitglieder verließen ihre Curulischen Stühle, umfaßten

[1] *Mercier*, IV, 134. Siehe Moniteur, Séance du 10 novembre.

[2] Moniteur, Séance du 26 novembre.

Mädchen, die in Priesterkleidern prunkten, und tanzten mit ihnen die Carmagnole. Solch eine lustige Allerseelenzeit haben wir in diesem ehemaligen „Jahre der Gnade" 1793!

Ist es aber nicht merkwürdig, aus diesem wunderlichen Zusammensturz aller Formeln, die, vom patriotischen Tanz unter die Füße getreten, so verworren durcheinanderfallen, sogleich eine neue Formel entstehen zu sehen? Wahrlich, die menschliche Zunge reicht nicht hin, um auszudrücken, wie weit die „verrückt gewordene Trivialität" im Menschen gehen kann. Den schwarzen Mumbo-Jumbo der Wälder und die meisten indianischen Wau-waus kann man begreifen: wer begreift aber diese Erfindung des Procureur Anaxagoras, weiland Johann Peter Chaumette? Wir können nur sagen: Der Mensch ist ein geborener Götzenanbeter, ein Schauspielanbeter; denn er ist nun einmal sinnlich-phantastisch und hat überdies viel von der Natur des Affen an sich.

Noch am nämlichen Tage, nachdem die Carmagnole kaum ausgetanzt ist, langen Procureur Chaumette und Municipal- und Departementalräthe an und mit ihnen die wunderlichste Fracht: eine neue Religion! Demoiselle Candeille von der Oper, die, gut geschminkt, sich nicht übel ausnimmt, schulterhoch auf einem Sessel getragen, mit rothwollener Nachtmütze, in himmelblauem Mantel, mit Eichenlaub umkränzt, in der Hand die Pike des Jupiter-Peuple haltend, segelt herein, von weißen Jungfrauen mit tricolorem Gürtel begleitet. Dies, o Nationalconvent, Wunder der Welt, ist unsere neue Gottheit, die Göttin der Vernunft; würdig und allein würdig unserer Verehrung. Sie beten wir hinfort an. Ja, wäre es zu viel von einem hohen Convent verlangt, daß auch er mit uns nach der ci-devant-Kathedrale von Notredame ginge und einige Lieder zu ihrer Verehrung sänge?

Präsident und Secretäre geben der Göttin Candeille, die man in gehöriger Höhe rund um die Plattform herumträgt, nacheinander den brüderlichen Kuß, worauf sie nach ordnungsmäßiger Beschlußfassung zur Rechten des Präsidenten hinsegelt und hier sich niederläßt. Und nach gehöriger Pause und rhetorischen Floskeln nimmt jetzt der Convent seine Glieder zusammen und macht sich in der gewünschten Weise in stattlicher Procession nach der Notredame auf den Weg; voran geht die Vernunft, wieder in ihrem Sessel getragen

wie man sich denken kann, von Leuten in classischem Costüm; begleitet von Blasmusik, rothen Mützen und dem Wahnsinn der Welt. Und so wird stracks, nachdem die Vernunft sich auf den Hochaltar gesetzt hat, die nöthige Andacht oder Quasi-Andacht, wie die Zeitungen sagen, ausgeführt; der Nationalconvent singt das Lied an die Freiheit, Text von Chénier, in Musik gesetzt von Gossec. Es ist das erste Fest der Vernunft, der erste Gottesdienst der Neuen Religion Chaumette's.

„Das entsprechende Fest in der Kirche St.-Eustache", sagt Mercier, „bot das Schauspiel einer großen Schenke dar. Das Innere des Chors stellte eine mit zierlichen Hütten und Baumgruppen decorirte Landschaft vor. Um den Chor standen Tische, überladen mit Flaschen, mit Würsten, Pasteten und andern Gerichten. Die Gäste strömten durch alle Thüren ein und aus; jeder, der kam, nahm an dem Schmause theil; Kinder von acht Jahren, sowol Mädchen als Knaben, griffen in die Schüsseln zum Zeichen der Freiheit; sie tranken auch aus den Flaschen, und ihr schneller Rausch erregte Gelächter. Hoch erhaben saß die Vernunft, in himmelblauem Mantel, mit heiterer Miene; Kanoniere, die Pfeife im Munde, warteten ihr auf als Akoluthen. Und draußen", fährt der übertreibende Mann fort, „tanzte das tolle Volk um ein Freudenfeuer von Kirchenbalustraden und Priesterstühlen, und die Tänzer, «ich übertreibe nichts», die Tänzer beinahe ohne Hosen, Brust und Nacken bloß, die Strümpfe herunterhängend, drehten sich im Kreise wie die Staubwirbel, die dem Sturm und der Vernichtung vorhergehen."[1] In der Kirche St.-Gervais dagegen war „ein schrecklicher Heringsgeruch", da die Section oder Municipalität nicht für Speisen gesorgt hatte, sondern alles dem Zufall überließ. Noch andere Mysterien, offenbar von kabirischem oder gar paphischem Charakter, lassen wir unter dem Schleier, der sich glücklicherweise „längs den Pfeilern der Seitengänge" erstreckt und von der Hand der Geschichte nicht gelüftet werden soll.

Aber Eins möchten wir lieber als alles andere wissen: was die Vernunft selbst die ganze Zeit über gedacht hat. Was für artikulirte Worte Frau Momoro zum Beispiel

[1] *Mercier*, IV, 127—146.

sprach, als sie sich wieder entgöttert fand und mit ihrem Manne, dem Buchhändler, ruhig zu Hause beim Abendessen saß? Denn er war ein ernster Mann, dieser Buchhändler Momoro, und hatte einige Begriffe vom agrarischen Gesetz. Frau Momoro machte anerkanntermaßen eine der besten Göttinnen der Vernunft, obgleich ihre Zähne etwas mangelhaft waren. — Und wenn sich jetzt der Leser vorstellen will, daß eine solche sichtbare Verehrung der Vernunft während der Monate November und December „in der ganzen Republik" vor sich ging, bis alles Kirchenholz verbrannt und die Sache sonst abgethan war, so wird er sich wol hinreichend klar darüber werden, was für eine andächtige Republik es war, und ohne Bedauern diesen Gegenstand verlassen.

Solche Gaben von Kirchenspolien sind hauptsächlich der Armée Révolutionnaire zu verdanken, die, wie wir sahen, vor einiger Zeit angeworben wurde. Eine Armee mit tragbarer Guillotine, angeführt vom Komödienschreiber Ronsin mit fürchterlichem Schnurrbart und selbst von dem ungewissen Schatten des Rathsboten Maillard, des alten Bastillehelden und Anführers der Mänaden, des Septembermannes in Grau! Der Schreiber Vincent vom Kriegsdepartement, einer von Pache's alten Schreibern, „der sich den Kopf durch Lesen der alten Redner erhitzt hat", war bei den Anstellungen, wenigstens bei den Stabsanstellungen, besonders thätig.

Aber für die Märsche und Rückzüge dieser Sechstausend gibt es keinen Xenophon. Nichts als ein unartikulirtes Summen von Flüchen und wilder Raserei lebt dunkel fort im Gedächtnisse der Zeiten! Sie durchstöbern die Gegend um Paris, suchen Gefangene, erheben Contributionen; sorgen dafür, daß die Conventsdecrete richtig befolgt werden, daß die Landleute gehörig dreschen; wo es sich thun läßt, nehmen sie Kirchenglocken und metallene Muttergottesbilder herunter. Einzelne Corps sehen wir undeutlich sich abzweigen, hinaus in entlegene Gegenden Frankreichs; ja, hier und da entstehen auch dunkle neue Provinzial-Revolutionsarmeen, wie Carrier's Maratcompagnie, wie Tallien's Truppe von Bordeaux: sympathetische Wolken in einer ganz elektrischen Atmosphäre. Ronsin soll in aufrichtigen Augenblicken selbst zugestanden haben, daß seine Truppen die Quintessenz alles Schurkenthums der Erde wären. Man sieht sie in Reih und Glied auf Marktplätzen aufgestellt,

vom Marsche bespritzt, mit rauhen Bärten, in carmagnole complète; ihre erste Heldenthat ist, alles, was von königlichen oder geistlichen Denkmälern an dem Orte vorhanden ist, Crucifixe oder dergleichen niederzureißen; eine Kanone auf den Kirchthurm zu richten; die Glocke herunterzubringen, ohne danach zu klettern, Glocke und Glockenstuhl zugleich. Dies hängt indessen, wie man sagt, einigermaßen von der Größe der Stadt ab: wenn die Stadt sehr bevölkert und die Bevölkerung leicht erregbar und von zweifelhafter Gesinnung ist, so geht die Revolutionsarmee sacht mit Leitern und Brechstangen zu Werke; ja, vielleicht nimmt sie ihre Quartierzettel ohne überhaupt ans Werk zu gehen, erfrischt sich mit Speise und Trank und marschirt weiter nach der nächsten Station.[1] Die Pfeife im Munde, den Säbel an der Hüfte, in completer Carmagnole!

Fünftes Kapitel.

Wie eine Gewitterwolke.

Aber die erhabene und recht eigentlich erste und ursprüngliche Seite der Vollendung des Schreckens bleibt uns zu betrachten noch übrig; ja, die blinzelnde, blödsichtige Geschichte hat diese Seite, die Seele des Ganzen, die den Schrecken den Feinden Frankreichs schrecklich macht, zum größten Theil übersehen. Laßt den Despotismus und die kimmerischen Coalitionen es wohl erwägen. Alle Franzosen und alle französischen Dinge sind in Anspruch genommen, 14 Armeen sind auf den Beinen; mit allem, was er an Kopf und Herz und Geldbeutel vermag, stürzt der Patriotismus nach der Grenze, um zu siegen oder zu sterben! Carnot ist geschäftig im Salut Public; geschäftig, so viel an ihm liegt, „den Sieg zu organisiren". Nicht schneller geht auf dem Revolutionsplatz der furchtbare Herzschlag der Guillotine, als dort das Schwert des Patriotismus arbeitet, das Kimmerien vom geweihten Boden zurücktreibt über die Grenze.

[1] Deux Amis, XII, 62—65.

Die Regierung ist wirklich, was man revolutionär nennt, und einige Leute sind „à la hauteur", auf der Höhe der Umstände; und andere sind nicht „à la hauteur", — um so schlimmer für sie. Aber die Anarchie hat sich wirklich organisirt; die Gesellschaft ist buchstäblich auf den Kopf gestellt; ihre alten Kräfte wirken mit rasender Thätigkeit, aber in umgekehrter Ordnung: sich selbst und andere zerstörend.

Merkwürdig, wie sich immer alles auf einen Kopf und auf eine Quelle zurückführen läßt; selbst die Anarchie muß ein Centrum haben, um das sie sich dreht. Etwa sechs Monate ist es jetzt her, seit das Comité de Salut Public, der Wohlfahrtsausschuß, ins Dasein trat; vor etwa drei Monaten schlug Danton vor, daß demselben alle Macht und „eine Summe von 50 Millionen" gegeben und „die Regierung für revolutionär erklärt" werde. Er selbst nahm seit jenem Tage, obgleich wiederholt darum ersucht, keinen Theil mehr daran, sondern begnügte sich einfach mit seinem Sitze auf dem Berge. Seit jenem Tage sind die Neun oder auch die Zwölf, zu denen sie gelegentlich anwachsen könnten, permanent geworden; sie werden immer wieder gewählt, wenn ihre Zeit abgelaufen ist; das Salut Public, die Sûreté Générale haben ihre endliche Form und Ausbildung erhalten.

Der Wohlfahrtsausschuß als der oberste, der Sicherheitsausschuß als untergeordnet: so sind sie, bis jetzt stets in der besten Harmonie, wie ein größerer und kleinerer Rath das Centrum von allem geworden. Sie reiten diesen Wirbelwind; sie, durch die Macht der Umstände allmählich zu der schrecklichen Höhe erhoben, lenken ihn und scheinen ihn zu lenken. Eine merkwürdigere Schar von Wolkenbändigern hat die Erde nie gesehen. Ein Robespierre, ein Billaud, ein Collot, Couthon, St.-Just; der noch unbedeutendern, eines Amar, Vadier und ihresgleichen, in der Sûreté Générale nicht zu gedenken: das sind unsere Wolkenbändiger. Große intellectuelle Begabung ist für sie nicht nöthig; und in der That, wo fände sich auch nur die geringste Begabung bei einem von ihnen, außer im Kopfe Carnot's, der den Sieg organisirt? Was sie haben, ist mehr Instinct als Talent. Der Instinct, richtig zu errathen, was dieser große stumme Wirbelwind will und verlangt; der Instinct, mit mehr Wahnsinn als alle zu wollen, was die ganze Welt will. Vor keinen Hindernissen zurückzuschrecken, keine

menschlichen oder göttlichen Rücksichten zu nehmen; wohl zu wissen, daß Eins vor allen Dingen noththut: Triumph der Republik, Vernichtung der Feinde der Republik! Sehr merkwürdig ist es allerdings zu sehen, wie der unartikulirt dahinstürmende Wirbelwind gerade ihnen, die nur diese eine geistige Gabe und so wenig andere besitzen, gleichsam die Zügel in die Hand legt und sie einladet und zwingt, seine Lenker zu sein.

Ganz in der Nähe sitzt die Municipalität von Paris, seit dem letzten 4. November in rothen Mützen: eine Schar von Leuten, die völlig „auf der Höhe der Umstände" sind, wenn nicht gar schon über dieselbe hinaus. Der glatte Maire Pache, eifrig bemüht, sich sicher in der Mitte zu halten; die Chaumettes, Héberts, Varlets und Henriot, ihr großer Commandant; nicht zu sprechen von Vincent, dem Kriegssecretär, von den Momoros, Dobsents und ihresgleichen: die alle nichts sehnlicher wünschen, als daß man Kirchen plündere, die Vernunft anbete, Verdächtige aus dem Wege schaffe, kurz, daß die Republik triumphire. Sollten sie die Sache nicht vielleicht zu weit treiben? Wir hörten, wie Danton über die bürgerlichen Verse murrte und für die Zukunft Prosa und Anstand anempfahl. Auch Robespierre erklärt murrend, daß man beim Abschaffen des Aberglaubens nicht im Sinne gehabt habe, den Atheismus zur Religion zu machen. Chaumette und Compagnie bilden in der That eine Art Hyperjakobinismus oder eine tolle „faction des Enragés", die dem orthodoxen Patriotismus in den letzten Monaten einigen Anstoß gegeben hat. „Einen Verdächtigen auf der Straße zu kennen", bringt nicht dies das Gesetz der Verdächtigen selbst in übeln Geruch? Halb rasend, übereifrig, so arbeiten sie dort in ihren rothen Nachtmützen, rastlos, geschwind, was ihre Kräfte vermögen.

Und die 44000 andern Ortschaften, jede mit ihrem revolutionären Comité, das sich auf die Jakobiner-Tochtergesellschaft stützt und vom Geist des Jakobinismus erleuchtet, — von den 40 Sous des Tags angespornt wird! — Mit äußerster Verachtung wies die französische Constitution immer alles zurück, was wie zwei Kammern aussah; und doch, seht, hat sie jetzt nicht wirklich zwei Kammern bekommen? Der gewählte Nationalconvent die eine, die selbstgewählte Mutter des Patriotismus die andere! Die Mutter des Patriotismus

sieht ihre Debatten im „Moniteur" als wichtige Staatsverhandlungen berichtet; was sie unbestreitbar sind. Wir nennen sie eine zweite Gesetzgebende Versammlung, diese Muttergesellschaft; — oder ließe sie sich nicht noch besser mit jenem alten schottischen Vereine, den sogenannten Herren der Artikel (Lords of the articles) vergleichen, ohne deren Antrieb und vorhergegebenes Zeichen das sogenannte Parlament kein Gesetz in Vorschlag bringen, keinen Beschluß fassen konnte? Robespierre selbst, dessen Worte Gesetz sind, öffnet seine unbestechlichen Lippen am häufigsten und ergiebigsten im Jakobinersaal. Der kleine Rath des Salut Public, der große Rath der Sûreté Générale, alle thätigen Parteien kommen hierher, um ihre Sache zu verfechten, um im voraus festzustellen, welche Entscheidung sie treffen sollen, welches Geschick ihnen bevorsteht. Und wenn sich jetzt die Frage erhöbe, welche von den beiden Kammern, der Convent oder die Herren der Artikel, die stärkere ist? Glücklicherweise gehen sie bis jetzt noch Hand in Hand.

Was den Nationalconvent betrifft, so ist er wirklich eine äußerst ruhige Versammlung geworden. Erstickt ist jetzt das alte Feuer; die Dreiundsiebzig sitzen hinter Schloß und Riegel, die einst geräuschvollen Freunde der Girondisten sind alle in Schweigen und in die Ebene gesunken, werden jetzt spottweise Sumpffrösche, crapauds du marais, genannt! Adressen kommen und revolutionärer Kirchenraub und Deputationen mit Prosa oder Versen: der Convent nimmt alles an. Aber darüber hinaus hat der Convent eigentlich nur Eins zu thun: zu hören, was das Salut Public vorschlägt, und Ja zu sagen.

Bazire, dem Chabot folgte, erklärte eines Morgens mit Ungestüm, daß dies nicht die Art und Weise einer freien Versammlung sei. „Es müßte eine Oppositionspartei hier sein, ein Côté droit", rief Chabot aus, „wenn kein anderer sie bilden will, so will ich es thun; die Leute sagen mir schon: Ihr werdet auch noch alle nach der Reihe guillotinirt werden, erst du und Bazire, dann Danton, dann Robespierre selbst."[1] So sprach der Exkapuziner mit lauter Stimme; in der nächsten Woche schmachten er und Bazire in der Abbaye, wie man

[1] Débats du 10 nov. 1793.

fürchtet, auf dem Wege zu Tinville und der Guillotine; denn sein „die Leute sagen mir schon" scheint wahr zu werden. Bazire's Blut war vom Revolutionsfieber, von Kaffee und krankhaften Träumen übermäßig erhitzt.[1] Wie glücklich war Chabot dagegen mit seinem reichen jüdisch-österreichischen Weibe, dem gewesenen Fräulein Frey! Aber er schmachtet im Kerker, und seine beiden jüdisch-österreichischen Schwäger, die Bankiers Frey, schmachten mit ihm, ihr Los erwartend. So beherzige denn der Nationalconvent die Warnung und wisse, was er zu thun hat! Der ganze Convent lege, einer wie alle, die Hand ans Werk, nicht mit Ausbrüchen parlamentarischer Beredsamkeit, sondern auf ganz andere und nützlichere Weise!

Commissarien des Convents oder wie man sie nennt, „Représentants en mission", Repräsentanten auf Sendung, fliegen wie der Bote Mercur nach allen Punkten des Reichs, tragen die Befehle überall hin. „In rundem Hut, mit tricolorer Feder und wallendem tricoloren Taffte, in eng anschließendem Frack, mit tricolorer Schärpe, Schwert und großen Stiefeln" sind diese Leute mächtiger als König oder Kaiser. Wem sie begegnen, dem sagen sie: Thue es, und er muß es thun; aller Menschen Güter sind zu ihrer Verfügung; denn Frankreich ist Eine gewaltige belagerte Stadt. Sie legen Contributionen, Zwangsanleihen auf, sie haben Macht über Leben und Tod. St.-Just und Lebas befehlen den reichen Klassen von Straßburg, „ihre Schuhe auszuziehen" und sie den Armeen zu schicken, bei denen nicht weniger als 10000 Paare fehlen. Auch soll man innerhalb 24 Stunden „1000 Betten" fertigstellen und in Matten verpackt abschicken.[2] Denn die Zeit drängt! — Wie schnelle Blitze fahren diese Leute, meist paarweise, vom rauchenden Olymp des Salut Public hernieder; verbreiten die Donnerbefehle über Frankreich; machen Frankreich zu einer ungeheuern revolutionären Gewitterwolke.

[1] Dictionnaire des hommes marquants, I, 113.
[2] Moniteur du 27 novembre 1793.

Sechstes Kapitel.

Thue deine Pflicht.

Neben den Freudenfeuern aus Kirchenbalustraden und dem Getöse des Füsilirens und Ersäufens erhebt sich daher noch eine ganz andere Art von Feuer und Getöse; Schmiedefeuer und Probesalven bei der Anfertigung von Gewehren.

Von Schweden und der Welt abgeschnitten, muß die Republik lernen, für sich selber Stahl zu machen, und mit Hülfe der Chemiker hat sie es gelernt. Städte, die nur Eisen kannten, kennen jetzt Stahl; aus ihren neuen Kerkern zu Chantilly können die Aristokraten das Rasseln unsers neuen Stahlofens hören. Verwandeln sich nicht Glocken in Kanonen, eiserne Stäbe in blanke Waffen? Die Räder von Langres schnurren und kreischen unter sprühenden Funken, nichts als Schwerter schleifend. Die Amboße von Charleville ertönen vom Hämmern der Gewehre. Was sagen wir Charleville? Zweihundertundachtundfunfzig Schmieden stehen auf den offenen Plätzen von Paris selbst; ihrer 140 in der Invaliden-Esplanade, 54 im Luxembourg-Garten; grimmige Schmiede schlagen und hämmern dort an Schloß und Lauf. Man hat Uhrmacher aufgeboten, die die Zündlöcher, das Schlagloth und die Feilenarbeit machen müssen. Fünf große Barken liegen auf der Seine vor Anker, von denen unabläßig das laute Geräusch der Geschützbohrer erschallt, ohrenzerreißend, Kopf und Herz aufregend. Und tüchtige Schäfter meißeln und raspeln, und alles rührt und regt sich, jeder nach seinem Geschick; — in der Sprache der Hoffnung rechnet man aus, daß „täglich 1000 fertige Gewehre abgeliefert werden können"![1] Chemiker der Republik haben uns Wunder von schnellem Gerben gelehrt[2]; der Schuster bohrt und pfriemt, — jetzt *nicht* in „Holz und Pappe"; denn er fürchtet Tinville! Die Weiber nähen Zelte und Röcke, die Kinder zupfen Charpie, die Alten sitzen auf den Marktplätzen, alle Rüstigen sind auf dem Marsche; von Stadt zu Stadt flattert das Banner: *Das fran-*

[1] Choix des rapports, XIII, 189.
[2] Choix des rapports, XV, 360.

zösische Volk hat sich gegen die Tyrannen erhoben.

Das ist alles gut. Aber jetzt erhebt sich die Frage: wo soll man Salpeter hernehmen? Der unterbrochene Handel und die englische Flotte lassen keinen Salpeter zu uns gelangen, und ohne Salpeter gibt es kein Schießpulver. Die republikanische Wissenschaft sinnt wieder nach, entdeckt, daß sich Salpeter hier und da auch bei uns vorfindet, freilich nur in schwacher Quantität; daß alter Mörtel an Mauern eine Spur davon enthält; daß die Erde in den pariser Kellern, zum großen Theil Schutt, fast durchweg eine geringe Beimischung davon enthält; daß, wenn man diese Erde aufgrübe und wüsche, Salpeter sich erlangen ließe. Und nun seht, wie jetzt die Arbeit beginnt! Wie schnell die Bürger mit zurückgeschobenem bonnet rouge oder mit bloßem Kopfe und schweißtriefendem Haar gewaltig, jeder in seinem Keller, nach Salpeter graben. Vor jeder Thür erhebt sich ein Erdhaufen, die Bürgerinnen tragen in Korb und Eimer die Erde herauf; die Bürger, Riesenkraft in jeder Muskel, schaufeln und graben mit Feuereifer nach Salpeter. Grabt, ihr Braven, und haltet euch wacker dran. Was die Republik an Salpeter bedarf, soll ihr nicht fehlen.

Die Vollendung des Sansculottismus hat verschiedentliche Seiten und Farben; aber die glänzendste Farbe, die wirklich etwas wie Sonnen- oder Sternenglanz schimmert, ist die, welche die Armeen ihr geben. Dieselbe Jakobinerglut, die Frankreich im Innern mit Haß, Verdacht, Schafotten und Vernunftanbetung erfüllt, zeigt sich an der Grenze als ein ruhmvolles Pro patria mori. Seit Dumouriez' Abfall begleiten immer drei Conventsrepräsentanten jeden General. Der Wohlfahrtsausschuß entsendet sie, oft nur mit der lakonischen Weisung: „Thue deine Pflicht, fais ton devoir." Es ist merkwürdig, unter welchen Hindernissen das Jakobinerfeuer brennt. Die Soldaten haben Schuhe von Holz und Pappe oder gehen im tiefen Winter die Füße mit Heu umwickelt, sie knüpfen eine Strohmatte um die Schultern, leiden Mangel am Nothwendigsten. Aber was thut es? Sie kämpfen für die Rechte Frankreichs, für die Rechte der Menschheit; das unlöschbare Feuer der Begeisterung wirkt hier wie anderswo Wunder. „Mit Stahl und Brot", sagt der Conventsrepräsentant, „kann

man nach China kommen." Die Generale kommen rasch auf die Guillotine, mit Recht und mit Unrecht. Was läßt sich daraus schließen? Dies unter anderm, daß auf den übeln Erfolg der Tod steht, daß Leben allein im Siege zu finden ist! Siegen oder Sterben ist unter diesen Umständen keine leere Phrase, sondern zur praktischen Wahrheit und Nothwendigkeit geworden. Aller Girondismus, alle Halbheit und Nachgiebigkeit ist verpönt. Vorwärts, ihr Soldaten der Republik, Offizier und Gemeiner. Stürzt euch mit gallischem Ungestüm auf Oesterreich, England, Preußen, Spanien, Sardinien, auf Pitt, Coburg und York, auf den Teufel und die ganze Welt! Hinter euch ist die Guillotine, vor euch Sieg, Ruhm und Glück ohne Ende.

Seht daher, wie die Söhne der Nacht, erstaunt nach kurzem Triumphe, an allen Grenzen zurückweichen; mit wildem „Ça ira" oder dem marseiller „Aux armes" stürzen die Söhne der Republik auf sie los wie ergrimmte Tigerkatzen oder personificirte Dämonen, denen kein Sohn der Nacht widerstehen kann! Spanien, das mit Bourbonenbannern rauschend durch die Pyrenäen brach und hier und da eine Zeit lang siegte, erschrickt über so grimmiges Willkommen, zieht sich wieder zurück; würde sich jetzt glücklich preisen, wenn die Pyrenäen unüberschreitbar wären. Denn Dugommier, der Eroberer von Toulon, treibt Spanien nicht nur zurück, sondern fällt in Spanien ein. General Dugommier fällt durch die östlichen Pyrenäen ein, General Müller soll das Nämliche durch die westlichen thun. Soll, das ist das Wort: das Comité der öffentlichen Wohlfahrt hat es gesprochen, Repräsentant Cavaignac, der „auf Sendung" dort ist, muß dafür sorgen, daß es geschieht. — Unmöglich! ruft Müller. Unfehlbar! antwortet Cavaignac. Schwierigkeit, Unmöglichkeit, alles gilt gleich. „Das Comité ist auf diesem Ohre taub", antwortet Cavaignac, „n'entend pas de cette oreille-là. Wie viele Leute, Pferde oder Kanonen brauchst du? Du sollst sie haben. Ob wir siegen oder nicht siegen, am Leben bleiben oder sterben, vorwärts müssen wir."[1] Und gerade, wie der Repräsentant

[1] In Prudhomme wird von diesem Cavaignac eine Abscheulichkeit à la Kapitän Kirk erzählt, die in die Dictionnaires der Hommes marquants der Biographie universelle ꝛc. übergegangen ist; indessen

es sagte, so geschah es. Im Frühling des neuen Jahres fällt man in Spanien ein, und Redouten werden erobert, und Pässe und steile Höhen werden überstiegen; die spanischen Offiziere erschrecken vor diesem Tigergrimm, ihre Kanonen vergessen zu feuern.[1] Die Pyrenäen werden gesäubert; eine Stadt nach der andern öffnet die Thore, durch Furcht oder durch Petarden bezwungen. Noch vor Ablauf des nächsten Jahres wird Spanien um Frieden bitten, seine Sünden und die Republik anerkennen; ja, in Madrid wird alles voll Freude und Jubel sein wie über einen Sieg, nur weil man wieder Frieden bekommt.

Wenig Dinge, wir wiederholen es, können bemerkenswerther sein als diese Conventsrepräsentanten mit ihrer mehr als königlichen Macht. Ja, sind sie nicht im Grunde eigentlich Könige, *könnende* Männer, gewählt aus den 749 französischen Königen mit der Weisung: Thue deine Pflicht? Repräsentant Levasseur, von kleiner Statur, seinem Berufe nach blos ein friedlicher Accoucheur, hat Meutereien zu unterdrücken; rasende Heereshaufen (rasend über die Verurtheilung Custine's) brüllen weit und breit; er allein unter ihnen, der eine kleine Repräsentant, — klein, aber hart wie Feuerstein und wie dieser auch Feuer sprühend! So erklärt er auch bei Hondschooten spät am Nachmittag, daß die Schlacht noch nicht verloren sei, daß sie gewonnen werden müsse, und kämpft dann selbst mit seiner eigenen geburtshelfenden Hand; das Pferd unter ihm erschossen, zu Fuß, „bis an die Hüften im Flutwasser", kämpft er nach allen Regeln der Fechtkunst mit Ausfall und Stoß trotz Wasser, Erde, Luft und Feuer: wahrlich, ein außerordentlich choleriſcher kleiner Repräsentant! Weshalb denn auch natürlich Seine königliche Hoheit von York sich zurückziehen mußte, gelegentlich im Galopp und nahe daran, von der Flut verschlungen zu werden; seine Belagerung von Dünkirchen ward zu einem Traum, bei dem nichts herauskam, als der Verlust schöner Feldartillerie und manches kostbaren Lebens.[2]

General Houchard hat bei dieser Affaire von Hond-

ist sie nicht nur nicht wahr, sondern kann, was merkwürdiger ist, noch heute als falsch nachgewiesen werden.

[1] Deux Amis (XIII, 205—230). *Toulongeon* etc.

[2] *Levasseur*, Mémoires, II, 2—7.

schooten, wie es scheint, hinter einer Hecke gestanden, weshalb er später auch guillotinirt worden ist. Ein neuer General Jourdan, einst Sergeant Jourdan, befiehlt an seiner Stelle; in den langathmigen Schlachten von Watigny, „wo mörderisches Artilleriefeuer sich mit dem Gesange revolutionärer Schlachtenlieder vermischte", zwingt er Oesterreich wieder hinter die Sambre. Durch weiteres hartes Kämpfen, durch Artilleriefeuer und Ça ira-Singen hofft er den Boden der Freiheit gänzlich zu säubern. Im Lauf eines neuen Sommers wird Valenciennes belagert, Condé belagert; wird alles, was noch in den Händen der Oesterreicher ist, belagert und bombardirt: ja, durch Conventsbeschluß fordert man sie alle auf, „sich entweder innerhalb 24 Stunden zu ergeben, oder sonst über die Klinge zu springen"; — eine stolze Drohung, die, wenn sie auch unausgeführt bleibt, doch zeigt, weß Geistes man ist.

Als altem Dragoner war dem Repräsentanten Drouet das Fechten zur andern Natur geworden; aber er war unglücklich. Bei einem Nachtscharmützel zu Maubeuge im letzten October fingen ihn die Oesterreicher lebendig. Sie zogen ihn fast nackt aus, wie er sagt, und stellten ihn als Königserbeuter von Varennes zur Schau. Sie warfen ihn auf Karren, schickten ihn weit ins Innere von Kimmerien nach „einer Festung, Namens Spitzberg", an der Donau, und überließen ihn dort, in einer Höhe von etwa 150 Fuß, seinen eigenen bittern Gedanken. Gedanken und auch Anschlägen! Denn der unbezwingliche alte Dragoner verfertigt sich eine Flugmaschine in Form eines papierenen Drachens, durchsägt Fensterstangen und beschließt, sich hinunterzulassen. Er will sich eines Bootes bemächtigen, will dem Lauf des Flusses folgen, irgendwo in der Krim am Schwarzen Meere oder in der Gegend von Konstantinopel landen: à la Sindbad! Die authentische Geschichte sieht daher dort im fernen Kimmerien ein undeutliches Phänomen. In der todtenstillen Nacht fällt die spitzberger Schildwache beinahe in Ohnmacht vor Schrecken: — kommt nicht dort ein Ungeheuer durch die Luft herab? Ein ungeheuerer Nationalrepräsentant und alter Dragoner ist es, der auf papierenem Drachen herunterkommt; ach, leider zu geschwind! Denn Drouet hatte „einen kleinen Mundvorrath, 20 Pfund ungefähr an Gewicht, mitgenommen", wodurch seine Niederfahrt beschleunigt wurde; so fiel er und brach das Bein

und lag stöhnend da, bis der Morgen dämmerte und man deutlich erkannte, daß er kein Ungeheuer, sondern ein Nationalrepräsentant war.[1]

Oder seht, wie in den Linien von Weißenburg St.-Just, obgleich physisch von schüchterner Natur, mit seinen absichtlich „eilig bewaffneten" elsässischen Bauern angreift; sein ernsthaftes, feierliches Gesicht glüht vor Begeisterung, sein schwarzes Haar und der tricolore Taffet seines Hutes flattern im Winde! Diese unsere Linien von Weißenburg wurden freilich erobert, und die Preußen und Emigranten wälzten sich hindurch; aber jetzt erobern wir die Linien wieder, und die Preußen und Emigranten müssen sich noch schneller wieder zurückwälzen, — durch Bajonettangriffe und feuriges „Ça ira" getrieben.

Ci-devant Sergeant Pichegru, ci-devant Sergeant Hoche, die jetzt zu Generalen gestiegen sind, haben hier Wunder gethan. Der schlanke Pichegru war für die Kirche bestimmt, war einst Lehrer der Mathematik in der Schule von Brienne; — sein merkwürdigster Schüler dort war der Knabe Napoleon Buonaparte. Nicht in der anmuthigsten Laune ließ er sich dann anwerben, vertauschte die pädagogische Ruthe mit der Muskete und hatte es bis zum Corporalstock gebracht, über den hinaus nichts mehr zu hoffen war, als der Sturz der Bastille ihm den Weg bahnte, auf dem er jetzt bis hierher gelangt ist. Hoche nahm persönlichen Antheil an der Erstürmung der Bastille; er war, wie wir sahen, Sergeant bei den Gardes Françaises und verwendete seinen Sold auf Talglichte und wohlfeile Bücher. Wunderbar, wie jetzt die Berge bersten und so mancher Enceladus erlöst wird, während Capitaine, die auf ihren Viergeschlechteradel trotzten, mit ihren pergamentenen Stammbäumen über den Rhein in dunkle Nacht geweht werden!

Was für hohe Waffenthaten daher in den 14 Armeen vollbracht wurden, und wie aus Liebe zur Freiheit und in Hoffnung auf Beförderung die niedriggeborene Tapferkeit sich ihren verzweifelten Weg bis zur Generalswürde bahnte, und wie von Carnot im Salut Public an bis hinab zum untersten Trommler an der Grenze alles für die Republik rang und strebte, das mag der Leser sich selbst vorstellen. Die Schnee-

[1] Seine Erzählung in Deux Amis, XIV, 177—186.

felder des Winters, die Blumenfluren des Sommers werden immer weiter mit kriegerischem Blute getränkt. Das gallische Ungestüm wächst immer höher mit dem Siege, der Geist des Jakobinismus vermählt sich mit der Nationaleitelkeit: die Soldaten der Republik werden, wie wir voraussagten, wahre Kinder des Feuers. Ohne Schuhe, ohne Mäntel; aber mit Brot und Eisen kann man nach China kommen! Es ist eine Nation gegen die ganze Welt, aber die Nation hat das in sich, was die ganze Welt nicht bezwingen kann. Erstaunt weicht Kimmerien schneller oder langsamer zurück; rings um die Republik erhebt sich gleichsam ein feuriger magischer Wall von Musketensalven und Ça ira-Gesang. Die Majestät von Preußen wird bald, wie die Majestät von Spanien, ihre Sünden und die Republik anerkennen und zu Basel Frieden machen.

Der fremde Handel, alle Colonien und Factoreien im Osten und Westen fallen freilich dem meerbeherrschenden Pitt, dem Feinde des Menschengeschlechts, in die Hände. Und doch, was für ein dröhnender Ton ist das, der am 1. Juni unser Ohr trifft; ein Dröhnen wie von Schlachtendonner, das weitschallend vom Ocean herüberdringt? Wahrlich, Kriegsdonner auf der Höhe von Brest; Villaret-Joyense und der Engländer Howe haben sich hier nach langem Manövriren in Schlachtordnung aufgestellt und speien Feuer. Die Feinde des Menschengeschlechts sind auf ihrem eigenen Elemente, können nicht besiegt werden, sondern bleiben Sieger. Zwölf Stunden wüthet die Kanonade, schon sieht man durch den Pulverdampf die Sonne sich gegen Westen neigen; sechs französische Schiffe sind genommen, die Schlacht verloren; alles, was noch segeln kann, macht sich davon, sucht das Weite. Aber was ist das mit unserm braven Schiffe Vengeur? Der Vengeur streicht nicht die Flagge und macht sich auch nicht davon? Der Vengeur ist lahm, kann sich nicht davonmachen, die Flagge streichen will er nicht. Das Feuer der siegreichen Feinde trifft ihn vorn und hinten; der Vengeur sinkt. Ja, wohl seid ihr stark, ihr Tyrannen des Meeres; aber auch wir sind nicht schwach! Seht, alle Flaggen und Wimpel, jeder Fetzen Tricolore, der noch auf dem Seile läuft, fliegt rauschend empor; die ganze Mannschaft drängt sich aufs Verdeck und jauchzt mit allgemeinem, herzerschütterndem Geschrei: „Vive la République!“ —

und sinkt, sinkt immer tiefer. Das Schiff taumelt, bäumt sich empor, dreht sich in einem letzten tollen Wirbel; weit geöffnet gähnt der Abgrund des Oceans, und hinab in die Tiefe stürzt der Vengeur, nimmt, unbesiegbar, das unbesiegbare „Vive la République" mit sich hinein in die Ewigkeit.[1] Ihr fremden Despoten, bedenkt es wohl! Es ist etwas Unbesiegbares im Menschen, wenn er auf seinen Menschenrechten steht: laßt die Despoten und die Sklaven und alle Völker dies wissen, und laßt nur diejenigen bei diesem Gedanken zittern, die dem Menschen seine Menschenrechte rauben wollen. So schreibt die Geschichte, ohne an etwas zu zweifeln, vom gesunkenen Vengeur!

Leser! Mendez Pinto, Münchhausen, Cagliostro, Pfalmanazar sind groß gewesen, aber sie sind nicht die größten. O Barrère, Barrère, Anakreon der Guillotine! muß die wißbegierige malende Geschichte in einer neuen Auflage wieder fragen: Wie war das mit dem Vengeur und seinem ruhmvollen selbstmörderischen Untergang? Ach, und muß sie mit zornigem Pinsel einen breiten schwarzen Schrägbalken der Schande ziehen über dich und deinen Vengeur? O Jammer! Der Vengeur sank, nachdem er tapfer gefochten, leider ganz und gar wie andere Schiffe; der Kapitän und über 200 von der Mannschaft entkamen glücklich in britischen Booten, und diese ungeheuere begeisternde That enthüllt sich als ein ungeheueres begeisterndes Nichts, das nie existirt hat, außer als Lüge — im Gehirn Barrère's! Ja, so ist es.[2] Wie die Welt selbst auf nichts gegründet, aber durch Conventsberichte, durch feierliche Conventsbeschlüsse und das hölzerne „Modell des Vengeur" bewiesen; vom ganzen französischen Volke bis auf den heutigen Tag geglaubt, beweint und besungen, kann man sie als Barrère's Meisterstück betrachten; als den größten, begeisterndsten Betrug, der seit Jahrhunderten von irgendeinem Menschen oder Volke erdacht und ausgeführt worden ist. Als solcher und als nichts anders sei er hinfort merkwürdig.

[1] Vergleiche *Barrère* (Choix des rapports, XIV, 416—421), Lord *Howe* (Annual register of 1794, p. 86) etc.

[2] Unteradmiral Griffiths' Brief in den Zeitungen (Examiner 18 nov. 1838) und die dadurch hervorgerufene weitere Correspondenz. Siehe *Fraser's* Magazine, July 1839.

Siebentes Kapitel.

Flammenbild.

So lodert in Flammen von allen erdenklichen Farben, vom tiefglühenden Höllenroth bis zum hellen Sternenleuchten, die Vollendung des Sansculottismus hoch empor.

Aber der hundertste Theil von allem, was geschah, und der tausendste Theil von allem, was projectirt und beschlossen wurde, würde die Zunge der Geschichte ermüden. Eine Statue des Peuple Souverain, hoch wie der straßburger Münster, die ihren Schatten vom Pont-neuf über den Jardin National und die Tuilerien werfen soll, — ungeheuer, in Maler David's Kopf! Und noch genug andere ebenso ungeheuere Statuen werden auf dem Papier beschlossen und in Gedanken ausgeführt. Denn auch die Statue der Freiheit auf dem Revolutionsplatze ist ja noch immer bloßer Gips. Dann die Gleichmachung von Maß und Gewicht mit der Decimaleintheilung; Anstalten für Musik und vieles andere; Kunstschule, Kriegsschule, Élèves de la patrie, Normalschulen: das alles mitten unter so eifrigem Gewehrbohren, Altarverbrennen, Salpetergraben und so wunderbaren Verbesserungen in der Gerberei!

Was thut zum Beispiel der Ingenieur Chappe dort im Park von Vincennes? Im Park von Vincennes; und weiter, wie man sagt, im Park des ermordeten Deputirten Lepelletier St.-Fargeau, und noch weiter bis an die Höhen von Ecouen hat er Gerüste aufgestellt, Pfosten eingerammt; hölzerne Arme mit Elnbogengelenken klappern und fuchteln in der Luft auf die geheimnißvollste Weise. Ja, Bürger, man signalisirt: eine Erfindung ist es, werth der Republik; eine sogenannte Fernschrift ohne Hülfe der Post und ihrer Briefbeutel; auf griechisch soll das Ding Telegraph heißen. — Télégraphe sacré! antworten die Bürger: Um mit Verräthern, mit Oesterreich zu correspondiren? — und reißen die Gerüste nieder. Chappe muß flüchten und versuchen, ein neues Conventsdecret zu erlangen. Aber er hat es zu Stande gebracht, der unermüdliche Chappe; sein Fernschreiber mit den hölzernen Armen und Elnbogengelenken kann verständlich signalisiren,

und bis an die nördliche Grenze und anderswohin werden Linien davon errichtet. An einem Herbstabend des Jahres Zwei, als der Fernschreiber gerade geschrieben hat, daß die Stadt Condé sich ergeben, schickt man von den Tuilerien aus die Antwort in der Gestalt eines Decrets: „Der Name Condé wird in Nord-libre, Nordfrei, umgewandelt. Die Armee hört nicht auf, sich um das Vaterland wohlverdient zu machen." Staune, Menschheit! Denn siehe, in einer halben Stunde, während der Convent noch debattirt, kommt die neue Antwort: „Ich benachrichtige dich, je t'annonce, Bürger-Präsident, daß der Conventsbeschluß, worin der Name Condé in Nordfrei umgewandelt wird, und der andere, worin erklärt wird, daß die Armee des Nordens nicht aufhört, sich um das Vaterland wohlverdient zu machen, durch den Telegraphen richtig überbracht worden sind. Ich habe meinen Beamten zu Lille beauftragt, sie durch Expressen nach Nordfrei zu befördern. Unterzeichnet: Chappe."[1]

Und seht, hängt nicht dort über Fleurus in den Niederlanden, wo General Jourdan, der glücklich den Boden der Freiheit gesäubert hat, gerade jetzt kämpfen und siegen oder besiegt werden will, hängt nicht dort ein Wunderzeichen am Himmelsgewölbe, von österreichischen Augen und Fernrohren gesehen: einem ungeheuern Windsacke ähnlich, mit daran befestigtem Netzwerk und einer ungeheuern Schale? Sollte es vielleicht eine Jupiterswage sein, o ihr österreichischen Fernrohre? Die eine schwerere Schale einer Jupiterswage, die so tief herabhängt, während euere arme österreichische Schale emporgeschnellt ist in unsichtbare Höhen? Beim Himmel, antworten die Fernrohre, es ist eine Montgolfiere, ein Ballon, und sie geben Signale! Die österreichischen Batterien bellen den Ballon an, harmlos wie der Hund den Mond; der Ballon gibt seine Signale, durchspäht die Stellungen und Hinterhalte der Oesterreicher und läßt sich behaglich wieder nieder.[2] — Was werden diese personificirten Teufel nicht alles erfinden?

Nicht wahr, o Leser, dieses lodernde Flammenbild auf

[1] Choix des rapports, XV, 378, 384.

[2] 26. Juni 1794. Siehe Rapport de *Guyton-Morveau* sur les Aérostats, im Moniteur du 6 vendémiaire an 2.

dem guillotinenschwarzen Hintergrunde ist eine der merkwürdigsten Lichterscheinungen, die du je gesehen hast? Und der allabendlich geöffneten Theater sind 23 und der Salons de danse sind 60, voll von lauter Egalité, Fraternité und Carmagnole. Und der Sectionscomitézimmer sind 48, von Taback und Branntwein duftend; durch 40 Sous des Tags gestärkt, den Verdächtigen zum Schrecken. Und der Gefängnisse sind 12 allein in Paris, immer überfüllt. Und wohin man sich wendet, mag man weggehen oder heimkommen, überall bedarf man eines Certificats über sein gutes Verhalten (carte de civisme), ja, ohne dasselbe erhält man nicht einmal für Geld seine tägliche Unze Brot. Denn immer noch schaukeln und lärmen finstere rothmützige Bäckerqueues! Und immer noch lebt man vom Maximum, mit Noth und Verwirrung im Gefolge. Alle Gesichter sind düster vom Verdacht, von in Verdacht haben oder in Verdacht sein. Die Straßen bleiben ungefegt, die Wege unausgebessert. Die Justiz hat ihre Bücher geschlossen, spricht eigentlich nur noch aus dem Stegreif durch die Kehle Tinville's. Verbrechen bleiben unbestraft; freilich nicht die Verbrechen gegen die Revolution.[1] „Die Zahl der Findelkinder hat sich", wie durch Zahlen bewiesen wird, „in dieser Zeit verdoppelt."

Wie still sitzt jetzt der Royalismus, sitzt aller Aristokratismus und die Respectabilität, die sich ihr Fuhrwerk, ihr Gig, zu halten pflegte! Ehre und Sicherheit gehören jetzt der Armuth, nicht dem Reichthum. Der Bürger, der etwas gelten will, spaziert mit seiner Frau am Arm in rothwollener Nachtmütze, schwarzzottiger Jacke und completer Carmagnole. Der Aristokratismus duckt sich tief, wo er noch Schutz finden kann; unterzieht sich allen Erpressungen, Plackereien; schätzt sich glücklich, wenn er nur mit dem Leben davonkommt. Gespensterhaft öde stehen die Schlösser an den Straßen; ohne Dächer, ohne Fenster, deren Schiefer und Blei von den nationalen Häuserströdlern zuerst mitgenommen wird. Die alten Besitzer irren trostlos drüben, jenseit des Rheins, eine bemitleidenswerthe Schar. Der ci-devant Seigneur mit der allerfeinsten Zunge und feinstem Gaumen wird in Hamburg ein ausgezeichneter Koch; die ci-devant Madame mit dem allerfeinsten Putz wird

[1] *Mercier*, V, 25. Deux Amis, XII, 142—199.

in London eine glückliche Marchande de modes. In Newgate-Street begegnet man einem Monsieur le marquis mit einer rauhen Bohle auf der Schulter, Beil und Hobel unter dem Arm; er ist Tischler geworden, da man doch eben leben muß (faut vivre).[1] Höher und herrlicher als alle andern Franzosen gedeiht aber jetzt in diesen Zeiten des Papiergeldes — der einheimische Börsenjobber. Auch der Pächter gedeiht; „Die Pachthöfe", sagt Mercier, „sind wie Leihhäuser geworden"; alle Arten Geräthe, Gold- und Silbergeschirre häufen sich hier auf: das Brot ist theuer. Der Pachtzins besteht in Papiergeld, und der Pächter allein hat Brot; der Pächter ist besser daran als der Gutsherr und wird selbst Gutsherr werden.

Und täglich, wie gesagt, fährt der Revolutionskarren, gleich einem schwarzen Gespenst, schweigend durch den Lebenstumult, schreibt an die Mauern sein: Mene, Mene tekel, man hat dich gewogen und zu leicht befunden! Ein Gespenst, mit dem man vertraut geworden ist. Man hat sich gefügt; keine Klage dringt mehr von dem Todeskarren. Schwache Weiber und ci-devants, ihr einst so glänzendes Gefieder ganz verblichen, sitzen da mit stillem Blick, als wenn sie in unendliche Nacht hineinschauten. Die einst scherzhafte Lippe zeigt ein spöttisches Lächeln, äußert kein Wort, und der Karren fährt weiter. Vor dem Himmel mögen sie schuldig sein oder nicht; vor der Revolution sind sie vermuthlich schuldig. Und dann, prägt nicht die Republik Geld aus ihnen mit ihrem großen Beil? Die rothen Nachtmützen heulen gräßlichen Beifall; das übrige Paris schaut zu; wenn mit einem Seufzer, so ist das schon viel: es sind eben Mitgeschöpfe, denen Seufzen nichts helfen kann; die der finstern Nothwendigkeit und Tinville verfallen sind.

Nur noch eins oder vielmehr zweierlei müssen wir hier bemerken und dann nichts mehr: die blonden Perrüken; die Gerberei zu Meudon. Groß ist das Gerede von diesen perruques blondes. O Leser, sie sind von den Haaren guillotinirter Weiber gemacht! Die Locken einer Herzogin können auf diese Art den Schädel eines Schusters bedecken, ihr

[1] Siehe Deux Amis (XV, 189—192). Mémoires de *Genlis*, Founders of the french republic etc.

blondes germanisches Frankenthum auf seinen kahlwerdenden schwarzen Gallierkopf übertragend. Oder können sie nicht auch in liebevollem Andenken als Reliquien getragen werden und einen verdächtig machen?[1] Die Bürger bedienen sich ihrer nicht ohne Spottreden von etwas kannibalischer Art.

Widerwärtiger noch ist die Gerberei zu Meudon, die man nicht unter die andern Wunder im Gerben zählt. „In Meudon", erzählt Montgaillard mit bedeutender Ruhe, „gab es eine Gerberei für Menschenhäute; für die Häute solcher Guillotinirter, die des Schindens werth schienen, woraus — zu Hosen und andern Zwecken — vollkommen gutes Waschleder gemacht wurde." Die Haut der Männer, bemerkt er, übertraf an Haltbarkeit (consistance) das Gemsleder, die der Weiber dagegen war fast zu nichts gut, da sie zu weich war![2] — Die Geschichte, die, in die Vergangenheit zurückblickend, alle möglichen Berichte und Zeugnisse über den Kannibalismus an sich vorüberziehen läßt, wird darunter vielleicht kein so gräßlich abscheuliches Bild finden wie eben dieses. Denn dieses ist eine künstliche, weiche, ruhig-elegante Art von Kannibalismus; eine perfide Art, kann man wol sagen! Ach, ist denn die Civilisation des Menschen nur eine Hülle, durch welche seine Wildennatur immer wieder in höllischer Weise hervorbrechen kann? Freilich, die Natur macht den Menschen, und auch sie hat ja eine höllische und eine himmlische Seite.

[1] *Mercier*, II, 134.
[2] *Montgaillard*, IV, 290.

Sechstes Buch.

Thermidor.

Erstes Kapitel.

Die Götter haben Durst.

Was ist denn nun also dieses merkwürdige, La Révolution genannte Wesen, das wie ein Todesengel über Frankreich schwebt, ersäufend, fusilirend, kämpfend, Gewehre bohrend, Menschenhäute gerbend? La Révolution, das sind nur so viele Buchstaben des Alphabets; la Révolution ist ein Etwas, das man nirgends fassen, nirgends festhalten kann; wo ist es? was ist es? Es ist der Wahnsinn, der in den Herzen der Menschen lebt. In diesem Menschen ist es und in jenem, als Wuth oder als Schrecken ist es in allen. Unsichtbar, ungreifbar; und doch könnte kein schwarzer Azrael mit Flügeln, die sich über einen halben Welttheil verbreiten, mit einem Schwert, das von Meer zu Meer fegt, eine wirklichere Wirklichkeit sein.

Den Gang dieser revolutionären Regierung zu erklären, was man eben erklären heißt, soll hier nicht unsere Aufgabe sein. Ein Mensch kann ihn nicht erklären. Ein gelähmter Couthon, der bei den Jakobinern fragt: „Was hast du gethan, um gehängt zu werden, wenn etwa die Contrerevolution kommt"? ein finsterer St.-Just, noch nicht 26 Jahre alt, der erklärt, „daß es für Revolutionäre keine Ruhe gebe, außer im Grabe"; ein ganz in Essig und Galle verwandelter seegrüner Robes-

pierre, noch mehr ein Amar und Vadier, ein Collot und Billaud; wer wollte die Gedanken, die Absichten und Aussichten erforschen, die in den Köpfen dieser Leute waren! Kein Zeugniß von ihren Gedanken ist uns geblieben; Tod und Dunkelheit haben sie gänzlich verschlungen. Ja, wenn wir auch ihre Gedanken hätten und alles, was sie artikulirt zu uns hätten sprechen können, ein wie unbedeutender Bruchtheil wäre dies von alledem, was auf ein Zeichen von ihnen ins Leben trat und geschah! Ja, diese revolutionäre Regierung ist, wie wir schon mehrmals bemerkt haben, kein selbstbewußtes, sondern ein blindes, vom Schicksal getriebenes Wesen. Jeder einzelne, eingehüllt in seine Atmosphäre revolutionären fanatischen Wahnsinns, stürzt vorwärts, drängend und gedrängt, und ist eine blinde rohe Gewalt geworden, für die es keine Ruhe gibt, außer im Grabe! Dunkelheit und das Geheimniß gräßlicher Grausamkeit bedecken es für uns in der Geschichte, wie in der Natur. Wer wollte es auch unternehmen, nachzuweisen, wie die chaotische Gewitterwolke mit ihrer Pechschwärze und ihrem Gewirr blendenden gezackten Feuers in einer ganz elektrischen Welt sich verhalten hat; welches die Geheimnisse ihres finstern Schoses gewesen sind; aus welchen Quellen, in welcher Weise der Blitz, den sie enthielt, in wildleuchtendem Schrecken, vernichtend und sich selbst vernichtend, hervorgebrochen ist, bis er erschöpft war? Und ist der sich vollendende Sansculottismus nicht auch recht eigentlich solch eine schwarze, der Hölle entstiegene Wolke, die nach dem Willen der Vorsehung einmal siegreich emporgestiegen war, hinauf in den blauen Aether? Versuchen wir nicht in die Geheimnisse des finstern Höllengebildes einzudringen; begnügen wir uns, zu bemerken, wie dieser und jener blendende Feuerpfeil, dieser und jener schrecklich leuchtende Feuerstrom, durch schwaches Wollen und starke Nothwendigkeit gezwungen, wirklich hervorbricht, — in der und der Reihenfolge; auf die und die Weise vernichtend, auf die und die Weise sich selbst vernichtend: bis er erschöpft ist.

Der Royalismus ist erloschen, „in den Schlamm der Loire versunken", wie man sagt; der Republikanismus herrscht draußen und drinnen; was bedeutet also dieses merkwürdige Ereigniß am 15. März 1794? Urplötzlich, wirklich wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel, trifft ein Verhaftsbefehl gar merkwürdige Opfer: Hébert vom „Père Duchêne", den Buchhändler

Momoro, den Schreiber Vincent, den General Ronsin, hohe Cordeliers-Patrioten, rothmützige Magistratspersonen von Paris, Verehrer der Vernunft, Anführer revolutionärer Armeen! Vor acht kurzen Tagen erdröhnte ihr Cordeliers-Club noch laut und lauter als je zuvor von patriotischen Verwünschungen. Hébert „Père Duchêne" hatte „zwei Monate lang seiner Zunge und seinem Herzen Schweigen geboten bei dem empörenden Anblick von Gemäßigten, Kryptoaristokraten, Camille Desmoulins und andern Scélérats im Convent selbst: aber nun konnte er nicht länger schweigen und wollte, wenn es kein anderes Mittel gebe, das heilige Recht des Aufstandes anrufen". So sprach Hébert in der Sitzung der Cordeliers unter schier endlosen, laut schallenden Vivats.[1] Ja, vor acht kurzen Tagen noch; und jetzt! Sie reiben sich die Augen; es ist kein Traum, sie befinden sich wirklich im Luxembourg. Auch Gans Gobel und mit ihm so mancher Kirchenverbrenner! Chaumette selbst, der mächtige Procureur und Agent national, wie man ihn jetzt nennt; er, „der die Verdächtigen schon am Gesicht erkennen konnte", weilt nur noch drei Tage draußen: am dritten wird auch er hineingeschleudert. Bleich, vollständig niedergeschlagen, tritt der Nationalagent ein in diesen Kerker, wohin er so viele gesandt hat. Die Gefangenen drängen sich spottend und höhnend um ihn. „Erhabener Nationalagent", sagt einer, „sieh uns hier vereint, kraft deiner unsterblichen Proclamation! Ich bin verdächtig, du bist verdächtig, er ist verdächtig, wir sind verdächtig, ihr seid verdächtig, sie sind verdächtig!"

Was dies alles zu bedeuten hat? Zu bedeuten? Es ist ein Complot, ein außerordentlich weitverzweigtes Complot, dessen Fäden Barrère indeß in der Hand hält. Solch rasendes Kirchenverbrennen, solche empörenden Maskeraden des Atheismus, nur geeignet die Revolution verhaßt zu machen, wo anders konnten sie wol ihren Ursprung haben als im Golde Pitt's? Ohne Zweifel hat Pitt, wie wir mit übernatürlichem Scharfsinn erkennen, diese Faction des Enragés gedungen, um ihre phantastischen Streiche zu spielen; um in ihrem Cordeliers-Club über Moderatismus zu brüllen, ihren „Père Duchêne" zu drucken, ihre himmelblaue Vernunft in rother Nacht-

[1] Moniteur du 17 Ventôse (7. März) 1794.

mütze zu verehren, alle Altäre zu plündern — und uns die Beute zu bringen!

Noch unzweifelhafter, dem bloßen leiblichen Auge sichtbar ist dies: daß der Cordeliers-Club vor Zorn und Schrecken bleich dasitzt und „die Menschenrechte verschleiert" hat, aber ohne Erfolg. Auch, daß die Jakobiner in bedeutender Verwirrung sind; sich emsig säubernd, s'épurant, wie sie in Zeiten des Complots und der öffentlichen Noth es wiederholt gethan haben und thun mußten. Sogar Camille Desmoulins hat Anstoß gegeben; ja es erhob sich ein lautes Murren gegen Danton selbst, obgleich er es niederbrüllte, und Robespierre die Sache beilegte, indem er „ihn auf der Tribüne umarmte".

Wem soll die Republik und die eifersüchtige Muttergesellschaft trauen? In diesen Zeiten der Versuchung, des übernatürlichen Scharfsinns? Denn es gibt Factionen des Auslandes oder der Fremden, de l'étranger; Factionen der Gemäßigten, der Rasenden, alle Arten Factionen; man wandelt in einer Welt von Complots, überall hat das Gold Pitt's mörderische Fallen und Schlingen gelegt! Cloots, den sogenannten Sprecher des Menschengeschlechts, mit seinen „Zeugnissen der mohammedanischen Religion" und seinem Geplapper von einer Weltrepublik, ihn hat der unbestechliche Robespierre hinweggesäubert. Baron Cloots und Paine, der rebellische Schneider, schmachten seit zwei Monaten im Luxembourg, als Glieder der Faction de l'étranger. Repräsentant Phélippeaux wird hinausgesäubert; er kam aus der Vendée zurück mit einem ungünstigen Bericht über den Schurken Rossignol und unsere Art der Kriegführung in jener Gegend. Widerrufe deinen Bericht, o Phélippeaux, wir bitten dich! Phélippeaux will ihn nicht widerrufen und wird hinausgesäubert. Repräsentant Fabre d'Eglantine, der berühmte Nomenclator von Romme's Kalender, wird hinausgesäubert, ja, ins Luxembourg geworfen: des Unterschleifs angeklagt „in Bezug auf Gelder der Indischen Compagnie". Dort mag er mit Chabot und Bazire, die des gleichen Verbrechens angeklagt sind, sein Schicksal erwarten. Und Westermann, der Freund Danton's, der am 10. August die Marseiller anführte und in der Vendée tapfer focht, aber auch nicht gut vom Schurken Rossignol sprach, wird hinausgesäubert. Glücklich mag er sich schätzen, wenn er nicht auch ins Luxembourg muß. Und die Prolys,

die Guzmans von der Faction der Fremden, auch sie sind dahin; und Pereyra, der geflohen war, ist dahin: „als Koch verkleidet" ward er ergriffen. Ich bin verdächtig, du bist verdächtig, er ist verdächtig!

Das große Herz Danton's ist der Greuel müde. Danton ist in seine Heimat nach Arcis gegangen, um einen Augenblick ruhig Athem zu schöpfen. Hinweg, schwarzes Arachnegewebe, du Welt voll Wuth, Schrecken und Argwohn; willkommen, du ewige Mutter, mit deinem Frühlingsgrün, deiner besänftigenden Liebe, deinen freundlichen Familienerinnerungen; du bleibst treu, wenn auch alles andere untreu wäre! Der große Titan wandelt schweigend an den Ufern der rauschenden Aube: an den Stätten seiner Jugend, den Lieblingsplätzen seiner Knabenjahre fragt er sich sinnend, was das Ende von diesen Dingen sein wird.

Aber merkwürdiger als alles ist, daß Camille Desmoulins hinausgesäubert wird. Couthon stellte als Prüfstein bei der Säuberung der Jakobiner die Frage: „Was hast du gethan, um gehängt zu werden, wenn die Contrerevolution kommen sollte?" Aber Camille, der diese Frage so gut beantworten konnte, wird hinausgesäubert! Die Wahrheit ist, daß Camille im Beginn des letzten December angefangen hatte ein neues Journal oder eine Folge von Pamphleten unter dem Titel „Der alte Cordelier" („Vieux cordelier") herauszugeben. Camille, der sich einst nicht scheute, „die Freiheit auf einem Haufen von Leichen zu umarmen", fängt jetzt an zu fragen, „ob es unter so vielen verhaftenden und bestrafenden Comités nicht auch ein Comité der Gnade geben sollte"? St.-Just, bemerkt er, ist ein äußerst feierlicher junger Republikaner, „der den Kopf trägt, als ob er ein Saint-Sacrement wäre", eine anbetungswürdige Hostie mit wirklicher Gegenwart Gottes! Scharf genug schießt dieser alte Cordelier — Danton und er gehörten zu den ersten Cordeliers — seine blitzenden Pfeile auf unsere neuen Cordeliers, unsere Héberts, Momoros mit ihrer schreienden Erbärmlichkeit und Brutalität; dem Sonnengott vergleichbar (denn der arme Camille ist ein Dichter), der sein mörderisches Geschoß gegen den schlammgeborenen Drachen Python richtet.

Worüber denn, wie natürlich war, der hébertistische Python zischte und sich gewaltig krümmte und mit dem „heiligen

Recht des Aufstandes" drohte — und, wie wir sahen, ins Gefängniß geworfen wurde. Ja, mit all seinem alten Witze, seiner Gewandtheit und leichten graziösen Schärfe geht Camille, indem er Stellen „aus dem Tacitus vom Reiche des Tiberius" übersetzt, sogar dem Gesetz der Verdächtigen zu Leibe und macht es verhaßt! Zweimal in der Decade kommen seine wilden Blätter heraus; voll Witz und Humor, voll gleichmäßiger Aufrichtigkeit und Einsicht, eine der merkwürdigsten Erscheinungen jener dunkeln Zeit, geißeln sie in eigenartig wildsprühender Weise rücksichtslos genug alle möglichen Monstrositäten, St.-Sakramentsköpfe und Jagernaut-Götzen. Zur großen Freude von Josephine Beauharnais und den andern 5000 Verdächtigen, die in den 12 Gefängnissen schmachten und für die ein Hoffnungsstrahl dämmert! Robespierre, der anfangs Beifall nickte, wußte zuletzt nicht, was er denken sollte; dachte dann mit seinen Jakobinern, daß Camille ausgestoßen werden müsse. Ein Mann von echt revolutionärem Geiste, dieser Camille, aber sehr unklug in seinen Ausfällen; ein Mann, den die Aristokraten und Gemäßigten mit ihren Künsten zu bestechen verstehen! Der Jakobinismus ist in der äußersten Noth und Krisis; ganz umstrickt von Complots, Bestechungen, von allen möglichen Schlingen und Fallen Pitt's, des ennemi de genre humain. Camille's erste Nummer beginnt mit: „O Pitt!"; seine letzte ist datirt: 15. Pluviôse des Jahres Zwei, 3. Februar 1794, und endet mit den Worten Montezuma's: „Les dieux ont soif, die Götter haben Durst."

Dem sei wie ihm wolle, die Hébertisten liegen nur etwa neun Tage im Gefängnisse. Am 24. März fahren die Revolutionskarren mit einer neuen Todesladung durch das lärmende Leben der Straßen: Hébert, Vincent, Momoro, Ronsin, neunzehn in allem, unter denen, merkwürdig genug, Cloots, der Sprecher des Menschengeschlechts, sich befindet. Man hat dies bunte Gemisch schnell auf einen Haufen geworfen, und so wandeln sie jetzt ihren letzten Weg. Nichts kann ihnen mehr helfen. Auch sie müssen „durch das kleine Fenster gucken", auch sie müssen „in den Sack niesen, éternuer dans le sac"; wie sie andern gethan haben, wird ihnen gethan. Die Sainte-Guillotine ist, wie es scheint, schlimmer als die alten Heiligen des Aberglaubens, eine Menschen verschlingende

Heilige? Cloots, noch immer mit der Miene seiner Ironie, bemüht sich zu scherzen, erfreuliche „Beweise für den Materialismus" anzuführen; er verlangte als letzter hingerichtet zu werden, „um gewisse Principien festzustellen", — aus denen die Philosophie indessen bis jetzt keinen Nutzen gezogen hat. Auch General Ronsin schaut noch mit trotziger Miene, gebieterischem Auge um sich: die übrigen sind in regungslose, blasse Verzweiflung gesunken. Momoro, armer Buchhändler, da noch kein agrarisches Gesetz zu Stande gebracht ist, hätten sie dich auch ebenso gut vor 20 Monaten zu Evreux hängen können, als der Girondist Buzot dazwischentrat. Hébert „Père Duchêne" wird sich in dieser Welt nie wieder dem heiligen Recht des Aufstands gemäß erheben; demüthig genug sitzt er jetzt da, den Kopf auf die Brust gesenkt; rings um ihn jauchzen rothe Nachtmützen in fürchterlicher Parodie seiner Zeitungsartikel: „Großer Zorn des Père Duchêne!" So sterben sie alle, der Sack empfängt ihre Köpfe. Durch einen kleinen Abschnitt der großen Geschichte flattern 19 gespenstische Schatten winselnd und plappernd dahin, bis die Vergessenheit sie verschlingt.

Im Lauf einer Woche wird die revolutionäre Armee selbst aufgelöst, da ihr General in das Jenseits befördert ist. So ist denn auch diese Faction der Enragés vom republikanischen Boden hinweggesäubert; auch hier sind die gefährlichen Schlingen Pitt's unschädlich gemacht und zerrissen, und wieder gibt es Freude über ein entdecktes Complot. Die Revolution verschlingt also wirklich ihre eigenen Kinder? Alle Anarchie ist ihrer Natur nach nicht nur zerstörend, sondern selbstzerstörend.

Zweites Kapitel.

Danton, keine Schwäche!

Unterdeß hat man Danton dringend von Arcis zurückgerufen: augenblicklich muß er kommen, rief Camille, riefen Phélippeaux und Freunde, die Gefahr in der Luft witterten! Ja, Gefahr genug! Ein Danton, ein Robespierre, die

Hauptproducte einer siegreichen Revolution, stehen jetzt einander unmittelbar gegenüber, müssen sehen, wie sie zusammen leben, zusammen herrschen wollen. Man kann sich leicht vorstellen, welch eine tiefe gegenseitige Unverträglichkeit diese beiden voneinander trennte; mit welchem Schrecken weibischen Hasses die arme seegrüne Formel die kolossale Wirklichkeit anblickte und durch den Anblick immer grüner wurde, — und wie die Wirklichkeit dagegen sich eifrig bemühte, von einem Hauptproduct der Revolution nichts Uebles zu denken, während sie doch im Grunde gar wohl fühlte, daß ein solches Hauptproduct wenig mehr war als ein von der Volksluft aufgeblasener Hauptluftballon; kein Mann mit dem Herzen eines Mannes, sondern ein armer, an Krämpfen leidender, unbestechlicher Pedant, mit einer logischen Formel statt eines Herzens; von jesuitisch-methodistischer Natur, voll Scheinaufrichtigkeit, Unbestechlichkeit, Bitterkeit, Feigherzigkeit, trocken wie der Ostwind! Zwei solche Hauptproducte sind zu viel für eine Revolution.

Freunde, die vor dem Ausgang eines Streites zwischen ihnen zitterten, brachten sie zusammen. „Es ist recht", sagte Danton, seinen Unwillen verschluckend, „daß man die Royalisten unterdrückt; aber man sollte nicht schlagen, als wo es der Nutzen der Republik erfordert, man sollte nicht die Unschuldigen mit den Schuldigen vermengen." „Und wer sagt dir", erwiderte Robespierre mit giftigem Blicke, „daß ein Unschuldiger umgekommen ist?" „Quoi?" sagte Danton, sich zu Freund Pâris oder Fabricius, wie er sich selbst getauft hat, dem Geschworenen im Revolutionstribunal, wendend, „Was, nicht ein Unschuldiger? Was sagst du dazu, Fabricius!"[1] — Mehrere seiner Freunde, Westermann, dieser Pâris und andere, riethen ihm dringend, sich zu zeigen, die Tribüne zu besteigen und zu handeln. Der Mann Danton war nicht geneigt, sich zu zeigen; um seiner eigenen Sicherheit willen zu handeln oder zu lärmen. Ein Mann von sorgloser, großer, hoffender Natur; eine große Natur, die auch ruhen konnte; ganze Stunden lang, sagt man, konnte er still dasitzen und Camille zuhören; nichts gefiel ihm so wohl. Seine Freunde trieben ihn an, zu fliehen, sein Weib trieb ihn an. „Wohin fliehen?"

[1] Biographie des ministres § Danton.

gab er zur Antwort, „wenn das befreite Frankreich mich verstößt, so gibt es anderswo nur Kerker für mich. Man trägt sein Vaterland nicht so an der Schuhsohle mit sich fort." Der Mann Danton saß still. Selbst die Verhaftung seines Freundes Hérault, der, ein Mitglied des Salut, doch vom Salut selbst verhaftet wird, kann Danton nicht aus seiner Ruhe bringen. — Am Abend des 30. März stürzt der Geschworene Pâris plötzlich in sein Zimmer, ängstliche Hast in den Blicken. Ein Schreiber vom Comité des Salut Public hat ihm gesagt, daß Danton's Verhaftsbefehl ausgefertigt ist; noch in dieser Nacht soll er verhaftet werden! Alle bitten und zittern, die arme Frau, Pâris und die Freunde; Danton sitzt einen Augenblick schweigend da, sagt dann: „Ils n'oseraient, sie würden es nicht wagen", und will keine Maßregeln ergreifen. Leise vor sich hin murmelnd „Sie wagen es nicht", legt er sich wie gewöhnlich zu Bett.

Und doch verbreitet sich am Morgen darauf das seltsame Gerücht durch die Stadt: Danton, Camille, Phélippeaux, Lacroix sind über Nacht verhaftet! Wirklich so ist es: im Luxembourg waren die Corridors alle gedrängt voll, die Gefangenen drängten sich heran, um den Riesen der Revolution bei sich eintreten zu sehen. „Messieurs", sagt Danton höflich, „ich hoffte, Sie bald alle von hier zu erlösen: aber nun bin ich selbst hier, und man sieht noch kein Ende." — Das Gerücht mag sich über Paris verbreiten; der Convent sammelt sich in Gruppen, flüstert mit starren Augen: „Danton verhaftet!" Wer ist dann noch sicher? Legendre besteigt die Tribüne, spricht auf eigene Gefahr ein schwaches Wort für ihn, trägt darauf an, daß er noch vor der Anklage an den Schranken gehört werde, aber Robespierre wettert ihn nieder: „Hast du Chabot oder Bazire gehört? Willst du mit zweierlei Maß messen?" Legendre tritt schüchtern zurück, Danton muß, wie die übrigen, sein Los erwarten.

Danton's Kerkergedanken müssen merkwürdig genug gewesen sein; man könnte wohl wünschen, sie zu besitzen; aber es ist nicht viel davon auf uns gekommen; überhaupt sind wenig berühmte Männer uns so dunkel geblieben, wie dieser Titan der Revolution. Man hörte ihn ausrufen: „Gerade vor 12 Monaten beantragte ich die Einsetzung dieses Revolutionstribunals. Ich bitte Gott und Menschen dafür um Ver-

zeihung. Sie sind alle Brüder Kain's; Brissot hätte mich guillotiniren lassen, wie jetzt Robespierre es thut. Ich lasse die ganze Sache in dem schrecklichsten Wirrwarr (gâchis épouvantable) zurück; nicht einer von ihnen versteht etwas vom Regieren. Robespierre wird mir folgen, ich ziehe Robespierre nach. O es wäre besser ein armer Fischer zu sein, als sich mit dem Regieren der Menschen zu befassen." Camille's junges Weib, das ihn reich gemacht hatte, reich nicht nur an Geld, schwebt um das Luxembourg Tag und Nacht wie ein entkörperter Geist. Seine heimlichen Briefe an sie sind noch vorhanden, von seinen Thränen benetzt.[1] „Ich trage meinen Kopf wie ein Saint-Sacrament?" so hörte man St.-Just murren, „vielleicht trägt er seinen wie ein Saint-Denis."

Unglücklicher Danton, du noch unglücklicherer leichter Camille, einst leichter Procureur de la Lanterne, auch ihr seid also an jener Grenze der Schöpfung angelangt, wo man, wie Ulysses Polytlas an der Grenze und dem äußersten Gade seiner Reise, in die dunkle Wüste jenseit der Schöpfung schauend, den Schatten seiner Mutter sieht, matt und blaß; — und wo die Tage, da man noch von seinerg Mutter gepflegt und geherzt ward, gar zu grell abstechen gegen diesen Tag! Danton, Camille, Hérault, Westermann und die andern, merkwürdigerweise zusammengeworfen mit Bazire, Chabot, Fabre d'Eglantine, den Bankiers Frey, ein bunter Schub, une fournée oder ein Ofen voll, wie man es nennt, stehen in einer Reihe vor Tinville's Schranken. Es ist der 2. April 1794. Nur drei Tage hat Danton im Kerker gelegen; denn die Zeit drängt.

Wie ist Euer Name, Euer Wohnort? fragt Fouquier der Form gemäß. „Mein Name ist Danton", gibt er zur Antwort, „ein Name, der in der Revolution ziemlich bekannt ist; meine Wohnung wird bald im Nichts (dans le néant) sein, aber ich werde leben im Pantheon der Geschichte." Jeder bemüht sich hier, etwas Eindringliches, Wirksames zu sagen; der eine natürlich und wie es ihm aus dem Herzen kommt, der andere wohlüberlegt und künstlich. Hérault erwähnt mit epigrammatischer Kürze, „daß er in diesem

[1] Aperçus sur Camille Desmoulins (im Vieux Cordelier, Paris 1825), p. 1—29.

Saale gesessen hat und von den Parlamentsmitgliedern verabscheut worden ist". Camille gibt zur Antwort: „Ich bin so alt wie der gute Sansculotte Jesus, für Revolutionäre ein verhängnißvolles Alter." Camille's wirkliches Alter ist, wie es scheint, vierunddreißig. Danton ist ein Jahr älter.

Vor etwa fünf Monaten war der Proceß der 22 Girondisten der größte, den Fouquier je zu führen gehabt hatte. Aber hier ist ein noch größerer; ein Proceß, der Fouquier's ganze Thätigkeit in Anspruch nimmt, der ihm das Herz im Leibe erzittern macht. Denn es ist die Stimme Danton's, die jetzt von der Wölbung des Saales widerhallt, in leidenschaftlichen, durch die Wuth beflügelten, durch ihre wilde Wahrheit tief einschneidenden Worten. Die besten Zeugen macht er mit einem Hiebe zu Schanden. Er verlangt, daß die Comitémitglieder selbst als Zeugen, als Ankläger gegen ihn auftreten sollen, er „will sie alle mit Schmach bedecken". Er reckt seine Riesengestalt, er schüttelt sein gewaltiges schwarzes Haupt; Feuer sprüht aus seinen Augen, — dringt in die Herzen aller Republikaner: sodaß sogar die Galerien, obgleich man sie durch Einlaßkarten gefüllt hat, voll Theilnahme murren und nahe daran sind, herunterzustürzen, das Volk aufzuwiegeln und ihn zu erlösen! Er beklagt sich laut, daß er mit Chabots, mit betrügerischen Börsenjobbern, in eine Klasse gerechnet wird, daß seine Anklage eine Reihe von Abgeschmacktheiten und Schändlichkeiten ist. „Danton am 10. August verborgen?" brüllt er mit der Stimme eines Löwen, „wo sind die Männer, die an jenem Tage Danton drängen mußten, sich zu zeigen? Wo sind die hochbegabten Seelen, von denen er Muth borgen mußte? Laßt sie hervortreten, meine Ankläger; ich habe alle Klarheit der Selbstbeherrschung, wenn ich sie verlange. Ich will die drei faden Schurken entlarven" (les trois plats coquins, St.-Just, Couthon, Lebas), „die Robespierre schmeicheln und ihn ins Verderben stürzen. Laßt sie hervortreten, ich will sie in das Nichts zurückschleudern, woraus sie sich nie hätten erheben sollen." Der aufgeregte Präsident läutet heftig mit seiner Glocke, gebietet heftig Ruhe. „Was geht es dich an, wie ich mich vertheidige?" ruft jener; „das Recht mich zu verurtheilen bleibt dir noch immer! Die Stimme eines Mannes, der für sein Leben und seine Ehre spricht, mag wol das Läuten deiner Glocke übertäuben!" So Danton, höher und immer höher,

bis ihm die Löwenstimme „im Halse erstickt"; die menschliche Rede ist zu schwach, um wiederzugeben, was in dem Manne ist. Die Galerien murren bedenklich, die Sitzung des ersten Tages ist vorüber.

O Tinville, Präsident Herman, was wollt ihr machen? Nach dem strengsten revolutionären Gesetze haben sie noch zwei Tage. Schon murren die Galerien. Wie, wenn dieser Danton euer künstliches Netzwerk zerrisse! — Wahrlich, eine seltsame, beängstigende Möglichkeit! Die Sache hängt nur an einem Haare: und welch ein tolles Durcheinander würde es dort geben, wenn Richter und Angeklagter die Plätze tauschten. Der ganze Lauf der Geschichte Frankreichs würde ein anderer werden: denn in Frankreich ist es nur dieser eine Danton, der noch versuchen könnte Frankreich zu regieren. Er allein, der wilde, formlose Titan; — und neben ihm vielleicht noch jener olivenfarbige junge Artillerie-Offizier in Toulon, den wir im Süden sein Glück machen sahen.

Am Abend des zweiten Tages, da die Sachen nicht besser, sondern schlimmer aussehen, eilen Fouquier und Herman mit verstörten Blicken hinüber nach dem Salut Public. Was ist zu machen? Das Salut Public heckt schnell ein neues Decret aus, wonach, wer „die Gerechtigkeit verhöhnt", aus den Verhandlungen (hors des débats) hinausgewiesen werden kann. Denn gibt es nicht außerdem wieder „ein Complot im Luxembourggefängniß"? Der Ci-devant General Dillon und andere von den Verdächtigen complotiren mit der Frau Camille's, um Assignaten zu vertheilen, die Gefängnisse aufzubrechen, die Republik umzustürzen. Bürger Laflotte, selbst verdächtig, aber auf Befreiung hoffend, hat uns über besagtes Complot Bericht erstattet: — einen Bericht, der Früchte tragen wird! Genug, am Morgen darauf erläßt ein gehorsamer Convent das verlangte Decret. Das Salut Public eilt damit Tinville zu Hülfe, der jetzt fast aufs Aeußerste gebracht ist. Und so, Hors des Débats, hinaus aus den Verhandlungen, ihr Unverschämten! Schergen, thut euere Pflicht! So wird mit Anstrengung aller Kräfte, indem Salut, Tinville, Herman, Leroi, Dix-Août und alle handfesten Geschworenen Herz und Schultern anlegen, die Jury „hinreichend überzeugt"; das Urtheil wird gefällt, wird durch einen Beamten überschickt und zerrissen und mit Füßen getreten: Tod

noch am heutigen Tag. Es ist der 5. April 1794. Camille's armes Weib mag nun aufhören, wie ein ruheloser Geist um das Gefängniß zu schweben. Sie mag ihre armen Kinder küssen und sich anschicken, selbst hineinzugehen! —

Danton hatte auf dem Todeskarren noch seinen stolzen Blick. Nicht so Camille; kaum eine Woche ist es her, und sein ganzes Dasein liegt in Trümmern; seinen Engel von Weib hat er weinend zurückgelassen; Liebe, Reichthum, revolutionären Ruhm, alles mußte er am Gefängnißthore zurücklassen; jetzt heult ein blutgieriger Pöbel um ihn her! Handgreiflich wahr, und doch unglaublich wie der Traum eines Wahnsinnigen! Camille windet und krümmt sich, seine Schultern schütteln das lose Kleid ab, das zusammengeknüpft um ihn hängt, denn seine Hände sind gebunden. „Ruhig, Freund", sagte Danton, „kümmere dich nicht um die elende Canaille (laissez là cette vile canaille)". Am Fuße des Schafotts hörte man Danton ausrufen: „O mein Weib, mein innig-geliebtes Weib, so soll ich dich nie wiedersehen!" — aber sich unterbrechend: „Danton, keine Schwäche!" Zu Hérault-Séchelles sagte er, indem er zu ihm hintrat um ihn zu umarmen: „Dort", im Sack des Scharfrichters, „werden sich unsere Köpfe begegnen." Seine letzten Worte waren an Samson, den Scharfrichter, selbst gerichtet: „Du wirst meinen Kopf dem Volke zeigen; er ist es wol werth, daß man ihn zeigt."

So geht wie eine gigantische Masse von Tapferkeit, Stolz, Wuth, Liebe und wilder revolutionärer Kraft und Männlichkeit dieser Danton in seine unbekannte Heimat. Er war in Arcis-sur-Aube als Kind „guter Pächtersleute" geboren. Er hatte viele Sünden, aber eine der schlimmsten Sünden hatte er nicht, die der Heuchelei. Er war kein hohler Formalist, der, dem natürlichen Gefühl ein Greuel, sich und andere betrügt, sondern ein echter Mensch: mit allen seinen Schlacken war er ein Mensch, eine feurige Wirklichkeit aus dem großen Feuerschos der Natur selbst. Er rettete Frankreich vor Braunschweig, er verfolgte unbeirrt seinen eigenen wilden Weg, wohin er ihn auch führte. Noch lange wird er im Gedächtniß der Menschen leben.

Drittes Kapitel.

Die Karren.

In der nächsten Woche, es ist erst der 10. April, kommen neue Neunzehn, unter ihnen Chaumette, Gobel, Hébert's Witwe, die Witwe Camille's: auch sie rollen ihren verhängnißvollen Weg, der finstere Tod verschlingt sie alle. Des niedrigen Hébert's Witwe weinte; Camille's Witwe suchte ihr Trost zuzusprechen. O du gütiger Himmel, lichtblau und ewig klar hinter dem schwarzen Sturmgewölk dieser finstern Zeit, ist auch bei dir kein Erbarmen für sie alle? Gobel fühlte, wie es scheint, Reue; er bat einen Priester um Absolution und starb, wie ein Gobel eben sterben konnte. Für Anaxagoras Chaumette, dessen glatter Kopf jetzt von dem bonnet rouge entblößt ist, welche Hoffnung gibt es für ihn? Keine, es sei denn, daß der Tod wirklich „ein ewiger Schlaf" wäre. Unglücklicher Anaxagoras! Gott mag dich richten, nicht ich!

Hébert also ist dahin und die Hébertisten; sie, die die Kirchen plünderten und blaue Vernunft in rother Nachtmütze verehrten. Der große Danton und die Dantonisten, auch sie sind fort. Hinabgestiegen in die Katakomben, in ewiges Schweigen! Widersetze sich daher keine pariser Municipalität, keine Sekte oder Partei von dieser oder jener Farbe dem Willen Robespierre's und des Salut. Maire Pache, der im Anzeigen dieser neuen Complote Pitt's nicht rasch genug war, mag jetzt zur glücklichen Beseitigung der Gefahr noch so herzlich Glück wünschen, es hilft ihm nichts! Auch er muß ins Luxembourg. An seiner Stelle wird ein gewisser Fleuriot-Lescot zum Interimsmaire ernannt, „ein Architekt aus Belgien", wie es heißt; ein Mann, auf den man sich verlassen kann. Zum neuen Nationalagenten macht man den Geschworenen Payan, dessen Abgott auch Robespierre ist.

So hat denn, wie wir sehen, diese höllenschwarze verworrene Gewitterwolke der revolutionären Regierung ihre Gestalt ein wenig verändert. Zwei Massen oder Flügel, die zu ihr gehörten, eine überelektrische Masse von rasenden Cordeliers, und eine unterelektrische Masse von gemäßigten, mildgesinnten Dantonisten: diese beiden Massen, die Blitze aufein-

ander schleuderten, haben sich, sozusagen, einander vernichtet. Denn die Gewitterwolke ist, wie wir oft bemerken, selbstmörderischer Natur und schleudert das gezackte, regellose Feuer ihrer Blitze vor allem auf sich selbst. Aber jetzt, da diese beiden widerstreitenden Massen sich einander vernichtet haben, ist es, als ob die furchtbare Wolke in ihrem Innern zur Ruhe gekommen wäre und ihr Höllenfeuer nur noch auf die Welt ausgösse, die unter ihr liegt. Unbildlich gesprochen, der Schrecken der Guillotine war nie so schrecklich wie jetzt. Steigend und fallend, schnell und immer schneller geht Samson's mörderisches Beil. Die Anklagen hören allmählich auf auch nur den geringsten Schein der Wahrheit zu haben: Fouquier wählt aus den 12 Gefängnissen seine sogenannten Gebäcke, fournées, ein oder zwei Dutzend auf einmal; seine Geschworenen sind beordert, reihenweise zu feuern, faire feu de file, bis der Boden rein ist. Bürger Laflotte's Bericht über das Complot im Luxembourg trägt wahrlich seine Früchte! Wenn kein nennbarer Klaggrund gegen einen einzelnen oder ein ganzes Gebäck vorliegt, so hat Fouquier immer ein Complot im Gefängnisse zur Hand. Schnell und immer schneller geht Samson, zuletzt bis zu fünf Dutzend und mehr auf ein Gebäck! Der Tod feiert sein höchstes Fest: nur die Todten kehren nicht zurück.

O düsterer d'Espréménil, welch ein Tag ist dieser 22. April für dich; dein letzter Tag! Das Palais de Justice hier ist dieselbe steinerne Halle, in der du vor fünf Jahren perorirtest, mitten unter dem endlosen Pathos eines rebellischen Parlaments, in der grauen Dämmerung des Morgens; als man dich zwang, mit d'Agoust nach den Hyèrischen Inseln zu marschiren. Die Steine sind noch dieselben, aber alles übrige, Menschen, Rebellion, Pathos, sieh! alles ist dahin; entflohen, wie ein Trupp plappernder Geister, wie die Wahngebilde eines sterbenden Gehirns. Mit d'Espréménil in derselben Reihe Karren geht das traurigste Gemisch von Opfern. Seht dort Chapelier, den ci-devant volksbeliebten Präsidenten der Constituante, dem die Mänaden und Maillard in seinem Wagen auf der versailler Straße begegneten. Auch Thouret, ci-devant Präsident und Vater so vieler constitutioneller Gesetze, derselbe, den wir einst mit lauter Stimme sagen hörten: „Die Constituirende Versammlung hat ihre Sendung vollbracht!" Und

der edle alte Malesherbes, der Ludwig vertheidigte und vor Rührung nicht sprechen konnte, wie ein grauer alter Fels, der plötzlich im Wasser zerschmilzt: Hier fährt er jetzt mit seinen Verwandten, Töchtern, Söhnen und Enkeln, seinen Lamoignons, Châteaubriands schweigend zum Tode. — Nur ein junger Châteaubriand wandert einsam drüben jenseit des Oceans unter den Natchezindianern, an den tosenden Fällen des Niagara in der gewaltigen Wildniß des ächzenden, endlosen Waldes: Sei gegrüßt, du große Natur! Wild bist du, aber nicht falsch, nicht hart und unmütterlich; nein, keine Formel bist du, kein tolles Geklapper von Hypothesen, Parlamentsberedsamkeit, Constitutionsbau und Guillotine; sprich du zu mir, o Mutter, singe mein krankes Herz ein mit deinem heimlichen, ewigen Wiegenliede und laß mich alles übrige vergessen! —

Noch eine Reihe Karren müssen wir bemerken: die, welche Elisabeth, Ludwig's Schwester, enthält. Ihr Proceß war wie die übrigen alle: wegen eines Complots. Sie war eine der sanftmüthigsten, unschuldigsten Frauen. Unter 24 andern saß neben ihr eine einst schüchterne Marquise de Crussol, jetzt muthig, die lebhafteste Ergebenheit für sie ausdrückend. Am Fuß des Schafotts dankte Elisabeth dieser Marquise mit Thränen in den Augen, sagte, daß es ihr leid thue, sie nicht belohnen zu können. „O, Madame, wollten Euere königliche Hoheit geruhen, mich zu umarmen, so wären alle meine Wünsche erfüllt!" — „Recht gern, Marquise de Crussol, und von ganzem Herzen."[1] So sie: am Fuß des Schafotts. Die königliche Familie ist jetzt auf zwei Glieder reducirt: auf ein Mädchen und einen kleinen Knaben. Der Knabe, einst Dauphin genannt, ward seiner Mutter entrissen, als sie noch lebte, und einem gewissen Simon, eigentlich Schuster, aber damals zum Dienst am Templegefängniß commandirt, übergeben, der ihn in den Grundsätzen des Sansculottismus erziehen sollte. Simon lehrte ihn trinken, fluchen, die Carmagnole singen. Simon ist jetzt zur Municipalität gegangen: und der arme Knabe liegt verborgen in einem Thurme des Temple, von wo er in seiner Furcht und Verwirrung und frühzeitigen Verkommenheit sich nicht wegzurühren wünscht;

[1] Montgaillard, IV, 200.

mitten in Schmutz und Dunkelheit, „sein Hemd seit sechs Monaten nicht gewechselt", elendiglich umkommend[1], — so, wie sonst nur arme Fabrikkinder und ihresgleichen umzukommen pflegen, ohne beklagt zu werden!

Der Frühling sendet seine grünen Blätter, seinen klaren Himmel, seinen schönen Mai, schöner als je: der Tod hält nicht inne. Lavoisier, der berühmte Chemiker, soll sterben und nicht mehr leben. Denn der Chemiker Lavoisier war auch Generalpächter, und „jetzt werden alle Generalpächter verhaftet", und alle sollen Rechenschaft geben von ihren Geldern und Einkünften und sterben, weil sie „Wasser in den Taback thaten".[2] Lavoisier bat um 14 Tage Frist, um einige Experimente zu vollenden: aber „die Republik bedarf ihrer nicht", das Beil muß sein Werk verrichten. Der cynische Chamfort sagte, als er die Inschriften Brüderlichkeit oder Tod las: „Ja, es ist die Brüderlichkeit Kain's"; er wurde verhaftet, dann freigelassen; dann, als er zum zweiten mal verhaftet werden soll, schneidet und zerfetzt sich dieser Chamfort mit rasender, unsicherer Hand, gewinnt so nicht ohne Mühe das Asyl des Todes. Condorcet hat seit vielen Monaten verborgen gelegen, obgleich Argusaugen eifrig nach ihm forschten. Jetzt ist sein Versteck ihm selbst und andern gefährlich geworden, er muß wieder fliehen, sich um Paris herumschleichen, in Dickichten und Steinbrüchen. Und so tritt an einem nebeligen Maimorgen eine Gestalt in das Dorf Clamars, zerlumpt, mit rauhem Barte, vom Hunger gequält, verlangt ein Frühstück dort in der Schenke. Seinem Aussehen nach verdächtig! „Ein stellenloser Bedienter, sagst du?" Der Vierzig Sous-Comitépräsident findet einen lateinischen Horaz bei ihm: „Bist du nicht einer von den Ci-devants, die Bedienten zu halten pflegten? Suspect!" Sofort wird er, noch ehe er sein Frühstück verzehrt hat, zu Fuß nach Bourg-la-Reine geschleppt: vor Erschöpfung fällt er in Ohnmacht; man setzt ihn auf ein Bauernpferd, wirft ihn dann in eine feuchte Gefängnißzelle; am nächsten Morgen erinnert man sich seiner,

[1] *Duchesse d'Angoulême*, Captivité à la Tour du Temple, p. 37—71.

[2] Tribunal révolutionnaire du 8 Mai 1794 (Monitour, Nr. 231).

geht zu ihm hinein; Condorcet liegt todt am Boden. Sie sterben schnell und verschwinden: die Notabilitäten Frankreichs verschwinden eine nach der andern, wie Lichter in einem Theater, die ausgelöscht werden.

Ist es unter diesen Umständen nicht merkwürdig und beinahe rührend, ganz Paris in den milden Maiabenden draußen zu sehen, in bürgerlicher Ceremonie vereint bei dem „Souper Fraternel" oder brüderlichen Abendessen, wie man es nennt? Aus freien Stücken oder zum Theil aus freien Stücken bietet sich das Schauspiel dar, an den Abenden des 12., 13. und 14. Mai. Längs der Rue St.-Honoré und in den Hauptstraßen und auf den Plätzen bringt jeder Bürger so viel Abendessen, als das karge Maximum ihm erlaubt, hinaus ins Freie, vereint es mit dem Abendbrot seines Nachbars, und an gemeinsamer Tafel, auf der im flackernden Lichte der Kerzen hier und da ein geschliffenes Glas oder zierliches Geräth sichtbar ist, essen sie genügsam zusammen unter den milden Sternen.[1] Sieh es, o Nacht! Mit fröhlich kreisendem Weinkelch, auf das Reich der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit trinkend; mit ihren Weibern im schönsten Putze, mit ihren Kindern, die um sie herumschäkern und spielen, sitzen die Bürger bei spärlichem Liebesmahl da. In ihrem ganzen weiten Reiche sieht die Nacht nichts Aehnliches. O Brüder, warum ist das Reich der Brüderlichkeit nicht gekommen? Es ist gekommen, es soll gekommen sein, sagen die Bürger, fröhlich trinkend. Ihr armen Thoren! Ach, blicken nicht die ewigen Sterne auf euch herab „wie glänzende Augen, glänzend von den Thränen unsterblichen Mitleids, unsterblicher Trauer über das Los des Menschen"?

Häßlich ist es allerdings, daß es trotz unserer Brüderlichkeit immer noch Individuen gibt, die Mordversuche gegen unsere Volksrepräsentanten unternehmen. Als der Repräsentant Collot, Mitglied des Salut Public, „gegen 1 Uhr morgens" nach Hause kommt — wahrscheinlich berauscht, wie gewöhnlich —, begegnet er auf der Treppe dem Rufe: „Scélérat!" und auch dem Losdrücken einer Pistole; letztere versagt, und es zeigt sich ihm auf einen Augenblick ein Paar trotziger Augen,

[1] Tableaux de la Révolution § Soupers Fraternels. *Mercier*, II, 150.

ein schwarzbraunes, grimmiges Gesicht, erkennbar als das seines Hausgenossen, des Bürgers Amiral, ehemals Schreiber bei der Lotterie! Collot schreit Mord, mit Lungen, die die ganze Rue Favart aufwecken könnten; Amiral drückt zum zweiten mal los, zum zweiten mal versagt die Pistole; dann springt er hinauf in sein Zimmer, und nachdem er hier mit nicht besserm Glück eine Muskete auf sich und eine andere auf seinen Verfolger abgefeuert, wird er ergriffen und ins Gefängniß gesperrt.[1] Ein zorniger kleiner Mann, dieser Amiral, von südlichem Temperament und Aussehen und von „bedeutender Muskelkraft". Er leugnet nicht, daß er im Sinne hatte, „Frankreich von einem Tyrannen zu säubern", ja gesteht, daß er den Unbestechlichen selber im Auge gehabt, aber Collot als bequemer gewählt habe.

Hierüber Lärm genug, himmelhohes Beglückwünschen Collot's, brüderliches Umarmen bei den Jakobinern und anderswo. Und doch, scheint es, steckt die Mordlust an. Zwei Tage später, es ist erst der 23. Mai, gegen 9 Uhr abends erscheint Cécile Rénault, eines Papierhändlers Tochter, ein junges Frauenzimmer von sanftem, blühendem Aussehen, bei dem Schreiner in der Rue St.-Honoré und wünscht Robespierre zu sprechen. Robespierre ist nicht zu sprechen; sie murrt unehrerbietig. Man hält sie fest. In einem Laden in der Nähe hat sie einen Korb zurückgelassen, in dem Korb sind zwei Messer und ein Anzug zum Wechseln. Die arme Cécile, vom Comité verhört, erklärt: sie habe „wissen wollen, wie ein Tyrann aussehe"; der Anzug zum Wechseln war „für meinen eigenen Gebrauch an dem Orte, wohin ich sicher gehe". — „Was für einen Ort meinst du?" — „Das Gefängniß und dann die Guillotine", antwortet sie. — Das sind die Folgen von Charlotte Corday's That bei diesem stets zur Nachahmung und Monomanie geneigten Volke. Schwarzbraune cholerische Männer versuchen die That Charlottens, und ihre Pistolen versagen; sanfte, blühende junge Weiber versuchen sie und lassen, nur halbentschlossen, ihre Messer in einem Laden liegen.

Ach, soll die Republik denn nie Ruhe haben vor dir, schändlicher Pitt und der Faction des Auslandes? Wollt ihr

[1] *Riouffe*, p. 73. Deux Amis, XII. 298—302.

sie immer weiter zerreißen mit euern Schlingen und Ködern, mit euern unterirdischen Minen? Der schwarzbraune Amiral, die schöne junge Cécile und alle, die sie kannten, und viele, die sie nicht kannten, liegen hinter Schloß und Riegel und erwarten ihr trauriges Los.

Viertes Kapitel.

Mumbo-Jumbo.

Aber an dem Tage, den man Decadi nennt, Neusabbat, den 20. Prairial oder 8. Juni nach dem alten Stil, was geht da im Jardin national, dem einstigen Tuileriengarten, vor sich?

Die ganze Welt ist da in festtäglichen Kleidern[1]: die schmuzige Wäsche verschwand mit den Hébertisten; ja, was Robespierre betrifft, so hat er diese Mode nie mitgemacht, sondern ging immer elegant und frisirt, sogar nicht ohne Eitelkeit, — wie er ja auch sein Zimmer ringsum mit seegrünen Porträts und Büsten verziert hatte. In festtäglichen Kleidern also sehen wir heute die unzähligen Bürger und Bürgerinnen: das Wetter ist das allerschönste, fröhliche Erwartung leuchtet auf allen Gesichtern. Der Geschworene Vilate vereinigt in seiner Amtswohnung im ci-devant Florapavillon viele Deputirte zu einem heitern Frühstück, erfreut sich am Anblick der fröhlichen Menschenmenge, an der Klarheit und dem üppigen Blättergrün des Juni, an dem glückverheißenden Decadi oder neuen Sabbat. Denn heute sollen wir ja, wenn es dem Himmel gefällt, nach verbesserten antichaumette'schen Grundsätzen eine neue Religion bekommen.

Da der Katholicismus verbrannt und der Cultus der Vernunft guillotinirt war, that nicht da eine neue Religion noth? Der unbestechliche Robespierre will, nach dem Vorbilde der Alten, als Gesetzgeber eines freien Volkes jetzt auch Priester und Prophet sein. Er hat seinen eigens für die Gelegenheit gemachten himmelblauen Rock angethan, dazu weiß-

[1] *Vilate*, Causes secrètes de la Révolution du 9 Thermidor.

seidene Weste mit Silber gestickt, schwarzseidene Hosen, weiße Strümpfe, Schuhschnallen von Gold. Er ist Präsident des Convents, er hat den Convent das „Dasein eines höchsten Wesens" und auch „ce principe consolateur von der Unsterblichkeit der Seele" decretiren (décréter) lassen. Diese tröstlichen Grundsätze, die Basis der rationellen republikanischen Religion, sind decretirt worden, und heute, an diesem gesegneten Decadi, soll mit Hülfe des Himmels und des Malers David unsere erste Andachtsübung abgehalten werden.

Seht also, wie nach Erlassung des Decrets und nach der „magersten Rede, die je ein Prophet gehalten hat", — Mahomet Robespierre in himmelblauem Rocke und schwarzen Hosen, aufs sauberste frisirt und gepudert, in der Hand einen Strauß von Blumen und Weizenähren haltend, stolz aus dem Conventsaal hervorschreitet; ihm nach der Convent, jedoch, wie man bemerkt, in einiger Entfernung. Man hat ein Amphitheater oder wenigstens einen Monticule oder kleinen Berg errichtet; gräßliche Statuen des Atheismus, der Anarchie und dergleichen erfüllen, dank dem Himmel und Maler David, die Seele mit Abscheu. Unser kleiner Berg ist indeß unglücklicherweise zu klein; kaum die Hälfte von uns kann oben stehen. Es entsteht daher ein unanständiges Schieben, ja sogar ein verrätherisches, unehrerbietiges Murren. Still, du Bourbon de l'Oise, still, oder es geht dir schlimm!

Der seegrüne Hohepriester nimmt eine Fackel, die ihm Maler David überreicht, murmelt einige hohle Phrasen, die man zum Glück nicht versteht, schreitet entschlossen vor im Angesicht des erwartungsvoll harrenden Frankreich, legt die Fackel an den Atheismus und Compagnie, die nur aus Pappe gemacht und mit Terpentinöl getränkt sind. Rasch sind sie verbrannt, und „durch Maschinerie" erhebt sich aus ihrem Innern eine unverbrennliche Statue der Weisheit, die durch den Rauch leider ein wenig geschwärzt ist, aber sonst so heiter wie möglich dasteht.

Und dann? Ja dann kommt neues Processioniren, mageres Reden, und — dies ist unser Fest des Etre Suprême; unsere neue, bessere oder schlechtere Religion ist gekommen! — Betrachte sie einen Augenblick, o Leser; ein Augenblick genügt. Es ist die erbärmlichste Seite in den Annalen der Menschheit, oder kennst du vielleicht eine, die noch erbärmlicher wäre?

Der Mumbo-Jumbo der afrikanischen Wälder scheint mir verehrungswürdig neben dieser neuen Gottheit Robespierre's; denn diese ist ein bewußter Mumbo-Jumbo, der da weiß, daß er nur Maschinerie ist. O du seegrüner Prophet, du unglücklichster, bis zum Zerplatzen voll aufgeblasener Luftballon, was für ein verrücktes Trugbild wirst du unter allen Wirklichkeiten! Dies also, diese gemeine Pechfackel zum Anzünden eines Feuerwerks von Terpentin und Pappe, dies ist der wunderbare Aaronsstab, den du über das von bösen Geistern heimgesuchte Frankreich ausstrecken willst, damit seine Plagen aufhören? Verschwinde, elender Betrüger mit deinem elenden Werkzeug! — „Avec ton Être Suprême", sagt Billaud zu Robespierre, „tu commences à m'embêter: Mit deinem Être Suprême fängst du an, mich zu langweilen."[1]

Dagegen sitzt Catherine Théot, „eine alte neunundsiebzigjährige Magd", die von ehemals noch an Prophezeiungen und die Bastille gewöhnt ist, in einem obern Zimmer in der Rue de Contrescarpe und brütet über dem Buche der Offenbarung im Hinblick auf Robespierre; findet, daß dieser erstaunliche, allmächtige Maximilian wirklich der Mann ist, von dem die Propheten sprechen, der die Erde wieder jung machen soll. Und bei ihr sitzen fromme alte Marquisen, ci-devant vornehme Damen, unter denen der alte Constituant Dom Gerle mit seinem leeren Kopf nicht fehlen darf. Da sitzen sie in der Rue de Contrescarpe in geheimnißvoller Andacht: Mumbo ist Mumbo und Robespierre ist sein Prophet. Ein hervorragender Mann, dieser Robespierre. Er hat seine freiwillige Leibgarde von tappe-durs, grimmige Patrioten mit Ruthenstöcken, und Jakobiner küssen den Saum seines Kleides. Er erfreut sich der Bewunderung vieler, der Verehrung einiger und ist es wol werth, daß einer und alle über ihn erstaunen.

Die große Frage und Hoffnung indessen ist: Wird dies Fest des Mumbo-Jumbo nicht vielleicht ein Zeichen sein, daß die Guillotine nachlassen soll? Weit davon entfernt! Schon

[1] Siehe *Vilate*, Causes secrètes. (Vilate's Erzählung ist sehr merkwürdig, aber man muß sie nicht ohne genaue Prüfung als wahr annehmen, da sie im Grunde trotz ihres Titels keine Erzählung, sondern eine Vertheidigung ist.)

am zweiten Tage danach läßt Couthon, einer von den „drei faden Schurken", sich auf die Tribüne berufen, bringt ein Bündel Papiere zum Vorschein; Couthon trägt darauf an, daß, da es noch immer Complots in Ueberfluß gibt, das Gesetz der Verdächtigen erweitert und die Verhaftung erleichtert und eifriger betrieben werden solle. Ferner, daß, da die Geschäfte hiernach sich wahrscheinlich mehren werden, auch das Revolutionstribunal erweitert, das heißt, in vier Tribunale getheilt werden solle; jedes Tribunal mit seinem Präsidenten, jedes mit seinem Fouquier oder Substituten von Fouquier; alle auf einmal an der Arbeit und ohne alle Fessel oder zeitraubende Formalität des Verfahrens: vielleicht, daß man auf diese Weise dem Bedürfniß genügen kann. Das ist Couthon's berüchtigtes Decret vom 22. Prairial. Beim Anhören dieses Decrets ward selbst der Berg von Grauen erfüllt, und ein gewisser Ruamps wagte zu sagen, daß, wenn es ohne Vertagung oder Verhandlung durchginge, er für seinen Theil sich eine Kugel durch den Kopf schießen würde, „se brûlerait la cervelle". Eitle Drohung! Der Unbestechliche runzelte die Stirn, sprach ein paar prophetische, verhängnißvolle Worte, und das Gesetz des Prairial ist Gesetz; Ruamps aber ist froh, sein rasches Gehirn zu lassen, wie es war. Also Tod und immer Tod! Nicht anders. Fouquier erweitert seine Schranken, macht Platz für fournées von 150 auf einmal, läßt in einem Zimmer nebenbei, wo im Geheimen gearbeitet werden soll, eine Guillotine von vermehrter Schnelligkeit aufstellen, sodaß selbst das Salut sich ins Mittel legen muß: „Willst du die Guillotine demoralisiren", fragt Collot vorwurfsvoll, „willst du démoraliser le supplice?"

Allerdings ist dies zu befürchten; wäre der republikanische Glaube nicht so groß, so wäre es bereits geschehen. Seht z. B. am 17. Juni, welch ein Schub, 54 auf einmal! Der schwarzbraune Amiral ist darunter, dessen Pistole versagte; die junge Cécile Renault mit ihrem Vater und ihrer ganzen Sippschaft; die Witwe d'Espréménil's, der alte de Sombreuil von den Invaliden mit seinem Sohn, — der arme alte Sombreuil, 73 Jahre alt; seine Tochter rettete ihn im September und nur zu diesem Ende. Faction der Fremden, ihrer vierundfunfzig! In rothen Hemden und Röcken, als Mörder und Vaterlandsverräther fahren sie zum Richtplatz, in das Reich der Schatten.

Werden indeß die Leute an der Place de la Révolution, die Bewohner der Rue St.-Honoré nicht allmählich doch über das beständige Vorüberfahren der Karren murren und unwillig werden? Auch Republikaner haben ja ein Herz im Leibe. Die Guillotine wird verlegt und wieder verlegt, endlich im äußersten Südosten der Stadt aufgestellt.[1] Die Vorstädte St.-Antoine und St.-Marceau haben, wenn überhaupt eins, doch hoffentlich ein ziemlich hartes Herz im Leibe.

Fünftes Kapitel.

Die Gefängnisse.

Es ist jetzt indessen Zeit, einen Blick in die Gefängnisse zu werfen. Als Desmoulins sein Comité der Gnade beantragte, enthielten die 12 Arresthäuser 5000 Personen. Durch fortdauernde weitere Verhaftungen ist die Zahl ihrer Insassen bis jetzt auf 12000 gestiegen. Es sind viele Ci-devants, Royalisten; zum größten Theil aber sind es Republikaner von verschiedener girondistischer, fayettistischer, nichtjakobinischer Färbung. Vielleicht hat es noch nie eine menschliche Wohnung oder ein Gefängniß gegeben, die an Schmuz und widriger Scheußlichkeit diesen 12 Arresthäusern gleich gewesen wären. Wir besitzen verschiedene Berichte über persönliche Erfahrungen in denselben, „Mémoires sur les prisons", die eins der merkwürdigsten Kapitel in der Biographie der Menschheit sind.

Es ist höchst wunderbar zu sehen, wie in allen Lagen des menschlichen Daseins eine Art Ordnung sich bildet, und wie überall, wo zwei oder drei versammelt sind, gewisse Regeln Gewohnheiten, Sitten, ja, Annehmlichkeiten und Freuden des Beisammenlebens entstehen! Der Citoyen Coittant beschreibt weitläufig, wie das dürftige Mahl von Gemüse und stinkendem Fleische nicht ohne Höflichkeit und place-aux-dames verzehrt wurde; wie Seigneur und Schuhwichser, Herzogin und Schenkmädchen, so bunt durcheinandergeworfen, den alten Standesunterschieden und Rangstufen gemäß sich ordneten; um welche

[1] Montgaillard, IV, 237.

Stunde die Citoyennes „ihre Näharbeiten vornahmen" und wir Männer ihnen die Stühle abtraten, und wie wir dann, neben ihnen stehend, uns bemühten, galante Unterhaltung zu machen oder gar hin und wieder zu singen oder zu musiciren. Es fehlte weder an Eifersüchteleien und Feindschaften noch an Liebesgetändel und wirklicher Verliebtheit.

Ach, allmählich muß auch die Nadelarbeit der Bürgerinnen aufhören! Durch Bürger Laflotte und den übernatürlichen Verdacht ausfindig gemacht, erscheint „das Complot im Gefängniß"! Die argwöhnische Municipalität entzieht uns unser ganzes Arbeitsgeräth; erbarmungslos durchsucht sie alle Taschen, Betten und Strohsäcke nach Geld oder anderm Besitz, nach Werthsachen und metallenen Werkzeugen, und alles wird fortgenommen; rothmützige Commissare dringen in jede Zelle. Zorn und manchmal auch höchste Verzweiflung erfüllt die zarten Seelen, als ihnen sogar der Fingerhut geraubt wird. Alte Nonnen kreischen, verlangen sofort den Tod. Das Kreischen ist umsonst! Klüger machten es die beiden pfiffigen Bürger, die, begierig ein oder das andere Geräthe zu behalten, und wäre es auch nur ein Pfeifenstocher oder eine Nadel zum Stopfen ihrer Strümpfe, den Entschluß faßten, sich — durch Taback zu vertheidigen. Schnell also, da sie die rothen Mützen auf dem Corridor poltern hören, zünden die beiden Bürger ihre Pfeifen an und fangen an zu rauchen. Dicke Rauchwolken umhüllen sie. Die rothen Nachtmützen öffnen die Zelle, thun nur einen Athemzug und brechen in einen Chor von Räuspern und Husten aus. „Quoi; Messieurs", rufen die beiden Bürger, „Sie rauchen nicht? Ist die Pfeife Ihnen unangenehm, Est-ce que vous ne fumez pas?" Aber die rothen Nachtmützen sind nach kurzem Suchen geflohen. „Vous n'aimez pas la pipe?" rufen die Bürger, als ihre Thür wieder zuschlägt.[1] Ihr guten, harmlosen Brüder Citoyens; wahrlich, in einem Reiche der Brüderlichkeit würde ich Euch beide nicht guillotiniren!

Die Strenge wächst, steigert sich zu gräßlicher Tyrannei, das Complot im Gefängnisse wird immer reifer. Dieses Complot im Gefängnisse ist jetzt, wie gesagt, die stehende

[1] Maison d'Arrêt de Port-libre, par *Coittant* etc. (Mémoires sur les Prisons, II).

Redensart Tinville's; wenn er für jemand sonst kein Verbrechen weiß, hat er immer dies Verbrechen bereit. Die Schranken seines Gerichtssaales sind ein Gegenstand des Hohnes und Spottes geworden: nur bekannt als das Thor, durch das man zum Tode geht. Seine Anklagen sind en blanc ausgestellt, die Namen werden erst nachher ausgefüllt. Er hat seine moutons, abscheuliche Spione, die Bericht erstatten und als Zeugen auftreten, nur damit man sie selbst noch eine Zeit lang am Leben läßt. Seine fournées, sagt der vorwurfsvolle Collot, „sollen auf keinen Fall fünf Dutzend überschreiten", das ist sein Maximum. Allnächtlich kommen seine Karren nach dem Luxembourg mit der verhängnißvollen Musterrolle, der Liste der fournée von morgen. Man eilt ans Gitter, horcht, ob der eigene Name darunter ist? Holt dann tief Athem, wenn der Name nicht darunter ist: man lebt noch einen Tag! Und doch waren einige Dutzend darunter. Geschwind drücken diese ihre Geliebten noch einmal ans Herz, steigen auf nach kurzem Lebewohl, trockenen oder feuchten Auges, — und sind fort. Heute nach der Conciergerie, morgen durch das fälschlich so genannte Palais de Justice zur Guillotine.

Unempfindlichkeit, trotziger Leichtsinn, ein Stoicismus, wenn nicht der Kraft, doch der Schwäche, hat sich aller Gemüther bemächtigt. Schwache Weiber und Ci-devants, deren Locken noch nicht zu blonden Perrüken verarbeitet, deren Häute noch nicht zu Hosen gegerbt sind, pflegen zum Zeitvertreib „Guillotine zu spielen". In phantastischer Mummerei, mit Turbanen aus Handtüchern, mit Bettlaken statt der Hermeline angethan, parodirt man eine Gerichtssitzung, hält ein nachgemachter Tinville seine Reden; ein Verbrecher wird verurtheilt und durch das Umstürzen zweier Stühle guillotinirt. Zuweilen treibt man es weiter; Tinville selbst wird verurtheilt, und nicht blos zur Guillotine. Ein Satan mit geschwärztem Gesicht, mit Hörnern, rauh und zottig, packt ihn, nicht ohne Geschrei; zeigt ihm mit ausgestrecktem Arm das Feuer, das nicht gelöscht wird, den Wurm, der nicht stirbt, die endlose Einförmigkeit der Höllenqualen und antwortet auf seine Frage wieviel Uhr? Es ist Ewigkeit.[1]

Und immer voller werden die Gefängnisse, und immer

[1] *Montgaillard*, IV, 218. *Riouffe*, p. 273.

schneller geht die Guillotine. Auf allen Landstraßen sieht man Züge von Gefangenen, die nach Paris hin marschiren. Jetzt keine Ci-devants mehr; sie, wenigstens die geräuschvollen unter ihnen, sind niedergemacht; jetzt sind es Republikaner. Sie marschiren je Zwei und Zwei aneinander gekettet, singen, wenn sie besonders erregt sind, die Marseillaise. Gerade in diesen Tagen zum Beispiel marschiren 132 Leute von Nantes nach Paris; Republikaner oder gar Jakobiner bis in das Mark ihrer Knochen, aber Jakobiner, die mit den Noyaden nicht einverstanden waren.[1] In den Straßen der Städte rufen sie „Vive la République!", nachts ruhen sie in unsagbar gräßlichen Spelunken, bis zum Ersticken zusammengedrängt; einer oder zwei von ihnen sind am Morgen darauf todt. Vor Kummer und Anstrengung sind sie erschöpft, können nur rufen: Es lebe die Republik! — die Republik, für die sie so sterben.

Gegen 400 Priester, von denen wir auch Nachricht haben, liegen lange Monate „auf der Rhede der Insel Aix" vor Anker, schauen hinaus in Elend und Leere, auf den wüsten Sand von Oleron und die immer wogende Flut. Zerlumpt, hungerig, zu Schatten abgehärmt; auf dem Verdecke in Kreisen von Zwölf ihre unsaubere Kost mit Zeigefinger und Daumen verzehrend, ihre skandalösen Kleider zwischen zwei Steinen klopfend; in gräßlichen Miasmen erstickend, ihrer 70 während der Nacht in einer engen Koje unter Luken eingeschlossen, „sodaß am Morgen der greise Priester in betender Stellung todt gefunden wird!"[2] — Wie lange noch, o Herr? Nicht ewig, nein! Alle Anarchie, alles Böse, alle Ungerechtigkeit gleicht der Saat von Drachenzähnen: selbstmörderisch und von kurzer Dauer.

[1] Voyage de Cent trente-deux Nantais (Prisons, II, 288—335).
[2] Relation de ce qu'ont souffert pour la Religion les Prêtres déportés en 1794 dans la rade de l'île d'Aix (Prisons, II, 387—485).

Robespierre.

Sechstes Kapitel.

Der Schrecken naht seinem Ende.

Es ist in der That sehr merkwürdig, daß Robespierre seit dem Fest des Être Suprême und den erhabenen Reden, die Billaud Langeweile machten, so wenig ins Comité gegangen ist, ja, daß er sich fern davon gehalten hat, als ob er schmollte. Freilich, man hat officiell Bericht erstattet über jene alte Catherine Théot und ihren die Welt verjüngenden Mann, von dem die Propheten sprechen; und dieser Bericht ist nicht eben im freundlichsten Sinne abgefaßt. Zwar wird die Théot'sche Mystification darin scheinbar als ein Complot betrachtet, aber das Ganze ist offenbar ironisch gemeint und zielt mit unehrerbietigem Spott nicht nur gegen die alte Jungfer, sondern auch gegen ihren Weltverjünger! Barrère's leichte Feder steckt vielleicht dahinter; durch das feierlich schnaubende Organ des alten Vadier von der Sûreté Générale vorgelesen, hat der Théot-Bericht seine Wirkung gethan; das republikanische Gesicht verzieht sich allgemein zu einem spöttischen Lächeln. Dürfen solche Dinge vorkommen?

Wir bemerken ferner, daß unter den weiblichen Gefangenen in den 12 Arresthäusern sich eine befindet, die wir schon früher gesehen haben. Senhora Fontenai, geborene Cabarus, die holde Proserpina, die unser Präsident Tallien als moderner Pluto in Bordeaux zu sich nahm, und die nicht ohne Einfluß auf ihn selbst geblieben war. Tallien ist längst, von Bordeaux zurückgerufen, wieder in seiner Heimat und zwar in der mislichsten Lage. Vergebens, daß er, um vergangene Sünden wieder gut zu machen, die jakobinischen Saiten noch lauter anschlug als je zuvor: die Jakobiner haben ihn hinweggesäubert, zweimal hat Robespierre von der Conventstribüne herab unheilverkündende Worte über ihn gemurrt. Und jetzt sitzt, trotz all seiner Anstrengungen, seine holde Cabarus als verdächtig gefangen. Eingesperrt im gräßlichen Todesstall, schmuggelt die Senhora ihrem finster-rothen Tallien die dringendsten Bitten und Beschwörungen zu: Rette mich, rette dich selbst. Siehst du nicht, daß dein eigener Kopf auf dem Spiele steht; daß du mit deiner zu feurigen Kühnheit doch immer ein Dantonist

bleibst, den man mit schelen Augen ansieht? Seid ihr nicht alle wie in einer Polyphemshöhle zum Tode verdammt: der demüthigste Schmeichler von euch wird nur zuletzt geschlachtet! — Tallien fühlt mit Schaudern, daß es wahr ist. Tallien hat unheilverkündende Worte vernommen und ebenso auch Bourdon; Fréron wird gehaßt, und Barras wird gehaßt; jeder „befühlt seinen Kopf, ob er auch noch fest sitzt auf den Schultern".

Unterdessen geht, wie wir noch immer bemerken, Robespierre wenig in den Convent, gar nicht ins Comité, spricht nur zu seinem Jakobiner-Oberhaus inmitten seiner Leibwache der Tappe-durs. Seit „40 Tagen" — denn wir sind jetzt schon tief im Juli — hat er sich nicht im Comité gezeigt und allein durch seine drei faden Schurken und durch den Schrecken gewirkt, der seinen Namen umgibt. Der Unbestechliche hält sich ganz zurückgezogen; nur manchmal sieht man ihn draußen vor der Stadt an einsamen Plätzen spazieren gehen, mit tiefsinniger Miene und, wie einige behaupten, „mit roth angelaufenen Augen",[1] den Zeichen der bittersten Galle: die jammervollste seegrüne Chimäre, die in diesem Juli auf der Erde wandelt! O du unglückliche Chimäre — denn auch du hattest ja ein Leben und ein Herz von Fleisch und Blut —, wohin haben dich die grausamen Götter, die dir so lange zu lächeln schienen, geführt; wohin haben sie dich gelangen lassen! Bist du nicht derselbe, der vor wenigen Jahren noch ein vielversprechender junger Advocat war; der sein Richteramt in Arras aufgab, weil er keinen Menschen zum Tode verurtheilen konnte? —

Was seine Gedanken sein mochten? Seine Pläne, den Schrecken zu enden? Man weiß sie nicht. Nur dunkle Spuren dämmern von dem Plan eines agrarischen Gesetzes, von einem siegreichen Sansculottismus, der zum Grundbesitzer wird; von alten Soldaten, die in Nationalwohnungen, in Hospitalpalästen von Chamford und Chantilly sitzen; von einem Frieden, der durch Sieg erkauft wird; von Wunden, die durch Feste des Etre Suprême geheilt werden; von Gleichheit, Mäßigkeit, arbeitsamer Glückseligkeit, Brüderlichkeit und einer Republik der Tugenden, wohin man durch ein Meer von Blut gelangt. Se-

[1] Deux Amis, XII, 347—373.

liges Ufer eines solchen Meeres von aristokratischem Blut; aber wie kann man dort landen? Nur noch durch eine einzige letzte Welle, durch das Blut verdorbener Sansculottisten, verrätherischer oder halbverrätherischer Conventsmitglieder, rebellischer Talliens und Billauds, denen ich mit meinem Être Suprême zur Langenweile, durch meine apokalyptischen alten Weiber zum Gelächter geworden bin! — So wandelt er, dieser arme Robespierre, wie ein seegrüner Geist durch die blühenden Gefilde des Juli. Nur dunkle Spuren von seinen Plänen tauchen für uns auf. Aber welches seine Pläne oder Gedanken wirklich gewesen sind, wird kein Mensch jemals erfahren.

Wie es heißt, werden jetzt neue Katakomben gegraben für eine ungeheuere gleichzeitige Metzelei. Bis auf die rechte Höhe hinunter soll der Convent niedergemacht werden durch General Henriot und Compagnie; das Jakobiner-Oberhaus wird herrschend und Robespierre Dictator.[1] Wirklich oder vielleicht auch nicht wirklich ist eine Liste der Opfer angefertigt worden, auf die der Haarkräusler einen Blick geworfen hat, als er die unbestechlichen Locken frisirte. Jedermann fragt sich: Bin ich es?

Ja, wenn man der Tradition und dem Gerücht der Anekdote glauben will, so fand an einem jener heißen Julitage ein sehr merkwürdiges Junggesellenessen bei Barrère statt. Denn glaube es nur, o Leser, dieser Barrère und viele andere von ihnen gaben Gastmähler, hatten „ihr Landhaus zu Clichy" mit prunkender Eleganz, Luxus und hochgeschminkten Freuden des Lebens.[2] Aber bei dem Mittagsmahle, von dem wir hier sprechen, zogen sämmtliche Gäste, wie es heißt, der großen Hitze wegen ihre Röcke aus und ließen sie im Vorzimmer; durch ein Bedürfniß gezwungen, schlich sich Carnot von der Tafel hinweg, suchte im Vorsaal nach Papier, faßte in die Tasche von Robespierre's Rock, fand eine Liste von Vierzig, darunter seinen eigenen Namen — und blieb den Tag nicht lange mehr beim Weinglase sitzen! — Ihr müßt euch rühren, o Freunde; ihr trägen Sumpffrösche, die ihr geschwiegen habt, seit der Girondismus unterging, selbst ihr müßt jetzt quaken oder sterben! Man hält Berathung mit Worten oder Winken;

[1] Deux Amis, XII, 350—358.
[2] Siehe *Vilate*.

nächtlich, geheimnißvoll wie der Tod. Schleicht nicht Maximilian dort wie eine Katze, bis jetzt noch still; die grünen Augen roth unterlaufen, der Rücken gekrümmt und das Haar gesträubt? Der rasche Tallien mit seinem raschen Blute und seiner verwegenen Zunge, er soll die Katze klopfen. Setzt so schnell wie möglich einen Tag fest, oder ihr seid verloren!

Seht, noch vor dem festgesetzten Tage, am sogenannten 8. Thermidor, 26. Juli 1794, erscheint Robespierre selbst wieder im Convent und besteigt die Tribüne! Das gallige Gesicht ist wieder finster umwölkt; man kann sich denken, ob Tallien, Bourdon und die andern mit Interesse lauschten. Es ist eine Stimme, die Tod oder Leben verkündet. Langathmig, unmelodisch, wie das Geschrei der Eule tönt die prophetische Stimme: Gänzliche Entartung des republikanischen Geistes, bestochener Moderantismus, die Comités der Sûreté, des Salut selber angesteckt, Abtrünnigkeit hier und Abtrünnigkeit dort; ich, Maximilian, allein unbestechlich geblieben; auf den ersten Wink zu sterben bereit. Was für ein Mittel gegen all diese Schändlichkeit? Die Guillotine; neue Kraft der alles heilenden Guillotine, Tod den Verräthern jeder Farbe. So singt die prophetische Stimme in den Resonanzboden des Convents hinein. Das alte Lied; aber, o Himmel, hat der Resonanzboden heute zu klingen aufgehört? Es ist kein Widerhall im Convent, nur athemlose Stille oder bedenkliche Mistöne. Lecointre, unser alter Tuchhändler von Versailles, hält in dieser kritischen Lage nichts für so sicher, als aufzustehen und — „hinterlistig" oder auch nicht hinterlistig — dem Brauche gemäß darauf anzutragen, daß Robespierre's Rede „gedruckt und in die Departements verschickt" werde. Horch, immer neue Mistöne! Ehrenwerthe Mitglieder geben ihre Misbilligung zu erkennen; die Comitémitglieder, die in der Rede getadelt sind, äußern ihren Unwillen, verlangen, daß man den Druck verschiebe. Immer stärker werden die Mistöne; Redacteur Fréron fragt sogar: „Was in diesem Convent aus der Freiheit der Meinungen geworden sei?" Der Antrag auf Drucken und Verschicken, der durchgegangen war, wird widerrufen. Robespierre zieht sich, grüner als je, geschlagen zurück; wohl merkend, daß dies Meuterei ist, daß das Uebel naht.

Es gibt wenig Dinge, die dem Gelingen großer Unter-

nehmungen so verhängnißvoll werden können, wie eine Meuterei; denn es gibt auch nur wenig Dinge, die so unberechenbar, so schnell-fürchterlich sind, die ein so rasch entschlossenes, furchtloses Entgegentreten verlangen wie sie. Aber die Meuterei im Robespierre'schen Convent gleicht vor allem einem Feuer, das man in der Pulverkammer eines Schiffs sprühen sieht! Ein todesmuthiger Sprung hinein, und du kannst es noch mit dem Fuße austreten; du zauderst einen Augenblick, und Schiff und Capitain, Ladung und Mannschaft werden in Trümmern weithin geschleudert; die Reise des Schiffes endet plötzlich zwischen Meer und Himmel. Wenn Robespierre noch heute Nacht mit Henriot und Compagnie dazwischenfährt, so können er und der Sansculottismus sich noch eine Zeit lang erhalten; wenn nicht, so ist es wahrscheinlich mit ihnen aus, Als im Lager Oliver Cromwell's der aufrührerische Sergeant vor die Front trat und anfing zu gesticuliren und seine Beschwerden vorzutragen als Wortführer von Tausenden, die dort harrten, da erkannte Cromwell mit seinen blitzenden Augen sofort, wie die Sache stand, zog eine Pistole aus dem Gürtel und schoß den Aufrührer sammt dem Aufruhr nieder. Freilich, er war der Mann dazu.

Robespierre dagegen schleicht am Abend in sein Jakobiner-Oberhaus, kramt hier statt eines gehörigen Entschlusses zuerst seine Leiden, seine ungewöhnlichen Tugenden, seine Unbestechlichkeit aus, dann seine verunglückte Rede, die er wieder vorliest, und erklärt zuletzt, daß er bereit ist auf den ersten Wink zu sterben. Du sollst nicht sterben! ruft der Jakobinismus aus hundert Kehlen. „Robespierre, ich will den Schierlingsbecher mit dir trinken", ruft Maler David, „Je boirai la ciguë avec toi".

Unser jakobiner Resonanzboden also klingt wieder! Himmelhoher Beifall bedeckt die verunglückte Rede, fenerathmende Wuth entzündet aller Jakobiner Züge; der Aufstand ist eine heilige Pflicht, der Convent muß gesäubert werden. Souveränes Volk unter Henriot und Municipalität, wir wollen einen zweiten Juni daraus machen; zu deinen Zelten, o Israel! In diesem Tone pfeift der Jakobinismus, in vollständigem Tumult der Revolte. Tallien und die ganze Opposition machen sich davon. Collot d'Herbois, obgleich Mitglied des Salut und noch vor kurzem fast ermordet, wird jetzt gestoßen,

beschimpft, ist froh lebendig zu entkommen. Als er ganz verstört ins Comitézimmer tritt, findet er hier unter den übrigen auch den glatten finstern St.-Just, der in seiner glatten Weise fragt: „Was geht bei den Jakobinern vor?" „Was dort vorgeht?" wiederholt Collot in der äußersten Wuth, „was dort vorgeht? Nichts als Aufruhr und Greuel. Ihr trachtet uns nach dem Leben, aber ihr sollt es nicht haben." St.-Just stottert einige Worte, nimmt seinen Hut und entfernt sich. Jenen Bericht, von dem er gesprochen, einen Bericht „über den Zustand der Republik im allgemeinen", der morgen im Convent verlesen werden soll, kann er ihnen jetzt im Augenblicke nicht zeigen: ein Freund hat ihn; er, St.-Just, will ihn holen und ihn schicken, sobald er zu Hause ist. Glücklich zu Hause angelangt, schickt er nicht den Bericht, sondern die Antwort, daß er ihn nicht schicken will, daß man ihn morgen im Convent hören solle.

So folge denn ein jeder jetzt dem alten guten Rath, bete zum Himmel und halte sein Pulver trocken! Paris soll morgen etwas Merkwürdiges erleben. Unter dem Schutze der Dunkelheit fliegen schnelle Boten die ganze Nacht hindurch von der Sûreté und dem Salut, von einer Versammlung zur andern, von der Muttergesellschaft zum Stadthause. Kein Schlaf senkt sich auf die Augen Tallien's, Fréron's, Collot's; wie könnten sie auch schlafen? Der mächtige Henriot, Maire Fleuriot, Richter Coffinhal, Procureur Payan, Robespierre und alle Jakobiner halten sich bereit.

Siebentes Kapitel.

Fahre zur Hölle!

Tallien's Augen strahlten freudig, als er am nächsten Tage, dem 9. Thermidor, „gegen 9 Uhr morgens", den Convent wirklich versammelt sah. Paris ist in Aufruhr; aber wenigstens sind wir hier zusammengekommen in gesetzlichem Convent; wir sind nicht reihenweise ergriffen und fortgeführt, nicht an der Thür mit einem finstern Halt! begrüßt worden. „Allons, wackere Männer von der Ebene!" — so rief Tallien

mit einem Händedruck den jüngst noch verachteten „Sumpfröschen" zu, als er hineinging; schon läßt sich St.-Just's sonore Stimme von der Tribüne hören, und das Spiel der Spiele hat begonnen.

St.-Just liest wirklich seinen gestern angekündigten Bericht; grüne Rache, in der Gestalt Robespierre's, wacht in der Nähe. Aber seht, St.-Just hat erst wenige Sätze gelesen, als schon in raschem Crescendo Unterbrechung auf Unterbrechung folgt, als Tallien aufspringt und Billaud, und dieser aufspringt und jener, — und Tallien zum zweiten mal mit den Worten: „Bürger, gestern Abend bei den Jakobinern zitterte ich für die Republik. Ich sagte zu mir selbst, wenn der Convent nicht wagt, den Tyrannen niederzuschlagen, dann wage ich es selbst, und hiermit will ich es thun, wenn es sein muß." So sprach er und zog einen blankgeschliffenen Dolch und schwang ihn; den Stahl des Brutus, wie wir ihn nennen. Darauf allgemeines Beifallsgebrüll und Dolchschwingen unter dem ungestümen Ruf: „Tyrannei! Dictator! Triumvirat!" Und die Leute vom Comité des Salut bringen Anklagen vor, und alle klagen an und beschuldigen und lärmen und rufen ungestüm Beifall. Und St.-Just steht bewegungslos, vor Schrecken blaß; Couthon jammert „Triumvir?" mit einem Blick auf seine gelähmten Beine. Und Robespierre bemüht sich zu sprechen, aber Präsident Thuriot schwingt seine laute Glocke gegen ihn, aber der Saal tobt gegen ihn wie eine Aeolushöhle; und Robespierre steigt auf die Tribüne und steigt wieder herunter, vor Wuth, Schrecken und Verzweiflung nah am Ersticken: — und die Meuterei ist an der Tagesordnung.[1]

O Präsident Thuriot, du, der du einst Wahlmann Thuriot warst und von den Zinnen der Bastille St.-Antoine heranwogen sahst und seitdem so vieles gesehen hast, sahst du je etwas diesem Gleiches? Unter dem tollen Toben hört man kaum das Läuten deiner Glocke, die du gegen Robespierre schüttelst. Alles rast und wüthet aus Leibeskräften. „Präsident von Mördern", kreischt Robespierre, „ich verlange zum letzten mal von dir das Wort!" Es wird ihm nicht gegeben.

[1] Moniteur, Nr. 311, 312. Débats, IV, 421—442. Deux Amis, XII, 390—411.

„An euch, o tugendhafte Männer der Ebene", ruft er, als er einen Augenblick Gehör erlangt, „ich wende mich an euch." Die tugendhaften Männer der Ebene bleiben still wie Stein. Und Thuriot's Glocke läutet, und der Saal tobt wie eine Aeolushöhle. Robespierre's schäumende Lippen sind blau geworden, die trockene Zunge klebt ihm am Gaumen. „Das Blut Danton's erstickt ihn!" ruft man. „Anklage, Anklagedecret!" Thuriot stellt schnell die Frage. Die Anklage geht durch, der unbestechliche Maximilian wird in Anklagestand versetzt.

„Ich verlange das Schicksal meines Bruders zu theilen, wie ich gestrebt habe seine Tugenden zu theilen!" ruft Augustin, der jüngere Robespierre; auch Augustin wird in Anklagestand versetzt. Und Couthon und St.-Just und Lebas, sie werden alle in Anklagestand versetzt und zusammen hinausgebracht, — nicht ohne Mühe, da die Diener vor Furcht kaum zu gehorchen wagen. Triumvirat und Compagnie werden hinausgeschafft ins Comitézimmer des Salut; die Zunge klebt ihnen am Gaumen. Es bleibt jetzt nur übrig, die Municipalität zusammenzuberufen, Commandant Henriot abzusetzen und in Verhaft zu nehmen, einige Förmlichkeiten zu ordnen und Tinville seine Opfer zu überreichen. Es ist Mittag; die Aeolushöhle hat sich entladen, bläst jetzt siegreich, harmonisch, wie ein unwiderstehlicher Wind.

Und so ist die Sache abgethan? Man wähnt es; und doch ist sie es nicht. Ach, nur der erste Act ist vorüber; drei oder vier Acte sollen noch kommen und eine ungewisse Katastrophe! Eine gewaltige Stadt ist voll von Verwirrungen: 700000 Köpfe, von denen keiner weiß, was sein Nachbar thut, ja, nicht einmal was er selbst thut. — Seht also um 3 Uhr nachmittags den Commandanten Henriot, wie er, anstatt abgesetzt in Verhaft zu sitzen, die Quais entlang galoppirt, von Municipal-Gensdarmen begleitet, „mehrere Leute niederreitend"! Denn das Stadthaus sitzt in Berathung und offenem Aufstand: man soll die Barrièren schließen, kein Gefangenwärter darf heute einen neuen Gefangenen einlassen; — und Henriot galoppirt nach den Tuilerien, um Robespierre zu befreien. Ein junger Bürger, der mit seinem Weibe auf dem Quai de la Ferraillerie spazieren geht, ruft laut: „Gensdarmen, der Mann ist nicht euer Commandant, er ist unter Verhaft."

Die Gensdarmen schlagen den jungen Bürger mit der flachen Klinge nieder.[1]

Selbst Repräsentanten (wie Merlin von Thionville), die ihn anreden, wirft dieser mächtige Henriot in Wachthäuser. Er stürzt nach dem Comitézimmer in den Tuilerien, „um mit Robespierre zu sprechen", — um selbst verhaftet zu werden. Mit Mühe, indem die Diener und Gensdarmen der Tuilerien ernstlich drohen und den Säbel ziehen, bemächtigt man sich zuerst Henriot's, überredet dann seine Gensdarmen, sich nicht zu schlagen, packt Robespierre und Compagnie in Miethskutschen und schickt sie unter Escorte nach dem Luxembourg und in andere Gefängnisse. Das ist also das Ende? Könnte nicht der erschöpfte Convent jetzt, um 5 Uhr, sich vertagen, um etwas auszuruhen und Nahrung zu sich zu nehmen?

Der erschöpfte Convent that es und bereute es. Denn das Ende war noch nicht gekommen, nur das Ende des zweiten Actes. Horch! während die erschöpften Repräsentanten beim Essen sitzen, stürmt es plötzlich von allen Thürmen in den milden Sommerabend hinein, Trommeln wirbeln durch die Straßen: Richter Coffinhal galoppirt mit neuen Gensdarmen, um Henriot aus den Tuilerien zu befreien, und befreit ihn wirklich! Der mächtige Henriot springt aufs Pferd, harangnirt die Tuileriengensdarmen, verführt auch diese und trabt mit ihnen ab nach dem Stadthause. Ach, und Robespierre ist gar nicht im Gefängniß; der Gefangenwärter hatte seine Municipalordre vorgezeigt, nach der er auf Gefahr seines Kopfes keinen Gefangenen einlassen durfte; die Robespierre'schen Miethskutschen sind in dem lärmenden Durcheinander der selbst verwirrten und unsichern Gensdarmen wohlbehalten — ins Stadthaus gerollt! Dort sitzen nun Robespierre und Compagnie, von Municipalräthen und Jakobinern umarmt, redigiren Proclamationen dem heiligen Recht des Aufstandes gemäß, läuten die Sturmglocken, correspondiren mit Sectionen und Muttergesellschaft. Ist dies nicht ein ganz hübscher dritter Act eines natürlichen griechischen Dramas, dessen Katastrophe freilich ungewisser ist als je?

Der Convent eilt in der Dämmerung hastig wieder zu-

[1] Précis des Évènements du Neuf Thermidor par *C. A. Méda*, ancien Gensdarme (Paris 1825).

sammen; Präsident Collot, denn ihm gehört der Vorsitz, tritt herein mit großen Schritten, blassen Gesichts, setzt seinen Hut auf, sagt mit feierlicher Stimme: „Bürger, bewaffnete Schurken haben sich der Comitézimmer mit Gewalt bemächtigt. Die Stunde ist gekommen auf unserm Posten zu sterben!" „Oui", antworten alle wie ein Mann, „wir schwören es!" Diesmal ist es keine Rodomontade, sondern eine traurige Wahrheit und Nothwendigkeit; wenn wir nicht auf unserm Posten bleiben, müssen wir jedenfalls sterben. Schnell werden daher Robespierre, Henriot, die Municipalität für Rebellen erklärt und geächtet (mis hors la loi). Noch mehr, wir ernennen Barras zum Commandanten der ganzen bewaffneten Macht, die aufzutreiben sein wird; wir schicken Repräsentanten an alle Sectionen und Quartiere, um zu predigen und Truppen aufzubieten: wir wollen wenigstens in voller Rüstung sterben.

Wahrlich, eine rasend gewordene Stadt! Alles reitet und rennt durcheinander, berichtet und hört; die Stunde ist offenbar in Kindesnöthen, das Kind vor der Geburt nicht zu nennen! Die armen Gefangenen im Luxembourg hören den Tumult, zittern vor einem neuen September. Sie sehen, daß man ihnen von Fenstern und Dächern aus Zeichen macht, offenbar Zeichen der Hoffnung; können durchaus nicht errathen, was sie bedeuten.[1] Wie wir bemerken, fahren indeß am Abend die Todeskarren wie gewöhnlich südostwärts durch St.-Antoine nach der Barrière du Trône. St.-Antoine's hartes Herz fängt aber an weich zu werden; St.-Antoine umringt die Karren, ruft: Es soll nicht sein. O Himmel, warum sollte es auch sein? Henriot und Gensdarmen, die dort die Straßen säubern, brüllen mit geschwungenem Säbel: Es muß sein. So gebt denn die Hoffnung auf, ihr armen Verurtheilten! Die Karren rollen weiter.

Aber in dieser Reihe Karren ist noch zweierlei zu bemerken: zuerst eine merkwürdige Person, und dann das Fehlen einer merkwürdigen Person. Die merkwürdige Person ist Generallieutenant Loiserolles, ein Adeliger von Geburt und Seele, der hier sein Leben läßt für seinen Sohn. Als er im Gefängnisse St.-Lazare vorgestern Abend ans Gitter eilte, um die Todesliste zu hören, vernahm er den Namen seines

[1] Mémoires sur les prisons, II, 277.

Sohnes. Der Sohn schlief in dem Augenblicke. „Ich bin Loiserolles", rief der alte Mann; vor Tinville's Schranken hat ein Irrthum im Vornamen nicht viel zu bedeuten; so wurde auch kaum etwas dagegen eingewendet. Die merkwürdige Person aber, die in dem Karren fehlt, ist der Deputirte Paine. Paine hat seit dem Januar im Luxembourg geschmachtet und schien vergessen, aber Tinville hat ihn endlich ausgefunden. Der Kerkermeister mit der Liste in der Hand bezeichnet mit Kreide die äußern Thüren der Fournée für morgen. Paine's äußere Thür stand zufällig weit offen, an die Wand zurückgelehnt; der Kerkermeister bezeichnete sie auf der Seite, die ihm zunächst war, und eilte davon; ein anderer Kerkermeister kam und verschloß sie; da jetzt kein Kreidezeichen zu sehen war, ging die Fournée ohne Paine fort. Paine's Leben sollte hier noch nicht enden.

Den fünften Act dieses natürlichen Dramas mit seinen natürlichen drei Einheiten können wir nur in wenigen großen Zügen malen, etwa wie jener Maler des Alterthums in seiner Verzweiflung den Schaum des Meeres malte. Denn während dieser ganzen schönen Julinacht herrscht ein unabläßiger Lärm und Tumult von marschirenden Truppen, von Sectionen, die hierhin gehen, und Sectionen, die dorthin gehen, von Repräsentanten auf Sendung, die bei Fackellicht Proclamationen verlesen; Repräsentant Legendre, der irgendwo Truppen aufgeboten hat, treibt die Jakobiner hinaus und wirft ihre Schlüssel auf den Conventstisch: „Ich habe ihre Thür verschlossen; die Tugend soll sie wieder öffnen." Paris ist, sozusagen, im Aufstand gegen sich selbst, stürzt verworren hin und her im Dunkel der Nacht. Hier sitzt der Convent, dort die Municipalität, beide in Permanenz. Die armen Gefangenen hören das Sturmläuten und den Tumult, bemühen sich, an die ermuthigenden, hoffnungsvollen Zeichen zu denken. Das matte, dauernde Zwielicht, das zur Dämmerung und zum morgenden Tage werden soll, versilbert den nördlichen Saum der Nacht; langsam rückt der matte Schein weiter und weiter an dem großen Zifferblatte des Himmels, wie eine schweigende Verheißung. Droben alles so still, so ewig gleichmäßig! und hier auf der Erde nur verworrenes Dunkel und Kampf, Zwietracht, Aufruhr, finstere Trübsal und furchtbare Helle; und „noch immer sitzt das Schicksal schwankend da und schüttelt zweifelnd seine Lose".

Um 3 Uhr morgens sind die feindlichen Streitkräfte aneinander gerathen. Henriot's bewaffnete Macht hielt den Grèveplatz besetzt, und jetzt kommen die Truppen, die Barras eiligst zusammengerafft hat; man stellt sich einander gegenüber, Kanonen gegen Kanonen. Bürger! ruft die Stimme der Klugheit laut genug; ehe es zum Blutvergießen, zum endlosen Bürgerkrieg kommt, hört den Beschluß des Convents: „Robespierre und alle Rebellen geächtet!" Geächtet? Das Wort hat einen schrecklichen Klang. Die unbewaffneten Bürger zerstreuen sich schnell nach Hause. Die Municipalkanoniere machen plötzlich kehrt und stellen sich unter Jauchzen einstimmig auf die Seite des Convents. Als Henriot droben im Comitézimmer dieses Jauchzen hört, geht er hinunter, wie es heißt, ziemlich berauscht; findet den Grèveplatz leer, die Mündungen der Kanonen gegen sich gerichtet, kurz, findet, — daß jetzt die Katastrophe da ist!

Wieder hineinstolpernd, ruft der trunkene Henriot: „Alles ist verloren!" „Misérable, durch dich ist es verloren!" schreit man und wirft ihn — oder wirft er sich? — zum Fenster hinaus, tief genug hinunter auf Mauerwerk, in scheußliche Kloaken, doch nicht in den Tod. Augustin Robespierre folgt ihm mit dem nämlichen Schicksal. St.-Just, sagt man, forderte Lebas auf ihn zu tödten; der aber wollte es nicht. Couthon kroch unter einen Tisch, versuchte sich zu tödten, that es nicht. — Als man ins Zimmer trat, fand man alles so gut wie fertig; nichts mehr zu thun, als sie gefangen zu nehmen. Robespierre saß auf einem Stuhl, die untere Kinnlade, nicht der Kopf, durch einen Pistolenschuß zerschmettert; die selbstmörderische Hand hatte gefehlt.[1] Mit raschem Eifer, nicht ohne Anstrengung, sammelt man die gescheiterten, zerstreuten Verschwörer, fischt selbst Henriot und Augustin wieder auf, blutend und entstellt; packt sie alle rauh genug auf Karren und bringt sie vor Sonnenuntergang sicher hinter Schloß und Riegel. Unter lautem Jubel und Umarmungen.

[1] *Méda*, p. 384. (Méda behauptet, daß er es gewesen sei, der Robespierre mit unendlichem Muthe, obgleich mit der linken Hand erschossen habe. Méda wurde für seine Dienste in dieser Nacht befördert und starb als General und Baron. Wenige glaubten Méda in dem, was auch sonst unglaublich war.)

Robespierre lag, während seine Escorte sich in Bereitschaft setzte, in einem Vorzimmer des Convents, die zerstümmelte Kinnlade ungeschickt mit blutiger Leinwand verbunden; ein jammervoller Anblick. Da liegt er auf einem Tische ausgestreckt, eine Schachtel als Kopfkissen, mit der Hand hält er noch den Schaft der Pistole krampfhaft umfaßt. Man beschimpft ihn, verhöhnt ihn; seine Augen zeigen noch Bewußtsein, er spricht kein Wort. „Er hatte den himmelblauen Rock an, den er sich für das Fest des Être Suprême hatte machen lassen." — O Leser, kann dein Herz dabei hart bleiben? Seine Hosen waren von Nanking, die Strümpfe bis auf die Knöchel heruntergefallen. Er sprach kein Wort mehr in dieser Welt.

Und so vertagt sich um 6 Uhr morgens der siegreiche Convent. Die Kunde fliegt wie auf goldenen Schwingen durch ganz Paris, sie dringt in die Gefängnisse, macht die Gesichter derer strahlen, die sich schon zum Sterben gerüstet hatten; die Kerkermeister und Moutons, von ihrer Höhe gefallen, blicken stumm und bestürzt drein. Es ist der 28. Juli oder 10. Thermidor des Jahres 1794.

Fouquier hatte nur nöthig zu identificiren, da seine Gefangenen schon geächtet waren. Um 4 Uhr nachmittags waren die Straßen von Paris so gedrängt voll wie nie vorher. Vom Palais de Justice bis zur Place de la Révolution, denn diesmal gehen die Karren wieder dahin, ist alles eine dichte, wogende Menschenmasse, alle Fenster sind vollgepropft, sogar auf den Dächern drängt sich die Neugierde in seltsamer Freude. Die Todeskarren mit ihrem bunten Gebäck von Geächteten, 23 in allem, von Maximilian bis zu Maire Fleuriot und Simon dem Schuster, rollen weiter. Aller Augen heften sich auf Robespierre's Wagen, wo er, die Kinnlade mit schmuziger Leinwand umwickelt, neben seinem halbtodten Bruder und dem halbtodten Henriot zerstümmelt liegt; ihre siebzehnstündige Todespein ist jetzt im Begriff zu enden. Die Gensdarmen richten ihre Säbel auf ihn, um dem Volk zu zeigen, welcher es ist. Ein Weib springt auf den Karren, klammert sich mit einer Hand fest, schwingt die andere einer Sibylle gleich und ruft aus: „Dein Tod macht mich vor Freude trunken (m'enivre de joie)". Robespierre öffnete die Augen. „Scélérat, fahre hinab zur Hölle, nimm die Flüche aller Weiber und Mütter

mit dir!" Am Fuß des Schafotts streckte man ihn auf den Boden, bis die Reihe an ihn kam. Als man ihn aufhob, öffneten sich seine Augen wieder, erblickten die blutige Axt. Samson riß ihm den Rock ab, riß den schmuzigen Verband von der Kinnlade; die Kinnlade fiel kraftlos herunter; er brach in ein gellendes Geschrei aus, — gräßlich zu hören. Samson, du kannst nicht schnell genug sein!

Als sein Kopf fiel, brach das Volk in lautes Jubelgeschrei aus. Ein Jubelgeschrei, das sich nicht nur über Paris erstreckte, sondern über Frankreich, über Europa, und das sich fortgepflanzt hat bis auf den heutigen Tag. Verdienter- und auch unverdientermaßen. O unglücklichster Advocat von Arras, warst du schlimmer als andere Advocaten? Einen strengern Mann, in Hinsicht auf seine Formel, sein Credo und Gerede von Rechtschaffenheit, Wohlwollen, Freude der Tugend und dergleichen, hat es in jener Zeit nicht gegeben. Er war ein Mann, dazu geschaffen, in einer glücklichern, ruhigern Zeit eine jener unbestechlichen trockenen Mustergestalten zu werden, die marmorne Denktafeln und ehrenvolle Leichenreden bekommen. Sein armer Wirth, der Schreiner in der St.-Honoré, liebte ihn, sein Bruder starb für ihn. Möge Gott ihm und uns gnädig sein!

Dies ist das Ende der Schreckensregierung; die neue ruhmvolle Revolution vom Thermidor; vom 9. Thermidor des Jahres Zwei, was, in den alten Sklavenstil übersetzt, den 27. Juli 1794 bedeutet. Der Schrecken ist zu Ende und mit ihm der Tod auf der Place de la Révolution, sobald erst „Robespierre's Schweif" hingerichtet sein wird: ein Dienst, den Fouquier rasch in großen Gebäcken besorgt.

Siebentes Buch.

Vendémiaire.

Erstes Kapitel.

Verfall des Sansculottismus.

Wie wenig konnte irgendjemand vermuthen, daß dies nicht nur das Ende Robespierre's, sondern auch das des Revolutionssystems selbst war! Am wenigsten von allen vermutheten es die meuterischen Comitémänner, die sich in keiner andern Absicht aufgelehnt hatten, als in der, die Nationalverjüngung fortsetzen zu können, mit ihren eigenen Köpfen auf den Schultern. Und doch war es wirklich das Ende. Der unbedeutende Stein, den man ausgestoßen hatte, unbedeutend an anderer Stelle, war, wie es sich zeigte, der Schlußstein gewesen; das ganze Bogenwerk und Gebäude des Sansculottismus fing an sich zu lösen, zu krachen, zu bersten, und fiel zusammen mit bedeutender Schnelligkeit, Sturz auf Sturz, bis der Abgrund es ganz verschlungen hatte, und der Sansculottismus von dieser Welt verschwunden war.

Denn erbärmlich wie Robespierre an und für sich sein mochte, so war sein Tod doch ein Zeichen, auf welches eine große Menge von Menschen, die bis dahin vor Schrecken stumm gewesen, aus ihrem Versteck hervortraten und gleichsam einander erblickten und sahen, wie zahlreich sie waren; und anfingen zu sprechen und zu klagen. Nach Tausenden, ja, nach Millionen

sind die zu zählen, die grausames Unrecht gelitten. Immer lauter wächst die Klage dieser Menge zu einem gemeinsamen langhallenden Ton, zu einem allgemeinen Sturm der öffentlichen Meinung. Camille hatte ein „Comité der Gnade" verlangt und konnte es nicht erhalten, aber jetzt bildet sich die ganze Nation zu einem Comité der Gnade; die Nation hat den Sansculottismus versucht und ist seiner überdrüssig geworden. Die Macht der öffentlichen Meinung! Welcher König oder Convent kann ihr widerstehen? Sie sträuben sich vergebens; das, was heute als „verleumderisch" verworfen wird, macht sich morgen im Triumphe als wahr geltend; Götter und Menschen erklären, daß der Sansculottismus nicht fortbestehen kann. Der Sansculottismus hat sich am Abend des 9. Thermidor „die untere Kinnlade zerschmettert" und liegt jetzt, sich windend und krümmend, am Boden und steht nicht wieder auf.

Was wir während der nächsten 15 Monate sehen, können wir den Todeskampf des Sansculottismus nennen. Der Sansculottismus, die Anarchie des Jean Jacques'schen Evangeliums, die jetzt tief genug gedrungen war, muß untergehen in einem neuen merkwürdigen System des Culottismus und der Ordnung. Denn eine Ordnung ist für die Menschen unentbehrlich; eine Ordnung, und wäre sie auch nur gegründet auf jenes alte Urevangelium der Gewalt mit dem Scepter in der Gestalt eines Hammers! Laßt uns Methode, laßt uns Ordnung haben, rufen alle Leute, und wenn auch nur des Exercirmeisters Ordnung und Methode! Besser, das disciplinirte Bajonnet als die undisciplinirte Guillotine, unberechenbar wie der Wind! — Wie der Sansculottismus, sich in Todeswehen krümmend, zwei- oder gar dreimal versuchte, wieder auf die Beine zu kommen, aber immer wieder niederfiel und auf den Rücken geworfen wurde, und wie er endlich sein Leben aushauchte und sich nicht mehr rührte: das müssen wir jetzt aus gehöriger Ferne, mit gehöriger Kürze noch betrachten, und dann — o Leser, — fasse Muth! ich sehe Land!

Zwei der ersten Acte des Convents, für ihn nach diesem Thermidor sehr natürlich, sollen hier näher erwähnt werden: der erste betrifft die Erneuerung der Regierenden Comités. In beiden, in der Sûreté Générale wie im Salut Public, müssen die von der Guillotine geschlagenen Lücken nothwendig

ausgefüllt werden; man ergänzt sie natürlich mit den Talliens, den Frérons, den siegreichen Helden vom Thermidor. Noch zweckmäßiger verfügt man, daß die Comités von nun an wirklich, wie das Gesetz bestimmt, nicht blos dem Namen, sondern der That nach von Zeit zu Zeit erneuert und verändert werden sollen; der vierte Theil der Mitglieder tritt monatlich aus. Der Convent will nicht länger unter der Knechtschaft der Comités, unter dem Schrecken des Todes seufzen, sondern ein freier Convent sein, frei seinem eigenen Urtheil und der Macht der öffentlichen Meinung folgen können. Nicht weniger natürlich ist es, zu verordnen, daß Gefangene und unter Anklage stehende Leute das Recht haben sollen, eine „specificirte Anklage" zu verlangen, um deutlich zu wissen, wessen man sie beschuldigt. Sehr natürliche Acte: die Vorläufer von Hunderten, die nicht weniger natürlich sind.

Denn jetzt ist Fouquier's Handwerk, von specificirten Anklagen und gesetzlichen Beweisen gefesselt, so gut wie vorüber, nur noch in Kraft gegen Robespierre's Schweif. Die Gefängnisse geben ihre Gefangenen heraus; entlassen sie immer schneller und schneller. Die Comités sehen sich von Freunden der Gefangenen wie belagert, klagen, daß man sie am Arbeiten hindere; es ist wie das Herausdrängen einer Menschenmenge aus einem engen Raum; sie hindern einander und versperren sich den Weg. Das Blatt hat sich gewendet: eine Flut von Gefangenen strömt heraus; Kerkermeister, Moutons und Robespierre's Schweif gehen jetzt dahin, wohin sie zu schicken gewohnt waren. Die 132 Republikaner von Nantes, die wir in Fesseln marschiren sahen, sind angekommen, auf 94 zusammengeschmolzen; so viele hat die Reise aufgerieben. Sie kommen an und finden sich plötzlich aus Angeklagten in Ankläger verwandelt. Ihr Proceß bringt Freisprechung und mehr. Wie seine Posaune schallt ihr Zeugniß weit und breit gegen die Greuel einer Schreckensregierung. Neunzehn Tage dauern die Verhandlungen mit aller Feierlichkeit und Oeffentlichkeit. Repräsentant Carrier und die Compagnie Marat's, die Noyaden und republikanischen Hochzeiten, was im Dunkeln geschehen, kommt jetzt ans Licht des Tages; klar und scharf tönt die Stimme dieser armen auferstandenen Republikaner von Nantes, und Journale und Reden und das allgemeine Comité der Gnade hallen sie laut genug wider in alle Ohren und Herzen.

Eine Deputation kommt von Arras, klagt über die Greuelthaten des Repräsentanten Lebon. Unser gezähmter Convent liebt sein eigenes Leben; doch was hilft's? Repräsentant Lebon, Repräsentant Carrier müssen vor das Revolutionstribunal wandern; wir mögen uns sträuben und Aufschub suchen soviel wir wollen, der Schrei der Nation verfolgt sie lauter und immer lauter. So muß denn Tinville auch jene vernichten, — wenn er nämlich nicht selbst vernichtet wird.

Wir müssen hier auch noch den Zustand der Ohnmacht und Hinfälligkeit bemerken, in den die einst allmächtige Muttergesellschaft versunken ist. Legendre warf am Thermidorabend ihre Schlüssel auf den Conventstisch, ihr Präsident ward mit Robespierre guillotinirt. Die einst mächtige Mutter kam einige Zeit nachher mit demüthiger Miene und bat wieder um ihre Schlüssel; die Schlüssel gab man ihr wieder, aber die Kraft konnte man ihr nicht wiedergeben, die Kraft war für immer gewichen. Ach, ihre guten Tage sind vorüber! Vergebens dröhnt jetzt ihre Tribüne mitten in der Luft wieder wie ehedem: dem allgemeinen Ohr ist sie zum Greuel und selbst zum Ueberdruß geworden. Nicht lange, so verbietet man die Filialgesellschaften; die mächtige Mutter sieht sich plötzlich ohne Kinder, klagt, wie eine so heisere Rahel klagen kann.

Die Revolutionscomités ohne Verdächtige, von denen sie zehren könnten, vergehen schnell; sie sterben gleichsam vor Hunger. In Paris werden die alten 48 auf 12 reducirt, ihre 40 Sous schafft man ab; noch eine kleine Weile, und auch die Revolutionscomités sind nicht mehr. Das Maximum wird abgeschafft, mag der Sansculottismus etwas zu essen finden, wo er kann.[1] Auch gibt es jetzt keine Municipalität, kein Centrum mehr im Stadthause. Maire Fleuriot und Compagnie kamen um; man beeilt sich nicht sie zu ersetzen. Das Stadthaus bleibt in traurigem, unterwürfigem Zustand; weiß nicht recht, was aus ihm werden wird, weiß nur, daß es schwach geworden ist und gehorchen muß. Wie, wenn man Paris theilte, etwa in ein Dutzend getrennter Municipalitäten, die unfähig wären sich zu vereinen? Man wäre so der Sectionen versichert; — oder könnte man nicht sogar auch die

[1] 24. December 1794 (Moniteur, Nr. 97).

Sectionen abschaffen? Dann hätte man nur seine 12 leicht zu behandelnden, friedlichen Stadtgemeinden ohne Centrum oder Unterabtheilung[1], und das heilige Recht des Aufstandes käme in Wegfall.

So vieles wird vernichtet, flieht schnell ins Weite. Denn die Presse spricht und die menschliche Zunge; und die Journale sprechen, ernsthaft und leicht, in Philippiken und Burlesken: der Renegat Fréron und der Renegat Prudhomme, beide laut wie immer, nur auf der entgegengesetzten Seite. Und Ci-devants zeigen sich, ja, machen sich breit; wie vom Tode auferweckt verkünden sie, welche Todesqualen sie ausgestanden haben. Sogar die Sumpffrösche quaken mit Nachdruck. Die protestirenden Dreiundsiebzig kommen aus dem Gefängniß zurück, kommen auf ihre Sitze; die Louvets, Isnards, Lanjuinais und noch andere Trümmer des Girondismus, von ihren Heuboden und Höhlen in der Schweiz zurückgerufen, werden ihre Plätze im Convent wieder einnehmen[2]: als natürliche Feinde des Schreckens!

Helden vom Thermidor, Talliens und andere Todfeinde des Schreckens, herrschen in und außer dem Convent. Der zusammengedrängte Berg versinkt immer mehr in Schweigen; der Moderantismus erhebt sich immer lauter, nicht wie ein Sturm, drohend und wüthend, nein, vielmehr wie das Brausen einer mächtigen Orgel und wie die melodische, alles übertönende Macht der öffentlichen Meinung, die aus den 25 Millionen Kehlen der ganzen, in ein Comité der Gnade verwandelten Nation dringt: wie soll der Einzelne oder auch nur eine kleine Vereinigung von Einzelnen dieser gewaltigen Macht widerstehen?

[1] October 1795 (*Dulaure*, VIII, 454—456).
[2] Deux Amis, XIII, 3—39.

Zweites Kapitel.

La Cabarus.

Wie soll vor allem ein armer Nationalconvent ihr widerstehen? In diesem armen Nationalconvent, der durch den langen Schrecken, durch Störungen und Guillotiniren so gebrochen und verwirrt wurde, gibt es keinen Piloten, gibt es jetzt nicht einmal einen Danton, der es unternehmen könnte, ihn in solchem Wind und Wetter irgendwohin zu steuern. Das Aeußerste, was der verwirrte Convent thun kann, ist, zu rechter Zeit zu wenden und zu schwenken, und soviel als möglich sich gerade und vor dem Winde zu halten. Alles Kämpfen hilft nichts! Der verwirrte Convent segelt nicht gegen den Wind, sondern wird rasch wieder herumgeworfen. So stark und so verändert ist, wie gesagt, der Wind der öffentlichen Meinung; immer frischer weht er vom milden Südwesten, nachdem die verheerenden Nordoststürme und wilden Orkane des Schreckens vorübergeweht sind! Alles Sansculottische vergeht, alles wird wieder culottisch.

Man sehe nur den Schnitt der Kleider an, dieses leichte sichtbare Resultat, das doch tausend Dinge bedeutet, die nicht so sichtbar sind. Im Winter 1793 ging man in rother Nachtmütze, selbst die Municipalräthe in hölzernen Schuhen (sabots); sogar die Citoyennes mußten erst gegen jene Kopfbedeckung petitioniren. Aber jetzt im Winter 1794, wo ist die rothe Nachtmütze? Weggespült vom Strom der Zeit. Der wohlhabende Bürger sinnt nach, wie er sich möglichst elegant kleiden soll; ob er sich nicht gar kleiden soll, wie die freien Völker des Alterthums. Die abenteuerlichere Bürgerin hat dies nämlich schon gethan. Seht sie, die schöne abenteuerliche Bürgerin, im Costüm der alten Griechen; so griechisch, wie Maler David es gelehrt hat: ihre hängenden Locken durch einen glänzenden antiken Reif zusammengehalten; dazu die hellfarbige Tunica der griechischen Weiber; die kleinen Füße nackt, wie bei den antiken Statuen, nur mit Sandalen und Bändern, — dem Winter zum Trotz.

Es ist ein wahres Aufbrausen des Luxus. Denn die emigrirten Ci-devants haben ihre Wohnungen und Möbel

nicht mit aus dem Lande genommen, sondern ließen sie hier stehen; und in den schnellen Vermögenswechseln, bei den Reichthümern, die bald durch das auf dem Revolutionsplatz geprägte Geld zusammengebracht wurden, bald durch Lieferungen für die Armeen oder durch Verkäufe von Emigrantengütern, Kirchenländereien und königlichen Ländereien, nicht zuletzt auch durch die Aladdinslampe des Agio in den Zeiten des Papiergeldes, haben jene Wohnungen neue Besitzer gefunden. Der alte Wein, aus Ci-devant-Fässern gezapft, gleitet durch neue Gurgeln hinab. Paris hat sich gefegt und wieder beleuchtet; Salons, Soupers — keine brüderlichen — strahlen jetzt wieder in gehörigem Glanz, allerdings in seltsamen Farben, wunderbar zu schauen. Die schöne Cabarus ist aus dem Gefängniß gekommen, mit ihrem finsterrothen Dis vermählt, den sie, wie man sagt, gar zu hochmüthig behandelt; die schöne Cabarus gibt die glänzendsten Soiréen. Um sie sammelt sich ein neues republikanisches Heer von Bürgerinnen in griechischen Sandalen; Ci-devants oder andere: alles, was noch von der alten Grazie übriggeblieben ist, findet sich hier vereint. Mit ihr wetteifert in dieser Beziehung die holde Josephine, verwitwete Beauharnais, die, obgleich in beschränkten Verhältnissen lebend, ebenso wie jene eifrig bemüht ist, den grimmigen republikanischen Sinn ein wenig zu mildern und die Menschen wieder zu civilisiren.

Wieder zu civilisiren, gerade wie sie ehedem civilisirt wurden: durch den Zauber des Orpheischen Fiedelbogens und Euterpe's rhythmischen Takt, durch die Grazien, durch holdes Lächeln! In den Soiréen hier sieht man thermidorische Deputirte: den Redacteur Fréron, Orateur du peuple; Barras, der andere Tänze als die Carmagnole gelernt hat. Auch grimmige Generale der Republik sind hier, mit ungeheuern kummetähnlichen Halstüchern, gut gegen Säbelhiebe; das ganze Haar in einen Knoten zusammengeschürzt, „hinten herabwallend, mit einem Kamm festgesteckt". Unter ihnen bemerken wir noch einmal den kleinen bronzefarbigen Artillerieoffizier von Toulon, der aus den italienischen Kriegen heimgekommen ist! Grimmig genug, mager, beinahe grausam sieht er aus: denn er ist in Verlegenheit und überdies krank gewesen; auch schlecht angeschrieben und mit Mistrauen betrachtet, da er, einerlei ob verdientermaßen oder nicht, von den Terroristen und Robespierre

dem Jüngern befördert worden ist. Aber kennt ihn nicht Barras? Wird nicht Barras ein Wort für ihn sprechen? Ja, — wenn Barras einmal seinen eigenen Vortheil dabei finden wird. Für den Augenblick steht der Artillerieoffizier etwas verlassen da, schaut mit seinen tiefen, ernsten Augen in eine ungewisse Zukunft. Schweigsam, doch, wenn man ihn weckt, mit den merkwürdigsten Aeußerungen, die wie Blitze leuchten und treffen; — im ganzen etwas gefährlich? Ein „ungeselliger" Mann? Ungesellig genug, ein natürlicher Schrecken und Greuel für alle Phantasmen, da er selbst eine vollkommene Realität ist! Noch steht er hier, verlassen, ohne Arbeit oder Aussicht; schaut jedoch, wie es scheint, Josephinen Beauharnais gern ins freundliche Auge und erwartet übrigens mit strenger Miene, mit offenen Augen und geschlossenen Lippen, was die Zeit bringen wird.

Daß daher in diesem Winter die Bälle ein ganz neues Aussehen haben müssen, kann man sich denken. Keine Carmagnolen mehr, „rohe Wirbel von Lumpen", wie Mercier sie nannte, Vorläufer des Sturms und der Vernichtung: nein, sanfte ionische Bewegungen, wie sie für leichte Sandalen und die antike griechische Tunica sich schicken! Der Luxus bricht hervor in seiner Blüte: denn man hat Reichthum, ja neu erworbenen Reichthum, und unter dem Schrecken durfte man nicht tanzen, außer in Lumpen. Unter den unzähligen Arten von Bällen dieses Winters bemerke der hastige Leser nur diese eine: die, welche man Opferbälle, Bals à Victime, nennt. Die Tänzer in sorgfältig gewähltem Costüm haben alle Krepp um den linken Arm: um zugelassen zu werden, muß man nothwendig ein *Opfer* sein, das heißt, unter dem Schrecken einen Verwandten verloren haben. Friede den Todten; laßt uns zu ihrem Andenken *tanzen*! Denn tanzen muß man jedenfalls.

Sehr merkwürdig ist es, nach Mercier, zu sehen, unter wie verschiedenen Formen dieses wichtige Geschäft des Tanzens betrieben wird. „Die Weiber", sagt er, „sind Nymphen, Sultaninnen, zuweilen Minerven, Junos, selbst Dianen. Dort drehen sie sich in leichten, unfehlbaren Schwingungen, mit ernsten Gesichtern, in gänzlichem Schweigen, so vertieft sind sie. Was auffallend ist", fährt er fort, „die Zuschauer sind mit den Tänzern gleichsam vermengt, bilden, sozusagen, ein

umgebendes Element um die verschiedenen Contretänze, doch ohne sie zu stören. Es ist in der That selten, daß eine Sultana unter diesen Umständen irgendwo, und wäre es auch noch so leise, anstößt oder gestoßen wird. Sie setzt ihren niedlichen Fuß einen Zoll weit von dem meinen nieder, sie ist wieder weg, sie ist wie ein Lichtzucken; aber bald ruft der Takt sie auf den Punkt zurück, von dem sie ausgegangen ist. Wie ein funkelnder Komet durchläuft sie ihre Bahn, sich um sich selbst drehend, wie durch eine doppelte Wirkung von Schwerkraft und Anziehungskraft."[1] Blicken wir ein wenig voraus in die Zukunft, so sieht derselbe Mercier Merveilleuses „in fleischfarbenen Unterhosen", mit goldenen Reifen, wahre tanzende Houris in einem künstlichen Paradies: in der That gar zu mohammedanisch. Montgaillard bemerkt mit seinen verdrießlichen Augen etwas anderes, nicht weniger Seltsames, nämlich, daß jede vornehme Bürgerin, die man antrifft, in interessanten Umständen ist. Guter Himmel, jede? Blos Kissen und Polster! fügt der bittere Mann hinzu; — denn in einer solchen Zeit der Entvölkerung durch Krieg und Guillotine ist das Mode.[2]

Seht auch, was für neue Straßengruppen jetzt statt der alten grimmigen Tappe-durs des grimmigen Robespierre! Junge Leute, nicht mehr in schwarzzottiger Jacke à la Carmagnole, sondern in superfeinem habit carré oder Leibrock mit rechtwinkeligen Schößen, mit einer eleganten antiguillotinischen Art von Kragen; „das Haar an den Schläfen geflochten" und hinten zusammengebunden, lang herabwallend, nach militärischer Weise: junge Leute vom Schlage der sogenannten muscadins oder Gecken! Fréron nennt sie voll Zärtlichkeit jeunesse dorée, goldene oder vergoldete Jugend. Sie sind hervorgekommen, diese vergoldeten Jünglinge, wie durch eine Art Auferstehung; sie tragen Krepp um den linken Arm; die von ihnen, die zu den Opfern gehören. Noch mehr, sie tragen mit Blei beschwerte Stöcke in grimmigdrohender Weise: jedem Tappe-dur oder Rest des Jakobinismus, dem sie begegnen, geht es schlecht. Sie haben viel gelitten, ihre Freunde guillotinirt, ihre Freuden, Lustbarkeiten,

[1] *Mercier*, Nouveau Paris, III, 138, 153.
[2] *Montgaillard*, IV, 436—442.

superfeinen Kragen schonungslos unterdrückt; hüten mögen sich jetzt die rothen Nachtmützen, die ihnen das anthaten! Die schöne Cabarus und das Heer der griechischen Sandalen lächeln Beifall. Im Theater Feydeau liebäugelt der junge Muth in rechtwinkeligen Rockschößen mit der Schönheit in griechischen Sandalen und entzündet sich an ihrem Blicke: Nieder mit dem Jakobinismus! Keine jakobinischen Gesänge oder Demonstrationen, nur thermidorische werden hier gelitten; wir schlagen den Jakobinismus nieder mit bleibeschwerten Stöcken.

Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, das Wesen eines Stutzers oder Dandys genauer kennen zu lernen, wer da weiß, wie keck und unverschämt der Stutzer zu sein pflegt, namentlich da, wo er in Masse auftritt, der kann sich leicht vorstellen, was für ein Element diese Goldene Jugend „im geheiligten Rechte des Aufstandes" war! Lärm und Rauferei, Krieg ohne Ende und Maß. Verhaßt ist der Sansculottismus wie der Tod, wie die Nacht. Denn ist nicht der Stutzer nach dem Gesetze der Natur culottisch, kleiderliebend: „ein Kleiderthier oder ein Geschöpf, das in Kleidern lebt und einhergeht, dessen Wesen in Kleidern besteht"?

So wird munter getanzt und gehüpft, so bestrebt die holde Cabarus sich, durch orpheischen Zauber die Menschheit wieder zu civilisiren. Nicht ohne Erfolg, wie es heißt. Welche grimmigste republikanische Rauheit könnte aber auch den griechischen Sandalen in ionischer Bewegung widerstehen und den mit goldenen Ringen geschmückten Zehen der hüpfenden Füßchen? Wirklich bildet sich allmählich die untadeligste neue Politesse, die neue feine Lebensart, aus und wächst schnell und kräftig. Ach, ob wir aber noch einmal jenen unsagbar feinsten Gesellschaftston wiederbekommen werden, der unter den alten Königen herrschte, in der Zeit, „wo das Laster alle seine Häßlichkeit verloren hatte" (vielleicht nicht gerade zu unserm Vortheil), und wo das lustige Nichts einen Raum und eine Bedeutung im Leben besaß wie nie zuvor? Ob wir jene alte Feinheit je wiederbekommen werden, oder ob sie vielleicht gar auf Nimmerwiederfinden verloren ist? — Jedenfalls muß die Welt auf die eine wie auf die andere Weise ihren Lauf weitergehen.

Drittes Kapitel.

Quiberon.

Aber deuten diese langwallenden Haarzöpfe einer Jeunesse dorée im halbmilitärischen Costüm nicht unbewußt auf eine andere, noch wichtigere Richtung? Die Republik, die ihre Guillotine verabscheut, liebt ihre Armee.

Und mit Recht. Denn wahrlich, wenn wackeres Streiten für eine Art von Ehre gilt, wie es dies zu rechter Zeit ja auch ist; und wenn es bei rohern Menschen sogar die höchste Art von Ehre ist: hier war beides zu finden; denn hier, wenn überhaupt irgendwo, gab es wackeres Streiten zu rechter Zeit. Die Söhne der Republik erhoben sich in rasendem Zorn, um ihr Vaterland von Sklaverei und Kimmerien zu befreien. Und haben sie es nicht gethan? Ueber die Seealpen, durch die Schluchten der Pyrenäen, durch die Niederlande, das ganze Rheinthal entlang, weit haben sie Kimmerien zurückgeschleudert vom heiligen Boden des Vaterlandes. Grimmig wie das Feuer haben sie ihr tricolores Banner in alle feindlichen Länder getragen; über steilen Höhen, über Kanonenbatterien hat es siegreich, zornbeflügelt geweht. „Elfhunderttausend Streiter hat sie auf den Beinen", diese Republik: „in einem besondern Augenblick hatte sie", oder glaubte sie zu haben, ihrer siebzehnhunderttausend.[1] Wie ein Ring sprühenden Feuers, schießend und Ça-ira singend, umgürten sie dieselben von Ufer zu Ufer. Die Coalition der Despoten weicht zurück, von Staunen und dumpfem Schrecken erfüllt.

Ja, solch ein Feuer ist in diesen gallischen Republikanern, hochlodernd, dem keine Coalition widersteht! Keine Offiziere vom Viergeschlechteradel, sondern ci-devant Sergeanten, die sich den Generalstitel aus dem Schlund der Kanonen holen mußten, ein Pichegru, ein Jourdan, ein Hoche, führen sie an. Sie haben Brot, sie haben Eisen; „mit Brot und Eisen kann man nach China kommen". Seht Pichegru's Soldaten; wie sie, zerlumpt und entblößt, im harten Winter mit strohumwickelten Füßen und Mänteln von Bastmatten, Holland überziehen, einem

[1] *Toulongeon*, III, 7; V, 10 (p. 194).

Heer von Dämonen gleich, und da das Eis ihnen Brücken gebaut hat, jubelnd von Sieg zu Sieg eilen! Die Schiffe im Texel werden von Husaren zu Pferde genommen; York ist geflohen; geflohen ist auch der Statthalter, froh, nach England zu entkommen; mag Holland fraternisiren, mit wem es will.[1] Solch ein gallisches Feuer lodert in diesem Volke, dem Brande von Gras und trockenem Strauchwerk zu vergleichen; ein Feuer, dem kein Sterblicher widerstehen kann, — solange es dauert.

Und so wird es weiter brennen und um sich greifen, alles versengend; und von Cadix nach Archangel wird der rasende Sansculottismus, der jetzt als Soldatenstand gedrillt ist, unter der Führung eines „bewaffneten Soldaten der Demokratie" (vielleicht jenes schweigsamen jungen Artillerieoffiziers) seinen Fuß grausam auf den Nacken seiner Feinde setzen; und sein Jauchzen und ihr Schreien wird die Welt erfüllen! — Ihr unbesonnenen verbündeten Könige, seht, solch ein Feuer habt ihr entzündet; und doch habt ihr kein eigenes Feuer, und euere Streiter werden nur durch Exercirmeister, durch Offiziersbefehl, durch Trommel und Fuchtel angetrieben. Indessen, ihr habt den Kampf begonnen, und zwei Jahrzehnte werden vergehen, bis er aufhört. So lange wird dieses gallische Feuer, wechselnd in Farbe und Glut, über ganz Europa lohen und lodern, und alle Menschen brennen und peinigen, — bis es allen Menschen ein unerträgliches Aergerniß geworden sein wird; und dann wird es eine andere Art von Feuer entzünden, das teutonische Glutfeuer; und von diesem wird es selbst verschlungen werden, gleichsam in einem Tage. Denn es gibt ein Feuer, das dem Brennen von trockenem Strauchwerk und Gras zu vergleichen ist: schnell auflodernd, hoch emporflammend; und ein anderes Feuer, das wir dem Brennen von Kohle oder Anthracit vergleichen; schwer zu entzünden, aber unendlich viel schwerer noch auszulöschen. Das gallische Feuer, — das wir nicht nur in Pichegru und seinesgleichen, sondern ebenso hell auch in unzähligen Voltaires, Racines, Laplaces brennen sehen; denn ein Mensch, gleichviel ob er kämpft, singt oder denkt, bleibt doch immer dieselbe Einheit eines Menschen — das gallische Feuer, sagen wir, eignet sich vorzüglich zum Kochen von Eiern, in jedem erdenklichen Sinne. Das teutonische

[1] 19. Januar 1795 (*Montgaillard*, IV, 287—311).

Anthracitfeuer dagegen, das in Luther, Leibniz, Shakespeare und so manchem andern geglüht hat, ist zum Schmelzen von Metallen vorzuziehen. Wie glücklich, daß Europa beide Arten besitzt!

Doch dem sei, wie ihm wolle, jedenfalls triumphirt die Republik überall. Im Frühling dieses Jahres sieht die Stadt Mainz sich wieder belagert, wird sie wieder ihren Herrn wechseln; sagte nicht Merlin der Thionviller „mit wildem Bart und Blick", es werde nicht das letzte mal sein, daß man ihn hier sähe? Der Kurfürst von Mainz stellt an seine Brüder Potentaten die zeitgemäße Frage: wäre es nicht gut, über Frieden zu unterhandeln? Ja! antwortet mancher Kurfürst aus dem Grunde seines Herzens. Aber Oesterreich zaudert, weigert sich endlich offen, durch Pitt's Subsidien ermuthigt. Was Pitt betrifft, mag zaudern wer will, so bleibt er, seine Habeas-Corpus-Acte suspendirend, seine Baarzahlungen suspendirend, unbeugsam; trotz aller Unfälle draußen, trotz aller Hindernisse im Innern, trotz schottischer Nationalconvente und englischer Volksfreunde, die er anklagen, hängen oder gar unter Jubel freigesprochen sehen muß: ein knochiger, unbeugsamer Mann. Die Majestät von Spanien macht, wie wir voraussagten, Frieden, ebenso die Majestät von Preußen, und es kommt zum Vertrag in Basel.[1] Ein Vertrag mit schwarzen Anarchisten und Königsmördern! Ach, was hilft es? Man kann diese Anarchie nicht hängen, es könnte sonst geschehen, daß man selber gehängt würde: man muß sich wohl oder übel mit ihr vertragen.

Ebenso ist es General Hoche gelungen, sogar die Vendée zu beruhigen. Der Schurke Rossignol und seine „höllischen Colonnen" sind verschwunden: durch Festigkeit und Gerechtigkeit, durch Klugheit und Eifer hat General Hoche es vollbracht. Mit „beweglichen" nicht höllischen Colonnen das Land umzingelnd, den Unterwürfigen verzeihend, die Widersetzlichen niederhauend, hat er Glied auf Glied der Revolte bezwungen. Larochejacquelein, der letzte der Edelleute, fiel in der Schlacht; Stofflet selbst hat Frieden gemacht; Georges Cadoudal ist zurück nach der Bretagne zu seinen Chouans: das fürchterliche Krebsgeschwür der Vendée ist so gut wie ausgerottet. Es hat,

[1] 5. April 1795 (*Montgaillard*, IV, 319).

wie man rechnet, in runder Summe 100000 Menschen das Leben gekostet, sammt den Noyaden und dem Massenfeuer der höllischen Colonnen, die aller Berechnung spotten. Das ist der Krieg der Vendée.[1]

Ja, in wenigen Monaten lodert er noch einmal auf, aber nur noch einmal, — angefacht von Pitt, von unserm ci-devant Puisaye von Calvados und andern. Im Monate Juli 1795 werden englische Schiffe auf der Rhede von Quiberon vor Anker gehen. Wir sehen, wie sie ritterliche Ci-devants, freiwillige Kriegsgefangene, die schnell desertiren, Feuergewehre, Proclamationen, Kleiderkisten, Royalisten und baares Geld ans Land setzen. Darauf eilen auch die Republikaner zu den Waffen, marschiren versteckt um Mitternacht über den Strand von Quiberon, stürmen Fort Penthièvre; der Kriegsdonner mischt sich mit der Brandung des nächtlichen Oceans, und ein Morgenlicht dämmert, wie man es selten gesehen hat: die so stolz Gelandeten werden zurückgeschleudert in ihre Boote oder in die verschlingenden Wogen mit Schiffbruch und Geheul, — kurz, unser ci-devant Puisaye hat hier keinen bessern Erfolg als damals in Calvados, wo er ohne Stiefel aus dem Schlosse von Vernon reiten mußte.[2]

Wieder also hat es vielen Tapfern das Leben gekostet. Unter ihnen beklagt die ganze Welt den tapfern Sohn de Sombreuil's. Unglückliche Familie! der Vater und der jüngere Sohn kamen auf die Guillotine, die heroische Tochter schmachtet im Elend, verbirgt ihre Leiden vor der Geschichte: der ältere Sohn kommt hier um, als Emigrant vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen; selbst Hoche kann ihn nicht retten. Wenn alle Kriege, Bürgerkriege und andere, Mißverständnisse sind, was für eine gute Sache muß dann doch ein richtiges Verständniß sein!

[1] Histoire de la Guerre de la Vendée par M. le Comte *de Vauban*. Mémoires de Madame *de la Rochejacquelein*, etc.

[2] Deux Amis, XIV, 94—106. *Puisaye*, Mémoires, III—VII.

Viertes Kapitel.

Der Löwe nicht todt.

Der Convent, auf den Wogen des Glücks von einem Sieg zum andern getragen und durch den Sturm der öffentlichen Meinung zu Milde und Luxus getrieben, eilt schnell vorwärts; er bedarf aller Geschicklichkeit im Steuern, um bei solcher Geschwindigkeit nicht umgeschlagen zu werden. Es ist merkwürdig anzusehen, wie er wendet und schwenkt, doch immer wieder umschwenken und vor dem Wind segeln muß. Wenn er auf der einen Seite die protestirenden Dreiundsiebzig wieder zuläßt, willigt er auf der andern Seite ein, die Apotheose Marat's zu vollenden, holt seinen Leichnam aus der Cordelierskirche und versetzt ihn ins Pantheon der großen Männer, — während er Mirabeau hinauswirft, um Platz für ihn zu machen. Alles Widerstreben würde vergeblich sein; zu stark weht die öffentliche Meinung! Eine vergoldete Jugend mit langen geflochtenen Haaren reißt Mirabeau's Büsten im Theater Feydeau nieder, tritt sie mit Füßen, wirft sie mit Lärm und Geschrei in den Pfuhl von Montmartre.[1] Seine Kapelle wird vom Carrouselplatz weggefegt; der Pfuhl von Montmartre muß sogar seinen Staub aufnehmen. Einer kürzern Vergötterung wurde noch keiner theilhaftig. Vier Monate lang im Pantheon, dem Tempel aller Unsterblichen; dann in den Pfuhl, in die große Kloake von Paris und der Welt! „Seine Büsten beliefen sich zu einer Zeit auf viertausend."

Und nun erhebt sich auch die Frage: Wann wird die Constitution von dreiundneunzig, von 1793, in Kraft treten? Bedächtige Köpfe vermuthen in aller Stille, daß die Constitution von dreiundneunzig nie in Kraft treten wird. Mögen sie sich damit beschäftigen, eine bessere zu Stande zu bringen.

Und weiter: wo sind jetzt die Jakobiner? Altersschwach, ohne Kinder, sahen wir die mächtige Mutter dasitzen; mit abgestumpften Zähnen knirschend gegen den verrätherischen Ther-

[1] Moniteur du 25 Septembre 1794, du 4 février 1795.

midor-Convent und den Lauf der Dinge. Zweimal wurden Billaud, Collot und Compagnie im Convent angeklagt von einem Lecointre, einem Legendre, und das zweite mal wurde es nicht für verleumderisch erklärt. Billaud sagt auf der Jakobinertribüne: „Der Löwe ist nicht todt, er schläft nur." Man fragt ihn im Convent, was er mit dem Erwachen des Löwen meine? Und Raufereien gefährlicher Art entstanden im Palais Egalité zwischen Tappe-durs und der vergoldeten Jugend; es erscholl der Ruf: „Nieder mit den Jakobinern, den Jacoquins", und coquin bedeutet Schurke! Die Tribüne mitten in der Luft gab wol Alarmsignale, erhielt aber nur Schweigen und ungewisses Murren zur Antwort. In den regierenden Comités war davon die Rede, die Jakobinersitzungen zu „suspendiren". Da, horch! — es ist in der Allerheiligen-Zeit oder am Abend des Allerheiligentages selbst, im ci-devant Monat November, Jahr der Gnade 1794: ein trauriger Abend für den Jakobinismus, — klirrend fliegen Steine durch die Fenster, von Flüchen und Geschrei begleitet! Die Weiber-Jakobiner, die berüchtigten Tricoteuses, machen sich mit ihren Strickstrümpfen auf die Flucht, werden an den Thüren von der Goldenen Jugend und einem „Pöbelhaufen von 4000 Mann" empfangen, werden verhöhnt, gestoßen, ja schimpflich gepeitscht, cotillons retroussés, — und verschwinden in hysterischen Krämpfen! Brecht hervor, ihr Männer-Jakobiner! Die Männer-Jakobiner brechen hervor, aber nur zu Kampf, Unheil und Verwirrung, sodaß die bewaffnete Macht dazwischentreten muß, und am Tage darauf abermals dazwischentreten und die Jakobinersitzungen für immer aufheben muß.[1] — Fort sind die Jakobiner, ins Unsichtbare verschwunden, unter einem Sturm von Heulen und Gelächter. Ihr Versammlungsort wird zu einer Normalschule gemacht, der ersten ihrer Art; dann verschwindet er, und wir sehen an seiner Stelle einen „Markt des Neunten Thermidor", später Markt von St.-Honoré genannt, auf dem jetzt friedlich gefeilscht wird um Federvieh und Gemüse. Die ehrwürdigen Tempel, der große Erdball selbst, wie leicht gebaut, wie hinfällig sind sie! Ach, sind nicht wir, wir und unsere ganze Welt, aus dem Stoffe gemacht, aus dem der Traum seine Bilder webt?

[1] Moniteur, Séances du 10—12 Novembre 1794. Deux Amis, XIII, 43—49.

Da das Maximum abgeschafft war, sollte der Handel wieder seinen freien Lauf nehmen. Ach, leider kann der Handel, der, wie wir sahen, so gefesselt, so auf den Kopf gestellt war, und den man nun so plötzlich freigelassen hat, für den Augenblick gar keinen Lauf nehmen, sondern nur unsicher hin- und herschwanken. Für den Augenblick gibt es, sozusagen, gar keinen Handel. Die Assignaten, die, in solcher Menge ausgegeben, schon lange im Sinken waren, sinken jetzt mit einer Behendigkeit ohnegleichen. „Combien?" sagt jemand zu einem Miethskutscher, „Was ist der Fuhrlohn?" „Sechstausend Livres", antwortet jener: natürlich in Papiergeld.[1] Mit dem Druck des Maximums verschwinden auch die Dinge, auf die es drückte. „Zwei Unzen Brot des Tags" ist das zugetheilte Maß: weitwogend, voll Jammer sind die Bäckerqueues; die Pachthöfe sind zu Leihhäusern geworden.

Man kann sich denken, mit welcher Wuth der Sansculottismus unter diesen Umständen heimlich murrte: „La Cabarus"; mit welchen Blicken er die Ci-devants ansah, die tanzend zurückkehrten, und den Thermidorglanz der Recivilisation und die Bälle in fleischfarbenen Hosen. Griechische Tunicas und Sandalen, Schwärme von Muscadins, die mit ihren bleibeschwerten Stöcken paradiren, — und wir hier ausgestoßen, verabscheut, „den Abfall von der Straße auflesend"[2], im Bäckerqueue stehend, um zwei Unzen des Tags! Will denn der Jakobinerlöwe nicht erwachen, der sich, wie es heißt, „in bonnet rouge und mit geladenen Pistolen" heimlich im alten erzbischöflichen Palast versammelt? Augenscheinlich nicht. Unser Collot, unser Billaud, Barrère, Vadier werden in den letzten Tagen des März 1795 zur Deportation, zur Verbannung übers Meer verurtheilt und sollen fürs erste nach Schloß Ham abgeführt werden. Der Löwe ist todt — oder windet sich in Todeskrämpfen!

Seht also am sogenannten 12. Germinal (1. April, kein glücklicher Tag), wie sind die Straßen von Paris auf einmal wieder so lebendig! Ströme hungeriger Weiber, schmuziger,

[1] *Mercier*, II, 94 („1. Febr. 1796: an der Börse von Paris kostet der Goldlouisdor von 20 Franken in Silber 5300 Franken in Assignaten". *Montgaillard*, IV, 419).

[2] *Fantin Desodoards*, Histoire de la Révolution, VII, 4.

hungeriger Männer rufen: „Brot, Brot und die Constitution von dreiundneunzig!" Paris hat sich noch einmal wie die Oceanflut erhoben, wogt nach den Tuilerien, Brot verlangend und eine Constitution. Die Tuilerienwachen thun ihr Möglichstes, aber sie vermögen nichts: die Oceanflut reißt sie fort, überschwemmt den Conventsaal selbst, heulend: „Brot und die Constitution!"

Unglückliche Senatoren, unglückliches Volk; nach allen Mühen und Leiden habt ihr noch immer kein Brot, keine Constitution. „Du pain, pas tant de longs discours, Brot, keine so langen Reden!" so heulten die Mänaden Maillard's vor mehr als fünf Jahren, so heult ihr bis auf die heutige Stunde. Mit unbeweglicher Miene, mit Gedanken, die man nicht kennt, behauptet der Convent seinen Sitz in dem wüsten heulenden Chaos, läutet er seine Sturmglocke vom Pavillon de l'Unité. Die Section Lepelletier, die alten Filles-Saint-Thomas, die zu der Klasse der reichen Börsenleute gehören, sie und die Vergoldete Jugend fliegen zu Hülfe, fegen mit gefällten Bajonneten das Chaos wieder fort. Paris wird „in Belagerungszustand" erklärt. Pichegru, der Eroberer von Holland, der zufällig hier ist, wird zum Commandanten ernannt, bis die Unruhen gedämpft sein werden. Er dämpft sie, sozusagen, in einem Tage. Er bewirkt die Fortschaffung Billaud's, Collot's und Compagnie, zerstreut allen Widerstand durch zwei blinde Kanonenschüsse und den Schrecken seines Namens, meldet darauf mit lakonischer Kürze, die man nachahmen sollte: „Repräsentanten, euere Beschlüsse sind vollzogen", und legt sein Commando nieder.[1]

Diese Revolte des 12. Germinal ist also vorübergegangen wie ein vergeblicher Nothschrei. Die Gefangenen sind hinter Schloß und Riegel in Ham, auf Schiffe wartend; gegen 900 „Hauptterroristen von Paris" werden entwaffnet. Der mit Bajonneten weggefegte Sansculottismus verschwindet mit seinem Elend in die Tiefen von St.-Antoine und St.-Marceau. — Es gab eine Zeit, wo der Bote Maillard mit seinen Mänaden den Lauf der Gesetzgebung ändern konnte, aber diese Zeit ist nicht mehr. Die Gesetzgebung scheint Bajonnete erhalten zu haben, die Section Lepelletier nimmt ihr Gewehr

[1] Moniteur, Séance du 13 Germinal (2. April) 1795.

zur Hand, nicht für uns! Wir ziehen uns in unsere dunkeln Schlupfwinkel zurück; unser Schrei des Hungers heißt ein Complot Pitt's; die Salons funkeln, die fleischfarbenen Hosen tanzen wie vorher. Also für „die Cabarus" und ihre Muscadins und Börsenleute haben wir gekämpft? Also für Bälle in fleischfarbenen Hosen haben wir den Feudalismus angegriffen und alles gewagt und gethan und unser Blut in Strömen vergossen? Beredtes Schweigen, singe du ihr Lob!

Fünftes Kapitel.

Der Löwe in den letzten Zügen.

Im letzten December ging Repräsentant Carrier zur Guillotine, eifrig bethenernd, daß er nur nach Befehlen gehandelt habe. Das Revolutionstribunal hat nach allem, was es schon verschlungen, wie andere anarchische Dinge, jetzt nur noch sich selber zu verschlingen. In den ersten Tagen des Mai sieht man etwas Merkwürdiges: Fouquier-Tinville als Angeklagten vor seinen eigenen Gerichtsschranken. Er und seine Hauptgeschworenen, darunter Leroi-Zehnter Auguſt, und der Geschworene Vilate, zusammen ein Gebäck von Sechzehn, vertheidigen sich aus allen Kräften, bethenern, daß auch sie Befehlen gehorchten; aber vergebens. So zerbrechen Mörder die Axt, mit der sie Abscheuliches gethan haben, da die Axt selbst ihnen zum Abscheu geworden ist. Uebrigens starb Fouquier reuelos genug: „Wo sind deine Gebäcke?" heulte das Volk. „Hungerige Canaille", fragte Fouquier, „ist dein Brot wohlfeiler ohne sie?"

Merkwürdiger Fouquier; einst nur wie andere Advocaten und Rechts-Spürhunde, die raubgierig auf dieser Erde jagen, eine oft vorkommende, bekannte Erscheinung der Menschennatur; und jetzt bist und bleibst du der allermerkwürdigste Advocat, der je auf Erden lebte und jagte. Denn in diesen irdischen Zeitläuften sollte einmal ein Non-plus-ultra des Advocatenthums erscheinen; der Himmel sprach: Es werde eine Verkörperung des beutelustigen Advocatensinnes, der den gierigen Blick nur auf seinen Schein geheftet hält, — und siehe, da

erschienest du, Fouquier. Jetzt bist auch du von Advocaten gejagt und zu Tode gehetzt. So verschwinde denn, du rattenäugige Verkörperung des Advocatenthums; du warst im Grunde ja nichts anderes als deine Genossen, nichts anderes als so mancher zu hungerige Sohn Adam's! Der Geschworene Vilate, nur darauf bedacht, sich vom Tode zu retten, veröffentlichte noch aus dem Gefängniß heraus ein geistreiches, uns nicht unbekanntes Buch: Ueber die geheimen Ursachen des Thermidor; aber es half ihm nichts: auch er mußte verschwinden, und dieses Buch mit seinem Inhalt von lauter Lügen und wenigen, ganz vereinzelten Körnern werthvoller Wahrheit ist alles, was von ihm übrigblieb.

Das Revolutionstribunal ist fertig, aber die Rache noch nicht. Repräsentant Lebon wird nach langem Kämpfen den ordentlichen Gerichten überliefert und von ihnen guillotinirt. Ja, in Lyon und anderswo will der wiedererweckte Moderantismus in seiner Rachelust den langsamen Rechtsgang nicht abwarten, sondern bricht in die Gefängnisse, zündet sie an, verbrennt einige sechzig gefangene Jakobiner oder erstickt sie „mit dem Rauch von Stroh". Als furchtbare Rächer ziehen dort die sogenannten Jesuscompagnien und Sonnencompagnien umher, den Jakobinismus erschlagend, wo sie ihn finden; die Leichen ihrer Opfer werfen sie in den Rhônestrom, der wieder, wie schon einmal, die gräßliche Ladung dem Meere zuschwemmt. [1] Darauf erhebt sich in Toulon der Jakobinismus in hellem Aufruhr und ist nahe daran, die Nationalrepräsentanten zu hängen. — Inmitten aller dieser Stöße und Gegenstöße ist der arme Nationalconvent wirklich übel daran. Ein Toben und toller Wirrwarr ringsum, wie der Kampf von Wind und Wasser in einem orkangepeitschten Meere. Bald hoch emporgeschleudert, bald wieder tief hinabsinkend in den Abgrund der Wellen, bedarf das Schiff der Republik jetzt mehr denn je einer geschickten und besonnenen Führung.

Hat wol je ein Parlament, das unter der Sonne saß, solche Wechselfälle erlebt wie dieser französische Nationalconvent? Er kam zusammen, um die Constitution zu machen,

[1] Moniteur du 27 Juin, du 31 Août 1795. Deux Amis, XIII, 121—129.

und statt dessen hat er nichts thun können, als zerstören und verwirren: hat den Katholicismus, den Aristokratismus verbrannt, die Vernunft verehrt und Salpeter gegraben, titanisch mit sich und der ganzen Welt gestritten. Ein Convent, von der Guillotine decimirt; mehr als der zehnte Mann hat seinen Nacken unter die Axt legen müssen. Mitten unter Kirchenspolien hat man Carmagnole vor ihm getanzt und patriotische Lieder gesungen; die Verwundeten vom 10. August defilirten auf Handkarren, und in der Mitternacht aller Dämonen tranken Egalité's Damen Limonade, und das Gespenst Sieyès stieg auf die Tribüne und sagte: Tod ohne Phrase. Ein Convent, der wie wildes Wasser schäumte und zu Eis erstarrte; der vor Wuth erglüht und auch vor Wuth erblaßt ist, der dasaß mit Pistolen in der Tasche, den Degen zog im Augenblick der Hitze; bald in alle vier Winde stürmend, angefeuert durch die Stimme eines Danton: Wach auf, Frankreich, und schlag die Tyrannen nieder; bald starr und stumm unter seinem Robespierre und dessen Klagelied nur mit leisem, ungewissem Murmeln erwidernd. Ermordet, decimirt, erdolcht, erschossen, in Bädern, auf Straßen und Treppen; der eigentliche Kern des gewaltigen Chaos. Hat er nicht die Glocken um Mitternacht gehört? Er hat seine Sitzung gehalten und berathschlagt, umringt von hunderttausend Bewaffneten mit Artillerieöfen und Proviantkarren. Er ist bestürmt, überschwemmt worden mit schwarzen Sintfluten von Sansculottismus und hat immer wieder den Schrei gellen hören: Brot und Seife. Denn, wie gesagt, er war der Kern des Chaos; er saß da als das Centrum des Sansculottismus und hatte sein Zelt aufgeschlagen auf dem wüsten Meere, wo es weder Pfad gibt noch Landmarke, weder Boden noch Ufer. An innerm Werthe, an Geist, Treue und allgemeiner Kraft und Männlichkeit hat er vielleicht andere Durchschnittsparlamente nicht weit übertroffen; aber an Entschiedenheit des Wollens, an Eigenthümlichkeit der Stellung sucht er seinesgleichen. Noch ein oder das andere sansculottische Auftauchen, und dies müde Schiff eines Convents wird das Land erreichen.

Die Revolte vom 12. Germinal endete wie ein vergeblicher Schrei, der sterbende Sansculottismus ward hinweggefegt in dunkle Nacht. Sechs Wochen lang lag er hier klagend; klagend und stöhnend und über neuen Plänen brütend.

Jakobiner, die man entwaffnet hat und fortgejagt von ihrer Tribüne mitten in der Luft, müssen nothwendig in geheimen unterirdischen Zusammenkünften sich zu helfen suchen. Und so erschallt denn am ersten Prairial, 20. Mai 1795, noch einmal der Generalmarsch mit seinem scharfen ran-tan, ran-tan, zu den Waffen, zu den Waffen!

Der Sansculottismus hat sich wieder von seinem Todeslager erhoben, wüst, wildwogend, wie das öde Meer; St.-Antoine ist auf den Beinen; „Brot und die Constitution von dreiundneunzig," so tönt es, so steht es mit Kreide auf den Hüten der Männer geschrieben. Sie haben ihre Piken, ihre Gewehre, eine Beschwerdeschrift, Fahnen, eine gedruckte Proclamation, die in ganz officiellem Stil abgefaßt ist: — in Betracht von diesem und in Betracht von jenem sind wir, das viel duldende souveräne Volk, im Aufstand begriffen, wollen wir Brot haben und die Constitution von dreiundneunzig. Und so bemächtigt man sich der Barrièren und schlägt den Generalmarsch und läutet Sturm. Die tobende Flut überschwemmt die Tuilerien, dringt trotz der Schildwachen ins Heiligthum selbst: herein tritt mitten in unsere Tagesordnung ein Strom zerlumpter Weiber, heulend: „Brot, Brot!" Ja, wohl mag der Präsident sich bedecken und seine eigene Sturmglocke im Pavillon de l'Unité läuten; das lecke Staatsschiff schaukelt wieder in höchster Gefahr auf den Wogen.

Noch einmal, welch ein Tag! Weiber werden hinausgetrieben, Männer stürmen unwiderstehlich herein, drängen sich auf allen Corridoren, donnern an allen Thoren. Deputirte stecken den Kopf heraus, flehen und beschwören; St.-Antoine tobt: „Brot und Constitution!" Das Gerücht ist entstanden, „daß der Convent die Weiber mordet": darauf neues, vermehrtes Anstürmen und Drängen, wilderes Lärmen und Wüthen. Die eichenen Thüren sind zu eichenen Trommeln geworden, erdröhnen unter der Axt von St.-Antoine; der Kalk fällt von den Wänden, alles Holzwerk kracht in seinen Fugen; die Thür springt auf, — herein bricht St.-Antoine mit Wuth und Geschrei, mit Lumpenfahnen, gedruckter Proclamation, Trommelmusik: erstaunlich zu sehen und zu hören. Gensdarmen, loyale Sectionäre stürmen von der andern Seite herein, werden zurückgeworfen, Musketen knallen: St.-Antoine läßt sich nicht vertreiben. Flehende Deputirte flehen vergebens: Ehrt den

Präsidenten, tretet dem Präsidenten nicht zu nahe! Der Deputirte Féraud, seine Hände ausstreckend, seine Brust mit allen ihren Narben aus den spanischen Kriegen entblößend, fleht vergebens, droht und widersetzt sich vergebens. Rebellischer Deputirter des Souveräns, wenn du gekämpft und geblutet hast, haben wir es nicht auch? Wir haben kein Brot, keine Constitution! Man reißt den armen Féraud herunter, wirft ihn zu Boden, tritt ihn mit Füßen; man schleppt ihn auf den Corridor, todt oder beinahe todt, schlägt ihm den Kopf ab, und steckt denselben auf eine Pike. Ach, mußte dieser Convent ohnegleichen wirklich auch noch diesen Schicksalswechsel durchmachen? Féraud's blutiges Haupt paradirt auf einer Pike. Wieder hat ein neues Spiel begonnen, und wieder kann Paris und die Welt voll ängstlicher Spannung auf den Ausgang warten.

Und so wogt es frei durch alle Corridore; drinnen und draußen, so weit das Auge reicht, nichts als wildrasende entfesselte Fluten. Präsident Boissy d'Anglas sitzt wie ein Fels; der übrige Convent hat sich „auf die obern Bänke" begeben, Sectionäre und Gensdarmen bilden noch eine Art Mauer um ihn. Und der Aufstand tobt, wirbelt seine Trommeln, will seine Beschwerdeschrift lesen, will dies beschlossen haben und jenes. Mit bedecktem Haupte sitzt Präsident Boissy da, unerschütterlich, wie ein Fels mitten in der Brandung. Man bedroht ihn, richtet Gewehre auf ihn, er gibt nicht nach; man hält Féraud's blutigen Kopf zu ihm empor, mit ernster strenger Miene verbeugt er sich gegen ihn und gibt nicht nach.

Und vor Aufruhr kann man die Beschwerdeschrift nicht lesen, und die Trommeln rollen und die Kehlen schreien, und die Insurrection ist unhörbar, wie Sphärenmusik, vor lauter Lärm: Beschließt uns dieses, beschließt uns jenes. Einen Mann hört man „eine Stunde lang in allen Pausen" schreien: „Je demande l'arrestation des coquins et des lâches"; wahrlich, eine der umfassendsten Petitionen, die jemals vorgebracht wurden und die in der That heute noch alles in sich schließt, was man vernünftigerweise verlangen kann. Auch ich verlange die Verhaftung aller Schurken und Memmen und nichts weiter. — Der Nationalconvent, vom schwarzen Sansculottismus überflutet, schlüpft endlich hinaus, um anderswo Hülfe und Sicherheit zu suchen; hier ist nichts zu hoffen.

Um 4 Uhr nachmittags sind höchstens noch etwa sechzig Mitglieder anwesend: lauter Freunde oder gar geheime Anführer; die Ueberreste des Berges, die so lange unter dem Drucke des Thermidor zum Schweigen verdammt waren. Jetzt ist die Zeit für sie; jetzt oder nie kommt herunter und sprecht! Sie kommen herunter, diese Sechzig, vom Sansculottismus aufgefordert: Romme vom neuen Kalender, Ruhl von der geweihten Phiole, Goujon, Duquesnoy, Soubrany und die übrigen. Der frohe Sansculottismus bildet einen Kreis um sie, Romme nimmt den Präsidentenstuhl ein, man fängt an zu berathen und zu beschließen. Schnell genug folgt Beschluß auf Beschluß, in kurzem Wechselgesange oder Strophe und Antistrophe, — wie man das Brot wohlfeil machen will, wie man den schlafenden Löwen aufwecken will. Und bei jedem neuen Beschluß schreit der Sansculottismus: Beschlossen, beschlossen! und wirbelt seine Trommeln.

Schnell genug wird hier das Werk von Monaten in Stunden gethan, — als plötzlich, seht, eine Gestalt, die wir beim Lampenlicht für Legendre erkennen, in den Saal tritt und Worte spricht, die ausgezischt werden müssen! Und dann, seht, kommt die Section Lepelletier oder sonst eine Muscadinssection und Vergoldete Jugend, mit gefällten Bajonneten, mit grimmig blickenden Gesichtern. Tramp, tramp, mit Bajonneten, die im Lampenlicht schimmern; was bleibt den armen, von langem Lärmen erschöpften, vor Hunger muthlos gewordenen Aufrührern anderes übrig, als hinauszustürzen und zu entfliehen, wohin sie können? Selbst die Fenster müssen aufgeworfen werden, damit der Sansculottismus schnell genug entfliehen kann. Die Sectionen der Börsenleute und die Vergoldete Jugend fegen sie fort mit stählernen Besen, weitweg in die Keller und Winkel von St.-Antoine. Abermals Triumph! Die Beschlüsse jener Sechzig werden nicht einmal widerrufen, sie werden einfach für null und nichtig erklärt. Romme, Ruhl, Goujon und die Rädelsführer, ihrer dreizehn im ganzen, werden in Anklagezustand versetzt. Die permanente Sitzung endet um 3 Uhr morgens.[1] Der Sansculottismus, noch einmal auf den Rücken geworfen, liegt zappelnd und zuckend in den letzten Zügen.

[1] Deux Amis, XIII, 129—146.

Das war der erste Prairial, 20. Mai 1795. Der zweite und dritte Prairial, während deren der Sansculottismus noch immer zuckte und zappelte und unerwarteterweise seine Sturmglocke zog und sich in Waffen versammelte, halfen ihm nichts. Wie, wenn wir mit unsern Rommes und Ruhls, die angeklagt, aber noch nicht verhaftet sind, einen neuen „echten Nationalconvent" machten und den andern in die Acht erklärten? Wie, wenn wir uns in Waffen scharten und marschirten? Bewaffnete Macht und Muscadinssectionen, an dreißigtausend Mann, umringen den alten falschen Convent; wir können einander nur schimpfen, uns gegenseitig Spottnamen zuwerfen, „Muscadins" gegen „Blutsäufer, buveurs de sang." Féraud's Mörder, mit blutiger Hand ergriffen und verurtheilt und jetzt der Guillotine und dem Grèveplatz nahe, wird wieder befreit, wird nach St.-Antoine zurückgebracht, — vergebens. Conventssectionäre und Vergoldete Jugend kommen, dem Beschluß gemäß, um ihn zu suchen, ja um St.-Antoine zu entwaffnen! Und man entwaffnet es: durch Herbeirollen von Kanonen, durch Springen auf feindliche Kanonen, durch militärische Kühnheit und den Schrecken des Gesetzes. St.-Antoine liefert seine Waffen aus, sogar auf Anrathen Santerre's, der für sein Leben und seine Brauerei besorgt ist. Féraud's Mörder stürzt sich von einem hohen Dache hinunter: und alles ist verloren.[1]

Angesichts dieser Dinge schoß sich der alte Ruhl eine Kugel durch den alten greisen Kopf, zerschmetterte sein Leben, wie er einst die geweihte Phiole von Rheims zerschmettert hatte. Romme, Goujon und die andern werden vor ein schnell niedergesetztes, schnelles Militärgericht gestellt. Als Goujon das Todesurtheil hörte, zog er ein Messer, stieß es sich in die Brust, reichte es seinem Nachbar Romme und fiel todt zu Boden. Romme that das Gleiche, und ein dritter hätte es fast gethan; der Römertod ging so die Reihe hindurch, wie durch eine elektrische Kette, ehe die Schergen es hindern konnten! Die Guillotine empfing die übrigen.

Sie waren die ultimi Romanorum. Billaud, Collot und Compagnie sollen jetzt auf Tod und Leben angeklagt werden, sind aber, wie es sich zeigt, schon fort zu Schiff nach

[1] *Toulongeon*, V, 297 Moniteur Nr. 244, 245, 246.

Sinamarri und dem heißen Sumpfe von Surinam. Dort mag Billaud sich mit Schwärmen zahmer Papageien umgeben, Collot, vom Gelben Fieber ergriffen, eine ganze Flasche Branntwein trinken und sich die Eingeweide verbrennen.[1] Der Sansculottismus zappelt nicht mehr. Der schlafende Löwe ist ein todter Löwe geworden, und wie wir sehen, kann jetzt jeder ihm den letzten Fußtritt versetzen.

Sechstes Kapitel.

Gebratene Heringe.

So stirbt der Sansculottismus, der Leib des Sansculottismus; oder so verändert er sich. Sein zerlumpter pythischer Carmagnoletanz hat sich verwandelt in einen pyrrhischen, in einen Tanz von Cabarus-Bällen. Der Sansculottismus ist todt, verdrängt durch mehr als einen neuen ismus derselben Art, die alle seine eigene natürliche Nachkommenschaft waren, und wird, können wir sagen, von ihnen mit so betäubendem Jubel und so disharmonischem Todtengeläute begraben, daß man erst nach einem halben Jahrhundert klar einzusehen anfängt, warum er jemals gelebt hat und leben mußte.

Und doch lag eine Bedeutung in ihm; der Sansculottismus lebte wirklich, eine Neugeburt der Zeit; ja, er lebt noch und ist nicht todt, sondern nur verändert. Seine Seele lebt noch, wirkt noch weit und breit, von einer leibhaften Gestalt übergehend in eine andere weniger ungeheuerliche, wie es die kluge Zeit mit ihren Neugeburten immer zu machen pflegt, bis er in einer vervollkommneten Gestalt den ganzen Erdball umfassen wird. Denn der Weise kann jetzt überall erkennen, daß er auf seine Weisheit bauen muß, nicht auf die Ausstaffirung seiner Mannheit. Wer in dieser Zeitepoche auf Ausstaffirungen, Formeln, Culottismus irgendeiner Art baut, der baut auf altes Tuch und Schafsfell und kann nicht dauern.

[1] Dictionnaire des Hommes Marquants §§ Billaud, Collot.

Was aber den Leib des Sansculottismus betrifft, so ist der todt und begraben und wird in seiner ersten ungeheuerlichen Gestalt hoffentlich ein Jahrtausend lang nicht wieder erscheinen.

Er war das schrecklichste aller schrecklichen Dinge, welche die Zeit je hervorgebracht hat? Eins der schrecklichsten. Der jetzt antijakobinisch gewordene Convent veröffentlichte, in der Absicht, sich zu rechtfertigen und zu befestigen, Listen von dem, was die Schreckensregierung verbrochen hatte: Listen der Guillotinirten. Die Listen, ruft der verdrießliche Abbé Montgaillard, waren nicht vollständig. Sie enthalten die Namen von —, von wie vielen denkt der Leser? — Von 2000 in Allem. Es waren über 4000, ruft Montgaillard: so viele und nicht weniger wurden guillotinirt, füsilirt, ersäuft, grausam zu Tode gequält, darunter 900 Weiber.[1] Es ist eine schreckliche Summe von Menschenleben, Monsieur l'Abbé: — etwa zehnmal so viel gehörig auf einem Schlachtfelde erschossen, und man hätte seinen glorreichen Sieg mit Tedeum haben können. Es ist ungefähr der zweihundertste Theil von dem, was im ganzen Siebenjährigen Krieg umkam. Aber freilich, der Zweck und der Erfolg des Siebenjährigen Krieges! Daß der große Friedrich der großen Maria Theresia Schlesien entriß, und die durch Epigramme beleidigte Marquise von Pompadour sich rächte? Ach, Monsieur l'Abbé, wie oft gleichen doch unsere armen schwachen Menschenköpfe jenen großen leeren Muscheln, in denen die Töne des Lebens sich zu einem verworrenen Geräusch mischen!

Wie aber, wenn die Geschichte nun von einem Volke irgendwo auf der Erde hörte, bei dem der dritte Mensch während 30 Wochen des Jahres nicht so viel schlechte Kartoffeln hat, als er zur Erhaltung seines Lebens eigentlich haben müßte? Die Geschichte würde in dem Falle nicht umhin können, zu denken, daß Verhungern eben Verhungern ist; daß ein Verhungern von Geschlecht zu Geschlecht gar vieles voraussetzen läßt. Ja, die Geschichte möchte sogar behaupten, daß der französische Ohnehose des Jahres 93, der, aus langem Todesschlafe erweckt, sogleich nach der Grenze stürzen und dort kämpfen und sterben konnte für einen unsterblichen, hoffenden

[1] *Montgaillard*, IV, 241.

Glauben an seine und der Seinen Erlösung, — daß dieser Ohnehose unter den Elenden der Erde erst die zweite Stelle einnahm. Hatte denn der irische Ohne-Kartoffel nicht auch eine Seele? In seiner eiskalten Dunkelheit war es für ihn bitter, Hungers zu sterben, bitter, seine Kinder Hungers sterben zu sehen. Es war bitter für ihn, ein Bettler, ein Lügner, ein Schurke zu sein. Ja, und wenn der trostlose, eisige Wind der vom Vater auf den Sohn forterbenden düstern Noth ihn allmählich zu einer Art Stumpfsinn und dumpfer Gefühllosigkeit hatte erstarren lassen, sodaß er weder sah noch fühlte, — war das etwa für ein mit einer Seele begabtes Wesen eine Linderung? oder war es nicht vielleicht das grausamste Elend von allem?

Solche Dinge gab es; solche Dinge gibt es noch; und sie gehen stillschweigend und ruhig immer weiter: — und Sansculottismen folgen ihnen. Wenn die Geschichte durch lange Zeiten zurückblickt auf dieses Frankreich, zurück auf Turgot's Zeiten zum Beispiel, wo die stumme, geplagte Armuth hinwankte zum Palast ihres Königs und in ihrer Masse von bleichen Gesichtern, in Schmuz und Lumpen hieroglyphisch ihre Beschwerdeschrift überreichte, und zur Antwort an einen „neuen 40 Fuß hohen Galgen" gehängt wurde, — dann muß sie, freilich traurig, aber wahrheitsgemäß, bekennen, daß es keine Periode, gegeben hat, in der die 25 Millionen in Frankreich im allgemeinen weniger gelitten haben, als gerade in dieser Periode die man die Schreckensherrschaft nennt. Aber es waren nicht die stummen Millionen, die hier litten, es waren die sprechenden Tausende und Hunderte und Einzelnen, die schrien und schrieben und die Welt mit ihrem Jammer erfüllten, wie sie konnten und sollten; das allein war das Besondere an der Sache. Die schrecklichsten Ausgeburten der Zeit sind nie die lautsprechenden, denn diese sterben bald; es sind die stillen, die von Jahrhundert zu Jahrhundert leben können! Die Anarchie, verhaßt wie der Tod, ist der ganzen Natur des Menschen zuwider, und deshalb muß sie immer bald sterben.

Daher laßt uns alle bedenken, welche Tiefe und welche Höhe sich noch im Menschen offenbart, und laßt uns mit Furcht und Bewunderung, mit gerechtem Mitgefühl und gerechtem Abscheu, mit klarem Auge und offenem Herzen den

Sansculottismus betrachten und erwägen und unzählige Schlüsse aus ihm ziehen. Diesen Schluß zum Beispiel unter den ersten: Daß, „wenn die Götter dieser niedern Welt auf ihren glänzenden Thronen sitzen wollen, träg wie die Götter Epikur's, während das lebende Chaos von Unwissenheit und Hunger unbeachtet zu ihren Füßen sich wälzt, und glatte Schmarotzer predigen: Friede, Friede, wo es keinen Frieden gibt": daß dann das dunkle Chaos sich empört, — und wie empört! O Himmel, hat es nicht ihre Häute zu Hosen für sich gegerbt? Damit es ein Jahrtausend lang keinen zweiten Sansculottismus wieder auf Erden gebe, laßt uns wohl beherzigen, was der erste war, und laßt die Reichen und die Armen unter uns hingehen und nicht desgleichen thun. — Aber zu unserer Geschichte.

Die Muscadinssectionen frohlocken, die Cabarus-Bälle tanzen; und haben wir nicht das beinahe unlösbare Problem, Republik ohne Anarchie, glücklich gelöst? — Das Gesetz von Brüderlichkeit oder Tod ist beseitigt; das chimärische Empfange wer bedarf wird zu einem praktischen Behalte wer da hat. Auf die anarchische Republik der Armuth folgt die geordnete Republik des Luxus, die dauern wird, solange sie kann.

Unter langen, auf dem Pont au Change, auf der Place de Grève errichteten Schuppen sah Mercier an diesen Sommerabenden Arbeiter bei ihrem Mahl. Das zugetheilte Maß täglichen Brotes ist auf anderthalb Unzen pro Kopf gesunken. „Teller, deren jeder drei gebratene Heringe enthielt, mit zerschnittenen Zwiebeln bestreut, mit etwas Essig angefeuchtet; dazu ein bischen gekochte Pflaumen, und Linsen, die in klarer Brühe schwammen; an diesen frugalen Tafeln, neben denen der Bratrost zischte und der Topf auf einem Feuer zwischen zwei Steinen brodelte, habe ich sie zu Hunderten sitzen sehen, ohne Brot das dürftige Mahl verzehrend, das bei weitem nicht ausreichte für die Schärfe des Appetits und den Umfang ihres Magens."[1] Das reichlich vorbeifließende Seinewasser muß das Fehlende ersetzen.

O Mann der Plage und schweren Arbeit, hat dein Kämpfen und dein Wagen während sechs langer Jahre des

[1] Nouveau Paris, IV, 118.

Aufstands und der Verwirrung, dir also gar nichts genützt? Du hungerst bei deinem dürftigen Mahl von Hering und Wasser an diesem herrlichen rosiggoldenen Abend. O, warum schuf Gott die Erde so schön, ließ sie im Morgen- und Abendlicht so purpurn erglühen, wenn des Menschen Thun gegen den Menschen sie verwandeln sollte in ein Thal der Noth, des Hungers, der Thränen, und wahrlich, nicht sanfter Thränen! Das Zerstören von Bastillen, das Zurücktreiben Braunschweigs, das Trotzen gegen alle Fürsten und Mächte, gegen Erde und Hölle, alles, was du gewagt und gelitten hast, — war es für eine Republik der Cabarus-Salons? Geduld; du mußt Geduld haben; noch ist das Ende nicht da.

Siebentes Kapitel.

Der Kartätschenpuff.

In der That, was könnte als postsansculottischer Uebergangszustand wol natürlicher, recht eigentlich unvermeidlicher sein als gerade dies? Die verworrenen Trümmer einer Republik der Armuth, die mit der Schreckensherrschaft endete, suchen sich zu ordnen, so gut sie können. Da das Evangelium von Jean Jacques und die meisten andern Evangelien unglaublich werden, was bleibt da übrig als zurückzukehren zu dem alten Evangelium des Mammons? Der Contrat social ist wahr oder unwahr, die Brüderlichkeit ist Brüderlichkeit oder Tod; aber für Geld wird man immer Geldes Werth kaufen können; im Schiffbruch aller menschlichen Zweifel bleibt nur das unzweifelhaft, daß das Vergnügen vergnüglich ist. Die Aristokratie der Feudalpergamente ist mit einem mächtigen Sturz versunken; und jetzt gelangen wir durch den natürlichen Lauf der Dinge zur Aristokratie des Geldbeutels. Es ist der Lauf, den alle europäischen Gesellschaften gegenwärtig nehmen. Offenbar eine noch niedrigere Art der Aristokratie? Eine noch unendlich viel niedrigere, die niedrigste von allen! Bei aller ihrer Niedrigkeit besitzt diese Aristokratie indessen den

einen großen Vorzug, den wir schon von der Anarchie zu rühmen hatten: sie kann nicht lange bestehen. Hast du es wohl bedacht, wie so viel stärker der Gedanke ist als alle Artillerieparks, wie er (und wäre es auch 50 Jahre, ja, wäre es erst 2000 Jahre nach seinem Tode und Martyrium) im Stande ist, Parlamentsbeschlüsse gutzuheißen oder zu verwerfen, Berge zu versetzen und die Welt umzuformen wie weichen Thon? Und hast du es auch bedacht, wie jeder Gedanke, der eben den Namen eines Gedankens verdient, seinen Ursprung hat in der Liebe; und wie es nie einen wahrhaft klugen Kopf gegeben hat, wo nicht schon vorher ein großes Herz war? Des Himmels Güte ist endlos, unerschöpflich; er sendet jedem neuen Geschlechte neue große Herzen. Und welches große Herz könnte nun wol glauben oder sich zu dem Glauben verleiten lassen, daß die Treue gegen den Geldbeutel eine edle Treue ist? Der Mammon, so rufen die großen Herzen aller Zeiten und Länder, der Mammon ist der niedrigste aller bekannten Götter, ja, auch der niedrigste aller bekannten Teufel. Sagt, welche Größe und Herrlichkeit seht ihr in ihm, daß ihr ihn anbeten wollet? Nichts Großes, nichts Herrliches ist an ihm zu erkennen; nicht einmal etwas Schreckliches: nur verabscheuungswürdig ist er und verächtlich! — Die großen Herzen, die auf der einen Seite das weitverbreitete Elend sehen, das, von innen und außen umnachtet, seine anderthalb Unzen Brot mit bittern Thränen benetzt; und auf der andern nichts als Cabarus-Bälle in fleischfarbenen Hosen und ähnlichem hohlen und häßlichen Flitterglanz, — sie können nur ausrufen, können nur verkünden: Zu viel, o göttlicher Mammon! etwas zu viel! — Und wenn die Stimme dieser Herzen erst einmal laut wird, trägt sie das fiat oder pereat in sich für alle Dinge hienieden.

Indessen wollen wir die Anarchie hassen wie den Tod, mit dem sie ja eins ist; und die Dinge, die noch schlimmer sind als die Anarchie, sollen noch mehr gehaßt werden. Gewiß, der Friede allein ist fruchtbar. Die Anarchie ist Zerstörung, ist ein Verbrennen gleichsam von Lügen und Unerträglichkeiten; ein Verbrennen aber und ein Zerstören, das eine vollständige Leere zurückläßt. Wisset auch dieses, daß aus einer Welt von Thoren nur Thorheit hervorgehen kann. Ordnet sie, baut ihr eine Constitution, siebt sie durch Wahl-

urnen, soviel ihr wollt: sie ist und bleibt eine Thorheit, — die neue Beute neuer Charlatane und unreiner Dinge und in ihrem Ende kaum besser, als sie es in ihrem Anfange war. Wer kann aus unweisen Menschen Weises kommen lassen? Niemand. Und da nun öde Leere und allgemeine Vernichtung für dieses Frankreich gekommen ist, was kann die Anarchie noch mehr thun? Laßt Ordnung werden, und wäre es auch Ordnung unter dem Schwerte des Soldaten; laßt Frieden werden, damit die Güte des Himmels nicht vergebens herniederträufe; damit, was er an Weisheit uns sendet, Früchte bringe zu seiner Zeit! — Es bleibt jetzt noch übrig, zu sehen, wie die Unterdrücker des Sansculottismus selbst unterdrückt wurden, und wie das heilige Recht des Aufstandes durch Pulver in die Luft gesprengt ward; womit diese merkwürdige ereignißreiche Geschichte, die wir Französische Revolution nennen, ihr Ende erreicht.

Der Convent, seit drei Jahren so von Wind und Wogen umhergetrieben, ist seines eigenen Daseins müde geworden; sieht, daß auch die ganze Welt seiner müde ist, und wünscht von Herzen zu enden. Bis zum letzten Augenblick muß er mit Widersprüchen kämpfen: er bringt die Constitution schnell zu Ende, weiß aber nichts von Frieden. Sieyès, sagen wir, macht noch einmal die Constitution, hat sie beinahe gemacht. Durch Erfahrung gewarnt, ändert der große Architekt vieles, läßt vieles zu. Den Unterschied von activen und passiven Bürgern, das heißt eine Wahlberechtigung durch das Vermögen; ja sogar zwei Kammern, einen „Rath der Alten" sowol, als auch einen „Rath der Fünfhundert"; dahin ist man also doch gekommen! In gleichem Sinne vermeidet man jetzt das verhängnißvolle selbstverleugnende Gesetz der alten Constituants und verordnet nicht nur, daß die Mitglieder des gegenwärtigen Convents wieder wählbar sind, sondern sogar, daß zwei Drittel wiedergewählt werden müssen. Die activen Bürgerwähler sollen diesmal nur das Recht haben, ein Drittel ihrer Nationalversammlung frei zu wählen. Diese Verordnung, daß zwei Drittel wieder gewählt werden müssen, hängt man der Constitution an; dann legt man die Constitution den Gemeinden Frankreichs vor und sagt: Nehmt beides an oder verwerft beides. So unschmackhaft der Anhang sein mag, so nehmen ihn die Gemeinden doch mit überwiegender Majorität an.

Mit einem Directorium von Fünfen, mit zwei rechten Kammern, deren doppelte Majorität man selbst ernennt, hofft man, daß diese Constitution endgültig sein werde. Gehen wird sie wohl; denn ihre Beine, die wiedergewählten zwei Drittel, sind schon da und im Stande zu gehen. Sieyès blickt mit gerechtem Stolz auf sein papierenes Gebäude.

Aber jetzt seht, wie die widerspenstigen Sectionen, Lepelletier voran, sich gegen die Beschränkungen auflehnen! Ist dieser Anhang, daß euere zwei Drittel wiedergewählt werden müssen, nicht ein offenbarer gewaltsamer Eingriff ins Wahlrecht, in die Menschenrechte, in die Volkssouveränetät? Gierige Tyrannen seid ihr, die sich dauernd festsetzen möchten! — Denn die Wahrheit ist, der Sieg über St.-Antoine und das lange Recht des Aufstandes hat diese Leute verdorben, ja, alle Leute verdorben. Man bedenke auch, wie es jedem Menschen freistand zu hoffen, was er wollte; und jetzt soll man keine Hoffnung haben, sondern nur Genuß, — den Genuß hiervon!

In Leuten, die durch das lange Recht des Aufstandes verdorben sind, wird es, sobald die Zungen erst einmal angefangen haben, sich zu rühren, zu den seltsamsten, verworrensten Gärungen kommen. Die Journalisten, unsere Lacretelles und Laharpes eifern; die Redner speien Feuer. Der Royalismus steckt dahinter und der Jakobinismus. An der westlichen Grenze unterhandelt Pichegru in tiefstem Geheimniß mit Condé, weiß nur nicht, ob er seiner Armee trauen darf; in den Sectionen gehen Wölfe in Schafskleidern umher, verkappte Emigranten und Royalisten.[1] Wie gesagt, jeder einzelne hatte gehofft, daß die Wahl etwas für seine Partei thun werde, und jetzt gibt es keine Wahl oder nur die Wahl von einem Drittel. Schwarz vereinigt sich mit Weiß gegen diese Clausel der zwei Drittel; alle unruhigen Geister in Frankreich, denen ihr Handwerk dadurch gelegt wird, verbinden sich dagegen.

Die Section Lepelletier findet, nachdem sie genug Adressen erlassen hat, daß eine solche Clausel ein offenbarer Eingriff ist, daß sie jedenfalls sich nicht fügen will; und somit fordert

[1] *Napoleon, Las Cases* (in Choix des rapports, XVII, 398—411).

sie alle andern freien Sectionen auf, sich zum Widerstand gegen die Unterdrückung „in einem Centralcomité" mit ihr zu vereinen.[1] Die Sectionen vereinen sich mit ihr, beinahe alle; stark mit ihren 40000 Streitern. Der Convent mag sich daher in Acht nehmen! Am 12. Vendémiaire, den 4. Oktober 1795, sitzt die Section Lepelletier in offener Widersetzlichkeit in ihrem Kloster Filles-St.-Thomas, Rue Vivienne, mit geladenen Gewehren. Der Convent hat gegen 5000 Mann regelmäßiger Truppen zur Hand, Generale in Menge und 1500 gemischte, verfolgte Ultrajakobiner, die er in dieser Krisis eiligst zusammengerafft und bewaffnet und mit dem Namen Patrioten von neunundachtzig benannt hat. Stark im Recht schickt er seinen General Menou ab, Lepelletier zu entwaffnen.

General Menou marschirt also, mit gehöriger Aufforderung und Demonstration: ohne Resultat. General Menou findet um 8 Uhr abends, daß er vergebens in der Rue Vivienne steht und Aufforderungen erläßt, während aus allen Fenstern geladene Gewehre auf ihn gerichtet sind; findet, daß er nicht im Stande ist, Lepelletier zu entwaffnen. Er muß mit heiler Haut, aber ohne Erfolg zurückkehren und „als Verräther" ins Gefängniß geworfen werden. Darauf vereinen sich die ganzen Vierzigtausend mit der Section Lepelletier, die sich so unbesiegbar zeigt; ach, wohin soll unser zitternder Convent sich jetzt wenden? Unser armer Convent ist nach allen seinen Fährlichkeiten und Fahrten, gerade als er in den Hafen segeln wollte, auf eine Sandbank gerathen und kämpft und arbeitet nun gewaltig, von der Brandung umtobt, nahe daran, mit seiner Sieyès-Ladung und der ganzen Zukunft Frankreichs von der Tiefe verschlungen zu werden.

Einige verlangen Barras zum Commandanten: er war es, der im Thermidor siegte. Andere, die vernünftiger sind, denken an den Bürger Buonaparte, den unbeschäftigten Artillerieoffizier, der Toulon eroberte. Ein Mann von Kopf, ein Mann von Kraft; Barras wird zum Commandantenmantel, der junge Artillerieoffizier zum Commandanten ernannt. Er war in dem Augenblick gerade in der Galerie; als er sich

[1] Deux Amis, XIII, 375—406.

nennen hörte, zog er sich eine halbe Stunde zurück, um bei sich zu überlegen; nach einer halben Stunde grimmig ernsthaften Ueberlegens: Sein oder Nichtsein, antwortet er Ja.

Und jetzt, da ein Mann von Kopf an der Spitze ist, erhält die Sache erst Leben. Schnell nach dem Lager von Sablons, um sich der Artillerie zu versichern, die von kaum 20 Mann bewacht wird! Ein schneller Adjutant, Murat ist sein Name, galoppirt, kommt noch eben zu rechter Zeit an; denn schon war auch Lepelletier auf dem Marsch; die Kanonen sind unser. Und jetzt besetze man diesen Posten und besetze man jenen Posten rasch und fest: am Thor des Louvre, im Cul-de-Sac Dauphin, in der Rue St.-Honoré, vom Pont-neuf an allen nördlichen Quais entlang, bis südlich zum Pont ci-devant Royal; — jetzt schare man sich um das Heiligthum der Tuilerien, wie ein undurchdringlicher Ring eiserner Disciplin; jeder Kanonier sehe nach seiner Lunte, jeder Mann habe die Hand am Gewehr!

So ist permanente Sitzung die Nacht hindurch, und so sieht man bei Sonnenaufgang noch einmal den heiligen Aufstand: das Staatsschiff ringt an der Sandbank, und rundherum wogendes Meer, Generalmarsch schlagend, sich bewaffnend und tobend; — nicht Sturm läutend, denn man hat keine Sturmglocke mehr außer der einen im Pavillon de l'Unité. Der Schiffbruch, ein furchtbares Schauspiel für die ganze Welt, scheint unvermeidlich! Gewaltig ringt es, das arme Schiff, in Tauweite vom Hafen, in höchster Todesgefahr. Indessen, ein Mann steht am Ruder. Botschaften von den Insurgenten, angenommen und nicht angenommen, ein Bote mit verbundenen Augen zugelassen, Berathung und wieder Berathung; das arme Schiff ringt und kämpft! — Es ist der 13. Vendémiaire des Jahres Vier: merkwürdig genug, von allen Tagen gerade der 5. October, der Jahrestag des Mänadenmarsches von vor sechs Jahren; so weit sind wir durch das Recht des heiligen Aufstandes gekommen.

Lepelletier hat sich der Kirche St.-Roch bemächtigt, hat sich des Pont-neuf bemächtigt, unser Piquet dort wich zurück, ohne zu feuern. Einzelne Schüsse fallen von Lepelletier's Seite; rasseln hinunter bis an die Treppe der Tuilerien. Dagegen kommen Weiber mit fliegenden Haaren und schreien: Frieden; Lepelletier schwenkt den Hut hinter ihnen zum Zeichen,

daß wir fraterniſiren ſollen. Feſt! Der Artillerieoffizier iſt feſt wie Erz; kann, wenn es ſein muß, auch ſchnell ſein wie der Blitz. Er überſendet dem Convent 800 Musketen mit Kugelpatronen: die ehrenwerthen Mitglieder ſollen dieſelben im äußerſten Nothfalle brauchen: eine Weiſung, die ſie ſehr ernſt dreinblicken läßt. Es hat 4 Uhr nachmittags geſchlagen.[1] Lepelletier, der weder durch Boten noch durch Hutſchwenken etwas ausrichten kann, bricht hervor, längs des Quai Voltaire, durch Straßen und Gaſſen, mit dreifacher Geſchwindigkeit, zu fürchterlichem Angriff! „Feuer!“ tönt es von den ehernen Lippen. Und donnernd und immer wieder donnernd, einem Vulkan gleich, feuert ſeine große Kanone im Cul-de-Sac Dauphin gegen die Kirche St.-Roch, feuern ſeine großen Kanonen auf dem Pont-neuf, feuern alle ſeine großen Kanonen — ſprengen gegen 200 Menſchen in die Luft, die meiſten dicht bei der Kirche St.-Roch! Lepelletier kann ſolchem Spiel nicht widerſtehen, keiner kann widerſtehen; die Vierzigtauſend weichen auf allen Seiten und ſtieben auseinander. „Einige Hundert oder ſo ſammelten ſich am Théâtre de la République, aber“, ſagt er, „einige Bomben vertrieben ſie.“ Um 6 Uhr war alles beendigt.

Das Schiff iſt alſo über die Bank, frei ſegelt es dem Ufer zu, — mitten unter Jubel und Vivats. Der Bürger Buonaparte wird „durch Acclamation zum General des Innern ernannt“, die geſchlagenen Sectionen werden entwaffnet, das heilige Recht des Aufſtandes iſt für immer verſchwunden. Sieyès' Conſtitution kann ans Land gehen und anfangen zu marſchiren. Das wunderbare Conventsſchiff iſt ans Ufer gelangt — und wird dort, wie epiſche Fabelſchiffe zu thun pflegen, in eine Art Meeresgöttin ſich verwandeln; ſeine letzte Fahrt hat es vollbracht; auf der weiten blauen Flut der Zeit wird es fortan treiben: ein Wunder der Geſchichte!

„Es iſt nicht wahr“, ſagt Napoleon, „daß wir zuerſt blind gefeuert haben; das wäre eine Verſchwendung von Menſchenleben geweſen.“ Nein, es iſt nicht wahr: es wurden nur ſcharfe und ſchärfſte Schüſſe abgefeuert; allen Menſchen mußte es klar ſein, daß dies kein Spiel war; die Kirche St.-Roch trägt die Spuren davon bis auf den heutigen Tag. —

[1] Moniteur, Séance du 5 Octobre 1795.

Merkwürdig: zu des alten Broglie Zeiten vor sechs Jahren ward dieser Kartätschenpuff versprochen; aber damals konnte man ihn nicht geben, damals hätte er nichts genützt. Jetzt indessen war die rechte Zeit dazu gekommen und mit der rechten Zeit auch der rechte Mann, und seht, nun haben wir ihn, und das erstaunliche Wesen, das wir eigentlich Französische Revolution nennen, wird dadurch in die Luft gesprengt und zu einem Dinge, das der Vergangenheit angehört.

Achtes Kapitel.

Finis.

Man hat von Homer's großem Epos gesagt, es gleiche einem Basrelief, weil es, wie ein solches, nicht abschließe, sondern nur aufhöre. Dasselbe kann man von diesem unserm Epos der Weltgeschichte sagen. Directorien, Consulate, Kaiserreiche, Restaurationen, Bürgerkönigreiche sind nach ihm gekommen: in gehöriger Reihenfolge; in gehöriger Weise eins in dem andern sich entwickelnd, eines aus dem andern geboren werdend. Und doch haben wir oben gesehen, wie das Ursprungsglied, die Stammmutter sozusagen der ganzen Reihe, in die Luft gesprengt, in das Nichts zerstiebt wurde. Im nächstfolgenden Jahre wird eine Baboeuf-Insurrection in der Geburt sterben: vom Militär erstickt. Ein royalistisch gefärbter Senat wird durch das Militär gesäubert und ein Achtzehnter Fructidor durch das bloße Zeigen von Bajonneten ausgeführt werden.[1] Ja, man kann die Bajonnete der Soldaten auch a posteriori gegen einen Senat gebrauchen und, indem man ihn dadurch veranlaßt, aus dem Fenster zu springen, auf diese ebenfalls ganz unblutige Weise einen Achtzehnten Brumaire zu Stande bringen.[2] Solche Wechsel müssen eintreten; aber sie werden durch Intriguen, Cabalen, durch ordentliches Commandowort ausgeführt; fast wie bloße Ministerwechsel. Nicht mehr durch das heilige Recht des Aufstandes, sondern nach mildern und

[1] Moniteur vom 4. September 1797.
[2] 9. November 1799 (Choix des Rapports, XVII, 1—96).

immer milder werdenden Methoden werden von nun an die Ereignisse der französischen Geschichte sich vollziehen.

Es ist eine nicht zu leugnende Thatsache, daß dieses Directorium, welches bei seinem Inslebentreten nur drei Dinge, „einen alten Tisch, einen Bogen Papier und ein Tintenfaß", aber keinerlei wahrnehmbare Geldmittel oder andere Aushülfe besaß[1], — wirklich Wunder gethan hat: Frankreich ist, seitdem die Schreckenszeit sich beruhigt hat, ein neues Frankreich geworden; wie ein Riese ist es aus Schlaf und Betäubung aufgewacht und in seinem innern Leben seitdem stetig und kräftig vorwärtsgegangen. Hinsichtlich der äußern Form und Formen seines Lebens können wir nichts anderes sagen als: Stärke kommt aus dem Fresser, und aus dem Unweisen kommt keine Weisheit! — Die Lügen sind verbrannt; ja (was bis jetzt allein in Frankreich geschehen ist), sogar der Schein der Lügen ist verbrannt. Die neuen Wirklichkeiten sind noch nicht gekommen: nein, nur Phantasiegebilde, Papiermodelle, vorläufige Probebilder von Wirklichkeiten! In Frankreich gibt es jetzt vier Millionen Grundbesitzer; und jenes schwarze Wahrzeichen eines agrarischen Gesetzes ist damit gleichsam realisirt. Was uns noch seltsamer erscheinen darf, ist, daß allen Franzosen „das Recht des Zweikampfes" zusteht; der Lohnkutscher kann den Pair fordern, wenn er ihn beleidigt hat: so will es das allgemeine Rechtsgefühl. Gleichheit wenigstens im Tode! Die Regierungsform ist die einer Monarchie unter einem Bürgerkönige, auf den oft geschossen wird, der aber bis jetzt noch nicht erschossen ist.

Und wenn man nun dieses alles zusammennimmt, ist es nicht da, als ob sich erfüllt hätte, was der Erzcharlatan Cagliostro oder ein anderer einst, freilich ex postfacto, prophezeit hat? Denn als er in verzücktem Schauen und Staunen hineinblickte in jene Dinge, sprach er also[2]: „Ha! was ist dies? Engel, Uriel, Anachiel und ihr andern fünf; Pentagon der Wiederverjüngung; du Kraft, die du die Erbsünde zerstörst; Erde, Himmel und du äußerer Limbus, den die Menschen Hölle nennen! Wankt das Reich der Lüge?

[1] *Bailleul*, Examen critique des Considérations de Mad. de Staël, II, 275.

[2] Diamond Necklace (Carlyle's Miscellanies).

Brechen dort, in Sternenglanz aufflammend, Lichtstrahlen hervor aus seinem dunkeln Grunde, der wild sich aufbäumt und schwankt: nicht in Geburtswehen, nein, in Todeswehen? Ja, Lichtstrahlen, durchdringend und klar, die den Himmel grüßen, — seht, sie entzünden ihn; ihre Sternenklarheit wird rothem Höllenfeuer gleich!

„Die Lüge steht in Flammen, die Lüge ist verbrannt: ein einziges rothes Feuermeer umfängt wildwogend die Welt, leckt mit seinen Feuerzungen hinauf bis an die Sterne. Throne werden hineingeschleudert und Bischofsmützen und Pfründen, die von Fett träufen, und — ha! was sehe ich? — alle Gigs der Schöpfung: alle, alle! Wehe mir! Nie, seit Pharao's Wagen in dem rothen Wassermeere versanken, ward eine solche Vernichtung von Wagen geschaut, wie in diesem Meere des Feuers. Zerstört, aufgelöst in Asche und Rauch, werden sie traurig im Winde treiben.

„Höher noch, immer höher flammt das Feuermeer, knisternd und prasselnd von neuem berstenden Holzwerk, zischend von brennendem Leder und Polsterzeug. Die metallenen Bilder sind zerschmolzen; die Marmorbilder Maurerkalk geworden; die Steinberge zerplatzen mit dumpfem Krachen. Von dem lodernden Scheiterhaufen ihrer Gigs verläßt die Respectabilität klagend die Erde: nur in neuer Verkörperung, unter anderm Namen wird sie dereinst zurückkehren können. Wie die Lüge brennt, — Generationen lang; wie sie aufgebrannt ist, — für eine Weile. Schwarze Asche ist die Welt; — ach, wann wird sie wieder grün werden? Alle Bilder sind in formloses Erz zerschmolzen, alle Wohnungen der Menschen zerstört; die Berge selbst zerschiefert und zerspalten, die Thäler schwarz und todt: öde und leer ist die Welt. Wehe denen, die dann geboren werden! — Einen König, eine Königin, ach, sah ich auch in die Flammen schleudern; ein einziges prasselndes Lohen; dann flogen sie empor, knisternd wie Papierrollen. Und Ischarioth Egalité ward hineingestürzt, und du grimmiger Launay mit deiner grimmigen Bastille; und ganze Geschlechter und Völker; fünf Millionen einander mordender Menschen. Denn es ist das Ende des Reiches der Lüge (das da Finsterniß ist und dichter Feuerrauch) und die Verbrennung aller Gigs der Erde in unauslöschlichem Feuer." So lautete die Weissagung. Hat sie sich nicht erfüllt? Erfüllt sie sich nicht noch jetzt?

Und so ist hier, o Leser, die Zeit gekommen, wo wir beide voneinander scheiden müssen. Mühevoll war unsere gemeinsame Wanderung; nicht ohne Aergerniß; aber sie ist vollendet. Mir warst du wie ein geliebter Schatten, wie die entkörperte oder noch nicht verkörperte Seele eines Bruders. Dir war ich nur eine Stimme. Und doch war es etwas wie ein heiliges Band, das uns vereinte; zweifle nicht daran. Denn wie viele einst heilige Dinge auch herabsinken mögen und zu leerem Geplapper werden: solange die Stimme des Menschen zum Menschen spricht, hast du die lebendige Quelle, aus der alles Heilige entsprang und immer weiter entspringen wird. Der Mensch kann seiner Natur nach gar wohl als „ein fleischgewordenes Wort" bezeichnet werden. Schlimm würde es mit mir stehen, wenn ich falsch gesprochen hätte: dir auch kam es zu, wahrhaft zu hören. Lebewohl!

Chronologische Uebersicht
der Französischen Revolution.

(Für die englische Ausgabe von 1857 zusammengestellt von „Philo".)

Erster Theil: Die Bastille.

(10. Mai 1774 — 5. October 1789.)

1774.

Ludwig XV. stirbt am 10. Mai 1774 nach kurzer Krankheit zu Versailles an den Pocken. Ein Urenkel Ludwig's XIV., stand er damals im 64. Jahre seines Lebens, im 59. seiner nominellen „Regierung". Rückblick auf 1774; trauriger Verfall der weltlichen und geistlichen „verwirklichten Ideale". Auftritte an Ludwig's XV. Sterbebett. Der Hof stürzt mit „donnerähnlichem Lärm" herbei, um dem neuen König zu huldigen. Der neue König, Ludwig XVI., der Enkel seines Vorgängers, war am 23. August 1754 geboren, also beinahe 20 Jahre alt. Die neue Königin Maria Antoinette, eine Tochter (die achte Tochter und das zwölfte Kind) Maria Theresia's und Kaiser Franz' I., war noch nicht 19 Jahre alt (2. Nov. 1755 geb.). Seit vier Jahren (16. Mai 1770) verheirathet, hatte das jugendliche Königspaar noch keine Kinder. Erst im Jahre 1778 wurde ihr erstes Kind geboren: eine Tochter, die nachmalige Herzogin von Angoulême. Zwei Söhne folgten auf dieselbe; sie führten nacheinander den Titel „Dauphin", starben aber beide im Knabenalter; der jüngere unter den traurigsten Umständen. Das vierte und letzte Kind, eine Tochter (geb. 1786) wurde nur elf Monate alt. Ludwig und

Marie Antoinette, jetzt zum Throne berufen, sprachen es demüthig aus, daß sie sich noch für „zu jung zum Regieren" erachteten.

Am 16. December 1773 hatte man jenseit des Oceans eine berühmt gewordene Schiffsladung Thee in den Hafen von Boston, Massachusetts, geworfen; am 7. Juni 1775 findet nicht weit davon die Schlacht von Bunker's Hill, die erste des Amerikanischen Krieges, statt.

1774—1783.

Wechsel der Verwaltung. Maurepas, ein Mann von 73 Jahren und außerordentlicher Leichtfertigkeit, wird zum Premierminister ernannt; Vergennes, der durch seine correcte Führung, durch seine Thätigkeit als Gesandter in der Türkei und in Schweden vortheilhaft bekannt war, erhält das Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Das alte Parlament wird wieder eingesetzt; das „Parlament Maupeou", das nur dazu erfunden war, um von ihm Edicte, namentlich Steueredicte „registriren" und gesetzlich gültig machen zu lassen, wird aufgelöst. Turgot, am 24. August 1774 zum „Generalcontroleur der Finanzen" ernannt, wird mit großen Hoffnungen begrüßt, da er als ein Mann von bedeutendem speculativen wie praktischen Verstande, von edler patriotischer Gesinnung und einer über allen Zweifel erhabenen Redlichkeit bekannt ist. Viele Veränderungen finden statt; unverändert bleibt nur eine feststehende Thatsache von höchster Bedeutung: das beständige Deficit in den Finanzen, — darin besteht die ganze Geschichte dieser Periode. Adel und Geistlichkeit sind frei von allen directen Steuern; keine der unter Beibehaltung dieses Princips einzuführenden neuen Steuern kann die nothwendigen Mittel verschaffen. Die ungeheuere Bedeutung dieser Thatsache wird von der damaligen Bevölkerung Frankreichs nicht vermuthet, geschweige denn begriffen. Turgot strebt nach gerechtern Principien; der einheimische „Kornhandel wird freigegeben"; manches verbessert, viel Gutes geplant; — deshalb große Unzufriedenheit bei Hofe; dazu Hungerrevolten und ein „40 Fuß hoher Galgen". Turgot will den Adel und die Geistlichkeit ebenso besteuern wie die andern Klassen; ein Sturm des Erstaunens und Unwillens bricht los: im Mai 1776 wird Tur-

got entlassen. Platte Schnupftabacksdosen kommen in diesem Sommer in die Mode; man nennt sie Turgotines, da sie (nach der Meinung des vornehmen schnupfenden Publikums) „platitudes" sind, wie die Pläne jenes Finanzministers. Necker, ein Genfer von Geburt, als Bankier in Paris reich geworden und in den philosophischen Kreisen wohl angesehen, wird an Turgot's Statt Minister (1776), — und das Deficit in den Finanzen dauert fort.

Im übrigen haben wir Wohlwollen, Toleranz, die Lehre von der allgemeinen Menschenliebe und Barmherzigkeit gegen Gute und Böse. Dazu Skepticismus, Philosophismus, Sensualismus: jene verhängnißvolle, süßschmeckende „Latwerge", in der „das Gute und das Böse" so zusammengerührt sind, daß man sie nicht mehr zu unterscheiden vermag. Jean-Jacques, Contrat social; Erwartung eines nach diesen Grundsätzen schnell herannahenden Millenniums der Freiheit, Brüderlichkeit und anderer wünschenswerther Dinge. Luftballons, Pferderennen, Anglomanie. Fortdauerndes Deficit. Necker's Pläne zur „Ausfüllung des Deficits" finden keine Billigung, werden nur theilweise zur Ausführung angenommen: die Sparsamkeit wirkt langsam; die Beschränkung der Ausgaben veranlaßt zahlreiche Entlassungen, höchstes Misvergnügen bei Hofe: was kann man auch von einem Adel und einer Geistlichkeit hoffen, deren Privilegien der Steuerfreiheit angetastet worden sind?

Amerikanisch-englischer Krieg (seit April 1776); Franklin und Bevollmächtigte der „empörten Colonien" in Paris (1776 und später), wo ihre Sache in hoher Gunst steht. Am 6. Februar 1778 Vertrag Frankreichs mit den empörten Colonien, die man schon seit einiger Zeit durch officielles Schmuggeln (bei dem Beaumarchais stark betheiligt ist) mit Kriegsmaterial unterstützt hat. Einschiffung der französischen „freiwilligen" Hülfstruppen unter Lafayette, 1778. Diese „Freiwilligen" sind nicht von oben her sanctionirt, sondern nur begünstigt und gefördert, da die öffentliche Meinung stark nach dieser Richtung neigt. England erklärt infolge dessen den Krieg; Rochambeau geht 1780 mit öffentlichen Hülfstruppen nach Amerika. — Der Krieg nicht bemerkenswerth, außer durch die Belagerung von Gibraltar und durch das allgemeine Resultat, zu dem man bald gelangte.

Fortdauerndes Deficit in den Finanzen. Necker's spätere

Projecte finden noch weniger Billigung, beim Adel und der Geistlichkeit nicht die geringste. Im Januar 1781 veröffentlicht er ein „Compte-rendu", von dem „200000 Exemplare" verkauft werden, — und im Mai desselben Jahres wird er entlassen. Geht nach der Schweiz zurück und schreibt dort neue Bücher über denselben interessanten Gegenstand. Maurepas stirbt am 21. November 1781, und der wichtigste Premierminister ist von nun an der Finanzminister, wenn nämlich ein solcher zu finden sein wird; denn das Deficit nimmt immer zu, — das erwartete und herannahende Millennium hat augenscheinlich keinen Heller in der Tasche.

Belagerung von Gibraltar (13. September bis Mitte November): äußerst unbedeutend von seiten Frankreichs und Spaniens; gänzlich hoffnungslos seit dem 13. September, dem Tage der glühenden Kugeln. Das allgemeine Resultat ist indessen wichtig: Anerkennung der Unabhängigkeit Amerikas (Frieden zu Versailles, 20. Januar 1783). Lafayette kehrt ruhmgekrönt heim, wird von einigen Zeitungsschreibern jener Tage mit dem Namen Scipio Americanus belegt.

1783—1787.

Immer zunehmendes Deficit in den Finanzen. Seit Necker's Entlassung nur schlimmer, nicht besser. Nach einem oder zwei vorübergehenden Finanzministern, die nichts zu thun vermögen, wird im November 1783 der merkwürdige Calonne ernannt. Er hält sich drei Jahre auf seinem Posten, vermittels verschwenderischer, durch Anleihen bei Kapitalisten ermöglichter Freigebigkeit alle Welt befriedigend, „das Feuer löschend, indem er nur Oel darauf gießt". — „Alle Welt hielt die Hände auf, ich hielt meinen Hut hin." Die verhängnißvolle Skandalgeschichte des Diamantenhalsbands (Cardinal Rohan, Dame Lamotte und Erzcharlatan Cagliostro die Hauptacteurs) wird als Criminalproceß öffentlich (1785); der Name der Königin in tragischer Weise compromittirt; am 31. Mai 1786 Verurtheilung der erwähnten Hauptschuldigen und ihrer Gehülfen. Ungeheurer Lärm, Aufregung und böse Vermuthungen auf allen Seiten. Calonne, dessen geldborgende Quellen erschöpft sind, beruft am 22. Februar 1787 die Notabeln (erste Berufung der Notabeln); sie sollen seine neuen

Steuerprojecte sanctioniren, wollen aber weder von diesen noch von Calonne selbst etwas wissen. Infolge dessen wird der Minister am 8. April 1787 entlassen und „verbannt". Diese erste Versammlung der Notabeln, die nicht nur über Finanzfragen, sondern über alle möglichen andern öffentlichen Angelegenheiten berathen und unter anderm der Reichsstände erwähnen, dauert vom 22. Februar bis 25. Mai 1787.

1787.

Cardinal Loménie de Brienne, der lange schon nach dem Ministerposten gestrebt hat, wird Calonne's Nachfolger. Ein Mann von 60 Jahren, ausschweifend, in jeder Weise unwürdig; — er entwirft Steueredicte, Stempelsteuer (Édit du Timbre, 6. Juli 1787) und andere; dazu „successive Anleihen" und dergleichen, was jedoch alles zur größten Freude des Publikums vom Parlament nicht registrirt wird. Die bedrohliche oppositionelle Stimmung, die im Publikum herrscht, macht es den Parlamenten in Paris und anderwärts leicht, sich Popularität und Ansehen zu erwerben. Streitigkeiten zwischen Loménie und dem Parlament. Lits de Justice (das erste 6. August 1787); Lettres de Cachet und ähnliche Verfahren. Allgemeine „Verbannung des Parlaments" (15. August 1787), das bedingungsweise am 20. September zurückkehren darf. Zunehmende Gärung im Publikum. Loménie behilft sich mit zeitweiligen Mitteln, während er sich heimlich vorbereitet, das rebellische Parlament niederzukämpfen.

1788. Januar — September.

Im Frühjahr 1788 entsteht der großartige Plan, das Parlament für immer zu entlassen und anstatt seiner einen „Plenarhof (Cour Plénière)" zu ernennen, der gehorsam sein soll im „Registriren" und allen andern Dingen. Der Plan wird, noch ehe er reif ist, entdeckt: das Parlament erklärt sich daraus in Permanenz; hält die ganze Nacht hindurch Reden (3. Mai), während eine beifalljauchzende müßige Menge die äußern Höfe durchwogt. Beim ersten Grauen des Tages (4. Mai) werden d'Espréménil und Goeslar de Monsabert von Soldaten festgenommen und als Gefangene nach weit ent-

legenen Haftorten entführt. Das Parlament selbst ins „Exil" geschickt. Vergeblicher Versuch allein durch Königliches Edict zu regieren (d. h. Geld zu schaffen), da der „Plenarhof" schon bei der Geburt gestorben ist. Empörung sämmtlicher Provinzialparlamente unter dem immer lauter werdenden Beifall des müßigen Publikums. Heimsuchung des Landes durch ein verheerendes Unwetter mit Hagelschlag am 13. Juli. Veröffentlichung eines königlichen Edicts (8. August), das die Einberufung der so oft schon unbestimmt versprochenen Reichsstände für den nächsten Mai anordnet. Proclamationen (16. August) in Betreff der Zahlungen aus der Königlichen Finanzkammer, „die von jetzt an zu drei Fünfteln in baarem Gelde und zwei Fünfteln in Papier" gemacht werden sollen — mit andern Worten Proclamation des Staatsbankrotts. Hierauf unverzügliche Entlassung Loménie's unter einem Ausbruch des Volksjubels, wie er so geräuschvoll noch nicht dagewesen. Necker, der allgemein Beliebte, wird sofort (24. August) aus der Schweiz zurückberufen, um als Nachfolger Loménie's der „Retter Frankreichs" zu werden.

1788. November—December.

Zweite Einberufung der Notabeln (6. November—12. December) durch Necker zum Zwecke der Feststellung gewisser wesentlicher Punkte bei der Zusammensetzung der Reichsstände. Z. B.: Sollen die drei Stände als ein berathender Körper zusammentreten? Oder als drei, oder als zwei? Vor allen Dingen, welches soll bei Abstimmungen die relative Stärke des dritten Standes oder der Gemeinen sein? Die Notabeln machen es, wie vor ihnen und auch nach ihnen andere weniger förmliche Versammlungen es gemacht haben: sie gehen fort, ohne einen der fraglichen Punkte zu entscheiden; die meisten Fragen bleiben unentschieden, — namentlich die hinsichtlich des dritten Standes und seiner relativen Stärke. Die Wahlen nehmen ihren Anfang im ganzen Lande (Januar 1789). Die Schwierigkeiten Frankreichs scheinen jetzt eine Revolution (Umwälzung) in Frankreich werden zu wollen. Der Beginn der „Französischen Revolution", — des Phänomens, das von jetzt an das Interesse der gesammten Menschheit ausschließlich in Anspruch nehmen wird, — kann von hier datirt werden.

1789. Mai—Juni.

Versammlung der Reichsstände in Versailles; Procession nach der St.-Ludwigskirche, 4. Mai 1789. Der dritte Stand hat die Nation hinter sich, wünscht ein Hauptelement in der Sache zu sein. Hofft und bestimmt (von Mirabeau und andern fähigen Köpfen geleitet), daß er das Hauptelement des Ganzen sein werde, — und wird „inerte" bleiben und nichts thun, bis er seinen Willen durchgesetzt und erreicht hat, daß die beiden andern Stände, Adel und Geistlichkeit, mit ihm vereint werden; in diesem vereinten Zustande wird er sie überstimmen können und geschehen machen, was er will. Diese Methode der „Inertia", d. h. des bloßen Nebenhaltens und der geschickten Beobachtung von allerhand Förmlichkeiten wird von dem Stande als nützlich erkannt und mehrere Wochen lang mit Beharrlichkeit und Geschick befolgt: zur Freude des hoffenden Frankreich; zum Schrecken Necker's und des Hofes.

Der Hof beschließt dazwischenzutreten. Die Deputirten des dritten Standes finden den Versammlungssaal geschlossen (Sonnabend, 20. Juni). Verbinden sich in dieser äußersten Noth durch einen heiligen Schwur, den berühmten „Ballhausschwur". Gerührte Theilnahme des Volkes von Frankreich. Am Montag, 22. Juni, tritt der Hof dazwischen, aber mit anderm Erfolge, als er beabsichtigt: Séance Royale, Rede des Königs, die offen eine wichtige Entschließung kundgibt: „Wenn ihr drei Stände euch nicht vertragen könnt, werde ich, der König, selbst das Glück meines Volkes schaffen." Der Adel und die Geistlichkeit verlassen mit dem Könige den Saal; der dritte Stand bleibt zurück in tiefem Nachsinnen über jene königliche Mittheilung. Herein tritt Oberceremonienmeister de Brézé, befiehlt den Deputirten den Saal zu räumen. Mirabeau's donnernde Erwiderung veranlaßt de Brézé selbst, schleunigst den Rückweg anzutreten „durch ein wogendes Meer zornigen Volkes"; er hat nichts, nein Schlimmeres noch als nichts erreicht. Ganz Frankreich ist in Begriff in Flammen auszubrechen. Der Hof weicht erschreckt zurück. Der dritte Stand, dem die beiden andern auf höchsten Befehl sich jetzt zugesellen müssen, triumphirt; er hat seinen Willen in allen Punkten durchgesetzt. Die Versammlung der Reichsstände ist von jetzt an die

„Nationalversammlung". In Büchern wird sie noch genauer als Constituirende Versammlung bezeichnet, d. h. als eine Versammlung, die zusammengetreten ist, „um die Constitution zu machen" — die vollkommene Constitution, unter der das französische Volk sein Milleninm verwirklicht sehen soll.

1789. Juni — Juli.

Große Hoffnung, große Aufregung, großer Verdacht. Furcht und Schrecken und Pläne des Hofes. Der alte Marschall Broglie; — der Broglie, der im Siebenjährigen Kriege jung war, Sohn eines Marschalls Broglie und Enkel eines andern, die beide den Zeitungen ihrer Zeit viel zu berichten gaben. Die Gardes Françaises in Paris müssen in ihrer Kaserne consignirt werden; es gelingt aber nicht (26. Juni). Am Sonntag, 12. Juli, verbreitet sich die Kunde, daß Necker entlassen ist und in der Nacht schon seine Heimreise angetreten hat: zuerst panischer Schrecken in Paris, der sich aber bald in rasende, heiße Wuth verwandelt; die Bastille wird belagert und eingenommen, hauptsächlich durch unendlichen Lärm, wobei die Gardes Françaises schließlich in den hintern Reihen mithelfen. Die Bastille fällt, „wie die Stadt Jericho durch Getöse" am 14. Juli 1789. Eine Art „Feuertaufe" der Revolution, die von jetzt nicht mehr zu unterdrücken sein wird. Ganz Frankreich greift zu den Waffen, um „als Nationalgarden die Briganten und alle Feinde des Constitutionsbauens" niederzuschlagen.

1789. August — October.

Scipio Americanus, Maire Bailly und „Patronillotismus versus Patriotismus" (August, September). Hoffnung, Furcht, Verdacht und Aufregung werden immer größer, steigen zu übernatürlicher Höhe; — fortdauernder Mangel an Getreide. Der 5. October, hier „Aufstand der Weiber" genannt, bereitet sich vor. Das Regiment Flandern ist nach Versailles gekommen; man hat den Offizieren des Regiments ein Festmahl veranstaltet (3. October), bei dem es mancherlei Demonstrationen und viel närrisches Begeisterungsgebaren anti-con-

stitutionellen und monarchischen Charakters gegeben hat. Das halbwahnsinnige Paris hört davon (Sonntag, 4. October), geräth in unendliche Aufregung; am nächsten Tage marschiren etwa „10000 Weiber" (die Männer sind durch den Patrouillotismus eingeschüchtert) nach Versailles, von einer zahllosen buntgemischten Menge und schließlich von Lafayette und Nationalgarden gefolgt. Auftritte und Vorgehen in Versailles. Der Erfolg des Ganzen ist, daß die Weiber die Königliche Familie und die Nationalversammlung mit sich nach Paris zurückbringen; Paris ist hiermit das Centrum der Revolution, und der 5. October ein denkwürdiger Tag.

1789. October—December.

„Erste Emigration" gewisser hoher Adeliger und einiger Prinzen von Geblüt; diese Emigration dauert mehr oder minder zahlreich während der ganzen folgenden Jahre fort, schließlich in großartigem Maßstabe. Gerichtliches Verhör und Untersuchung in Betreff Philipp's von Orléans und seiner (imaginären) Betheiligung und Schuld an jenem 5. October; Philipp zieht sich für eine Weile nach England zurück, wo er von den vornehmen Klassen kalt und fast verächtlich aufgenommen wird.

Zweiter Theil: Die Constitution.

(Januar 1790—12. August 1792.)

1790.

Bauen der Constitution mit Schwierigkeiten und allerhand Nebenumständen. Clubs, Journalismus; Zusammenströmen anarchisch-gesinnter Seelen aus allen Theilen der Welt. Am 4. Februar 1790 Besuch des Königs in der Constituirenden Versammlung; dadurch hervorgerufene Rührung und National-Eid, der über ganz Frankreich fliegt. Weitere Verbreitung des Schwörens mit seinen Einzelheiten. Allgemeine „Föderation" oder Bundesschwur aller Franzosen, auch Pikenfest genannt (am 14. Juli 1790, dem Jahrestage des Bastillensturms), ebenfalls ein denkwürdiger Tag. Wir-

kungen dieses Tages auf das Militär, nach Lieutenant Buonaparte's Beobachtung.

Allgemeine Desorganisation des Heeres und Versuche zur Besserung. Die Affaire von Nancy (Katastrophe am 31. August), auch das „Blutbad von Nancy" genannt, ruft allgemeine Erbitterung hervor. Die meuterischen Schweizer zu den Galeeren verurtheilt; feierlicher Trauergottesdienst für die Opfer von Nancy (20. September); drohende Zusammenrottungen und Pöbelaufläufe als Folge davon. Immer weiteres Umsichgreifen der Desorganisation und des anarchischen Geistes im Heere. Mirabeau, der unter diesen Umständen am Constitutionsbauen verzweifelt, hat geheime Zusammenkünfte mit der Königin und plant große Dinge.

1791. April—Juli.

Tod Mirabeau's (2. April); mit ihm verschwindet die letzte Chance einer Führung und Beschränkung der Revolution. Die königliche Familie, die noch hofft, sie beherrschen zu können, beschließt, als ersten Schritt dazu, Paris heimlich zu verlassen. Der Verdacht dieser Absicht verbreitet sich; die Fahrt nach St.-Cloud wird gewaltsam vom Volke verhindert (19. April). Wirkliche Flucht nach Varennes (20. Juni) und trauriges Mislingen; 5 Tage später (25. Juni) als Gefangene nach Paris zurückgebracht, in eine bedeutend verschlimmerte Lage. Während des Königs Abwesenheit haben einige Plakate zuerst von einer Republik gesprochen und sich dafür allseitigen Tadel zugezogen. Die Königin und Barnave. Schwierige Aufgabe, einen auf eine Spitze gestellten Thron mit der Hand zu stützen. Müßte dieser ausreißerische König nicht abgesetzt werden? Eine ungeheuere Volksmenge, die sich mit dieser Frage und Bitte am Altar des Vaterlandes versammelt (am Sonntag, 17. Juli), wird durch Lafayette und Maire Bailly vermittels Musketenfeuer auseinandergetrieben, unter unendlichem Geschrei und einer Erbitterung, die lange in den Gemüthern fortgären wird.

1791. August.

Die fremden Mächte, die schon seit lange mit höchster Misbilligung auf die Französische Revolution geblickt haben,

fangen jetzt an, sich zu thätigem Einschreiten vorzubereiten. Zusammenkunft in Pillnitz (25.—27. August): Kaiser Leopold II., König Friedrich Wilhelm II. von Preußen nebst einigen weniger bedeutenden Potentaten und den emigrirten Prinzen von Geblüt versammeln sich in dem kurfürstlichen Lustschlosse Pillnitz bei Dresden und geben gemeinsam ihrem Schmerz und ihrer Sorge Ausdruck über die unmögliche Lage Seiner Majestät von Frankreich; einer Lage, die, wie sie meinen, allen ordnungsmäßigen Regierungen Europas die Pflicht auferlegt, einzuschreiten und Abhülfe zu schaffen. Sie selbst, die schon gerüstet sind, „einem französischen Angriff" auf ihre eigenen Gebiete zu widerstehen, wollen in Gemeinschaft mit besagten Regierungen „auf wirksame Weise einschreiten". Dieses vom 27. August 1791 datirte Document ruft in Frankreich die heftigsten Ausbrüche eines Zornes hervor, der immer höher und höher aufflammen und noch nach 25 Jahren nicht gelöscht sein wird. Die Constitution beendigt; vom König angenommen (14. September). Die Constituirende Versammlung erklärt „mit weitschallender Stimme" (30. September), daß ihre Sitzungen beendet sind, — darauf geht sie unter festlicher „Illumination" ruhig ihrer Wege.

1791. October—December.

Die in Gemäßheit der Constitution gewählte Legislative Versammlung, die erste und letzte ihrer Art, tritt am 1. October 1791 zusammen, bleibt bis zum 21. September 1792, also fast ein Jahr, in Thätigkeit. Republikanischer gesinnt als ihre Vorgängerin, ist sie derselben an geistiger Begabung untergeordnet; ihr gleich aber an vollständigem Mangel parlamentarischer Erfahrung. Ihre Debatten, ihre Kleinigkeitskrämerei und ihr ungeschickt taumelndes parlamentarisches Verfahren (vgl. Buch V, Cap. 1—3). Der Hof „stellt sich todt", — „thut nichts, um die Constitution gehen zu machen." Am Sonntag, 16. October, wird L'Escuyer zu Avignon in der Kirche ermordet; das Blutbad in der Glacière, dem Eiskeller des Schlosses, folgt darauf. Verdacht gegen den König, Verdacht gegeneinander; Furcht vor dem auswärtigen Feinde; Sorge, ob man auch hinreichend gerüstet sein wird, ihm zu widerstehen; peinliche Ministerverhöre und beständige Minister-

wechsel: alles dieses beschäftigt Frankreich und seine Legislative und gibt Stoff zu traurigen Debatten, die in den nächsten Monaten immer erbitterter und stürmischer werden. Narbonne (der Freund der Frau von Staël) am 7. December zum Kriegsminister ernannt, behauptet sich fast ein halbes Jahr; dann kommt Servan, der 3 Monate aushält; dann Dumouriez, der auf diesem Posten nur 5 Tage bleibt (er hatte aber, während Roland das Ministerium des Innern verwaltete, über ein Jahr lang ein anderes Amt bekleidet): sie alle nur „Geister von Ministern".

1792. Februar—April.

Panischer Schrecken im ländlichen Frankreich; Lager von Jalès; massenhafte Emigration. Unter dem 7. Februar schließen Kaiser Leopold und der König von Preußen einen öffentlichen Vertrag, der die Pillnitzer Uebereinkunft verbessert; sie erklären, daß sie besonders bemüht sein werden, jede Störung zu unterdrücken, und daß sie, wenn angegriffen, einander beistehen wollen. Sardinien, Neapel, Spanien, ja, selbst Rußland und der Papst werden als stillschweigende Theilnehmer dieses Vertrages angesehen. Am 20. April beschließt die Legislative Versammlung nach heftigen Debatten den Krieg gegen Kaiser Leopold. Es ist die erste Kriegserklärung, der noch manche andere pro et contra folgen werden, wie hier und da aufknatternde Feuerwerkskörper. Die nächste und unmittelbar bedeutungsvolle ist die Kriegserklärung Preußens, die einige Monate später erfolgte.

1792. Juni.

Angesichts dieser beunruhigenden Erscheinungen kann die Regierung nicht handeln; sie *will* nicht, sagt das Volk. Die Clubs, die Zeitungsschreiber und die Sectionen (das organisirte Volk von Paris) werden immer heftiger und erbitterter. Die vereinten Sectionen mit ihren Führern ziehen in großer Procession mit Fahnen und Symbolen aus, marschiren durch die Straßen von Paris (20. Juni). „Um die Executive zu beschleunigen" und an ihre Pflicht zu erinnern. Es ist dies die sogenannte „Procession der schwarzen Hosen". Der un-

geheuere, friedliche, aber gefährliche Zug findet die Thore der Tuilerien geschlossen und keinen Zugang zu Seiner Majestät; drängt und preßt gegen die Tuileriengitter und Pforten und wird gegen sie gedrängt und gepreßt, bis sie nachgeben; die „Audienz" beim Könige, die Unterredung mit ihm, das ganze Verhalten der Eindringlinge in diesen Räumen sind durchaus chaotischer Art, bedrohlich und schimpflich, wenn auch ganz friedfertig. Erregen viel Aergerniß in Frankreich und ganz Europa. Der 20. Juni bleibt hinfort ein denkwürdiger Tag. General Lafayette erscheint plötzlich in der Versammlung; ohne Urlaub, wie man verdrießlich bemerkt; macht einen vergeblichen Versuch, wieder Ordnung und Autorität in Paris herzustellen (28. Juni); verschwindet dann als eine gefallene Größe der Volksgunst.

1792. Juli.

Am 16. Juli Versöhnungsscene in der Versammlung, höhnisch als „Baiser de L'amourette" bezeichnet. Könnte man, da das dritte Bundesfest, der 14. Juli, vor der Thür steht, nicht die herbeiströmenden „Föderirten" als einen Kern bewaffneter Macht in der Nähe von Paris vereinigen? Nein! antwortet der Hof, der seine guten Gründe hat. Barbaroux schreibt nach Marseille, bittet um „500 Männer, die zu sterben wissen"; dieselben machen sich sofort auf den Weg, obgleich sie wahrscheinlich nicht mehr rechtzeitig zum Bundesfest in Paris eintreffen werden. Am 22. Juli feierliche Proclamation, daß das „Vaterland in Gefahr" ist.

Am 24. Juli erfolgt die Kriegserklärung Preußens und des Herzogs von Braunschweig berühmtes Manifest, das Frankreich „mit militärischer Execution" bedroht, falls es das Königthum antasten werde; das Manifest ist aus Koblenz datirt, vom 27. Juli 1792, und im Namen des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen erlassen. Der Herzog von Braunschweig übernimmt den Oberbefehl über die verbündeten Heere; er ist ein Neffe Friedrich's des Großen und Vater der unglücklichen Königin Karoline von England; hatte in seiner Jugend schon unter seinem Oheim, dem Prinzen Ferdinand, den Siebenjährigen Krieg mitgemacht, größere und kleinere

Detachements befehligt und sich durch seine schnellen Märsche, seinen Muth und kriegerischen Geist ausgezeichnet; bis jetzt aber noch nie größere Operationen geleitet. Im Jahre 1806 wird man ihn zum zweiten mal an so hervorragender Stelle sehen, aber nur für kürzeste Zeit, da er gleich bei Beginn des Krieges Niederlage und Tod erleidet (Schlacht bei Jena, 15. October 1806). — Die Proclamation, die den höchsten Unwillen Frankreichs und die abfällige Kritik der übrigen Welt hervorrief, soll nicht von ihm, sondern von fremden Händen (von französischen Emigranten, die zahlreich in seiner Umgebung waren) verfaßt worden und von dem Herzog selbst nur mit Widerstreben unterzeichnet sein. „Insigne vengeance", militärische Execution: in solcher Stimmung rücken die preußischen Truppen und die Oesterreicher aus den Niederlanden nach der französischen Grenze. Die Marseiller, „die zu sterben wissen", kommen in Paris an (29. Juli); aufgeregtes Mittagsmahl in den Champs Elysées.

1792. August.

Zorn und Erbitterung der pariser Bevölkerung werden immer verzweifelter: Frankreich, das von Kraft und Eifer glüht, das sich vertheidigen will und kann, sieht sich durch „eine unthätige Regierung" gefesselt. Geheime Versammlungen und Berathungen der Municipalität und der Clubs. Danton als leitender Geist derselben. Die Legislative Versammlung sieht keinen andern Ausweg, als sich zu betheiligen und mit zu verschwören. Am 10. August allgemeiner Aufstand des bewaffneten Volkes von Paris; die Tuilerien werden erstürmt, die Schweizergarden niedergemacht. Als die Gefahr besonders drohend erschien, aber noch bevor ein Act der Gewaltthätigkeit stattgefunden, hatte der König mit der Königin und dem Dauphin Schutz gesucht in dem Saale der Legislativen Versammlung. Sie bleiben dort bis zum 13. August (Freitag Morgen), in der Loge eines Zeitungsberichterstatters den Debatten beiwohnend. Werden dann „als Geiseln" nach dem Temple gebracht, — den sie nur verlassen, um zum Tode zu gehen. Die Legislative Versammlung hat ihr Decret fertig, wonach in dieser Zeit kritischer Bedrängniß der Constitution ein Nationalconvent (ein Parlament mit unumschränkter Macht)

gewählt werden soll. Das Decret wird noch am nämlichen Tage, 10. August 1792 veröffentlicht. Nur bis es ausgeführt sein wird, soll die Legislative zusammenbleiben.

Dritter Theil: Die Guillotine.

(10. August 1792 — 14. October 1795.)

1792. August — September.

Die Sitzungen der Legislative dauern fort, bis die Wahlen beendigt sein werden. Der Feind rückt vor, verstärkt durch bewaffnete Emigranten; dringt in Frankreich (Luxembourg) ein; erobert Longwy, fast ohne Widerstand zu finden (23. August); will auch Verdun nehmen. Die Oesterreicher belagern Thionville ohne Erfolg. Dumouriez bemächtigt sich der Pässe des Argonner Waldes (29. August). Große Aufregung in Paris. Vom Sonntag 2. September bis Donnerstag 6. das schreckliche Blutbad der „Septembertage" (Buch 1, Kap. 4—6). Einnahme von Verdun durch die Preußen am 2. September (an demselben Sonntag, wo das Blutbad in Paris beginnt); nur äußerster Mangel an Proviant und ungünstiges Wetter hindern das Vordringen des Feindes. Dumouriez hält die Argonner Pässe besetzt, hält die Preußen, die sich vergebens bemühen sie zu nehmen, drei Wochen lang auf. Hungersnoth und Regengüsse. Schlacht oder Kanonade von Valmy (20. September): die Franzosen fliehen nicht, wie man erwartet hatte. Am 22. September 1792 tritt der Convent zusammen; die Legislative, die noch am Tage vorher eine Sitzung gehabt hatte, räumt ihm das Feld. Ohne Verzug wird die Republik decretirt. Die Oesterreicher, die Belagerung von Thionville aufgebend, belagern Lille (28. September — 8. October); wieder vergeblich. Bombensplitter von Lille als „elegantes Barbierbecken". Die Preußen, die in Lehm und Koth, in Dysenterie und Hunger zu versinken fürchten, sehen sich zum Rückzug gezwungen: über den Goethe berichtet. Das ganze Unternehmen des Herzogs von Braunschweig ist als gescheitert zu betrachten.

December 1792—Januar 1793.

Eifriges revolutionäres Wirken und Arbeiten in Paris und ganz Frankreich; gegen den König soll ein „Proceß" angestrengt werden. Verhör des Königs (Dienstag, 11.—Sonntag, 16. December). Drei Abstimmungen (15.—17. Januar 1793). Urtheil: Tod ohne Aufschub. Vollstreckung des Urtheils am Montag, 21. Januar 1793, um 10 Uhr morgens. Der englische Gesandte verläßt Paris; der französische Gesandte wird aus England zurückberufen (24. Januar). Krieg zwischen England und Frankreich dicht am Ausbrechen.

1793. Februar.

Dumouriez, der die retirirenden Oesterreicher verfolgte, hat sich in wenigen Wochen (4. November—2. December) der österreichischen Niederlande bemächtigt und hält sie nun besetzt. Am 1. Februar erfolgt Frankreichs Kriegserklärung gegen England und Holland. England erwidert dieselbe am 11. Februar. Dumouriez fällt sofort in Holland ein; die Engländer senden Truppen unter dem Herzog von York; haben zuerst einige Erfolge. Das Comité des Salut Public oder der Wohlfahrtsausschuß (am Tage der Hinrichtung des Königs, 21. Januar, eingesetzt) ist die oberste Verwaltungsbehörde in Paris.

1793. März—Juli.

Streit der Parteien nach der Hinrichtung des Königs; die Girondisten oder Beschränkten „gesetzmäßigen" Republikaner stehen dem Berg oder den Unbeschränkten feindlich gegenüber. Krieg gegen Spanien, 7. März. Drei Hauptepochen sind in dem Kampfe der Girondisten gegen den Berg zu verzeichnen: erstens, 10. März, wo die Girondisten sich einbilden, daß das anarchische Volk sie „septembrisiren" werde; das anarchische Volk verlangt darauf die „Verhaftung der Zweiundzwanzig". An dem nämlichen Tage (10. März) wird das Revolutionstribunal, Danton's Erfindung, eingesetzt. Schlacht bei Neerwinden in Holland (18. März). Dumouriez, vollständig geschlagen, muß in schnellen und immer schnellern Märschen sich

zurückziehen. Zweite girondistische Epoche: 1. April; die Gironde bricht mit Danton. General Dumouriez, in seiner Art auch ein Girondist, geht zum Feinde über (3. April). Hungersnoth und Theuerung aller Art; Erlaß des Maximumgesetzes (das den Preis der Lebensmittel bestimmt) am 20. Mai. Die dritte girondistische Epoche, „illa suprema dies": Sonntag, den 2. Juni; bewaffnete Sectionen unter Anführung Henriot's umzingeln den Convent; die Girondisten, jene „Zweiundzwanzig" und noch einige dazu werden „unter Verhaft in ihren Wohnungen" erklärt.

1793. Juli.

Infolge jener Ereignisse Aufstand in den girondistisch gesinnten Departements, die einen Bürgerkrieg anfangen wollen. Erfolgloses Bemühen, das in einem „beiderseitigen Geschrei" endet (zu Vernon in der Normandie, 15. Juli): zwei Tage vorher (Sonnabend, 13. Juli) hat Charlotte Corday Marat in Paris ermordet. Hierauf große Rache der Republikaner: die girondistischen Deputirten Barbaroux, Pétion, Louvet, Guadet und noch viele andere irren geächtet, gehetzt, verkleidet durch Frankreich; die „Zweiundzwanzig", Brissot, Vergniaud und ihre Genossen, schmachten im Gefängniß, ihr Verhör, d. h. ihren Tod, erwartend; Lyon und andern girondistischen Städten droht exemplarische Bestrafung. Valenciennes, das der Herzog von York schon seit dem Mai belagert, ergibt sich am 26. Juni.

1793. August—October.

Der siegreiche Berg triumphirt, gestützt auf die „Vierundvierzigtausend Jakobiner-Clubs und Gemeinden"; sein strenges summarisches Verfahren entwickelt sich schnell zu einer „Herrschaft des Schreckens". Das Gesetz der Vierzig Sous (Bezahlung der Sectionsmitglieder für Theilnahme an den Sitzungen), auch eine Erfindung Danton's, wird am 5. August erlassen. Die Oesterreicher durchbrechen die Linien von Weißenburg, dringen von Osten her in Frankreich ein; der Herzog von York belagert Dünkirchen (22. August); Lyon wird von Dubois-Crancé „im Auftrage des Berges" belagert; das Pulvermagazin in die Luft gesprengt. Am 23. August erscheint

Barrère's Proclamation mit der Forderung eines Massenaufgebots, „Frankreich erhebt sich wider die Tyrannen". Bildung einer „Revolutionsarmee" (d. h. einer anarchischen Polizeimacht des Berges) vom 5.—11. September. Gesetz der Verdächtigen, 17. September. Nach entsetzlichen Leiden ergibt sich Lyon am 9. October; Dubois-Crancé soll es sofort „dem Boden gleichmachen". An dem nämlichen Tage wird in Paris der geächtete girondistische Deputirte Gorsas ergriffen und „unverzüglich guillotinirt"; er ist der erste Deputirte, der auf die Guillotine kommt. Am Mittwoch, 16. October, Hinrichtung der Königin Marie Antoinette. Hinrichtung der „Zweiundzwanzig" nach langen Verhandlungen; „am Fuß des Schafotts singen sie im Chor die Marseillaise" (31. October). — Am 16. October, dem Tage der Hinrichtung Marie Antoinette's, hat General Jourdan Coburg und die Oesterreicher über die Sambre zurückgetrieben; einen Monat vorher war der Herzog von York vor Dünkirchen zurückgeschlagen und beinahe „von der Flut verschlungen" worden.

1793. November—December.

Die Schreckensherrschaft, der Schrecken an der Tagesordnung. Am 6. November Hinrichtung Philipp's von Orléans Egalité; am 8. November folgt Madame Roland; am 10. Maire Bailly. Die Göttin der Vernunft (die erste ihrer Art) erscheint eines schönen Tages (10. November) im Saale des Convents; Kirchenplünderungen; Carmagnole complète; Conventsrepräsentanten „auf Sendung". St.-Just und Lebon in Straßburg. „Zieht eure Schuhe aus"; wir brauchen 10000 Paar für die Armee; ebenso 1000 Betten, — die in 24 Stunden abgeschickt werden müssen" (27. November). Der spanische Krieg, der, bisher ziemlich erfolglos, wenig beachtet worden ist, scheint jetzt wichtig zu werden. Das in so gefährlicher Nähe liegende gefährlich girondistische Toulon, wo Admiral Hood mit seinen Engländern und sogar einem Louis XVIII. ist, wird belagert und unter des Artillerieoffiziers Bonaparte Mitwirkung beschossen; am 19. December muß es sich ergeben: „um dem Boden gleichgemacht zu werden". Carrier in Nantes; die nächtlichen Noyaden (die zweite am 14. December) werden allmählich zu „Loirehochzeiten" und andern Greueln.

Lebon in Arras. Maignet in Orange. „Der Tod ergießt sich in Strömen (vomit à grands flots)." Die Linien von Weißenburg werden am letzten Tage des Jahres durch St.-Just wieder erobert.

1794.

„Die Revolution verschlingt ihre eigenen Kinder"; am 24. März werden die Hébertisten guillotinirt, Anacharsis Cloots unter ihnen; Danton selbst und die Dantonisten am 3. April: damit ist der Höhepunkt der wahnsinnigen Zeit erreicht. Die Armeen der Republik sind überall siegreich: Pichegru in den Niederlanden schlägt die Oesterreicher am 29. April bei Moneron, am 18. Mai den österreichischen Kaiser selbst bei Turcoing; im Kriege gegen Spanien läßt Dugommier Sieg auf Sieg folgen, bis die ganze Sache und er mit ihr nach sechs Monaten ein plötzliches Ende findet. Am 1. Juni Seesieg der Engländer unter Howe; die Fabel des „Vengeur". General Jourdan: Schlacht bei Fleurus; entscheidender Schlag gegen die österreichischen Niederlande (26. Juni).

Verschwörung des Berges gegen Robespierre. Tallien und viele andere wollen nicht „verschlungen" werden. Letzter Tag Robespierre's. Am 28. Juli (10. Thermidor des Jahres 2) wird er mit seinen Genossen guillotinirt, und hiermit endet plötzlich und ganz unerwartet die Schreckenszeit. Die siegreichen französischen Truppen ziehen am 6. October in Köln ein; überwinden in Spanien Berge und Festungswerke (Dugommier fällt, „von einer Kanonenkugel getroffen"), 17. October; bringen den Herzog von York und den Statthalter in eine äußerst kritische Lage. — Reaction gegen Robespierre: „Das ganze französische Volk ein großes Comité der Gnade". Der Pöbel greift den Jakobinerclub an, der nun für immer geschlossen wird (10.—12. November). Aufhebung des Maximumgesetzes, 24. December. Der Herzog von York ist nach England zurückgekehrt; Pichegru fällt mit 70000 Mann in Holland ein; der Frost ist so stark, „daß Husaren Schiffe erobern können".

1795.

Der Statthalter verläßt Holland am 19. Januar, froh, daß er noch sicher nach England hinüberkommen kann; die

spanischen Städte öffnen den Bomben ihre Thore (Rosas als erste am 5. Januar); dann immer schneller, eine nach der andern, bis in die Nähe von Madrid. Dauernder Niedergang des Sansculottismus. Plötzliches Aufkommen des Luxus; La Cabarus; griechische Tracht; Jeunesse dorée; Bälle der fleischfarbenen Hosen. Der Sansculottismus versucht zweimal eine Insurrection; beidemal vergebens. Die Insurrection des Germinal (12. Germinal des Jahres 3, 1. April 1795) endigt mit „zwei blinden Kanonenschüssen", die Pichegru abfeuert.

1795. April—October.

Preußen schließt den Frieden zu Basel, 5. April; drei Monate später tritt auch Spanien bei. Die Armeen der Republik gehen von Erfolg zu Erfolg: ein Verzeichniß ihrer Siege und Eroberungen wird feierlich im Conventssaale ausgehängt, In den niedern Klassen des Volks herrscht der Hunger. Fouquier-Tinville wird am 8. Mai guillotinirt. Der Sansculottismus macht den zweiten Versuch zur Wiedergewinnung seiner Macht durch die Insurrection des Prairial (1. Prairial, 20. Mai), bei der der Deputirte Féraud massakrirt wird, die jedoch mit der Entwaffnung und gänzlichen Unterdrückung endet. Eine Invasion von Emigranten, die auf englischen Schiffen nach Quiberon kommen, wird in Trümmer geschossen (15.—20. Juli); hierdurch entzündet sich in der Vendée, die schon vorher drei Jahre des Aufruhrs und Bürgerkriegs durchgemacht hatte, ein zweiter, kleinerer Aufstand, der etwa acht Monate dauert. In den Rhônegegenden ermorden die reactionären Jesuscompagnien und Sonnencompagnien die Jakobiner (Juli—August). Neue Constitution: Directorium und Consuln; — zwei Drittel des Convents sollen wiedergewählt werden. Widerspruch gegen diese Clausel. Die Section Lepelletier und andere Unzufriedene empören sich dagegen; diese „Insurrection des Vendémiaire", zugleich die letzte Insurrection (13. Vendémiaire Jahr 3, 5. October 1795), wird durch Napoleon unterdrückt. Hiermit aber endet das, was wir „die Französische Revolution" nennen, — da die anarchische Regierung, wenn sie eben noch anarchisch bleibt, mit mildern Mitteln vorgehen wird als mit beständigen Insurrectionen.

Register.

Abbaye, Gefängniß in der, III, 31; Bericht Fourgniac's, Sicard's und Maton's über das Blutbad 33—40.
Acceptation, grande, der Constitution II, 204—212.
Adam, Père, s. St.-Huruge.
Adel, der französische, vor der Revolution I, 12 fg.; neuer 14 fg.; vereinigt sich mit dem dritten Stande 173; der emigrirte II, 243 fg.
Adelstitel, Abschaffung des II, 56 fg.
Agoust, Capitän d' I, 105.
Aiguillon, Herzog von I, 2 fg.; beim Tode Ludwig's XV. 23.
Aintrigues, Graf d' I, 102.
Altar des Vaterlands, auf dem Marsfelde II, 59; Petition am, 200 fg.; Taufe am, 266.
Amiral, Bürger, unternimmt einen Mordversuch gegen Collot d'Herbois III, 275 fg.; guillotinirt 280.
Anglas, Boissy d', Präsident am 1. Prairial III, 321.
Angoulême, Herzogin von III, 92.
Augremont, Collenot d', guillotinirt III, 9.
Ankarström II, 241.
Anleihe, Plan einer successiven I, 79.
Argonnerwald, der, als Kriegsschauplatz III, 22; 50—61.
Aristokraten, in der französischen Armee II, 79; Anzahl in Paris III, 9; verhaftet, 16; Lage i. J. 1794, 255 fg.
Arles, Zustände in II, 228.
Armee, Unzufriedenheit in der I, 177 fg.; nach dem Bastillesturm II, 76—83; allgemeine Insubordination und Meuterei 84 fg.; in schlechtem Zustande 246. 267; III, 19. 55; rekrutirt sich neu 240; revolutionäre Armee 139 fg. 199 fg. 223 fg.; 14 Armeen auf den Beinen 240. 309—312.
Arras, Guillotine in III, 232; s. Lebon.
Arsenal, Angriff auf das pariser I, 187.
Artois, M. d' I, 34. 48. 90; Memorial an den König 121; flieht 117; in Koblenz II, 242.
Assignaten II, 9; „gefälscht von den Royalisten" 243; III, 24; entwerthet 315.
Aufstand, der, als heiligste Pflicht I, 260; der Weiber 262—293; vom 28. Februar II, 137; vom 20. Juni 273 fg.; vom 10. August II, 301; gegen die Girondisten in Paris 1793 III, 164—170; „heiliges Recht des Aufstandes" 260; letzter sansculottischer 320; Baboeuf's 336.
August, der zehnte 1792 II, 301—310.
Ausschuß, s. Comité.
Avignon, wieder mit Frankreich vereinigt II, 209; Aufstand in 223; Blutbad 226 fg.

Baboeuf's Insurrection III, 336.
Bäckerqueues I, 241; II, 117; III, 83. 122. 315.
Bailly, Astronom, Deputirter von Paris I, 148 fg. 166. 169; zum Maire von Paris ernannt 209; begrüßt den König im Stadthause (6. Oct.) 300; leistet den Nationaleid II, 40; macht sich bei dem Aufstand vom 17. Juli 1791 unpopulär 202; guillotinirt III, 220 fg.
Ballhofschwur I, 167 fg.
Barbaroux, und Marat II, 13; Deputirter von Marseille 229; schreibt nach Marseille 271 fg.; im Nationalconvent III, 51; gegen Robespierre 79. 91. 136; unter Verhaft erklärt 169; in Caen 172 fg.; auf der Flucht 184—188; erschießt sich 209.
Bardy, Abbé III, 35.
Barnave, in Grenoble I, 109; Mitglied der Reichsstände 147. 230; in der Salle de Manège II, 6; Jakobiner 34; Duell mit Cazalès 122; escortirt den König von Varennes nach Paris 214 fg.; zieht sich nach Grenoble zurück 261; verhaftet III, 94; verurtheilt, hingerichtet 222.
Barras, im Nationalconvent III, 52; Commandant der Conventstruppen am 10. Thermidor 286; bei der Cabarus 305; am 12. Vendémiaire 332.

Barrère, Journalist I, 245; im Nationalconvent III, 70. 91; beim Verhör des Königs 97; Mitglied des Berges 134. 166; „Anakreon der Guillotine" 252; zur Deportation verurtheilt 315.
Bastille, Erstürmung der I, 197—206; Kerker in der 217.
Bazire, Advocat, Mitglied des Berges II, 20, 174; verhaftet III, 243 fg.
Beauharnais, auf dem Champ-de-Mars II, 62; Josephine, verhaftet III, 216 fg.; und Napoleon bei der Cabarus 305 fg.
Beaumarchais, Caron de I, 44 fg.; Erfolg seines „Mariage de Figaro" 63; beordert 60000 Gewehre aus Holland III, 11; wird verhaftet 17 fg.
Beaumont, Erzbischof von Paris I, 17, 38.
Beaurepaire, Commandant von Verdun III, 20.
Bentham, Jeremias III, 6.
Berg, der, in der Legislativen Versammlung II, 217; im Nationalconvent III, 42. 99. 126—129. 156.
Berline zur Flucht nach Varennes 182—186 (s. Fersen).
Berthier, Commandant, in Versailles II, 134.
Berthier, Intendant, flieht I, 211; ergriffen und massakrirt 215 fg.
Besenval, Commandant von Paris, über die französischen Finanzen I, 66; bei dem Aufstand in der Straße St.-Antoine 134; bei der Meuterei der Garden 176—178; am Marsfelde 185—192; hat eine „Erscheinung" 194 fg.; zieht sich vom Schauplatz zurück 208; Unterredung mit dem König in Versailles 232.
Béthune, Aufruhr in I, 177.
Beurnonville und Dumouriez III, 152.
Billaud-Varennes, Jakobiner II, 255, 258; III, 26; in den Septembertagen 41; im Wohlfahrtsausschuß 241; gegen Robespierre 279; auf der Jakobinertribüne 314; verhaftet 316; deportirt 323 fg.
Bonaparte, Napoleon, in Brienne I, 111; schreibt über das Verhältniß des Militärs zum Volke II, 81 fg.; am 10. August 315; unter General Cartaux III, 181; vor Toulon 228 fg.; bei der Cabarus 305 fg.; commandirt die Conventstruppen am 13. Vendémiaire 333; zum General des Innern ernannt 334.
Bouillé, in Metz II, 75 fg. 82—87; in Nancy 97 fg.; für die Flucht des Königs thätig 165. 177; emigrirt 193.
Bouillé, der Jüngere, Sohn des Vor., in Varennes II, 187. 192.
Braunschweig, Herzog Karl Ferdinand von, Anführer der preußischen Truppen II, 267; rückt in Frankreich ein, erläßt eine Proklamation 292—294; bei Verdun III, 19. 20; in den Argonnen 53—61; bei Valmy 57; Rückzug 62 fg.
Brest, Matrosenaufstand zu II, 106; Zustände in 233; Föderirte in Paris 297; i. J. 1793 III, 224.
Brézé, de, Oberceremonienmeister I, 168; und die Nationalversammlung 165 fg. 170 fg.
Brienne, Loménie de I, 77; Finanzminister 80; Edicte 83 fg.; krank 99. 111; entlassen 114.
Brigands, die I, 131 fg. 213; II, 248; von Avignon 223 fg.
Brissac, Herzog von II, 205. 251.
Brissot, gibt den „Moniteur" heraus I, 140; II, 12; im ersten Parlament 246. 290; stirbt auf der Guillotine 208.
Broglie, Marschall, gegen den Pleinarhof I, 110; erhält ein Commando 161; Hauptquartier in Versailles 176 entlassen 210.
Brunout, M., beim Weiberaufstande I, 276 fg.
Bürger, französische, activ und passiv II, 28; III, 330.
Buffon, Madame, Geliebte des Herzogs von Orléans I, 96; III, 218.
Bunkershill, Schlacht bei I, 7.
Buzot, im Nationalconvent III, 51. 158; verhaftet 169; flieht 184; sein Ende 209.

Cabanis, Arzt Mirabeau's II, 148.
Cabarus, Senhora, Geliebte Tallien's III, 224; im Gefängniß 285; Mittelpunkt des geselligen Lebens 305.
Cadoudal, Georges III, 311.
Caen, die Girondisten in III, 172. 186.
Cagliostro, Balsamo I, 59.
Ça-ira II, 37.
Calonne, de, Finanzminister I, 69 fg.; Einberufung der Notabeln 72; seine Steuerpläne nicht gebilligt 74 fg.; Correspondenz mit Necker 77; entlassen 78; Heirath und späteres Leben 79.
Campan, Mad. de II, 127. 318.
Camus, Archivar im ersten Parlament II, 219; im Nationalconvent III, 61; gegen Dumouriez 152; von diesem dem Herzog von Coburg ausgeliefert, ibid.
Candeille, Mademois., Göttin der Vernunft III, 237.
Carmagnole, Costüm III, 223. 224; Tanz II, 253; im Convent III, 235. 236.
Carnot, Hippolyt II, 216; im Salut Public für die Vertheidigung des Landes thätig III, 240 fg. 250; entdeckt durch Zufall Robespierre's letzte Opferliste 287.

Carpentras, gegen Avignon II, 224.
Carra, Bericht über Fluchtvorbereitungen der königl. Familie II, 131 fg.; im Nationalconvent III, 51.
Carrier, Advocat II, 20; im Nationalconvent III, 51; in Nantes 224. 231 fg.; angeklagt 300; guillotinirt 316.
Cartaux, General, kämpft gegen die Girondisten III, 181; bei der Belagerung von Toulon 228.
Castries, Herzog von II, 123. 124; in Koblenz 242.
Cathelineau, in der Vendée II, 231. 247; III, 139.
Cavaignac, als Conventscommissar III, 247.
Cazalès, Royalist, Dragonercapitän I, 229; Duell mit Barnave II, 122; in Koblenz 242.
Cazotte, Verfasser des „Diable amoureux" II, 262; verhaftet III, 17. 32.
Cercle Social, s. Fauchet.
Cerutti, hält die Leichenrede für Mirabeau II, 151.
Chabot, der Exkapuziner, Mitglied des Berges II, 217; gegen die Könige III, 5; verhaftet 243.
Chabray, Louison, beim Weiberaufstand in Versailles I, 276. 282.
Chalier, Jakobiner in Lyon III, 131 fg. 180; hingerichtet III, 180.
Chambon, Dr., Maire von Paris III, 81; dankt ab 103.
Chamfort, der Cyniker III, 274.
Chappe, Erfinder des Telegraphen III, 253 fg.
Chapt-Rastignac, Abbé de, III, 34.
Charenton, die Marseiller in II, 297.
Charles, Chemiker, verbessert die Luftballons I, 53.
Chartres, Aufstand in III, 83.
Châteaubriand, die Familie, in der französischen Revolution III, 273.
Chateauroux, Geliebte Ludwig's XV. I, 6.
Châtelet, Achille de, bringt die Republik in Vorschlag II, 175.
Châtillon, fur Sèvre, Aufstand in III, 12.
Chaumette, Anaxagoras, als Volksredner II, 20; im Regierungscomité III, 8; beim Proceß des Königs 99 fg.; verlangt die Constitution 181; beim Fest der Vernunft 234. 237; verhaftet 260; guillotinirt 270.
Chénier, der Dramendichter und Jakobiner II, 258.
Chénier, André, Bruder des Vor., Lyriker u. Feuillant II, 265.
Chesterfield, Lord, über Frankreich i. J. 1754 I, 15.
Choiseul, Herzog I, 3.
Choiseul, Oberst, Neffe des Vor., bei der Flucht des Königs II, 166. 177.
Circular, des Wohlfahrtsausschusses III, 46.
Clairfait, österreichischer Genera III, 13.
Claqueurs, von der Regierung gedungen II, 236.
Clavière, von Genf, gibt den „Moniteur" heraus I, 140; II, 22; Finanzminister 269; verhaftet III, 169; stirbt durch Selbstmord 223.
Clermont, Flucht des Königs durch II, 185; von den Preußen bedroht, III, 21.
Cléry, Kammerdiener, über Ludwig's XVI. letzten Tag III, 113 fg.
Cloots, Anacharsis, II, 25; sammelt die Vertreter des Menschengeschlechts 55 fg.; im Nationalconvent III, 81; über die Nichtigkeit aller Religionen III, 234; verhaftet 261; guillotinirt 264.
Club, der pariser Wähler I, 180. 205; wird zur provisorischen Municipalität 186; in Permanenz 194.
Club, der Bretagner, erster Keim der Jakobinergesellschaft I, 109. 158.
Club, s. u. Jakobiner, Enragés, Cordeliers, Feuillants, Royalisten.
Clubbismus, Natur des II, 33 fg.
Clugny, Finanzminister I, 48.
Coblenz, die Emigrirten in II, 235. 242—245.
Coigny, Herzog von I, 67.
Collenot, d'Angremont, als „royalistischer Werber" guillotinirt III, 9.
Collot d'Herbois II, 20; im Nationalconvent III, 51; in Lyon 227; im Salut Public 241; Mordversuch auf ihn 275; bei den Jakobinern 280. 289; Präsident in der Nacht des 9. Thermidor 294; angeklagt 314; zur Deportation verurtheilt 315. 324.
Commissare des Convents III, 244. 248.
Comité der Vertheidigung (Défense nationale) 294; III, 148; Central- 295; der allgemeinen Sicherheit (Sûreté générale) 241; Comité der Aufsicht (Surveillance), später der öffentlichen Wohlfahrt (Salut Public) 7. 25. 148. 241. 300. 301.
Comités, 44000 in Frankreich III, 200.
Commune, Generalrath der II, 322; Oberhaupt von Frankreich III, 4; wirbt Truppen an 7. 24.
Condé, Prinz, beim Tode Ludwig's XV. I, 18; emigrirt 210.
Condé, Stadt, belagert und genommen III, 188.
Condorcet, Marquis de I, 140; Girondist, in der Legislativen Versammlung II, 216. 254; im Constitutionscomité III, 72; über Robespierre 136; sein Ende 274 fg.
Constitution, die französische, vollendet II, 204—208; will nicht gehen

221. 234. 238 fg.; in Stücke gebrochen 318; die neue, vom Jahre 1793 III, 189. 194; abermals eine neue, i. J. 1795 III, 330.
Conſtitutionelles Circular an die auswärtigen Geſandten II, 165.
Conſtitutionscomité, Mitglieder des III, 72.
Contrat Social, ſ. Rouſſeau.
Convent, der National- II, 208. 251. 321 fg.; Wahl der Deputirten III, 5. 13. 51; erſte Sitzung 61; verhandelt über die Septembermorde 76; Zwieſpalt 77 fg.; Verhör des Königs, Abſtimmungen und Verurtheilung 88—110; am 2. Juni 1793 belagert 164 fg.; Vernichtung der Girondiſten im 169; Carmagnole und Göttin der Vernunft 235 fg.; verſtummt unter dem Schrecken 243; beim Feſt des „höchſten Weſens" 278 fg.; am 9. Thermidor 294; am 12. Germinal und 1. Prairial 315—323; endet 320. 321.
Corday, Charlotte III, 174 fg.; hingerichtet 178.
Cordeliers, Club der II, 36; Hébert im III, 260.
Court, Chevalier de, am Tage der Dolche II, 138 fg.
Couthon, Jakobiner, in der Legisl. Verſ. II, 217; im Convent III, 61; in Lyon 227 fg.; im Wohlfahrtsausſchuß 241; bei den Jakobinern 262; Decret über die Complote vom 22. Prairial 280; verhaftet, hingerichtet 280. 296.
Cruſſol, Marquiſe de III, 273.
Cuſtine, General, im Felde III, 68. 137; guillotinirt 201.

Damas, Oberſt de, in Clermont II, 185. 191.
Dampierre, General III, 154.
Dampmartin, Kapitän bei dem Aufſtand in St.-Antoine I, 134; über die Zuſtände in der franzöſiſchen Armee II, 80; in Autun 114; in Avignon 226.
Dandoin, Kapitän, bei der Flucht des Königs II, 178 fg.
Danton, Advocat I, 141; Präſident des Cordelierdiſtricts 247; II, 21; und Marat 28; in den Departementalrath gewählt 143; bei den Jakobinern 258; in der Legisl. Verſ. 215; im Comité der Vaterlandsvertheidigung 294; fordert die paſſiven Bürger zur Theilnahme an den Sectionsgeſchäften auf 300; Juſtizminiſter 321; III, 9; beantragt Hausſuchung nach Waffen 14; „il faut faire peur" 24 fg.; nach den Septembertagen 48; nach der Schlacht bei Jemappes 88; in den Niederlanden 95; beim Proceß des Königs 106; über den Krieg 118; gegen Marat 133; Mitglied des Berges, aber verſöhnlich 135; „möge Frankreich frei ſein" 139 fg.; im Wohlfahrtsausſchuß 148; von Lafource verdächtigt 155; bricht mit den Girondiſten 156. 157; Geſetz der Vierzig Sous 199; ruhebedürftig, geht nach Arcis 262; Danton und Robespierre 266 fg.; vor den Schranken 267; verurtheilt und hingerichtet 269.
Dauphin, Ludwig, dem Schuſter Simon übergeben III, 273.
David, Maler III, 52. 189. 263. 289.
Departementalgarde III, 76 fg.
Deſèze, Vertheidiger Ludwig's III, 100.
Deshuttes und Varigny, Opfer des Weiberaufſtandes I, 291.
Desmoulins, Camille I, 141; im Café de Foy am 12. Juli 1789 131; als Zeitungsſchreiber Procureur général de la Lanterne 245 fg.; II, 30; im Cordeliersclub 36; im Nationalconvent III, 51; über den Sansculottismus 149; wird verdächtigt 260; gibt den „Vieux Cordelier" heraus 262 fg.; verhaftet 266; verhört 268; guillotinirt 270.
Diderot I, 32; Gefangener in Vincennes II, 135.
Directorium, das III, 331.
Dodd, Dr. de I, 52.
Don patriotique der Frauen und des Volkes von Paris I, 249.
Doppet, General, vor Toulon III, 228.
Drouet, Poſtmeiſter in Varennes II, 181 fg. 188; im Convent III, 21; von den Oeſterreichern gefangen III, 249.
Dubarry, Gräfin, Geliebte Ludwig's XV. I, 3 fg.; Flucht 23. 24; verhaftet und verurtheilt III, 216.
Dubois-Crancé, Conventscommiſſar, bombardirt Lyon 196 fg.; erobert es 225.
Duchâtel, bei der Abſtimmung über den Tod des Königs III, 108.
Dugommier, General, vor Toulon III, 228. 247.
Duhamel, von den Marſeillern getödtet II, 299.
Dumont, über Mirabeau I, 250 fg.; II, 146. 147.
Dumouriez I, 3; General II, 22; in der Bretagne 162; in Nantes 175; in der Vendée 231; nach Paris berufen 246; Miniſter des Auswärtigen 259; entlaſſen, geht zur Armee 270; eigenmächtig 285; zum Oberbefehlshaber ernannt 323; ſiegreich III, 53—61; in Paris gefeiert 67 fg.; nach den Niederlanden 68; Schlacht bei Jemappes 88; mißliebig, in Paris verdächtigt 101; unglücklicher Feldzug in Holland 145; Rückzug 150; des Verraths beſchuldigt 152; Verhaftsbefehl gegen ihn erlaſſen; geht zum Feinde über 150—154.

Duperret, Girondist, im National-convent III, 128; geheimer Protest gegen den 2. Juni 186 fg.
Dupont, Deputirter, Atheist III, 102.
Durosoy, royalistischer Journalist III, 9.
Dusaulx, der „Uebersetzer des Juvenal" über den Bastillesturm I; in den Septembertagen III, 41; am 2. Juni 1793 167.

Edgeworth, Abbé, Beichtvater Ludwig's XVI. III, 112; begleitet ihn zum Schafott 115.
Eglantine, Fabre d', im National-convent III, 51; für den neuen Kalender thätig 192; verhaftet 261.
Eguillette, Fort l' III, 230.
Elie, Kapitän, bei der Erstürmung der Bastille I, 199. 201. 202; nach dem Siege 204.
Elisabeth, Madame, Flucht nach Varennes II, 171; am 10. August 313; im Temple III, 84; guillotinirt 273.
Emigranten, Gesetz gegen die II, 137; verhängnißvoller Unverstand der 243 fg.; Regiment von III, 54; Rückzug mit den Preußen 66 fg.
Emigration, erste I, 210. 240; zweite 297; II, 111. 199.
Enfant, Abbé l', im Parlament I, 99.
Enragirtenclub (Club des Enragés) I, 163.
l'Escuyer, in Avignon ermordet II, 225.
Espréménil, Duval d' I, 85; im Parlament 95. 99. 103; verhaftet und fortgebracht 106 fg.; in der constituirenden Versammlung 229; am Tage der Dolche II, 140; guillotinirt III, 272.
Estaing, Graf d' I, 253; als National-oberst 275. 279 fg.; beim Verhör der Königin III, 203.
Etoile, Stadt, Anfang der Föderation in II, 46.
Être Suprême III, 277 fg.

Faction des Enragés III, 242.
Fauchet, Abbé, bei der Erstürmung der Bastille I, 200; segnet die Tricolore ein (Tedeum) 242; Leichenrede für Franklin II, 70; gründet den Cercle Social 116; in der Legisl. Vers. 215. 252; beklagt die Hinrichtung Ludwig's III, 117; am 2. Juni verhaftet 169; verurtheilt, guillotinirt 206—208.
Favras, Chevalier de II, 15.
Féraud, im Nationalconvent III, 51; beim Aufstand des 1. Prairial getödtet III, 321.
Fersen, Graf, bei der Flucht der königlichen Familie behülflich II, 165 fg.; 169 fg.
Fest der Constitution II, 207; der Piken II, 66; der Vernunft III, 236—239; des Höchsten Wesens 277. 278.
Feuillants, Club der II, 36; gegen die Jakobiner 207; verschwinden 255 fg.; feuillantistischer Geist in der Nationalgarde 268; Directorium von 282.
Figaro, Mariage de, auf der Bühne I, 62.
Flandern, Regiment, in Versailles I, 253. 255 fg. 271. 274. 278. 284.
Flesselles, Vorsteher der pariser Kaufmannschaft I, 180. 186 fg. 199; erschossen 205.
Fleuriot, Maire, guillotinirt III, 297.
Fleurus, Schlacht bei III, 254.
Fleury, Joly de, Finanzminister I, 67.
Föderationsfest, in ganz Frankreich II, 46 fg.; in Paris 64 fg.
Fontenai, s. Cabarus.
Forster, Georg, in Mainz I, 68; in Paris III, 138.
Fouché, von Nantes, in Lyon III, 226.
Foulon, berüchtigt I, 70; Ame damnée des Parlaments 94. 116; zum Schein begraben 211; festgenommen, massakrirt 214.
Fournier, „der Amerikaner" II, 22; mit den Gefangenen von Orléans III, 47; gegen die Girondisten 143.
Fouquier-Tinville, Advocat, Revolutionär II, 20; Jakobiner 34; General-anwalt im Revolutionstribunal III, 178; beim Verhör der Königin 203; beim Proceß der Girondisten 206 fg.; der Frau Roland 219; Danton's 267 fg.; — im Salut Public 269; Complote im Gefängniß 282 fg.; Fouquier's „Gebäcke (fournées)" 230; beim Proceß Robespierre's 297; vor seinen eigenen Schranken verurtheilt und guillotinirt 317. 318.
Foy, Café de, Versammlungsort der revolutionären Elemente in Paris I, 178. 246. 251.
François, Bäcker, am 21. Oct. 1789 gehängt II, 18.
Franklin, Benjamin, in Paris I, 46.
Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit II, 262.
Freiheitsbaum in Paris II, 273 fg.
Freiheit, Statue der III, 190.
Fréron II, 29; III, 225. 286 fg.; bei der Cabarus III, 305.
Fréteau, in der „Königlichen Sitzung" I, 95; auf die Festung Ham gebracht 96.
Frey, Gebrüder, Bankiers in Paris II, 22; III, 244.

Fronsac, Herzog von, Sohn Richelieu's I, 18.
Fusilladen III, 227 fg.

Gamain, Sieur, Schlosser; Lehrmeister Ludwig's XVI. I, 33; verrätherisch III, 94 fg.
Garat, Justizminister, überbringt dem König das Todesurtheil III, 109.
Gefängnisse, die, während der Schreckenszeit III, 281 fg.
Geistlichkeit, die, in den Reichsständen I, 151.
Genlis, Mad. de II, 26 fg.; und der Herzog von Orleans III, 134; geht nach der Schweiz 151.
Gensonné, Girondist II, 215; nach der Vendée 231; verhaftet III, 171; verurtheilt 206.
Georget, bei der Erstürmung der Bastille I, 199.
Gérard, Deputirter von Rennes I, 147.
Gerle, ehemaliger Kartäusermönch II, 43; bei der Prophetin Théot III, 279.
Germinal 12, 1. April 1795 III, 315 fg.
Gesetz, der 40 Sous III, 199; Gesetz der Verdächtigen 200; erweitert 280; Kriegs-, in Paris II, 19. 202.
Gig, das Fuhrwerk der „respectablen Leute" III, 253.
Girondisten, die, Ursprung des Namens 215 fg.; im Nationalconvent III, 76; gegen Robespierre 79; gegen den Königsmord 89. 105—109; Verhältniß zu den Jakobinern 90—93; ihre Formel und Waffen 127; Pläne 129. 142 fg.; brechen mit Danton, klagen Marat an 155 fg.; verhaftet 169. 171; zerstreut 202; Flucht der Elf 184; Verhör 206; letztes Mahl 207; guillotinirt 210.
Gobel, zukünftiger Erzbischof von Paris II, 7; constitutioneller Bischof 150; sagt sich von der Religion los III, 234; verhaftet 260; guillotinirt 270.
Goethe, im Feldzug von 1792, in den Argonnen III, 57. 64.
Goezmann, von Beaumarchais verspottet I, 45.
Goguelat, Ingenieur, befördert die geheime Correspondenz der Königin mit den Emigranten II, 247.
Gondran, Kapitän der Französischen Garden I, 291 fg.
Gorsas, Journalist, spricht für die Schweizer II, 317; im Nationalconvent III, 51. 143; hingerichtet 202.
Goujon, Conventsmitglied, bei der Revolte des Prairial III, 322 fg.
Gouvion, Generalmajor in Paris I, 263. 267; bei der Flucht des Königs II, 166. 168. 172; fällt im Gefecht bei Maubeuge II, 267.
Grande Acceptation II, 204 fg.
Grandes Entrées I, 293.
Grégoire, Pastor im Nationalconvent III, 51; will alle Religionen abschaffen 234.
Guadet, Girondist, einer der „Elf" 183; verhaftet und guillotinirt 289.
Guillotin, Dr., beim Weiberaufstand in Versailles I, 281; entwirft den „Plan eines Cahier de doléances" 129; erfindet die Guillotine 148.
Guillotine, die, wird aufgestellt III, 9.

Hassenfratz, Secretär im Kriegsministerium III, 80. 137.
Hébert, Herausgeber des „Père Duchesne" II, 112 fg.; unterzeichnet die Petition 201; verhaftet III, 193; beim Verhör der Königin 204; verhaftet und guillotinirt 260. 263 fg.
Henault, Präsident, über Ludwig XV. I, 1.
Henriot, General der Nationalgarde III, 165. 168 fg.; am 9. Thermidor 292. 296.
Herbois, Collot d', s. Collot.
Héritier, Jérôme l', Opfer des Weiberaufstandes I, 289.
Herman, Präsident des Revolutionstribunals III, 147.
Hoche, Sergeant zur Zeit der Erstürmung der Bastille I, 178; General im Kriege gegen Preußen III, 250; dämpft den Aufstand in der Vendée 311.
Hofleben und Luxus in den Jahren 1774—84 I, 33 fg.
Hondschooten, Schlacht bei III, 248.
Hood, engl. Admiral, in Toulon III, 229 fg.
Hôtel de Ville, nach dem Bastillesturm I, 205; Reden im 209; in Feuersgefahr 264; der König im 300.
Houchard, General, erfolglos gegen die Coalition III, 195; guillotinirt 222.
Howe, Lord, engl. Admiral III, 251.
Hozier, d', und Petit-Jean, Parlamentsmitglieder von Rouen, mit ihrem „magnetischen Pergament" II, 43.
Huguenin, Patriot, „die Sturmglocke im Herzen" II, 253.
Hulin, Kapitän auf Halbsold, bei der Erstürmung der Bastille I, 199.
Hungersnoth, in Frankreich I, 36 fg. 55; in den Jahren 1788—92 I, 111. 112. 162. 174. 233 fg. 241; II, 117 fg. 256; im Jahre 1792 und Vorschlag zur Abhülfe III, 82; Abhülfe durch das Maximum u. s. w. 149 fg.

Inisdal, Graf d' II, 127.
Insurrection, s. Aufstand.
Isnard, Max II, 48; im ersten Par-

lament 215; über die Minister 254; will Paris zerstört sehen III, 163; zurückberufen 300.
Jacob, Jean Claude, der „älteste Mensch" vor der Nationalversf. II, 58.
Jakobinergesellschaft, erster Keim der I, 109; Versammlungsort und Mitglieder der II, 33 fg.; als Muttergesellschaft 35; Tochtergesellschaften 35. 115; in Nancy unterdrückt 105; und Mirabeau 119. 144; vergrößert sich 256—259; begrüßt die Marseiller 297; gegen den Commandanten Lavergne III, 14; schickt Sendboten an die Armee 88. 145; gegen die Girondisten 92 fg. 160; 44000 Tochtergesellschaften in Frankreich 242; „säubert sich" von unwürdigen Mitgliedern 281. 287; Niedergang und Vernichtung 302. 313. 314.
Jalès, Lager von II, 13; wird Wirklichkeit 248.
Jaucourt, Chevalier de II, 216 fg.
Jemappes, Schlacht bei III, 87.
Jesuscompagnien III, 207 fg.
Jeunesse dorée III, 307 fg. 314. 322.
Jones, Paul I, 46; in Paris II, 23 fg. 54. 290.
Jourdan, General III, 249. 254.
Jourdan, Coupe-tête, in Versailles I, 275. 291; in Avignon II, 223. 227 fg.; in Marseille guillotinirt III, 225.
Jourgniac, de St. Méard, verhaftet III, 14; Bericht über das Gefängniß La Force 33 fg.
Julien, Sieur-Jean, guillotinirt III, 23.
Juni, der zwanzigste 1792 II, 273 fg.
Justice, Lit de I, 86.

Kaunitz, Fürst, gegen die Jakobiner II, 241. 257.
Kellermann, General, bei Valmy III, 59.
Klerus, Eigenthum des II, 9 fg.; Civilconstitution des 11.
Klopstock, erhält das französische Bürgerrecht III, 6.
Kokarden, grüne I, 182; tricolore 186; weiße 257. 277; schwarze 258 fg.
Korff, Baronin, ist Frau von Tourzel II, 167. 171.
Kriegsgesetz, Aufruhracte, bewilligt II, 19; in Anwendung II, 202.

Lacretelle, Bericht über den Aufstand i. J. 1750 I, 14; gegen die Constitution von 1795 III, 331.
Lacroix, Advocat, Mitglied des Berges II, 217; III, 266 fg.
Lafarge, Präsident der Jakobiner III, 14.
Lafayette, kämpft in Amerika I, 47 fg.; gegen Calonne 76; verlangt Berufung der Reichsstände 82; Cromwell-Grandison 150; Vicepräsident der Nationalversf. 192. 208 fg.; legt das Amt nieder, nimmt es wieder an 217 fg.; Scipio-Amerikanus 242. 251; nach Versailles 268 fg.; in Versailles 284 fg. 294 fg.; die Tuilerien bewachend II, 2; Feuillant 36; über Abschaffung der Titel 56; beim Föderationsfeste 67; bei der de Castries-Revolte 124 fg.; am Tage der Dolche 137 fg.; schwierige Lage 139 fg.; bei des Königs Fahrt nach St.-Cloud 159. 160; bei der Flucht aus den Tuilerien 172; beantragt Amnestie 209; legt sein Commando nieder 212; Niedergang 255; den Jakobinern verdächtig 267. 271. 285; kommt ohne Urlaub nach Paris 279 fg.; soll angeklagt werden 285; flieht nach Holland 323.
Laflotte, erfindet die Complote im Gefängniß III, 282.
Lais, Sieur, Jakobiner, mit dem nachmaligen König Louis Philipp II, 35.
Lally I, 89 fg.; s. auch Tollendal.
Lamarche, Director der Assignaten-Druckerei, guillotinirt III, 220.
Lamballe, Prinzessin von I, 33; flieht nach England II, 176; intriguirt für die Royalisten 238. 261; in La Force III, 17; nach der Abbaye, massakrirt 31 fg.
Lambesc, Prinz, greift die „Büstenprocession" an I, 183.
Lameth I, 150; in der constituirenden Vers. 230; die Brüder L. II, 6; Jakobiner 34; Duell mit de Castries 99; die Brüder werden constitutionell 198; Theodor im Ersten Parlament 217.
Lamoignon, Siegelbewahrer I, 77 fg.; entlassen, in effigie verbrannt 116—118.
Lamotte, Gräfin, bei der Halsbandaffaire I, 59; in der Salpêtrière 72; entkommt nach England 98; III, 16.
Lamotte, Graf, Gemahl der Vor. III, 16. 34 fg.
Lamourette, Abbé II, 220; als Bischof von Lyon verhaftet, in Paris guillotinirt III, 226.
Lanjuinais, Girondist, am 22. Juni 1793 im Convent III, 167 fg.; zurückberufen 300.
Lapérouse I, 47.
Laporte, Intendant, guillotinirt III, 9.
Larochejacquelin, in der Vendee III, 311.
Larivière, Friedensrichter II, 281 fg.
Lasource, Girondist, verdächtigt Danton III, 155; Präsident 159; verhaftet, verurtheilt 207.
Launay, Marquis de, Commandant der Bastille I, 103; Verhalten am

14. Juli 196 fg. 201 fg.; maſſakrirt 204 fg.
Lavergne, Commandant von Longwy III, 12—14.
Lavoiſier, Chemiker, guillotinirt III, 273.
Lazare, Maiſon de St., geplündert I, 187 fg.
Lebas, in Straßburg III, 244; angeklagt, verhaftet 292 fg.
Leblanc, Wirth in Varennes II, 188; III, 21.
Lebon, Prieſter, im Convent III, 51; in Arras 224. 232; guillotinirt 318.
Lebrun, der „Aſſignatenfälſcher" II, 243.
Lechapelier, Deputirter I, 223; III, 272.
Lecointre, Major der Nationalgarden I, 255. 257. 271. 275. 279 fg.; im Erſten Parlament II, 217; im Convent III, 288.
Lefèvre, Abbé, vertheilt Pulver I, 205. 210; beinahe gehenkt 264.
Legendre, Schlächter, bei der Fronleichnamsproceſſion II, 268 fg.; beim Tuilerienaufruhr 275; im Convent III, 51; gegen die Girondiſten 167; für Danton 266; treibt die Jakobiner aus dem Saale 295; am 1. Prairial 322.
Legislative Verſammlung, Erſtes Parlament, Zuſammenſetzung 213—221; das Grundgeſetzbuch; in Streit mit dem Könige 219; 2000 Decrete 249 fg.; zieht die Miniſter zur Rechenſchaft 253 fg.; erklärt den Krieg 263; das Vaterland in Gefahr 290 fg; von Verdacht ergriffen 296; am 10. Auguſt 311—318; im Abſterben 322; III, 5; in den Septembertagen 40 fg.; aufgelöſt 61.
Lenfant, Abbé, über die Anſprüche der Proteſtanten I, 99; maſſakrirt III, 34.
Lepelletier (ſ. auch St. Fargeau), Section, für den Convent III, 316. 322; Revolte der, im Vendémiaire 331 fg.
Lettres de Cachet, für das Parlament von Paris I, 96. 97.
Levaſſeur; im Convent III, 52; als Conventscommiſſar bei Hondſchooten 248
Liancourt, Herzog von, liberal I, 150; am 14. Juli in Verſailles 208; in der Normandie II, 282.
Ligne, Prinz von, fällt bei Grand-Pré III, 54.
Lille, Rouget de, Dichter der Marſeillaiſe II, 288.
Lille, Stadt, belagert III, 63.
Linguet, Advocat, ſchreibt die „Baſtille dévoilée" I, 58; kehrt aus England zurück 140; in Zorn II, 252.
Literatur, Einfluß der, auf die Franzöſ. Revolution I, 14 fg.; in Frankreich 1781—87 I, 58. 62 fg. 99.
Loiſerolles, General, für ſeinen Sohn guillotinirt III, 94.
Longwy, ergibt ſich III, 12.
Lomenie de Brienne, Cardinal I, 38; unter den Notabeln 77; Finanzminiſter 80 fg.; Edicte 83; ohne Erfolg 85; verhaftet das Parlament 88; geheime Pläne 102. 103; entdeckt 104; verhaftet zwei Deputirte 106 fg.; am Ende ſeiner Kräfte 111 fg.; ruft Necker's Hülfe an 113; entlaſſen, in effigie verbrannt 114 fg.
Longwy, ergibt ſich III, 12—14; Flüchtlinge aus, in Paris 13.
Louſtalot, Journaliſt I, 244 fg.; II, 29.
Louvet, Jean Baptiſte, Verfaſſer des „Chevalier de Faublas" I, 63; und Robespierre II, 259; im Convent III, 51; als girondiſtiſcher Ankläger Robespierre's 91. 142; verhaftet 169; entkommt als einer der „Elf" nach Bordeaux 209; kehrt nach dem Thermidor zurück 300.
Luckner, General II, 75.
Ludwig XIV., l'État c'est moi I, 10; in ſeinem Parlament 94; mit der Feuerzange gegen Louvois 74 fg.
Ludwig XV., le Bien-aimé I, 1; letzte Krankheit und Tod 15—27; „Eroberungen in Flandern" 6; und die Dubarry 3; entläßt Choiſeul 3; Verhältniß zu ſeinen Töchtern 17. 18; Abſcheu vor dem Tode 20; Begräbniß 26. 27.
Ludwig XVI. als Dauphin I, 25; im Beginn ſeiner Regierung 31. 33; ſtößt überall auf Schwierigkeiten 42; fängt an, ſelbſt zu „regieren" 66; in der Verſammlung der Notabeln 81; hält Königliche Sitzung 94; Eröffnung der Reichsſtände 154; Nationalverſammlung 169 fg.; entläßt Necker 181; „eine Revolte" 208; verſöhnlich, kommt nach Paris 211; „Wiederherſteller der franzöſiſchen Freiheit" 212; Fluchtgedanken 232. 253; beim Feſtmahl der Garden 256; beim Weiberaufſtand 275—293; nach Paris gebracht 294—301; im Hôtel de Ville 300; in den Tuilerien II, 2—5; kommt in die Nationalverſammlung 38; Bundesfeſt 62. 64. 65; der Erbliche Repräſentant 125 fg. 161 fg.; neue Fluchtgedanken 126 fg.; Mirabeau 143; unentſchloſſen 156; will nach St. Cloud, verhindert 158 fg.; Vorbereitungen zur Flucht, Circular 164 fg.; nach Varennes 167—171. 176—185. 187. 188; in Varennes 189 fg.; die Rückkehr 194—197; nimmt die Conſtitution an 204 fg.; empfängt die Deputation der Legislative 219; klägliche Lage 234 fg.; Kriegserklärung unter Thränen 263; Vetos und Auflöſung des Miniſteriums Roland 269; beim

Aufstand des 20. Juni 275; leistet den Nationaleid 289; das letzte „große Lever" 301; der 10. August 309—313; in der Versammlung 319—322; nach dem Temple gebracht 322; Aufenthalt dort III, 84; angeklagt 89; verhört 96 fg.; vertheidigt 100; verurtheilt 110; letzter Tag 112 fg.; die Hinrichtung 114—116.

Ludwig Philipp, nachmals König der Franzosen, als Jakobiner II, 35; bei Valmy III, 61, bei Jemappes 88; rettet seine Schwester 151; mit Dumouriez zu den Oesterreichern 153; nach der Schweiz 154; Lehrer der Mathematik in Graubünden 218 fg.

Luneville, Inspector Malseigne in 95 fg.

Luz, Adam, beim Tode Charlotte Corday's III, 179; guillotinirt 217.

Luxembourg-Palast, der, als Gefängniß III, 223.

Lyon, Föderationsfest II, 49; Unruhen in III, 131; der Jakobiner Chalier hingerichtet 180; bombardirt 196 fg.; genommen 225; Strafgericht in 227 fg.

Mailhe, Deputirter, beim Proceß des Königs III, 89.

Maillard, Rathsbote, beim Bastillesturm I, 201 fg.; beim Weiberaufstand 263. 264. 271; in der Nationalversammlung 272; unterzeichnet die Absetzungspetition II, 201; in den Septembertagen III, 29; in der Armée révolutionnaire 239.

Maillé, Feldmarschall, in den Tuilerien II, 304 fg.; in La Force massakrirt III, 38.

Mailly, General II, 75.

Mainz, von den Franzosen eingenommen III, 68; belagert 137; ergibt sich 187; wieder belagert 311.

Malesherbes, M. de, im Rathe des Königs I, 91; als Vertheidiger Ludwig's III, 100. 109; guillotinirt 273.

Malseigne, Armee-Inspector in Nancy II, 92—97; gefangen; befreit 100; in Koblenz 242.

Mandat, Command. der Leibgarde, am 10. August II, 303 fg.

Manége, Salle de, Versammlungsort der Constituirenden Versammlung II, 6.

Manifest, des Herzogs von Braunschweig II, 292 fg.

Manuel, Jakobiner II, 255; am 10. August 309; im Regierungscomité III, 7; in La Force als Ankläger 37; im Convent 51. 61; beim Proceß des Königs 107; im Kerker 202; guillotinirt 222.

Marat, Jean Paul, Roßarzt des Grafen Artois I, 51. 140; gegen alle „Gewaltthätigkeiten" 180; beim Bastillesturm 202; vor die Constituirende Versammlung geladen, verantwortet sich 245; gibt den „Ami du Peuple" heraus 245; Mittel, Frankreich zu regeneriren II, 17. 28. 91; über die Abschaffung der Titel 57; haßt Mirabeau 113. 114; Marat's Büste im Jakobinersaal 257; verbirgt sich in Kellern und Spelunken 296; am 10. August 305; auf dem Ehrensitze III, 8. 25 fg.; unterzeichnet das Circular des Wohlfahrtsausschusses 46; in den Convent gewählt 51; will Dumouriez verhören 67 fg.; erstes Auftreten im Convent 78; gegen Roland 104; über die Leiden des Volks im „Ami du Peuple" 123; gewinnt an Ansehen beim Volke 132; verhaftet 157; im Triumph zurückkehrend 159; beim Sturz der Girondisten 166. 169; krank 175; von Charlotte Corday ermordet 176; Apotheose 177. 313.

Maratcompagnien III, 239.

Mariages républicains III, 232.

Marie Antoinette, bei ihrem Verlassen der Heimat III, 204 fg.; als Dauphine I, 25; im Beginn ihrer Regierung 31; unpopulär 42; durch die Halsbandgeschichte compromittirt 59. 60; bei der Eröffnung der Reichsstände 152; bei dem Versailler Opernmahl 256; am 5. October in Versailles 294. 299; bei der Ankunft in Paris 300; in den Tuilerien II, 5; beim Föderationsfest 64. 56; und Mirabeau 129; Brief an ihren Bruder 144; Vorbereitungen zur Flucht 164; die Flucht 167—194; zurückgebracht 195; Barnave 196 fg.; correspondirt und intriguirt mit Koblenz 235 fg.; bei dem Aufstand des 20. Juni 276; am 10. August 310; nach dem Temple 322; als Gefangene III, 84; Abschied von Ludwig 113; 113; nach der Conciergerie gebracht 201; vor den Schranken 203 fg.; guillotinirt 205 fg.

Maréchal, Kalender von III, 192.

Marseille, Briganten in I, 175; für die Girondisten III, 158. 172. 181; die Guillotine in 225.

Marseillaise, die III, 10.

Marseiller, die sechshundert II, 286 fg.; Ankunft in Charenton 297; Empfang in Paris 297; gegen die Filles St. Thomas-Grenadiere 298 fg.; am 10. August 307. 311. 314—318.

Marsfeld, das, zum Föderationsfest II, 54—73; Trauerfeier für die Opfer von Nancy 83; patriotische Petition (1791) und Revolte 200—203; zum zweiten Föderationsfest (1792) 289; Anwerbung von Vaterlandsvertheidigern III, 25.

Maton, Advocat, in La Force während der Septembertage III, 34 fg.

Maupeou, Kanzler Ludwig's XV. I, 3 fg. 31.

Maurepas, Premierminister I, 32 fg.; der „Nestor von Frankreich" 41; stirbt.

Maury, Abbé, I, 151; in der Consti-

tuirenden Vers. 229; will emigriren, wird wieder ergriffen 297; dogmatisch II, 6; fruchtloses Bemühen 121; wird Cardinal 211; in Koblenz 242.
Meillan, Girondist III, 135.
Menou, General III, 332.
Menschenrechte, die, I, 228; auf ihrer Wanderung durch die Welt II, 240.
Menus plaisirs, Salle des I, 136.
Mercier, über eine Revolte in Paris I, 176; als Zeitungsschreiber 245; über die Septembertage III, 44; im Nationalconvent 51; über die Verurtheilung des Königs 107. 108; über das Fest der Vernunft 236; die „Opferbälle" 307; Arbeitermahlzeiten 327.
Merlin de Thionville, Mitglied des Berges II, 217; zornig 252; in Mainz III, 187 fg. 311.
Merlin von Douai, Gesetz der Verdächtigen III, 200.
Mesmer, Dr., I, 54.
Metra, der Nachrichtenmann II, 32.
Metz, Bouillé in II, 74; Meuterei der Besatzung 75 fg.
Meudon, Gerberei in III, 256 fg.
Miomandre de Ste. Marie, Leibgardist, am 5. October in Versailles I, 239 fg.
Mirabeau, der ältere (der Menschenfreund) über den Zustand des franz. Volkes, I, 36; als Familienoberhaupt 59; stirbt 193.
Mirabeau, Graf Gabriel Honoré Riquetti de, Jugendjahre I, 59. 143; als Schriftsteller 73. 74. 144; Charakter 142—147; Deputirter für Aix 129; gegen die Aristokraten 128; in der Versammlung 159; seine Zeitung unterdrückt 162; bringt de Brézé zum Schweigen 170 fg.; an den Ruinen der Bastille 217; wachsender Ruhm, Bedeutung und Beliebtheit beim Volke 230 fg. 250 fg.; am 5. October 267. 279. 284; einsichtsvoll, vertheidigt das Veto II, 7 fg.; bei den Jakobinern 34; unzufrieden mit der Abschaffung des Adelstitels 57; über die Armee 83; von Marat gehaßt 113. 114; seine Macht in Frankreich 119; Duelle 122; im Vertrauen der Königin 129 fg.; Rede über die Emigranten, die „dreißig Stimmen" 137 fg.; seine Pläne 145; Krankheit und Tod 146—149; allgemeine Trauer 149. 150; Bestattung im „Pantheon" 151; seine Gebeine später fortgebracht III, 313; der größte Mann der Revolution 152 fg.
Mirabeau, „Tonneau", der jüngere, Vetter des Vorigen I, 150; in der Constituirenden Vers. 161. 229; Tod II, 154.
Miranda, General III, 112.
Miroménil, Siegelbewahrer I, 77.
Moleville, Bertrand de, Geschichtschreiber, Intendant in Rennes I, 103; II, 233; Minister 237 fg.; jesuitisch 254; in Verzweiflung 301; verborgen III, 10 fg.
Momoro, Buchhändler, Agrarier II, 20; III, 7; verhaftet 260; guillotinirt 263.
Momoro, Frau, Gattin des Vorig., Göttin der Vernunft III, 239.
Monsabert, Präsident des Parlaments von Paris I, 102; verhaftet 106. 170.
Montelimart, Stadt, Bundesschwur in II, 46.
Montgaillard, über die Königin als Gefangene II, 321; über das Septembergemetzel III, 42; über die pariser Frauen III, 307.
Montgolfier, Erfinder des Luftballons I, 53.
Montmorin, Kriegssecretär I, 93; sein Bruder in La Force getödtet II, 31.
Moore, Dr., bei dem Angriff auf die Tuilerien II, 315; in den Septembertagen 31.
Morellet, Philosoph I, 98.
Moucheton, de, Offizier der Königl. Leibgarde I, 278.
Moudon, Abbé, Beichtvater Ludwig's XV. I, 17. 23 fg.
Mounier, in Grenoble I, 109; gibt die Anregung zum Ballhofschwur 168; am 5. October Präsident der Constituirenden Vers. 267. 272 fg. 278; emigrirt 297.
Müller, General, bringt in Spanien ein III, 247.
Municipalität, die, von Paris, provisorisch I, 186; leistet den Nationaleid II, 40; am 10. August neu gewählt 306; während der Schreckenszeit III, 242; am 9. Thermidor 293.
Murat, Adjutant Bonaparte's am 12. Vendém. III, 333.

Naigeon, Atheist, Schüler Diderot's II, 26.
Nancy, Militäraufstand in II, 87—103; Nachspiel desselben 104. 105.
Nantes, nach der Flucht des Königs II, 174 fg.; Blutbad in III, 224; Noyaden 231; die 132 Republikaner von 284.
Narbonne, Louis de, bei der Flucht der Tanten des Königs II, 133; wird Kriegsminister II, 246; von Frau von Staël verborgen III, 10; flieht nach England 15.
Nationalconvent, Wahlen zum III, 5; Eröffnung am 20. September 61; hervorragende Mitglieder 51; in Permanenz bis zur Verurtheilung des Königs 106; verlegt sich nach den Tuilerien 158; „säubert" die Girondisten hinaus 141; vernichtet sie gänzlich 168—170; die Göttin der Vernunft im 237; vom Schrecken gelähmt 243; sendet Commissare aus 244; beim Fest des

Höchsten Wesens 278; gegen Robespierre 288, 290—298; im Germinal, Prairial, 321—324; beschließt sein Leben 330.
Nationalfreiwillige II. 282 fg.
Nationalversammlung, der dritte Stand erklärt sich als I, 165; erste Kämpfe 166—172; mit Adel und Klerus vereint 173 fg.; beklagt Necker's Entlassung 191; nach dem Bastillesturm 208.
Nationalversammlung, oder die Constituirende, ihre Aufgabe 222—232; die „Pfingstnacht" des 4. August 238; am 5. October 272 fg.; nach Paris 299; in der Salle de Manége II, 6; Verhandlungen über das Deficit, die Assignaten, den Klerus, das „Royalistenlager", die Briganten 7—13; erläßt das „Kriegsgesetz" 19; Besuch des Königs 38; Anacharsis Cloots 55 fg.; das Föderationsfest beschlossen 53 fg.; die Constitution wird für beendet erklärt 205; die Versammlung löst sich auf 209; was sie geleistet hat 209—212; ihre Nachfolgerin die Legislative, s. d.
Natur, Statue der III, 189.
Necker, Finanzminister I, 48 fg.; nach fünfjährigem Bemühen entlassen 49; zurückberufen 115; versammelt die Notabeln 123; spricht sich für Einberufung der Reichsstände aus 124; beim Volke beliebt, trotzdem entlassen 181; zurückberufen 233; in der Nationalversamml. 249; wird unbeliebt II, 10; kehrt nach der Schweiz zurück 104.
Nesham (fälschl. Needham genannt), englischer Sendbote zum Pikenfest II, 23.
Nièvre-Chol, Maire von Lyon III, 131.
Notabeln, die, von Calonne berufen I, 72 fg.; versammeln sich 75 fg; hervorragende Mitglieder 75 fg.; wieder entlassen 81; zum zweiten mal von Necker berufen (6. November 1788) 123; wieder entlassen (12. December) 123.
Nohaden, in Nantes III, 231 fg.

October, d. 5. (1789) I, 260—288.
Opferbälle (Bals à victime) III, 306.
Orléans, Gerichtshof zu II, 249; die Gefangenen von, in Versailles massakrirt III, 47. 48.
Orléans, Herzog von, in Ludwig's XV. Krankenzimmer I, 18; sein Vater, der nicht an den Tod glaubt 20.
Orléans, Philipp (Egalité), Herzog von Chartres (bis 1785) I, 47; Anglomane 51; sein Reichthum und ausschweifendes Leben 52 fg.; in der Versammlung der Notabeln 75; im Parlament 95; verbannt auf sein Schloß Villers-Cottert 96; kehrt zurück 99; in der Procession der Reichsstände 150 in der Constituirenden Versammlung 229; am 5. October 297; schlechte Aufnahme in England II, 27; ohne Ansehen und ohne Geld 119. 120; von den Royalisten beschuldigt 141; bei Hofe beschimpft 236. 237; im Nationalconvent (von jetzt an als Egalité) III, 53; sinkt im Convent 88. 132. 133; bei der Abstimmung über die Schuld des Königs 107; bei der Hinrichtung des Königs 115; verhaftet, eingekerkert 154; verurtheilt 217 fg.; guillotinirt 212.
Orléans, Prinzessin von, des Vorigen Tochter III, 110. 151.
Ormesson, d', Finanzminister I, 67 fg.; sein Oheim O. über die Reichsstände 86. 100.
Oesterreich erhebt Ansprüche für die „Princes Possessionnés" II, 241; seine Armee fällt in Frankreich ein III, 13; erfolglos 62 fg.; bei Jemappes geschlagen 87 fg.; Dumouriez geht über 153 fg.; zurückgeworfen, Watigny 249.

Pache, Schweizer II, 22; Kriegsminister III, 80; Maire von Paris 163; entlassen, wieder eingesetzt 164 fg.; verhaftet 270.
Paine, Thomas, englischer Schneider II, 23; kündigt die Republik an 174; naturalisirt III, 6; im Nationalconvent 52; durch Zufall von der Guillotine verschont 195.
Pan, Mallet du, verwendet sich im Auslande für den König.
Pamis, Advocat, im Regierungscomité III, 8; und Beaumarchais 18; Freund Danton's 26.
Pantheon der großen Männer II, 151 fg.
Parens, Pfarrer, sagt sich von der Religion los III, 234.
Pâris, der Mörder Lepelletier's III, 265.
Pâris, Freund Danton's III, 265. 266.
Parlament, von Paris, wieder eingesetzt I, 31; patriotisch 65. 87; will die Steueredicte Lomenie's nicht registriren 85; nach Versailles zum Lit de Justice 86; verhaftet, nach Troyes gebracht 88; gibt nach, zurückberufen 92; königliche Sitzung 94; Schwur und Erklärung 104; zeigt sich fest 104—108; protestirt, geht auseinander 108; abermals eingesetzt 119; verliert die Gunst des Volkes 120; ladet den Dr. Guillotin vor 129 fg.; wird heimgeschickt 9 fg.
Parlamente der Provinzen, erklären sich für Paris I, 97. 109; rebellisch 110 fg.; verbannt, senden große Deputationen 111; wieder eingesetzt 116; abgeschafft II, 10.
„Paul et Virginie", Roman von St. Pierre I, 63.

Peltier, royalistischer Pamphletist III, 15 fg.
Pereira, Wallone II, 22; von den Jakobinern zu Dumouriez gesandt III, 145; verhaftet 261.
Perücken, blonde III, 256 fg.
Pétion I, 147; Deputirter II, 6; soll Maire werden 143; nach Varennes 195 fg.; am 20. Juni 276; vom Amt suspendirt 280 fg.; wieder eingesetzt 289 fg.; begrüßt die Marseiller 297; am 10. August in den Tuilerien 303 fg.; in den Septembertagen III, 41; im Convent 51; wieder zum Maire ernannt, lehnt ab 81; gegen Marat 157; Flucht nach Bordeaux 184—188; Ende 197. 209.
Pétion, National-Pique, Taufe von II, 266.
Petition, der hungernden Franzosen I, 36; am Altar des Vaterlandes II, 201; der Achttausend 268; der Weiber, „Brot und Seife" III, 121 fg.
Pfarrer, Abschaffung der III, 235.
„Pfingstnacht" die, des 4. August 1789 I, 228; II, 7.
Philippeaux, Repräsentant, durch die Jakobiner beseitigt III, 261. 266.
Philosophen, die französischen I, 31. 32; II, 26.
Philosophismus, der Einfluß des, auf die französ. Revolution I, 15. 31 fg. 61; im Parlament von Paris 65; in der Constituirenden II, 26. 27.
Pichegru, General III, 250; beim Aufstand des Germinal 316.
Pikenfest, das II, 66—73; i. J. 1793 189—191.
Pillnitz, Bündniß zu II, 241.
Pin, Latour du, Kriegsminister II, 92. 104; entlassen 131.
Pitt, gegen Frankreich II, 241; und die Girondisten 123; unbeugsam 311.
Plakatjournale II, 30. 31.
Plenarhof, der, 103. 108.
Polignac, Herzog von I, 67; entlassen 210; in Basel 232.
Pompignan, Präsident der Nationalvers. I, 192.
Prairial, 1.—3. (20.—22. Mai 1795); III, 320—324.
Précy in Lyon III, 196. 226.
Preußen, gegen Frankreich II, 241; das preußische Heer dringt in Frankreich ein III, 9 fg.; der König von P. und die franz. Prinzen 60.
Price und Stanhope, Sendboten Englands an die Nationalvers. II, 23.
Priestley, Dr., in Birmingham 240; französischer Bürger III, 6; in den Convent gewählt 52.
Priester, gepeitscht II, 158; verehelichen sich 249; anti-national, gehängt 283; 30 bei der Abbaye getödtet III, 28; wollen den König reiten 110; in Nantes ertränkt 231; 400 auf der Rhede von Aix 284.
Princes possessionés, Beschwerdeschrift der II, 241.
Prinzessinnen, Töchter Ludwig's XV. I, 17 fg.
Proly, Jakobinercommissar II, 22; III, 88. 145.
Prudhomme II, 20. 29 fg. 125.
Puisaye, girondistischer General III, 182 fg.; bei Quiberon 312.

Quéret-Démery, Gefangener in der Bastille I, 206.
Quiberon, Landungsversuch bei III, 312 fg.

Rabaut, St. Etienne I, 147; im Convent III, 51; in der Zwölfercommission 159; verhaftet 169; zwischen zwei Wänden verborgen 202; guillotinirt 222.
Raynal, Abbé, Philosoph I, 58; 245.
Realisirung des Christenthums III, 213.
Rebecqui, von Marseille II, 229; im Convent III, 51; gegen Robespierre 79; zieht sich zurück 131; nimmt sich das Leben 181.
Recht, das heilige, des Aufstandes III, 260.
Rechtsgelehrte, französische, ihr Einfluß auf die Revolution I, 14. 65; große Zahl im dritten Stande 149; im Ersten Parlament 215.
Reichsstände, Berufung derselben verlangt I, 82. 86. 93 fg.; verheißen 112; einberufen und eröffnet 136 fg.; die drei Stände vereinigt 173.
Rénault, Cécile, Mordversuch auf Robespierre III, 276; guillotinirt 280.
René, König, hinterließ dem Papste Avignon II, 222.
Rennes, Aufstand in I, 108.
Repaire, Tardivet du, am 5. October I, 290; belohnt II, 128.
Republik, Französische, erste Erwähnung einer II, 175 fg.; erstes Jahr der III, 51. 192; erklärt u. befestigt 61 fg. 68; die Eine und Untheilbare 155; siegreich nach außen 311. 312.
Réveillon, Tapetenfabrikant, von den Arbeitern von St. Antoine angegriffen I, 132 fg.
Revolutionsarmee, die, dekretirt III, 139 fg.
Rheims, Septembermorde in III, 46.
Richelieu I, 18. 24; letzte Worte 118.
Riouffe, Girondist III, 183; nach Bordeaux 184; getragen 197; über den Tod der Girondisten 207; über Frau Roland 219 fg.
Rivarol II, 245.
Robespierre, Maximilian I, 146; in der Constituirenden 229. 230; Jakobiner II, 34. 119; unbestechlich 96; zum öffentl. Ankläger gewählt 143; nach der Flucht des Königs 175; nach dem Schluß der Versammlung 209; in Arras 212;

gegen den Krieg 246; am 10. August unsichtbar 305; im Hôtel de Ville III, 8; im Convent 51; von den Girondisten angeklagt 77; von Louvet angeklagt 91; freigesprochen 92; Condorcet über R. 136; beim Verhör der Königin 204; im Wohlfahrtsausschuß 241; umarmt Danton 261; gegen Cam. Desmoulins 262 fg.; gegen Danton 265—268; auf dem Gipfel 271; Priester und Prophet 277 fg.; der Weltverjünger 279. 285; verstimmt, mit neuen Plänen beschäftigt 286 fg.; findet Mißstimmung im Convent 288 fg.; bei den Jakobinern Beifall 289. 290; angeklagt 292; geächtet 296; Selbstmordversuch und Hinrichtung 297. 298.

Robespierre, Augustin, Bruder des Vorigen, angeklagt 292; guillotinirt 297.

Rochambeau, General II, 75. 267.

Roche-Aymon, Großalmosenier Ludwig's XV. I, 17, 24.

Rochefoucault, Herzog de la I, 82; Präsident des Feuillantdirectoriums II, 282; getödtet III, 46.

Roederer, Syndic, Feuillant II, 272; seine „Chronik der funfzig Tage" 274; über die Vertheilung von Patronen 302; am 10. August 312.

Rohan, Cardinal Louis de, Haupturheber der Halsbandaffaire I, 59. 72.

Roland de la Platière, in Lyon II, 49; in Paris 175. 229; Minister des Innern 259; Brief und Entlassung 269 fg.; zurückgerufen 321; Niedergang III, 5; über die Septembermorde, „Veto des coquins" 43; enttäuscht und empört 81 fg.; legt sein Amt nieder 116; flieht 170; gibt sich den Tod 221.

Roland, Jeanne Marie, Gattin des Vorigen, in Lyon II, 49; in Paris, nach der Flucht des Königs 175; und Barbaroux 229; thätig 259 fg.; fängt an Besorgniß zu hegen III, 81; angeklagt 103 fg.; beim Niedergang der Girondisten 136; verhaftet 170; hingerichtet 178. 179.

Romme, im Convent III, 51; in Caen gefangen 173; sein neuer Kalender 191—194; beim Aufstande des Prairial 1795 322; gibt sich den Tod 323.

Romoeuf, Adjutant Lafayette's, verfolgt den König bei der Flucht II, 176; in Varennes 192.

Ronsin, General der Revolutionsarmee III, 224. 239; verhaftet 260; guillotinirt 264.

Rosière, Thuriot de la, bei der Erstürmung der Bastille I, 197; im Ersten Parlament II, 217; im Convent III, 100; Präsident am 9. Thermidor 291.

Rossignol, beim Septembergemetzel III, 35; in der Vendée 195. 224.

Rousseau, Jean Jacques, Contrat Social I, 56; Evangelium nach II, 41. 210 fg.; sein Leichnam ins Pantheon gebracht 152; Statue decretirt 209.

Roux, M., Histoire parlementaire III, 213.

Royalisten, Club der II, 36.

Royou, Herausgeber des „Ami du Roi", in effigie verbrannt II, 163.

Ruamps, Mitglied des Berges III, 280.

Ruhl, Elsässer II, 218; im Aufstand vom 20. Pairial 322; nimmt sich das Leben 323.

Sabatier de Cabre, bei der Königlichen Sitzung I, 95; verhaftet 96; befreit 99.

Saint-Andre, Jean Bon in Brest III, 224.

Saint-Antoine, Rue de, Aufruhr in der I, 132 fg.; betheiligt sich am Weiberaufstand 262; bei Vincennes II, 135 fg.; bei den Jakobinern 266; begrüßt die Marseiller 297; am Zehnten August 311; liefert die Waffen aus III, 323.

St.-Cloud, vereitelte Fahrt nach II, 159. 160.

St.-Denis, Maire von, gehängt I, 243.

St.-Fargeau, Lepelletier, im Nationalconvent III, 53; beim Proceß des Königs 107; ermordet III, 111; feierlich bestattet 117.

St.-Huruge, Marquis de I, 212. 246; verhaftet 251; in Versailles 275; verbrennt den Papst in effigie II, 163; bei den Jakobinern 266; beim Proceß des Königs III, 103.

St.-Just, im Nationalconvent III, 52; beim Proceß des Königs 95; im Wohlfahrtsausschuß 194. 241; als Conventscommissar 244; bei Weißenburg 250; „für Revolutionäre keine Ruhe" 258; im Thermidor 290; angeklagt, verhaftet 292. 296.

Ste.-Menehould, Stadt II, 179. 181. 184; die Preußen in III, 158.

St.-Méry, Moreau de, 3000 Befehle I, 207. 300; niedergeschlagen II, 298.

Salles, Deputirter, guillotinirt II, 209.

Salm, Regiment in Nancy II, 85.

Salpeter, in Paris gegraben III, 246.

Salut publio, s. Comité.

Samson, von der Guillotine III, 116.

San-Domingo, Aufstand auf II, 13. 232 fg.

Sansculotte, Entstehung des Namens II, 129.

Sansculottismus, der, erstes Erscheinen I, 221; Wirkungen 240; schnelles Wachsthum II, 2. 18; an der Arbeit 14. 15; und Königthum 276; nicht um Gewinn III, 42; eine Thatsache 50; und das französische Volk 70; und das Revolutionstribunal 147 fg.; in der Vollendung 211. 214 fg. 232. 246;

der Sturz 299; letzte Erhebung 319—324; Tod 324.
Santerre, Brauer I, 141; beim Bastillesturm 201; in den Tuilerien II, 128; am 20. Juni 274; begrüßt die Marseiller 297; Commandeur der Nationalgarden am 10. August 309 fg.; in den Septembertagen III, 41; als Nationalökonom 82; beim Proceß des Königs 96; bei der Hinrichtung 114. 115; in der Vendée 194; läßt die Waffen ausliefern 323.
Sausse, Procureur von Varennes II, 189 fg.; flieht vor den Preußen III, 21.
Savonnières, de, Offizier der Leibgarde, am 5. October I, 276 fg.
Savoyen, von den Franzosen besetzt III, 68.
Schweizer Garden, die vierzig, in Brest amnestirt, in Paris empfangen und gefeiert II, 265.
Schweizer Garden, die, in Paris I, 134; am 10. August; in den Tuilerien II, 304. 311—318; gefangen in La Force III, 30.
Séchelles, Hérault de, im Convent III, 72. 168; beim zweiten Pikenfest 189. 190; verhaftet 217; guillotinirt 270.
Sectionen, die, von Paris III, 140 fg.; Comité der 160. 163. 198.
Sedan, der Municipalrath von, und Lafayette II, 323.
Septembertage, die, in Paris III, 23 fg.; die Gerichtshöfe der 30 fg.; Zahl der Opfer 43.
Sergent, Achat- III, 8. 42 fg.; unterzeichnet das Circular des Salut public 46.
Servan, Kriegsminister II, 260.
Sicard, Abbé, gefangen III, 17. 28 fg.; in der Abbaye 37.
Sieyès, Abbé I, 121. 149; baut die Constitution 223; II, 6; im Convent 51; im Constitutionscomité von 1790, 72; „La mort sans phrase" 107; neue Constitution 330.
Sillery, Marquise de Genlis, II, 26 fg.
Simon, Schuhmacher III, 237; guillotinirt 297.
Sombreuil, Gouverneur des Hôtel des Invalides I, 192; zur Rechenschaft gezogen II, 251; verhaftet III, 17; durch seine Tochter gerettet 32; guillotinirt 280; sein Sohn kriegsrechtlich erschossen 312.
Sonnencompagnien III, 318.
Soupers fraternels III, 275.
Spanien, gegen Frankreich II, 241; III, 118; Einfall der französischen Truppen in 247 fg.
Staal, Frau von, über die Freiheit II, 29.
Staël, Frau von, Necker's Tochter I, 139; intriguirt für Narbonne, II, 237 fg. 261; beim Bundesfest 289; verbirgt Narbonne III, 10. 15.
Stand, der dritte, i. J. 1614 I, 120; i. J. 1788 121. 123; Deputirte des 149; getrennt? 157; unthätig 157—165; erklärt sich als „Nationalversammlung" 165.
Stand, der vierte, die Presse 1, 244—247.
Steuern, progressive III, 149.
Stofflet, in der Vendée, III, 139. 311.
Straßburg, Aufruhr in I, 239; St.-Just in III, 244.
Suard, Excensor II, 26.
Suffren, Admiral I, 47.
Sulleau, royalistischer Pamphletist II, 245; ermordet 308.

Tagespresse, die pariser III, 130.
Talleyrand-Perigord, Bischof I, 152; am Altar des Vaterlands, segnend II, 70; excommunicirt 163; in London 211; nach Amerika 118.
Tallien, Zeitungsredacteur II, 20; gibt den „Ami des Citoyens" heraus 245; im Comité des Stadthauses III, 7; im Nationalconvent 51; in Bordeaux 208; und Madame Cabarus 224; als verdächtig zurückgerufen 285; tritt gegen Robespierre auf 289 fg.; im Thermidor 301.
Talma, Schauspieler, Dumouriez bei III, 67 fg.
Tardivet, s. Repaire.
Target, Advocat, weigert sich, die Vertheidigung zu übernehmen III, 98.
Telegraph, erfunden III, 253 fg.
Terray, Abbé I, 4.
Théot, Prophetin, über Robespierre III, 279. 285.
Thermidor, 9. und 10. III, 288 fg.
Thérvigne, Demoiselle I, 139; beim Weiberaufstand 265. 274; in österreichischem Gefängniß II, 195; bei den Jakobinern 258; am 10. August 303. 308; von Forster geschildert III, 138; gepeitscht, irrsinnig 161.
Thionville, belagert III, 13. 60.
Thouret, Präsident, erklärt die Aufgabe der Nationalversammlung für vollbracht II, 209; guillotinirt III, 272.
Thouvenot, und Dumouriez III, 22.
Tollendal, Lally, vertheidigt seinen Vater I, 89; in den Reichsständen 150; mit der „Bürgerkrone" geschmückt 209.
Torné, Bischof II, 252.
Toulon, girondistisch III, 181; von den Engländern genommen 195; belagert 228; ergibt sich 230.
Toulongeon, Deputirter II, 6.
Tournay, Louis, beim Bastillesturm I, 198.
Tourzelle, Frau von III, 17.
Trenck, Baron, in Paris II, 23: III, 138.
Tribunal extraordinaire, nachmals Tribunal révolutionnaire III, 147.
Tricolore Kokarde I, 186.

Tricoteuſen, die, im Convent III, 93; gepeitſcht 314.
Tronchet, Advocat, Vertheidiger des Königs III, 98. 109.
Tuilerien, Ludwig XVI. in den II, 2 fg.; am 20. Juni 274 fg.; Einlaßbillets 295; am 9. und 10. Auguſt 302—310; angegriffen und erobert 311—319; der König verläßt ſie für immer 213; der Nationalconvent läßt ſich darin nieder III, 158.
Turgot, Finanzminiſter I, 31. 36; entlaſſen 43.

Udon, Madame d' II, 230. 259.
Uſhant, Seegefecht bei I, 47.

Valady, Marquis I, 140; und die Franzöſiſchen Garden 178; guillotinirt III, 209.
Valazé, Girondiſt II, 215; beim Proceß des Königs III, 89; geheime Verſammlungen in ſeinem Hauſe 171; angeklagt 206; erſticht ſich 207.
Valenciennes, belagert III, 173; ergibt ſich 188.
Valmy, Kanonade von III, 59.
Varenne, Maton de la, Erlebniſſe in den Septembertagen III, 17.
Varennes II, 186—193; von den Preußen beſetzt III, 21.
Varigny, von der Königl. Leibgarde, am 5. October maſſakrirt I, 289.
Varlet, der „Freiheitsapoſtel" III, 103. 123. 141; verhaftet 193.
Vaterland, das, in Gefahr II, 285. 290 fg.; III, 140 fg.
Vendée, die Commiſſarien hingeſandt II, 231; Zuſtände i. J. 1792 247; Aufſtand in der III, 12; Krieg nach der Hinrichtung des Königs 139 fg. 194. 195 fg.
Vendémiaire, 12. III, 332 fg.
Vengeur, der Untergang des Schiffes III, 251 fg.
Verdun, belagert III, 13; ergibt ſich 20.
Vergennes, Miniſter, Nachfolger Maupeou's I, 66. 77.
Vergniaud II, 215; im Convent 254; am 10. Auguſt 276; hält begeiſternde Reden III, 4; bei der Proceßfrage 91; bei dem Angriff auf die Girondiſten 171; angeklagt 206; beim letzten Mahl der Gironde 207 fg.
Vermond, Abbé, Vorleſer der Königin I, 77.
Vernunft, Feſt der III, 237; Göttin der 237.
Veto, Frage des I, 250; II, 272. 275. 282 fg.
Vilate, Geſchworener III, 277; guillotinirt 317.
Villaret-Joyeuſe, Admiral III, 251.
Villaume, Mutter und Tochter, patriotiſche Gabe III, 12.
Vincennes, feſtes Schloß von, wiederhergeſtellt II, 134; verurſacht Aufſtand 135 fg.; durch Lafayette vor Zerſtörung bewahrt 139.
Vincent, Schreiber III, 239; verhaftet 260; guillotinirt 263.
Voltaire, in Paris I, 43; Beſtattung 151 fg.

Waffenfabrikation III, 245.
Wahlgeſetz, von 1795 III, 330.
Waſhington, erhält den Schlüſſel der zerſtörten Baſtille I, 217.
Watignn, Schlacht bei III, 249.
Weber, Milchbruder der Königin, beim Weiberaufſtand I, 286. 300; im Bataillon der Filles de St.-Thomas-Grenadiere 269.
Wetzenburg, genommen und wiedererobert III, 250.
Weſtermann, am 10. Auguſt II, 311. 314; von den Jakobinern „hinausgeſäubert" III, 261; hingerichtet 267.
Wimpffen, girondiſtiſcher General III, 172.
Wohlfahrtsausſchuß, ſ. Comité des Salut public.

York, Herzog von, belagert Valenciennes III, 188; Dünkirchen 248.
Young, Arthur, über den Zuſtand des franzöſiſchen Landvolkes vor dem Ausbruch der Revolution I, 235—240.

Zeitungsweſen, das, vor und während der Revolution I, 58. 244 fg.; II, 28 fg. 112. 245. 296.
Zwangsanleihe, Vorſchlag einer III, 149.
Zwölfercommiſſion der Gironde III, 159; aufgelöſt 164.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

476253

HF
C286f
.Gf

Carlyle, Thomas
Die französische Revolution; aus dem Englischen
von Feddersen, umgearb. von Erman. 4. Aufl. vol. 3.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED